

73-D-257/4

Die

Katholische Religionslehre

nach

ihrem ganzen Umfange;

oder

historische, dogmatische, moralische und liturgische
Darstellung

der Religion

von Anbeginn der Welt bis auf unsere Tage.

Von

J. Gaume,

Domherrn zu Nevers.



КНИЖОВНА
одделение

Nach der sechsten Ausgabe des französischen Originals übersetzt.

Mit einem Vorwort

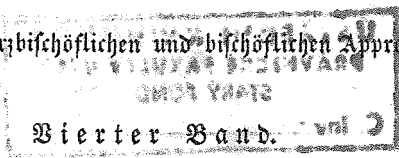
von

A. Dwickensflug,

Pfarrer zu Oberwinklring, Regens des Clerikal-Seminars und bischöflich
geistlichem Rathe in Regensburg.



Mit mehreren erzbischöflichen und bischöflichen Approbationen.



Regensburg, 1844.

Verlag von Georg Joseph Manz.

725 - G. 27

V o r w o r t.

Was bei den vorhergehenden Bänden angedeutet und versprochen wurde, das findet der Leser in diesem getreulich gehalten.

Die Lehre der Kirche ist, bei dem ungeheuern Stoffe, in bündiger Kürze, klar und faßlich dargestellt, so daß dieß Werk, auch wegen seiner einfachen und doch edeln Sprache, bald ein Volksbuch werden dürfte.

Wer eine deutliche Uebersicht zu gewinnen und das Ganze der Sache vollständig vor Augen zu haben wünscht, der wird hier volle Befriedigung finden, und gewiß begierig dem Nachfolgenden entgegen sehen.

Daß der Vortrag, dieß liegt schon in der Natur der Sache, immer anziehender, das Interesse immer steigender

Koupi od	~
Darem od	~
Inv. č.	38.748
Sign	

OSTŘEDNÍ KNIHOVNA
PRÁVNICKÉ FAKULTY UJEP
STARÝ FOND
 C. inv.: 05681

wird, ersieht man schon aus dem vorliegenden Bande; und liegt uns das Ganze vollendet vor, so ist nicht mehr zu zweifeln, dieß Werk nimmt wenigstens eine der ersten Stellen unter den heutigen literarischen Erscheinungen ein; und wird hier zu Lande so wenig wie dort, wo es geschrieben ward, des Eindruckes und seines Zwecks verfehlen.

Dem Erwarten der Leser nach rascher Fortsetzung wird gern nach Kräften entsprochen.

Der Uebersetzer.

Zweite Abtheilung.

31. L e k t i o n.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe.

Vorzug des göttlichen Gesetzes vor allen menschlichen Gesetzen. — Gegenstand des siebenten und zehnten Gebotes. — Erklärung des Diebstahls. — Dieberei, Raub, Betrug. — Wiedererzeugung. — Ihre Nothwendigkeit. — Wer dazu verbunden ist. — Gesellschaftlicher Vortheil dieser Gebote. — Geschichtlicher Zug.

Gott zeigt sich in diesen Geboten viel weiser und viel mächtiger, als die Gesetzgeber. Diese verbieten nur die strafbare Handlung; den Mord z. B., oder den Diebstahl; sie bestrafen das Böse erst, wenn es begangen ist; darauf beschränkt sich ihre Macht. Der Gedanke, der Wunsch, der Wille eines Verbrechers entgeht ihnen; sie hauen den schlechten Baum um, allein seine Wurzel vermögen sie nicht auszurotten: diese Wurzel steckt im Herzen des Menschen verborgen. Gott thut weit mehr, meine lieben Kinder. Er verbietet nicht bloß die strafbare Handlung, er, der Herzen und Nieren erforschet, dringt auch in die Tiefen der Herzen und erstickt da das Böse in seinem Keime, den Wunsch, den leisesten Gedanken. Seine Gebote haben weit mehr zur Absicht, dem Verbrechen vorzubeugen, als es zu bestrafen. So zeigt sich unser Herr, indem er den Menschen die zehn Gebote einprägt, wahrhaft als unser Arzt und als unser Erlöser.

Wie nun Gott durch die vorhergehenden Gebote nicht bloß die strafbare That, sondern überhaupt Alles, was zu ihr führen könnte,

untersagt, so verbietet er auch durch das siebente und zehnte nicht bloß den Diebstahl, sondern auch den Wunsch und den Gedanken, sich des Nächsten Gut auf ungerechte Weise zuzueignen. Diese beiden Gebote beabsichtigen demnach, unser Betragen, unsre Wünsche und selbst unsre Gedanken der strengen Gerechtigkeit gemäß zu bilden.

Das siebente Gebot heißt: Du sollst nicht stehlen. Stehlen oder entwenden heißt nicht bloß Jemandem gegen seinen Willen Etwas insgeheim nehmen, sondern auch gegen den Willen des Eigenthümers Etwas zurückbehalten. Darum erklären die Theologen den Diebstahl also: Das widerrechtliche Nehmen oder Behalten des Besizthums Jemandes ohne dessen Wissen und Willen, wenn er ein Recht dazu hat, es sich nicht nehmen zu lassen. Unter Besizthum versteht man Alles und Jedes, was Jemandem gehört, mag es nun sein wirkliches Eigenthum sein, oder mag er bloß die Nutznießung davon haben, oder es nur als anvertrautes Gut oder als Pfand inne haben. Man macht sich folglich des Diebstahls schuldig, wenn man Jemandem wider sein Wissen und Willen ungerechter Weise seine Einkünfte schmälert, oder die Nutznießung und den Besiz dessen, was ihm gehört, sich aneignen will.*)

Wir wollen genau den Begriff des Diebstahls erklären.

Man sagt 1) der Diebstahl ist ein Nehmen oder Behalten; denn man begeht dasselbe Unrecht an Jemand, man mag sein Eigenthum ihm vorenthalten oder nehmen. Der also, welcher ungerechter Weise das, was dem Nächsten gehört, zurückbehält, begeht, wenn er es auch ohne Ungerechtigkeit genommen hat, doch einen Diebstahl.**)

Man sagt 2) der Diebstahl ist ein ungerechtes Nehmen, weil der Diebstahl ein Verbrechen gegen die Gerechtigkeit ist, welche will, daß Jedem das Seine bleibe. Es ist demnach kein Diebstahl, wenn man Etwas nimmt oder zurückbehält, um etwas Gutes damit zu bezwecken, z. B.: Wenn man einem Menschen den Degen nimmt, der sich oder seinen Feind tödten will, oder wenn man Jemandes Eigenthum verbirgt in der Absicht, es ihm aufzu-

bewahren, oder um zu verhindern, daß es ihm nicht gestohlen werde, oder aus Scherz, um es ihm getreulich wieder zu geben. Das Letztere könnte zum Verbrechen werden, wenn man voraussähe, daß man Klagen, Leidenschaftlichkeit oder grundlose Muthmaßungen verursachen würde.

Man sagt 3) der Diebstahl ist das Nehmen des Eigenthumes Jemandes: ein Mensch, der eigenmächtig Etwas nimmt, von dem er gewiß weiß, daß es ihm gehört, und das man ihm ungerechter Weise zurückbehält, begeht keinen Diebstahl: dagegen ist ein Mensch des Diebstahls schuldig, der Etwas nimmt, das zwar ihm gehört, das er aber seinem Gläubiger zum Pfand gegeben hat, und zwar, wenn er es ihm insgeheim nimmt und es ihm entzieht.

Man sagt 4) der Diebstahl ist das Nehmen des Eigenthumes Jemandes gegen sein Wissen und Willen: denn wenn man Etwas, das dem Nächsten gehört, nimmt oder zurückbehält in der gewissen und begründeten Ueberzeugung, daß der, dem die Sache gehört, nicht unwillig darüber werden, sondern seine Zustimmung gern geben würde, den man aber zuvor, eh man sich seines Eigenthums bedient, um seine Einwilligung nicht ersuchen kann, so begeht man damit keinen Diebstahl.

Man sagt 5) der Diebstahl ist das Zurückbehalten des Eigenthums Jemandes gegen seinen Willen, wenn er ein Recht dazu hat, es sich nicht nehmen zu lassen. In der That, man kann, ohne zu sündigen, sich des Eigenthums Jemandes auf ganz gesetzmäßige Weise gegen seinen Willen bemächtigen. Aus diesem Grunde begingen die Israeliten keinen Diebstahl, als sie sich auf Befehl Gottes der goldenen und silbernen Gefäße bemächtigten, die sie von den Aegyptiern entlehnt hatten. So auch der, welcher Jemandes Eigenthum nimmt oder zurück behält, weil er voraus sieht, daß er einen schlechten Gebrauch davon machen würde, z. B. wer einem Betrunknen das Getränk wegnimmt, das dieser noch zu sich nehmen will, sich dadurch aber berauschen würde, wer einem Menschen schlechte Bücher, die ihm zum Unheil gereichen, entzieht; so sündigt auch die Frau nicht, welche ihrem Manne, den sie das Vermögen des Hauses verschwenden sieht, das Geld wegnimmt, um es zum Unterhalte der Familie zu verwenden.

*) Instit. lib. 4. tit. 1.

**) Thom. 22., q. 66, art. 3.

Das siebente Gebot verbietet ferner, dem Nächsten irgendwie an seinem Vermögen zu schaden; dergleichen sündigt man auch gegen dieß Gebot, wenn man dazu beiträgt, daß der Nächste sein Eigenthum zerstört, verschleudert oder verliert, selbst wenn man keinen Vortheil davon hat.

Es gibt so viele verschiedene Arten des Diebstahls, daß es fast unmöglich ist, sie alle aufzuzählen. Wir wollen nur die hauptsächlichsten anführen. Man kann das Eigenthum des Andern auf dreifache Weise nehmen: 1) ohne daß er es wahrnimmt, und dieß heißt entwenden; 2) offen und gewalthätig, wie die Straßenräuber thun, und dieß heißt Straßenraub; 3) indem man den Nächsten hintergeht, und dieß heißt Betrug.

Nicht bloß die machen sich der Entwendung schuldig, welche insgeheim das Eigenthum des Nächsten nehmen, sondern auch die, welche gestohlene Sachen kaufen oder aufbewahren. Wenn man Etwas gefunden hat, so muß man den Eigenthümer davon aufsuchen; kann man ihn nicht entdecken, so muß man den Werth der Sache zum Besten der Armen verwenden. Ist der Finder selbst arm, so mag er es sich aneignen.

Der Entwendung machen sich ferner die Arbeiter schuldig, welche, da sie doch nicht arbeiteten, wie sie sollten, gleichwohl den vollen Lohn begehren; die Schneider, welche einen Theil von dem Stoff zurückbehalten, den man ihnen zu einem Kleide gegeben hatte, unter dem Vorwande, man wäre um eine zu geringe Bezahlung der Arbeit eins geworden. Dasselbe gilt auch von den Dienern, welche ihren Herrschaften Etwas nehmen, um sich damit wegen ihres geringen Lohnes zu entschädigen, oder welche Etwas von dem Gelde zurück behalten, das man ihnen zum Einkaufe gab, oder die sich Speisen oder Getränke nehmen, welche man ihnen nicht zu geben pflegt, oder die auf das Eigenthum ihrer Herrschaften nicht so sehen, wie sie sollten, oder die untreu sind. Derselben Sünde sind auch die als schuldig anzusehen, welche bei Verwaltung öffentlicher oder Privatämter ihre Obliegenheiten außer Augen lassen, und gleichwohl alle daraus für sie erwachsenden Vortheile fortbeziehen.

Man kann dem Nächsten sein Gut auch durch Raub, d. h. offen und mit Gewalt nehmen. So macht man sich dieser Sünde schuldig, wenn man sich weigert, den Arbeitern den ihnen schuldigen

gen Lohn zu bezahlen. Diese Sünde ist groß vor Gott: Wisset, sagt der heilige Jakobus, der Lohn der Arbeiter, die eure Felder eingeerntet haben, welcher von euch vorenthalten worden, schreit: und ihr Geschrei ist zu den Ohren des Herrn der Heerschaaren gekommen. Jak. 5, 4. Diejenigen, welche auf übermäßige Zinsen leihen und die Armen wegen zu großer Abgaben ruiniren; die Richter, welche sich durch Geschenke bestechen lassen und den Armen die gerechtesten Prozesse verlieren; diejenigen, welche ihre Gläubiger betrügen, ihre Schulden ableugnen, oder die zu einer bestimmten Zeit zu bezahlen versprechen, und Waaren auf ihren Namen oder auf den Anderer kaufen und nicht bezahlen: Alle diese machen sich des Raubes schuldig.

Was sollen wir von den Reichen sagen, liebe Kinder, welche mit Härte das Ausgeliehene einfordern, selbst wenn ihre Schuldner sich durchaus in der Unmöglichkeit befinden, sie zu befriedigen, die selbst, gegen Gottes Verbot, die allernothwendigsten Dinge auspfänden? Denn der Herr hat gesagt: Wenn du von deinem Nächsten das Oberkleid zum Pfande genommen, sollst du ihm vor Sonnenuntergang es wieder zurückgeben. Denn es ist sein einzig Kleid, womit sein Leib bedeckt wird, und er hat kein anderes, darin er schlafen wird er zu mir schreien, so will ich ihn erhören; denn ich bin barmherzig. Exod. 22, 26 — 27. Mit vollem Rechte behandeln wir die Härte solcher Gläubiger wie Raubsucht und Raub. Unter die Räuber sind nach den Kirchenvätern auch diejenigen noch zu zählen, welche zur Zeit der Noth das Getreide oder andere Lebensbedürfnisse verbergen, so daß das Elend noch empfindlicher und die Lebensmittel noch theurer werden. Sie trifft der Fluch: Wer Korn verbirgt, wird verflucht unterm Volk. Sprüchw. 11, 26.

Endlich kann man Andern ihr Eigenthum noch durch List nehmen, d. h. indem man sie betrügt. Man betrügt beim Verkaufen oder Einkauf, wenn man statt gute Waaren verdorbene oder verfälschte verkauft, oder wenn man sich falscher Gewichte oder falscher Maaße bedient. Die Habsucht bestrebt sich durch allerlei List zu bereichern. So haben Kaufleute hie und da dreierlei verschiedene Gewichte: ein leichteres zum Verkaufe, ein schwereres zum Einkaufe, und ein richtiges zum Vorzeigen. Sie sollen aber bedenken, daß, wenn

sie auch Menschen betrügen, sie doch Gott nicht hintergehen können. Dieser Gott aller Gerechtigkeit spricht zu ihnen in der Schrift: Ihr sollt kein Unrecht thun in der Elle, im Gewichte, im Maasse. Ein Greuel ist bei dem Herrn ein doppeltes Gewicht: eine falsche Waage ist nicht gut. Lev. 19, 35. — Prov. 20, 23.

Der Diebstahl ist eine große Sünde, meine lieben Kinder, da er gegen alle natürliche, göttliche und menschliche Gesetze ist. Gegen das natürliche Gesetz, welches uns verbietet, Andern das zu thun, was wir uns selbst nicht gethan haben wollen. Niemand aber läßt sich gerne das Seinige nehmen oder vorenthalten: Gegen das göttliche Gesetz, welches uns sagt: Ihr sollt nicht stehlen, und das die mit der Hölle bedroht, welche sich dieser Sünde schuldig machen: Weder Diebe, noch Geizige, noch Lasterer, noch Räuber werden das Reich Gottes besitzen, sagt der heilige Apostel Paulus, 1. Cor. 6, 10. Gegen das menschliche Gesetz, welches bei allen Völkern der Welt die Diebe schrecklich, manchmal mit dem Tode bestraft. Und das ist auch recht; denn ein Jeder soll ungestört besitzen, was ihm gehört; außerdem könnte die menschliche Gesellschaft nicht bestehen. Die unglücklichen Folgen dieser Sünde beweisen ferner ihre Größe und Abscheulichkeit; sie erzeugt eine Menge frevelhafter Meinungen, Gehässigkeiten, Feindschaften, Mord und Zerrüttung.

Endlich beweist auch die Pflicht der Wiedererstattung die Größe des Diebstahls. Um bei den übrigen Sünden Vergebung zu erlangen, braucht man sie nur zu bekennen, sie zu bereuen, sich in Bezug auf sie zu bessern; die Sünde des Diebstahls dagegen wird nicht erlassen, wofern man nicht das Gestohlene ersetzt. Wie schwer ist es nun aber für einen Menschen, der sich durch fremdes Gut bereichert hat, Ersatz zu geben! dieß kann sich Jeder leicht vorstellen; auch die Worte des Propheten Habakuk deuten es an: Weh' dem, der ungerecht' Gut sammelt und sich zu retten glaubt vor des Unglücks Hand. Hab. 2, 9. Und doch muß der Ersatz statt finden.

Alle, welche bei einem Diebstahle thätig waren, oder irgend wie dem Nächsten Schaden verursachten, sind zur Entschädigung verpflichtet; folglich 1) derjenige, welcher einen Diebstahl befiehlt; 2) der, welcher dazu rath, weil er nicht Ansehen genug besitzt, es zu befehlen; 3) der, welcher einen Diebstahl, der sonst vielleicht

nicht statt gefunden hätte, gut heißt: z. B. ein Richter, der einen Prozeß, welcher sonst gewonnen worden wäre, verlieren hilft; 4) die Helfer, d. h. nicht bloß die, welche gestohlene Sachen verbergen oder verkaufen, sondern auch die, welche die Diebe behausen und beschützen, um sie bei ihren Diebereien zu unterstützen und zu begünstigen; 5) die, welche an den Früchten des Diebstahls Theil nehmen. Darunter versteht man vorerst jene, welche an der Beute Theil haben oder aus dem Schaden Gewinn ziehen; noch mehr aber die, welche an dem Verbrechen selbst mit theilnehmen, indem sie zu dessen Begehung behilflich sind, z. B. derjenige, welcher einem Diebe die Leiter hält, ihm die Thüre öffnet, ihm falsche Schlüssel verschafft, der Wache hält während der That, oder der den Dieb begleitet, um ihn beherzter zu machen; ferner auch diejenigen, welche jene, die einen Diebstahl verhindern wollen, davon abhalten; 6) diejenigen, welche, da sie vermöge ihres Amtes oder ihrer Pflicht dazu verbunden sind, über das öffentliche und Privatvermögen zu wachen, schweigen, wo sie durch Reden oder Anzeigen den Diebstahl oder den Schaden abhalten könnten; die sich nicht widersetzen, obschon sie es leicht könnten; die den Uebelthäter nicht bekannt machen, auf daß man ihn zum Ersatz anhalten könnte.

Dahin gehören folglich die Obrigkeiten, welche nicht so kräftig als sie vermöchten, Diebstählen, Räubereien, Erpressungen, Waarenaufkaufen Einhalt thun; die Ehemänner, die Väter, die Herren, welche wissen, daß ihre Weiber, Kinder, Dienstboten Diebstähle begehen oder begehen wollen, und die es nicht verhindern, es ihnen nicht widerrathen, oder sie tadeln; ferner die Diener, welche es leiden, daß man das Eigenthum ihrer Herrn nehme, die sie von dem Schaden nicht in Kenntniß setzen, den man ihnen verursacht hat oder verursachen will; ein Wächter, welcher Weinberge oder Waldungen bestehlen läßt; ein Handlungsdiener, der die schuldigen Gelder nicht einfordert, wie er sollte; ein Hirte, der seine Heerden in die Getreidfelder gehen läßt; ein Zeuge, der auf Verlangen die Wahrheit nicht erklären will; — Alle diese sind zum Ersatze verpflichtet.

Sehet, wie das Gesetz Gottes die Ungerechtigkeit in ihren heimlichen Quellen verfolgt und verlangt, daß das Begangene wieder gut gemacht werde. Es schreibt zugleich auch die Art und

Weise vor, wie der Ersatz geschehen soll. Der, welcher etwas Gestohlenen ungerechter Weise zurückbehält, ist am Ersten zum Wiedererfasse verpflichtet; thut er es nicht, so muß es der, welcher den Diebstahl befohlen hat; weigert auch dieser sich, so ist der Begeher des Diebstahls, und bei dessen Weigerung jeder Mitbeihilfliche dazu verbunden.

Dem Bestohlenen oder seinen Erben muß man, und zwar so bald als möglich, Ersatz geben. Nur bei einer wirklichen Unmöglichkeit darf bis nach dem Tode des Bestohlenen gewartet werden; denn die Erben sind nicht immer treu genug bei Vollstreckung des Willens der Verstorbenen; so werden nicht selten Testamente dadurch ungiltig, daß entweder ein wirklicher oder nur ein scheinbarer Fehler dabei vorkommt. Seht, wie sehr uns Gott liebt, und sogar für unser zeitliches Gut Sorge trägt!

Doch, meine lieben Kinder, das ist für seine zärtliche Sorgfalt noch nicht genug; zum siebenten Gebote fügt er auch noch das zehnte. Das eine ordnet unsre Handlungen, das andere unsere Gedanken in Bezug auf die Gerechtigkeit, und beide vereint bilden eine vollkommene Geseßgebung.

Das zehnte Gebot verbietet uns demnach das Verlangen nach dem Besizthum des Nächsten. Der erste Vortheil dieses Gebotes ist, daß es das wahre Mittel vorschreibt, das siebente zu halten; denn es hat zum Zwecke, jeden Wunsch nach dem, was dem Andern gehört, zu untersagen. Aus solchem Verlangen aber geht eben die That hervor. Wer also in seinem Herzen einen jeden derartigen Gedanken erstickt, der wird Niemandem Schaden thun. Ein zweiter Vortheil ist, daß es uns lehrt, wie die äußern Handlungen zur Erfüllung des göttlichen Geseßes noch nicht hinreichen, sondern daß auch die inneren Gefühle des Herzens dazu nöthig sind; und dieser Umstand eben erhebt das Geseß Gottes so weit über alle menschlichen Geseße. Ein dritter Vortheil ist, daß es uns die unendliche Güte Gottes gegen uns zeigt. Könnte er in ihr noch weiter gehen? Durch das siebente Gebot schützt er unser Vermögen gegen fremde Verletzungen und Gewaltthätigkeiten; durch dieses schützt er uns gegen uns selbst und gegen unsre unordentlichen Begierden, die uns verderblich würden, wenn wir ungestraft Alles begehren dürften, was wir wollten. Durch dieß Verbot, wodurch uns Gott unsrer Lüsterheit nicht überläßt, hat er, so zu sagen, den

Leidenschaften, welche uns zu allen Arten schlimmer Handlungen anreizen, den Stachel genommen. Daraus folgt ein anderer Vortheil: indem wir von den lästigen Verfolgungen der Begierde frei sind, können wir uns mehr und leichter mit den wahrhaftigen Gütern beschäftigen und die wichtigen Pflichten erfüllen, welche die Religion uns vorschreibt.

Mit einem Worte, die Vortheile des siebenten und zehnten Gebotes bestehen darin, daß sie in dem Herzen des Menschen das unordentliche Verlangen nach Irdischem ersticken, ihn folglich hindern, sich zu erniedrigen und dadurch unglücklich zu machen; daß sie die Gesellschaft vor Ungerechtigkeiten bewahren, vor Betrügereien und den unberechenbaren Uebeln, welche die Folgen davon sind, endlich, daß sie den Frieden und die Liebe auf der Erde dadurch, daß sie die Neigungen des Menschen beherrschen, befestigen. Möchte sie doch Jeder beobachten, und die Gefängnisse und Kerker wären bald unnütz.

Sobald man sie aber unbeachtet läßt, so zeigen sich auch die Folgen in der Gesellschaft; keine Sicherheit, kein Vertrauen mehr, tausend Verlegenheiten und Befürchtungen. Die unzähligen Artikel des Strafgesezbuches reichen nicht hin zum Schuze eures Vermögens, sie sind vergebliche Schranken; denn finden Treu- und Glaubenslosigkeit, finden Rechtsverdrehung und Arglist jeglicher Art nicht Mittel genug, eure Geseße zu verhöhnen? Und dann wie viele Ungerechtigkeiten, wie viele Erpressungen geheimer Art gibt es, die eure Geseße gar nicht einmal erreichen können! Was sind, saget mir doch, die meisten jener Glückshelden, die heut zu Tage wie durch einen Zauber allenthalben emporkommen, anders, als ein bitterer Spott auf euere Geseße, der Beweis ihrer Unmacht, und die offene Darlegung der Wahrheit, die so alt wie die Welt ist: Ohne das Geseß Gottes keine Rechtschaffenheit! Heut zu Tage habt ihr tausend Geseße, und gab es je eine Zeit, wo man mehr Verbrechen begangen; eine Zeit, wo man sich lauter und öfter über schlechte Gesinnung beklagt hat: Man weiß nicht mehr, wem man trauen soll; hört man dieß nicht täglich? Und warum diese unaufhörlichen Klagen? Weil ihr ein Geseß mißkennet, ein einziges Geseß, ein Geseß, ohne das die ewigen, die von Dienern der Polizei und der Gerichte, durch Gefängnisse und Kerker aufrecht erhalten werden, euer irdisches Gut nimmermehr zu schützen vermögen. Höret darum auf zu kla-

gen, oder beobachtet das Gesetz, das allein euer Klagen zum Schweigen bringen kann, das göttliche Gesetz, das alle eure Glücksumstände schützt. Ich weiß es, ihr verlanget eine strenge Beobachtung desselben von Andern; aber, wollet ihr diese erlangen, so beginnet selbst das Beispiel dazu zu geben. Ihr müßt auf dieß Gesetz, das heißt, auf das siebente und zehnte Gebot halten, wie ihr auf eure Eigenthumsrechte haltet: es handelt sich hier um eine Sache auf Leben und Tod.

Die Begierde, die Ursache aller Ungerechtigkeiten, ist eben deshalb auch das größte Hinderniß für den Wiedererwerb. Unglückliche Sklaven dieser blinden Leidenschaft, höret doch, was ihr von denen zu erwarten habt, für die ihr eure Seele hinopfert, indem ihr sie zu bereichern strebet.

Ein sehr reicher Mann, der einen Theil seines Vermögens nur schreienden Ungerechtigkeiten verdankte, ward gefährlich krank. Er wußte, daß der Brand bereits in seinen Wunden war; und doch konnte man ihn nicht zum Wiedererwerb bewegen. Jedes Mal, so oft davon die Rede war, antwortete er: Was sollte aus meinen drei Kindern werden, sie wären elend? Diese Antwort hinterbrachte man einem Geistlichen. Würde, sprach dieser, ihm Jemand ankündigen, ich hätte ein herrliches Mittel, den Brand zu stillen, so ließe er mich vielleicht rufen, und dann, denke ich, möchte ich ihn zum Wiedererwerb vermögen. Man beeilte sich, dem Kranken diese Nachricht zu bringen, der denn auch den Geistlichen bitten ließ, auf's Schnellste zu ihm zu kommen. Dieser zögerte keinen Augenblick und ward sehr gut aufgenommen. Das Mittel ist unfehlbar, sprach der Priester; es ist einfach, und es macht euch nichts zu leiden; nur ist es theuer, sehr theuer. — Koste es auch tausend, ja fünftausend Gulden, es ist nicht zu theuer, erwiderte der Kranke, worin besteht es? — Das ganze Mittel besteht darin, daß auf die in Brand gerathenen Stellen etwas Fett von einem lebendigen und gesunden Menschen gegossen wird; man braucht nicht viel; findet sich Jemand, der sich für fünftausend Gulden nur ein Viertelstündchen die Hand brennen lassen will, so reicht dieß hin. Ach! sprach der Kranke, ich besorge sehr, es findet sich Niemand dazu. Fasset Muth, sprach der Geistliche, ihr wisset nicht, wie ergeben eure Kinder einem Vater sind, der ihnen so großes Vermögen hinterläßt. Laßt euern ältesten Sohn kommen,

er liebt euch, er soll euer Erbe sein; sagt ihm: Du kannst deinem Vater das Leben retten, wenn du dir eine Hand brennen lassen willst, um mich zu heilen; ich hoffe zu ihm, er thut es. Sollte er sich indeß weigern, so macht dem zweiten den Vorschlag, und versprechet ihm, ihn zu euerm Erben zu machen; weigert auch der sich, so thut es der dritte gewiß, um die Erbschaft zu bekommen. Die drei Söhne wurden gerufen; nacheinander ward allen dreien der Vorschlag gemacht; alle drei verwarfen ihn. Mein Vater denkt nicht daran, sprachen sie, und gingen fort. Ich begreife euch nicht, sprach nun der Geistliche zum Kranken, wenn ihr nicht vollkommen von Sinnen seid, daß ihr für solche Kinder euern Leib und eure Seele verlieren wollt, um im Feuer der Hölle gemartert zu werden, die, um euch zu heilen und euch das Leben zu retten, nicht einmal eine Viertelstunde lang die Qual des Feuers auf Erden aushalten wollen. Welche Thorheit! Ihr habt Recht, versetzte der Kranke, ihr habt mir die Augen geöffnet; man hole den Notar; höret, ich bitte euch, unterdeß meine Beichte; und in Uebereinstimmung mit seinem Priester suchte er nun, so gut er konnte, seine Ungerechtigkeiten wieder gut zu machen, ohne Rücksicht darauf, was wohl aus seinen Kindern werden werde.

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du so sehr dafür gesorgt hast, meine zeitlichen Güter zu schützen; nimm aus meinem Herzen alles unordentliche Verlangen nach Dingen dieser Erde.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott, und zum Zeugniß dieser Liebe will ich Almosen geben, so oft ich kann.

32. L e k t i o n.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe.

Achtes Gebot. — Gesellschaftlicher Vortheil dieses Gebotes. — Sein Gegenstand. — Was es verbietet, falsches Zeugniß, Lüge. — Geschichtlicher Zug. — Uebelreden, Verleumdung, Klatschereien, liebloses Urtheil. — Die zehn Gebote und die jezige Gesellschaft.

Das schönste Geschenk, das Gott dem Menschen geben konnte, meine lieben Kinder, ist das des Wortes. Durch dieses unterscheidet sich der Mensch wesentlich von den Thieren; durch dieses verkündigt er das Lob und die Herrlichkeit seines Schöpfers; durch dieses bildet und unterhält er mit seines Gleichen jene Verhältnisse, die eben so nützlich wie wohlthwendig sind und den Ruhm des Menschengeschlechts und das Glück der Familien ausmachen. Das sind die edeln Absichten, in denen Gott den Menschen mit dem Worte begabt hat. Jak. 3, 2. Seit der Sünde des ersten Adam aber, welche Mißbräuche hat man nicht mit dieser göttlichen Gabe gemacht! Die Zunge ist das Hauptwerkzeug zu den meisten Ungerechtigkeiten, welche die Erde besudeln und die Gesellschaft zerstören. Mit ihr lästert der Mensch seinen Schöpfer, verbreitet er unter seines Gleichen Schrecken, Gottlosigkeit, Frechheit, Haß, Zwietracht und alle jene Uebel, die das Leben auf Erden zur langen Qual machen.

Als Gegenmittel gegen alle diese Unordnungen und um das Wort auf seine ursprüngliche Bestimmung wieder zurückzuführen, gab uns Gott das achte Gebot. Dank sei Dir von uns, o Gott, Erlöser des Menschen, für diese neue Wohlthat. Durch diese heilsame Vorschrift sichert er unsre Ehre, unsre Achtung, diese Güter, die uns oft theurer sind, als das Leben, diese Güter, deren Verlust uns alle Freuden der Erde verbittern kann, und ohne welche die Ehrenstellen, das Glück, selbst unsre Fähigkeiten uns zur Last werden. Dadurch verbannt er das Mißtrauen aus der Gesellschaft, die Verstellung, die Heuchelei, die Lüge, die, so bald sie herrschen, unter den Menschen eine solche Verwirrung anrichten, daß sie fast Teufeln gleich werden; dadurch endlich führt

er die Wahrheit zurück, das innige Vertrauen, die Aufrichtigkeit, die aus der Erde ein Paradies machen. So, o wahrhaft väterliche Güte! ist auch nicht eines unsrer Anliegen, nicht eines unsrer Güter, das Gott nicht schützt und durch die zehn Gebote mit heiligen Schranken umgibt! Wo ist noch ein Sittengesetzbuch, das so vollständig, so weise und so wohlthätig ist?

Das achte Gebot heißt nun aber so: Du sollst kein falsches Zeugniß geben gegen deinen Nächsten. Obwohl das falsche Zeugniß allein hier genannt ist, so ist doch gewiß, daß diese Vorschrift uns auch Alles das verbietet, was uns dazu verleiten kann. Gerade so, wir haben es schon bemerkt gemacht, nennt Gott in den vorhergehenden Geboten auch nur die ihnen entgegenstehende Hauptsünde, obgleich er auch Alles dasjenige damit untersagt, was dazu Raum schaffen kann. Das achte Gebot verbietet uns alle Ungerechtigkeiten, die man dem Nächsten durch Wort und durch Gedanken zufügen kann, da der Gedanke eine Art Wort ist nach dem königlichen Propheten. *) Es folgt daraus, daß uns durch diese Vorschrift nicht bloß das falsche Zeugniß verboten ist, sondern auch die Verleumdung, das Uebelreden, die Lüge, die Schmähworte, beißender Spott, Hohn, Schmeicheleien, Verdacht und lieblose Urtheile und alles Andere, wodurch man mit Worten oder in Gedanken die Gerechtigkeit und die Liebe, die man gegen den Nächsten haben soll, verletzen kann. Lasset uns die Hauptsünden, die das achte Gebot verletzen, näher kennen lernen, und lasset uns den vollen Schrecken davor haben, den sie verdienen.

1. Das falsche Zeugniß. Man versteht darunter eine gegen die Wahrheit vor Gericht gemachte Angabe, nachdem man zuvor den Schwur geleistet hat, welcher gewöhnlich von Zeugen verlangt wird. Gott selbst hat die Richter eingesetzt, um die Streitigkeiten zu beendigen; sie haben das Recht, die Zeugen vorzuladen und sie zu befragen. Diese sind gehalten, vor den Richtern zu erscheinen und der Wahrheit gemäß auf die an sie gestellten Fragen zu antworten. Sie müssen die Wahrheit, die ganze Wahrheit, nichts als die Wahrheit sagen, ohne Rücksicht auf das Interesse ihrer Verwandten und selbst ihres eigenen Vorthells; sie müssen es, oder sie laden eine Todsünde auf sich. Der heilige

*) Qui loquitur veritatem in corde suo. Ps. 14.

Thomas sagt, der falsche Zeuge begeht drei Sünden: den Meineid, weil er Falsches sagt, nachdem er geschworen, die Wahrheit zu sprechen; die Ungerechtigkeit, weil er dem Nächsten Unrecht thut, dem er doch Liebe und Gerechtigkeit schuldig ist; die Lüge, weil er gegen die Wahrheit, die ihm bekannt ist, etwas verneint oder bejaht. *) Noch mehr, der falsche Zeuge sündigt gegen dreierlei Personen: gegen Gott, dessen Gegenwart er verachtet, indem er ihn zum Zeugen einer Falschheit nimmt; gegen den Richter, den er beleidigt, weil er ihn durch eine Lüge täuscht; gegen den Gegentheil, dem er eine ungerechte Verurtheilung zuzuziehen sucht. Deshalb ist das falsche Zeugniß Gott ein Greuel. Sechs Dinge gibt es, sagt uns die Schrift, die Gott verabscheut, darunter gehört das falsche Zeugniß. Prov. 6. Darum wird der falsche Zeuge umkommen. Prov. 21. Um dieß entseßliche, der Gesellschaft so verderbliche Verbrechen für immer fern zu halten, hat die Kirche die falschen Zeugen excommunicirt, und belegen die bürgerlichen Gesetze sie mit den schwersten Strafen. Sonst wurden sie mit dem Tode bestraft.

Der falsche Zeuge muß alles Unrecht wieder gut machen, das er bössartiger Weise dem Nächsten verursacht hat, und sogar sein Wort wieder zurücknehmen, selbst mit Gefahr seines eignen Lebens, wenn ihm sonst kein Weg übrig bleibt, die Sache wieder gut zu machen, und er hoffen kann, daß der Angeklagte frei und seine Unschuld anerkannt wird. Sind die Lüge und der Meineid den Zeugen verboten, so sind sie es nicht minder auch den Anklägern, den Angeklagten, den Vertheidigern, den Sachwaltern, und überhaupt Allen, welche an den Urtheilen Theil haben. Seht, durch wie viele Mittel Gott die Unschuld sogar vor dem Gerichte der Menschen schützt!

2. Die Lüge. Dieß, meine lieben Kinder, ist eines der hassenswürdigsten, der entehrendsten Laster, und das das meiste Uebel unter den Menschen anrichtet. Lügen heißt anders sprechen, als man denkt, heißt behaupten, daß sich Etwas auf solche Weise verhalte, während man doch vom Gegentheil überzeugt ist. Es gibt drei Arten von Lügen: die muthwillige, die nur geschieht, um sich einen Spaß zu machen — können aber Christen an dem

eine Freude haben, was ihren himmlischen Vater verlegt! die dienstgefällige, die geschieht, um dem Nächsten einen Vortheil zu verschaffen oder um ihm einen Schaden abzuwehren; endlich die verderbliche, die geschieht in der Absicht, dem Nächsten irgend einen Schaden zuzufügen. Alle diese Arten von Lügen sind Sünden. Es ist daher nie erlaubt zu lügen, könnte man selbst dadurch dem Tode und den Foltern entgehen, sich oder dem Nächsten das Leben, die Ehre oder das Vermögen erhalten, einen unschuldigen, ungerecht Angeklagten retten, für das Heil des Nächsten sorgen &c. Aber was sollen wir in gewissen dringenden Fällen thun, wo man uns ausfragt? Man kann die Wahrheit nicht sagen, die man von uns verlangt, aber man darf ihr weder widersprechen, noch sie ableugnen. Auch kann man den Geist des Fragenden auf einen andern Gegenstand hinlenken, und sollte er sich durch seine Unklugheit täuschen und unsern Worten einen falschen Sinn beilegen, so ist man nicht verpflichtet, ihn aus seinem Irrthum zu ziehen.

Um vor der Lüge verdienter Massen zurück zu schaudern, laßt uns folgende Punkte beherzigen:

1) Sie ist ein Mißbrauch des schönsten Geschenkes Gottes, des Wortes. In der That, das Wort ist uns nur gegeben, unsre Gedanken kund zu machen, und nicht, uns einander zu täuschen. Es ist demnach eine Sünde, dieser Absicht des Schöpfers zuwider zu handeln und aus dem Worte ein Werkzeug der Lüge zu machen. Noch mehr, durch das Wort wollte Gott die Gesellschaft unter den Menschen erhalten. Kann nun aber die Gesellschaft ohne den Gebrauch der Sprache nicht bestehen, so erfordert dieser Gebrauch nothwendig, daß der, welcher spricht, seinen Gedanken gemäß spricht, und daß der, zu dem er spricht, es glaubt; der Glaube des Einen ist nur auf die Treue des Andern gegründet. Wie aber wird Einer dem Andern glauben können? wenn der, welcher eine Versicherung gibt, lügen zu dürfen glaubt, wird nicht der Andere beständig zweifeln können, ob er nicht lügt? Die Lüge vernichtet also die Gesellschaft der Menschen, verlegt den öffentlichen Glauben und entehrt das Wort.

2) Die Lüge greift Gott an, der die Wahrheit selber ist. Durch jede Lüge wird Gott Lügen gestraft, der unsre Gedanken kennt. Darum sagt er zu uns, daß er die lügnerischen Lippen verabscheut. Prov. 12. Er ist der Vater der Wahrheit;

*) 22, q. 70, art. 4.

wenn wir sie sagen, so sind wir seine Kinder; wenn wir lügen, so bringen wir uns um diese erhabene Eigenschaft, und wir werden die Kinder des Teufels, welcher der Lügner vorzugsweise und der Vater der Lüge ist. Er ist's, der die erste Lüge vorbrachte, die in der Welt gesagt ward. Joh. 8.

3) Die Lüge entehrt den, der sie thut. Sie offenbart an ihm eine niedrige Seele, einen schwachen Charakter, schimpfliche Laster; sie setzt ihn den größten Gefahren Verderbens aus. Denn es ist, ach, sehr leicht, die Gewohnheit zu lügen, selbst von geringfügigen Dingen auf die wichtigsten Angelegenheiten überzutragen. Es gibt keinen Meineidigen, keinen Tempelräuber, der nicht als Lügner angefangen hätte. Man kommt nicht auf einmal zu so ungeheuern Verbrechen: die gewöhnliche Lüge ist der erste Versuch dazu. Lasset uns darum schaudern vor der Lüge, lasset uns die Wahrheit lieben; lasset sie uns lieben wie Gott selbst, der ihre Quelle und ihr einziger Grund ist, lasset sie uns mehr lieben als unsre Vortheile, mehr als unsre Eltern, mehr als unsre Freunde, mehr als unser eigenes Leben. Um unsre Liebe zu ihr an den Tag zu legen, lasset uns, wenn es nöthig ist, das Betragen des heiligen Bischofs nachahmen, von dem in der Kirchengeschichte erzählt wird.

Der Kaiser Maximian sandte Soldaten ab, um den heiligen Antonius, Bischof von Nikomedien, gefangen zu nehmen. Zufällig traten diese, ohne es zu wissen, in das Haus dieses ehrwürdigen Greises. Sie verlangten zu essen von ihm. Der Heilige nahm sie mit vieler Freundlichkeit auf und gab ihnen, damit sie ihren Hunger stillen konnten. Nachdem dieß geschehen, fragten sie ihn, wo sie wohl den Bischof Antonius auffinden könnten. Ich bin's, sprach der Heilige zu ihnen. Die dankbaren Soldaten sprachen: Wir werden uns wohl hüten, dich gefangen zu nehmen; wir wollen sagen, wir haben dich nicht gefunden. Verhüte Gott, versetzte der Heilige, ich will nicht, daß ihr eine Lüge saget; ich will lieber sterben, als euch zu einer Sünde rathen. Er ging mit ihnen, um sich gefangen setzen lassen.

Wenn uns die Vorsehung auch nicht eine ähnliche Prüfung zuschickt, so lasset uns im gewöhnlichen Lauf des Lebens wenigstens das Betragen des Epaminondas nachahmen, dieses weisen Heiden,

dieses berühmten Kriegers, dem die Heiden selbst den größten Lobspruch zu ertheilen glaubten, wenn sie sagten, er liebte die Wahrheit dermaßen, daß er nie, selbst nicht im Scherze log. *)

3. Die Uebelrede. Uebel reden heißt, von seinem Nächsten während seiner Abwesenheit Böses reden. Ist die Person, welche man anklagt, unschuldig, so heißt die Uebelrede Verleumdung. Das Uebel vergrößern, welches Jemand gethan hat, ist eine Art von Verleumdung. Wenn Jemand eines wirklichen, aber verborgenen Fehlers schuldig ist, den die christliche Liebe zudecken sollte, so erhält die Sünde dessen, der ihn aufdeckt, den Namen Uebelrede. Diese schlimme Sünde wird so leicht und so vielfach begangen, daß fast nichts gewöhnlicher ist als sie. Man redet übel durch Worte, wenn man 1) ohne einen gerechten und dringenden Grund die geheimen Laster oder Fehler Jemandes denen aufdeckt, die darum nicht wissen, und bei denen man so die Achtung schmälert, in der er bisher stand. 2) Wenn man, nachdem man die guten Eigenschaften Jemandes gelobt hat, hinzufügt: das ist Alles wahr, aber! — um zu verstehen zu geben, daß diese Person doch nicht ganz so ist, wie man denkt.

Man redet übel durch Schweigen. Wenn man es unterläßt, die guten Handlungen Jemandes zu loben, da man es sollte, oder davon zu reden, da es nöthig ist, so ist dieß auch eine Uebelrede. Dessen machen sich die schuldig, welche, indem sie über die Rechtschaffenheit Jemandes oder über die Unbescholtenheit seiner Sitten, davon sie Kenntniß haben, gefragt werden, nicht Zeugniß ablegen; und die, welche schweigen, wenn man die Handlungen des Nächsten lobt, indem sie durch ihr Schweigen zu verstehen geben, daß das, was man sagt, nicht so ist, oder daß sie an ihm Mängel wissen, welche die gute Meinung, die man von ihm hat, verringern müssen. Man kann auch noch auf eine andere Weise die Achtung des Nächsten verletzen, indem man, da man von seinen Lastern oder Mängeln spricht, sagt: Weiter will ich mich nicht erklären. Durch diesen Kunstgriff beeinträchtigt man bisweilen die Achtung des Nächsten mehr, als wenn man sich nach aller

*) M. s. über und gegen die Lüge die Bücher des heiligen Augustin; noch mehr sein Handbuch für Laurent.

Länge erklärte: man veranlaßt dadurch den Glauben, man wisse noch etwas Beträchtliches, weil man es nicht zu sagen wagt.

Endlich redet man durch Zeichen übel, wenn man Ungeduld zu erkennen gibt, da man Jemanden loben hört, oder wenn man boshaftig lächelt, oder wenn man den Kopf schüttelt, oder wenn man irgend etwas Anderes thut, das zu erkennen gibt, man billige nicht, was gesagt wird.

Wollet ihr euch von dem Ungeheuern der übeln Nachrede überzeugen, meine lieben Kinder, so merkt zuerst darauf, auf welche Weise der heilige Geist von dem Uebelreder spricht. Er nennt ihn den Abscheu der Menschen; er verbietet, Umgang mit ihm zu haben. Prov. 24. Er sagt, die Zähne der Uebelreder gleichen Pfeilen und ihre Zungen schneidenden Messern. Ps. 36. Der heilige Paulus erklärt, daß sie keine Erben des Reiches Gottes sein werden. 2. Cor. 6. In der That, die Uebelrede ist ein Diebstahl, der dem Nächsten ein weit kostbareres und theureres Gut entreißt, als Alles ist, was sonst gewöhnlich gestohlen werden mag. Selbst in den Augen Gottes ist ein guter Name mehr als großer Reichthum. Prov. 22.

Betrachtet dann die Uebelrede in ihrem Ursprunge, und ihr werdet sehen, daß sie ein sehr hassenswerthes Laster ist. Was treibt dazu an? Die Leidenschaften. Man redet übel aus Selbstsucht, aus Stolz, aus Eifersucht, aus Haß. Kennet ihr verächtlichere Gründe? Was soll ich von ihren Folgen sagen? Der heilige Bernhard, welcher den Uebelreder mit einer Wiper vergleicht, sagt, daß er mit einem Zungenstich drei Menschen tödtet. Er gibt sich selbst den Tod durch seine Sünde, er gibt ihn dem, von welchem er übel redet, indem er ihm entweder seine Achtung entzieht, die sein bürgerliches Leben ist, oder durch den Haß, welchen er in seinem Herzen anregt, und der ihm den Verlust des geistigen Lebens der Seele verursacht; endlich gibt er ihn auch denen, vor welchen er übel redet, wegen der Theilnahme, die sie gewöhnlich an der Uebelrede haben. *) Ach! wie sehr recht hat der heilige Geist, daß er uns den Umgang mit Uebelredern untersagt! Prov. 26.

*) Bernard. Serm. XXIV. zu Cant. und Chrys. Homil. ad pop. Antioch.

Es gibt indeß gewisse Fälle, wo es erlaubt ist, die Mängel und Laster des Nächsten aufzudecken. So kann oder muß man Schlimmes von Jemandem zum Besten eines Andern reden, welcher dem, von dem man Schlimmes spricht, vorgezogen zu werden verdient. Davon hier einige Beispiele: Es ist keine Uebelrede, wenn einem Vorgesetzten die Mängel der Untergeordneten aufgedeckt werden, um dadurch seine Besserung zu veranlassen oder die Unordnung zu verhüten, die daraus entstehen könnte. *) Es ist keine Uebelrede, Jemandem die Wahrheit zu sagen, der sich wegen eines Dienstboten, den er in Dienst nehmen will, erkundigt, oder wegen der Arbeiter, die er verwenden, oder wegen derjenigen, die Kapitalien aufnehmen wollen, oder wegen einer Person, die mit einer andern ein Ehebündniß eingehen will.

Deßgleichen ist es auch keine Uebelrede, die geheimen Fehler Jemandes kund zu machen, wenn es nur nothgedrungen geschieht, da man keine andern Mittel hat, seine Achtung zu wahren oder einen beträchtlichen Schaden abzuwenden, so auch, wenn man sich von einem Verbrechen nur dadurch reinigen kann, daß man erklärt, die Zeugen hätten schon bei einer andern Gelegenheit ein falsches Zeugniß abgelegt. Dabei aber muß man vor Allem Sorge tragen, die Regeln der Gerechtigkeit und der christlichen Liebe zu beobachten. Man darf also nichts sagen, als die Wahrheit, ohne Uebertreibung reden, keine argen Erklärungen beifügen, neben der rechten Absicht keine andere durchblicken lassen, das Schlimme nur ungern und mit Umsicht sagen, es nur vernünftigen und solchen Menschen sagen, welche bei der Sache, um die es sich handelt, theilhaftig sind, indem man sie dabei um ihr Stillschweigen bittet. Gebet, liebe Kinder, mit welcher Sorgfalt die Religion über unsere Achtung wacht!

4. Die Verleumdung und das lieblose Urtheil. Diese Sorgfalt erstreckt sich nicht nur darauf, unsere Achtung zu schützen gegen die Uebelrede, sondern auch gegen die Verleumdung und das lieblose Urtheil. Die Verleumdung ist die Sünde desjenigen, der dem Nächsten Böses aufbürdet, da er doch unschuldig ist. Alle göttlichen und menschlichen Gesetze stimmen in der Verdammung des Verleumders überein: sogar die Welt brandmarkt

*) Thom. 9, 25.

ihn. Es wäre unnütz, mehr hierüber zu sagen, um uns mit Abscheu dagegen zu erfüllen. Es ist besser, wir richten unser Augenmerk darauf, wie man sich zu verhalten habe, wenn man eine Uebeltrede oder Verleumdung hört, und welche Mittel anzuwenden seien, ihre Folgen wieder gut zu machen, wenn man das Unglück hatte, dergleichen begangen zu haben. Erstlich ist es nie erlaubt, an der Uebeltrede oder der Verleumdung Freude zu haben, noch weit weniger aber, durch seine Worte und Geberden dem Verleumder beizustimmen. Ist es ein Vorgesetzter, so müssen wir durch unser Stillschweigen, durch unsre Miene an den Tag legen, daß uns seine Gespräche missfallen; ist es einer unsers Standes, so muß man auf passende Weise dem Gespräche eine andere Wendung zu geben suchen, oder ihn bitten, er möge nicht fortfahren, und den Nächsten vertheidigen, indem man, wenn es sein kann, Beweise seiner Unschuld vorbringt. Ist es ein Untergeordneter, so ist man verpflichtet, ihm Stillschweigen aufzulegen. Mit einem Wort, bei so zarten Umständen muß man das große Gebot üben: Thue für Andere, was du wünschest, daß man für dich thue. Wären wir nun abwesend, wie wollten wir wohl, daß man unsre Ehre vertheidigen sollte?

Da nun aber die Uebeltrede und die Verleumdung ein Diebstahl sind, so dürfen wir keine Verzeihung dafür erwarten, wenn nicht das entriffene Gut wieder zurückgestellt wird: dieß Gut, das oft theurer als das Leben ist, ist die Ehre. Wie kann man sie wieder ersetzen? Hier einige Regeln darüber. Hat man verleumdet, so muß man sein Wort wieder zurücknehmen. Hier gibt es keine Mitte. Man kann sich folgender Sprachweise bedienen: In dem ich dieß von jener Person sagte, habe ich mich getäuscht, oder ich war befangen, es ist nichts daran. Hat man übel geredet, so ist die Schwierigkeit viel größer. In der That, da das Ueble, welches man von dem Nächsten bekannt gemacht hat, wahr ist, so darf man nicht sagen, es ist falsch, dieß wäre eine Lüge. Man muß sich daher eines allgemeinen und selbst ein wenig zweideutigen Ausdrucks bedienen und z. B. sagen: Ich habe nicht im Ernst das von Jenem gesagt, oder, was ich gesagt habe, habe ich aus mir selbst.*)

*) S. Ligori.

Sonst ist es gerathener, einfach Gutes von Jemand zu sagen, besonders wenn man Grund hat, zu glauben, daß man ihm damit einen größern Gefallen erweise, damit die Erinnerung an seinen Fehltritt nicht wieder erneuert werde. Wenn die Uebeltrede oder die Verleumdung außer dem Unrechte, das damit der Ehre des Nächsten gethan wird, ihm auch noch einen andern Schaden verursacht, z. B. ihn um ein Amt oder um die Arbeit bringt, so muß man dieß wieder zu ersetzen suchen.

Noch eine andere Sünde ist gleich den bisherigen gegen das achte Gebot, nemlich die Klatscherei. Diese Sünde ist sehr groß. Wer Klatschereien macht, sagt die Schrift, bringt die, welche in Frieden lebten, unter einander, und soll deshalb verflucht sein. Prov. 28. Man macht sich derselben schuldig, wenn man unter Verwandten und Freunden Dinge plaudert, welche die Freundschaft unter Verwandten stören oder untergraben, das Vertrauen unter Freunden aufheben; die Unterordnung zwischen Vorgesetzten und Untergebenen trüben können. Daher kommen Klagen, Gehässigkeiten, Trennungen und eine Menge anderer Uebel. Man kann deshalb nicht genug auf seiner Hut sein, ja nichts zu hinterbringen, was betrübende Folgen haben könnte. Hat man Etwas gegen den Nächsten gehört, so ersticke man es in seinem Innern, und sei überzeugt, daß man nicht daran stirbt.

Doch nicht bloß ein dem Nächsten nachtheiliges Wort, sondern auch ein ähnlicher Gedanke ist uns durch das achte Gebot untersagt. Dahin gehört das lieblose Urtheil. Man versteht darunter eine dem Nächsten nachtheilige Beurtheilung, die keinen rechtmäßigen und zulänglichen Grund hat. Darum heißt es lieblos und leichtsinnig: es ist gegen die Gerechtigkeit, und gegen die Liebe. Gegen die Gerechtigkeit, weil es in dem Herzen dessen, der es hegt, die Achtung des Nächsten vermindert, der ein Recht dazu hat, daß man wohl von ihm denke, so lange er sich noch nicht durch untrügliche Beweise als böß gezeigt hat. Gegen die Liebe, weil es die Freundschaft aufhebt oder vermindert, welche wir zu einander haben müssen.

Welcher Friede, welche herzliche Einigkeit, liebe Kinder, würde unter den Menschen herrschen, wenn Jeder die Gebote, welche wir erklärt haben, gewissenhaft beobachten und das Beispiel der heiligen Monika nachahmen würde! Der heilige Augustin erzählt, daß,

als feindlich gesinnte Personen ihr von zwei Seiten her, nemlich Eines gegen das Andere, beschimpfende Dinge sagten, wie die erste Hitze des Zorns zu thun pflegt, sie nie dem Einen von dem Andern Etwas sagte, sondern sie nach allen ihren Kräften wieder mit einander zu verfühnen trachtete. Als Nachahmer der Tugenden seiner würdigen Mutter hatte Augustin einen lebhaften Abscheu vor der Uebelrede. Dieß vermochte ihn auch, mit großen Buchstaben in das Zimmer, worin er sein Mahl zu nehmen pflegte, die zwei lateinischen Verse zu schreiben:

Si quis amat dictis absentum rodere vitam,

Hanc mensam vititam noverit esse sibi.

»Hat Jemand Gefallen daran, von Abwesenden Uebels zu reden, so wisse er, daß für ihn an diesem Tische kein Platz ist.«

Begann etwa einer von seinen Gästen übel zu reden, dann unterbrach ihn der heilige Bischof mit den Worten: Lies diese Verse; willst du mich in die Nothwendigkeit versetzen, sie auszulöschen?

Das Geheimniß der Briefe zu verlegen, ist eine fernere Sünde gegen das achte Gebot: Heilige Religion, du hast also nichts außer Acht gelassen, was selbst zum zeitlichen Glück deiner Kinder beitragen kann.

Nun, liebe Kinder, haben wir die zehn Gebote erklärt. So unvollkommen auch unsre Erklärung ist, so reicht sie dennoch hin, 1) die Wahrheit anschaulich zu machen, daß jedes Gebot Gottes eine Wohlthat, eine durchaus unverdiente Wohlthat ist. Ich frage, ist Gott, wenn sich die Menschen tyrannisiren, hassen, erwürgen, sich um Ehre, Vermögen, Achtung bringen, deßhalb minder selig? Nein, die Seligkeit ist seinem Wesen eigenthümlich, sie hängt nicht von uns ab; allein er wollte unsre Sache zu der seinigen machen, er wollte unsre Vortheile, unsre Personen und die, welche uns theuer sind, in Schutz nehmen. Uns zu Gunsten hat er sein allmächtiges Ansehn in's Mittel gelegt, er hat zu den Bösen gesagt: Alles, was ihr dem geringsten meiner Kinder thut, das werde ich als mir gethan ansehen; entgeheth ihr auch den menschlichen Gesetzen, meiner Gerechtigkeit werdet ihr nicht entgehen. Welche Sicherheit ist in dieser Drohung! welche Bürgschaft für Ordnung, Gerechtigkeit, Gesetzhlichkeit, für Liebe und Frieden unter den Menschen! Ach! um wissen zu können, was wir Alles den zehn Ge-

boten verdanken, müßten wir Alles das wissen, was es nur an einem Tage unter den Millionen Menschen, welche leben, an bösen Gedanken, an Anschlägen zu Diebstahl, zu Mord, zu Ungerechtigkeiten, zu Verbrechen aller Art ersticht!

Unsere Erklärung der zehn Gebote reicht ferner hin, 2) die zu beschämen, welche sich zu sagen getrauen, die Religion sei nur eine Nebensache in der Gesellschaft; man mag sie beobachten oder nicht beobachten, die Dinge dieser Welt würden darum doch weder besser noch schlimmer. O gedankenlose Menschen! die ihr die Wohlthaten des Christenthums genießet, ohne die Ursache davon zu wissen, versuchet es doch nur und unterdrückt die zehn Gebote, und ihr solltet es sehen, ob die Religion eine Nebensache in der Gesellschaft ist.

Nehmet die zehn Gebote weg, und Gott ist nur mehr ein Wort, ein Wort, dessen man ungestraft spotten kann; und dann sind alle Leidenschaften entzügelt; denn alsdann gibt es weder ein Laster noch eine Tugend mehr: es ist ein Krieg Aller gegen Alle.

Nehmet die zehn Gebote weg, und die Familie hat keinen Stützpunkt mehr, die Frau wird eine Sclavin, das Kind ein Opfer, weil der Vater ein unbeständiger und unmenschlicher Tyrann ist.

Nehmet die zehn Gebote weg, und die Gesellschaft ist für immer aufgelöst. Die Stärke ist das höchste Gesetz: ihr habt den Despotismus, die Sklaverei und die Anarchie.

Nehmet die zehn Gebote weg, und, siehe, euer Leben, eure Ehre, die eurer Gattinnen und eurer Kinder, euer Vermögen, eure Achtung ist dem Mörder, dem Entehrter, dem Diebe, dem Verleumder Preis gegeben, die geschickt oder stark genug sind, dem Kerker oder dem Henker zu entgehen: und wie viele entgehen ihnen nicht!

Saget nur nicht, ihr wollet die zehn Gebote ersetzen. Wodurch, ich bitte euch doch, wollet ihr ein Gesetz ersetzen, das, indem es sich der Gewissen bemächtigt, das Verbrechen, den Wunsch, den Gedanken dazu in seinem Beginne faßt und ersticht? Wodurch? Durch Unterricht? Nun, an dem haben wir ja ohnedieß keinen Mangel. Man sagt, wir wissen jetzt mit 14 Jahren mehr, als man sonst mit 25 Jahren wußte; deßhalb nennt sich ja eben auch unsre Zeit die Zeit der Aufklärung; und doch, wenn anders die Thatsachen Etwas beweisen, ist Eines gewiß, nemlich der Unterricht ohne Religion, die heut zu Tage allenthalben verkäuflich

ist, hat nur eine Aufgabe, aber man muß es sagen, mit einer in Verzweiflung setzenden Vollkommenheit gelöst, er hat so viel verdorben, als in einer gegebenen Zeit möglich ist. Der Unterricht? Hatten denn jene Griechen und Römer Mangel daran, die uns doch Meisterwerke aller Art übermachten, und die gleichwohl nie verderbter waren als zur Zeit ihrer größten Bildung, und die ungeachtet aller ihrer Aufklärung sich dennoch in das äußerste Sittenerberdnis stürzten? Der Unterricht gibt Vorstellungen, keine Sitten: er kann Weise, wird aber nie Bürger machen.

Wodurch nun wollet ihr die zehn Gebote ersetzen? Durch politisch-philosophische Systeme? Aber ich will euch gerade mit dem Vater aller dieser Systeme sagen: Philosoph, deine Systeme sind sehr schön, aber, ich bitte, zeige mir ihre Sanction. Und sind ferner alle diese reformatorischen, heilenden, rettenden Systeme nicht seit 50 Jahren der Reihe nach versucht worden? Sagt mir nun aber, welches Uebel der Gesellschaft haben sie denn gehoben? Vermochten sie die Herrschermacht zu befestigen, den Gehorsam pünktlicher, die Aufopferung gewissenhafter, die Gesellschaft sittlicher, ruhiger zu machen? Welches Volk haben sie denn gerettet?

Wodurch nun wollet ihr die zehn Gebote ersetzen? Durch neue Konstitutionen, neue Freiheiten? In dieser Beziehung scheint uns aber kaum noch Etwas zu wünschen übrig zu sein.

Wodurch also wollet ihr die zehn Gebote ersetzen? Durch Gesetze? Ach! da wollte ich euch eben haben; denn reichten die Gesetze ohne Religion hin, ein Volk zu heilen, eine Gesellschaft zu befestigen, so wären wir das geheilteste, das sittlichste, das ruhigste, glücklichste aller frühern, jetzigen und künftigen Völker; denn, Gott sei Dank, wir haben keinen Mangel an Gesetzen, wir haben eine hübsche Sammlung davon.

Wollen wir es demnach doch einmal einsehen, daß die zehn Gebote allein die Gesellschaft erhalten, sie vor den ihr drohenden Drangsalen bewahren können. Der Grund ist einleuchtend: die Religion allein, davon die zehn Gebote ein wesentlicher Theil sind, vermag das menschliche Herz zu erreichen; in diesem Menschenherzen nun aber ist die Quelle des Uebels: Alles kommt von da her. Jede Gesetzgebung, die das Herz des Menschen nicht erreichen kann, ist eine ohnmächtige. Lasset uns also die zehn Gebote lie-

ben, sie getreulich üben, wollen wir anders, daß sie auch von Andern geübt werden sollen; unser Glück hängt davon ab.

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du meine Ehre gegen jedes Wort und selbst gegen jeden Gedanken geschützt hast, der mir nachtheilig sein könnte; gib mir die Gnade, nie die Achtung für meinen Nächsten außer Augen zu lassen. Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott, und zum Zeugnis dieser Liebe will ich von meinem Nächsten nie Böses reden.

33. L e k t i o n.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion.

Nothwendigkeit dieser Vereinigung. — Welchen Rang die Sacramente im allgemeinen Plan der Religion einnehmen: sie beziehen sich alle auf die Eucharistie. — Allgemeine Erklärung der Sacramente. — Elemente der Sacramente. — Ceremonien. — Beweise der göttlichen Einsetzung der Sacramente. — Nothwendigkeit ihrer Einsetzung, gegründet auf die Natur des Menschen. — Geschichtlicher Zug. —

Wenn wir nur nach Geist und Herz gesunken wären, so, scheint es, möchte zu unsrer Erneuerung die doppelte Vereinigung durch den Glauben und die Liebe mit unserem Herrn hinreichen, da wir nemlich an ihn glauben und sein Gesetz beobachten. Allein so, liebe Kinder, verhält es sich nicht. Indem wir mit dem ersten Adam auf die innigste Weise vereint, durch ihn dargestellt, in ihm eingeschlossen waren wie Kinder in ihrem Vater, so haben wir Alle in ihm gesündigt. *) Nicht bloß der Geist und das Herz, sondern auch das Blut, das Fleisch, die Sinne des Menschen sind verderbt. Um uns völlig und in allen Theilen unsers

*) In quo omnes peccaverunt. Roëm. VIII.

Wesens zu erneuern, müssen wir also auch uns völlig mit dem neuen Adam vereinigen. *)

Die Mittel und die Nothwendigkeit unsrer Vereinigung mit ihm durch den Glauben und durch die Liebe haben wir bereits erklärt.

Diese doppelte Vereinigung bereitet eine dritte, noch herrlichere, vor: die Vereinigung unsrer Sinne und unsers gesammten Wesens mit dem neuen Adam durch die Communion. **)

In diesem Geheimniß der Liebe und der Einheit †) vollendet sich für den Menschen auf Erden das Werk der Erlösung: durch die Communion vereinigt sich sein Geist, sein Herz, sein Leib mit dem Erlöser auf eine so genaue Weise, daß sie gleichsam mit ihm Eins werden, so daß wir sein anderes Ich werden, indem wir der göttlichen Natur theilhaftig werden ††) und mit Recht sagen können und dürfen: Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir. »In der Eucharistie, wie Bossuet sagt, nimmt der Sohn Gottes das Fleisch eines Jeden von uns an, und theilt dadurch unserm Wesen die Eigenschaften des heiligen mit und erreicht so das Endziel der Religion auf Erden.«

Was Anderes, in der That, ist das Ziel der Religion, als Gott und den Menschen, die durch die Sünde getrennt

*) Sicut fuit vetus Adam effusus per totum hominem et totum occupavit, ita modo totum obtineat. Christus qui totam creavit, totum redemit, totum et glorificabit. Bern. serm. IV. de Adv. n. 2 et 3.

**) Daher die Nothwendigkeit der Communion für unser Heil nicht so fast in Bezug auf den wirklichen Empfang der Eucharistie, sondern in Bezug auf die Wirkung, d. h. auf unsre Vereinigung mit dem mystischen Leibe unsers Herrn. Diese mystische Theilnahme an dem Leibe unsers Herrn ist sogar für Kinder nothwendig: die Kirche communicirt für sie, wie sie für sie glaubt. Das sind die eignen Worte des heil. Thomas: Quoniam non quoad realem perceptionem, sicut Baptismus, Eucharistiae sacramentum ad salutem necessarium sit, est tamen ex parte rei quae est unitas corporis mystici necessarium ad salutem. . . . Per Baptismum ordinatur homo ad Eucharistiam, et ideo ex hoc ipso quod pueri baptizantur, ordinantur per Ecclesiam ad Eucharistiam. Et sicut ex fide Ecclesiae credunt, sic ex intentione Ecclesiae desiderant Eucharistiam et per consequens recipiunt rem ipsius. D. Th. 3. p. q. 73. art. 3.

†) Mysterium unitatis.

††) Divinae consortes naturae. 2. Petr. 1, 4.

wurden, wieder miteinander zu vereinigen! Im Alten Testamente verheißt Alles, vorbildet Alles, vorauskündigt und vorbereitet Alles diese Vereinigung: im Neuen bezieht sich Alles darauf, das Glaubensbekenntniß, die zehn Gebote, die Sacramente. Daraus folgt 1) daß die Communion der erhabenste Akt und gleichsam das letzte Wort des ganzen Christenthums ist. Es folgt 2) daraus, daß die Eucharistie, wo sie diese Gott gleich machende Thätigkeit übt, in der Religion das ist, was der Mittelpunkt für den Kreis, das Herz für den menschlichen Leib, die Sonne am Himmel, Gott selbst im Universum. »Die Eucharistie, sagt der heilige Thomas, ist die Vollendung des geistigen Lebens und das Ende aller Sacramente.« Alles kommt von diesem anbelangswürdigen Geheimnisse und führt auf dasselbe zurück. Der Grund hievon ist einfach; die Eucharistie ist Jesus Christus der Mittler, der neue Adam, der für immer in der Welt Fleisch geworden ist und sich mit allen Menschen vereinigt, um sie von ihrem bisherigen Verderben zu befreien und ihnen ein neues Wesen mitzutheilen. Dies ist wieder einer der zahlreichen Wege, die auf jene Grundwahrheit zuführen, welche man sich nicht oft genug vorhalten kann, weil sie die Erklärung und das Band aller Dinge ist, nemlich, daß unter dem Evangelium wie unter dem Gesetz, in den vergangenen wie in den gegenwärtigen und künftigen Jahrhunderten Jesus Christus die Seele, der Mittelpunkt, das Alpha und das Omega der Religion ist; Alles bezieht sich auf ihn und auf unsere Vereinigung mit ihm.

Aus diesem lichtvollen Gesichtspunkte nun haben wir bisher, und müssen es, die ganze Aufeinanderfolge der Religion zu zeigen versucht. Unter demselben Gesichtspunkte, d. h. wie durch die Communion unsre Vereinigung mit unserm Herrn vorbereitet und erhalten wird, wollen wir nun auch die Sacramente in's Auge fassen. Hiebei sind wir nur Ausleger des heiligen Thomas. »Alle Sacramente, sagt der englische Lehrer, beziehen sich auf die Eucharistie: die Taufe macht uns zur Vereinigung mit der Eucharistie fähig; die Firmelung erhält sie uns oder macht uns ihrer würdiger; die Buße löscht die Sünde, welche sie zerreißt, aus, und setzt uns in den Stand, sie von Neuem einzugehen; die letzte Delung, die merkwürdige Ergänzung der Buße, hebt alle Hindernisse auf, welche sie hindern könnten, oder befestigt sie für immer im Augenblick des

Todes; die Priesterweihe und die Ehe setzen sie fort, indem sie die Kirche fortsetzen, d. h. die Priester, welche Jesum Christum immer gegenwärtig auf Erden erhalten, und die Gläubigen, welche ihn empfangen.*) Das sind die Sakramente im allgemeinen Plan der Religion. Nunmehr müssen wir zur Erklärung dieser wichtigen Heilmittel übergehen, welche der neue Adam uns übermacht hat.

Vor Allem, liebe Kinder, was ist ein Sakrament?

Ein Sakrament, sagt der heilige Augustin, ist das Zeichen für eine heilige Sache, oder, was dasselbe ist, ein sichtbares Zeichen einer unsichtbaren Gnade, eingesetzt zu unsrer Heiligung.**) Daher gibt die Kirche die Erklärung: Die Sakramente sind sichtbare Zeichen, eingesetzt von Jesus Christus zur Heiligung unsrer Seelen.

Die Sakramente sind Zeichen, weil sie uns einen Gegenstand erkennen lassen, der nicht in die Sinne fällt, d. h. eine unsichtbare Gnade, die sie in unsern Seelen hervorbringen.***) Wenn z. B. in der Taufe das Wasser über den Leib gegossen wird und die dazu gehörigen Worte ausgesprochen werden, so bedeutet dies, daß durch die Kraft des heiligen Geistes die Seele innerlich von allen Flecken und Unsauberkeiten der Sünde gereinigt und mit dem göttlichen Schmucke der Gerechtigkeit und Gnade bekleidet ist.

Die Sakramente sind sichtbare Zeichen, weil es Handlungen und Worte sind, die in die Sinne fallen, wie wir z. B. in der Taufe die Handlung des Priesters sehen, der Wasser aufgießt, und die Worte hören, die er dabei ausspricht. Diese Handlung und diese Worte bedeuten und bringen in der Seele dessen, der getauft wird, eine Gnade hervor, die wir nicht sehen, und die uns heiligt.

*) Eucharistia est . . . omnium Sacramentorum suis. Per sanctificationes enim omnium Sacramentorum fit praeparatio ad suscipiendam vel consecrandam Eucharisticam . . . Sacramentum Sacramentorum, quia Sacramentis omnibus consummatam perfectionem confert. D. Th. p. 3, q. 73, art. 3.

**) Lib. X. de Civ. Dei, 65. Epist. 2. M. f. a. heil. Hier. 3. Amos c. 1, v. 1; heil. Cyril. epist. XV. et lib. de Baptismo; h. Ambros v. d. Taufe.

***) Aliud oculis, aliud mente exhibet. S. Chrys. homil. VII, in 1 ad Cor.

In der Erklärung fügten wir bei: Eingesetzt von Jesus Christus. Es ist demnach Gegenstand des Glaubens, daß unser Herr Jesus Christus alle Sakramente eingesetzt hat: er allein konnte es; denn das Sakrament ist nicht ein natürliches Zeichen der Gnade, sondern ein willkürliches Zeichen, das nur in Abhängigkeit von dem Willen Gottes, der es zu diesem Behufe eingesetzt hat, die Gnade bezeichnet und sie wirkt. Welche Ehrfurcht, liebe Kinder, muß uns nicht schon dieser bloße Gedanke für die Sakramente einflößen, da die Würde und Erhabenheit des Gebers die verliehenen Gaben und Wohlthaten unendlich erhöht! Mit welcher Frömmigkeit, welchem religiösen Schauer, mit welcher kindlichem Vertrauen müssen wir uns ihnen nicht nahen!

Aber ach! wie oft muß man sich nicht betrüben, wenn man die Gleichgiltigkeit so vieler Christen für die Sakramente, den Leichtsinne, die geringe Vorbereitung wahrnimmt, womit sie zu denselben hinzutreten! Ein heiliger Priester sagte seufzend hierüber: Wie viele Kranke besuchen, oft weit entfernte, Bäder! Wie viel lassen sie sich kosten, um von dieser oder jener körperlichen Gebrechlichkeit geheilt zu werden! Wir haben Wunderquellen für alle Krankheiten der Seele; das sind die Sakramente. Diese Gnadenquellen heilen untrüglich Alle, welche sich ihrer in rechter Weise bedienen. Wie kommt es doch, daß so viele Sünder versäumen, zu diesen heilsamen Wassern zu gehen? Warum kommen die meisten derer, die es thun, nicht in gehöriger Weise?

Die Begriffserklärung der Sakramente schließt mit den Worten: Zu unsrer Heiligung. Die Menschen heiligen heißt, sie Gott durch Ablegung der Sünde, oder durch Vermehrung der Gnade angenehm machen. Die Sakramente heiligen nun die Menschen, indem sie ihnen das Leben der Gnade geben, welches sie vorher nicht hatten, z. B. die Taufe und die Buße; darum heißen sie Sakramente der Todten. Andre heiligen sie, indem sie die Gnade, welche sie bereits hatten, vermehren und befestigen, und die man daher Sakramente der Lebenden nennt, weil man im Stande der Gnade sein muß, um sie zu empfangen.

Außer der bewohnenden und heiligenden Gnade, welche die Sakramente in der Seele derer hervorbringen, die sie würdig empfangen, theilen sie noch eine andere mit, die Sakramentsgnade genannt, welche jedem Sakramente eigen ist: diese Gnade

ist ein gewisses Recht auf den uns nothwendigen thätigen Beistand, 1) um den Obliegenheiten nachzukommen, wozu uns die Sacramente verpflichten; 2) um die Hindernisse zu besiegen, auf die wir dabei stoßen, 3) um die Absicht der Sacramente vollkommen erreichen zu können.

Noch mehr, es gibt drei Sacramente, die Taufe, die Firmelung und die Priesterweihe, welche ein geistiges, unverilgbares Merkmal einprägen, weshalb sie auch nur Einmal empfangen werden können. Dieses Merkmal, sagt der heilige Thomas, ist ein Siegel, das die Seele des Menschen schmückt und ihn fähig macht, das, was zur Gottesverehrung gehört, zu empfangen und mitzutheilen.« Dieses Merkmal bewirkt demnach Zweierlei: es macht uns fähig, gewisse Dinge, die zur Religion gehören, zu empfangen und zu verrichten, und dann dient es dazu, diejenigen zu unterscheiden, welche sie empfangen haben. Das Merkmal, welches durch die Taufe eingepägt wird, macht uns fähig, die übrigen Sacramente zu empfangen, und unterscheidet zu gleicher Zeit die Christen von den Ungläubigen. Durch das Merkmal der Firmelung werden wir zu Streitern Jesu Christi gerüstet, um seinen Namen zu bekennen und zu vertheidigen, unsre innern und äußern Feinde zu überwinden. Noch mehr, wir sind von den neu getauften gesondert, welche gleichsam neugeborne Kinder sind. Das Merkmal des Sacraments der Priesterweihe endlich verleiht die Macht, die Sacramente zu verwalten, und unterscheidet die damit Bekleideten von den übrigen Gläubigen. Diese drei Sacramente bilden sonach in der Kirche, gleichwie in den irdischen Staaten, die drei verschiedenen Stände, aus denen sie bestehen: die Bürger, welche Glieder davon sind, die Krieger, welche sie vertheidigen, und die Obrigkeiten, welche sie leiten. Obwohl der Gottesdienst nach diesem Leben aufhört, so bleibt doch dieß Merkmal in den Heiligen, um ihre Glorie zu erhöhen, und in den Verworfenen, um ihre Schande zu vergrößern.

Alle Sacramente haben diese wunderbaren Wirkungen durch ihre Kraft an sich: *) diese wichtigen Worte bedeuten 1) daß die Sacramente die Gnade unmittelbar durch ihre Handlungen hervorbringen, d. h. dadurch, daß die äußern Zeichen angewendet

werden, die eine übernatürliche Kraft in sich haben, welche sie durch die Einsetzung und durch die Verdienste Jesu Christi empfangen; 2) daß sie die Gnade nicht kraft der Verdienste dessen hervorbringen, welcher sie verwaltet, oder dessen, der sie empfängt, sondern durch die Verdienste unsers Herrn, der die Sacramente eingesetzt und ihnen diese Kraft mitgetheilt hat. Daraus folgt keineswegs, daß die Erwachsenen nicht einen gewissen Gemüthszustand haben mußten, um durch die Sacramente geheiligt werden zu können. Weit entfernt hievon, lehrt die katholische Kirche vielmehr, daß die Erwachsenen die heiligende Gnade durch die Sacramente nicht empfangen, wenn sie sich nicht in der dazu nöthigen Verfassung befinden.

Daraus also, daß die Sacramente an sich die Gnade verleihen, darf man nur schließen, daß weder der Glaube, noch die Andacht, noch die übrigen Gemüthsstimmungen, womit man sich ihnen naht, die wirkende Ursache der Gnade sind, welche die Sacramente verleihen, sondern nur Vorbereitungen, durch welche das Hinderniß, welches die Gnade finden könnte, gehoben wird: je größer sie folglich sind, in desto reichlicherem Maße empfängt man die Gnade.

Sehet, liebe Kinder, wie dieß Alles durchaus sittlich ist! Während einerseits die Gewisheit der Wirkung des rechtskräftig verwalteten Sacraments unsern Glauben stärkt, erhält uns andererseits die Ungewisheit unsrer Befähigung in der Demuth und treibt uns zur Inbrunst.

Nachdem wir im Allgemeinen einen Begriff von den Sacramenten gegeben haben, gehen wir zu den Elementen über, aus denen sie bestehen. Wir haben es schon gesagt, daß zu einem Sacramente mehrere Dinge nothwendig sind. Es ist aber ein sichtbares Zeichen nöthig; ein Zeichen, dem die Kraft beiwohnt, die Gnade hervorzubringen; endlich eine Person, welche die Befugniß hat, dieß heiligende Zeichen hervorzubringen und anzuwenden. Dieß nennt man die Elemente der Sacramente; ihrer sind drei: die Materie, die Form und der Diener. Das ist die Lehre der Kirche, welche sich durch den Mund des Papstes Eugen IV. in seinem berühmten Beschlusse zur Belehrung der Armenier also ausdrückt: »Alle Sacramente bestehen aus drei Theilen, aus gewissen sichtbaren Dingen, als der Materie; aus gewissen Worten, als

*) Ex opere operato.

der Form, und aus dem Diener, der das Sakrament mittheilt in der Absicht, das zu thun, was die Kirche thut: diese drei Gegenstände sind so wesentlich, daß in Ermangelung des einen oder andern davon kein Sakrament da sein würde.*)

Die Materie ist das Element oder die Sache, die man zur Verwaltung des Sakramentes anwendet, wie das Wasser in der Taufe, das heilige Del in der letzten Delung; die Form sind die Worte des Dieners, und diese Worte in Verbindung mit der Materie machen das Sakrament aus.**) Die Worte müssen mit der Materie verbunden werden, auf daß die Bedeutung der angewendeten Sache deutlicher und leichter zu fassen sei. Wären sie nicht bei den Elementen, so würde man schwer darauf kommen können, was die Materie an sich bedeute.

Da die Sakramente göttlicher Einsetzung sind, so ist es gewiß, daß die Form und die Materie, welche wesentliche Theile davon sind, von unserm Herrn Jesus Christus festgesetzt wurden. Mehrere Theologen behaupten, daß Er selbst insbesondere die Materie und die Form einiger Sakramente bestimmt, bei den übrigen aber nur im Allgemeinen festgesetzt, d. h. seinen Aposteln befohlen habe, sich gewisser Zeichen zu bedienen, welche geeignet wären, die Wirkung zu bezeichnen, die jedes der Sakramente hervorbringen sollte, und daß er die besondere Bestimmung dieser Zeichen dem Ansehen und der Weisheit seiner Apostel und der Kirche überlassen habe.

Wie sehr müssen wir Gott danken, daß er für die Sakramente eine so genau bestimmte Form und Materie eingesetzt hat, daß, wo man von ihnen abgeht, das Wesen des Sakramentes nicht mehr da ist! Dadurch werden sie so gewiß, daß man nimmermehr an ihrer Wahrhaftigkeit zweifeln kann.

Der Diener der Sakramente ist derjenige, welcher sie verwaltet mit der Absicht, das zu thun, was die Kirche thut. Die allgemeine Regel ist: Bischöfe und Priester sind allein die

*) Omnia Sacramenta tribus perficiuntur, videlicet rebus tanquam materia, verbis tanquam forma, et persona ministri conferentis Sacramentum, cum intentione faciendi quod facit Ecclesia: quorum si aliquid desit, non perficitur Sacramentum.

**) Aug. in Joan. Tract. 80.

Diener der Sakramente. In Nothfällen indes können auch Laien taufen. Dürften alle Christen ohne Unterschied die Sakramente verwalten, so gerieth in der Kirche Alles in Unordnung. Niemand kann oder darf sich die Ehre, die Sakramente zu verwalten, aneignen, der nicht, wie Aaron, Hebr. 5., von Gott dazu berufen ist. Jesus Christus hat nicht zu allen Gläubigen, sondern nur zu den Aposteln gesagt: Gehet, lehret die Völker. Taufet sie. Denen werden die Sünden erlassen sein, welchen ihr sie erlasset. So hat auch das Concilium zu Trient Jeden anathematisirt, der es wagte, zu behaupten, alle Christen hätten die Macht, zu predigen und die Sakramente zu verwalten.*)

Was die Ceremonien betrifft, welche die Verwaltung der Sakramente begleiten, so gehören sie nicht zum Wesen dieser heiligen Zeichen, die auch ohne sie bestehen können; jedoch sind sie eine sehr weise Anordnung, um uns die Heiligkeit vorzustellen, die sie von denen erfordern, welche sie verwalten, sowie von denen, welche sie empfangen; ferner, um die Wirkungen eines jeden Sakramentes in ausgedehnterer Weise abzubilden und gleichsam sichtbar zu machen; endlich um die Seelen derer, die als Zeugen zugegen sind, zur Betrachtung der göttlichen Dinge zu erheben und den Glauben und die Liebe in ihnen zu stärken und zu mehren.

Zum Beweise Alles dessen führen wir die Ceremonien bei der Taufe an, von der wir später reden werden. Die Taufe ist einer der imposantesten Akte der Religion. Sie bezieht sich auf die zwei Grundlehren von dem Falle und der Erneuerung. Nichts ist wichtiger, als sie auch dem schwächsten Erkenntnißvermögen anschaulich und gleichsam greifbar zu machen. Wie vermag die Kirche? Durch die Ceremonien: man darf nur die Augen aufthun, und man begreift. Gehet da den Katechumenen, der mit dem Schmutze und der Entstellung seit Adams Falle, wodurch das Menschengeschlecht in seinem Entstehen verderbt wurde, behaftet, sich nahet, um gereinigt zu werden, und der durch die Taufe in die christliche Gemeinschaft eingeführt wird, auf daß er an den Hilfsmitteln der Heiligung, welche der Menschheit durch die Erlösung dargeboten werden, Theil nehmen könne. So wie er zum Taufwasser hinzutritt, kündigt ihm die Kirche seinen Fall und seine Knechtschaft

*) Sess. VII. can. 10.

Gaume, katbol. Religionstheol. IV.

unter der Macht des Bösen sowohl durch die düstere Farbe, worin die Umgebung gehüllt ist, als auch durch den ersten Erorzismus an; hierauf bezeichnet sie seine Stirn mit dem Siegel des Kreuzes; sie legt ihm Salz in den Mund, das Sinnbild der Weisheit; zuletzt geht sie zu den Erorzismen der Person über, um sie dadurch vorbereitend für das Sakrament zu reinigen. Darauf folgt das Glaubensbekenntniß des Aufzunehmenden; denn die erste Bedingung zum Eintritt in eine Gesellschaft ist, an die Macht zu glauben, wodurch sie regiert wird. Ist er nun im Besitze einer hinreichenden göttlichen Erkenntniß, weiß er den ganzen Umfang seiner Pflichten, so wird er aufgefordert, drei Mal feierlich dem Geiste des Bösen, seinen Grundsätzen und seinen Werken zu entsagen. Und um ihn für den langen und harten Kampf gegen die unaufhörlichen Angriffe des Bösen vorzubereiten, salbt die Kirche dem neuen Streiter Brust und Schultern. Nun erst fließt das Taufwasser über sein Angesicht als fühlbares Zeichen der göttlichen Gnade, die unsichtbar seine Seele reiniget. Ist er so durch das Wasser und den heiligen Geist wiedergeboren, hat er die Vergebung aller seiner Sünden empfangen, dann gießt ihm der Priester das heilige Chrisma aufs Haupt, ein köstlicher Balsam, der aus den feinsten Gewürzen des Orients besteht, und dessen Duft ihn an den guten Geruch mahnt, den sein ganzes Leben hindurch seine christlichen Tugenden ausathmen sollen. Nachdem er endlich auf solche Weise gereinigt, erleuchtet und gerüstet ist, bekleidet ihn die Kirche mit dem weißen Gewande, gibt ihm eine brennende Kerze in die Hand als Zeichen des Glaubens und der Liebe, und läßt ihn so den Pfad betreten, der zum Hochzeitsmahle des Herrn im Himmel, zur Verherrlichung führt. Was haltet ihr davon, liebe Kinder? Ist hier nicht eine herrliche Handlung durch eine herrliche Sprache anschaulich gemacht? Dank sei der Kirche; o wie genau kannte sie uns, da sie ihre bedeutendsten Ceremonien eingesezt hat! Die später folgende vollständige Erklärung derselben wird hoffentlich eure Bewunderung und Dankbarkeit noch erhöhen.

Nun, liebe Kinder, haben wir euch nachzuweisen, was ihr ohne dieß schon mit aller Aufrichtigkeit eures Herzens glaubt, daß alle Sakramente von unserm Herrn Jesus Christus eingesezt worden sind. Die Schrift, die Heiligen, die Ueberslieferung der von der

Einheit getrennten Sekten, die Lehre der katholischen Kirche, die Vernunft endlich selbst kommen in der Bestätigung dieser tröstlichen Grundwahrheit überein.

1. Die Schrift. Wer kann es uns besser sagen, ob Jesus Christus unsre Sakramente eingesezt hat, als Jesus Christus selbst? Nun werden wir euch aber in den folgenden Lektionen die Worte des Evangeliums und der Apostel anführen, welche es außer Zweifel setzen, daß der göttliche Heiland der Urheber eines jeden Sakramentes ist.

2. Die heiligen Väter. Diese Wahrheit wird von allen diesen großen Männern des Morgen- und Abendlandes, den Erben der Lehre der Apostel, deren Schüler gar viele von ihnen waren, weshalb man sie denn auch ganz richtig die Väter der Kirche nennt, einstimmig ausgesprochen. Mit dem heiligen Paulus sagen sie uns, daß die Apostel nur die Diener und Spender der Sakramente waren, welche Jesus Christus eingesezt hatte. 1. Cor. 4. »Wer ist der Urheber der Sakramente, fragt der heilige Ambrosius, wenn nicht Jesus Christus? haben wir sie nicht vom Himmel bekommen?« *) Der heilige Augustin ist eben so bestimmt: »Jesus Christus, sagt er, hat mit einer kleinen Anzahl von Sakramenten, die sehr leicht zu empfangen und sehr herrlich in ihrer Bedeutung sind, die Gemeinschaft seines neuen Volkes gegründet.« **) Auf daß wir überzeugt sein dürfen, die göttlich eingesezten Sakramente seien eben dieselben, welche wir haben, ihrer seien heut zu Tage weder mehr noch weniger als sonst, so zählen die Väter sie alle sorgfältig nacheinander auf. Der heilige Tertullian z. B. erwähnt die Taufe, die Firmelung, die Eucharistie; ***) der heilige Justinus macht eine herrliche Beschreibung von der Eucharistie; †) Tertullian spricht von der Priesterweihe in seinem berühmten Werke von den Vorschriften; ††) der heilige Augustin erklärt die Taufe

*) Auctor Sacramentorum quis est, nisi Dominus Jesus? De coelo ista Sacramenta venerunt. De sacram. lib. IV., c. 4.

**) Dominus noster Jesus Christus Sacramentis numero paucissimis, observatione facillimis, significatione praestantissimis, societatem novi populi colligavit. Epist. XVIII. ad Januar.

***) De Resurr. carn. c. 7.

†) Apol. 2.

††) Lib. XL., XLI.

und die Eucharistie, *) und stellt die Firmelung als ein von der Taufe unterschiedenes Sakrament dar; **) danach handelt er von der Ehe; †) Innozenz der Erste und der heilige Chrysostomus erwähnen die letzte Delung. ††) Wir könnten hier noch andere Väter und besonders den heiligen Cyrill von Jerusalem anführen, welcher in seinen schönen Christenlehren die Ceremonien unsrer Sakramente so gut erklärt.

Auf solche Weise, liebe Kinder, bestätigt das Zeugniß der eben angeführten Väter das Alter und die Göttlichkeit der Sakramente, so wie das Schweigen Einiger und die Zurückhaltung mehr Anderer in diesem Punkte auch zum Beweise der klugen Sorgfalt dient, welche die Kirche nie verläßt. In der That, die Besorgniß, unsre Geheimnisse der Kenntniß und der Verachtung der Heiden preiszugeben, bewog dazu, nur mit Vorsicht, und wenn es die Umstände erforderten, von ihnen zu reden.

3. Die Ueberlieferung der von der Einheit getrennten Sekten. Seit den ersten Jahrhunderten schon erhoben sich Sekten; sie bildeten besondere Gemeinschaften, deren es noch im Orient gibt. Als sie sich von der Kirche trennten, nahmen sie eine gewisse Zahl von Wahrheiten, unter andern den Glauben an die sieben Sakramente mit: ihre Liturgien beweisen dies. Später brach die griechische Kirche mit der lateinischen und zeigte sich stets schwierig und eigensinnig gegen sie. Die griechische Kirche hat indes ganz denselben Glauben wie wir in Bezug auf die Einsetzung und die Zahl der Sakramente: im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderte lieferte sie einen offenkundigen Beweis hievon: Die Protestanten, in der Meinung, darin, daß sie mehrere Sakramente verwarfen, mit der griechischen Kirche übereinzustimmen, schickten eine Abschrift ihres Glaubensbekenntnisses an Jeremias, schismatischen Bischof von Konstantinopel. Dieser prüfte es, tabelte es sehr und schrieb, die griechische Kirche habe immer dieselben Sakramente angenommen wie die lateinische und nehme sie auch jetzt noch an: am Schlusse seiner Antwort sprach er das Anathema

*) Epist. ad Januar. LIV.

**) Lib. III., contra Petilian, c. 104.

†) De bono conj. c. 18 et 24.

††) Epist. ad Decent. lib. III. de Sacerdot.

über die Protestanten aus. Im Jahre 1672 gab die Synode, welche zu Bethlehem unter Dositheus, Patriarchen zu Jerusalem, gehalten wurde, einen neuen Beweis dafür, daß die schismatischen Griechen an dieselben Sakramente glauben, wie die Abendländer. Endlich, liebe Kinder, ist auch die Meinungsverschiedenheit, welche unter den Protestanten über die Zahl der Sakramente herrscht, ferner ein klarer Beweis für die Wahrheit des Glaubens der katholischen Kirche, der immer einer und derselbe geblieben ist. Dem Irrthum, den die Vernunft des Menschen erzeugt, ist es eigenthümlich, unaufhörlich zu ändern, während das Siegel der Wahrheit, die von Gott kommt, die Einheit und die Beständigkeit ist.

4. Die Lehre der katholischen Kirche. Wir hätten uns jeden andern Beweis ersparen können, da das Zeugniß der Kirche an sich allein schon hinreicht, uns die Wahrheiten des Glaubens außer Zweifel zu setzen. Da sie allein als die einzige Inhaberin seiner Lehre bis auf Jesum Christum hinaufreicht, so hat sie auch allein das Recht, uns die Lehren ihres göttlichen Bräutigams zu überliefern. Nun aber sehen wir sie jederzeit diejenigen als Ketzer verdammen, welche im Laufe der Jahrhunderte das eine oder andere Sakrament nicht annehmen wollten. Im dritten Jahrhundert verdamnte sie die Novatianer, welche die Neugebauten nicht firmen wollten, im vierten die Manichäer, welche die Ehe verwarfen; im vierzehnten Witlef und seine Anhänger, welche die letzte Delung nicht zuließen; im sechzehnten Luther, Zwingli, Calvin, welche nacheinander gegen mehrere Sakramente waren; endlich erklärt sich diese heilige Kirche, indem sie die Lehren der Schrift und der Ueberlieferung aller Jahrhunderte über diesen Punkt zusammenfaßt, in der feierlichen Kirchenversammlung zu Trient also: »Sagt Einer, die Sakramente des neuen Gesetzes seien nicht alle von unserm Herrn Jesu Christo eingesetzt, oder, es gebe mehr oder weniger als die sieben: Taufe, Firmung, Abendmahl, Buße, letzte Delung, Priesterweihe und Ehe, der sei verdammt.« *)

5. Die Vernunft. In Uebereinstimmung mit dem Glauben über diesen Punkt, der uns beschäftigt, so wie über alle übrigen, sagt uns sogar die Vernunft, so fern sie sich nicht durch Leidenschaften ihre führen läßt, daß Christus allein die Sakramente

*) Sess. VII. can. 1.

einsetzen konnte. Warum? Weil es Gott allein, der der Urheber unsrer Rechtfertigung ist, zukommt, in sinnliche Zeichen die Fähigkeit zu legen, die übernatürliche Gnade in der Seele des Menschen hervorzubringen; denn, und das wird doch wohl Jedermann leicht zugeben, zwischen einer geistigen Wirkung, wie die Gnade, und körperlichen Ursachen, wie die Sacramente, findet kein Verhältniß statt. So spricht der einfache gesunde Verstand, und seine Sprache versteht jeder unterrichtete und vorurtheilssfreie Mensch. Zum Ungläubigen spricht er: Wie! du willst die Sacramente für menschliche Erfindung ausgeben? siehst du denn nicht, wie abgeschmackt und grundlos eine solche Behauptung ist, deren Vertheidigung dich nur lächerlich machen kann? Abgeschmackt, da es 1) dem Menschen unmöglich war, die Sacramente zu erfinden; eigentlich zu reden, so erfindet der Mensch gar nichts; die menschlichen Erfindungen sind nichts als Anwendung, Verbindung, Ableitung aus empfangenen Vorstellungen, und sie erfolgen nicht aus Thatsachen, die unserm Erkenntnißvermögen naturnothwendig zugänglich sind: z. B. die Erfindungen des Schießpulvers, der Magnetsadel, der Buchdruckerei, der Dampfmaschinen u. s. w. Was aber die Sacramente betrifft, woher hätte ein Mensch die ersten Vorstellungen zu ihrer Erfindung nehmen können? Woraus hätte er schließen können, daß ein wenig Wasser in Verbindung mit zwei oder drei Worten die Kraft haben sollte, die Sünde tilgen zu können? Das geht offenbar über menschliche Berechnungen, da die erste Vorstellung davon außer dem Bereiche der Vernunft ist. Und doch glaubt es der Mensch, glaubt es mit Darangabe seines Lebens, glaubt es seit achtzehn Jahrhunderten, glaubt es auf das Wort einiger Unwissenden; und zwar die aufgeklärtesten, ja die allein aufgeklärten Völker der Erde glauben es.

Abgeschmackt 2) weil es unmöglich war, die Menschen in Bezug auf die Sacramente zu hintergehen. Hätte auch ein Betrüger unsere Sacramente machen können, er wäre nicht weit damit gekommen; er hätte sie auch zur Anwendung bringen und zwar als strenge Pflichten zur Anwendung bringen müssen. Aber wie! ungeachtet der schlagenden Beweise für die göttliche Einsetzung der Sacramente, ungeachtet der Hölle mit ihrem ewigen Feuer, womit Gott selber die Verächter seiner Sacramente bedroht, werden sie dennoch von den Meisten mißachtet und verabsäumt. Und Betrüger ohne Beistand weder im

Himmel noch auf Erden sollten es vermocht haben, daß Millionen Menschen während so vieler Jahrhunderte sie annahmen und Gebrauch davon machten! Nein, das ist unmöglich, ihr fühlet es wohl.

3. *Vergeblich.* Die Katholiken geben euch Rechenschaft von ihrem Glauben; um sie zu widerlegen, darf man nicht bloß eine ganz grundlose Behauptung aufstellen, man muß die Falschheit ihrer Lehre nachweisen und darthun, daß die Sacramente in der That eine menschliche Erfindung sind. Lasset uns eure Behauptung Etwas näher in's Auge fassen, ihr aber weichet, wenn ihr es vermöget, den Folgerungen derselben nicht aus. Menschen, sagt ihr, haben die Sacramente erfunden: aber welche Menschen? haben sich die Juden, die Heiden, die Häretiker, die Katholiken, die Bischöfe, die Priester und die Gläubigen auf einem allgemeinen Concile zu dieser schönen Entdeckung vereinigt? Wer hat nun aber diese große Versammlung berufen? wo, wann wurde sie gehalten? Darüber kein Wort mehr. Kam die Vorstellung von den Sacramenten plötzlich vom Himmel herab in den Geist aller Bischöfe und Priester der katholischen Welt? Wäre dem so, dann müßte man doch eine Inspiration von Gott annehmen. Sagt ihr, ein einzelner Mensch, ein Bischof, oder ein Papst selbst habe sich dieß Verdienst erworben? Wie aber gelang es ihm, der ganzen Welt den Traum seiner Einbildungskraft genehm zu machen? Geschah es durch Gewalt? durch List? Welches Verfahrens hat er sich bedient, die Augen seiner Zeitgenossen zu blenden und seinen Betrug zur Geltung zu bringen?

Sagten denn aber die Weisen dieser Welt, an denen es nie fehlte, nichts dazu? verachteten sie nicht weder den Betrüger noch den Betrug? Und die von der Kirche getrennten Sekten, die stets ein offenes Auge auf ihre Lehren hatten, stets bereit waren, sie zu rügen; und die griechische Kirche insbesondere, die so wunderbar, so lauernd aufmerksam stets war, die der lateinischen Kirche aus einem Halleluja, aus einem Komma ein Verbrechen machte, die so oft gegen sie eingebildete Beschwerden erfand; und alle diese Katholiken, die einen so großen Widerwillen von Natur gegen das Joch einer Autorität hatten, sie Alle haben also geschwiegen und ohne Widerrede aus der Hand eines Betrügers ein Joch auf sich genommen, das ihnen kaum die Allgewalt Gottes aufzulegen vermochte? Und die katholische Kirche selbst ist dabei stumm geblieben?

Dagegen sehen wir im ganzen Laufe der Jahrhunderte Beweise ihrer thätigen und ununterbrochenen Sorgfalt für die Erhaltung des Glaubensgutes; wir sehen, daß, wenn sich ein Neuerer aufthat, mochte er nun König, Priester oder Bischof sein, sie eine Bewegung machte, welche sich von Osten bis nach Westen verbreitete: die gesammte Kirche stand gegen ihn auf; man machte Einspruch, schrieb, versammelte Concilien, schleuderte Anatheme, und vermochte man auch nicht immer den Irrthum in seinem Ursprunge zu ersticken, der Anfang dazu ward wenigstens gegeben, und das Uebrige der Folgezeit überlassen. In welchem Jahrhunderte aber, sagt es mir doch, wurde der kezerische Urheber der Sacramente verdammt? auf welchem Concile? unter welchem Papste? was lehrt uns von dem Allen die Geschichte? — Nichts. Wahrlich die Geschichte ist zu entschuldigen. Sie, die uns die Namen der Erfinder der verschiedenen Künste, ihr Leben, ihren Wohnort, ihr Jahrhundert, den Tag ihrer Erfindungen aufbewahrt hat, sagt kein Wort von dem Urheber der merkwürdigsten Entdeckung, die je geschah; einer Entdeckung, die so mächtigen Einfluß auf die Gesellschaft ausübte, einer Entdeckung, die den lebhaftesten Widerspruch hervorrufen mußte; denn sie erniedrigt den Stolz, kämpft gegen alle Leidenschaften.

Man muß demnach von Zweien das Eine annehmen: entweder war der Erfinder der Sacramente geschickt genug, ihnen Eingang zu verschaffen, so daß ohne den mindesten Widerspruch sein tyrannischer Betrug von den Menschen, die eine natürliche Abneigung gegen Alles haben, was sie beschränkt, von den Weisen so gut wie von den Unwissenden, von den Königen wie von den Völkern, von den gehorsamen Katholiken sowohl wie von den unversöhnlichsten Feinden der römischen Kirche, die es schon seit den ersten Jahrhunderten gab, angenommen wurde; daß er geschickt genug war, die Stimme Aller derer zu ersticken, welche Einspruch thaten, und zwar so, daß keine Spur mehr von ihrer Einsprache übrig blieb; geschickt genug, in allen Bibliotheken des Alterthums, im Osten und im Westen, herumzuwühlen, alle Bücher zu durchlaufen, um alle jene Blätter herauszureißen, welche seinen Betrug entdeckten, und statt ihrer, von Jedermann unbemerkt, Stellen einzufügen und geltend zu machen, welche die Sacramente für das Werk Gottes ausgeben; geschickt genug, nicht bloß der Welt den Mund

zu verschließen, sondern auch Gott selbst zum Mitschuldigen seiner Betrügerei zu machen, weil er es zugab und noch immer zugibt, daß auf solche Weise das Menschengeschlecht in seinem Namen mißbraucht werde; kurz, daß er geschickt genug war, Himmel und Erde auf seine Seite zu bringen, um die Menschheit zu täuschen.

Oder man muß annehmen, daß er seiner Erfindung urplötzlich Aufnahme verschaffte; d. h. ehe die katholische Kirche die Sacramente hatte, schloß sie eines Tages, und des andern Tags bei ihrem Erwachen fand sie dieselben in allen Büchern, in allen Liturgien, im Osten und im Westen; und, was noch weit mehr ist, während der Nacht hatte sie das Gedächtniß verloren und bildete sich nun ein, sie hätte immer einen Glauben gehabt, der sich erst seit diesem Morgen herschreibt. Wählet: es gibt keine Mitte. Doch genug; seht ihr es ein, daß ihr mit all euerm Vorgeben nur Mitleid erregt? Dank für solche Erfindung!

Nachdem wir die Göttlichkeit der Sacramente außer Zweifel gesetzt haben, müssen wir auch noch ein Wort von ihrer Einsetzung sagen, liebe Kinder. Es war aber in gewisser Hinsicht nothwendig, daß Gott die Sacramente einsetzte, und ihre Einsetzung stellt die tiefe Weisheit und unendliche Güte unsers Herrn in das glänzendste Licht. Seit seinem Falle ist der Mensch den Sinnen unterworfen; die Schwäche seines Geistes ist von der Art, daß er gleichsam nicht anders kann, als sich durch Hilfe sinnlicher Gegenstände zur Erkenntniß geistiger Dinge zu erheben. Zu unsrer Stütze also, auf daß wir leichter erfassen könnten, was die inwohnende Kraft unsichtbar in unsern Seelen wirkt, hat der Herr aller Dinge durch Zeichen aus der Sinnenwelt genommen, diese geheimnißvolle Wirksamkeit abbilden und darstellen wollen. Wäre der Mensch ein bloßer Geist, er hätte unmittelbare Gemeinschaft mit Gott; da aber die Seele mit einem Körper vereinigt ist, so mußten sinnliche Gegenstände für sie ein Mittel werden, unsichtbare zu erkennen.*)

Der erste Grund also, warum Gott die Sacramente eingesetzt hat, ist, daß er seine unendliche Güte zu erkennen geben wollte,

*) Si incorporeus esses, nuda ipse dona incorporea tradidisset tibi; quoniam vero corpori conjuncta est anima, in sensibilibus intelligenda tibi traduntur. S. Chrys. homil. LXXXIII. in Matth.

indem er dem Menschen Mittel, die zur Wirkung seines Heils entsprechend sind, darreichte.

Der zweite, daß er nicht allein im Geiste angebetet sein wollte, sondern auch durch eine äußere Verehrung: er, der unsern Leib sowohl wie unsre Seele erschaffen hat, verlangt auch von beiden Verehrung.

Der dritte, daß er den Menschen belehren und seinen Stolz niederhalten wollte, indem er ihn sinnlichen Gegenständen unterwarf und an sie die Heiligung band; er wollte dadurch den Gehorsam des sündigen Menschen prüfen, wie er den des unschuldigen Menschen prüfte.

Der vierte, daß er den Menschen seine unendliche Weisheit und Macht zeigen wollte, indem er sich kleiner Dinge bedient, um damit große zu wirken.

Der fünfte endlich, um unter den Menschen das heilige Band der Liebe zu erhalten, indem er sie daran erinnert, daß die Theilnahme an denselben Gütern, die Reinigung in demselben Wasser, durch dasselbe Blut, die Gegenwart an demselben Tische sie auf das Innigste vereinigt und sie zu Gliedern Eines und desselben Leibes macht.

Beseelt von einem lebendigen Glauben und durchdrungen von tiefer Ehrfurcht für die Sakramente pflegte sich eine Magd des Herrn also darauf vorzubereiten: »Alle Tage, sagte sie zu dem, der ihre Seele leitete, und Rechenschaft von ihrem Betragen forderte, bete ich und bitte Gott im Namen der Verdienste Jesu Christi und durch Fürbitte der heiligen Jungfrau und des heiligen Joseph, daß ich immer von Herzen beichte und immer recht kommuniciren möge; daß ich das Glück haben möge, das heilige Sakrament und die letzte Delung zu empfangen und vollkommen bereit sein möge, wenn man mir diese heiligen Sakramente reicht, um sie, wenn es Gott gefällt, zu empfangen. Damit es mir nicht an Zerknirschung fehle, wenn ich beichte, so bereite ich mich auf alle Weise darauf vor und richte meine Gebete des Morgens und des Abends und während des Tages danach ein. Am Tage vor meiner Beichte fühle ich Schmerz nicht bloß über die Fehler, die ich seit meiner letzten Beichte beging, sondern auch über die größten Sünden meines Lebens; und am Ende meiner jedesmaligen Beichte klage ich mich einer oder zweier dieser Sünden an. Ich versäume

nicht, täglich ein Vater Unser und ein Ave für meinen Beichtvater zu sprechen, auf daß ihm der Herr eingeben möge, mir die heilsamsten Rathschläge zu geben und mein Herz durch seine Ermahnung zu rühren.

»Um mich auf meine Kommunion vorzubereiten, kommunicire ich öfter des Tags im Geiste. Sobald ich an dem Tag erwache, wo ich kommuniciren will, denke ich an das Glück, das mir nun bald zu Theil werden wird; ich sage zu mir: Heute bin ich am Tische des Königs der Könige eingeladen. Um an dem Tage, wo ich kommunicirt habe, mich gesammelt zu erhalten, stelle ich folgende Betrachtung an: Eine geistige Flüssigkeit verliert bald seine Kraft, wenn man die Flasche, worin sie sich befindet, nicht gut verschließt. Alles, was ich den Tag über thue, thue ich als Dankagung für die Kommunion. Die letzte Kommunion in jedem Monate ist für mich eine Sterbekommunion, indem ich bedenke, daß es vielleicht die letzte meines Lebens ist.«

»Endlich bedenke ich oft: Alle, welche nicht recht zubereitet die Sakramente empfangen, werden verdammt. Alle, welche sie wohl zubereitet empfangen, werden selig. Man empfängt gewöhnlich die Sakramente im Tode, wie man sie während des Lebens empfängt.«

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du meine Vereinigung mit dem neuen Adam durch die heilige Eucharistie vollenden und mir dadurch seine göttlichen Eigenschaften mittheilen und mich zu seinem Kinde machen wolltest. Durchbringe mich mit Ehrfurcht und Liebe für dieß hochheilige Sakrament und für alle andern, die sich darauf beziehen.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich in mir ein großes Verlangen erwecken, recht zubereitet zu kommuniciren.

34. L e k t i o n.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion.

Gesellschaftlicher Vortheil der Sakramente. — Ihre Uebereinstimmung mit unsern Bedürfnissen. — Materie und Form der Taufe. — Taufe durch Untertauchung, durch Aufgießung, durch Besprengung. — Wasser-, Feuer-, Bluttaufe. — Diener bei der Taufe. — Pauthen und Pauthinen. — Ihre Pflichten. — Einsetzung der Taufe. — Ihre Wirkungen. — Gelübde und Verbindlichkeiten der Taufe.

Wir haben die Sakramente in ihrer Beziehung auf das Endziel der Religion, nemlich unsere Vereinigung mit Jesus Christus durch die heilige Communion betrachtet; nun wollen wir sie auch, liebe Kinder, in ihrer Beziehung auf die Gesellschaft und auf die Bedürfnisse des Menschen in's Auge fassen.

Keine Gesellschaft ohne Religion, keine Religion ohne Erlösung, weil der Mensch gefallen ist; keine Erlösung für den Menschen und durch ihn für die Gesellschaft ohne Sakramente, da diese die Kanäle sind, durch welche die Verdienste des Erlösers auf uns geleitet werden. Wenn man nach der Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Sakramente für die Gesellschaft, für ihr Glück, ja für ihr Bestehen fragt, so ist das so viel, als fragte man nach der Wichtigkeit, der Nothwendigkeit der Seele für den Leib, der Wurzel für den Baum, des Grundes für das Gebäude, des Athmens für das Leben. So werdet ihr auch bei allen Völkern geheimnißvolle und heilige Gebräuche finden, Arten von Sakramenten, durch welche, wie man glaubte, der Mensch mit Gott Gemeinschaft pfliegte.*)

Der wesentliche Theil des Christenthums, unsre Sakramente sind demnach für die Gesellschaft eben so nützlich, wie das Christenthum selbst. Um die Vortheile, die ihnen die Gesellschaft verdankt,

*) Man sehe das Werk des berühmten Suet, Bischofs von Avranches: Quaestiones alnetanae. Er zeigt, daß man bei allen Völkern Spuren oder Anfänge der sieben Sakramente findet.

überschauen zu können, darf man nur ganz menschlich von ihnen reden und sagen, die Sakramente des neuen Gesetzes bilden die schönste Lehre für die Gesellschaft, die von der Vernunft je gefaßt werden kann. Alle Verbrechen, welche die Gesellschaft umstürzen, die Familien zerstören und den Einzelnen unglücklich machen, kommen aus der geringen Achtung des Menschen für sich selbst. Da er nicht weiß, wer er ist, noch welchen Werth er habe, so macht er wenig aus sich, er achtet sich nicht. Daher kommt es, daß er sich verkauft, sich herleiht, sich einem Verbrechen hingibt, sich entwürdigt und dadurch unglücklich und schlecht macht. Seinen Geist gibt er dem Irrthume, sein Herz den thierischen Leidenschaften, seine Sinne allen Begierden hin, die sie zu Grunde richten. Da er, der sich selber nicht achtet, auch Andere nicht achtet, so macht er sich ein Spiel, ein Geschäft, ein satanisches Vergnügen daraus, sie herab zu würdigen und sie dadurch gleich ihm unglücklich, schlecht und verkehrt zu machen. Das Original zu diesem Gemälde findet man allenthalben; der Mensch ist es, du bist es, ich bin es, wir Alle sind's, sobald wir nicht wissen, wer wir sind. Wer wird es uns lehren? Die Staatsweisheit ist stumm, die Weltweisheit unmächtig. Wer nun? die dem Christenthume fremden Religionen? Nein; denn alle stößen keine Achtung für den Menschen ein. Die einen haben Blut vergossen, die andern haben ihn vor schauderhaften Gözen zitternd niederfallen lassen, alle haben ihn unter das Joch der entehrendsten Irrthümer gekrümmt; alle haben mehr oder minder mit seinem Leben gespielt, mit seinem Verstande, mit seinem Herzen.

Niemand vermag es als sie, die Alles erneuert, die allein wahre Religion, die, indem sie dem Menschen zeigt, wer er ist, welchen Werth er hat, ihm Achtung für sich und seines Gleichen einflößt. Kind Gottes, sagt sie zu ihm, sei heilig, wie dein Vater heilig ist;*) er ist dreimal heilig, dreimal heilig sollst auch du sein: heilig am Geiste, heilig am Herzen, heilig am Leibe; und diese dreifache Heiligkeit predigt die katholische Kirche nicht bloß durch ihre Worte, sie prägt sie auch gewissermassen allen Sinnen des Menschen durch die Sakramente ein.

*) Ego dixi, dii estis. Psalm. LXXXI. Sancti estote, quia ego sum sanctus. Lev. XI., 44.

Daher alle die Erorzismen, die Segnungen, die Salbungen, die an dem Menschen in den verschiedenen Lagen seines Lebens so oft wiederholt werden. Und so sind alle unsre Sacramente nur eine große Anweisung zur Heiligkeit, zur Tugend, zur Unschuld, zur Selbstachtung, eine erhabene Lehre, die mit der Wiege beginnt und am Grabe endet. Die Sacramente offenbaren nicht bloß den Menschen dem Menschen, sie unterweisen ihn auch, was er thun muß, um seine Würde unter allen Umständen seines Lebens zu bewahren; wir werden dieß bei Erklärung eines jeden Sacramentes anschaulich machen.

Noch mehr; die Sacramente sind nicht eine unfruchtbare Anweisung, sie geben dem Menschen auch die Kräfte, die nöthige Geschicklichkeit, das zu thun, wozu sie ihn anweisen: der Gläubige, welcher gewissenhaften Gebrauch davon macht, ist ein Held.

Ein Held in seiner Jugend. Er geht im Triumphe vor kessigten Leidenschaften einher, vor den Leidenschaften, welche die Helden der Welt fesseln, die ihre Stirn vor elenden Götzen in den Staub niederbeugen. Alexander, Cäsar, Plato, hörret ihr mich, ihr würdet noch in der Nacht eurer Gräber erröthen. Statt euer lesen gar Manche unter uns ihre erniedrigende Geschichte.

Ein Held im reifern Alter. Er kennt den Adel und den Umfang seines Herzens; er hat die Erde gemessen, und sie zu klein gefunden; er hat die Reichthümer, die Ehrenstellen, alle selbst gemachten Götzen des Menschen gesehen, und dazu gesagt: Ich bin größer als dieß Alles; ich bin für höhere Dinge geboren. Nie hat man gesehen, daß er sich zu niedrigen Kniffen herabläßt, sich um die blutigen Lappen eines Königsmantels streitet, nie hat man ihn durch seine Reden oder Schriften die Gesellschaft umstürzen sehen: man hat nie von ihm gehört, daß er, um zum Glücke zu gelangen, der Selbstsucht unter dem Vorwande des allgemeinen Besten fröhnt und Jedem, der über ihm steht, die unedlen Worte, welche die Staatsgeschichte unsrer Tage nur zu oft wiederholt, zuruft: Gehe weg von hier, auf daß ich mich an deine Stelle setze.

Ein Held im hohen Alter. Seine große Seele entfaltet sich völlig beim Ausblick in die Ewigkeit. Er steht mit großer Ruhe seine letzte Stunde herannahen; er selbst tröstet die, welche ihn umsehen. Solche Helden haben die christlichen Jahrhunderte unter allen

Gewändern, in jedem Range der Gesellschaft gesehen, und noch heut zu Tage finden wir sie hie und da in unsern Städten, öfter auf dem Lande unter dem groben Wollenzeuge des Dorfbewohners. Seht, so wird der Mensch belehrt, gestärkt, veredelt durch die Sacramente in den verschiedenen Stufen seines Lebens.

Was sagt ihr dazu? würde eine Gesellschaft, die aus solchen Bürgern besteht, hinter der unsrigen stehen? Sehet nach, hat die Gesellschaft viel an Frieden, an Uneigennützigkeit, an Sittlichkeit, an Rechtlichkeit, kurz an Heiligkeit gewonnen, seitdem man die Sacramente verläßt oder verachtet? Begreifet ihr nun, daß die Religion, die nur das Glück des andern Lebens im Auge zu haben scheint, uns das beste Mittel an die Hand gibt, auch in diesem glücklich zu werden? Begreift ihr es, seid ihr, wie ihr spricht, Freunde der Gesellschaft, so übet denn die Religion, so bewahret ihre Sacramente. Glaubt mir, welchen Rang, welches Alter, welche Bildung, welche Stellung ihr auch haben möget, ihr seid nicht minder dazu verbunden, als eures Gleichen; thut ihr es nicht, so hörret auf, euch über die Gewissenlosigkeit, über die Widerspenstigkeit, die Sittenlosigkeit, die Betrügerei, was sage ich? über alle die Uebel zu beklagen, die das gesellschaftliche Leben zur langen Qual machen.

Wie möget ihr verlangen, daß Andre Gebrauch von den Sacramenten machen und tugendhaft in jeder Hinsicht werden sollen, wenn ihr ihnen nicht zuerst das Beispiel dazu gebet? Höret ihr sie nicht unaufhörlich wiederholen: Zur Unterdrückung seiner Leidenschaften muß man entweder die Sacramente besuchen oder nicht. Muß man es, warum thut ihr es nicht? muß man es nicht, warum wollt ihr, daß wir uns ein Joch auflegen sollen, das ihr selbst zu tragen nicht für gut findet? Als Menschen wie wir, seid ihr auch schwach wie wir; warum wollet ihr, daß wir unsre Leidenschaften unterdrücken sollen, damit ihr ihnen um so eher fröhnen könnt?

Von den gesellschaftlichen Vortheilen der Sacramente gehen wir auf ihre herrliche Uebereinstimmung mit unsern Bedürfnissen über.

Begründet auf die ausdrücklichen Zeugnisse der Schrift, auf das Ansehen der Tradition und die Entscheidung der Concilien, *)

*) Conc. Trid. sess. VII., c. 1.; Conc. Florent. in deer. ad Att. D. Th. p. 3., q. 63. art. 1.

nimmt die katholische Kirche sieben Sakramente an. Warum aber hat der neue Adam nur sieben und nicht mehr und nicht weniger eingesetzt? Der Hauptgrund ist: Der Zweck der gesammten Religion und folglich der Sakramente ist, uns das geistige Leben zu geben, zu erhalten und fortzusetzen. Dieß geistige Leben, wie wir schon gesagt haben, besteht in unsrer vollkommenen Vereinigung mit unserm Herrn. Sieben Dinge sind nun aber dem Menschen nothwendig, um das natürliche Leben leben, um es zu erhalten und sowohl für sich selbst wie für seines Gleichen nützlich machen zu können. Er muß geboren werden, er muß wachsen, er muß genährt werden, er muß Heilmittel zur Genesung anwenden, wenn er in eine Krankheit gerathen ist, er muß seine Kräfte wieder sammeln, wenn sie geschwächt wurden, es muß Dbrigkeiten mit dem nöthigen Ansehen bekleidet geben, um für das allgemeine Wohl sorgen zu können, und endlich muß er sich selbst und das Menschengeschlecht durch gesetzmäßige Geburt von Kindern fortpflanzen.

Dieß Alles ist nun aber auch zum geistigen Leben nothwendig, und nun leuchtet uns der Grund der Siebenzahl der Sakramente ein.

Die Taufe, das erste und gleichsam der Eingang zu den übrigen läßt uns für Jesus Christus geboren werden.

Dann folgt die Firmung; sie vermehrt die Gnade Gottes in uns und stärkt uns durch ihre Kraft.

Die Eucharistie ist eine durchaus himmlische Nahrung zur Erhaltung unsrer Seele.

Die Buße gibt unsern Seelen die Gesundheit wieder, wenn sie durch die Sünde verlegt worden sind.

Die letzte Delung tilgt unsre noch übrigen Sünden und erneuert die Kräfte der Seele.

Die Priesterweihe setzt in der Kirche den Dienst der Sakramente fort, und die Ehe die Gläubigen.

So, liebe Kinder, sorgte der Erlöser für alle geistigen Bedürfnisse des Menschen von seiner Wiege bis zum Grabe. Nun laßt uns ins Einzelne gehen; und um euch unsre Erklärung der Sakramente so einleuchtend und vollständig als möglich zu machen, so wollen wir über jedes von ihnen folgende Punkte abhandeln: 1) die Begriffsbestimmung; 2) die Elemente; 3) die Einsetzung; 4) die Wirksamkeit oder die Wirkungen; 5) die zu ihrem Empfange

nöthige Gemüthsstimmung, 6) die Nothwendigkeit; 7) die Liturgie; 8) die daraussolgenden gesellschaftlichen Vortheile.

1. Begriffsbestimmung der Taufe. Die Taufe, der erste Ring in der langen Kette von Wohlthaten, welche der neue Adam gebracht hat, um den Menschen auf dem Lebenswege zu erhalten, ist ein Sakrament, das die Erbsünde hinwegnimmt und uns zu Kindern Gottes und der Kirche macht. Daß die Taufe ein wahrhaftiges Sakrament des neuen Gesetzes ist, ist eine Wahrheit, über welche uns eine aufmerksame Prüfung ihrer Begriffsbestimmung keinen Zweifel läßt. In der That, wir haben in der vorhergehenden Lektion gesehen, daß die Sakramente sichtbare Zeichen, von unserm Herrn zur Heiligung unsrer Seelen eingesetzt, sind. Die Taufe hat nun alle diese Erfordernisse, sie ist ein sichtbares Zeichen; das Wasser, welches auf das Haupt des zu Taufenden gegossen wird, die Worte, die der Diener dabei ausspricht, sind das sinnliche Zeichen; ein Zeichen, das unser Herr einsetzte, ein Zeichen, welches die Kraft hat, die Gnade hervorzu- bringen, d. h. die Erbsünde auszulöschen und uns zu Kindern Gottes und der Kirche zu machen. Die Beweise für dieß Alles werden wir im Verfolge dieser Lektion sehen. Der Glaube der Häretiker aller Jahrhunderte, wie der Katholiken und der Protestanten vereinigt sich mit den weiter oben gegebenen Gründen für den Beweis, daß die Taufe ein wahrhaftes Sakrament des neuen Gesetzes ist. Hierüber ist das Concil von Trident so einstimmig, daß es zur Vertheidigung des Glaubens der Kirche nicht einmal einen besondern Kanon geben zu müssen glaubte.*)

2. Elemente der Taufe: Materie. Die Materie der Taufe ist jedes Wasser, Meer, Fluß, Sumpf, Brunnen, Quellwasser, jedes, das den einfachen Namen Wasser hat. Bemerken wir hier die unendliche Güte unsers Herrn. Da das Sakrament für Alle schlechthin nothwendig ist zum Heile eines Jeden ohne Ausnahme, so hat er dazu diejenige Materie, das Wasser gewählt, welches immer und allenthalben leicht in der ganzen Welt zu finden ist. Zudem stellt das Wasser die Wirkung der Taufe sehr gut vor; es nimmt den Schmutz des Leibes hinweg

*) Sess. VII. de Baptism.

Caume, Eartol. Religionslehre. IV.

und drückt dadurch sümlich die Thätigkeit der Taufe an der Seele aus, die durch sie von ihren Sünden gereinigt wird. Noch mehr, das Wasser hat die Eigenschaft, den Leib zu erfrischen, wie die Taufe die Kraft hat, die Blut der Leidenschaften zu löschen.

Die Form der Taufe sind die Worte, welche der Priester spricht, indem er das Wasser über den Leib des Getauften gießt. Sie heißen: Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Diese Worte dürfen nicht vor oder nach, sondern während der Abwaschung und zwar von eben demjenigen, der sie vornimmt, ausgesprochen werden, sonst ist die Taufe nicht gültig. Das Wasser muß mehr über das Haupt, als über irgend einen andern Theil des Leibes gegossen werden, weil dieß gleichsam der Sitz ist, wohin alle äußern und innern Sinne streben.

Die Kirche läßt dreierlei gültige Taufarten zu: man senkt den Täufling in's Wasser — Taufe durch Eintauchung; man gießt Wasser auf ihn — Taufe durch Aufgießung; man besprengt ihn damit, entweder mit der Hand oder mit einem Sprengwedel — Taufe durch Besprengung.

Die Taufe durch Eintauchung war in den ersten Jahrhunderten der Kirche gebräuchlich. Der Priester und der Pathe, wenn der Täufling ein Mann war, der Priester und die Pathe, wenn der Täufling weiblichen Geschlechts war, hielten ihn an der Hand, stiegen mit ihm die Stufen der heiligen Quellen hinab und senkten ihn auf der letzten drei Mal in das heilbringende Wasser. Dieses dreimalige Eintauchen fand, ohne daß es zur Gültigkeit der Taufe nöthig ist, gleichwohl in den ersten Zeiten des Christenthums statt.*) es geschah im Namen und zu Ehren der drei Personen der heiligen Dreifaltigkeit. Die Taufe durch Eintauchung war bis zum vierzehnten Jahrhunderte im Gebrauche, und ist es noch heut zu Tage in einigen Kirchen des Orients. Die Taufe durch Aufgießung ist bloß unter uns gebräuchlich; sie war schon in den ersten Jahrhunderten bekannt. Man verrichtete sie in Nothfällen, die nicht selten waren. Wie hätte man z. B. einen Todkranken ganz in Wasser tauchen können? Wie hätte ein im engen Gefängnisse eingeschlossener Märtyrer Wasser genug bekommen können,

*) Tertull. de Coron. milit. c. 3.

um seine Wächter oder seinen Kerkermeister, die sich beim Anblicke seiner Wunder oder in Anbetrachtung seiner Geduld und seines Muthes bekehrten, unterzutauchen? Die Taufe endlich durch Besprengung findet in Nothfällen statt. Wenig liegt übrigens an einer oder drei Abwaschungen; die Taufe mit einer oder drei Abwaschungen ward immer für gültig angesehen, doch muß der von der Kirche vorgeschriebene Ritus beobachtet werden.

Man unterscheidet drei Arten von Taufe. Die erste ist die Wasser taufe, das ist das Sakrament; die zweite ist die Feuer taufe, das ist die Sehnsucht, das Sakrament zu empfangen; die dritte ist die Blut taufe, das ist das Märtyrerkthum. Die zweite und dritte sind keine Sakramente. Man nennt sie Taufen, weil sie die Seele von ihren Sünden reinigen und die Taufe ersetzen, im Falle man sie nicht bekommen kann.

Die Diener des Tauffakramentes sind die Bischöfe und die Priester. In den ersten Jahrhunderten der Kirche indeß, da noch keine Pfarreien errichtet waren, indem die Bischöfe unmittelbar und in Verbindung mit ihrem Klerus ihre Diözesen verwalteten, verrichtete gewöhnlich der Bischof als der erste Hirte die Taufe, besonders an Ostern und Pfingsten. Dieser Gebrauch bestand noch im sechsten Jahrhundert.

Als in der Folge das Landvolk die christliche Religion angenommen hatte, reichten die Bischöfe allein zum Ertheilen der Taufe nicht mehr hin. Man errichtete daher auf dem Lande Taufkapellen zur Erleichterung der Bewohner, denen es sehr schwer gefallen wäre, aus so weiter Ferne ihre Kinder in die Stadt, wo der Bischof war, zum Taufen zu tragen, besonders in den großen Diözesen Frankreichs und Deutschlands. Seitdem taufte die Priester ordentlicher Weise in den kleinen Städten und in den Dörfern, wo kein Bischof war, und die Diakonen trugen dieß Sakrament an die Plätze, wo noch kein Priester war. Indes konnten und können die Diakonen ohne Erlaubniß des Bischofes oder des Priesters die Taufe nicht verrichten.

Sonst waren und mußten die Diener der Taufe nüchtern sein, wenn sie dieß heilige Sakrament verwalteten. Selbst die ganze Kirche fastete, um dem Katechumenen die Gnade des Herrn zuzuwenden. Die Verbindlichkeit des Fastens mußte aufhören, als die Gewohnheit täglich und zu allen Stunden zu taufen aufkam. Die

Diener der Kirche schmückten sich zu dieser Feierlichkeit mit ihren schönsten Kleidern. Konstantin der Große hatte der Kirche zu Jerusalem ein golddurchwebtes Gewand geschenkt, damit sich der Bischof bei der Taufverrichtung damit bekleidete.

Endlich gab unser Herr noch dadurch ein Zeichen seiner Güte, daß in Nothfällen die Taufe ohne Ceremonie von Jedermann, selbst aus dem Volke, er sei Mann oder Weib, ohne Rücksicht auf Religion verrichtet werden könne. In solchem Nothfalle ist die Taufe eben so gültig, wenn sie von einem Juden, oder einem Ungläubigen, oder einem Häretiker vollzogen wird, hat er anders dabei die Absicht, das zu thun, was die katholische Kirche thut, wenn sie dieß Sacrament verwaltet.

Alle Gläubige müssen sonach die Art und Weise, zu taufen, kennen, weil sie leicht in den Fall kommen können, sie zu verrichten. Man nimmt geweihtes Wasser, oder in dessen Ermangelung natürliches Brunnen- oder Quellwasser; man gießt es auf das Haupt des Kindes, so, daß es davon benetzt wird, und spricht: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und gießt das Wasser auf in der Gestalt eines ✠, und des Sohnes, und fährt fort, Wasser in der Gestalt eines ✠ aufzugießen, und des heiligen Geistes, und gießt zum dritten Mal Wasser in der Gestalt eines ✠ auf. Wir fügen noch bei, daß die Eltern strenge verbunden sind, ihre Kinder gleich nach ihrer Geburt taufen zu lassen: sterben sie ohne Taufe, was in so schwachem Alter leicht möglich ist, so sind sie für ihren Verlust verantwortlich.

Außer allen den Personen, welche die Taufe verrichten können, kommen bei dieser Feierlichkeit noch folgende insbesondere vor: die Taufpathen. Der Gebrauch, sie denen zu geben, welche getauft werden sollen, reicht bis zum Anfange der Kirche hinauf. *) Die Taufpathen stellten die Katechumenen dar, überwachten sie während ihres Unterrichts, nahmen sie, wenn sie aus den geweihten Wassern stiegen, auf, indem sie der Kirche wegen ihres Glaubens sich verantwortlich machten und Bürgschaft leisteten. Deshalb nannte man sie auch Verantwortliche und Bürgen. Später hieß man sie Pathen, d. h. zweiter Vater und zweite Mutter, weil sie die geistige Geburt des Täuflings befördern.

*) Const. ap. Tertull. lib. I. de Bapt. etc.

Nichts ist weiser, als diese Gewohnheit. Um sich davon zu überzeugen, darf man nur bedenken, daß die Taufe eine geistige Wiedergeburt ist, durch welche wir Kinder Gottes werden. Darum spricht der heilige Petrus: Seid als neugeborne Kinder begierig nach der geistigen, unverfälschten Milch. 1. Petr. 2, 2. Schöne Worte, die man in der ursprünglichen Kirche an die Neugetauften acht Tage nach diesem ihrem Glück richtete und erklärte. Sobald aber ein Kind auf die Welt gekommen ist, bedarf es der Nahrung und der Unterweisung. Dergleichen bedürfen die, welche Jesu Christo durch die Taufe geboren werden, der weisen und sorgsamten Obhut Jemandes, der sie zur Uebung der Tugenden heranbildet, der sie in den Lehren der Religion unterrichtet, der sie immer kräftiger im neuen Adam macht, bis sie mit Gottes Gnade vollkommene Menschen werden.

Das ist die Pflicht, das die Geschäfte der Taufpathen. In den ersten Jahrhunderten der Kirche versprachen sie, und thun es noch heut zu Tage durch die bloße Annahme dieses Namens: Ich verspreche, dieß Kind, sobald es in das Alter kommt, wo es die Religion verstehen kann, sorgfältig zu ermahnen und anzuleiten, allem Bösen zu entsagen, seinen Glauben zu bekennen; und alle Gelübde pünktlich zu erfüllen, die es jetzt vor Gott thut. *) Obgleich die Meisten kaum mehr daran denken, so besteht diese Verbindlichkeit doch noch in ihrer ganzen Kraft; doch dauert sie nur bis zu dem Zeitpunkt, wo die Pathen sich selbst zu leiten im Stande sind. Es verhält sich mit den Taufpathen wie mit Vormündern und Kuratoren: ihre Verbindlichkeiten sind zu Ende, so bald die ihrer Sorgfalt anvertrauten Personen zur Selbstständigkeit gelangt sind. Die Taufpathen und ihre Empfohlenen stehen also in einem sehr innigen und heiligen Verhältniß. So hat die Kirche gleich im Anfange mit tiefer Weisheit eine geistige Verwandtschaft zwischen dem, der tauft, und dem, der getauft wird, zwischen den Taufpathen und ihren Empfohlenen, und zwischen seinen Eltern und ihm festgesetzt. Daraus folgt, daß zwischen diesen Personen keine Ehe statt finden darf, und daß sie, wo sie dennoch eingegangen wird, durchaus ungültig ist.

*) St. Dionys. de Eccles. Hierosolym. c. 7, p. 3.

Nach dem, was wir über die Pflichten der Taufpaten gesagt haben, ist leicht zu ersehen, welchen Personen man ein so heiliges Geschäft anvertrauen oder nicht anvertrauen darf.

3. Einsetzung der Taufe. Nach Feststellung dessen, was unter der Taufe zu verstehen sei, muß nunmehr von ihrer Einsetzung geredet werden. Unser Herr setzte sie ein, als er selbst durch den heiligen Johannes getauft wurde. Die Väter der Kirche lehren es uns ausdrücklich, wenn sie sagen, daß bei dieser Gelegenheit das Wasser die Kraft empfing, durch Mittheilung des geistigen Lebens wieder zu gebären. *) Auch offenbarte sich zur Zeit der Taufe unser Herr die volle heilige Dreifaltigkeit, in deren Namen die Taufe geschieht. Die Stimme des Vaters wurde gehört, die Person des Sohnes war da, und der heilige Geist kam in der Gestalt einer Taube herab; noch mehr, der Himmel öffnete sich, wie er sich für uns durch die Taufe öffnet. Unser Herr offenbarte dann dem Nikodemus die Einsetzung dieses Sacraments, indem er sagte: Wer nicht aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergeboren wird, kann nicht in das Himmelreich kommen. Die Verbindlichkeit, die Taufe zu empfangen, um selig zu werden, hebt mit dem Tage an, wo der Erlöser zu seinen Aposteln sagte: Gehet, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

4. Wirkungen der Taufe. Alle Vorbereitungen, welche der Taufe jedesmal vorhergehen, und von denen in der folgenden Lektion die Rede sein wird, alle die feierlichen Umstände, welche noch heut zu Tage ihre Verwaltung begleiten, werden nicht überraschen, so bald man an die Größe dieses Sacramentes denkt. Wir können sie nach den Wirkungen beurtheilen, welche es hervorbringt: 1) es nimmt die Erbsünde und alle eignen Sünden hinweg, die man vor seinem Empfange begangen hat, so groß sie auch sein mögen. Das ist die beständige Lehre der Kirche, wie sie durch das heilige Concil zu Trient ausdrücklich bestimmt wurde. **) 2) Es hebt alle Strafen der Sünden auf, so daß der, welcher

*) Greg. de Naz. orat. in Nat. Salv. circa finem. Aug. Serm. XIX. et XXVII. de semp.

**) Sess. V, c. 5. Aug. lib. I. contra duas epist. Pelag. c. 13. Item, Greg. lib. IX. etc.

unmittelbar nach seiner Taufe stirbt, unverzüglich in den Himmel eingeht; auch das ist die beständige Lehre der Kirche. *)

Die Unwissenheit und die böse Lust, welche nach der Taufe noch in uns bleiben, sind allerdings noch Folgen der Erbsünde, aber selbst keine Sünden. Auch das ist die Lehre der Kirche. **) Der neue Adam wollte den Menschen in diesem Leben nicht davon befreien, so wenig wie von körperlichen Schwachheiten, auf daß er seines Falles eingedenk bleiben, diese Erde als ein Exil für ihn ansehen, auf ihr in Demuth und im Bewußtsein seiner Schwäche leben und alle Mühsale als beständige Uebung zu seiner Tugend ansehen könne, wobei er sich Verdienste erwerben und ein Anrecht auf den Himmel bekommen kann, wo er ganz und vollkommen frei werden wird.

3) Die Taufe macht uns zu Kindern Gottes. Durch sie werden wir des Lebens des neuen Adam theilhaftig. Die Taufgnade ist sonach eine unsrer Seele inwohnende Gnade, welche alle Sünden daraus tilgt, sie von allen ihren Flecken reiniget, ihr alle eingegossenen Tugenden und die Gaben des heiligen Geistes mittheilt, sie Gott schön und angenehm macht, uns mit Jesu Christo vereinigt, wie Glieder mit ihrem Haupte und bewirkt, daß uns Gott zu seinen Kindern annimmt und uns zu Erben seines Reiches und zu Miterben Jesu Christi macht. Das ist noch immer die Lehre der Kirche. †)

4) Die Taufe macht uns zu Kindern der Kirche. Sie bringt uns in die Zahl der Gläubigen, gibt uns ein Recht zu den Sacramenten und läßt uns an allen übrigen Gütern der Kirche Theil nehmen. Ohne die Taufe wären wir zum Empfange der übrigen Sacramente nicht tüchtig, gleichwie die Weihe dessen, der Priester würde, ohne getauft zu sein, durchaus ungiltig wäre und nach seiner Taufe an ihm wiederholt werden müßte. Das ist noch immer Lehre der Kirche; ††) die Taufe prägt der Seele ein unauslöschliches Merkmal ein, weswegen auch dieß Sacrament zum zweiten

*) Aug. lib. 1 de Pecc. merit. et remiss. c. 39. Ambr. in e. II. ad Rom. etc.

**) Conc. Trid. sess. V, de Pecc. orig.

†) Conc. Vienn. de Summa Trinit. et Fide cathol. Conc. Trid. sess. VI, c. 7, et can. II. de Justif.

††) Siquis de capit. Veniens Presbyt. non baptiz.

Mal nicht empfangen werden darf. »Gleichwie, sagt der heilige Augustin, wir nach den Gesezen der Natur nur einmal geboren werden können, so gibt es auch nur eine geistige Wiedergeburt, und die Taufe kann nie wiederholt werden.« *)

5. Gemüthsverfassung zum Empfang der Taufe und Verbindlichkeiten, die sie auferlegt. Die Wirkungen der Taufe sind für Alle gleich, wenn man bloß auf die Kraft des Sacramentes sieht; erwägt man aber die Gemüthsverfassungen derer, welche es empfangen, so leuchtet ein, daß ein Jeder je nach dem Zustand seines Herzens mehr oder minder reiche Früchte daraus zieht. Die Kirche verlangt von den Kindern, welche den Gebrauch ihrer Vernunft noch nicht erlangt haben, keine besondere Gemüthsverfassung, wenn sie getauft werden sollen: sie leiht ihnen ihr Herz und ihren Mund, weil sie selbst noch nicht von Herzen glauben können, um gerechtfertigt zu werden, noch mit ihrem Munde bekennen, um selig zu werden. »Wie sie durch fremde Sünde verwundet worden sind, sagt der heilige Augustin, so werden sie durch ein fremdes Wort wieder geheilt.« **) Von den Erwachsenen verlangt die Kirche folgende Bedingungen: 1) ihre Zustimmung; 2) ihren Glauben; 3) Unterricht, d. h. Kenntniß der zum Glauben an die Nothwendigkeit des Mittels und der Lehre nöthigen Dinge; 4) aufrichtigen Schmerz über ihre Sünden.

Die Verbindlichkeiten, welche wir bei der Taufe übernehmen, gründen sich: 1) auf die Gelübde, die wir dabei Gott thun, die, wie der heilige Augustin sagt, auf das Heiligste gehalten werden müssen; 2) auf die unschätzbaren Gaben, die wir von Gott bekommen. Man wird von dem viel verlangen, sagt der Erlöser, welchem viel gegeben worden ist. Luk. 22. Diese Verbindlichkeiten bestehen darin, daß man 1) beständig mit Jesu Christo verbunden bleibt, seinem Evangelium als der Richtschnur unsers Glaubens und unsrer Sitten folgt, da die Taufe ein feierliches Bekenntniß des Christenthums ist, 2) daß man immer mit der Kirche vereinigt bleibt, ihr und ihren Hirten folgt, da die Taufe uns zu Gliedern des geheimnißvollen Leibes macht, davon

*) Aug. Tract. II. in Joan. Conc. Trid. sess. VII. de Baptis. can. 11 et 13.

**) Ad verba aliena sanatur qui ad factum alienum vulneratur. Serm. XIV. de Verb. apost. c. 2.

Jesu Christi das Haupt ist, nemlich die Kirche, außer der wir nicht im Geiste Jesu Christi leben können: wer die Kirche nicht zur Mutter hat, kann Gott nicht zum Vater haben; *) 3) daß man Allem entsagt, was dem Leben, das wir als Kinder Gottes führen sollen, entgegen ist.

Es ist sehr heilsam, liebe Kinder, an die Taufgelübde sich oft zu erinnern, um sich zu ihrer Erfüllung aufzumuntern, um Stärke zu bekommen, sich von der weltlichen Lust loszumachen, und um das wieder gut zu machen, was man gegen seine feierlichen Gelübde begangen hat. Diese herrliche Uebung wird von den Kirchenvätern oft empfohlen. **)

6. Nothwendigkeit der Taufe. Von allen Sacramenten ist die Taufe am nothwendigsten. Niemand kann selig werden, d. h. Gott von Angesicht zu Angesicht im Himmel sehen, wenn er nicht getauft ist. Das Wort des Erlösers heißt ausdrücklich: Wer nicht wiedergeboren wird aus Wasser und dem heiligen Geist, kann nicht in das Himmelreich kommen. Joh. 3. Das war auch in allen Jahrhunderten die unveränderliche Lehre der Kirche, die auch in dem Kirchenrath zu Trient feierlich ausgesprochen ward. Behauptet Jemand, sagt die erhabene Versammlung, daß die Sünde Adams, die in ihrem Ursprunge eine, aber durch Fortpflanzung und nicht durch einfache Nachahmung Allen gemein und einem Jeden eigen ist, durch menschliche Kräfte oder durch irgend ein anderes Mittel vertilgt wird, als allein durch die Verdienste des einzigen Mittlers, unsers Herrn Jesu Christi, der uns mit Gott in seinem Blute wieder versöhnt hat, indem er unsere Gerechtigkeit, unsere Heiligung und unsere Erlösung wurde; oder leugnet Jemand, daß die Verdienste Jesu Christi selbst Kindern und Erwachsenen durch das Sacrament der Taufe zugeeignet werden, wenn diese nach den Gebräuchen der Kirche vorgenommen wird, der sei verdammt. ***)

Unterdessen reicht das bloße Getauftwerden zur Seligkeit nicht hin, man muß auch die heiligen Pflichten erfüllen, die uns der

*) Cypr. de Unit. Eccl.

**) Ambr. lib. de iis qui iniantur myster. Chrys. homil. 21 ad pop. Antioch.

***) Sess. V, can. 3.

erhabene Name eines Kindes Gottes, den wir in der Taufe empfangen, aufgelegt. Hier ist ein Beispiel von der Treue, womit wir, der Hindernisse ungeachtet, unsre heiligen Verbindlichkeiten halten müssen. »Während der Verfolgung, die statt hatte, schreibt ein Missionär aus Indien, war ein heidnisches Kind, zehn Jahre alt, an einen vornehmen Mann verheirathet. Noch zu jung, um ihrem Gatten folgen zu können, blieb sie einige Jahre unter der Vormundschaft ihrer Mutter, die wie sie eine Heidin war. Plötzlich bekam diese ein Verlangen, Christin zu werden, und ließ sich zur Vorbereitung dazu unterrichten. Ich selbst gab ihr den ersten Unterricht. Nachdem sie weit genug vorgeschritten war, versprach ich ihr die Taufe, und setzte den Tag dazu fest. Das Mädchen, welches ohne ihre Mutter nicht beim Götzendienste verbleiben wollte, bat mich inständig, sie zugleich mit ihrer Mutter zu taufen. Lange widerstand ich ihren Bitten, da sie mir theils noch nicht tüchtig genug schien, theils aus Furcht, ihr noch schwacher Glaube möchte zu sehr in Gefahr gerathen, wenn sie unter das Dach eines heidnischen Mannes, in den Schooß einer götzdienerischen Familie, in ein Dorf käme, wo kein Katholik wäre, der ihr zur Stütze dienen könnte. Meine Weigerungen entmuthigten sie nicht, und vereint mit ihrer Mutter drangen sie beide mit Bitten in mich, ich sollte sie zugleich zu Kindern Gottes machen.«

»Unterdeß kam der Gatte der jungen Heidin: er wollte sie abholen. Ich ließ ihn rufen, machte ihm das Verlangen und die Bitten seiner Frau bekannt und bat ihn, er möchte es gestatten, daß sie Christin würde. Er that es und versicherte mich, daß er seiner Gattin freie Uebung ihres neuen Glaubens gestatten wolle; auf sein Wort taufte ich die zwei Katechumenen im Jahre 1835. Die junge Frau reiste sodann mit ihrem Gatten ab; sie zählte damals 13 Jahre.«

»Beim ersten Gerücht von dieser Taufe schrieben die Verfolger einen rasenden Brief an die Vorsteher des Dorfes, in das die Neugetaufte kam, und drohten mit ihrer Rache, wenn man sie nicht sogleich zwänge, abzufallen und in die Pagode zurückzukehren, um den Götzen zu opfern, denen sie entsagt hatte. Eingeschüchtert durch diese Drohungen riefen die Dorfbewohner die Neugetaufte herbei, und befahlen ihr, Christum abzuschwören und zu den Göttern ihrer Väter zurückzukehren: »Weder das Eine noch das Andere,

erwiederte sie; hier ist mein Kopf; er soll im Augenblick fallen, wo ich meinen Glauben verrathe.«

»Da sie nichts mit ihr ausrichten konnten, wandten sie sich an ihren Gatten und verlangten gebieterisch, er solle sie zur Entfagung ihrer Religion zwingen. Dieser machte von ihrem Ungehörig nur zu sehr Gebrauch. Anfangs wandte er, um seine junge Gattin zu verführen, Schmeicheleien an; da er diese erfolglos sah, griff er zu gewalthätigen Mitteln, und er ging so weit in seiner Rohheit, daß er sie eines Tages mit einem ungeheuern Stocke schlug und sie jämmerlich zurichtete. »Entsage deinem Gott, sprach er dann, oder ich tödte dich.« Sie aber, die noch stärker, als ihr Mann grausam war, sagte: »Tödte mich, ich bleibe meinem Gott getreu.« Bei dieser Antwort bemächtigte sich eine Art Wahnsinn des Heiden; er ergriff ein Messer, warf seine Gattin zu Boden, trat mit einem Fuß auf ihren Leib, schwang das Messer über ihrem Gesicht und sprach: »Wenn du nicht abschwörst, so schneide ich dir die Nase ab.« — »Schneide zu, aber ich bleibe Christin.« Ein Rest von Menschlichkeit, oder eine unwiderstehliche Achtung für den Heldenmuth mäsigte die Wuth des Heiden; er versetzte seiner Gattin nur eine leichte Wunde in's Gesicht, statt sie zu entstellen; danach jagte er sie aus dem Hause.«

»Bei allem Heldenmuth beständig auch eine zärtliche und gute Mutter, nahm die arme Frau ihr zwei Monate altes Kind, das sie säugte, in die Arme und machte sich auf zu ihrer Mutter, um da Ruhe zu haben, die ihr Gatte ihr verweigerte. Möge der Herr den Muth dieser Frau segnen und in das Herz ihres Kindes ihren vollen mütterlichen Glauben senken.«

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du die Sacramente eingesetzt hast, die lauter Quellen der Gnade sind. Ich danke Dir, daß Du mich im Schooße Deiner Kirche geboren und getauft werden ließest.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott, und zum Zeugniß dieser Liebe will ich jedes Jahr meinen Taufstag feiern.

35. L e k t i o n.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe.

Liturgie der Taufe seit den Zeiten der ersten Kirche. — Katechumenen. — Ceremonie, Vorbereitungen, Entfagungen, Salbung, Glaubensbekenntniß. — Taufkapelle. — Verwaltung der Taufe. — Milch und Honig, Jahrestag der Taufe. — Ceremonien und Gebete, welche heut zu Tage die Taufverrichtung begleiten. — Gesellschaftlicher Vortheil der Taufe.

Indem wir nach und nach jedes Wort des Begriffes der Taufe erklären, haben wir, liebe Kinder, in der vorhergehenden Lektion von den Elementen, von der Einsetzung, von den Wirkungen dieses Sacraments, von der Gemüthsverfassung, die es erfordert, und von seiner Nothwendigkeit gesprochen. Nun haben wir noch die Liturgie dabei zu erklären, d. h. die Ceremonien, welche die Verrichtung begleiten, und die gesellschaftlichen Vortheile, die daraus folgen.

7. Liturgie der Taufe. Wie die aller Sacramente geht auch die Geschichte der Taufe bis auf unsern Herrn Jesum Christum zurück. Immer ist es Er, den wir den Menschen jede der Gnaden- und Heilsquellen öffnen sehen. Bevor Er in den Himmel ging, hatte Er den Inhabern seiner Lehre gesagt: Gehet, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Gehorsam dem Befehl ihres göttlichen Meisters predigten die Apostel allenthalben die Nothwendigkeit der Taufe: von diesem Augenblick an hat die Kirche nie aufgehört, zu taufen. In ihrer tiefen Weisheit hat die wachsame Braut des Sohnes Gottes die Taufe, wie alle andern Sacramente, mit einem majestätischen Aufwand von Ceremonien und Gebeten umgeben, die zwar zum Wesen des Sacraments keineswegs erforderlich, aber dennoch wunderbar dazu geeignet sind, es noch erhabner in unsern Augen zu machen und unsern schwachen Geist zur Einsicht der wunderbaren Dinge zu erheben, die es in unsern Seelen bewirkt. Versetzen wir uns in Ge-

denken zurück in jene ersten Zeiten des Christenthums, in jene Tage heiligen Andenkens, und sehen wir, was die Kirche nicht bloß für Abhaltung jeglicher Entweihung vom ersten ihrer Sacramente that, sondern auch dafür, um eine tiefe Ehrfurcht für dieß erhabene und feierliche Sacrament einzufloßen.

Bevor die, welche es wünschten, zur Taufe gelassen wurden, kamen sie in die Klasse der Katechumenen. Das Wort Katechumen bedeutet ein in der Religion zu unterrichtender; man gab diesen Namen denen, welche mündlich in den Religionswahrheiten unterrichtet werden sollten, um sie zur Taufe zu befähigen. Die Gebräuche bei ihrer Aufnahme waren einfach: man drückte ihnen das Zeichen des Kreuzes auf die Stirn und legte ihnen unter passenden Gebeten die Hände auf. Die Katechumenen theilten sich in drei Klassen.

Die Hörenden, welche zugelassen wurden, um den Unterricht mit anzuhören, welcher in der Kirche erteilt wurde. Man erlaubte ihnen, dem Theil der Messe beizuwohnen, den man deshalb die Messe der Katechumenen nannte; sie begann mit dem Eingang der Messe und endigte mit dem Opfergebet. Auch konnten sie das Vorlesen der heiligen Schriften und die Ermahnungen oder Predigten der Bischöfe mit anhören, welche gewöhnlich auf die Vorlesung des Evangeliums folgten. Diesen Vortheil hatten sie mit den Büßenden gemein, mit den Juden, den Heiden und selbst den Häretikern. Nach Beendigung der Predigt sprach ein Diakonus mit lauter Stimme: Katechumener, Juden, Häretiker, Ungläubige, gehet; und alle gingen.

Die Betenden, welche das Recht hatten, nach dem Abgang der ersten noch in der Kirche zu bleiben, und die sich niederwarfen, um den Segen des Bischofes zu empfangen. Wenn man sie tüchtig genug fand, die Taufe zu empfangen, so gaben sie ihre Namen an, um zugelassen zu werden. Dann nannte man sie Mitbewerber, d. h. Solche, die mit einander die Bitte stellten. Wurde ihre Bitte gestattet, so hießen sie Erwählte, weil sie bei der ersten Gelegenheit zum Empfange der Taufe bestimmt waren, nemlich beim nächsten Oster- oder Pfingstfeste: sie bildeten die dritte Klasse der Katechumenen.

Bevor sie aus der Kirche entlassen wurden, betete man über sie. Der Diakonus gebot Stille und sprach: »Betet, Katechume-

nen, und alle Gläubigen sollen für sie beten, auf daß der Herr voller Güte und Barmherzigkeit ihre Gebete und ihr Flehen erhöere; daß er ihnen das Evangelium seines Christus öffne; daß er ihnen eine keusche und heilsame Furcht einflöße: daß er sie in der Frömmigkeit befestige und sie würdig mache der Wiedergeburt, des Kleides der Unsterblichkeit und des wahren Lebens.« Nach diesen Worten fügte der Diakonus hinzu: »Erhebet euch, Katechumenen, bittet um den Frieden Gottes durch Jesum Christum.« Das Volk antwortete: »Herr, erbarme Dich!«

Dann fand etwas sehr Rührendes statt, das hier nicht übergegangen werden darf.

Nachdem das Volk insgesamt ermahnt worden war, ermahnte der Diakonus noch die Kinder zum Gebete, weil diese unschuldig sind. Darum wollen der heilige Basilius und Chrysostomus, man sollte sie in öffentlichen Nöthen beten lassen, indem ihre Gebete eine besondere Kraft hätten, den Zorn Gottes zu besänftigen. *) Hatten diese Engel der Erde ihre rührenden Gebete vollendet, dann neigten sich die Katechumenen, um den Segen des Bischofs zu empfangen. Hierauf sagte der Diakonus von Neuem: »Katechumenen, gebet.« Darnach schloß man die Thüren der Kirche und feierte die Messe der Gläubigen, welche mit Darbringung der zum Opfer bestimmten Gaben begann.

Die Katechumenen wurden sorgfältig unterrichtet. Die, welche dieß Amt über sich hatten, hießen Katechisten. Ost waren die größten Männer damit betraut, z. B. Pantänus, Clemens von Alexandrien, Origenes, Heraklas und Andere. Die Dauer des Katechumenats waren gewöhnlich zwei Jahre. **) Diese Zeit verlängerte man bei denen, welche in beträchtliche Fehler verfielen. Wenn der Tag der Taufe nahte, fasteten und beichteten die Katechumenen. ***) Die Gläubigen selbst fasteten für sie: die ganze Kirche betete. Sodann wurden besondere Versammlungen gehalten, die

*) Basil. homil. in famem et siccitat. Chrys. homil. LXXII.

**) Const. apost. Inst. VIII, c. 38.

***) Euseb. de Vit. Const. L. IV, c. 61. Gregor de Naz. or. XX, Socrat. Hist. eccl. L. V. c. 17.

Tertull. Impressuros Baptismum jejuniis et pervigiliis orare oportet cum confessione omnium retro delictorum. de Baptiz. c. 28.

man Wahlen nannte, weil in ihnen der Glaube und die Befähigungen derer geprüft wurden, die getauft werden sollten. Daher erklärte man ihnen auch nicht bloß das Glaubensbekenntniß und das Gebet des Herrn, sondern gab ihnen diese auch schriftlich, ließ sie dieselben auswendig lernen, verpflichtete sie, sie in den folgenden Wahlversammlungen herzusagen und Rechenschaft davon zu geben. Sie waren auch gehalten, das Schriftliche vorzuzeigen, da man besorgte, es möchte in gemeine Hände gerathen, und dieß nannte man die Wiedergabe des Bekenntnisses. Diese Wiedergabe geschah ordentlicher Weise acht Tage nach der Uebergabe oder Ausstellung des Bekenntnisses.

In den Versammlungen geschahen Erorzismen über die Katechumenen, um den Teufel zu vertreiben und die zu reinigen, welche die Sünde seiner Herrschaft unterworfen hatte. Der Priester bezeichnete mit dem Daumen ihre Stirn mit dem Kreuzeszeichen, legte ihnen Allen die Hand auf's Haupt, indem er ihnen einzeln das Gebet der Erwählten vorsprach. Dann legte er ihnen Salz in den Mund, aber ein solches, das er in ihrer Gegenwart gesegnet und erorzirt hatte.

Dann kam, liebe Kinder, die imposante Feierlichkeit der Deffnung der Ohren, um die Katechumenen in den Stand zu setzen, das Evangelium und das Bekenntniß des Glaubens zu vernehmen, das man ihnen erklärte. Während die Priester ihre Ohren berührten, fanden zwei Lektionen aus der Schrift statt, um Gott um die Heilung der Taubheit ihres Herzens zu bitten. Man sah sofort aus der Sakristei vier Diakonen gehen, davon ein Jeder das Evangelium eines Evangelisten trug, und die unterm Vortritte von Kerzen- und Weibrauchträgern zu zwei und zwei gingen. Jeder Diakonus legte sein Evangelium auf eine der vier Ecken des Altars. Bevor man eines öffnete, um daraus vorzulesen, hielt der Priester eine Rede an die Katechumenen, um sie über das Evangelium und ihre Verfasser aufzuklären. Ein Diakonus nahm dann das Evangelium des heiligen Matthäus und las daraus den Anfang von der Chorbühne herab unter Begleitung vieler Ceremonieen. Der Priester erklärte das Gelesene vor der ganzen Versammlung. Der Diakonus nahm nach und nach auch die drei übrigen Evangelien, die, nachdem man den Anfang gelesen hatte, der Priester auf gleiche Weise erklärte. Er machte die verschiedenen Kenn-

zeichen eines jeden Evangelisten und die Umstände kenntlich, die ihnen eigen sind, um den Katechumenen die Wahrheiten des Evangeliums faßlicher zu machen. Am Schlusse aller dieser Erklärungen ließ der Diakonus die Katechumenen abgehen, worauf dann die Messe der Gläubigen begann.

Endlich nahte der so ersehnte Zeitpunkt der Taufe. In der ersten Kirche wurde die Taufe nur am Abend vor Ostern und Pfingsten gefeiert, weil diese Feste, das eine an den Auszug aus Aegypten, das andere an die Abschaffung des JUDAISMUS und den Uebergang zum Gesetz der Gnade erinnerten. Doch verrichtete man auch, wenn es die Nothwendigkeit gebot, die Taufe zu allen Zeiten. Man gestattete sie auch bei Kindern, wenn sie nur nicht in Lebensgefahr dabei geriethen und von ihren Eltern gebracht wurden mit dem Wunsche, getauft zu werden.

Die feierliche Taufe fand mit dem Beginn der Nacht statt, weil die Taufe und die Firmung der Neubekehrten dem Gottesdienste vorangehen mußten, der sehr lange Abends vor den großen Feierlichkeiten war, und während dessen sie mit den übrigen Christen an den allerheiligsten Geheimnissen Theil nehmen sollten. Der Gebrauch, Nachts zu taufen, ist lange Zeit in dem größten Theil der Kirchen erhalten worden, in einigen sogar bis zum Ende des elften Jahrhunderts. Dadurch wurde das Bildliche in der Sache recht vollkommen dargestellt, weil während der Nacht die Kinder Israels durch das rothe Meer gingen und so der Knechtschaft Aegyptens entkamen; einer Knechtschaft, die nichts Anders als ein Bild derjenigen des Teufels ist, welcher wir durch die Taufe entgehen. Wenn in der Folge die Kirche während der Nacht nicht mehr taufen ließ, so geschah dieß, weil der Gebrauch der heiligen Abende seit langem nicht mehr ist, und weil es gegenwärtig unpassend wäre, um diese Zeit zu taufen.

Wenn nun Alles vorbereitet war, zeigten sich die Katechumenen, geführt von ihren Taufpáthen, vor dem Bischof und den Priestern. Als bald fanden drei imponirende Ceremonien statt: 1) Die Entsagung des Teufels. Der Bischof fragte die Katechumenen: Entsaget ihr dem Satan? Der, welcher getauft werden sollte, antwortete: Ja. — Und allen seinen Werken? — Ja. — Und aller seiner Herrlichkeit? — Ja. — 2) Die Salbung. Man salbte mit erorzirtem Oele zuerst das Haupt, dann

die Schultern und die Brust. Damit wurde den Katechumenen zu erkennen gegeben, daß sie mit Jesus Christus vereinigt wären, der ein fruchtbarer Delbaum ist, und daß sie Streiter werden sollten, bestimmt, gegen den Teufel, dem sie so eben entsagten, zu kämpfen. 3) Das Glaubensbekenntniß. Man fragte die Katechumenen: Glaubt ihr an Gott, den allmächtigen Vater? — Ja. — Glaubt ihr an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn, der geboren ist und gelitten hat? — Ja. — Glaubt ihr an den heiligen Geist, die heilige katholische Kirche, die Vergebung der Sünden, die Auferstehung des Fleisches? — Ja. — Ueberzeugt von der Tüchtigkeit und dem Glauben der Katechumenen näherten sich der Bischof und die Priester der Taufkapelle, um den neu Erwählten ihre Thore zu öffnen.

Die Taufkapellen waren in der Regel runde Gebäude, von der Kirche getrennt und manchmal so geräumig, daß man in ihnen große Versammlungen halten konnte. Der Glaube unsrer Väter verkümmerte nichts zur Verschönerung dieser Orte, wo das große Geheimniß der Wiedergeburt vorging. Gold und die seltensten Marmorarten schimmerten auf allen Seiten. Nichts aber ist mehr geeignet, uns eine Vorstellung von der Pracht der frühern Taufkapellen zu geben, als die Beschreibung der des heiligen Johannes zu Rom, von Kaiser Konstantin erbaut. Es war ein prächtiger viereckiger Saal, dessen Mauern von Marmor und Porphyrt waren. In der Mitte befand sich ein großes Becken von Porphyrt mit Silber bekleidet, worin das Taufwasser war; mitten aus dem Becken erhob sich eine Säule von Porphyrt, welche eine Base im Gewichte von fünfzig Pfund trug und das heilige Chrysm zur Salbung der neugetauften enthielt. Auf der einen Seite des Beckens waren Stufen zum Hinabsteigen, auf der andern ein goldenes Lamm, das Wasser in das Becken goß; rechts und links zwei silberne Statuen, jede zu 170 Pfund, die eine unsern Herrn, die andere den heiligen Johannes den Täufer vorstellend, und rings um das Becken sieben große goldene Hirsche, Sinnbilder der Seelen, welche nach der heilsamen Quelle sich sehnen; jeder wog 80 Pfund und goß Wasser in das Becken. Man denke sich dieß Prachtgebäude von tausend Lichtern erhellt, deren Schimmer in unzähligen Strahlen auf Gold, Silber und Marmor zurückfiel; ein Volk von Gläubigen und weiß

gekleideten Katechumenen, einen Priester mit Silberhaaren, umgeben von einem zahlreichen Clerus, der diese erhabene Lauffeierlichkeit leitete, und man wird eine schwache Vorstellung von der Pracht dieser unendlich feierlichen Nächte an Ostern und Pfingsten haben. In der Mitte einer jeden Taufkapelle waren die Quellen, zu denen man auf mehreren Stufen hinabstieg. Auf der untersten senkten der Bischof und der Pathe den, der getauft werden sollte, in das heilige Bad. Die Eintauchung geschah drei Mal im Namen der drei Personen der heiligen Dreifaltigkeit. Sobald der Getaufte wieder aus der Quelle gestiegen war, stellte ihn der Pathe einem Priester vor, der ihm mit dem Daumen das Zeichen des Kreuzes mit dem heiligen Chrysam auf die Stirne prägte mit den Worten: »Gott, der Allmächtige, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der dich wiedergeboren hat aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, und der dir die Vergebung aller deiner Sünden gegeben hat, salbe dich mit dem Chrysam des Heils für das ewige Leben. Der Getaufte antwortete: Amen.« Die Pathen brachten dann dem Neugetauften Leintücher zum Abtrocknen, darauf legte man ihm ein weißes Kleid an, das er zum Zeichen der Freude acht Tage trug. Zu dem weißen Kleide kam noch das Laufhäubchen, das seitdem seine Stelle eingenommen hat. Das Laufhäubchen war eine Kopfbekleidung, die der Neugetaufte unmittelbar nach der vom Priester verrichteten vertikalen Salbung bekam: es geschah aus Ehrfurcht für das heilige Chrysam.

Nach der Taufe zog sich der Bischof in die Sakristei zurück, bis die Neubekehrten angekleidet waren, um sie zu firmen. Die weiße Kleidung, welche man ihnen anlegte, war ein Zeichen der geistigen Freilassung.

In der That, bei den Römern kleidete man die Sklaven weiß, wenn man ihnen die Freiheit gab. So findet sich, liebe Kinder, selbst das profane Alterthum in den Ceremonien der Kirche als Erinnerung. Der Gebrauch dieser weißen Kleider reicht bis zum Anfange des Christenthums hinauf.

Waren die Neubekehrten angekleidet, so stellte man sie nach der Ordnung auf, worin ihre Namen eingeschrieben waren. Die Kinder hielt man am rechten Arm, und die Erwachsenen setzten einen Fuß auf den ihrer Pathen. Der Sängerkhor stimmte Litanien an, und der Bischof kam wieder zur Quelle, um ihre Firmung

zu vollziehen. Nach Vollendung der Ceremonie gab man allen Neubekehrten eine angezündete Kerze, und führte sie in Prozession unter Absingung von Psalmen zum Altare.

Der heilige Gregor gibt uns die geheimnißvollen Gründe dieses Gebrauchs an, wenn er sagt: »Nach der Taufe hat man euch zum Altare geführt, und das ist ein Vorspiel der Herrlichkeit, die euch bereitet ist. Der Altar ist der Himmel: der Gesang der Psalmen, womit man euch an ihm empfängt, kündigt euch zum Voraus die künftigen Lobgesänge an; die brennenden Kerzen, welche ihr traget, bedeuten die Erleuchtung, womit ihr dem Bräutigam entgegen gehen sollet.*)

Am Altare angekommen, empfingen die Neubekehrten die heilige Communion. Man gab ihnen darauf Milch und Honig, um ihnen damit zu verstehen zu geben, daß sie durch die Sakramente, deren sie so eben theilhaftig geworden, in den Besitz des wahren gelobten Landes, von dem Palästina nur das Vorbild**) war, getreten seien. Dieser Gebrauch geht bis auf die apostolischen Zeiten zurück.

Die acht Tage, welche auf die Taufe folgten, waren Festtage. Sie vergingen in Danksagungen, in Gebeten und guten Werken. Jeden Tag unterrichtete man die Neugetauften. Man begnügte sich nicht mit den Katechismen, welche man für sie zu ihrer Vorbereitung für die Taufe verfertigte, man gab ihnen auch noch besondere Anweisungen, um ihnen die Geheimnisse möglichst klar zu machen, die nur den Gläubigen mitgetheilt werden konnten, und ihnen die Kraft und Wirksamkeit derselben faßlich zu machen. Man nannte diese Belehrungen in die Geheimnisse führende (mystagogische), weil sie die Erklärung unsrer Geheimnisse enthielten. Kurz, man versäumte nichts ihnen eine hohe Vorstellung von der Größe des Standes zu geben, wozu sie Gott berufen hatte, und sie anzuspornen, ihr ganzes Leben hindurch das Gedächtniß an die Gnaden und Wohlthaten, die sie empfangen hatten, zu bewahren. Die Heiligkeit, worin die Kirche in jenen glücklichen Tagen leuchtete, bürgt hinlänglich dafür, daß diese Bemühungen nicht verloren waren.

*) Orat. de Baptiz.

**) Tertull. de Coron. milit. c. 3.

Die Neugetauften waren für die ganze Kirche der Gegenstand der Verehrung. Ja, wollte man von Kaisern und Königen eine Gnade haben, so bediente man sich ihrer als Bittsteller. Man glaubte auch, Gott binde an ihre Gegenwart besondere Segnungen. In der That, waren sie nicht seine geliebten Kinder, die lebendigen Tempel seines heiligen Geistes? In einer solchen Ueberzeugung geschah es, daß zu der Zeit, wo Belisar mit seiner Flotte absegelte, um Afrika den Händen der Vandalen wieder zu entreißen, der Kaiser das Feldherrnschiff an das Gestade des Meeres nahe zum kaiserlichen Palaste führen ließ, und der Patriarch Epiphanius, nachdem er zur Segnung der Fahrt passende Gebete verrichtet hatte, einen neugetauften Soldaten das Schiff besteigen ließ, um auf diese Flotte die Segnungen Gottes, des Herrn der Heere, herabzubringen. *)

Die Neubekehrten trugen acht Tage lang ihre weiße Kleidung. Am letzten dieser heiligen Tage, wenn die Taufe Abends vor Ostern statt gefunden hatte, sang man ihnen bei der Messe den rührenden Eingang: Seid als neugeborne Kinder begierig nach der reinen Milch, um durch sie zur Seligkeit aufzuwachsen. 1. Pet. 2, 2. Und die größten Lehrer der Kirche, ein Augustin, ein Chryostomus, erklärten den erhabnen Sinn dieser göttlichen Worte.

Das, liebe Kinder, waren in den ersten Zeiten der Kirche die Ceremonien, welche der Verrichtung der Taufe vorangingen, sie begleiteten und ihr folgten. Dieser glückliche Tag, wo sie Kinder Gottes und der Kirche wurden, war für unsre Väter im Glauben der schönste ihres Lebens. Sie bewahrten treu sein Gedächtniß. Jährlich feierten sie mit neuer Andacht ihr Tauffest. Darum hieß dieß auch der Jahrestag der Taufe.

Am diesem Tage zogen die Getauften, für welche das Fest war, ihre weißen Kleider wieder an und brachten mit großer Feierlichkeit eine Opfergabe. Sie wurden von ihren Paten und Eltern begleitet, besonders wenn sie noch Kinder waren. Nach dem Gottesdienste nahmen sie sämmtlich an einem unschuldigen Festmahle Theil. Dieß rührende Fest wurde noch im dreizehnten Jahrhundert gefeiert. Es verschwand in der Kirche mit dem Gebrauch der

*) Fleury, Th. 7, S. 367.

feierlichen Taufe der Erwachsenen. Allein was hindert einen Jeden von uns, es wieder in's Leben zu rufen und für sich diesen köstlichen Gebrauch zu erhalten?

Wir haben gesehen, daß die Neubekehrten, sowohl Kinder als Erwachsene, die Firmung und die Eucharistie bekamen, sobald sie aus der Taufquelle stiegen. So wurden sie zu gleicher Zeit in den Besitz aller Güter und aller Vortheile der Kirche gesetzt. Dieß Verfahren erhielt sich bis in's zwölfte und dreizehnte Jahrhundert. Es besteht noch jetzt in den orientalischen Kirchen. Im Occidente trat nach und nach eine Veränderung ein. Als die Bischöfe nicht in eigner Person die Taufe mehr verrichteten, machte die Menge der Gläubigen und der Umfang der Diözesen ihnen die Verrichtung der Firmung unmöglich. Die Communion hat sogleich aufgehört, als die Kirche aus sehr weisen Gründen verbot, sie unter beiden Gestalten zu reichen; dieß geschah im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts auf dem Concil zu Konstanz. *)

Nun, liebe Kinder, kommen wir zur Erklärung der Gebete und Ceremonien, welche heut zu Tage die Taufhandlung begleiten. Sie lassen uns besser als alle Abhandlungen den traurigen Zustand, worin wir geboren werden, so wie die Würde dieses Sacraments und die Größe, wozu es uns erhebt, und die Pflicht der Heiligkeit, die es uns auferlegt, erkennen. Um die Gebete und die Ceremonien der Taufe selbst in den Augen der Vernunft ehrwürdig zu machen, darf man nur sagen, daß sie dieselben sind, wie in den ersten Tagen des Christenthums. Dieß schöne, dieß ehrwürdige Alterthum, das man allenthalben sucht, das man heut zu Tage so sehr liebt, wir finden es ganz unverletzt in den Ceremonien der Taufe, wie sie noch gegenwärtig im Gebrauch ist. Sind einige, deren aber sehr wenige sind, nicht mehr üblich, so gilt selbst ihre Unterlassung für einen Beweis der weisen Sorgfalt der Kirche. Hievon nachstehend zwei neue Beispiele.

Die dreifache Untertauchung wurde durch den heiligen Papst Gregor in den spanischen Kirchen abgeschafft, weil gewisse Häretiker dieses Landes behaupteten, ihre Irrthümer in Bezug auf die Drei-

*) Ueber die Sacramente s. m. den Katechismus des Concils zu Trident; Fleury, Kirchengesch. Bb. 1—10; den heil. Cyrill von Jerus. Katechism. Chardon Gesch. der Sacramente 14.

falligkeit würde durch diese dreifache Untertauchung bestätigt, indem sie angaben und Andere davon zu überzeugen suchten, in der Dreifalligkeit gäbe es drei Substanzen. Dergleichen wurde der Gebrauch, den Neugekauften Milch und Honig zu geben, abgeschafft, weil man sich hie und da herausgenommen hatte, Milch und Honig im Kelche mit dem Weine zu vermischen, der konsekriert werden sollte, was verboten war. Der Gebrauch, Milch und Honig zu geben, wurde bis zum neunten Jahrhundert fortgesetzt.

Um nun aber die Ceremonien der Taufe besser verstehen zu können, muß man wissen, daß die Kirche heut zu Tage die Ceremonien des Katechumenats mit denen vereinigt, welche die Verrichtung des Sacraments selbst begleiteten. Wir wollen nun die erklären, welche der Taufe vorangehen, sie begleiten und ihr nachfolgen.

1. Ceremonien, welche der Taufe vorangehen. Dieß sind dieselben wie beim alten Katechumenat; die folgende genauere Darstellung wird uns davon überzeugen. Wenn ein Kind geboren wird, nimmt es eine andächtige Frau auf ihre Arme, und bringt es, von den Taufpathen begleitet, zur Kirche. Auf der Schwelle des heiligen Gebäudes erwartet sie ein Priester und hält sie an. Er ist mit einem Chorhemd bekleidet, dessen Weiße an die Unschuld erinnert; mit einer Stola, die eine doppelte Außenseite hat, und auf der einen Seite violett, auf der andern weiß ist. Die violette Farbe, welche die Kirche in den Tagen der Betrübniß und Trauer anwendet, zeigt hier den unglücklichen Zustand an, in welche die Sünde den schuldigen Menschen gebracht hat. Nach den Exorzismen, deren Zweck ist, den Teufel aus diesem kleinen Geschöpfe Gottes zu treiben, wendet der Priester seine Stola um, und die weiße Farbe, welche sich nun den Blicken zeigt, ist das Symbol der Unschuld, die das Sacrament verleiht.

Der Priester hält das Kind an der Thüre der Kirche an, um ihm damit zu erkennen zu geben, daß es kein Recht hat, in das Haus Gottes einzutreten.

Er wendet sich an die Pathen und sagt: Welchen Namen gebet ihr diesem Kinde? Man legt ihm einen Namen bei, 1) um ihm zu zeigen, daß es durch die Taufe in den Dienst Jesu Christi aufgenommen worden ist; 2) um ihm einen Beschützer und ein Vorbild im Himmel zu geben: deßhalb soll man den Kindern auch nur Namen von Heiligen geben. Der Gebrauch, den Neu-

getauften einen Namen zu geben, ist in der Kirche sehr alt. Wir haben davon Beispiele aus den ersten Jahrhunderten. *) Unfre Väter im Glauben waren gewohnt, ihre Kinder mit dem Namen der Apostel oder der Märtyrer zu benennen, um sie unter den Schutz dieser Heiligen zu stellen, in die sie ein großes Vertrauen setzten. **) Was würden sie sagen, wenn sie hörten, daß die Eltern so weit gehen und ihren Kindern ungeweihte und heidnische oder unter den Katholiken ungebräuchliche Namen geben. ***) Dieser Mißbrauch wird durch die Concilien verpönt: und die Kirche will, daß man den Kindern Namen von Heiligen des Neuen Testaments gebe, auf daß sie dadurch zu ihren Tugenden aufgemuntert werden, daß sie oft sie anrufen, und in ihren Nöthen sich an sie als an ihre Fürsprecher und Patrone bei Gott wenden. Für Jeden von uns ist die andächtige und dankbare Feier des Festes unsers Patrons eine so heilige Pflicht, daß uns ihre Erfüllung an genehm sein soll: diese Pflicht bringt es nothwendig mit sich, sein Leben kennen zu lernen, damit wir seine Tugenden nachahmen und so mit Ehren den glorreichen Namen führen können, den er uns gelassen hat.

Der Priester sagt zum Kinde: »Um was bittest du die Kirche Gottes? — Um den Glauben, antwortet es durch den Mund seiner Pathen. Was verschafft dir der Glaube? — Das ewige Leben. — Wenn du nun in's Leben eingehen willst, so beobachte die Gebote.« Und er gibt ihm mit wenigen Worten den erhabnen Inhalt aller göttlichen und menschlichen Gesetze: »Du sollst den

*) Baron. an. 259.

**) Theodoret, Serm. IV. de Graecor. affect. cur.

***) Die heidnische Reaktion, welche sich seit dem Protestantismus in Europa gegen die Glaubens- und Sittenlehren, in der Literatur und den Künsten fühlbar macht, hat uns diese lächerlichen Namen verschafft, die man mit Erstaunen in den Taufregistern findet. Die Helden des profanen Alterthums, einen Brutus, Cato, Amagoras, die Götter und Göttinnen der Fabel haben nach der Reihe ihre Namen von jungen Christen und Christinen des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts führen sehen. Jetzt kommt man wieder mehr auf die Namen der Heiligen zurück, entstellt sie aber oft. Diese Geschichte der Namen hat eine tiefere Bedeutung, als man glaubt.

Herrn deinen Gott von ganzem Herzen lieben, und deinen Nächsten wie dich selbst.«

Der Priester begnügt sich mit dieser Vorbereitung des Kindes und bläst es dreimal an, indem er spricht: »Fahre aus, unreiner Geist, und mache dem Tröster, dem heiligen Geiste, Raum.« Man bedient sich des Anblasens zur Vertreibung des Teufels, um die Verachtung zu bezeugen, die man gegen ihn hat; 2) um ihm seine äußerste Schwachheit zu erkennen zu geben, da man ihn wie einen Halm durch den leisesten Hauch vertreibt.

Nach der Vertreibung des Tyrannen, welcher Alle, die auf die Welt kommen, seiner Herrschaft unterwirft, drückt der Priester dem Kinde das Siegel eines ganz andern Herrn auf; er macht ihm mit dem Daumen das Zeichen des Kreuzes auf die Stirn, auf daß es sich Jesu Christi nie schäme; auf die Brust, damit es ihn stets liebe; und spricht zu ihm: Empfange das Zeichen des Kreuzes auf die Stirn und in dein Herz, glaube an die göttlichen Vorschriften und sei so durch deine Sitten, daß du der Tempel Gottes werden kannst.«

Der Stellvertreter Gottes, der Priester, legt dann die Hand auf das Haupt des Kindes zum Zeichen, daß er im Namen des Allmächtigen Besitz von ihm nimmt, und richtet zum Herrn dieß rührende Gebet: »Allmächtiger und ewiger Gott, Vater unsers Herrn Jesu Christi, siehe in Gnaden herab auf dieses Kind, das du zur Gnade des Glaubens berufen hast; entferne von ihm alle Verblendung des Geistes und des Herzens . . . auf daß es den Pesthauch aller Laster fliehen, und, angezogen vom Wohlgeruche deiner heiligen Vorschriften, dir mit Freuden dienen und durch unsern Herrn Jesum Christum jeden Tag in der Tugend wachsen könne.«

Der Priester erorzirt dann das Salz, d. h. er reinigt es von den bössartigen Einflüssen des Teufels; denn da der Teufel den Menschen ansteckte, steckte er auch alle Geschöpfe an, deren er sich bedient, um dem Menschen zu schaden. Dann legt er geweihtes Salz in den Mund des Kindes, und das aus zwei Gründen: 1) weil das Salz vor dem Verderben bewahrt; 2) weil es den Nahrungsmitteln Geschmack gibt. Aus diesen geheimnißvollen Gründen wendet es die Kirche bei der Taufe an und läßt durch ihren Diener, der es dem Kinde gibt, sagen: »Empfange das Salz der

Weisheit, auf daß du Gott gefallen und dir seine Gnade zur Erlangung des ewigen Lebens zuwenden mögest.«

Der Priester theilt damit dem Kinde die christliche Weisheit, den Geschmack des Göttlichen mit, was durch das Salz vorgestellt wird. Dann verbietet er dem Teufel, ihm je dieß kostbare Geschenk zu entreißen: »Unreiner Geist, spricht er zu ihm, ich erorzire dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, auf daß du ausfahrest und dich zurückziehst von diesem Kinde. Der, welcher es dir gebietet, verfluchter Engel, verdammter Engel, ist derselbe, welcher auf den Wassern des Meeres ging und dem sinkenden Petrus die Hand zureichte. Erkenne also, verfluchter Engel, den Spruch, der dich verdammt; gib dem lebendigen und wahren Gott die Ehre; gib die Ehre Jesu Christo, seinem Sohne, und dem heiligen Geiste, und entferne dich von diesem Diener Gottes, den unser Herr durch ein Geschenk seiner unendlichen Barmherzigkeit zur Gnade der Taufe ruft, und habe nie die Frechheit, das erhabene Zeichen des Kreuzes zu verletzen, welches wir auf seine Stirn prägen.« Zu gleicher Zeit macht der Priester das Zeichen des Kreuzes auf die Stirn des Kindes und nimmt im Namen der heiligen Dreifaltigkeit von Neuem Besitz von diesem Geschöpfe, indem er ihm die Hand auf das Haupt legt.

Menschenkind, du bist ein Kind Gottes geworden, gehe ein in das Haus dessen, der bald sagen wird, indem er dich den erstaunten und entzückten Engeln zeigt: Seht, das ist mein geliebtes Kind.

Und der Priester legt das Ende seiner Stola, das Symbol seines Ansehens, auf das Haupt des Kindes und führt es in die Kirche ein, indem er spricht: »Trete ein in das Haus Gottes, um dich mit Jesus Christus zum ewigen Leben zu vereinigen.« Dann läßt der Priester das Kind durch den Mund seiner Paten das Glaubensbekenntniß und das Vater Unser hersagen. Dasselbe thaten auch die Katechumenen vor der Taufe, um Zeugniß ihres Glaubens und ihres Unterrichts abzulegen. Nach dieser neuen Einführung treibt der Priester von Neuem den unreinen Geist fort, auf daß er sich nicht mehr nahe.

Run folgt eine Ceremonie voll Erinnerungen und Geheimnisse. Es steht geschrieben, daß unser Herr einen Taubstummen heilte, indem er ihm Speichel an Mund und Ohren that und sagte:

»Ephetha, öffnet euch.« Hier nun ist auch ein Taubstummer zu heilen. Die Braut Jesu Christi, die Inhaberin seiner Macht, die Kirche ahmt dieß Beispiel nach; und der Priester nimmt von seinem Speichel, berührt damit die Ohren und den Mund des Getauften und wiederholt das wunderbare Wort: »Ephetha, öffnet euch.« Kind Adams, trauriger Slave des Teufels, deine Ohren öffnen sich der Wahrheit, deine Zunge löst sich, um die Wohlthaten des Herrn zu verkündigen. Diese Ceremonie reicht in die ersten Zeiten der Kirche hinauf; der heilige Ambrosius erwähnt ihrer ausdrücklich. *)

Nun ist das Kind bis zu der wiedergebärenden Quelle gekommen. Da werden die letzten Ceremonien des Katechumenats vollzogen. 1) Die Entfagung: dreimal fragt es der Priester, wie die alten Katechumenen gefragt wurden. »Entfagst du dem Satan?« und dreimal antwortet es, wie jene: »Ja, ich entsage.« Welche Verantwortung wird man vor dem Richter dieses dreimaligen Wortes: »Ich entsage« haben, wenn man sich wieder unter das Joch des Satans beugt! **) 2) Die Salbung. Der Priester taucht seinen Finger in das Del der Katechumenen und macht auf Brust und Schultern des Kindes das Zeichen des Kreuzes; auf die Brust, um ihm das Joch Jesu Christi liebenswerth zu machen; auf die Schultern, um ihm Kraft zu verleihen, es zu tragen; mit dem Dele, um ihm die Milde dieses liebenswürdigen Joches zu bezeichnen.

Heilige Kirche, zärtliche Braut Jesu Christi, freue dich, deine Traurigkeit verwandelt sich in Freude; ein neues Kind wird dir gegeben: noch einen Augenblick, und du kannst es mit deinen Küssen bedecken und es an deinen mütterlichen Busen drücken. Die Stola des Priesters verbirgt ihre violete Farbe; die weiße tritt an ihre Stelle. Noch eine Frage, und die Aufnahme als Kind Gottes findet statt. 3) Das Bekenntniß. Heute, wie in den er-

*) Lib. 1, de Sacram. c. 1.

**) Tertull. de Coron. mil. de spect. c. 21. Basil. de Spir. Sancto, c. 27. Cyrill. Catech. myst. 1. Chrys. Hom. XXI. ad pop. Antioch. Gregor. de Naz. Serm. in Baptis. XL. Ambr. lib. de iis qui initiatur, c. 2. et lib. 1, de Sacram. Hieron. in epist. 1, ad Tim. et in cap. 6 Amos. August. epist. 149.

sten Tagen, begnügt sich die Kirche nicht mit einem allgemeinen Bekenntniß des Glaubens, sie will ein besonderes davon haben, das von den Grundwahrheiten Rechenschaft gibt, die ihr zur Bewahrung anvertraut sind. Darum fragt der Priester das Kind: »Glaubst du an den Vater, den Sohn, den heiligen Geist, an die Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, an die Vergebung der Sünden, an die Auferstehung des Fleisches, an das ewige Leben? Und das Kind antwortete: »Ja, ich glaube.«

2. Ceremonien, welche die Taufe begleiten. — Wenn alle Vorbereitungen vorüber sind, richtet der Priester an das Kind die entscheidende Frage: »Willst du getauft werden?« Ein Blinder, ein geistig Sichtbrüchiger ist hier; indem die Kirche über ihn das allmächtige Wort ausspricht, das ihn heilen soll, macht sie es wie der Herr, in dessen Namen das Wunder geschieht. Willst du geheilt werden? sprach der Gottmensch zu dem Sichtbrüchigen, der am Leiche lag. Und zu dem blinden Bettler am Wege: Was willst du, daß ich für dich thun soll? Das ist die rührende Erinnerung, welche die Kirche durch diese Frage zurückeruft. Sie erklärt ferner dadurch, daß ihr göttlicher Bräutigam Kinder und keine Sklaven will, und daß der Mensch, wenn er dadurch, daß er dem Teufel gehorcht, die Verdammniß sich zugezogen hat, nur gerettet werden kann, wenn er sich Gott freiwillig unterwirft. Mittels seiner Pathen antwortet das Kind: »Ich will es.« Dann fließt das heilige Wasser dreimal über sein Haupt in Gestalt eines Kreuzes mit den sakramentalischen Worten: »Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.« Man gießt dreimal Wasser auf mit Ausrufung der heiligen Dreifaltigkeit, um zu zeigen, daß die drei göttlichen Personen bei der Wiedergeburt des Menschen in der Taufe thätig sind, und um zu erkennen zu geben, daß Jesus Christus, mit dem wir durch die Taufe begraben sind, drei Tage im Grabe war, aus dem er am dritten glorreich wieder hervorging. *) Während der Taufe berühren die Pathen das Kind, zum Zeichen, daß sie für dasselbe gut stehen, und die Verpflichtung auf sich nehmen,

*) Ambr. lib. de Spirit. Sancto, c. 10. Gregor. lib. 1, Regist. c. 419. Ep. ad Coloss. c. 2.

dafür zu sorgen, daß es seine Gelöbniſſe halte: ihre ausgeſtreckten Hände zeigen dieſen Schwur an.

3. Ceremonien, die auf die Taufe folgen. Das Wunder iſt gewirkt. Aus einem Kinde des alten Adam iſt der Neugetaufte ein Kind des neuen Adam geworden. Die Ceremonie, welche folgt, zeigt ihm dieſen köſtlichen Titel, dieſe erhabnen Vorrechte, die es ſo eben empfangen hat. Der Prieſter taucht ſeinen Finger in das heilige Chriſma, macht ihm damit das Zeichen des Kreuzes auf die Stirn und ſalbt ihn zum König, Prieſter und Propheten. Mit dem heiligen Oele nemlich wurden die Könige, die Prieſter und die Propheten geſalbt. Der Neugetaufte iſt König, König der Welt und ſeiner Lei denſchaften: Prieſter, er muß ſich Gott ohne Unterlaß opfern als ein lebendiges Opfer von angenehmem Geruche; Prophet, er muß durch ſein Leben das Daſein der künftigen Güter verkündigen.

Dann vermacht ihm der Prieſter das einzige zeitliche Erbe, welches der Herr ſeinen Jüngern hinterlaſſen hat, den Frieden. »Der Friede ſei mit dir«, ſpricht er, und der Segen des Prieſters kehrt zu ihm zurück. Denn der Getaufte antwortet: »Und mit deinem Geiſte.« Das iſt ſein Dank. Der Prieſter ſetzt das Taufhäubchen auf's Haupt des Kindes und ſpricht es dabei mit den merkwürdigen Worten an: »Empfange dieß weiße Kleid und trage es unbesleckt bis zum Gerichte unſers Herrn Jeſu Chriſti, auf daß du das ewige Leben habest.« Der Getaufte antwortet: Amen, möchte es ſo geſchehen! o, ja, möchte es ſo geſchehen, ſowohl für mich, der ich dieſe Zeilen ſchreibe, als auch für die, welche ſie leſen, und für Alle, welche das heilige Kleid der Unſchuld in der Taufe empfangen! Das Taufhäubchen auf dem Haupte des Kindes vertritt die Stelle der weißen Kleider der alten Katechumenen, und bezeichnet wie ſie die Unſchuld, die Freiheit, den Triumph: das weiße Kleid trugen die frei gewordenen und die triumphirenden Römer.

O, wie löblich iſt der Gebrauch chriſtlicher Familien, welche das Taufgewand mit Ehrfurcht erhalten und frommer Weiſe von Geſchlecht zu Geſchlecht überliefern. Sie ahmen darin unſern Vätern im Glauben nach, für welche Alles, was zur Taufe gehörte, theuer und heilig war. Nicht bloß ihre weißen Kleider bewahrten ſie mit frommer Sorgfalt, ſondern auch die Linnen, die ihnen ihre

Pathen darreichten, um ſich damit zu bedecken, wenn ſie aus den heiligen Quellen kamen. *) Dieß galt ihnen für ein Denkmal der ausgezeichneten Wohlthat, welche ſie empfangen hatten, und für ein Zeichen des durch die Taufe mit Gott geſchloſſenen Bundes. Hievon haben wir ein herrliches Beiſpiel.

Im fünften Jahrhundert verfolgten die Bandalen die Kirche Afrika's. Da der geſammte Klerus durch einen Befehl den Martern übergeben werden ſollte, zeichnete ſich unter den Uebrigen der Diaconus Murita aus. Er hatte einen jungen Menſchen aus der Taufe gehoben Namens Elpidiphorus, welcher abgefallen und damals der heftigſte Verfolger der Chriſten war. Nachdem die Prieſter und der Archidiaconus Salutaris gemartert worden waren, erſchien auch Murita, welcher der zweite Diaconus war: er war ein ehrwürdiger Greis. Bevor man ihn entkleidete, um ihn auf die Folterbank zu ſpannen, zog er plötzlich unter ſeiner Tunika die Linnen hervor, womit er den Elpidiphorus bekleidet hatte, als er aus der Taufquelle ſtieg, entfaltete ſie vor allen Anweſenden und richtete an Elpidiphorus, der als ſein Richter da ſaß, die donnernden Worte: »Siehe da die Zeugen deines Abfalls; ſie werden dich beim Stuhle des höchſten Richters verklagen. Sieh hier das weiße Kleid, womit ich dich über den heiligen Quellen bekleidete; es wird um Rache gegen dich ſchreien; es wird ſich in ein Flammengewand verwandeln, das dich die ganze Ewigkeit hindurch verzehren wird. Bei dieſem Anblick, bei dieſen Worten ſtieß das Volk einen Schrei des Schreckens aus; Elpidiphorus erbleichte; zitternd, verwirrt, wagte er den Mund nicht einmal zu öffnen, und zu antworten.

Noch iſt die Ceremonie der brennenden Kerze übrig, welche der Prieſter dem Kind in die Hände gibt und ſagt: »Nimm dieſe brennende Fackel und erhalte deine Taufgnade unbesleckt, beobachte getreu die Gebote Gottes, auf daß, wenn Jeſus Chriſtus kommt, ſeine Hochzeit zu feiern, du ihm entgegen gehen könneſt mit allen Heiligen im Himmel, um das ewige Leben zu genießen und von Ewigkeit zu Ewigkeit zu leben.« Der Getaufte antwortet wieder Amen, ſo ſei es. Dieſe Bitte erklärt den Sinn dieſer Ceremonie. Freue dich nun, heilige Braut Jeſu Chriſti, du, die jezt ſchon, ob-

*) Man nannte dieſe Linnen sabana.

wohl noch Wanderin auf Erden, im Himmel wohnst, ein Kind ist dir geboren worden. Und vernimm, die Glocken läuten und die Orgeln spielen zum Zeichen der Freude, welche der streitenden und triumphirenden Kirche die Ankunft eines neuen Kindes in der großen katholischen Familie verursacht.

Nun geht es in die Sakristei. Hier schreibt man den Namen des Kindes, des Vaters und der Mutter, der Paten, das Datum der Taufe in das öffentliche Register. »Dies Buch soll in unsern Augen das Bild des Buches des Lebens sein. Während unsre Namen darein geschrieben wurden, setzte sie Gott eigenhändig in das Buch des Himmels. Lasset uns freuen und durch ein tadelloses Betragen verdienen, daß sie nie daraus gelöscht werden!«

8. Gesellschaftliche Vortheile der Taufe. Was sollen wir noch von den gesellschaftlichen Vortheilen der Taufe sagen, liebe Kinder? Wo finden wir einen eindringlicheren Unterricht zur Heiligkeit? wie sehr lernt der Mensch hier die Größe der Sünde, die Würde kennen, zu der er erhoben wird, die Verbindlichkeiten, die sie ihm auferlegt! Er ist, der geringe Sterbliche, in jeder Hinsicht geheiligt, geheiligt als ein Ciborium, als ein Kelch; er ist ein durchaus heiliger Gegenstand. Glaubt ihr nicht, daß dieser Gedanke den Menschen oft schon im Augenblick der Sünde zurückgehalten und eine Menge jener geheimen Verbrechen verhindert hat, welche den Leib und die Seele tödten, die Familien stürzen und die Gesellschaften im Innersten zerstören?

Und dann, welche Achtung für das Leben des Kindes vor und nach seiner Geburt! Wieviele schuldige oder unvorsichtige Mütter hätten ihrem Kinde den zeitlichen Tod gegeben und würden es noch ferner thun, hielte sie nicht die Furcht davon ab, ihm auch den ewigen Tod zu geben! Und nach der Geburt, wie will man das Kind verschwinden machen? Würden nicht die Zeugen seiner Taufe, und das Register, in welches es eingeschrieben ist, die verrathen? Aber besonders, welche Bürgschaft für die sittliche Erziehung des Kindes, für jene Erziehung, welche tugendhafte Bürger bildet, liegt in dem Gedanken, der durch die Taufe so lebhaft hervorgerufen wird, daß das Kind ein heiliges anvertrautes Gut ist, daß ein Engel über dasselbe wacht, daß ein Heiliger es beschützt, daß es ein Kind Gottes ist, ein Miterbe Jesu Christi, ein Bruder der Engel! So gewinnt durch die Taufe von den

ersten Schritten an, die der Mensch in's Leben macht, sein Dasein in den Augen der Eltern durch den erhabenen Charakter, den ihm die Religion einprägt, immer höheren Werth.

Wie köstlich macht diese große Vorstellung einer göttlichen Wiedergeburt die mütterlichen Gefühle! wie sehr erhöht sie die Vaterfreuden! wie glücklich macht sie die Eltern, einem Wesen die Geburt gegeben zu haben, das Anrechte selbst auf den Besitz Gottes erwirbt! Vergleicht mit ihnen einen Vater und eine Mutter ohne Religion und Glauben, sie, die Zöglinge falscher, materialistischer oder skeptischer Weisen. Welch bittere Rückerinnerungen muß der Anblick ihres neugebornen Kindes in ihnen hervorrufen, wenn sie in seinem Dasein nur das eines Thieres sehen, und sich selbst, als zur Klasse solcher Wesen gehörig, wie ein männliches und weibliches Thier betrachten! Wie sehr sind solche Gedanken fähig, die ersten Sorgen der Mütterlichkeit zu schwächen! wie thöricht und mißfällig erscheinen sie dadurch! Ach! ich staune nicht, daß die heiligsten Pflichten der Natur für solche Männer unerträgliche Ketten werden; ich staune nicht, daß es unter ihnen solche gibt, welche es vermeiden, Mütter zu werden, gleichsam als ob sie dadurch ein Unheil von ihrem Haupte abwendeten! Ich staune nicht endlich, daß solche Gatten gegen die Vorsorge lästern, und daß ihrem Mund nur zu oft das Wort der Verzweiflung entschlüpft: »Es wäre für den Menschen besser gewesen, nicht geboren zu werden, oder gleich nach seiner Geburt zu sterben.«

Nehmet daher die Taufe weg, und die Geburt des Menschen ist kein Ereigniß mehr; das Kind ist nur mehr ein unbedeutendes Geschöpf, das man bei seinem Eintritt in's Leben einregistriert, wie ein Stück Vieh, das in die Stadt getrieben wird. Welche Würde! Nehmet die Taufe hinweg, und ihr sehet den Kindermord und die Aussetzung zum Erschrecken zunehmen, eure Straßen besudeln, schänden, mit Blut bedecken und das Entsetzen in die Gesellschaft schleudern. Denket an das, was bei den Heiden geschah, seht auf das, was noch heut zu Tage in China vorgeht. »Entweder ersticken die Hebammen die Kinder in einem Becken mit warmen Wasser und lassen sich für solch ein Geschäft bezahlen, oder man wirft sie in den Fluß, nachdem man ihnen einen leeren Kürbis auf den Rücken gebunden, so daß sie noch lange Zeit herumschwimmen, ehe sie sterben: das Geschrei, welches sie dann ausstoßen,

würde überall anderswo die menschliche Natur schauern machen; allein hier ist man schon daran gewöhnt, es zu hören, man schaudert nicht mehr. Die dritte Art, sich ihrer los zu machen, ist, sie in den Straßen auszusetzen, wo es alle Morgen geschieht, und besonders in Peking, und zwar auf Karren, auf die man diese Kinder lädt, welche so während der Nacht ausgesetzt werden, und man wirft sie in einen Graben, wo man sie nicht mit Erde bedeckt in der Hoffnung, vorübergehende Muhametaner möchten sie herausziehen; allein ehe diese Körbe, welche sie auf die Landstraße tragen sollen, da ankommen, geschieht es oft, daß die Hunde und besonders die Schweine, welche in allen Straßen der Städte China's sind, diese Kinder lebendig fressen. Ich habe nirgends ein Beispiel von solcher Rohheit gefunden, selbst nicht bei den Menschenfressern Amerika's. Die Jesuiten versichern, daß sie in einem Zeitraume von drei Jahren 9702 Kinder gerechnet haben, welche also auf die Landstraße ausgesetzt wurden: die aber hatten sie nicht mitgezählt, welche in Peking unter den Hufen der Pferde und Maulthiere zu Grunde gingen, noch die, welche in den Kanälen ertranken, noch die, welche die Hunde gefressen hatten, auch die nicht, welche gleich bei ihrer Geburt erstickt wurden, noch die, welcher sich die Muhametaner bemächtigt hatten, noch endlich die, deren man sich entledigt an Orten, wo es keine Jesuiten gibt, um sie zu zählen.*)

Was sag' ich? seht ihr, was schon unter uns vorgeht, seitdem der Glaube an die Taufe und die Religion abnimmt? Die Geschichte, ja die Geschichte unsrer Zeit, ist sie denn noch nicht gräßlich genug, um euch davon zu überzeugen, daß die Taufe selbst eine zeitliche Wohlthat ist, eine Schranke für eine Anzahl von Verbrechen, die offen oder versteckt im Herzen der Gesellschaft laut werden, sie zerstören, sie entehren, sie in ihrem innersten Grunde erschüttern?

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir von ganzem Herzen, daß Du mich als Kind aufgenommen hast; gib nicht zu, daß ich je einen so herrlichen Namen entehre.

*) Philosophische Untersuchungen über China — ein Werk, das nicht verdächtig ist, das Christenthum zu begünstigen, Th. 1., Torrens Reise nach China u. s. w.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich stets eine große Ehrfurcht für die Ceremonien der Kirche haben.

36. L e k t i o n.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion.

Sakrament der Firmung. — Seine Erklärung. — Seine Elemente, Materie, Form, Diener, Pathe. — Einsetzung. — Seine Wirkungen. — Bedingungen zu seinem Empfange. — Seine Nothwendigkeit. — Geistlicher Zug. — Seine Liturgie. — Gesellschaftliche Vortheile.

Das Kind des alten Adam ist durch die Taufe ein Kind des neuen Adam geworden. Als zarter Zweig eines vergifteten Baumes ist es dem Baum des Lebens eingepropft worden. Es nährt sich von seinem Saft, es wird einst Blüthen und Früchte des Segens tragen. Doch dieß zarte Pfropfreis muß mit dem neuen Baume befestigt werden. Der junge Bruder der Engel bedarf der Stärkung; denn er ist dazu geboren, ein Streiter zu werden. Das Wasser der Taufe hat in ihm, ach! die Blut der bösen Lust noch nicht ausgelöscht, Jeder von uns weiß dieß nur zu gut! Er wird sein ganzes Leben gegen innere und äußere, zahlreiche, unermüdlige Feinde zu kämpfen haben; denn sein Leben ist ein Kampf, eine entscheidende Prüfung für die Ewigkeit. Um ihm den Sieg gewiß zu machen, dazu, liebe Kinder, hat unser Herr die Firmung eingesetzt.

1. Erklärung dieses Sakraments. Der katholischen Theologie gemäß ist die Firmung ein Sakrament des neuen Gesetzes, eingesetzt von unserm Herrn Jesus Christus, das denen, die getauft worden sind, den heiligen Geist mit allen seinen Gaben gibt. Von den Vätern der Kirche wird es abwechselnd die Auflegung der Hände, das heilige Chisma, das Sakrament des heiligen Chisma,

das Zeichen, durch welches man den heiligen Geist empfängt, das Siegel des Herrn, das geistige Siegel*) genannt, und heißt heut zu Tage Firmung. »Der Grund davon ist, sagt der Katechismus des Concils zu Trient, weil dieß Sakrament das neue Leben, welches uns die Gnade Jesu Christi in der Taufe mitgetheilt hat, stärkt und vervollkommnet.

Wir finden in der Firmung alle Erfordernisse eines Sakraments des neuen Gesetzes; 1) ein sichtbares Zeichen; die Auflegung der Hände, die Salbung mit dem heiligen Chrisma, und die Worte, welche der Bischof ausspricht; 2) ein von unserm Herrn eingesetztes Zeichen; 3) ein Zeichen, das die Kraft hat, die Gnade hervorzu- bringen. Wir werden die Beweise von dem Allen im Verlaufe dieser Lektion sehen. Es ist so wahr, daß die Firmung alle Merkmale eines Sakraments vereinigt, daß die Kirchenväter es der Taufe gleich setzen: »Die Firmung, sagt der heilige Augustin, ist ein Sakrament; es hat die Kraft, den heiligen Geist mitzutheilen, und ist eben so gut wie die Taufe ein Sakrament.«**) Die von der Einheit getrennten Sekten haben seit den ersten Jahrhunderten einstimmig mit den Vätern das Sakrament der Firmung anerkannt; so daß die Protestanten bei ihrer entgegengesetzten Annahme die gesammte Tradition üben Hausen werfen mußten. Die katholische Kirche hatte also allen Grund dazu, als sie auf dem Concil zu Trient die feierliche Entscheidung gegen die Protestanten aussprach: »Wenn Jemand sagt, die Firmung sei kein wahrhaftiges Sakrament, der sei verflucht.« †)

2. Die Elemente der Firmung. Die Kirche hat immer gelehrt, daß die Materie des Sakramentes der Firmung das heilige Chrisma ist. ††) Das heilige Chrisma ist eine Mischung von

*) Aug. lib. III. de Bapt. c. 16. Cyp. epist. LXXI. Ambr. lib. III. de Sacram. c. 2.

**) Et in hoc unguento sacramentum Chrismatis vultis interpretari, quod quidem in genere visibilium signaculorum Sacramentum est sicut ipse Baptismus. Aug. in Psal. CII.

†) Sess. VII. can. 1.

††) Fab. pap. epist. 3. ad episc. Orient. Aug. in Ps. XLIV., 91 et lib. XIII. de Trinit. c. 26. Greg. in c. 1, can. Conc. Laod. c. 48 et Carthag. 2, c. 2 et 3. c. 39. Dionys. de Eccl. hierar. c. 2 et 4. De oleo vid. Ambros. in Psal. CXVIII. et lib. de Spir. Sanct. c. 3. Cyp. epist. XXX.

Olivenöl und Balsam, die am grünen Donnerstage durch den feierlichen Segen des Bischofs vorgenommen wird. Diese beiden Gegenstände zusammen gemischt drücken auf merkwürdige Weise die Verschiedenheit der Gaben aus, die uns durch dieß Sakrament mitgetheilt werden. Das Del, das Symbol der Milde und Stärke, zeigt den doppelten Charakter des neuen Adam an, der zugleich das Lamm Gottes und der Löwe vom Stamme Juda heißt. Das wird der Christ durch die Firmung. Der Balsam, dessen Duft sehr angenehm ist, bezeichnet den guten Geruch aller Tugenden, welchen die Gläubigen verbreiten, nachdem sie durch die Firmung vollkommen geworden sind, und der ihnen gestattet, mit dem heiligen Paulus zu sagen: Wir sind Gott ein Wohlgeruch Christi. 2. Kor. 2, 15. Welche Quelle zum Nachdenken, und für viele Christen vielleicht auch zum Seufzen, ist in diesen so ausdrucksvollen Symbolen!

Die Form des Sakraments der Firmung besteht in den Worten, welche der Bischof ausspricht, indem er die Salbung mit dem heiligen Chrisma vornimmt: Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes, und ich firme dich durch das Chrisma des Heils im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. *) Dazu muß aber die Auflegung der Hände kommen und das Gebet, welches der Bischof vor den eben angeführten Worten spricht. Dieß Gebet und diese Auflegung sind ein wesentlicher Ritus schon seit den Zeiten der Apostel. **)

Der Diener der Firmung ist allein der Bischof. Dieses Amt wird den Bischöfen vorbehalten, weil es auch den Aposteln, deren Nachfolger sie sind, vorbehalten war. Daraus können wir auf die Würde dieses Sakramentes schließen.

In vielen Kirchen nimmt man zur Firmung, wie zur Taufe, einen Pathen. Diese Gewohnheit geht, wie wir gesehen haben, bis auf die apostolischen Zeiten hinauf. Haben die jungen Krieger schon Lehrer nöthig, die sie unterweisen, wie sie den Feind angreifen und besiegen, wie sie sich selbst verteidigen und sich vor Verwundungen bewahren können, mit welcher weit größerm Rechte muß man jungen Christen einen Führer geben, der sie leite und unter-

*) Catech. Rom. Dekret Eugens IV. an die Armenier.

**) Pontif. Rom.

richte, nachdem sie mit den mächtigen Waffen versehen wurden, welche die Firmung gibt, und wenn sie in den geistigen Kampf getreten sind, dessen Lohn das Himmelreich ist? Aus gutem Grunde also zieht man zum Sakramente der Firmung Pathen bei. Sie treten aber in dieselben Verwandtschaftsverhältnisse, wie die Taufpathen, und gegenseitige Verheirathungen dürfen nicht statt finden.

3. Die Einsetzung der Firmung. Es ist glaubwürdig, daß sie von unserm Herrn eingesetzt wurde, und nach dem Urtheile des Papstes und Märtyrers des heiligen Julian ist von ihm auch die Materie und die Form bestimmt worden, welche die Kirche bei ihrer Verrichtung anwendet. *) Der heilige Lukas offenbart uns das Dasein dieses Sakraments, wenn er berichtet, daß die Apostel denen, welche getauft worden waren, die Hände auflegten, und daß diese den heiligen Geist empfangen. Apostelg. 8.

4. Die Wirkungen dieses Sakraments. Warum muß man die Gläubigen an die Nothwendigkeit der Firmung erinnern? Ach! kommen sie in ihrer eignen Schwachheit, vielleicht in ihren traurigen Fällen nicht selbst darauf? Das Heilmittel gegen diese Uebel ist nun aber in dem Sakramente der Stärkung. Seht, welche Wirkungen es hervorbringt: 1) es theilt den heiligen Geist selbst mit sammt allen seinen Gaben. Die drei Personen der heiligen Dreifaltigkeit sind demnach zu unsrer Beherrschung und zu unserm Glücke thätig: der Vater, indem er uns in der Taufe als Kinder annimmt; der Sohn, indem er sich uns in der Communion gibt, und der heilige Geist in der Firmung. 2) Es prägt in unsre Seele ein unauslöschliches Merkmal, so daß wir es nicht öfter empfangen können: ein neuer Beweggrund, sich wohl darauf vorzubereiten. Dieß Merkmal ist von dem verschieden, das man in der Taufe empfängt. Dieß ist das der Kindschaft Gottes, jenes das des Streiters Jesu Christi, das uns zum Streite für seine edle Sache befähigt. 3) Es vervollkommnet die Gnade der Taufe, und gibt uns, indem es uns zu Streitern des Erlösers macht, die Kraft, seinen Namen offen zu bekennen, nie sich seiner Religion zu schämen und ungeachtet der Beispiele und Spötereien der Welt als vollkommene Christen zu leben.

Seht auf das, liebe Kinder, was mit den Aposteln vorging. Vor dem Leiden und selbst zur Zeit des Leidens waren sie so furchtsam und so schwach, daß sie die Flucht ergriffen, sobald sie ihren guten Herrn gefangen nehmen sahen. Selbst Petrus, das Haupt der apostolischen Schaar, die Säule der Kirche, leugnete, erschreckt durch die Stimme eines Weibes, daß er ein Schüler des Erlösers sei, nicht Einmal, sondern zwei, ja drei Mal hintereinander. Alle Apostel zogen sich nach der Auferstehung zurück und verschlossen sich in ein Haus aus Furcht vor den Juden. Am Tage der Pfingsten aber sind sie so sehr mit der Kraft des heiligen Geistes erfüllt, daß sie mit unerhörtem Muth das Evangelium zu Jerusalem, zu Samaria und an den Enden der Welt predigen. Sie gehen so weit, ihren Ruhm und ihr Glück darein zu setzen, für den Namen Jesu Schmähungen, Qualen und das Kreuz zu erleiden. Der Geist aber, der uns durch die Firmung mitgetheilt wird, ist noch heut zu Tage derselbe wie damals.

Sehet ferner auf die ersten Christen, welchen Muth schöpften sie aus der Firmung! Zum Kampfe bestimmt von der Wiege an, jeden Tag der Gefahr ausgesetzt, von der heiligen Quelle auf den blutigen Kampfplatz zu gehen, erhielten sie dieselbe gleich nach der Taufe. Außer den innern Wirkungen der Erleuchtung, der Kraft, der Liebe, theilte ihnen die Firmung auch noch die Gabe der Wunder, die Gabe der Sprachen und der Weissagungen mit. Diese wunderbaren Wirkungen waren zur Befestigung der Kirche nothwendig. Und sie haben während der ganzen Zeit der Verfolgungen gedauert. Als die Kirche einmal durch Blut und Wunder festgegründet war, hörten diese außerordentlichen Gaben auf, allgemein zu sein, verschwanden aber nicht ganz. Diese wunderbare Gnade zog sich, als sie die Städte und die gewöhnlichen Versammlungen der Gläubigen verließ, so zu sagen in die Wüsten zurück, wo die Einsiedler so sehr von ihr erfüllt wurden, daß sie mit der Natur zu spielen schienen. Dieß lernen wir von dem heiligen Athanasius, Cassianus, Palladius, dem heiligen Hieronymus, Rufinus, und einer Menge andrer Schriftsteller, die durch ihre Wissenschaft wie durch ihre Frömmigkeit sich in gleich hohem Grade empfehlen. Nachdem Gott gezeigt hatte, daß der mit dem heiligen Geiste erfüllte Christ Herr über den Teufel und die Welt ist, bewies er, daß er es auch über die Natur sei.

*) Epist. 2.

5. Befähigung zur Firmung. Was die Befähigung zum rechten Empfange der Firmung betrifft, so bezieht sie sich auf den Leib und die Seele.

In Bezug auf den Leib wird erfordert: 1) daß man, wo möglich nüchtern sei, besonders wenn man dieß Sakrament des Morgens empfängt; 2) daß man anständig in Kleidern und in seinem ganzen Außern sei; 3) daß man geeignete Kleider und ein reinliches Gesicht, besonders eine reinliche Stirn habe, wo der Bischof die Salbung vornimmt.

Was die Seele anbelangt, so muß man getauft sein. Die Firmung setzt nothwendig das Merkmal der Taufe, deren Vollendung sie ist, voraus; so daß, wer vor der Taufe die Firmung empfängt, dieß Sakrament gar nicht empfängt; 2) muß man in den Elementen des Glaubens unterrichtet sein; denn dieß Sakrament ist dazu eingesetzt, die Kraft zu geben, ihn vor den Tyrannen, den Häretikern und Ungläubigen zu bekennen; 3) muß man die Vortrefflichkeit dieses Sakraments kennen, die Gnaden, die es ertheilt, und die Wirkungen, die es in der Seele hervorbringt; 4) muß man das Vater Unser, den englischen Gruß, das apostolische Glaubensbekenntniß und die zehn Gebote wissen; 5) muß man im Stande der Gnade sein, denn die Firmung ist ein Sakrament der Lebendigen. Diese Bedingungen sind wesentlich zum würdigen Empfange der Firmung. Um in desto reichlicherem Maaße der kostbaren Gnaden theilhaftig zu werden, die sie mittheilt, muß man sich ihr ferner mit einem lebendigen Glauben, mit inniger Frömmigkeit, mit tiefer Ehrfurcht und ungefärbter Andacht nahen.

Waren diese Gemüthsrichtungen je nothwendiger als jetzt, wo die Rücksicht auf Menschen so viele Christen zum Abfall bringt?

6. Die Nothwendigkeit der Firmung. Das Sakrament der Firmung ist zur Seligkeit nicht so absolut nothwendig wie die Taufe; dennoch ist es gewissermassen nothwendig: das ist leicht zu begreifen. Die, welche nur die Taufe empfangen haben, sind schwach, wie neugeborne Kinder; sie sind Krieger ohne Waffen. Sie sind daher nicht im Stande, die geistigen Kämpfe zu bestehen, die ihnen vom Teufel, von der Welt und vom Fleische bereitet werden. Aber mit dem Sakramente der Firmung gerüstet, vermögen sie gegen alle diese Feinde zu kämpfen und über sie zu triumphiren. Aus diesem Grunde lehrt die katholische Theologie,

daß das Sakrament der Firmung für die Erwachsenen mit göttlichem und kirchlichem Rechte nothwendig ist. Mit göttlichem Rechte, denn Gott will, daß wir uns alle geistigen Mittel verschaffen, die zu unserm Heile nöthig sind, so weit wir es vermögen; es ist daher seinem Willen zuwider, wenn wir uns eines so wirksamen Mittels, wie die Firmung ist, berauben. Mit kirchlichem Rechte, weil die Kirche will, daß alle Christen dieß Sakrament empfangen.

Es folgt hieraus, liebe Kinder, daß man sehr schwer sündigt, wenn man aus Nachlässigkeit oder Verachtung das Sakrament der Firmung nicht empfängt. Man hält es aber für Verachtung oder Nachlässigkeit, wenn man an Orten verweilt, die weit von einer bischöflichen Stadt entfernt sind, und in die der Bischof selten kommt, und wenn man sich nicht zubereitet, die Firmung zu empfangen, so bald man weiß, daß der Bischof kommt, um sie zu verrichten. Eben so sind auch die nicht zu entschuldigen, welche sich in Städten befinden, wo Bischöfe sind, die das gehörige Alter erreicht und das Sakrament der Firmung nicht empfangen haben, wenn sie sich nicht ihrem Bischöfe vorstellen, so bald er es verrichtet. Sie sind den Strafen unterworfen, welche gegen die bestimmt sind, die den Empfang dieses Sakraments vernachlässigen oder verachten.

Gleich denen, die es vernachlässigen, sind auch diejenigen schuldig und zu beklagen, welche das Sakrament der Firmung schlecht empfangen. Müssen wir nicht diesem Umstande die schändlichen Fälle, die zahllosen Abfälle zuschreiben, welche die Kirche entehren und die Ungläubigen zu Lästerungen reizen? Die Kirchenväter, die Heiligen sehen nicht an, diesem Umstande die großen Aergernisse beizulegen, welche schon oft die Religion trübten. Zum Zeugniß dient Folgendes: Ein Mann, Namens Novatian, wurde während einer Krankheit, wo er in Todesgefahr war, getauft. Er vernachlässigte in der Folge den Empfang des Sakraments der Firmung. Ein schwaches Kind im Glauben, ein Streiter ohne Waffen, wird er bald ein Spielball des Teufels. Von unwürdigen Beweggründen getrieben fand er Mittel, sich zum Priester weihen zu lassen. Er verursachte ein Schisma, die in Kezerei ausartete, und verwirrte lange Zeit die Kirche. Er starb eines elenden Todes, und die Väter sagen uns unbedenklich, daß er

in alle diese Verbrechen deshalb fiel, weil er den Empfang des Sacramentes der Erleuchtung und Stärkung vernachlässigte.

7. Die Liturgie dieses Sacraments. Und nun, liebe Kinder, wollet ihr die Größe dieses Sacraments, die Würde, wozu es uns erhebt, die heilige Gesinnung, die zum Empfange desselben erforderlich ist, gleichsam mit Augen sehen, mit Händen berühren? so merket auf die einzelnen Gebete und Ceremonien, welche seit dem Anfange seine Verwaltung begleiteten und noch heut zu Tage begleiten.

Raum waren die Apostel aus dem Speisesaal getreten, so theilten sie den Neugetauften dieß Sacrament der Stärkung. Der heilige Petrus und Johannes begeben sich nach Samaria und firmen die getauften Gläubigen durch den heiligen Diakonus Phylippus. *) Sie legten ihnen die Hände auf, worauf sie den heiligen Geist empfangen. Dasselbe geschah dann in allen Jahrhunderten. »Als wir aus dem heiligen Bade gingen, sagt Tertullian, wurden wir mit dem heiligen Oele gesalbt... Diese Salbung geschieht am Körper, aber sie hat eine Wirkung auf die Seele. Dann legt man uns die Hände auf durch die Segnung, indem man den heiligen Geist anruft und einladet.« **) Diese Salbung geschieht auf der Stirn: der Bischof allein hat das Recht, sie zu verrichten. ***)

Die Auflegung der Hände und die Salbung, wovon wir sprechen, waren keine stummen Ceremonien: sie wurden von heiligen Worten und großer Kraft begleitet, um die Gnade und die Heiligung auf diejenigen herabzubringen, über welche man sie sprach. Die ersten Christen hatten eine solche Ehrfurcht für diese heiligen Worte, wie überhaupt für alle, welche unsre Geheimnisse ausdrücken, daß sie sie mit großer Sorgfalt geheim hielten, aus Furcht, sie möchten Ungeweihten zu Ohren und Kenntniß kommen. Durch diese heiligen Worte oder Gebete rief man den Geist und die sieben Gaben an. Oft fügte man auch bei diesem Gebete mehrere Male Amen bei, wie dieß noch heut zu Tage geschieht. Einen Beleg dazu haben wir in folgendem Gebete aus einem Pontifikale

*) Geschichte der Sacramente, Th. 1. — Apostelg. 8, 14, 15, 17.

**) De Bapt. c. 7 et 8 de Resurr. car. c. 8. Cypr. ap. LXX.

***) Innoc. I. ep. ad Decent. Eugub. c. 3.

des achten Jahrhunderts: *) Der Bischof sagt: Allmächtiger und ewiger Gott, der du so gnädig bist, deinen Knecht aus Wasser und dem heiligen Geist wiederzugebären, und der du ihm die Vergebung aller seiner Sünden gegeben hast, ströme aus der Höhe des Himmels die sieben Gaben deines heiligen Geistes auf ihn herab. Amen. Gib ihm den Geist der Weisheit und des Verständnisses. Amen. Den Geist der Kraft und des Rathes. Amen. Den Geist der Kenntniß und der Frömmigkeit. Amen. Erfülle ihn mit dem Geiste der Furcht vor Gott und unserm Herrn Jesus Christus, und bezeichne ihn mit dem Siegel des heiligen Kreuzes zum ewigen Leben. Amen.« Indem der Bischof die Salbung mit dem heiligen Chrysm vornahm, sagte er die Worte: »Ich firme dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.«

Das heilige Chrysm, dessen sich der Bischof zur Firmung bedient, war kein gewöhnliches Del, sondern es war durch Gebet gesegnetes und geweihtes, was auf demselben Altare geschah, wo die Eucharistie consecrirt wurde. Diese Consecration reicht, wie die des Wassers der Taufe, bis zu den Aposteln hinauf. **) Dieß Del war im Namen Jesu Christi, d. h. des Gesalbten, geweiht. Daher heißt es nach dieser Salbung Chrysm, weil Chrysm und Christus desselben Ursprungs sind. †) Im heiligen Chrysm erkannte man eine solche Kraft, daß der heilige Cyrillus von Jerusalem dieß mit Balsam vermischte Del, nachdem es also geheiligt worden, mit dem Abendmahlbrode vergleicht und versichert, es wirke durch die Gegenwart der Gottheit. Denket nicht, sagt dieser Vater, diese Salbe sei etwas Gemeines. Denn gleich dem Brode im Abendmahl, das nach der Anrufung des heiligen Geistes nicht mehr gewöhnliches Brod, sondern der Leib Christi ist, ist auch die heilige Salbe nicht mehr etwas Gewöhnliches oder Gemeines, sondern eine Gabe Jesu Christi und des heiligen Geistes, die durch die Gegenwart der Gottheit wirksam geworden ist. ††)

*) Pontifikale, Manuscript, von Erzbischof Egbert, der gegen das 1ste Jahrh. lebte.

**) Cypr. ep. LXX. Basil. de Spir. Sancto, c. 17.

†) Optat. lib. VII. de Schis.

††) Catech. myst.

Dies in Bezug auf Materie und Form der Firmung in den ersten Jahrhunderten der Kirche. Was den Ort anbelangt, wo dieß Sakrament erteilt wurde, so scheint dieser lediglich vom Willen des Bischofs abgehängt zu seyn, der es erteilte, und es geschah in der Kirche oder in der Sakristei. Die alten Sakristeien waren viel geräumiger als die in spätern Zeiten, und deßhalb für solche Feierlichkeiten geeignet. Die der heiligen Sophia zu Konstantinopel war so geräumig, daß die Türken ihr Arsenal daraus machten, eines der beträchtlichsten, die man kennt.

Zur Firmung nahm man Pathen wie zur Taufe. Dieser Gebrauch reicht bis in die apostolischen Zeiten hinauf. Auch pflegten die, welche gefirmt werden sollten, eine Binde von Leinwand bei sich zu tragen, welche man ihnen um die Stirne legte, nachdem die Salbung mit dem heiligen Chrisma vorgenommen worden war. Dieß Band oder diese Binde mußte von Leinwand, dicht, ohne Knoten und Riß, drei Finger breit, entsprechend lang, weiß und rein sein. Man pflegte es eine Zeit lang auf der Stirne zu tragen, weil man so große Ehrfurcht vor dem heiligen Chrisma hatte, und eine gemeine Berührung scheute.

So große äußere Vorsicht läßt euch, liebe Kinder, auf die innern Vorbereitungen schließen, die man zum Empfange dieses Sakramentes forderte. Man wollte, die künftigen Gefirmten sollten sorgfältig dahin trachten, ihr Gewissen von jeglicher Sünde zu reinigen, und zwar durch Reue und Bekenntniß. Man verlangte ferner, daß die, welche dieß Sakrament im reifen Alter empfangen, in den hauptsächlichsten Geheimnissen des Glaubens hinreichend unterrichtet seien; und besorgte man Unwissenheit bei ihnen, so fragte man sie aus, um sich zu versichern, ob sie im Vater Unser, im englischen Gruß, im Glaubensbekenntniß und in den zehn Geboten unterwiesen wären. Auch verlangte man Nüchternheit von ihnen, und am Abend vor der Firmung mußten sie sich die Stirne waschen, die Haare entfernen, die ihnen über die Augen herabfallen konnten, und so Alles vornehmen, was die Anwendung des heiligen Chrima irgendwie hindern konnte. Der Bischof, welcher dieß Sakrament erteilte, mußte gleichfalls nüchtern sein, wie dieß noch heut zu Tage der Fall ist. Wir sagen, der Bischof, weil seit den Aposteln bis auf unsre Tage die Bischöfe allein das Recht hatten, die Firmung zu erteilen. Wurden manchmal ein-

sache Priester dazu verwendet, so geschah dieß aus Nachsicht oder in Kraft besonderer Erlaubniß. So kommt es auch noch heut zu Tage bei manchen auswärtigen Missionen vor.

Wir fügen bei, daß die Gewohnheit, die Firmung gleich nach der Taufe zu erteilen, bis in's neunte Jahrhundert reichte. Um diese Zeit fing man in einigen Kirchen an, das Sakrament der Firmung von dem der Taufe zu trennen; der Hauptgrund zu dieser Aenderung lag in der großen Anzahl derer, die es empfangen sollten. Da die Ofter- oder Pfingstnacht zur Ertheilung der Taufe und der Firmung nicht mehr ausreichten, so wurde die Verrichtung des letztern Sakramentes den folgenden Tagen aufbehalten. Man sieht hiebei, daß die Veränderungen, welche die Kirche in ihrem bisherigen Verfahren machte, von den Umständen erheischt wurden, und sie geben ein Zeugniß von der Weisheit dieser wachsamem Braut des neuen Adam. Das ist die kurze Geschichte der Firmung von den Aposteln an bis auf unsre Tage. Nun ist es Zeit, von den Ceremonieen, welche heut zu Tage dabei statt finden, im Einzelnen zu sprechen.

Der Bischof, welcher die Firmung zu erteilen hat, bekleidet sich mit dem Chorhemd, dem Symbol der Unschuld; mit der Stola, dem Zeichen seiner göttlichen Macht, und mit dem Chorrocke, dessen rothe Farbe die glühende Liebe des herabkommenden Geistes anzeigt. Er wäscht seine Hände, um die große Reinheit anzudeuten, welche die erhabene Verrichtung erheischt, die er vor hat. Er nähert sich dann dem Altare und wendet sich zu denen hin, welche gefirmt werden sollen, indem er folgende Worte spricht: Der heilige Geist komme auf euch herab, und die Kraft des Höchsten bewahre euch vor aller Sünde. Diese Worte drücken sowohl die Wünsche des Priesters, als auch die Wunder aus, welche nun geschehen sollen, so wie die Verbindlichkeiten der Neugefirmten. Dann folgt das Zeichen des Kreuzes; der Bischof macht es über sich selbst, um die Kraft Gottes auf sich herab zu rufen, denn er sagt: All unsre Hilfe besteht im Namen des Herrn. Und diese Hilfe ist gewiß und siegreich, denn es ist der Herr, welcher Himmel und Erde gemacht hat, antworten die Umstehenden. Ermuthigt durch diese göttliche Antwort fügt der Priester hinzu: Herr, erhöre mein Gebet; die

Umstehenden vereinigen sich mit ihm zu demselben Wunsche und sprechen: Und mein Schreien komme vor dich.

Diese rührenden Anrufungen, dergleichen man in keiner menschlichen Sprache findet, steigen zum Himmel. Die Kirche kennt die Macht des Gebetes, und der Priester kennt auch die Feinigkeit; er wurde ausgesandt, der Spender der Gaben der Barmherzigkeit Gottes zu sein. Allein er hat auch das Gefühl seiner Schwäche; und aus Furcht, seine Unwürdigkeit möchte den Gaben des Herrn ein Hinderniß setzen, nimmt er seine Zuflucht zu dem, welcher der heilige und starke Gott ist; er ruft seinen Beistand für die an, welche an den Stufen des Altars liegen und mit Ungeduld auf den Augenblick warten, wo der heilige Geist Besitz von ihren Herzen nimmt. *) Dann breitet er seine Hände über sie, zum Zeichen, daß der heilige Geist sie nun überschattet, und spricht das schöne, schon im achten Jahrhundert übliche, Gebet: »O ewiger und allmächtiger Gott! der Du die Gnade hattest, Deine Diener aus dem Wasser und dem Geiste wieder zu gebären, und der Du ihnen die Erlassung aller ihrer Sünden gabest, sende auf sie aus der Höhe des Himmels herab Deinen Tröster, den Geist, den Ursprung aller Gaben. Die Umstehenden antworten: Es geschehe, Amen. — Den Geist der Weisheit und der Erkenntniß. Amen. — Den Geist des Rathes und der Kraft. Amen. — Den Geist des Wissens und der Frömmigkeit. Amen. — Erfülle sie mit dem Geiste Deiner Furcht, berufe sie zum ewigen Leben und bezeichne sie dazu mit dem Zeichen des Kreuzes Jesu Christi. Wir beschwören Dich darum durch denselben unsern Herrn Jesum Christum, Deinen Sohn, der mit Dir lebt und herrscht in Einigkeit desselben heiligen Geistes von Ewigkeit zu Ewigkeit.« Amen.

Während dieses Gebetes müssen sich alle Gefirmten in die Gemüthsverfassung der Apostel im Speisesaal versetzen, indem sie auf den heiligen Geist warten, und diesen göttlichen Geist beschwören, daß er sie in neue, in heilige, eifrige und im Glauben feste Menschen verwandle. Nach der Auflegung der Hände nähert sich der Bischof einem Jeden von denen, die er firmt, salbt ihn mit dem heiligen Christma auf die Stirn und spricht: Ich bezeichne dich

*) Geist der Cerimonien der Kirche von Thirat.

mit dem Zeichen des Kreuzes. Nachdem er dann mit der Hand drei Mal das Zeichen des Kreuzes über das Haupt gemacht hat, fügt er hinzu: Und ich firme dich mit dem Christma des Heiles im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Im Namen des Gefirmten antwortet der Assistent des Bischofs: »So sei es.« Amen.

Dann gibt der Bischof dem Neugefirmten einen leichten Bastenstreich mit der Hand, um ihm damit zu verstehen zu geben, daß er als ein edler Streiter sich darauf vorzubereiten hat, mit unbefiegliger Geduld alle Arten von Widerspruch im Namen Jesu Christi zu ertragen. Dabei sagt der Priester: Friede sei mit dir. Der Lohn deines Muthes wird Friede sein, der Frieden Gottes, welcher mehr als jedes andere Gut ist, Frieden im Leben, im Tode, in der Ewigkeit.

Während der Bischof seine Hände reinigt, singt man einen Vorgesang, um den Herrn um die Vollendung des begonnenen Werkes zu bitten. Wenn dieser Vorgesang zu Ende ist, macht der Priester am Altare die feurigsten Wünsche für die Beharrlichkeit der Gefirmten und gibt ihnen seinen Segen, indem er über sie die herrlichen Worte spricht: Der Herr segne dich aus der Höhe des Himmels, auf daß du alle Tage deines Lebens die Güter Jerusalems sehest und das ewige Leben erhaltest.

Kein menschlicher Ausdruck vermag all die Liebe, die väterliche Zärtlichkeit genugsam begreiflich zu machen, die in diesem Segen liegt, welchen die Kirche durch ihren Diener ihren Kindern ertheilen läßt. Der Bischof deutet von Neuem den Gefirmten an, für ihn zu beten, und das apostolische Glaubensbekenntniß, das Vater Unser und den englischen Gruss ein Mal herzusagen: das thun sie, ehe sie aus der Kirche gehen. Nachdem hierauf der Psalm, welcher so gut für diese Gelegenheit gewählt ist, gesungen worden, begeben sich Alle hinweg. Der Psalm heißt: »Alle Völker sollen den Herrn loben, alle Völker sollen ihn preisen. Denn seine Barmherzigkeit ruht auf uns, und seine Wahrheit bleibt ewig!« Glückselig die Neugefirmten, wenn diese Wahrheit Gottes bis zu ihrem letzten Seufzer unverlezt in ihrem Herzen bleibt!

8. Gesellschaftliche Vortheile der Firmung. Glücklich sind auch die Familien und die Gesellschaft, denn zu ihrem Besten ist die Firmung verordnet. Die Unterweisung des Menschen zum Heile der Gesellschaft, die in der Taufe begonnen, wird in der Firmung fortgesetzt. Bei seiner Ankunft in die Welt sagt die Kirche zum Menschen: Sei heilig, du bist das Kind Gottes, der Bruder der Engel, der Tempel der heiligen Dreifaltigkeit. Alle Tugenden, welche die Kindheit zum lebenswürdigsten Lebensalter machen, werden durch die Taufe geboten. Sobald ein Mensch die Laufbahn des Lebens betritt, wird ihn wohl die Kirche ohne Unterlass lassen? O! nein. Als zärtliche Mutter kommt sie ihrem Kinde entgegen. Mein Kind, sagt sie, lerne kennen, wer du bist. Das Erdenleben ist ein Krieg; du bist ein Streiter; und nun faßt sie alle alten Ueberlieferungen zusammen und sendet ihren Priester aus, um den jungen Kämpfer zu rüsten. Was sage ich? mein Kind, du mußt ein sieghafter Kämpfer werden; deine Laufbahn soll eine lange Reihe von Siegen sein; sieh da deine Feinde: der Teufel, das Fleisch und die Welt. Sieh da deine Waffen: die Wachsamkeit, die Abtödtung, der Glaube. Streiter Christi, Sohn so vieler Helden, vor den Augen aller dieser edeln Sieger, vor den Augen der Engel und deiner Mutter sollst du kämpfen — sei würdig des Namens, den du trägst. Und seht, das heilige Del, das über die Stirne der Könige fließt, um sie zu krönen, es fließt auch über seine junge Stirn; denn auch er soll ein König sein, ein König über sich selbst und ein siegreicher König: allein nur durch harte Kämpfe soll er sich sein Königthum erwerben und wahren. Auf der Erde wird er eine Dornenkrone tragen, um in der Ewigkeit die der Glorie zu tragen. Und ein leichter Backenstreich lehrt ihn, große Schmach zu dulden.

Du bist ein König, das ist das erste Wort, das die Kirche zum Menschen in der Firmung sagt.

Kind und Bruder Jesu Christi, du bist etwas noch Edleres, du bist ein Priester. Dein Altar ist dein Herz; dein Opfer, das bist du selbst, das ist die Welt, das ist Alles, was dich umgibt; das ist das Brandopfer, das du jede Stunde des Tags und der Nacht von diesem Tage an bis zum letzten Seufzer bringen mußt. Das Feuer, welches es verzehrt, muß immer in dir brennen. Dieß Feuer ist der Geist der Liebe, der auf dich herabkommt, wie er im Speise-

saal herabkam, ein verzehrendes Feuer, ein Feuer, dessen Thätigkeit nichts widersteht. Und siehe, die heilige Salbe des Priestertums fließt über die Stirn des jungen Christen.

Du bist ein Priester, dieß ist das zweite Wort, das die Kirche zum Menschen in der Firmung sagt.

Der Sohn Gottes war ein Prophet; gleich ihm, mein Sohn, sollst auch du ein Prophet sein. Ein Prophet durch deine Worte, verkündige die künftigen Güter; ein Prophet durch deine Werke, bezeuge, daß die Erde für dich ein Eril, daß dein Vaterland anderswo ist; ein Prophet durch deine Heiligkeit, zeige es Allen, daß du ein Kind des dreimal heiligen Gottes bist, daß du an sein schreckliches Gericht glaubst, daß du seinen fürchtbaren Zorn fürchtest, und daß du auf den Lohn wartest, den er denen verheißt, welche treu bleiben. Und siehe, das heilige Del, welches über die Stirn eines Isaias, Jeremias, Daniel floß, fließt über die Stirn des jungen Christen.

Du bist ein Prophet, das dritte Wort, welches die Kirche zu dem Menschen in der Firmung sagt.

Und nun, fasset ihr, welche Lichtstrahlen für den Zweck des Lebens, für die Pflichten des Lebens in diesem dreifachen Worte enthalten sind! Wisset ihr all das Große, Prophetische, Erhabene in dieser dreifachen Weihe? Glaubet ihr von Herzen, daß nichts so feurig, so lebhaft zum Herzen der Jugend spricht? Kennet ihr ein eindringlicheres Mittel, den Menschen zur Heiligkeit anzuweisen, ihm zum Wunder der Wunder zu verhelfen, zur Keuschheit in einem fünfzehnjährigen Herzen, worin die erwachenden Leidenschaften kochen, und so in der Quelle den Strom von Ungerechtigkeiten aufzuhalten, der, nachdem er den Menschen entwürdigt, die Familien trostlos gemacht hat, Unruhe und Verwirrung in die Gesellschaft bringt? Und dann alle die langen Vorbereitungen, die dem Empfange dieses Sakraments vorhergehen, alle die Belehrungen, die feurigen Gebete der Eltern und Kinder, und dann die Ankunft des Priesters, die lange angekündigt, ungeduldig erwartet wurde, seine Worte, was sag' ich! all dieß Zusammentreffen von feierlichen Umständen; meint ihr, sie haben keinen Einfluß auf die öffentlichen Sitten? Und wie, wenn ihr noch hinzusetzt, daß hier kein unfruchtbarer, unwirksamer Unterricht statt findet, sondern ein Wort, das die Kraft in sich hat, auch zu verwirklichen, was es sagt?

Begreift ihr nun, wie die Firmung dahin strebt, den Menschen zu veredeln, ihm Gefühle und Handlungen einzulösen, die seiner wahrhaft würdig sind, und auch würdig der Gesellschaft, weil Gottes und des Himmels würdig?

Nehmet die Firmung hinweg, und der Mensch tritt auf gerathes wohl in's Leben ohne ein Gefühl seiner Würde, ohne Kompaß, ohne Zweck: ein Blinder, der nicht weiß, wohin er geht; ein kräftiges Kind, das von seiner Kraft keinen andern Gebrauch zu machen weiß, als die, welche ihm auf seinem Wege begegnen, zu schlagen und zu zerfleischen.

Nehmet die Firmung hinweg, und es ist keine Poesie mehr im Dasein des Menschen; keine edeln Gedanken mehr, um ihn während seines langen Kampfes aufrecht zu erhalten; keine Wunder der Enthaltbarkeit mehr, keine Lilien, keine Rosen mehr auf der Stirn des jungen Menschen; kein Geist des Opfers mehr im Herzen des erwachsenen Menschen: nichts als Entwürdigung, Verweltlichkeit, Selbstsucht. Nun sagt, was soll dann aus der Gesellschaft werden?

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du mir Deinen heiligen Geist mit allen seinen Gaben gegeben hast; gib nicht zu, daß ich je diesen Geist der Heiligkeit und Liebe in mir betrübe.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott, und zum Zeugniß dieser Liebe will ich nie erröthen, mich als Christ zu zeigen.

37. L e k t i o n.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe.

Eucharistie. — Ihr Begriff. — Ihre Elemente, Materie, Form, Diener. — Einsetzung. — Wirkungen, Bedingungen zu ihrem Empfang. — Ihre Nothwendigkeit.

Die Eucharistie! das, liebe Kinder, ist das Endziel, worauf sich das ganze Christenthum bezieht; das ist das Geheimniß, wodurch zwischen Gott und einem Jeden von uns die vollkommenste Einheit bewirkt wird, zu der wir hienieden gelangen können. Zwei Stücke Wachs, zusammengegossen, stellen nach der Sprache der Väter nur schwach diese vergöttlichende Einheit vor. *) Nach der Communion gibt es nur noch den Himmel; die Communion ist das Paradies der Erde.

Die Eucharistie aber, durch welche dieß Wunder geschieht, ist ein Sakrament, das wahrhaft, wirklich und wesentlich den Leib, das Blut, die Seele und die Gottheit unsers Herrn Jesu Christi unter den Gestalten oder den sichtbaren Gegenständen von Brod und Wein enthält. Das Wort wahrhaft, dessen sich das Concil von Trident bedient, bezeichnet, daß die Eucharistie keine bloße Figur, noch ein einfaches Zeichen des Leibes Jesu Christi ist, wie Zwingli wollte. Das Wort wirklich bedeutet, daß Jesus Christus in der Eucharistie nicht bloß als ein Gegenstand ist, den der Glaube als gegenwärtig denkt, wie sich Calvin einbildete. Das Wort wesentlich bezeichnet, daß die Eucharistie nicht bloß eine Kraft enthält, welche aus dem Leibe Jesu Christi kommt, wie derselbe Calvin später sagte.

*) Quem ad modum enim si quis ceram cerae conjunxerit, utique alteram in altera invicemque immeasse videbit; eodem quoque opinor modo, qui Salvatoris nostri Christi carnem sumit, ac ejus pretiosum sanguinem bibit, ut ipse ait, unum quiddam cum eo reperitur. Cyril. in Evang. Joan. V, 56.

Diese drei Ausdrücke sind den drei Sprachweisen der Neuerer geradezu entgegengesetzt. Es war unmöglich, den katholischen Glauben von der reellen Gegenwart besser zu bestimmen. Was die verschiedenen Namen betrifft, die diesem erhabenen Sakramente gegeben wurden, so offenbarten sie uns seine Herrlichkeit und führen uns zugleich die Geschichte der Kirche vor Augen und erinnern uns an die tiefe Verehrung, womit die christlichen Jahrhunderte diese göttliche Gabe, die über alle Gaben ist, ehrte. So sehen wir die Apostel zu Jerusalem, mitten unter den feurigen Neubekehrten, die sich am Pfingstfeste bekehrt hatten, mit dem Brodbrechen beschäftigt. Durch diese und andere eben so geheimnißvolle Worte bezeichnete man in den ersten Zeiten der Kirche die heilige Eucharistie; denn man hütete sich ganz besonders, den Ungeweihten nähere Kunde von einer so heiligen Sache zu geben. Unterdeß gaben unsre Väter im Glauben unter sich diesem erhabenen Sakramente dieselben Namen, wie wir noch heut zu Tage.

Sie nannten es Eucharistie, d. h. Dankfagung; sowohl, weil unser Herr, als er es einsetzte, seinem Vater Dank sagte, als auch, weil man, wenn der Leib und das Blut des Erlösers unter den Gestalten von Brod und Wein dargebracht und empfangen wurde, Gott den gebührenden Dank für alle die Güter sagte, die wir von seiner unendlichen Güte erhalten, indem man ihm eine Gabe darbringt, die allen jenen gleich kommt, welche wir von ihm empfangen haben. *) Die Eucharistie ist demnach der Dank des Menschen gegen Gott. Gibt es einen schöneren?

Mit dem heiligen Paulus selbst nannten sie es den Tisch des Herrn, das Mahl des Herrn, weil die Eucharistie ein geistiges Festmahl ist, das Jesus Christus, nachdem er das Osterlamm genossen hatte, einsetzte, ein Mahl, zu dem er alle Gläubigen einlädt, damit sie sich von seinem Leibe und seinem Blute nähren, welche eine wahrhafte Speise und ein wahrhafter Trank sind. **)

*) S. Justin. martyr. apolog. 2. S. Irenaeus, lib. IV. adv. haeres. c. 34. Chrys. Homil. XXVII. in Matth. Aug. lib. Contra ad versar. Leg. et Prophet. c. 18.

**) 1. Cor. X. Ambros. de Elia et jejun. 10. Aug. Tract. XLVII. in Joan.

Sie nannten es Communion, weil es uns zu Theilnehmern an dem Leibe und Blute Jesu Christi macht und mit ihm und allen Gläubigen vereinigt, aber auf eine so innige Weise, daß wir mit Jesus Christus und unter uns nur Einen Leib ausmachen. *)

Sie nannten es Wegzehrung (Viaticum), weil es die geistige Nahrung der Gläubigen während der Pilgerfahrt dieses Lebens ist. **)

Sie nannten es auch den Leib und das Blut des Herrn, das Heilige des Herrn, oder einfach die heiligen Gegenstände, sonst auch die schrecklichen Geheimnisse. ***)

Daß die Eucharistie ein Sakrament des neuen Gesetzes ist, dafür dient zum Beweise, 1) daß es alle Bedingungen eines wahrhaften Sakramentes in sich vereinigt: ein sichtbares Zeichen, die heiligen Gestalten und die Worte der Consecration; ein von unserm Herrn eingesetztes Zeichen, ein Zeichen, das die Kraft hat, die Gnade hervorzubringen: den Beweis alles dessen werden wir im Verlauf dieser Lektion sehen; 2) daß es als wahrhaftes Sakrament von den Vätern der Kirche und selbst von den getrennten Sekten seit den ersten Jahrhunderten angesehen wurde; 3) daß die katholische Kirche, die untrügliche Auslegerin der Schrift und der Tradition, das Anathem gegen die Neuerer des sechzehnten Jahrhunderts ausgesprochen hat, welche, dem Glauben der ganzen Welt trotzend, dieß Sakrament anzusechten wagten.

Elemente der Eucharistie. Die Materie der Eucharistie ist das Brod und der Wein. Die Evangelisten lehren uns, daß unser Herr Brod in seine Hände nahm, es segnete, brach und sagte: Das ist mein Leib; dann einen Becher mit Wein, den er auch segnete und sprach: Das ist mein Blut. So, liebe Kinder, sind demnach nur das eigentlich sogenannte Brod, das Brod aus reinem Korn, wie nur der eigentlich sogenannte Wein, der Wein der Rebe, die Materie der Eucharistie. Das ist die

*) Homil. XXIV. in ep. ad Cor.

**) S. Hieron. in cap. XV. Matth. S. Chrys. lib. VI. de Sacerdotio.

***) Tertull. de resurr. carn. c. 8. S. Cyrill. Catech. mystag. V. S. Hieron. ep. 1. ad Helioid. S. Aug. lib. III. de Trinit. c. IV. S. Cypr. de lapsis.

Ueberlieferung der Apostel und die ausdrückliche Lehre der katholischen Kirche.

Man kann es sich auch leicht denken, daß es Brod ohne Sauer Teig sein muß, nach dem Umstande, worin unser Herr die Eucharistie einsetzte. Es war der erste Tag der ungesäuerten Brode, eine Zeit, wo es den Juden verboten war, gesäuertes Brod in ihren Häusern zu haben. Indes ist diese Eigenschaft, ungesäuert zu sein, nicht so nothwendig, daß man gesäuertes Brod nicht giltiger Weise consecriren könnte. Diese beiden Arten von Brod sind gleich sehr wahrhaftiges Brod; aber es ist Niemand gestattet, die heilige Gewohnheit der Kirche auf seine Privatmeinung hin zu ändern. Die Priester der lateinischen Kirche können es um so weniger, als die Päpste verboten haben, die heiligen Geheimnisse anders als mit ungesäuertem Brode zu feiern.

Obwohl der eigentlich sogenannte Wein, der Wein, der von der Frucht des Weinstocks kommt, gleichfalls die Materie der Eucharistie ist, so hat doch die Kirche immer etwas Wasser darunter zu thun gepflegt. Das Ansehen der Concilien und das Zeugniß der Väter lehren uns, daß Christus dieß selber that.*) Noch mehr, es wird dadurch an das Blut und das Wasser erinnert, welche aus der Seite Jesu Christi flossen. Da endlich das Wasser das Bild des Volkes ist,**) wie wir es in der Offenbarung des heiligen Johannes sehen, vermischt mit dem Weine des Opfers, so stellt es die Vereinigung des gläubigen Volkes mit Jesu Christo seinem Haupte vor: dieser Gebrauch ist aus der apostolischen Tradition und immer in der Kirche beobachtet worden.

Lasset uns nun sehen, wie sehr die Symbole des Brodes und Weines geeignet waren, die Natur und die Wirkungen der Eucharistie darzustellen.

1) Da das Brod und der Wein die Nahrung unsers Leibes sind, so stellen sie uns vor, daß unser Herr in der Eucharistie die wahrhafte Nahrung unsrer Seele ist. Er selbst sagt es: Mein Fleisch ist eine wahrhafte Speise, und mein Blut ist ein wahrhafter Trank. Wer mein Fleisch isst, und

*) Cypr. lib. 2, ep. XXXVII. Conc. Trid. sess. XXII. de sacrif. missae, c. 7, can. 9.

**) Offenb. XVII. 15.

mein Blut trinkt, wird ewig leben. Joh. 6, 55. Der Leib Jesu Christi ist also für die, welche ihn heilig empfangen, eine Nahrung, die das ewige Leben gibt. Es war also sehr natürlich, ihn durch eine Materie darzustellen und zu weihen, welche die Nahrung und das Leben des Leibes ist.

2) Das Brod und der Wein haben auch noch den Vortheil, daß sie dazu dienen, uns von der wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi in der Eucharistie zu überzeugen. In der That, alle Tage sehen wir, daß das Brod und der Wein sich in unser Fleisch und Blut verwandelt. Was ist geeigneter als diese tägliche und unbestreitbare Thatsache, um in uns den Glauben hervorzubringen oder zu erhalten, daß der Wein und das Brod durch die Worte der Consecration in den wahren Leib und das wahre Blut unsers Herrn verwandelt wurden?

3) Diese wunderbare Verwandlung des Brodes und Weines stellt auf staunenswürdige Weise das vor, was in der Seele vorgeht. Gleichwie das Brod und der Wein wahrhaft in den Leib und das Blut Christi verwandelt werden, ohne daß irgend eine sichtbare Wahrnehmung dieser Verwandlung da ist, so werden auch wir, ohne daß sich an uns nach außen irgend Etwas zu verändern scheint, dennoch durch die Kraft des erhabenen Sacramentes, sobald wir es empfangen haben, erneuert, umgebildet, von einem neuen Leben beseelt.

4) Das Brod und der Wein stellen vollkommen das große Geheimniß der Liebe dar, die sich in der Eucharistie zu erkennen gibt, so wie die Wirkungen, welche sie hervorbringen soll, und die Absicht, welche unser Herr bei der Einsetzung hatte. In der That, wie der Wein aus mehreren Beeren und das Brod bereitet wird, so bilden wir Alle, so viele unser auch sind, nur Einen Leib, der aus den verschiedenen Gliedern zusammengesetzt ist, welche, wenn wir an den göttlichen Geheimnissen Theil genommen haben, durch die engsten Banden unter sich vereinigt werden: dieß ist die Sprache des heiligen Apostels Paulus selbst. 1. Cor. 11.

Die Form der Eucharistie sind die Worte der Consecration. Der katholische Glaube lehrt, daß drei merkwürdige und wunderbare Wirkungen durch diese göttlichen Worte hervorgebracht werden. Die erste ist, daß das Brod und der Wein in den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi verwandelt werden, desselben

Christus, der von der heiligen Jungfrau geboren worden ist, und der jetzt zur Rechten des Vaters im Himmel sitzt. Die zweite ist, daß das Brod und der Wein solcher Gestalt verwandelt und aufgehoben wird, daß durchaus nichts mehr davon übrig bleibt, so sehr dieß auch dem Augenschein entgegen zu sein scheint. Die dritte, die aus den beiden ersten folgt, ist, daß die Gestalten oder äußerlichen Zeichen, welche übrig bleiben, nicht von einer Materie gehalten werden, und daß sie nur durch ein geradezu unbegreifliches Wunder bestehen.

Man sieht ferner allerdings nach der Consecration die äußern Gestalten von Brod und Wein, ihre Farbe, ihre Bildung, man hat ihren Geschmack; allein die Substanz des Brodes und des Weines selbst ist so in den Leib und das Blut Jesu Christi verwandelt, daß davon durchaus nichts mehr übrig bleibt, und daß wirklich weder mehr die Substanz des Brodes noch die des Weines vorhanden ist. Das ist die Lehre des Erlösers selbst, das der unveränderliche Glaube der Kirche seit achtzehn hundert Jahren.*)

Daraus folgt, daß unser Herr vollkommen ganz im Sacrament des Altares ist, und zwar vollkommen ganz in der Gestalt des Brodes, und vollkommen ganz in der Gestalt des Weines. Die Gestalt des Weines enthält sammt dem Blute den ganzen Leib, Jesus Christus, Gott und Mensch, ungetheilt. Die Gestalt des Brodes enthält eben so sammt dem Leibe das Blut, die ganze Person des Erlösers ungetheilt. Endlich ist nicht bloß Jesus Christus, Gott und Mensch, vollkommen lebendig, vollständig, derselbe, der von der heiligen Jungfrau geboren wurde, der von den Magiern angebetet wurde, der sichtbar drei und dreißig Jahre lang unter den Menschen verweilte, der von den Todten auferstand, Kranke heilte, derselbe, der auf dem Calvarienberg gestorben ist, dieser vollkommene Christus ist nicht bloß in jeder der Gestalten von Brod und Wein, sondern eben so vollkommen ganz in dem kleinsten Theile jeder Gestalt. Der Hauptgrund ist, daß unser Herr in der

*) Ambr. lib. IV. de Sacram. et de iis qui initiantur, c. 9. Chrys. ad pop. Ant. Hom. 40. 41. Aug. in Ps. 33. Cyril. lib. IV, in Joan. XIII. et XIV. et lib. X. c. 13. Justin. Apol. 2. Iren. lib. 3. contr. haeres. Dionys. de Eccl. hierar. c. 3. Hilar. lib. de Trinit. Hieron. ep. ad Damast. Joan. Damas. lib. IV. Orthod. Fid. c. 14. Conc. Later. IV. Florent. Trident. etc. etc.

Eucharistie lebendig ist. Sein Fleisch, sein Blut können daher nicht getrennt werden. Diese wunderbare Verwandlung, durch welche die ganze Substanz des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Jesu Christi verwandelt wird, heißt *Transubstantiation*.

Die Diener der Eucharistie sind mit Ausschluß eines jeden Andern die Bischöfe und die Priester. Der Sohn Gottes übertrug ihnen dieß erhabne Amt, nachdem er selbst seinen Leib und sein Blut geweiht hatte; er sprach zu ihnen: Thut dieses zu meiner Erinnerung. Ein unaussprechliches Wort der Liebe, das, indem es den Aposteln und ihren Nachfolgern die Macht gab, das immer von Neuem zu thun, was der Gottmensch that, uns für ewige Zeiten die Erbschaft seines Leibes und seines Blutes vermachte, auf daß wir uns davon nähren und in Wirklichkeit andere Kinder Gottes, andere Jesus Christus werden. Kaum waren die Apostel von ihrem göttlichen Meister getrennt worden nach seiner Himmelfahrt, als sie sich beeilten, von der erhabnen Vollmacht Gebrauch zu machen, die er ihnen hinterlassen hatte. Bis dahin hatte er selbst die Gnade, sie mit seiner eignen Hand zu communiciren.

3. Einsetzung der Eucharistie. Zu den geschichtlichen Erläuterungen, die wir über die Einsetzung der heiligen Eucharistie gegeben haben, wollen wir noch die folgenden Erklärungen fügen, die geeignet sind, das Dogma von der wirklichen Gegenwart zu bekräftigen. Als der Erlöser seinen Aposteln das Brod darreichte, das er gesegnet hatte, sprach er zu ihnen: Nehmet und esset, das ist mein Leib. Und um sogleich die Neuerer des sechzehnten Jahrhunderts zu beschämen, fügte er hinzu: Ja, mein Leib, der für euch hingegeben wird. Nun wurde aber nicht bloß das Bild des Leibes unsers Herrn in den Tod gegeben. Eben so sprach er, als er ihnen den Wein gab, den er gesegnet hatte: Trinket Alle davon, das ist mein Blut. Und um wiederum die Häretiker zu beschämen, fügte er bei: Ja, mein Blut, das für euch vergossen werden wird. Nun wurde aber nicht bloß das Bild Jesu Christi für uns vergossen.

Da nun der Leib und das Blut, das uns Jesus Christus in der Eucharistie gibt, derselbe Leib und dasselbe Blut ist, der für uns hingegeben und das für uns vergossen worden, so muß man

daraus schließen, daß unser Herr im Sacrament unsrer Altäre gewiß wirklich gegenwärtig ist und uns wirklich gegeben wird.

Wären die Calvinisten aufrichtig, so würden sie dem ohne Mühe beistimmen. In der That, liebe Kinder, ich denke, wenn zu Gunsten des einen von ihnen ein Testament gemacht würde, worin es hiesse: Ich gebe dem und dem mein Haus, würde er sich nicht für den Erben eines Hauses halten? was würde er sagen, wenn man ihm das bloße Gemälde zur Erbschaft übergäbe mit dem Vorwand, die Worte: Ich gebe mein Haus, bedeuteten: Ich gebe das Gemälde oder das Bild meines Hauses. Er würde ob der Ungerechtigkeit, der Thorheit schreien; er würde an die Gerichte appelliren, und, wirklich, alle Gerichte der Welt würden ihm Recht geben; denn nie, bei keinem Volke, bezeichnen die Worte: Ich gebe mein Haus so viel als: Ich gebe das Gemälde meines Hauses.

Nun, gerade so wenig haben während der achtzehn christlichen Jahrhunderte, die vor uns sind, unter den Christen des Westens und Ostens die Worte: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, bedeutet: Das ist das Bild meines Leibes, das ist das Bild meines Blutes. Die Protestanten müssen sich erinnern, daß von allen Seiten der Erde, selbst aus der Mitte der von der katholischen Einheit getrennten Partheien sich einstimmig Widersprüche erhoben, um gegen die lächerliche Erklärung anzukämpfen, welche sie den Worten unsers Herrn zu geben wagten, und diese allgemeine Stimme des sechzehnten Jahrhunderts war nur der getreue Wiederhall der Stimme aller Jahrhunderte. Bei der Unmöglichkeit, die uns die Grenzen dieser Lektion verursachen, alle Zeugnisse der Tradition über den beständigen Glauben an die wirkliche Gegenwart unsers Herrn in der Eucharistie anzuführen, wollen wir uns nur mit einem begnügen; es gehört einem Vater, der in einem der schönen Jahrhunderte lebte, wo, selbst nach dem Zeugniß der Protestanten, die katholische Kirche das untrügliche Organ der Wahrheit war.

Der heilige Cyrill von Jerusalem redet, da er die Neugebtaufen über das, was sie rücksichtlich der Eucharistie glauben sollten, diese also an: »Die Worte des heiligen Paulus würden hinreichen, euch das mit Gewißheit zu lehren, was ihr von den göttlichen Geheimnissen, die ihr empfangen habt, und die euch zu Einem

Leibe und zu Einem Blute mit Jesus Christus machten, glauben müßt. Da Jesus Christus, als er vom Brode sprach, erklärt hat, dieß sei sein Leib, wer dürfte es noch wagen, daran zu zweifeln? Und da er behauptet, der Wein sei sein Blut, wer dürfte dieß in Zweifel ziehen und sagen, es sei nicht sein Blut? Er verwandelte ein anderes Mal Wasser in Wein auf der Hochzeit zu Cana in Galliläa durch seinen bloßen Willen, und es sollte nicht Glauben verdienen, wenn er den Wein in sein Blut verwandelt?

Wenn er, da er zum Feste einer körperlichen Verbindung eingeladen war, sich herabließ, ein so ungeheures Wunder zu thun, wie viel mehr müssen wir nicht bekennen, daß er den Kindern der Braut seinen Leib und sein Blut gegeben hat? Wir haben es ohne Anstand zu glauben; empfanget daher mit vollster Gewißheit den Leib und das Blut Jesu Christi; denn unter der Gestalt des Brodes wird euch der Leib gegeben, und unter der Gestalt des Weines wird euch das Blut gegeben, auf daß ihr, indem ihr den Leib und das Blut eures Erlösers empfanget, Jesum Christum in euch traget, dessen Leib und Blut ihr empfangen werdet, und so, wie der heilige Petrus sagt, der göttlichen Natur theilhaftig seid. Sehet also diese Dinge nicht als gemeines Brod und Wein an, denn es ist, nach den Worten des Herrn selbst, der Leib und das Blut Jesu Christi.

»Und obwohl euch die Sinne den Gedanken beibringen, es sei Brod und Wein, so müßt ihr doch so festen und sichern Glauben haben, daß ihr diese Dinge nicht nach dem Geschmack beurtheilet, so sehr euch auch die Sinne dazu überreden mögen, sondern seid versichert, daß ihr den Leib und das Blut des Herrn empfangen habt, und es bleibe euch kein Zweifel übrig. . . Wisset und haltet für gewiß, daß das Brod, welches sich euern Augen zeigt, nicht Brod ist, obwohl der Geschmack meint, es sei Brod, sondern der Leib Jesu Christi; und daß der Wein, den ihr sehet, obwohl er für den Geschmack Wein zu sein scheint, nicht Wein ist, sondern das wahre Blut unsers Herrn.« *)

Kann man etwas Klareres und Ausdrücklicheres finden, als diese Stelle? und, wir wiederholen es, liebe Kinder, dergleichen finden wir bei allen Vätern. Also weder auf die Schrift, wie ihr

*) Catech. IV.

sehet, noch auf die Tradition gründeten die Calvinisten ihre Meinung; nun auf was denn? Auf die Schwierigkeit, welche die Vernunft hat, an dieß Geheimniß zu glauben: sie haben gesagt wie die Sapharnaiten: Diese Rede ist hart, wer kann sie begreifen? Ah! nun haben wir's. Ihr begreift es nicht und nun schließet ihr: Folglich ist's nicht so. Gewaltige Logik! Leugnet euch nun doch selbst, denn ihr könnet euch eben so wenig begreifen.

Indem die katholische Kirche die Neuerer verdammt, welche die wirkliche Gegenwart leugneten, hat sie also nur den Hochmuth verdammt: Wenn Jemand, sagt sie, leugnet, daß im hochheiligen Sakrament der Eucharistie wahrhaft, wirklich und wesenhaft der Leib, das Blut, die Seele und die Gottheit unsers Herrn Jesu Christi, folglich der ganze Christus enthalten sei, der sei verdammt. *)

4. Wirkungen der Eucharistie. Und nun, wer wird die Wirkungen der heiligen Eucharistie aussprechen?

Denkt euch eine schöne Quelle lebendigen und reich fließenden Wassers am Gipfel eines hohen Berges; sechs große Kanäle leiten diese heilsamen Fluten auf ein weites Gefilde. Da sehet ihr ein prächtiges Grün, Blumen, Pflanzen, Bäume aller Art, und Früchte in aller Fülle.

Das ist die Eucharistie und ihre Wirkungen: dieß hochheilige Sakrament ist wahrhaft die Quelle aller Gnaden, weil sie ihren Spender in Person enthält. Begründet auf dem heiligen Berge der katholischen Kirche breitet sie ihre heilbringenden Wasser durch sechs große Kanäle aus, welche die sechs übrigen Sacramente sind. Alles was es Schönes, Gutes, Edles, Tugendhaftes unter den Gläubigen gibt, wird den Wassern dieser lebendig machenden und stets fruchtbaren Quelle verdankt. Aber welche sind insbesondere die Hauptwirkungen, die dieses göttliche Sakrament in unsern Seelen hervorbringt, wenn sie sich ihm würdig vorbereitet nahen? Niemand kann sie uns besser zeigen, als der selbst, welcher ihr Urheber ist. Der Erlöser selber spricht jetzt; lasset uns sammeln, um ihn zu hören.

Die erste Wirkung der heiligen Eucharistie ist, daß sie uns das Leben gibt. Dieß ist, sagt unser Herr, das Brod, wel-

ches vom Himmel herabgekommen ist, wer davon isset, der wird ewig leben. Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch zum Leben der Welt. Der, welcher mein Fleisch isst und trinkt mein Blut, hat das ewige Leben. Wahrlich, wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes esset und nicht sein Blut trinket, so habt ihr das Leben nicht in euch. Wie mich mein Vater, der lebendig ist, gesandt hat, und wie ich für meinen Vater lebe, so wird auch der für mich leben, welcher mich isst. Joh. 6. Jedesmal, so oft der Herr von der Eucharistie spricht, verspricht er uns immer, er gebe das Leben. Warum das, wenn nicht, um uns zu lehren, daß dieß die ihr eigenthümliche Wirkung ist, und um uns zu vermögen, daß wir uns ihr gern nahen? denn es gibt nichts Wünschenswertheres, als nicht zu sterben, und die heftigste und allgemeinste Neigung ist das Verlangen zu leben. Auf solche Weise macht der neue Adam die Schuld des ersten wieder gut und zeigt sich wunderbar als unsern Retter, indem er uns durch die heilige Eucharistie von der größten Furcht befreit, die wir haben, von der Furcht vor dem Tode, und indem er uns das größte unsrer verlorenen Güter wieder gibt, das Leben.

Aber welches Leben gibt uns der Heiland in der Eucharistie? Das seinige. Wie wir von den Nahrungsmitteln Leben bekommen, die wir essen, und die sich in unsre eigne Substanz verwandeln, eben so verwandelt uns in der Communion der Erlöser in sich, nimmt uns das Leben des alten Adam und gibt uns sein göttliches. Das Leben des alten Adam ist ein Leben des Stolzes, des Ehrgeizes, der Liebe zu den Kreaturen, der Gottvergessenheit, der Selbstsucht; kurz, das Leben aller Leidenschaften und aller Arten von Sünden. Das Leben des neuen Adam dagegen, welches durch die heilige Eucharistie mitgetheilt wird, ist ein Leben der Sanftmuth, der Demuth, der Geduld, der Liebe, kurz das Leben aller Tugenden und aller Arten von guten Werken. Das ist das Leben, welches wir in der heiligen Eucharistie bekommen. Um es uns zu geben, verwandelt sich unser Herr nicht in uns, weil er vollkommener ist als wir, sondern er verwandelt uns in sich, um uns vollkommen zu machen wie er es ist. Daher die schönen Worte, welche der heilige Augustin dem Herrn in den Mund legt: »Ich bin die Nahrung der erwachsenen Menschen; wachset, und dann sollet

*) Sess. XIII. can. 1.

ihr mich essen; ihr werdet mich nicht in euch verwandeln, wie es bei eurer leiblichen Nahrung geschieht, sondern ich selbst werde euch in mich verwandeln.« *)

Die zweite Wirkung der heiligen Eucharistie ist, daß sie uns die Liebe unsers Herrn gibt, indem sie uns aufs Innigste mit ihm vereinigt. Zwei Dinge sind die Grundlage aller Freundschaften: 1) Die Bande des Bluts; deshalb liebt ein Vater seinen Sohn, ein Sohn seinen Vater, und lieben alle Verwandten von Natur aus einander; 2) die Einheit der Gemüther; die anbetungswürdigen Personen der heiligen Dreifaltigkeit lieben sich gegenseitig unendlich, weil sie nur Ein Geist sind, und diese Einheit der Natur ist eine der Hauptquellen ihrer Seligkeit.

Nun, eben um die Herzen aller Menschen zu gewinnen, beschloß der eingeborne Sohn Gottes, bei seiner Fleischwerdung einen körperlichen und geistigen Bund mit der menschlichen Natur zu schließen; allein da er in diesem Geheimniß nur mit dem Leibe und mit der Seele eines einzigen Menschen sich vereinigt hatte, so setzte er das Sakrament der Eucharistie ein, um sich leiblich und geistig mit allen denen zu vereinigen, welche würdig kommunizieren, und um sie durch diese doppelte Verwandtschaft zu vermögen, ihn vollkommen zu lieben. Diese körperliche Vereinigung, die wir mit dem Erlöser eingehen, indem wir ihn empfangen, ist so innig, daß sie der heilige Cyrillus mit der zweier Wachsstücke vergleicht, die zusammen gegossen und vermischt werden. »O Mensch! ruft hierüber der heilige Chrysostomus aus, bedenke, erwäge die Ehre, die dir zu Theil wird, indem du dich dem heiligen Tische nahest. Wir genießen hier den, welchen die Engel nur mit Beben ansehen, wir vereinigen uns mit ihm, wir werden mit ihm Ein Fleisch und Ein Leib.«

Diese körperliche Vereinigung, so innig sie auch ist, ist indeß doch nur das Bild der geistigen Einheit, die unser Herr mit uns eingehen will. Diese zweite Vereinigung ist eine Folge der ersten; denn wie unsre Seele anfängt, die Nahrung zu beleben, die wir genommen haben, so bald sie sich mit unserm Körper vereinigt hat, eben so fängt auch der Geist des Erlösers uns zu beleben an, so bald wir durch die Communion seine Glieder werden. Der Erlö-

*) Conf. Lib. VII. c. 19.

ser wird also die Seele unsrer Seele, das Leben unsers Lebens, und wir können mit aller Wahrheit sagen wie der heilige Paulus: Ich lebe, aber nicht ich lebe, sondern Jesus Christus lebt in mir; er denkt, er spricht, er liebt, er leidet, er handelt in mir. O Geheimniß der Barmherzigkeit! o Band der Liebe: Wenn die Vereinigung ein Grund zur Liebe ist, mit welcher Liebe muß uns nicht die Communion für unsern Herrn durchdringen, mit dem sie uns so innig vereinigt, daß wir mit ihm nur Einen Leib und nur Einen Geist ausmachen! Könnte es ein besseres Mittel geben, sich Liebe zu gewinnen?

Die dritte Wirkung der heiligen Eucharistie ist, daß sie unsre Seele reinigt. Es ist gewiß, daß die heilige Communion die erlässlichen Sünden wegnimmt: »Sie ist ein Gegengift, sagt das Concil von Trident, das uns von den täglichen Sünden befreit und uns vor Todssünden bewahrt.« *) Daher kommt es, daß der heilige Ambrosius sagte: »Ich muß täglich das Blut des Herrn empfangen, auf daß ich täglich die Vergebung meiner Sünden erlange; weil ich täglich sündige, so muß ich täglich das Heilmittel gegen die Sünde haben.**) Indesß verleiht die Communion nicht die erste Gnade, durch welche der Mensch aus einem Sünder, der er war, gerecht wird. Sie setzt in denen, welche sie empfangen, die rechtfertigende Gnade voraus; die ihr eigenthümliche Wirkung ist, daß sie die zweite Gnade hervorbringt, durch welche die schon inwohnende Liebe neue Kräfte gewinnt, und Zuwachs bekommt, gleichwie das Leben des Leibes durch die körperliche Nahrung gestärkt und vermehrt wird. So erläßt uns die Communion nicht direkt die Todssünden. Dazu eingesetzt, die Nahrung unsrer Seelen zu sein, ist sie nur für jene von Heil, welche bereits das Leben der Gnade leben. Die folglich, welche sich einer Todssünde schuldig fühlen, und doch zu kommunizieren wagen, empfangen statt der Gnade ihre Verdammniß.

Die heilige Communion erläßt eben so wenig dem Gläubigen, der sie empfängt, direkt die Strafe, welche seine Sünden verdienen.***) Indesß kann man sagen, daß sie dieselbe indirekt erläßt,

*) Sess. X., c. 2.

**) Lib. IV. de Sacram. c. 6.

***) D. Th. p. 3, 9. 79, art. 5.

weil sie in uns Bewegungen der Menschen- und Gottesliebe erzeugt, und uns besondere Gnaden mittheilt, auf daß wir mittels ihrer vollkommene Liebeswerke vollbringen können. Durch diese Handlungen der Liebe gegen Gott und Menschen erlangt man nun aber gewiß die Erlassung der Sündenschuld.

Die vierte Wirkung der Communion ist, daß sie in unsern Seelen das Feuer der Leidenschaften auslöscht und sie stärkt und verschönert. Sie löscht das Feuer der Leidenschaften aus. »Wenn Jesus Christus, sagt der heilige Cyrillus, Besitz von uns genommen hat, so dämpft er das harte Geseß in unsern Gliedern, unterdrückt die Blut der Leidenschaften und heilt unsere Wunden.« *) Sie stärkt sie. »Der ist unfähig des Martyrthums, sagt der heilige Cyprian, welcher nicht durch die Kirche bewaffnet ist, und die Seele unterliegt, welche die Eucharistie nicht empfangen hat.« **) Sie verschönert sie: »Das göttliche Blut, sagt der heilige Chrysostomus, läßt in uns das Blut Jesu Christi leuchten, gibt der Seele Schönheit und Adel, und hindert sie durch ihre Nahrung, daß sie in Ermattung fällt. Dieß Blut ist ihr Heil, es reinigt, es verschönert sie, es entzündet sie und macht sie leuchtender als Gold und Feuer; wie der, welcher seine Hand oder seine Zunge in geschmolzenes Gold taucht, sie ganz vergoldet zurückzieht, so wird die Seele, welche sich in dieß göttliche Blut taucht, eben so rein und eben so schön wie Gold.«

Die fünfte Wirkung ist, daß sie in unsern Leib den Keim der Unsterblichkeit legt und ihm das Recht zur glorreichen Auferstehung gibt. »Die, welche diese Speise und diesen Trank nehmen, sagt der heilige Augustin, werden unsterblich und unverweslich.« ***) Und der Erlöser selbst hatte gesagt: Der, welcher mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn am letzten Tage auferwecken. Joh. 6. Nach der Communion kann also der Christ mit mehr Grund als der heilige Mann Job die schönen Worte wiederholen: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde auferweckt werden am letzten Tage, und ich werde meinen Gott in meinem eignen Fleische

*) Cyril. Alex. lib. IV. in Joan.

**) Epist. LIV.

***) Tract. XXXVI. in Joan.

sehen: diese Hoffnung ruht in meiner Brust, sie wird mit mir im Grabe schlummern. So macht der neue Adam durch die Communion die Folgen der Erbsünde an unserm Leibe eben so wie an unsrer Seele wieder gut.

5. Gemüthsverfassung bei der heiligen Eucharistie. Auf daß die heilige Communion in uns ihre wunderbaren Wirkungen hervorbringe, müssen wir, liebe Kinder, die dazu gehörige Verfassung mitbringen. Diese bezieht sich theils auf die Seele, theils auf den Leib; sie muß theils vor, theils während und nach der Communion statt finden. Für den Körper sind Fasten und Anständigkeit nöthig. Jedermann weiß, daß unser Herr das Sacrament der Eucharistie nach der feierlichen Mahlzeit einsetzte, und daß er erst nach dem Genusse des Osterlammes seine Apostel kommunicirte: es mußte das Vorbild der Sache vorhergehen. Die ersten Christen folgten diesem Beispiel. Vereinigt in ihren heiligen Versammlungen, empfingen sie die heilige Eucharistie, nachdem sie ein einfaches Mahl gehalten hatten, das man Agape, Liebesmahl nannte, deßhalb, wie Tertullian bemerkt, weil es ein Mahl der Liebe war, zu dem hauptsächlich die Reichen beitrugen, und wozu die Armen geladen waren. Diese Gewohnheit dauerte nur kurze Zeit. Die Apostel selbst verordneten aus Schicklichkeitsgründen in Kraft der von unserm Herrn empfangenen Macht, daß man nur mehr nüchtern kommuniciren sollte. Dieß ist seitdem in der Kirche allgemeiner Gebrauch, so daß man sich einer großen Sünde schuldig machen würde, wenn man, Krankheitsfälle ausgenommen, kommunicirte, ohne nüchtern zu sein. Dieß Fasten muß ein absolutes sein, d. h. man darf von Mitternacht des Tages an, wo man kommunicirt, nichts, gar nichts zu sich genommen haben. Dieß Erforderniß ist wesentlich.

Zweitens gehört für den Leib die Anständigkeit. Man darf nur tief davon überzeugt sein, daß unser Herr in Person in der heiligen Eucharistie ist, um sich an dem heiligen Tische nur mit heiligem Schrecken einzufinden, mit großer Demuth und mit einer vollkommenen Anständigkeit. Mit herumschweifenden Blicken, mit unordentlicher Haltung, mit auffallendem, weltlichen Außern hinzugehen, heißt Aergerniß und Grund zur Annahme zu geben, daß man weder Glauben, noch Religion, noch Ehrfurcht habe. Männer und Weiber müssen die Eucharistie knieend empfangen, mit ge-

senkten Augen, mit unbedeckten Händen, die unter das Tisch Tuch zu halten sind. Die Männer müssen ohne Waffen seitz und die Weiber anständig gekleidet. Man muß es vermeiden, eine Zeit lang nach der Communion auszuspudden. Ist man genöthigt, es zu thun, so muß es in ein geeignetes Tuch und nicht auf die Erde geschehen, weil man vielleicht einige Theilchen der geweihten Gestalten mit auswerfen könnte. Zur Vermeidung dieser Unschicklichkeit ermahnte der heilige Chrysostomus die Gläubigen, nach dem Empfange der Eucharistie ein wenig Wasser zu schlürfen: Dieser Gebrauch besteht noch in Deutschland.

Die wesentliche Verfassung der Seele ist Kenntniß und Stand der Gnade, d. h. das Freisein von einer Todssünde. Die Kenntniß besteht darin, daß man die Hauptgeheimnisse der Religion weiß, weil dieß so geboten ist und damit man das himmlische Brod von gemeinem Brod unterscheiden könne. Soviel Kenntniß wird im Allgemeinen nach der jezigen Disziplin der Kirche gefordert.

Ferner Reinheit des Herzens. Wer es wagte, mit dem Bewußtsein einer Todssünde zu kommuniciren, würde die schrecklichsten aller Schändungen begehen. Indes wenn man sich vor der Communion eines schweren Fehlers erinnert, den man aus unfreiwilliger Vergessenheit zu beichten unterlassen hat, so thut man gut, ihn vor der Communion, wenn es geschehen kann, noch zu beichten, aber gehalten ist man dazu nicht; es reicht hin, von Neuem um Verzeihung dafür zu bitten mit dem festen Entschlusse, ihn bei der nächsten Beichte vorzubringen.

Obwohl die nöthige Kenntniß und der Stand der Gnade hinreicht, daß man nicht unwürdig kommunicirt, so darf man sich doch damit noch nicht begnügen, wenn man in aller Fülle an den Gnaden theilnehmen will, davon die Eucharistie die Quelle ist. Mit der Reinheit des Gewissens muß man zu verbinden suchen, 1) einen lebendigen Glauben, der fest glaubt, daß die anbetungswürdige Person Jesu Christi wirklich unter den geweihten Gestalten gegenwärtig ist, ohne durch neugierige Grübeleien die Tiefe dieses Geheimnisses ergründen zu wollen, das man als das Hauptwerk der göttlichen Allmacht anbeten und bewundern muß; 2) eine feste Hoffnung; denn was müssen wir nicht von einem Sacramente erwarten, worin der Herr des Himmels und der Erde sich uns selbst

ganz und gar gibt? 3) eine heiße Liebe; denn hier bezeugt uns Jesus Christus die größte Liebe und vereinigt sich mit uns aufs Innigste; hier erweist er uns das meiste Gute und gibt uns das Brod des Lebens; 4) eine tiefe Demuth, ähnlich der des Hauptmanns, der sich für unwürdig hielt, Jesum Christum in sein Haus aufzunehmen; denn es ist derselbe Gott, den wir in uns aufnehmen; 5) ein heiliger Drang, uns mit Jesu Christo zu vereinigen und geheiligt zu werden, ähnlich dem der Biene, welche sich auf die Blumen stürzt, um den Honig daraus zu saugen; 6) eine herzliche Andacht ohne Lauigkeit, Nachlässigkeit, Hastigkeit.

Ein gutes Mittel dazu, euch in eine solche Verfassung zu bringen, ist, liebe Kinder, wenn ihr am Morgen eures Communionstages die drei Fragen an euch stellt: Wer ist der, welcher kommt? Zu wem kommt er? Warum kommt er? Nach der Communion darf man nicht ermangeln, Dank zu sagen. Was ist billiger! Die Augenblicke, welche auf die Communion folgen, sind die kostbarsten im Leben. »Die göttliche Majestät, sagt die heilige Theresia, pflegt denen, welche sie gut aufnehmen, gut zu bezahlen!« Glückselig, wenn wir so kommuniciren! Die heilige Eucharistie wird uns wirklich das Leben des neuen Adam mittheilen, das Leben der Tugend auf Erden, das Leben der Herrlichkeit in der Ewigkeit.

6. Nothwendigkeit der Eucharistie. Unser Herr hat gesagt: Wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschensohnes und sein Blut nicht trinket, so habt ihr das Leben nicht in euch. Joh. 6. Wörtlich genommen bedeutet dieser Ausspruch, daß, wenn wir nicht wirklich den Leib und das Blut Jesu Christi empfangen, wir das Leben nicht haben; in diesem Sinne bezieht er sich nur auf die Erwachsenen; denn ginge er auf alle Menschen, so würde die Kirche nicht angestanden haben, die Eucharistie den Kindern zu geben. Der wirkliche Empfang dieses Sacramentes ist also für die Kinder nicht nothwendig, die durch die Taufe wiedergeboren sind und die Gnade, welche sie empfangen, nicht haben verlieren können. *)

Nimmt man diese Worte im geistigen Sinne, so bedeuten sie, daß, wenn wir nicht mit Jesus Christus vereinigt und Ein Leib

*) Conc. Trid. Sess. XXI, c. 4.

Gaume, Kathol. Religionslehre. IV.

mit ihm sind, wie Glieder mit ihrem Haupte, wir keinen Theil an dem ewigen Leben haben, und da beziehen sie sich auf Kinder wie auf Erwachsene; weder die einen noch die andern können das ewige Leben erlangen, wenn sie nicht so mit Jesus Christus vereinigt sind, wie es die sind, welche seinem geheimnißvollen Leibe durch die Taufe einverleibt worden.

Obwohl es daher nicht für alle Menschen absolut nothwendig ist, die Eucharistie wirklich, d. h. mit dem Munde zu empfangen, so ist für sie doch der geistige Empfang nothwendig, d. h. sie müssen mit Jesus Christus einverleibt und Glieder seines geheimnißvollen Leibes, welches die Kirche ist, werden; und diese geistige Communion schließt das Verlangen in sich, das Sakrament der Eucharistie zu empfangen, wie es der heilige Thomas lehrt.*) Die Kinder haben bei ihrer Taufe dieß Verlangen durch die Absicht der Kirche, da sie durch den Glauben der Kirche glauben, gemäß demselben Lehrer.**)

Außer der kirchlichen Vorschrift der österlichen Communion ist die Eucharistie auch nach göttlicher Vorschrift für alle die nothwendig, welche den Gebrauch ihrer Vernunft haben. Diese Verbindlichkeit ist auf die weiter oben angeführten Worte unsers Herrn selbst gegründet. Diese göttliche Vorschrift verpflichtet uns dazu wenigstens auf unserm Sterbebette und öfter während des Lebens. Ach! wenn wir unsre Schwäche fühlen, so lasset uns nicht warten, bis uns der Befehl zum heiligen Tische führt, eine heilige Gewohnheit, oft zu kommunizieren, soll uns dahin leiten.

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du das anbetungswürdige Sakrament der Eucharistie eingesetzt hast, um mir dein göttliches Leben mitzutheilen.

*) Manifestum est, quod omnes tenentur saltem spiritualiter manducare Eucharistiam, quia hoc est Christo incorporari: spiritualis autem manducatio includit votum seu desiderium percipiendi hoc Sacramentum. P. 3, q. 80, art. 3.

**) Sicut ex fide Ecclesiae credunt, sic ex intentione Eccl. desiderant Eucharist. Id. q. 73, art. 3.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben, und meinen Nächsten wie mich selbst, aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich nicht ermangeln, mich auf die Kniee nieder zu werfen, so oft ich das heilige Sakrament zu den Kranken tragen sehe.

38. L e k t i o n.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion.

Liturgie der Eucharistie. — Ihre Beziehungen auf die Kreaturen. — Auf Gott. — Auf den Menschen. — Auf die Gesellschaft. —

7. Liturgie der Eucharistie. — Wenn die Taufe das nothwendigste der Sakramente ist, so ist die Eucharistie, liebe Kinder, das erhabenste, denn sie faßt den Urheber der Gnade und der Sakramente selbst in sich. Die liturgische Geschichte der Eucharistie wird, indem sie uns die tiefe Verehrung zeigt, welche die Christen seit achtzehn hundert Jahren für dieß erhabne Sakrament hegen, in jeder Hinsicht ein mächtiges Mittel sein, unsre Ehrfurcht für den auf unserm Altären gegenwärtigen Sohn Gottes zu erwecken, und zugleich ein herrliches Zeugniß für die Beständigkeit des katholischen Glaubens.

Die Materie der Eucharistie war immer, wie wir gesehen haben, das Brod und der Wein. Sonst brachten die Gläubigen selbst das für den Altar bestimmte Brod und Wein dar: dasselbe fand auch bei den Juden statt. Nichts ist billiger, als daß der die Materie eines Sakraments hergebe, welches zu seinem Vortheil dargebracht werden soll. So brachten auch alle diese Gabe, Männer und Weiber ohne Unterschied. Dieser alte und heilige Gebrauch erhielt sich bis zum neunten Jahrhundert. Noch heut zu Tage sieht man eine merkwürdige Spur davon zu Mailand, wo die Kirche eine Congregation von zehn Greisen und zehn alten Frauen unterhält, die man die Schule des heiligen Ambro-

fius nennt, um das ganze Volk darzustellen. Zwei von diesen Greifen, von den übrigen begleitet und mit besondern Kleidern angethan, bringen das Brod und den Wein dar. Der erste Greis bringt drei Hostien, und der andere ein silbernes Rännchen voll Wein. Nach ihnen kommen zwei besahrte Frauen, welche gleichfalls Brod und Wein darbringen. Diese Gabe wird an allen hohen Festen gebracht. *)

Abgesehen von dieser schönen Ueberlieferung kennt man keine Kirche mehr, wo das Volk das Brod und den Wein der Consecration zur Messe bringt. Der Grund dieser Aenderung kommt daher, daß die Priester glaubten, zum Altare sorgfältiger bereitete Brode bringen zu müssen, als die waren, welche gewöhnlich vom Volke dargebracht wurden, und, weil die Gläubigen der Kirche Schenkungen oder Vermächtnisse gaben, und so den geweihten Dienern Alles überließen, was zum göttlichen Dienste nöthig ist. Obwohl daher das Brod und der Wein, welche zur Materie des Opfers bestimmt sind, nicht mehr unmittelbar vom Volke dargebracht werden, so kann man sie dennoch als die Gabe der Gläubigen ansehen, weil sie von ihren Wohlthätigkeiten herrühren. Noch jetzt werden zum Theil die Almosenansammlungen, welche heut zu Tage in unsern Kirchen geschehen, dazu verwendet.

Das zum Opfer bestimmte Brod und Wein standen auf dem Altare. Der Wein ward in die Kelche gegossen, die gewöhnlich zwei Henkel hatten, weil sie groß und schwer waren, und man sie leichter trug und handhabte, wenn man dem Volke die Communion des Blutes Jesu Christi geben wollte: Das Brod lag auf einer Platte, patena genannt, ein Name, der sich bis jetzt erhalten hat. Aber die alte Patena war viel größer als die unsrige, und ohne Zweifel gab es bei großen Feierlichkeiten ihrer mehrere, wie es mehrere Kelche für den Wein gab.

Die ersten Christen, welche soviel Ehrfurcht vor dem erhabnen Sakramente des Leibes und Blutes unsers Herrn hatten, daß sie daraus ihre seligsten Genüsse schöpften, sahen mit großer Sorgfalt auf das, was als Materie dieses göttlichen Mahles dienen sollte. Sie verließen sich dabei auf keinen Andern, sondern Jeder bereitete selbst das Brod, das zum Opfer dargebracht werden sollte; selbst

die Kaiser ließen sich dieß Geschäft nicht nehmen. *) Weit entfernt, zu denken, daß sie dadurch ihre Hände gemein machten, welche den Scepter der Welt zu tragen gewohnt waren, glaubten sie vielmehr, sie könnten sie auf keine edlere Weise beschäftigen, und sie hatten recht daran. Die heilige Königin Radegunde bereitete eigenhändig nicht bloß das Brod, welches sie selbst den Dienern der Kirche zum Altare darbringen sollte, sondern bereitete auch mit vieler Demuth diese Opferbrode für die verschiedenen Kirchen zum Austheilen. Und vor ihr verwendete Candide, die Gemahlin Trajans, obersten Feldherrn des Kaisers Valerius, die Nächte dazu, das Korn zu mahlen, dessen Mehl für das Brod des Altars bestimmt war. »Ich habe mit eignen Augen gesehen, sagt ein Kirchengeschichtschreiber, wie diese berühmte Frau die ganze Nacht arbeitete, zu mahlen und eigenhändig das Brod der Oblation zu bereiten. **) In den folgenden Jahrhunderten beobachtete man gleiche Sorgfalt, und man sparte nichts, auf daß das Brod, welches die Bestimmung hatte, der Leib des Herrn zu werden, gehörig zubereitet wäre. In der dritten Abtheilung dieses Lehrbuchs werden wir sehen, mit welcher Ehrerbietung gewisse religiöse Gemeinschaften die Materie des erhabenen Opfers bereiteten: es gibt nichts Erbaulicheres.

Nach der Consecrirung der heiligen Gestalten nahen die Gläubigen zur Communion; zuvor aber noch sprach ein Diakonius die erschütternden Worte mit lauter Stimme: Sancta sanctis! das Heilige gehört für die Heiligen! als wollte er sagen: Diejenigen, welche nicht heilig sind, mögen sich wohl hüten, den furchtbaren Geheimnissen nahe zu treten. Noch mehr, wenn der Bischof oder der Priester den Leib unsers Herrn austheilte, sprach er: Der Leib Jesu Christi! und der, welcher ihn empfing, antwortete: Amen! ein Wort, wodurch er seinen Glauben an die wirkliche Gegenwart unsers Herrn in diesem Sakramente bezeichnete. Gegen das achte Jahrhundert wurden diese beiden Worte des Priesters mit der ausführlichern, noch heut zu Tage zur Darreichung der Communion gebräuchlichen Formel vertauscht: »Der Leib unsers Herrn Jesu Christi erhalte deine Seele zum ewigen Leben.«

*) St. Gregor von Nazianz und Secury, Th. IV, p. 244.

**) Palladius, Hist. Eccl. c. 29.

*) Cerem. Ambr. lib. 1.

Folgendes ist die Ordnung, die man bei der Communion beobachtete: zuerst kommunicirte sich der Celebrirende selber, dann die Bischöfe, sofern einige gegenwärtig waren; darauf die Priester, die ihm als Assistenten gedient hatten, alle nach ihrem Alter; ferner die Diakonen, die Subdiakonen, die Geistlichen, die Mönche, die Diaconissinen, die geweihten Jungfrauen und endlich das Volk, indem man bei den Männern anfing und bei den Weibern endigte. Dieselbe Ordnung beobachtete man bei der Communion des kostbaren Blutes, mit dem Unterschiede, daß die Priester es selber nahmen, die Diakonen es von den Priestern empfangen, und diese es den Uebrigen austheilten. In einigen Kirchen gab man, nachdem die Gläubigen kommunicirt hatten, die Reste der Eucharistie jungen unschuldigen Kindern.

In Folge dieses Gebrauchs, liebe Kinder, ereignete sich zu Konstantinopel zur Zeit des Kaisers Justinian mit dem Kinde eines jüdischen Glashändlers ein ausgezeichnetes Wunder. Dieß Kind ward von seinem Vater in den glühenden Ofen geworfen, wo er sein Glas schmolz, weil es die Ueberbleibsel der Eucharistie genossen hatte. Es blieb drei Tage darin, ohne mitten in den Flammen irgend einen Schmerz zu fühlen, indem es, nach seiner eignen Aussage, von der heiligen Jungfrau beschützt ward. Auf das Geschrei der Mutter eilten Christen herbei und nahmen das Kind wieder heraus. Diese Frau bekehrte sich, der Vater aber verblieb in seiner Verhärtung. *) Der Ruf von diesem Wunder war so groß, daß es bis nach Gallien kam. Der heilige Gregor von Tours, der davon unterrichtet ward, erwähnte es in seinem Buche von der Glorie der Märtyrer. **) Meiphorus, ein Kirchengeschichtschreiber, welcher dieselbe Geschichte erzählt, fügt bei, daß er als Kind oft die Ueberbleibsel der Eucharistie genossen habe. Daraus erhellt, daß diese Gewohnheit zu Konstantinopel wenigstens bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts, wo der Kaiser Justinian lebte, und anderswo wenigstens bis zum vierzehnten Jahrhunderte, zur Zeit des Meiphorus, gedauert habe. ***)

Was den Ort der Communion betrifft, so ist das die allge-

*) Evagrius, Hist. eccl. lib. IV, c. 35.

**) Buch 1, c. 10.

***) Hist. eccl. lib. XVII, c. 25.

meinste Uebung. Der Celebrirende, wie dieß noch heut zu Tage überall geschieht, kommunicirte in der Mitte des Altars, die Priester um ihn herum, die Diakonen hinter dem Altar, die Subdiakonen und Geistlichen beim Eingang an den Ort des Hochaltars, oder im Chor, die übrigen Gläubigen außerhalb dem Geländer, das die Gegend des Hochaltars und den Chor vom Schiff der Kirche trennt. Bloß die Kaiser waren von dieser Regel ausgenommen. Es war ihnen erlaubt, am Altare zu kommuniciren, wie ihre Gabe dahin zu bringen. *)

Unsre Väter im Glauben empfangen die heilige Communion stehend. Dieß geschah zur Nachahmung der Kinder Israels, welche, die Lenden umgürtet, den Wanderstab in der Hand, das Osterlamm, das Vorbild der Eucharistie stehend aßen. Nicht bloß die Diener der Kirche, sondern auch die einfachen Gläubigen thaten so. Jedoch neigten sie das Haupt ein wenig und hielten die Augen gesenkt, um die Gefühle der Anbetung zu bezeugen, womit sie diese göttliche Nahrung empfangen, die, wie der heilige Augustin sagt, Niemand empfangen darf, ohne sie zuvor angebetet zu haben. Noch heut zu Tage, wenn der Papst die feierliche Messe hält, kommunicirt der Diaconus stehend, ohne Zweifel, um an den alten Gebrauch zu erinnern. **) Zur Erinnerung an eine noch größere Ueberlieferung kommunicirt noch heut zu Tage der Papst bei feierlichen Messen sitzend, wenn er im päpstlichen Schmucke das Amt verrichtet. Ein erhabenes Schauspiel, das von selbst die Umstehenden an den Speisesaal erinnert. Da empfangen die Apostel zum ersten Male aus der Hand ihres göttlichen Meisters die heiligen Geheimnisse, indem sie nach der Sitte der damaligen Zeit auf Polstern lagen, die den Tisch umgaben.

In den ältesten Zeiten empfangen die Gläubigen den Leib unsers Herrn in die Hand, und kommunicirten sich sogleich selbst. Die Männer bekamen die Eucharistie in ihre bloße Hand und wuschen diese daher sehr sorgfältig vor ihrem Eintritt in die Kirche. Die Frauen bekamen den Leib des Erlösers in die rechte mit einem weißen Leintuche bedeckte Hand: man nannte dieß Tuch Abendmahlstuch. Mancher Zufälle wegen beschloß die Kirche, die Com-

*) Bona reg. liturg. ib. 2, c. 17.

**) Bona Rer.

munion nicht mehr so den Gläubigen in die Hände zu geben. Diese Aenderung der Disziplin fand um's neunten Jahrhundert statt. Seitdem müssen die Priester die Gestalt des Brodes den Communizirenden in den Mund legen.

Was die Art und Weise betrifft, womit die Gläubigen das kostbare Blut empfangen, so bestand die älteste darin, daß man ihnen den Kelch darbot, worin der geweihte Wein war und sie daraus trinken ließ. Der heilige Cyprian sagt es deutlich, da er von dem kleinen Mädchen spricht, dem die Amme Etwas von dem, was den Götzen geweiht war, in den Mund gethan hatte; denn er berichtet, daß, da der Diakonus diesem Kinde den Becher darreichte, um es das Blut des Erlösers trinken zu lassen, es ihn verschmähte.

Der heilige Cyrill von Jerusalem, der unter allen alten Vätern auf's Einzelne in den Gebräuchen bei den Sakramenten einging, lehrt uns, daß dasselbe auch im Orient geschah. Wir wollen hier wegen der interessantesten Punkte, die sie enthalten, seine Worte anführen: »Nachdem ihr so den Leib Jesu Christi genossen habt, so naht euch dem Kelche des Blutes nicht, indem ihr die Hände danach ausstreckt, sondern euch beugst, wie um es anzubeten und zu preisen, und Amen sprecht: dann heiligt euch durch die Berührung dieses Blutes Jesu Christi, das ihr empfanget; und trocknet eure Lippen, da sie davon noch benetzt sind, mit der Hand ab und führet diese sogleich an eure Augen, an eure Stirn und an die übrigen Organe eurer Sinne, um sie zu weihen. Endlich nach dem letzten Gebete des Priesters dankt Gott dafür, daß er euch würdig gemacht hat, an so großen und erhabenen Geheimnissen Theil nehmen zu dürfen.« *)

Diese Weise zu kommunizieren bestand noch am Ende des sechsten Jahrhunderts. **) Dann wurde der Gebrauch eingeführt, das kostbare Blut mit einem Halme zu nehmen, davon das eine Ende in den Kelch getaucht, das andere im Munde des Kommunizirenden war. Diese Vorsichtsmaßregel wurde getroffen, um Unschlichkeiten auszubeugen und zu verhüten, daß das kostbare Blut nicht verschüttet wurde. Um dem in der Folge noch sicherer zu

*) Cat. Myst. V.

**) Gregor v. Tours, c. 31.

begegnen, nahm man sich die Freiheit, an mehreren Orten die beiden Gestalten mit einem Male zu geben; dieß geschah, indem man eine mit dem kostbaren Blute benetzte Hostie den Kommunizanten in den Mund that. *)

Die Gewohnheit, während der Feier der heiligen Geheimnisse die Gläubigen unter beiden Gestalten zu kommunizieren, wurde bis zum zwölften Jahrhundert beobachtet. Um diese Zeit begann sie, sich zu verlieren. Zu dieser Aenderung in der Disziplin trugen zwei Umstände bei: 1) die Besorgniß, das kostbare Blut zu verschütten, eine große Unannehmlichkeit, welche die Gläubigen und die Diener der Kirche außerordentlich beunruhigte, und der doch so schwer vorzubeugen war, besonders an großen Festen, wo das ganze Volk kommunizierte; 2) die Seltenheit des Weines in den Ländern des Nordens, die sich sehr spät bekehrten. In der That, wie wollte man das Volk unter der Gestalt des Weines in diesen kalten Gegenden kommunizieren, wo man oft kaum so viel bekommt, als für die Priester am Altare gehört? Endlich unterdrückte das Concil zu Constanz 1414 die Communion unter der Gestalt des Weines für die Gläubigen.

Diese Unterdrückung, liebe Kinder, beeinträchtigt die Vollständigkeit des Sakramentes nicht; denn unser Herr ist unter jeder der beiden Gestalten ganz gegenwärtig. Sie benimmt auch seiner Vollständigkeit nichts; denn die Vollständigkeit beruht nicht in dem Gebrauche, den die Gläubigen davon machen, sondern in der Consecrirung dessen, was die Materie davon ausmacht. So geschieht seiner Vollständigkeit kein Eintrag, wenn das Volk die Gestalt des Brodes ohne die des Weines nimmt, da der Priester, welcher consecrirt die eine und die andere nimmt. **) Noch mehr, die erste Kirche glaubte so wenig, dadurch werde das Geheimniß getheilt, wenn man nur eine Gestalt gibt, daß sie feierliche Tage hatte, wo sie nur den geweihten Leib unsers Herrn austheilte. Dieß geschah am Charfreitage in der abendländischen Kirche, und in der morgenländischen an allen Festtagen mit Ausnahme des Samstags und Sonntags. ***) Sehet, wie weise und wohl begründet die Kirche

*) Burchard, Bch. 5, c. 6.

**) D. Thomas 3 part. q. 80, art. 12, ad 2.

***) Bossuet, Abhandlung über die Communion unter beiden Gestalten.

in allen Veränderungen ist, die sie in der Disciplin vornimmt! Es ist dieß nicht das erste Beispiel von dieser zu wenig gekamten Wahrheit, es ist auch nicht das letzte, wie wir noch sehen werden.

Die ersten Christen hatten eine heilige Begierde, das lebendig machende Brod der Eucharistie zu empfangen, aber da der Haß, den man gegen sie hatte, und die Aufmerksamkeit ihrer Feinde, ihre religiösen Versammlungen zu hindern, ihnen nicht gestatteten, sie so oft zu halten als sie wünschten, so nahmen sie zu Hause an dieser heiligen Nahrung Theil. Diese rührende Gewohnheit geht bis in die Wiege der Kirche selbst zurück. Der heilige Lukas lehrt es uns in der Apostelgeschichte 11, 46. Er sagt, daß die Jünger täglich in den Tempel gingen und anhaltend beteten; das war ihre Vorbereitung zur Communion; und dann brachen sie das Brod in ihren Häusern, und nahmen ihre Nahrung mit Freude und Einfalt des Herzens. Unter diesen Häusern versteht der heilige Schriftsteller die Privatwohnungen der Gläubigen, wie alle Ausleger es erklären, und der Zusammenhang des Textes deutlich an die Hand gibt.

Die Verfolgungen, durch welche die Kirche beunruhigt wurde, machten diesen Gebrauch gewissermassen nothwendig. Auch sehen wir ihn in der Folge allgemein beobachtet. Der heilige Justin, der bald nach den Aposteln lebte, sagt es ausdrücklich in der berühmten Apologie, welche er an Kaiser Antonin richtete: »Nach der Feier der heiligen Geheimnisse behält man einige Theile davon zurück, welche die Diakonen zu den Gläubigen, die nicht beiwohnen konnten, tragen.« Hier noch ein merkwürdiges Zeugniß von dieser Gewohnheit: Der heilige Lucian, Priester der Kirche zu Antiochien, der in Nikomodien gemartert ward, consecrirte, da er keinen Altar in seinem Gefängnisse hatte, den Leib des Erlösers auf seiner eignen Brust. Er vertheilte ihn den Umstehenden und schickte ihn den Abwesenden durch die Hände der Diakonen. War je ein Opfer rührender, ein Priester heiliger, ein Altar erhabener!

Ueberhaupt sorgte man beim Herannahen der Verfolgung für einen Vorrath an geweihtem Brode; denn da die Tyrannen zuerst über die Hirten herfielen, denen es allein zukam, es zu consecriren, so befürchteten die Gläubigen mit Recht einen Mangel. Deshalb trugen sie es sorgfältig mit sich, um sich durch seinen täglichen Empfang

zu stärken und sich so auf den Kampf vorzubereiten.*) Nach den Verfolgungen wurde dieser Gebrauch zwar seltener, dauerte aber doch noch fort. Der heilige Basilius lehrt es uns in einem Briefe an eine sehr vornehme Frau, Namens Cäseara: »Alle Einsiedler, die in den Wüsten leben, sagt er zu ihr, haben aus Mangel an Priestern, die ihnen die Eucharistie gäben, diese immer bei sich und kommunizieren mit ihren eigenen Händen.« **) So war es auch anderorts.

Das ist noch nicht Alles, meine lieben Kinder; unsre Väter im Glauben, diese ersten unsrer Nachahmung so würdigen Christen, liebten den Erlöser so sehr, fühlten das Bedürfniß seiner Gegenwart so lebendig, daß sie sich auch nicht einen Augenblick davon trennen konnten; und sie trugen die Eucharistie mit sich auf ihren Reisen, um daran Schutz und Schirm in allen Gefahren sowohl des Leibes als der Seele, denen man bei solchen Gelegenheiten ausgesetzt ist, zu haben. Dieser Gebrauch erhielt sich lange Zeit. In Frankreich sehen wir den König Robert, der, »wo er nur irgend hinreisen wollte, einen Wagen bereit halten ließ, um das Zelt des göttlichen Amtes, worin man den heiligen Leib des Erlösers legte, hinzufahren, auf daß er, wie die Erde mit Allem, was sie enthält, dem Herrn gehört, Gott aller Orten seine Gelübde und Lobpreisungen darbrächte.« Der heilige Ludwig, der würdige Erbe des Thrones und der Frömmigkeit dieses guten Königs, trug gleichfalls auf seiner Expedition überm Meere die Eucharistie mit sich. †) Heut zu Tage ist's ein Vorrecht des Papstes, das heilige Sakrament auf Reisen mit sich zu tragen oder tragen zu lassen. Wenn er eine Reise außer Rom unternimmt, so wird ihm gewöhnlich die heilige Eucharistie in prächtiger Begleitung vorausgetragen. ††)

Uebrigens war nicht zu fürchten, daß der Erlöser irgend eine Unehreerbietigkeit von Seiten dieser glücklichen Christen zu erfahren hatte, wenn er ihr Begleiter auf Reisen wurde. Ihre Achtung und zarte Scheu für das heilige Sakrament sind so bekannt, daß sie für immer den Christen dieser letzten Zeiten zur Bewunderung und zur Beschämung dienen.

*) Clemens Alex. Strom. 1.

**) St. 289.

†) De Gest. S. Ludov.

††) Bona Rer. Liturg. c. 17.

Den Häretikern allein ist das Abkommen dieses alten und heiligen Gebrauches zuzuschreiben: Da die Kirche im vierten Jahrhundert den Mißbräuchen, welche die Priscillianisten mit der Eucharistie machten, vorbeugen wollte, befahl sie allen Gläubigen, sie in der Kirche, bevor sie aus derselben gingen, zu verzehren, um zu verhindern, daß die Häretiker, welche sie weder in der Kirche noch zu Hause verzehrten, ihrer nicht mißbrauchten. Dieß Gebot, das von der Kirche in Spanien ausging, wurde nach und nach in der ganzen christlichen Kirche Geseß.*)

Noch ein Wort, liebe Kinder, über einen sehr rührenden Gebrauch und über die Art und Weise, womit man das heilige Sacrament in der Kirche aufbewahrte. Die Bischöfe der ersten Jahrhunderte waren gewohnt, die Eucharistie einander zuzuschicken, so weit sie auch von einander entfernt sein mochten. Eine merkwürdige Weise, die herzliche Einheit an den Tag zu legen, welche unter allen Hirten und unter allen Schafen des göttlichen Schaffstalls herrschte.**) Da diese Sendung zu einigen Unannehmlichkeiten Anlaß gegeben hatte, so wurde ihre Uebung auf dem Concil zu Laodicæa im vierten Jahrhundert untersagt. Statt dessen ordnete man an, gewöhnliche Brode zu senden, welche dieselbe Bedeutung hatten und die man Eulogien nannte, wegen des Segens, den man daran durch das Gebet knüpfte.

Endlich ist die Art und Weise, womit unsre Väter das heilige Sacrament in den Kirchen bewahrten, voll Geheimnisse. Zwei Sinnbilder waren allgemein für die Tabernakel angenommen: ein Thurm oder eine Taube. Das Thurmtabernakel hing über dem Altar. Ein merkwürdiges Zeichen der Kraft aus der Höhe, des Brodes der Stärke, das es in seinem Innern verschloß! Das Taubentabernakel hing gleichfalls über dem Altar. Die Unschuld, die Reinheit, die Sanftmuth, alles Kostbarste und Liebenswerteste, was das Brod der Engel an sich hat, ward dadurch vorgestellt. Manchmal vereinigte man beide Symbole: über dem Thurm war eine Taube mit ausgebreiteten Flügeln. Auf diese Art ließ Kaiser Constantin ein goldenes Tabernakel machen, das mit kostbaren

*) Concil. z. Toledo, can. 14 und zu Sarag. can. 3.

**) Euseb. Hist. Eccl. 1, 5. c. 24.

Steinen bereichert und für die Kirche des heiligen Petrus in Rom bestimmt war.*)

8. Die Eucharistie in ihren Beziehungen auf die Geschöpfe, auf Gott, auf den Menschen und auf die Gesellschaft.

Nun, liebe Kinder, wollen wir in einige Betrachtungen anderer Art über die göttliche Eucharistie eingehen.

Mit unsern Lehrern im Glauben haben wir gesagt, daß die Communion der Inbegriff der Wunder der Allmacht, der Mittelpunkt, auf den Alles zustrebt, das Geheimniß sei, welches der Gesellschaft das Leben gibt, und welches das Universum zur göttlichen Einheit zurückführt.

1) Um diese letztere Wahrheit zu begreifen, so sehet, was sich um uns her zuträgt. Alle Geschöpfe streben danach, sich zu vervollkommen, d. h. aus einem minder vollkommenen Leben in ein vollkommneres überzugehen; zu diesem Behufe aber müssen sie ihr eigenes verlieren. So verlieren die unorganischen Körper, z. B. die Luft und das Wasser, indem sie die Nahrung der organischen Körper werden, ihr eigenes Leben, um das desjenigen Wesens anzunehmen, das sie sich aneignet; das Vegetabilische wiederum wird vom Animalischen aufgezehrt, das ihm sein Leben mittheilt, indem es dasselbe in seine Substanz umbildet; das Vegetabilische, das Animalische, alle Reiche werden vom Menschen aufgenommen, der, indem er sie sich aneignet, ihnen sein Leben mittheilt. Gott endlich zieht den Menschen zu sich, eignet ihn sich an und theilt ihm sein göttliches und unsterbliches Leben mit. Dann kann und muß der Mensch sagen: Nicht mehr ich lebe, sondern Gott lebt in mir. Indem Gott den Menschen besitzt, besitzt er die Fülle seiner Werke, deren Leben, Sein, Eigenschaften der Mensch, als das höhere Wesen, auf den alle andern zustreben, in sich faßt, und Gott wird Alles in Allem.**)

In der Eucharistie nun verwandelt Gott den Menschen in sich selbst und führt das All auf die Einheit zurück. Die Eucharistie also ist wie die Sonne. Gleichwie Alles diesem schönen Gestirn sich zuneigt, dessen Licht und Wärme allenthalben Leben und Fruchtbarkeit verbreiten, so neigt sich Alles der heiligen

*) Anast. Biblioth. in Sylvestro.

**) Ut sit Deus omnia in omnibus. 1. Cor. XV, 28.

Eucharistie zu. Durch sie geht Alles unaufhörlich, wie die gesammte Schöpfung unaufhörlich aus dem Schooße des Schöpfers hervorkommt, dahin wieder zurück.

2) Wenn ihr die Eucharistie in ihren mehr unmittelbaren Beziehungen zu Gott betrachtet, Welch herrlicher Gedanke entzückt eure Bewunderung, vergrößert euer Herz!

Die Eucharistie, sagen die Väter und die Theologen, ist die Ausdehnung der Fleischwerdung. In der Fleischwerdung vereinigte sich das ewige Wort nur mit einem Leibe und mit einer Seele; in der Eucharistie erweitert sich dieses Wunder, und er vereinigt sich mit dem Leibe und der Seele eines Jeden von uns. Die eucharistische Vereinigung kommt zwar der hypostatischen Vereinigung nicht gleich, das ist unmöglich; aber nach ihr ist sie die innigste, die sich denken läßt. Das weißglühende Eisen, welches alle Eigenschaften des Feuers annimmt, ohne seine eigene Natur zu verlieren; zwei Tropfen Wachs in einen zusammengegossen; das Pflanzkeim, welches sich vom Saft des Baumes nährt, dem es eingepflanzt ist; die Speise, welche sich in die Substanz dessen verwandelt, der sie verzehrt; die Einheit selbst, welche zwischen den göttlichen Personen statt findet: das sind die erhabenen Vorstellungen, welche uns die Väter von der Einheit des Menschen mit Gott in der Eucharistie geben.

Die Absicht des neuen Adam in diesem unaussprechlichen Geheimniß ist, aus dem gesammten Menschengeschlechte einen zweiten Jesus Christus zu machen, dessen ewiger Vater, wenn er aus des Himmels Höhe auf ihn herabsieht, sagen kann: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Wie diese Erfindung der Weisheit Gottes wunderbar den Zweck der Erlösung erreicht! wie sie Gott die größte äußere Herrlichkeit verschafft, die er wünschen kann!

In der That, das Fleisch gewordene Wort überragt an Weisheit, an Gerechtigkeit und an Liebe die heiligsten Menschen; dieses nun vereinigt sich mit ihnen durch die Communion wie das Haupt mit seinen Gliedern, um in ihnen und durch sie zu handeln, so oft sie durch ihre Handlungen Gott verherrlichen. So, daß also Jesus Christus seinen Vater anbetet, wenn wir ihn anbeten; daß er seine Lobgesänge singt, wenn wir sie singen; daß er arbeitet, daß er leidet, wenn wir arbeiten, wir für die Ehre Gottes leiden.

Der Herr selbst ist es, sagt der heilige Paulus, der alles Gute in den Gläubigen wirkt. *Idem Deus qui operatur omnia in omnibus.* Es ist nicht genug für Jesus Christus, daß er einen Leib in dem Schooße der seligsten Jungfrau angenommen hat, daß er sich mit einer Seele vereinigte; er will sich geheimnißvoll leiblich und geistig mit allen Gläubigen vereinigen, um sich ihrer als eben so vieler Werkzeuge zur Verherrlichung seines Vaters zu bedienen. Es war zu wenig für ihn, daß er drei und dreißig Jahre arbeitete, um ihn auf Erden zu verherrlichen, er will dafür bis an das Ende der Zeiten arbeiten; die Grenzen Judäas waren zu enge, um die Blut seines Eifers in sich fassen zu können; er wollte sie auf das ganze Universum ausdehnen; ein Mund, eine Zunge, ein Herz reichten nicht hin, das Verlangen zu befriedigen, welches er hat, die Erhabenheiten seines Vaters zu verkündigen und ihn zu lieben, er muß jeglichen Mund, alle Zungen, alle Herzen haben, um durch sie seine bewunderungswürdigen Vollkommenheiten anzukündigen, um ihn anzubeten, um ihn zu lieben. Es war nicht genug für ihn, sein Leben auf dem Kalvarienberg geopfert zu haben, und dieß Opfer zu erneuern, so oft man die heilige Messe feiert; er will auch in allen guten Seelen leben, um sich zur Herrlichkeit seines Vaters unter allen Gestalten dem Tode zu unterziehen, unter denen die Heiligen bis an's Ende der Zeiten sterben werden.

3) Wenn ihr die Eucharistie in ihren Beziehungen auf die Gesellschaft betrachtet, so steigert sich eure Bewunderung. Man müßte ganze Bücher schreiben, um alle Wirkungen der Sonne auf die Erde, alle Einflüsse des Herzens auf den menschlichen Leib zu erklären. Was nun, wir wiederholen es, die Sonne in der Natur, das Herz im menschlichen Leibe ist, das ist die Eucharistie in der Gesellschaft; nehmet die Sonne weg, und die Natur geht zu Grunde; nehmet das Herz weg, und der menschliche Leib zerfällt. Glaubet nicht, daß hier eine Uebertreibung statt finde; das menschliche Wort ist unermügend, Alles zu sagen, wenn es sich um das Geheimniß handelt, das nach Bonaventura die Grundlage der katholischen Kirche, folglich das Fundament der Gesellschaft, die Kraft des Gesetzes, das Lebensprinzip des Christenthums ist. *)

*) *Per hoc Sacramentum, stat Ecclesia, fides roboratur viret et viget christiana religio et divinus cultus.*

Wir haben nicht Zeit, hier von dem Einfluß der Eucharistie auf die Künste, die Malerei, die Musik, die Poesie, die Architektur zu reden; und wie vieles hätten wir nicht zu sagen? Lasset uns gerade auf's Ziel losgehen, und den Einfluß dieses Sacramentes auf den einzelnen Menschen in's Auge fassen.

Ein Kind Gottes durch die Taufe, ein Streiter Jesu Christi, ein König, Priester und Prophet durch die Firmung, empfängt der junge Mensch den fühlbaren Beweis von der Wirklichkeit dieser herrlichen Namen. Ein Gott *) ist er, und als solcher bedarf er göttlicher Nahrung; bald genießt er sie. Ein Tabernakel, ein Tempel, ein Ciborium ist er, und bald nimmt er in sich den Gott auf, für den er geweiht worden ist. Ein Wort, aber ein an englischen Tugenden reiches Wort könt an sein Ohr. Mein Kind, sagt die Kirche zu ihm durch den Mund einer frommen Mutter, oder des Priesters mit weißen Haaren, der ihm die Taufe gab, schau von Weitem die Zeit deiner ersten Communion. Und was ist die erste Communion, sagt der Engel der Erde? O mein Kind, es wird ein Tag kommen, wo der Gott, welcher dich erschaffen hat, welcher dich geweiht hat in der Taufe, welcher dich als seinen Sohn angenommen hat, wird vom Himmel herabsteigen und feierlich Besitz von deinem Herzen und deinem Leibe nehmen: in diesem Augenblick werden die Engel vor deinen Füßen liegen. Glücklicher als der geliebte Jünger, wirst du nicht bloß an der Brust deines Erlösers ruhen, er selbst wird auf deinen Lippen ruhen und persönlich in deine Brust steigen. Gleich glücklich wie Maria, wirst du den besigen, dessen erhabene Mutter sie ist.

Mein Kind, deine erste Communion ist ein feierlicher Vertrag, ein herrlicher Bund, den du mit Gott schließt. Seinerseits wird sich dir Gott selbst ganz und gar geben. Was er hat, was er ist, sein Leib, seine Seele, seine Gottheit, seine Gnadensätze, Alles wird dein Theil; dagegen verlangt er von dir Alles, was du hast, Alles, was du bist, deinen Leib, deinen Geist, dein Herz, dein Leben, Alles sollst du ihm geben ohne Vorbehalt, ohne es wieder haben zu wollen; fürchte nichts, dein Gott verlangt das Deinige nur von dir, um es dir zu erhalten, und es dir erhöht und unvergäng-

*) Ego autem dixi: Dii estis. Psal. LXXXI.

lich wieder zurückzugeben. Dieser Vertrag wird die Engel, die Heiligen des Himmels und der Erde zu Zeugen haben; er wird mit dem Blute deines Gottes geschrieben und gestegelt werden. Die Engel werden ihn in den Himmel tragen, und er wird bis zum Tage deines Todes aufbewahrt werden. Nach der Art, wie du seine Bedingungen erfüllt haben wirst, wird sich der Richter-spruch deiner Ewigkeit richten.

Bei dieser Verkündigung bemächtigt sich, ich weiß nicht welcher religiöse Eindruck, welcher durch Liebe gemäßigte Schmerz der Seele des Kindes. Und, damit es des Besuches seines Gottes würdig gemacht werde, so werden Belehrungen, Gebete, Almosen, gute Werke aller Art, die um so verdienstlicher sind, als sie nur von Engeln gesehen werden, angekündigt und geübt. Und die traurigen Gewohnheiten sind abgebrochen, und die Leidenschaften schweigen, und der Gehorsam, und die fromme Scheu und die Sanftmuth erbauen die Familie und vorbereiten den Bund.

Endlich ist der Tag gekommen, wo der Schöpfer der Welten in das Herz eines Kindes herabsteigen, darin wohnen, leben soll. Es kommt der menschlichen Sprache nicht zu, das auszusprechen, was dann zwischen Gott und seinem geliebten Kinde vorgeht.

Alles, was ich weiß, ist, daß das göttliche Blut, welches in diese jungen Herzen fließt, sie verschönert, belebt: wie man einen sanften Regen die Lilien des Thales erfrischen sieht, wenn sich ihr duftender Kelch beim ersten Glühen der Sonne öffnet. »Sie fühlten es, sagt der lebenswürdige und heilige Bischof von Genf, daß sich Jesus Christus ausgießt und sich allen Theilen ihrer Seelen und ihrer Leiber mittheilt. Sie haben Jesum Christum im Gehirn, im Herzen, in der Brust, in den Augen, in den Händen, auf der Zunge, in den Ohren, in den Füßen. Aber was thut der Erlöser allenthalben da? Er weiset Alles zurecht, er reinigt Alles, er abtödtet Alles, er macht Alles lebendig; er liebt in dem Herzen, er versteht mit dem Gehirn, er belebt in der Brust, er sieht mit den Augen, er spricht mit der Zunge und so fort. Er macht Alles in Allem, alsdann leben wir, nicht wir selbst, sondern Jesus Christus lebt in uns.« *)

*) Epist. lib. II.

Was soll ich von den lebhaften, sanften, ruhigen, tiefen, köstlichen Eindrücken sagen, welche sie fühlen? Alles, was ich sehe, sind Thränen der Zärtlichkeit, welche die von der Glut nach jungfräulicher Liebe gerötheten Wangen baden, ist das Unbewegliche der Sammlung, ist das Entzücken des Glaubens, ist eine göttliche Lust. Was sehe ich noch? eine gerührte Familie, eine Mutter, welche mit ihrem Schluchzen die heilige Stelle beneht, wo sie kniet, um an der Seite ihres Kindes zu kommunizieren; eine Schwester, einen Bruder, einen Vater, eine ganze Verwandtschaft, welche an diesem Tage ein neues Glück erfahren, Neue, Gewissensbisse vielleicht, unbeschreibliche Gefühle, Reime künftiger Rückkehr auf den Weg der Tugend.

Was ich endlich sehe, ist ein neues Leben, welches das Kind beginnt; ein ewiges Gedächtniß an diesen großen Tag; eine mächtige Erinnerung, eine Schranke der Leidenschaften, heilsame Gewissensbisse nach dem Falle, Ermuthigung in allen Nöthen des Lebens, höchster Trost im letzten Augenblick.

O! welche Tugenden werden in's Herz gepflanzt durch die erste Communion; welche Leidenschaften werden in ihrem Erwachen erstickt; welche Verbrechen verhindert! Folglich werden eben so viele Thränen für die Familie, eben so viele Unordnungen und Mergernisse für die Gesellschaft durch die allmächtige Thätigkeit des erneuernden Blutes abgehalten, sobald es das erste Mal bis in das Innerste, bis in das Mark des jungen Katholiken fließt, um das Böse bis in den Keim aufzuzehren! Kennet ihr, sagt es, Et was, das in so ausgezeichnete Weise für die Gesellschaft wohlthätig ist, als der feierliche Akt der ersten Communion?

Sollen wir die Worte eines Mannes anführen, dessen Namen man nicht ohne Erröthen aussprechen kann? »Wir haben Gott empfangen, sagt Voltaire, Gott ist in unserm Fleisch und in unserm Blut; wer kann da noch eine Sünde begehen, oder nur noch den Gedanken dazu fassen? Es war unmöglich, ein Geheimniß auszudenken, das die Menschen kräftiger in der Tugend erhält.«*)

Schreite nun fort auf der Bahn des Lebens, junger Gast eines Gottes, sage zu deinem Gaste nur wie die Jünger zu Emmaus:

*) Auszudenken ist gut gesagt.

»Bleibe bei mir, Herr, denn es ist spät, und der Tag ist schon zur Neige. So lange du ihn deine Schritte leiten lässest, wirst du nicht irre gehen, so lange er die Bewegungen deines Herzens ordnet, wirst du ihnen folgen dürfen, und deine Mutter wird keine Thränen zu vergießen, die Gesellschaft keine Mergernisse zu beklagen, keine Uebelthaten zu bestrafen haben.

Als Prinzip der Tugend und der Liebe in den Menschen ist es folglich die Communion auch in der Gesellschaft. Alle Wunder der Liebe, welche seit achtzehn Jahrhunderten die Welt von einem Pol bis zum andern erfüllen, sind Erzeugnisse der Eucharistie. Eine zu wenig erkannte Wahrheit, die heut zu Tage mehr als je wieder in's Gedächtniß zurückgerufen werden muß.

Der Vergleich des Katholizismus und Protestantismus bietet eine merkwürdige Erscheinung der moralischen Welt dar, wie selbst Voltaire eingesehen hat: »Die von der römischen Gemeinschaft getrennten Völker, sagt er, haben nur unvollkommen die Liebe nachgeahmt, die sie charakterisirt.«

Da sich der Geist jeder Kirche vorzüglich in ihrer Geistlichkeit kund gibt, so vergleichen wir mit dem katholischen Priestertum das protestantische, ich sage nicht Priestertum, die protestantischen Geistlichen. Alle Züge persönlicher Wohlthätigkeit, die man zu ihrer Ehre anführen mag, gebe ich zum Voraus zu. Ich verlange nur Eines: Zeiget mir an ihnen als Gesamtheit den Geist der Aufopferung. Ich habe, selbst zur Zeit ihres größten religiösen Eifers, in ihrer Geschichte nicht gesehen, daß sie die Gnadengabe erhalten hätten, zur Erfüllung der ersten ihrer Pflichten der Pest zu trohen.

»Im Jahre 1543 traten Geistliche vor den Rath zu Genf und bekannten, daß es allerdings ihre Pflicht wäre, die Pestkranken zu trösten, daß aber keiner von ihnen den Muth habe, es zu thun, und daß sie deshalb den Rath bäten, ihnen ihre Schwäche zu verzeihen, indem ihnen Gott nicht die Gnade verliehen habe, die Gefahr mit der nöthigen Unererschrockenheit zu besiegen, bloß Matthias Geneston bot sich an, zu gehen, wenn ihn das Loos trafe.«*)

*) Auszüge aus den Registern des Staatsrathes der Republik Genf von 1535 — 1792.

Eine ganz andere Sprache führte der Cardinal Borromäus an seine Geistlichkeit fast zur selben Zeit und unter ähnlichen Umständen. »So sehr auch der beste der Väter zu dieser Zeit der Trostlosigkeit für seine Kinder auf's Zärtlichste sorgen muß, so muß es doch der Bischof in weit höherm Grade durch seinen Eifer und seine Dienstbereitschaft, auf daß alle übrigen Menschen, entstammt durch sein Beispiel, alle Werke der christlichen Liebe gern thun. Was die Geistlichen anbetrifft und alle jene, denen die Seelsorge obliegt, so muß von ihnen der Gedanke fern sein, ihre Herde auch nur des kleinsten Dienstes zu berauben in einer Zeit, wo sie ihr nothwendig sind. Vor Allem aber müssen sie in dieser äußersten Noth den festen Entschluß fassen, sich von Herzen Allem auszusetzen, selbst dem Tode, eh sie die ihren Sorgen anvertrauten Gläubigen verlassen, welche Christus durch sein Blut erkaufte.«*) Weder er noch seine Priester, noch so viele arme Mönche, über welche die Unerblichkeit der Hirten zu Genf so bequem spottete, warteten, bis das Loos auf sie fiel, um dem Lager der Pestkranken zuzuspringen.

Zu allen Zeiten, auch neulich noch, wenn eine ansteckende Krankheit einige Bezirke Deutschlands verheerte, wo gegenwärtig beide Confessionen sind, zeigte sich derselbe Contrast: die öffentlichen Blätter beweisen dies.

Vor wenigen Jahren hatte die Cholera in der alten und neuen Welt den höchsten Grad erreicht. Alle Blätter haben von den protestantischen Geistlichen in den vereinigten Staaten gesprochen, welche die Thüre ihres Hauses halb öffneten und zu dem Boten, der sie zu Cholerafranken ihrer Gemeinschaft rief, sagten: Wir können nicht kommen; wir haben Weib und Kind; wendet euch an den katholischen Missionär. Und der Missionär flog zu dem Kranken, und seine wunderbare Liebe erhielt mehr als einmal ihren süßesten Lohn, die Rückkehr des verirrtten Kindes in den Schoos der Kirche.

Noch heut zu Tage ist eine Thatsache vorhanden, die man wohl zur Kenntniß Europas bringen darf: In Australien, woraus England ein ungeheures Gefängniß gemacht hat, rechnet man eine Bevölkerung von 50,000 Verurtheilten. Die Insel Norfolk enthält

**) Conc. Medioch. V. part. II, c. 4.

die Strafbarsten. Wer sollte es glauben? Der protestantische Bischof und der Sekretär der englischen Kolonien suchen seit mehreren Jahren einen protestantischen Geistlichen für diese Insel: sie konnten aus ihrer Mitte keinen einzigen finden, der sich einer solchen Mission unterziehen wollte. Diese Unglücklichen sind bis dahin bloß von einem katholischen Missionär besucht worden. *)

Derselbe Geist findet sich überall: »Vergleichen die protestantischen Missionen mit den untrigen: welch unermesslicher Unterschied im Geiste, der sie leitet, sowie in den Erfolgen und den Mitteln! Wo sind die protestantischen Geistlichen, welche den Tod nicht scheuen, um dem wilden Amerikaner oder dem gebildeten Chinesen die gute Botschaft des Heils zu verkündigen? England mag uns noch so sehr seine Apostel und Bibelgesellschaften rühmen, es mag uns in stolzen Berichten die Fortschritte des Feldbaues bei den Negern und der Elementarkenntnisse bei den Indiern schildern; alle diese traurigen Comptoir-Missionen, deren einziger Leiter die Politik ist, wie das Gold die einzige Triebfeder, werden nie etwas Anderes beweisen können, als die unheilbare religiöse Unempfindlichkeit der protestantischen Gesellschaften, welche bloß das Interesse in Bewegung setzt; und wer irgend eine große von einem erhabenen Beweggrund eingegebene Handlung von einem aus niedriger Berechnung gethanen Schritt zu unterscheiden weiß, wird einsehen, wie wahr es ist, daß ein unendlicher Unterschied zwischen jenem Bischof von Tabraca, der unter dem Schwerte der Verfolgung mitten unter seiner Herde, die sein Muth und sein Schweiß dem Christenthume gewonnen hatte, umkam, und dem methodistischen Missionär, den sein kluger Eifer nur dahin führt, wo sein Leben wenig Gefahr läuft, und der sich nach einem voraus berechneten Gange seine Betehten Kopf für Kopf bezahlen läßt.«

Tausend Thatsachen unterstützen diese Worte: davon nur eine:

Unter den vorgeblichen Erfolgen, deren sich die protestantischen Missionäre rühmen bei der Betehtung der Gözenvölker, führen sie besonders die an, die sie auf den Inseln des Südmeeres, namentlich auf Otaheiti und Sandwich erreicht zu haben behaupten. Reisende, die in neuerer Zeit diese Inseln besuchten, und deren Werke in England herauskamen, haben uns in den Stand gesetzt, daß

*) Annalen der Prop. des Glaubens, n. 59, 462.

Resultat der Anstrengungen der Missionäre nach ihrem wahren Werthe schätzen zu können. Sie stellen uns ihre Arbeiten als so übel berechnet und so übel geleitet vor, daß, statt den moralischen und physischen Zustand dieser Inselbewohner durch ihre Bekehrung zum Protestantismus verbessert zu haben, sie dieselben in jeder Hinsicht verschlimmert und in eine solche Lage gebracht haben, die an's Unglaubliche grenzt.

Man lese nur den Auszug aus einem protestantischen englischen Werke, das zu London erschien. *)

Das fragliche Werk drückt sich über Otahaiti also aus:

»Der Kapitän Barrow ist kein großer Bewunderer der Missionäre, die auf der Insel sind, und wir stimmen ihm bei. Es ist wahrlich zu bedauern, daß man zur Bekehrung dieser Insulaner keine Männer von gesunderem Urtheile gewählt hat! . . .«

Nachdem er von dem blühenden Zustande dieser Insel vor der Ankunft der Missionäre gesprochen hatte, fährt der Kapitän Barrow folgender Massen fort:

»So, spricht er, waren der blühende Zustand dieser herrlichen Insel und die anziehenden Sitten der Eingebornen zur Zeit, wo sie der Kapitän Wallis entdeckte, und zur Zeit, wo sie der Lieutenant Cook besuchte. Man kann nicht ohne lebhaften Schmerz an ihren jetzigen Zustand denken, wenn man die Beschreibung sieht, welche der Kapitän Beechey davon gemacht hat. Alle Vergnügungen, selbst die unschuldigsten, denen sie sich vorher hingaben, sind verpönt und abgeschafft durch die Missionäre und durch düstere Uebungen ersetzt worden. Die Einfachheit ihrer Sitten, welche mehrere ihrer Fehler vergessen ließ, hat der List, der Falschheit, der Heuchelei Platz gemacht.

»Die Trunkenheit und die aus ihr folgenden Verarmungen und Krankheiten haben ihre Bevölkerung auf schreckliche Weise vermindert. Nach einer Schätzung der Missionäre selbst betrug die Zahl der Bewohner im Jahre 1794 gegen 16,040. Der Kapitän Waldegrave versichert, daß nach einer neuern Zählung gleichfalls durch die Missionäre im Jahre 1830 die ganze Bevölkerung der Insel aus etwa 5000 Seelen bestand, und nur zu sehr darf man diese Verminderung eben so sehr den starren Vorschriften, die diesen Insulanern durch die Missionäre aufgelegt wurden, den Gebe-

*) Family library (Familien-Bibliothek), n. 25.

ten und dem beständigen Singen der Psalmen, wozu sie verpflichtet sind, als dem Gebrauche berauscher Getränke zuschreiben.

»Die Insel Otahaiti hat die Gestalt von zwei Kreisen, welche durch einen tiefen und engen Isthmus verbunden sind. Der größere Kreis heißt Otahaiti-Mome, und hat etwa dreißig Meilen Durchmesser. Der kleinere heißt Ariarabu, und hat ungefähr zehn Meilen Durchmesser. Ein tiefer Erdgürtel, welcher sich in mehrere herrliche Thäler endet, und sich allmählig zu einem gegen 7000 Fuß hohen Berge in der Mitte erhebt, umgibt die große Insel. So verhält es sich auch im kleinern Maasstabe mit der andern Insel. Längs der Thäler rauschen Ströme und Bäche klaren Wassers hin. Ein immer grünes Laubwerk, das das Auge ergötzt, bedeckt ihre Seiten wie die Flüsse und den Gipfel der Berge, die sie trennen.

»Mitten in diesen angenehmen Thälern waren sonst die lachenden Wohnungen der Eingebornen und ihre kleinen Pflanzungen ausgesät. Das Alles war gänzlich zerstört, und was von der Bevölkerung noch übrig ist, drängt sich an dem flachen und sumpfigen Theile in der Nähe des Meeres zusammen und ist gänzlich den sieben Niederlassungen der Missionäre dienstbar, welche diesen Insulanern den geringen Handel, den sie vorher hatten, entzogen und für sich nahmen.«

Das Nichtvorhandensein des Prinzips der katholischen Liebe macht sich auch bei den übrigen protestantischen Missionen fühlbar. Selbst die noch so weltlich gesinnten Zeitungen konnten nicht umhin, diese Beobachtungen zu machen.

Die Hingebung unsrer Missionäre übersteigt alle Vorstellung, sie hat allen Arten des Schmerzes und Todes sich unterzogen. Man hat sie in die Kerker von Konstantinopel versenken, man hat sie, Hymnen singend, unter dem Steinbeile der Wilden ausathmen, und auf den Kalvarienbergen Japans in großen Strömen das Blut des Erlösers vergießen sehen, welches in ihren Adern floß. Nennet irgend eine Wüste, irgend einen Felsen des Oceans, wohin die Politik und der Handel nicht kommen: man wird euch da das Grab eines Märtyrers der katholischen Liebe zeigen. Und während die Liebe, welche die Kirche beseelt, durch so viele Verluste erschöpft zu sein scheint, sehe ich sie im Schoosse der Christenheit sich neu gebären unter allerlei Formen, in jener Menge von

frommen Congregationen, deren sämmtliche Glieder, mit Leib und Seele dem Dienste der leidenden Menschheit geweiht, sich gleichsam selbst zum Almosen hingeben: eine in gewissem Betracht fast noch schönere Hingebung als das Märtyrertum; denn, erfordert es Muth, sein Leben zu opfern, so gehört fast noch mehr dazu, ein ganzes Leben voll Aufopferungen zu ertragen.

Indem ein protestantisches Blatt die zwei Helden der christlichen Liebe nennen wollte, wählte es unter den Katholiken Vincent von Paul, und unter den Protestanten, nicht einen Geistlichen, was bemerkenswerth ist, sondern einen achtbaren menschenfreundlichen Reisenden. Ein einziger Zug reicht hin, diese beiden Männer zu malen. Das Monument, welches in der Westminsterabtei zum Gedächtnisse Howard's errichtet wurde, stellt ihn dar, wie er Pläne der Wohlthätigkeit auf Papierrollen in der Hand hält. Der arme katholische Priester hat seine Macht, wie Gott die seinige, in seinen Werken niedergeschrieben, und eine seiner Schöpfungen ist das Herz jener Jungfrauen, der Heldenmütter aller Unglücklichen. Was ist das Geschenk von einigen Goldstücken, wodurch dem Reichen seine Vergnügungen nicht im Mindesten verkürzt werden, im Vergleiche mit dem Geschenke seiner selbst? Sieht man nicht einigen Unterschied zwischen einem Subscribenten der Bibels-gesellschaften und einer barmherzigen Schwester? Das Verdienst der katholischen Hingebung leuchtet um so mehr hervor, je verborgener sie ist. Ich berufe mich dabei auf das allgemeine Bewußtsein: wenn der Protestantismus Verrichtungen der Wohlthätigkeit zeigt, so sucht man vergebens so weit er herrscht, die demüthigen Opfer der Liebe.

Und nun, welches ist die Quelle der an Wundern so fruchtbaren und über der weltlichen Menschenfreundlichkeit wie über der protestantischen Wohlthätigkeit so hoch stehenden katholischen Liebe? Fraget darum alle jene Engel der Erde, welche sich mit Gut und Leib dem Troste der menschlichen Gebrechen weihen; fraget den katholischen Missionär, der sich unter die Wilden verliert — Alle werden euch antworten: die Eucharistie. O, ja! die Eucharistie, das ist der wahre Herd der wunderbaren Liebe der katholischen Kirche. Wollet ihr den Beweis hiesür? allenthalben, wo man aufhört, an dieß Geheimniß der Liebe zu glauben oder daran Theil

zu nehmen, erlischt die Menschenliebe und macht der Selbstsucht Platz. Sehet um euch: nur bei den Katholiken, die kommunizieren, gibt es heldenmüthige Aufopferung zum Troste des leidenden Menschen, gibt es Missionäre, gibt es barmherzige Schwestern. Der Protestant, der Menschenfreund kann wohl einige Geldstücke geben, sich selbst aber wird er nicht geben: so weit geht seine Religion nicht.

Der Katholik dagegen, welcher kommuniziert, sagt zu sich selbst: Mein Gott hat sich persönlich für mein Heil aufgeopfert, und will sich nun mir geben; für sein Herz verlangt er das meinige, für sein Leben das meinige, was kann ich ihm abschlagen? Für sich selbst aber bedarf er nichts, er tritt seine Rechte den Armen, den Kranken, den Unglücklichen, den Kleinen ab, sie sind seine Brüder; für sie verlangt er mein Herz, verlangt er mein Leben von mir. Um seine Liebe bezahlen zu können, vermag ich nur dieß, und er begnügt sich damit. Und siehe, eine sanfte Stimme ertönt aus der Tiefe der Seele, ein göttliches Vergnügen ergreift ihn, ein siegreicher Eindruck wird fühlbar, und der Katholik ist begeistert, sich selbst geben zu dürfen. Und siehe, er ist, so bald es Gott verlangt, ein Missionär, ein Märtyrer, eine barmherzige Schwester, eine Magd der Armen, ein ganzes Leben voll Hingebung und Aufopferung.

Will das Feuer, welches das Brandopfer verzehrt hat, erlöschen, so zündet es der Katholik wieder am Herde der Liebe an: er geht wieder zum heiligen Tische. Das Blut kehrt wieder in das Herz zurück, woraus es gegangen war und macht es neuerdings warm und rein und bringt in alle Glieder Wärme und Leben: das sind die Wunder der Communion in der katholischen Welt. Wie könnte man sich einer tiefen Bewunderung erwehren für die Weisheit des Erlösers, welcher aus der Communion ein Gesetz gemacht hat, und für die katholische Kirche, welche alle ihre Kinder verpflichtet, wenigstens einmal des Jahres zu kommunizieren? Während Jesus Christus und die Kirche sich nur mit unsrer persönlichen Heiligung zu beschäftigen scheinen, sorgen sie durch dieß eine Gesetz wirksamer für den Frieden und das Glück der Gesellschaft, als alle Gesetzgeber zusammen.

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir für alle Communions, die ich in meinem Leben gemacht habe; ich bitte dich um Verzeihung wegen der Fehler, deren ich mich schuldig machte.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott, und zum Zeugniß dieser Liebe will ich alle Jahre das Fest meiner ersten Communion feiern.

39. L e k t i o n.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion.

Sakrament der Buße. — Begriff. — Einsetzung. — Elemente. — Prüfung des Gewissens, Eigenschaften. — Zerknirschung, Arten, Eigenschaften, Beweggründe, Nothwendigkeit, Mittel, sie zu erregen. — Beichte, Eigenschaften.

Ein Missionär, welcher die entferntesten Gegenden der neuen Welt durchzog, um Jesu Christo Seelen zu gewinnen, begegnete einem Wilden, der von besseren Gefühlen beseelt war. Er beeilte sich, ihn in den Geheimnissen des Glaubens zu unterrichten, und reichte ihm die Taufe, so wie die heilige Eucharistie. Der Neubekehrte empfing diese göttlichen Sakramente mit den lebhaftesten Empfindungen der Dankbarkeit und Liebe. Unterdessen mußte sich der Missionär entfernen, um andere apostolische Züge zu unternehmen, kam aber nach einem Jahre wieder an den Ort, wo der Wilde Christ geworden war. Sobald dieser die Ankunft des Missionärs erfuhr, den er als seinen Vater betrachtete, ging er ihm entgegen und beschwor ihn, ihm von Neuem die heilige Communion zu geben. — Ich will es wohl, mein Sohn, sagte der Missionär zu ihm; aber du mußt vorher die Sünden bekennen, deren du dich hast schuldig machen können; sei ohne Furcht, ich will dir

beistehen. — Wie! mein Vater, erwiderte der Wilde mit Staunen, ist es möglich, zu sündigen, nachdem man getauft worden ist und kommunicirt hat? Gott sei Dank, ich glaube nicht, eines absichtlichen Fehlers schuldig zu sein. Gleichwohl beichtete er und vergoß Thränen, indem er sich der leichtesten Unvollkommenheiten anklagte.

Dieser rührende Irrthum des tugendhaften Indianers sollte eine Wahrheit sein: nach der Taufe und der Communion sollte unter Christen die Sünde, namentlich die Todssünde nicht mehr bekannt sein. Aber ach! liebe Kinder, die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur ist von der Art, daß die wunderbare Vereinigung, die mit dem Erlöser in der Taufe und Communion vorgeht, nur zu bald und zu oft wieder getrennt wird. Was wären wir, wenn der Erlöser in seiner unendlichen Barmherzigkeit uns nicht ein Mittel gegeben hätte, unser Unglück wieder gut zu machen? Er that es, indem er das Sakrament der Buße einsetzte.

1) Begriff. Man begreift unter Buße: Ein Sakrament, zur Vergebung der nach der Taufe begangenen Sünden von Jesus Christus eingesetzt. Wie alle übrigen, vereinigt auch das Sakrament der Buße alle zu einem Sakrament des neuen Gesetzes erforderlichen Bedingungen. Wir finden dabei ein sichtbares Zeichen, nemlich die Zerknirschung, die Beichte und die Genugthuung des Büßenden, was mit der Absolution des Priesters verbunden ist; 2) ein von unserm Herrn eingesetztes Zeichen; 3) ein Zeichen, das die Gnade wirkt, d. h. die Vergebung der Sünden. Dieß Alles wollen wir nun beweisen. Das heilige Concil zu Trident hatte also ganz guten Grund, als es mit allen christlichen Jahrhunderten erklärte, daß die Buße ein Sakrament des neuen Gesetzes ist und alle die anathematisirte, welche das Gegentheil zu behaupten wagten.*)

2) Elemente. Wir sagen mit dem Concil von Trident, daß die Akte des Büßenden, nemlich, die Zerknirschung, die Beichte und die Genugthuung gleichsam die Materie in dem Sakramente der Buße sind.**)

Und zuerst, ihr begreift ohne Mühe, liebe Kinder, daß die Zerknirschung, die Beichte und die Genugthuung

*) Sess. XIV, c. 14.

***) Sess. XXIV, c. 8.

von Seite des Büßenden die Bedingungen und gleichsam die Grundlage des Sacramentes der Buße sein müssen, wenn ihr bemerkt, daß dieß Sacrament von Jesus Christus in Form eines versöhnenden Gerichtes zwischen Gott und den Menschen eingesetzt wurde. In dieser Art von Gericht muß aber durchaus vorkommen 1) daß der Schuldige seinen Fehler erkenne und Schmerz darüber habe; 2) daß er sie bekenne; 3) daß er sich zur Genugthuung für die begangene Beleidigung bereit erklärt. Dieß nun eben thut der Sünder. Es muß ferner ein gültiger Richterspruch dazu kommen, welcher die Beleidigung verzeiht und den Schuldigen deshalb versichert. Auch dieß findet statt, wie wir später erklären werden.

Ihr müßt ferner wissen, daß, wenn das Concil zu Trident einfach sagt, daß die Zerknirschung, die Beichte und die Genugthuung gleichsam die Materie des Bußsacramentes sind, dieß nicht so viel heißt, als seien sie nicht die wahrhafte Materie, sondern daß die Akte des Büßenden nicht der nemlichen Art sind, wie die Materie der übrigen Sacramente, die für den, der sie empfängt, ganz äußerlich ist, wie das Wasser in der Taufe und das heilige Chrisma in der Firmung; im Sacrament der Buße ist die Materie eine moralische Sache, während sie bei den übrigen eine natürliche oder künstliche ist. *) Wir wollen nun jeden der Bußakte erklären und zwar zuerst die Zerknirschung.

Um die Zerknirschung wegen seiner Sünden haben zu können, muß man diese kennen. Daher die unweigerliche Nothwendigkeit der Prüfung des Gewissens. Wir machen den Anfang damit, daß wir sagen, was diese ist. Die Prüfung des Gewissens ist die sorgfältige Auffuchung der Fehler, die man seit seiner letzten aufrichtigen Beichte begangen hat. Ihre Haupteigenschaften und die Mittel dazu sind:

1) Die Prüfung des Gewissens muß genau sein. Wir müssen sorgfältig alle Fehler in Gedanken, Worten, Handlungen und Unterlassungen auffuchen, die wir gegen die Gebote Gottes und der Kirche haben begehen können, besonders auch gegen die Pflichten unsers Standes, und zwar seit der Zeit unsrer letzten Beichte. Man muß also vor Allem darauf sehen, ob diese letzte Beichte aufrichtig war. Sie ist's, wenn wir sie nach vorhergegangener

hinreichenden Prüfung ablegten, wenn wir sie mit übernatürlichem Schmerz begleiteten, ferner mit voller Aufrichtigkeit und einem festen und wahrhaften Entschluß, uns zu bessern. Haben wir uns dagegen nur oberflächlich geprüft, da wir doch so sehr verpflichtet sind, uns ernstlich zu prüfen, und begnügten wir uns bloß mit dem, was uns von selbst ins Gedächtniß kam; waren wir nicht aufrichtig genug bei der Erklärung einer schweren Schuld; fielen wir endlich sogleich darauf leicht und oft wieder in dieselben Todsünden, so ist unsre Beichte schlecht; denn da, wo keine Besserung statt findet, sagt ein Kirchenvater, ist die Buße schlecht. *)

Um der Prüfung diese nothwendige Genauigkeit geben zu können, muß man sie nach dem Verhältniß der Länge der verstorbenen Zeit einrichten von der letzten bis zur jetzigen Beichte, ferner nach der Vielfältigkeit der Geschäfte, nach der Verschiedenheit der Gelegenheit, die man hatte, Gott zu beleidigen. Sie muß sich auf die Orte beziehen, wo man weilte, auf die Personen, mit denen man umging; kurz, man muß es machen, wie die Frau im Evangelium, welche, um ihre verlorene Münze wieder zu finden, in allen Winkeln des Hauses suchte, alle ihre Geräthschaften durchsuchte, alle ihre Erinnerungen zu Hilfe nahm: oder, um mich des Ausdrucks des heiligen Franz von Sales zu bedienen, wir müssen unsre Seele aufdecken und sie Stück für Stück prüfen.

2) die Prüfung des Gewissens muß unpartheiisch sein. Wir müssen uns so prüfen, wie wenn wir einen Fremden prüften, sonst ist die Prüfung nicht genau. Besonders unsre Lieblingsünden müssen wir aufmerksam in's Auge fassen, d. h. die Sünden, zu welchen wir die meiste Neigung haben, die wir am öftesten und mit der wenigsten Gewissensregung begehen. O, wie sehr ist zu fürchten, man möchte zu leicht über sie hinweg gehen! Man muß daher seine Sache ernst erwägen und nicht damit spielen, man muß strenger Richter, kein Vertheidiger sein wollen; man muß bei der strengsten Erforschung doch noch immer glauben, man kenne sich noch nicht genug, und sich immer besser kennen zu lernen streben, da wir von Natur aus gewöhnlich nichts mehr scheuen, als uns in unsrer wahren Gestalt zu sehen und zu zeigen. Um die

*) Catech. des Conc. z. Trident, Thl. 2, p. 258.

*) Ubi emendatio nulla, ibi Poenitentia falsa. Tertull. de Poenit.

Prüfung wohl anzustellen, muß man die Mittel anwenden, welche der Glaube und selbst die Vernunft uns angeben.

1) Das Gebet. Je mehr Leichtsin, Unwissenheit oder Leidenschaften uns der Gefahr aussetzen, unsre Prüfung übel anzustellen, desto mehr müssen wir das Bedürfnis fühlen, durch's Gebet unsre Zuflucht zu Gott zu nehmen. Man kann damit beginnen, daß man folgende rührende Anrufung an ihn richtet: »Ewige Quelle des Lichts und der Wahrheit, heiliger Geist, zerstreue die Finsterniß, welche mir die Häßlichkeit und Bödsartigkeit der Sünde verbirgt; lasse mich, o mein Gott! so sehr davor erschrecken, daß, so weit ich's kann, ich sie eben so sehr hasse, wie du sie hassest: ich beschwöre dich darum bei dem Blute, das du zu ihrer Tilgung vergossen hast.«

2) Der Glaube. Man muß sich ernstlich vor Augen halten, daß die Prüfung über die Beichte entscheidet, d. i. über eine Handlung, von der vielleicht unser ewiges Heil abhängt: dieser Gedanke wird uns wunderbar unterstützen, uns so zu richten, wie wenn wir jetzt vor Gottes Thron erscheinen müßten. Diese Annahme ist aber auch ganz gegründet. Nachdem ihr euch geprüft habt, erscheinet ihr ja wirklich vor Gott, der sich euch durch seinen Diener beim Bußsakramente zeigt. Hier wird ein Urtheil für oder gegen euch ausgesprochen, es richtet sich aber nach den Gemüthszuständen, in denen ihr euch befindet. Sind sie, wie sie sein sollen, offen und ohne Rückhalt, so wird der Spruch richtig und Gott bestätigt ihn im Himmel; sind sie aber falsch oder unvollkommen, so hindert ihr einen richtigen Richterspruch, und ihr entwecket dadurch das Blut Jesu Christi, oder ihr machet es unnütz. Man muß daher eingedenk sein, daß Gott selbst eines Tages die Prüfung unsers Gewissens vornehmen wird, wenn er uns, nicht vor den Richterstuhl seiner Barmherzigkeit, sondern vor den seiner Gerechtigkeit führt. Glückselig alsdann, wenn wir uns selbst richtig geprüft haben.

3) Die Sammlung. Um sich prüfen zu können, muß man sich so sehr als möglich zurückziehen, und zwar an einen der Prüfung günstigen Ort, der von Geräusch und Tumult entfernt ist, und Alles vermeiden, was uns zerstreuen könnte. Uebrigens ist es ein ausgezeichnetes Mittel, uns unsre Prüfung zu erleichtern, wenn

wir uns die nützliche Gewohnheit zu eigen machen, es alle Abende zu thun. Selbst die Heiden riefen dieß.

Hat man seine Fehler erkannt, liebe Kinder, so muß man Gott um Verzeihung darum bitten. Die Zerknirschung, das ist das Gefühl, das in unsrer Seele, so bald die Prüfung beendigt ist, entstehen muß. Dieß ist der erste Theil des Bußsakramentes. Nach dem Concil von Trident ist die Zerknirschung ein Schmerz der Seele, und ein Abscheu vor der begangenen Sünde, die mit dem festen Vorsatz verbunden sind, künftig nicht mehr zu sündigen.*) Das Wort Zerknirschung bezeichnet ein gebrochenes Herz. Wie die körperlichen Dinge in Stücke brechen, wenn man sie mit einem Hammer zerschlägt, so gibt das Wort Zerknirschung zu verstehen, daß unsre durch die Sünde verhärteten Herzen durch die Gewalt der Reue zerschlagen und gebrochen sind. Die Zerknirschung braucht deshalb kein äußerer und in die Sinne fallender Schmerz zu sein: nein, sie ist vielmehr wesentlich ein Akt des Willens. Daher das Wort Tertullians: »Ein Mensch, der Reue hat, ist ein gegen sich selbst aufgebracht Mensch.«

Die Zerknirschung bezieht sich gleichmäßig auf die Vergangenheit wie auf die Zukunft. Auf die Vergangenheit: sie ist die Reue, Gott beleidigt zu haben; auf die Zukunft: sie ist der feste Wille, Gott nicht mehr zu beleidigen. In der That, man begreift, daß es lächerlich wäre, zu sagen, man sei über eine Handlung zwar betrübt, habe aber nicht den festen Vorsatz, sie nicht mehr zu begehen.

Es gibt zwei Arten von Zerknirschung: die vollkommene, welche ein Schmerz ist, Gott beleidigt zu haben, weil er unendlich gut ist. Diese Zerknirschung, verbunden mit dem Gelübde des Bußsakramentes, reicht zur Vergebung der Sünden hin. Die unvollkommene Zerknirschung, die man auch Attrition (die erstere Contrition) nennt, ist der Schmerz, Gott beleidigt zu haben, welcher aus dem Gefühle entsteht, das Paradies verloren, oder die Hölle verdient zu haben, oder auch aus der ungeheuren Häßlichkeit der Sünde: diese Zerknirschung setzt einigen Anfang der Liebe zu Gott voraus. Sollen die Sünden erlassen werden, so muß zum

*) Sess. XIV.

Sakrament der Buße wenigstens die unvollkommene Zerknirschung kommen. Wollet ihr den Unterschied zwischen diesen beiden Arten der Zerknirschung und der ganz slavischen Furcht recht einsehen? Vernehmet folgende Parabel, liebe Freunde:

Ein Vater hatte drei Kinder, die er täglich auf eine Wiese schickte, um drei kleine Lämmer zu hüten, deren Aufsicht er ihnen anvertraut hatte. Eines Tages schliefen die Kinder ein, und während sie schliefen, kamen die Wölfe aus dem nahen Walde, stürzten sich auf die Lämmer und trugen sie davon. Durch das klagende Gebälke ihrer Lämmer aus dem Schlummer geschreckt, sahen die Kinder in der Ferne die Wölfe, welche sie davon trugen. Als bald begannen sie zu weinen und Alles ringsum mit ihren Seufzern und Klagen zu erfüllen. Sie waren alle drei untröstlich. Doch höret die Gründe ihres Kummers. Der Älteste sagte: Ich weine, weil mich mein Vater schlagen und mir eine Strafe auferlegen wird, daß ich sein Lamm forttragen ließ: wäre dieß nicht, so würde ich nicht weinen. Der Zweite sprach: Was mich betrifft, so weine ich wegen der Strafen, die man mir geben, aber auch wegen des Kummers, den mein Vater haben wird, so bald er erfährt, daß die Wölfe mein Lamm verschlungen haben. Der Jüngste, der unter den Dreien am Bittersten weinte, sagte unter einem Thränenstrome: Mein guter Vater wird ganz untröstlich sein, lieber wollte ich mein ganzes Leben hindurch büßen, als ihm einen solchen Kummer verursachen. *) Das erste dieser Kinder ist der Christ, welcher nur slavische Furcht hat; das zweite ein solcher, der die unvollkommene Zerknirschung hat; und das dritte entspricht dem, welcher die vollkommene Zerknirschung hat.

Die Zerknirschung ist durchaus nothwendig. Nie und in keinem Falle kann man ohne sie die Vergebung der Sünden erlangen. Da aber diese Zerknirschung sehr leicht falsch und nur scheinbar sein kann, so muß man sich sehr hüten, daß man sich darin nicht täusche. Um diesem Uebel vorzubeugen, wollen wir die Eigenschaften der wahrhaftigen Zerknirschung auseinander setzen.

Soll die Zerknirschung eine wahrhafte sein, so muß sie vier Eigenschaften oder Bedingungen haben. Sie muß innerlich, unumschränkt, übernatürlich, allgemein sein.

*) Methode des heiligen Suspicus.

1) Die Zerknirschung muß eine innerliche sein. Das Herz hat gesündigt, das Herz ist, da es sich zu sehr an das Geschöpf hing, der Grund und die Quelle der Sünde gewesen. Die Zerknirschung, welche das Heilmittel ist, muß im Herzen sein, um darin die unmordentliche Liebe zum Geschöpfe zu vertilgen. Die Ordnung kann nur da wieder hergestellt werden, wo sie gestört wurde. Auch die Thränen, die Bethenerungen, die Seufzer, alle äußern Zeichen der Reue sind nur Täuschungen und Lügen, so bald der Wille nicht anders geworden ist. Damit begnügt sich Gott nicht; das, was er will, ist ein zerknirshtes und demüthiges Herz. Bekehre dich zu mir, sagt er uns an hundert Stellen der heiligen Schriften, nicht mit dem Munde und der Bewegung der Lippen, sondern aus dem Grunde deines Herzens. Joel 2. Was ist auch gerechter und vernünftiger?

So sehr auch diese Thränen und diese Bethenerungen von Reue trügerisch sind, wie die Erfahrung lehrt, und wie wir es am Beispiele des Antiochus sehen, so gehen diese äußern Zeichen von Reue doch nicht selten einem innern und wahrhaften Schmerze, gesündigt zu haben, vorher, einem Schmerze, der so lebhaft ist, daß er den Sünder fühlbar angreift und ihn zu Thränen bringt. Das war der Schmerz David's, welcher uns sagt, daß er vor Seufzen erschöpft war und jede Nacht sein Bett mit seinen Thränen benetzte: das war der Schmerz Magdalena's, welche mit ihren Thränen die Füße des Heilands im Hause des Pharisäers benetzte: das war der Schmerz des heiligen Petrus, der seinen Fehler bitter beweinte. Glückliche Thränen, die aus solcher Quelle fließen! Sie benetzen den Himmel, sie erweichen die Erde, sie löschen das Feuer der Hölle, sie tilgen das gegen den Sünder gesprochene Todesurtheil.

2) Die Zerknirschung muß unumschränkt sein. Die Todsünde muß uns mehr als jedes andere Uebel, das uns begegnen könnte, verhaßt sein, und wir müssen mehr darüber betrübt sein, sie begangen zu haben, als wenn wir das, was uns das Theuerste ist, verloren hätten. Der Grund davon ist einfach. Durch die Todsünde haben wir Gott verloren. Gott ist das größte aller Güter. Wenn wir vernünftig und wahrhaft zerknirscht sind, so muß uns dieser Verlust mehr betrüben als jeder andere; die Sünde,

welche uns den Verlust Gottes zugezogen hat, muß von allen Uebeln das sein, welches wir am Meisten fürchten und verabscheuen. Verhält es sich damit anders, so ist unsre Zerknirschung nicht unumschränkt. Wir ziehen abermals das Geschöpf dem Schöpfer, Barrabas Jesu Christo vor. Wie sehr müssen wir uns schämen, daß es uns so viel Mühe macht, diese unumschränkte Zerknirschung in uns hervor zu bringen. Als der Märtyrer, der heilige Clemens, gefangen wurde, führte man ihn vor den Richter. Dieser hoffte, ihn zum Abfalle zu bringen und ließ daher Gold, Silber, Purpur, kostbare Edelsteine bringen und versprach dies Alles dem Heiligen, wenn er Jesu Christo entsagen wollte. Der Heilige, bestürzt darüber, daß er seinen Gott mit solchen Dingen auf gleiche Linie stellen sah, und ihm ein derartiger Vorschlag gemacht wurde, seufzte bloß und zuckte die Schultern.

Dazu übrigens, daß die Zerknirschung unumschränkt sei, ist nicht nöthig, daß sie unter allen Schmerzen am Fühlbarsten ist, d. h. daß wir dieselben Eindrücke von Qual empfinden, dieselben Thränen vergießen, in derselben Weise schluchzen, wie z. B. beim Verluste unsrer Angehörigen. Warum? Weil, da die Seele mit dem Leibe vereinigt ist, sie auch durch den Sinnen spürbare Gegenstände mehr bewegt wird als durch solche, die nicht in die Sinne fallen. Es genügt, daß wir innerlich entschlossen sind, mit Gottes gnädigem Beistande lieber alle Uebel zu erleiden, als eine einzige Todsfünde begehen zu wollen.*)

3) Die Zerknirschung muß allgemein sein. Man muß vor allen Todsfünden, die man begangen hat, auch nicht eine ausge-

*) Manche schüchterne Personen, die nicht für den Augenblick diese Entschlossenheit, lieber Alles, z. B. den Tod, erleiden als eine Todsfünde begehen zu wollen, empfinden, betrüben sich und fürchten, sie hätten die Zerknirschung nicht. Da muß man ihnen bemerken, daß, da die Gnadengabe, sich fürchterlichen Proben sich zu unterwerfen, ihnen für jetzt nicht nothwendig ist, es auch nicht auffällt, wenn sie diese Stimmung, Solches zu leiden, nicht nachdrücklich in sich finden. Sie haben für den Augenblick nur in solcher Verfassung zu sein, daß sie zu allen Opfern bereit sind, die Gott jetzt von ihnen verlangt. Im Uebrigen haben sie auf seine Gnade zu rechnen, die er ihnen zur Zeit der Noth nicht entziehen wird. Gott ist getreu, und er wird nicht zugeben, daß ihr über eure Kräfte versucht werdet.

nommen, Abscheu haben. Man kann nicht wahrhaft eine Todsfünde hassen, ohne zugleich auch alle andern zu hassen, weil Gott durch alle beleidigt worden ist. Man wäre noch immer ein Feind Gottes, wenn man Wohlgefallen oder Neigung auch nur für eine Todsfünde behielte, weil jede Sünde, da sie die Seele von Gott trennt, unverträglich mit seiner Liebe ist. Um uns zu lehren, daß wir alle unsre Sünden ohne allen Rückhalt bereuen müssen, heißt der Erlöser den Sichtsbrüchigen an Leib und Seele, und wenn er die Teufel aus dem Leib der Besessenen trieb, so ließ er auch nicht einen zurück, waren ihrer auch Legionen. Die bösen Gewohnheiten unterworfenen Personen, sind nur zu sehr der Gefahr ausgesetzt, davon eine traurige Ausnahme zu machen.

4) Die Zerknirschung muß übernatürlich sein. Seine Sünden bereuen wegen des Kummer, den sie uns verursachen, wegen der Schande oder der Züchtigungen, die man dafür in den Augen der Menschen fürchtet, oder wegen der zeitlichen Uebel, die daraus folgen können, das ist nur ein ganz natürlicher und ganz menschlicher Schmerz. Dieser reicht nicht hin, die Verzeihung von Gott zu erlangen. Es muß ein übernatürlicher Schmerz sein, d. h. hervorgebracht durch eine Bewegung der Gnade und gegründet auf die Antriebe, welche der Glaube in uns hervorbringt; denn er muß Gott zum Ziele haben und die Sünde verabscheuen, weil sie eine Beleidigung Gottes ist. Die Zerknirschung ist sonach ein Geschenk Gottes. Der Mensch kann nicht bereuen, wie er soll, ohne die Eingebung und die Hilfe des heiligen Geistes. Da die Sünde der Seele den Tod gegeben hat, so ist es unmöglich, daß sie ohne den Beistand Gottes, der der Urheber des Lebens ist, wieder erweckt werden kann.

Wir haben gesagt, liebe Kinder, die Zerknirschung beziehe sich sowohl auf die Vergangenheit wie auf die Zukunft. Was die Vergangenheit betrifft, so ist sie eine Reue darüber, Gott beleidigt zu haben; und in Bezug auf die Zukunft ist sie der Entschluß, Gott nicht mehr zu beleidigen. Dieser Entschluß heißt ein fester Vorsatz. Es leuchtet ein, daß der feste Vorsatz ein wesentlicher Theil der Zerknirschung ist. Daher muß er auch dieselben Eigenschaften haben, oder, um bestimmter zu reden, der feste Vorsatz ist nur die Zerknirschung selbst, in so fern sie sich auf die Zukunft bezieht. Diese Stimmung, Gott nicht mehr beleidigen zu wollen,

ist durchaus nothwendig; ohne sie ist der, welcher Reue zu haben vorgibt, ein Mensch, welcher sich selbst täuscht oder Gott zu täuschen sucht. Er ist ein Mensch, der etwa so spricht: »Ich bin sehr betrübt darüber, Gott beleidigt zu haben, ich bitte ihn darum um Verzeihung, aber ich bin nicht entschlossen, es nicht mehr zu thun.« Wenn dein Feind ähnliche Worte an dich richtete, würdest du seine Entschuldigungen nicht für Spott, seine Reue für eine Verstellung halten? Soll daher die Zerknirschung vor Gott gelten, so muß sie sich eben so auf die Zukunft wie auf die Vergangenheit beziehen und eben so innerlich, unumschränkt, allgemein, übernatürlich sein. Nur dann darf man sich das tröstende Zeugniß geben, unsre Zerknirschung sei von der Art, wenn man sorgfältig nicht bloß die Sünde, sondern auch die Gelegenheiten zur Sünde flieht.

Was die Beweggründe zur Reue betrifft, so stellt uns der Glaube besonders zwei vor, die Furcht vor Gott und die Liebe zu ihm. Ein heiliger Bischof des letzten Jahrhunderts machte von ihnen folgenden Gebrauch. Er begann damit, daß er an Gott herzliche Gebete richtete, ihm die Zerknirschung zu verleihen. Darin folgte er dem heiligen Karl, Bischof von Mailand, welcher manchmal drei Stunden lang auf den Knien lag, ehe er beichtete, um von Gott Reue für seine Beleidigungen zu erbitten. Mit dem Gebete müssen auch wir anfangen. Die Zerknirschung ist ein Geschenk Gottes: wollen wir sie erhalten, so müssen wir darum bitten.

Nachdem er gebetet hatte, machte unser heilige Bischof drei Stationen: die erste in die Hölle, die zweite in den Himmel, die dritte auf den Kalvarienberg. Er trat in Gedanken zuerst an den Ort der Qualen, und sah da den Platz, den er verdient zu haben glaubte, mitten unter dem verzehrenden und ewigen Feuer, in der Gesellschaft der Teufel und der Verworfenen. Er dankte dem Herrn, daß er ihn nicht dahin gestürzt hatte; er betete, ihm Barmherzigkeit widerfahren zu lassen, und bat ihn um die Gnade, die er nöthig hatte, um sich darin zu erhalten. Dann stieg er auf den Thron der Herrlichkeit und Seligkeit. Er seufzte darüber, daß er sich durch die Sünde den Zugang dahin verschlossen hatte, er flehte zum Herrn, ihm wieder aufzumachen, und rief dabei die Heiligen an. Diese zwei ersten Stationen hatten für ihn den Zweck, eine lebendige Furcht vor Gott in seiner Seele zu erregen. Von der Furcht ging er zur Liebe über. Dazu machte er seine

dritte Station auf den Kalvarienberg. Hier hing er aufmerksam und mit Liebe an dem Bilde seines gekreuzigten Erlösers, er sprach zu sich: Sieh da mein Werk; ich bin die Ursache der Schmerzen, die Jesus Christus erlitten hat; ich habe mit den übrigen Sündern daran gearbeitet, den Leib des Gottmenschen mit Wunden zu bedecken, ihn an's Kreuz zu schlagen, ihn zu tödten. O Jesu! was hast du mir zu Leid gethan, wie konnte ich dich so behandeln, dich, der du mich so überschwänglich geliebt hast, dich, den ich mit unendlicher Liebe lieben sollte, wenn ich dich unendlich lieben könnte? Weil du unendlich liebenswürdig bist, liebe ich dich und bereue es, dich beleidigt zu haben.

In diesem Beispiele finden wir die Beweggründe zur Zerknirschung und zugleich die Mittel, sie in uns zu erwecken. Lasset es uns befolgen, und wir dürfen hoffen, daß es uns nie an dieser unerläßlichen Bedingung zur Vergebung unsrer Sünden fehlt.

Indem wir fortfahren, die Materie des Sacramentes der Buße zu erklären, müssen wir jetzt von der Beichte sprechen, die gleichfalls ein integrierender Theil davon ist. Die Beichte ist die Anschuldigung seiner Sünden vor einem geweihten Priester, um die Absolution dafür zu erhalten.

Um unsre Veröhnung mit Gott zu wirken und den Frieden in unsrer Seele wieder herzustellen, muß die Beichte gut sein, d. h. liebe Kinder, sie muß gewisse Eigenschaften oder Bedingungen haben, so daß die Vernunft schon ihre Nothwendigkeit einsieht, wenn auch die Kirche keine Pflicht daraus gemacht hätte.

1) Die Beichte muß einfach sein. Der Reuige braucht strenge nur das zu sagen, was nöthig ist, damit der Beichtvater die Art, die Zahl und die Schwere seiner Sünden erkennen kann. Man hat sich daher aller überflüssigen Einzelheiten, nicht zur Sache gehöriger Erzählungen, ausgedachter Redensarten zu enthalten. Der Reuige braucht dem Priester bloß den Zustand seines Gewissens zu offenbaren ganz so wie es ist ohne Umschweif und Zweideutigkeit.

2) Die Beichte muß demüthig sein. Was ist in der That die Beichte? Weder eine Erzählung, noch eine gleichgiltige Geschichte; sie ist eine Erklärung, daß man schuldig ist, und wessen schuldig? Alles dessen, was im höchsten Grade beschämt, der Undankbarkeit und des Verrathes: das Alles ist die Sünde. Daher

muß der Reuige demüthig in seinem Außern sein; er muß sich vor dem Richterstuhle in anständiger und bescheidener Kleidung zeigen, auf den Knien, in der Stellung eines Verbrechers und eines Flehenden. Er muß in demüthiger Weise seine Sünden erklären, darf ihre Schuld nicht auf Andre werfen, sondern muß sie einzig seiner Bosheit zuschreiben, muß sich vor Gott im Bewußtsein seines Gloriums und des Bedürfnisses der Barmherzigkeit Gottes in den Staub werfen.

3) Die Beichte muß rein sein. Rein in den Worten, deren sich der Reuige in seiner Anklage bedient; rein in der Absicht, d. h. er darf nur vor diesen heiligen Richterstuhl treten, um sich von seinen Sünden zu säubern und sein Leben zu beruhigen, nicht aus Gewohnheit oder bloß um sein Gewissen zu beruhigen.

4) Die Beichte muß aufrichtig sein, d. h. ohne Schminke, ohne Kunstgriff, ohne Verstellung. Man darf daher keine Todssünde als eine erklährliche hinstellen, die Bosheit einer Sünde nicht geringer machen, indem man nicht alle Umstände offenherzig beschreibt. Man muß in der Beichte die Dinge sagen, wie sie sind, und wie man sie denkt, ohne sie zu vergrößern oder zu verkleinern. Die Verstellung dient zu nichts vor Gott, der in alle Falten und Winkel des Herzens sieht. Täuscht man auch den, der die Beichte hört, so täuscht man doch Jesum Christum nicht.

5) Die Beichte muß klug sein. Der Reuige muß, wenn er sich seiner Sünden wegen anklagt, der Ehre seines Nächsten schonen. Man darf demnach die Fehler Anderer nicht aufdecken, wenn sie an den unsrigen nicht Theil haben, wenn es nicht durchaus erforderlich ist, und seine Sünde als die zu erkennen zu geben, wie sie ist, oder wenn man nicht glaubt, daß der Beichtvater für den Mitschuldigen einige heilsame Rathschläge geben und man ihn so zur Umkehr vom Bösen bringen könne.

6) Die Beichte muß vollständig sein. »Der Reuige, sagt das heilige Concil zu Trident, ist nach göttlichem Rechte verbunden, alle und jede Todssünden zu beichten, deren er sich nach einer sorgfältigen Prüfung erinnert, so wie die Umstände, wonach sich die Art einer Sünde herausstellt.« Das bringt der Glaube mit sich. Wenn Jemand z. B. eine Kirche bestohlen hat, so darf er in der Beichte nicht bloß sagen, daß er gestohlen hat, sondern er muß auch hinzufügen, daß er die Kirche bestohlen hat, weil er da

einen Tempelraub beging. Eine Todssünde in der Beichte verhehlen, heißt, eine schreckliche Tempelschändung begehen, heißt, das Heilmittel in Gift verwandeln. Noch mehr, der Reuige ist stets verbunden, dem Beichtvater die Wahrheit zu sagen, wenn er ihn um das fragt, was zur Materie der Beichte gehört. Obwohl die verzeihlichen Sünden nicht nothwendiger Gegenstand der Anklage sind, so ist es doch nützlicher und sicherer, sie zu sagen, theils weil man leichter ihre Verzeihung erhält, theils weil man leicht für eine verzeihliche halten kann, was eine Todssünde ist. Wächsten wir uns doch nie von der weisen Regel trennen, jede unserer Beichten so zu machen, als wäre sie die letzte!

Ach! liebe Kinder, von dieser heilsamen Regel hatte sich die junge Person getrennt, deren der berühmte Erzbischof von Florenz, der heilige Antonin erwähnt. Wir wollen die erschreckliche Geschichte als das beste Mittel gegen die Scham bei der Beichte Allen erzählen.

Eine junge Person, sagt dieser große Heilige, die in den strengsten Grundsätzen der Sittsamkeit erzogen worden war, fiel, als sie einstmals stark versucht wurde, in Sünde. Kaum hatte sie gesündigt, als sie mit Scham bedeckt und von Gewissensbissen zermartert ward. Wie, sprach sie, sollte ich den Muth haben, meinen Fehler einem Priester zu entdecken? Die Unglückliche! die Scham ließ sie in ein noch schrecklicheres Verbrechen fallen. Als sie im Beichtstuhle war, wagte sie es nicht, ihre Sünde zu erklären.

Dies Verbrechen vermehrte noch ihre Gewissensbisse. Sie glaubte, sie durch strenge Büßungen beschwichtigen zu können. Sie ging in ein Kloster, hoffend, ihr Verbrechen bei der allgemeinen Beichte, die vor den Gelübden üblich ist, zu gestehen. Sie machte in der That einige Anstrengungen, ihr Herz zu öffnen, allein sie verdeckte ihre Sünde so sehr, daß ihr Beichtvater ihre Schuld nicht erkennen konnte.

Unterdeß starb die Superiorin des Klosters. Die junge Person führte ein so erbauliches Leben, daß die Ordensschwwestern, vom Scheine getäuscht, sie an ihre Stelle wählten. Es währte nicht lange; bald fiel sie in eine tödtliche Krankheit. Immer hatte sie bei sich gelobt, im Augenblick des Todes ihre Sünde zu bekennen, aber auch da hielt ihr die Scham den Mund verschlossen.

Sie empfing die letzten Sacramente mit großer äußerer Andacht; sie entweichte sie. Als sie sich im Todeskampfe fühlte, gedachte sie, sich endlich zu erklären; aber, o schreckliches Gericht Gottes! Das Delirium besiel sie, sie starb in ihrer Sünde. Die große Strenge, die sie gegen sich geübt hatte, verbunden mit ihrem musterhaften Klosterleben, ließen an ihrer Seligkeit nicht zweifeln; doch, während man für sie betete, ließ es Gott zu, daß, zur Belehrung aller Jahrhunderte, diese Unglückliche den Klosterbewohnern im Zustande der schrecklichsten Verwirrung erschien und sagte: Höret auf für mich zu bitten; ich bin verdammt, weil ich in meiner Jugend eine Sünde in der Beichte verheimlicht habe.

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du das Sacrament der Buße angeordnet hast; ich bitte Dich um Verzeihung, daß ich es so oft mit geringer Vorbereitung und mit wenig Gewinn empfangen habe.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben, und meinen Nächsten wie mich selbst, aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich jede Beichte so machen, wie wenn sie meine letzte wäre.

40. L e k t i o n.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion.

Elemente des Sacraments der Buße (Fortsetzung). — Alter, Allgemeinheit, Göttlichkeit, Nothwendigkeit der Ohrenbeichte. — Genugthuung. — Form des Bußsacraments. — Diener. — Einsetzung. —

Es ist nicht genug, liebe Kinder, euch die Eigenschaften der Beichte erklären zu haben; wir müssen euch auch ihre Göttlichkeit darthun. Nach den Worten unsers Herrn: Empfanget den heiligen Geist; denen, welchen ihr die Sünden erlasst, sind sie erlassen; welchen ihr sie aber behaltet,

denen sind sie behalten, ist nun aber den Aposteln eine doppelte Macht anvertraut worden, die Macht, die Sünden zu vergeben, und die Macht, sie nicht zu vergeben. Diese furchtbare Macht muß mit großer Beurtheilungskraft und mit vollkommener Kenntniß der Sache geübt werden. Die Apostel und ihre Nachfolger müssen also, da die Macht, die Sünden zu vergeben oder zu behalten, in der Kirche immer nothwendig sein wird, bis an's Ende der Zeiten so wohl die Zahl als die Schwere der Fehler, und die Gemüthsverfassungen der Reuigen kennen, auf daß sie wissen können, ob sie vergeben oder behalten, ob binden oder lösen sollen. Aber, liebe Kinder, um zu dieser durchaus nöthigen Kenntniß zu gelangen, dazu gibt es nur zwei Mittel. Die Apostel und ihre Nachfolger müssen im Dienste der Veröhnung entweder im Innern der Gewissen lesen, oder die Reuigen müssen ihnen alle Geheimnisse eröffnen. Nun leuchtet aber ein, daß die Richter der Gewissen so wenig das Vorrecht haben, als die Obrigkeiten, die Tiefen des Herzens zu erforschen; darum müssen die Reuigen selbst sich wegen ihrer Fehler anklagen: diese Anklage heißt Beichte. Die Beichte ist sonach eine göttliche Stiftung. Sie ist, sie war immer ein wesentlicher Theil des Sacraments der Buße.

Man hat immer gebeichtet; noch mehr, man hat immer die Beichte als das einzige Mittel betrachtet, die Vergebung der Sünden zu erlangen. Es ist sogar unmöglich, daß sie anders zu Theil werde. In der That, gäbe es in der Religion ein anderes Mittel als die Beichte, mit Gott versöhnt zu werden, reichte es z. B. hin, sich vor seiner Gegenwart nur zu demüthigen, zu fasten, zu beten, Almosen zu geben, vor ihm seine Fehler still für sich zu bekennen, was geschähe? Es würde Niemand mehr beichten. Oder wer würde noch so einfältig sein, mit stehender Geberde zu Füßen eines Menschen um eine Gnade zu bitten, die man ohne ihn und trotz seiner so leicht erhalten könnte? Von zwei Mitteln werden die Menschen immer das wählen, welches als das leichtere die Interessen des Heiles, und auch die der Eigenliebe wunderbar befriedigt. Wozu dann die von Jesus Christus selbst eingefetzte Beichte? Sie fällt und bleibt in der Welt ohne Ehre und Wirkung. Was wird aus der köstlichen Macht, welche er seinen Dienern gibt, die Sünden zu erlassen oder zu behalten? Ist's nicht offenbar, daß aus dieser so erstaunlichen und so göttlichen Macht eine lächerliche und

völlig scheinbare Macht würde, weil sie Niemand mehr ausüben könnte?

Desgleichen ferner sind entweder alle Sünder verbunden, ihre Sünden den Priestern zu beichten, oder Jesus Christus hat seiner Priester gespottet, als er zu ihnen sagte: Denen werden die Sünden erlassen sein, welchen ihr sie erlasset, und denen behalten, welchen ihr sie behaltet. Eben so hätte er ihrer gespottet, als er zu ihnen sagte: Ich werde euch die Schlüssel des Himmelreichs geben. Wozu sollte es ihnen nützen, die Schlüssel des Himmels zu haben, wenn man in ihn eingehen könnte, ohne daß ihn die Diener zu öffnen brauchten? *) Ihr sehet, wäre die Beichte nicht das einzige Mittel, das durchaus nothwendige Mittel, die Vergebung seiner Sünden zu erlangen, so wären die Worte des Sohnes Gottes ohne Bedeutung, sie wären falsch und lügnerrisch: eine entsetzliche Lästerung, welche ganz der gleich wäre, die Gottheit Jesu Christi zu leugnen.

So, liebe Kinder, haben auch die achtzehn christlichen Jahrhunderte, die vor uns sind, sie, die untrüglichen Ausleger des Evangeliums, immer geglaubt, daß die Beichte das einzige Mittel wäre, die Vergebung seiner Sünden zu erlangen. Wir werden dieß in der Uebung der Kirche sehen, der rührenden Anstalt zur Verwaltung des Bußsakramentes.

In den ersten Jahrhunderten gab es zwei Arten von Beichte: die öffentliche und die Ohrenbeichte oder die geheime. In der öffentlichen Beichte klagte man sich nicht bloß der öffentlichen Sünden an, sondern auch in gewissen Fällen der verborgenen. Sie geschah in Gegenwart des Bischofs und der Priester, welche mit ihm den Senat der Kirche bildeten; manchmal hatte sie selbst vor dem gesammten Volke statt. In Folge dieser Beichte legte man die öffentliche Buße auf. **) Die Kirche ergriff die weisesten Vorsichtsmaßregeln, auf daß diese öffentliche Beichte der verborgenen Sünden den Beichtenden keinen Nachtheil brachte. Es war dieß um so nothwendiger, da außerdem die Reuigen sich der Strenge der bürgerlichen Gesetze ausgesetzt hätten, welche diejenigen zum Tode

*) Untersuchungen über die Ohrenbeichte, von Guillois.

**) Man sehe die Geschichte der öffentlichen Buße in der vierten Abtheilung dieses Werkes, Aschermittwoch.

verdammten, die gewisse Verbrechen, wofür man öffentlich büßen mußte, begangen hatten. So zwang man auch nicht die Mörder und Diebe, sich öffentlich dieser Sünden anzuklagen. Auch geschahen selbst, wenigstens in der Regel, dergleichen öffentliche Erklärungen geheimer Verbrechen nur dann, wenn der Priester, dem man sie bereits in's Geheim gesagt hatte, dazu rieth.

Von diesem Gebrauch haben wir in einer berühmten Stelle des Origenes einen zuverlässigen Beweis. Nachdem er die Beichte belobt und ihre Nützlichkeit in's Licht gesetzt hatte, fügt dieser Priester hinzu: »Es erübrigt uns noch, aufmerksam zu betrachten und zu sehen, wem ihr eure Sünden beichten müßt. Prüfet zuerst den Arzt, welchem ihr die Ursache eures Uebels entdecken sollet, ob er schwach mit den Schwachen sein, ob er mit den Weinenden weinen könne . . . und wenn er euch einige Rathschläge gibt, so befolget sie genau. Sieht er, euer Uebel sei von der Art, daß es in Gegenwart der ganzen Kirche entdeckt und behandelt werden muß, so wohl zur Erbauung der Uebrigen, als auch, um euch selbst eine zuverlässige Heilung zu Wege zu bringen, so müßt ihr dem Rathe dieses weisen Arztes folgen.« *) Diese Stelle des Origenes beweist, daß die Ohrenbeichte schon im zweiten Jahrhundert gebräuchlich war, und daß sie in Verbindung mit der öffentlichen Beichte bestand. Wir haben darüber noch viele andere Zeugnisse. Hier eines der wichtigsten.

Als der große heilige Leo den Stuhl des heiligen Petrus bestieg, erfuhr er, daß einige Beichtväter die Reuigen zwangen, sich selbst öffentlich ihrer geheimen Fehler anzuklagen. Um diesen unklugen Eifer zu mäßigen, schrieb er an die Landbischöfe einen Brief, der aus der Mitte des fünften Jahrhunderts ist. »Ich befehle, sagt er zu ihnen, daß man auf alle Weise die irrige Meinung gewisser Leute unterdrücke, welche gegen die apostolische Regel und gegen alles Recht von den Gläubigen verlangen, daß sie alle Arten von Sünden in die Strafbücher schreiben und sie öffentlich hersagen sollen, da es doch genügt, die Sünden, deren man sich schuldig fühlt, durch die geheime Beichte einem einzigen Priester zu entdecken. Denn obwohl der Glaube derer, welche aus Furcht vor Gott gar wohl die öffentliche Beichte ihrer Fehler sich gefallen las-

*) Orig. homil. II. in Psal. XXXVII.

fen wollen, als lobenswerth erscheint, so sind doch die Sünden Aller nicht von der Art, daß die, welche die Buße verlangen, nichts zu fürchten hätten, wenn sie dieselben öffentlich machen. Man verwerfe daher diese schlimme Gewohnheit, da gar leicht mehrere abgehalten werden könnten, sich des Mittels der Buße zu bedienen, theils aus Scham, theils aus Furcht, vor ihren Feinden Handlungen zu veröffentlichen, die ihnen durch die bürgerlichen Gesetze Strafe zuziehen könnten. Es reicht eine Beichte hin, zuerst vor Gott und dann vor dem Priester, der als Vermittler der Sünden des Büßenden da ist. *)

Diese zwei Stellen und noch viele andere, die wir anführen könnten, lassen uns die ganze Disziplin der ersten Kirche in Bezug auf die Beichte erkennen.

Wollte ein Sünder sich mit Gott versöhnen, so wandte er sich an den Bischof oder an den Priester, setzte ihn demüthig und aufrichtig von dem ganzen Uebel in Kenntniß, das er sich vorzuwerfen hatte. Der Bischof oder Priester erwägte nach der gehörten Erzählung in seinem Geiste, welche Rathschläge er geben, welches Betragen er vorschreiben sollte. Waren unter den Sünden schwere und offenbare, so befahl er, sie laut zu bekennen, um das Aergerniß gut zu machen. Fanden sich bei den geheimen Fehlern solche, deren Veröffentlichung, ohne einem dritten zu schaden, Allen zum Vortheil gereichen konnte, so wurde diese vorgeschrieben. Hatte der Bischof oder Priester eine aufgeblasene, hochmüthige Seele zu heilen, so versuchte er zuvor sanftere Mittel; war dieß unnütz, so schritt er zu demüthigender Abtödtung, indem man sich öffentlich anklagen mußte, um so einen bis jetzt ungebändigten Stolz zu bändigen. Konnte aber die Sicherheit oder die Achtung von Personen durch eine öffentliche Erklärung gefährdet werden, so hütete sich ein weiser Diener wohl, sie zu gebieten, und die Kirche selbst hätte es durch ihre Verbote gehindert. Der weiter oben angeführte Brief des heiligen Leo ist ein unbestreitbarer Beleg dafür.

Auf solche Weise, liebe Kinder, mußte die getreue Braut Jesu Christi, die zärtliche Mutter der Christen, die Angelegenheiten des Himmels mit denen der Erde zu vereinigen, die Ehre und die Sicherheit der Einzelnen mit ihrem Fortschreiten in der Tugend,

*) Ad episc. camp. epist. CXXXVI.

die Strenge der Grundsätze mit der Nachsicht gegen die Personen. Auf solche Weise mußte sie das gegebene Aergerniß wieder gut zu machen, ohne je zu seinem Entstehen Anlaß zu geben, die Beschämung der Sünder zum Vortheil ihres Heils umschlagen zu lassen, und selbst aus dem Uebel die Erbauung aller ihrer Kinder hervorzurufen. Bei dieser schönen und merkwürdigen Disziplin ging Alles schicklich zu, schritt Alles in Ordnung, in Gerechtigkeit fort. Die sakramentale Beichte, von Jesus Christus eingesetzt, kommt immer zuerst; die öffentliche Beichte, von der Kirche angeordnet, ist manchmal neben ihr und nie vor ihr; die eine ist durchaus nothwendig, die andere dient zur Beihilfe. Die erstere, die göttlicher Schöpfung ist, bestand und wird bestehen in allen Zeiten; die zweite, kirchlichen Ursprungs, hat, nachdem sie einige Jahrhunderte behauptet worden, durch dieselbe kanonische Macht aufgehört, die sie einsetzte.

Die Weisheit der Kirche leuchtet nicht minder in der Abschaffung der öffentlichen Beichte hervor wie in ihrer Anordnung. Da das Feuer der Christen sich vermindert hatte, besorgte diese wachsame Mutter, die Verbindlichkeit, öffentlich zu beichten, möchte die Reuigen von der sakramentalen Beichte, die zum Heile nothwendig ist, entfernen, und die öffentliche Beichte ward unterdrückt. Seit dem Ende des vierten Jahrhunderts hatte sie aufgehört, in den griechischen Kirchen geübt zu werden, etwas länger hielt sie sich noch in der lateinischen Kirche.

Die Ungläubigen unsrer Tage, die eingefleischten Feinde der Ohrenbeichte, haben zu behaupten gewagt, sie ginge nicht bis in die ersten Jahrhunderte der Kirche zurück, erst Papst Innocenz III. hätte sie erfunden und auf dem allgemeinen Lateranconcil 1215 bekannt gemacht. Diese Behauptung macht weder ihrer Wissenschaft noch ihrem Herzen Ehre. Wahr ist's, daß das Concil im Lateran, um der immer allgemeiner werdenden Leichtfertigkeit Schranken zu setzen, befahl, alle Gläubigen sollten, wenn sie den Gebrauch ihrer Vernunft hätten, wenigstens einmal des Jahres beichten. Davon ist aber die Erfindung der Beichte noch weit entfernt. Das Concil bestimmte bloß die Zeit, wo bei Vermeidung einer Todsünde eine bekannte Pflicht erfüllt werden soll, die lange zuvor schon gelehrt und geübt ward.

In der That, der heilige Bernhard, der 1153 starb, sprach zu

denen, welche ihre Fehler in der Beichte verheimlichen: »Was hilft es, einen Theil seiner Sünden zu sagen, und den andern zu unterdrücken? sich zur Hälfte zu reinigen, zur Hälfte beschmutzt zu bleiben? Ist nicht Alles offenbar vor den Augen Gottes? Wie! ihr waget dem Etwas zu verbergen, der in einem so großen Sakrament die Stelle Gottes vertritt!« *)

Der heilige Anselm, Erzbischof von Canterbury, der 1109 starb, drückt sich in seiner Homilie über die zehn Ausfägigen also aus: »Entdecket getreu den Priestern durch eine demüthige Beichte alle Flecken eures ausfägigen Innern, auf daß ihr davon gereinigt werdet.« **) In einem andern Werke sagt derselbe Lehrer: »Wie die Erbsünde in der Taufe erlassen wird, so werden die persönlichen Sünden in der Beichte erlassen; sie ist ein wahrhaftes Gericht. Denn es gibt zwei Gerichte Gottes: das eine geschieht hienieden durch die Beichte, das andere wird am letzten Tage gehalten werden, bei der Prüfung, wo Gott der Richter sein wird, der Teufel der Ankläger, der Mensch der Angeklagte. Im Gerichte der Beichte aber ist der Priester, als der Stellvertreter Jesu Christi, Richter; der Mensch ist Ankläger und Verbrecher zugleich; die Buße, die man ihm auferlegt, ist der Urtheilsspruch.« ***) Man sieht wohl, wie die Beichte ein Jahrhundert vor dem Papst und dem Concil bestand, aus denen die Ungläubigen die Erfinder machen. Wir gehen noch weiter zurück.

Im elften Jahrhundert sehen wir, daß ein Priester, Namens Stephan, aus der Diözese Orleans, Beichtvater der Constantia, der Gemahlin des frommen Königs Robert war.

Im zehnten Jahrhundert hörte der heilige Ulrich, Bischof von Augsburg, den Kaiser Otto Beichte.

Im neunten Jahrhundert hatte Carl der Große Hildebrand, Erzbischof von Cölln, zum Beichtvater.

Im achten Jahrhundert versah der heilige Martin, Mönch zu Corbei, dasselbe Amt bei Carl Martell.

Das erste Concil in Deutschland, in demselben Jahrhundert, 742 gehalten, befiehlt, daß jeder Befehlshaber einen Priester haben solle, um die Soldaten beichten lassen zu können.

*) Werk über die sieben Grade der Beichte.

**) S. Anselmi Opera, ed. Colon. p. 176.

***) In Elucidario.

Im siebenten Jahrhundert war der heilige Ansbert, Erzbischof von Rouen, Beichtvater des Königs Dietrich I. Besorgte man nicht, zu langweilen, man könnte dieß Verzeichniß fortsetzen, und die Beichtväter der griechischen und lateinischen Kaiser und anderer berühmten Personen bis in die ersten Zeiten hinauf anführen. *) Es ist übrigens erspriesslich, mit den Beweisen zu wechseln, um darzuthun, daß alle Arten von Ansehen sich zu Gunsten des hohen Alters der sakramentalen Beichte vereinigen.

Im sechsten Jahrhundert drückt sich der heilige Johannes Climacus so aus: Es ist unerhört, daß die Sünden, die man im Beichtstuhl angibt, bekannt würden. Gott hat es so zugelassen, damit die Sünder nicht von der Beichte abgehalten und so der einzigen Hoffnung des Heils beraubt werden.

Im fünften Jahrhundert erzählt der heilige Paulinus im Leben des heiligen Ambrosius, daß, wenn Jemand ihm seine Fehler beichtete, er so sehr weinte, daß er ihn gleichfalls zu Thränen brachte; es schien, als sei er mit denen gefallen, welche gefehlt hatten: dennoch aber, fügt er hinzu, sprach er von den Verbrechen, die man ihm gebeichtet hatte, nur mit Gott, bei dem er für die Sünder in's Mittel trat. In demselben Jahrhundert, sagte der große Heilige Augustin, der 430 starb, zu den Gläubigen: »Niemand sage, ich beichte still vor Gott; es ist genug, daß der, welcher mir verzeihen soll, die Reue meines Herzens weiß. Wäre dem so, dann hätte Jesus Christus ohne Grund gesagt: »Was ihr auf Erden löset, das wird auch im Himmel gelöst sein; und wozu hätte er seiner Kirche die Schlüssel anvertraut? Es ist also nicht genug, Gott zu beichten, man muß auch denen beichten, die von ihm die Macht, zu lösen und zu binden, bekommen haben.« **)

Im vierten Jahrhundert führte der heilige Basilus, der 378 starb, genau dieselbe Sprache. Man muß durchaus, sagt er, denen seine Sünden entdecken, welche die Ausspendung der Geheimnisse

*) M. f. Dionysius v. d. heiligen Martha, Irrthümer der Calvinisten über die Beichte; Bellarmin, der P. Alexander; historische Abhandlung über die Beichte von Boileau, die Briefe des P. Scheffmacher.

**) Sermo II. in Psal. c. 1, n. 3.

Gottes empfangen haben. *) Der heilige Athanasius, 373 gestorben, drückt sich also aus: »Wie der Mensch, welcher vom Priester getauft wird, vom heiligen Geist erleuchtet wird, so erlangt auch der, welcher seine Sünden in der Buße bekennt, die Vergebung durch den Priester.« **)

Im dritten Jahrhundert erklärt sich Origenes, dieß glänzende Licht der orientalischen Kirche, so: »Wenn wir unsre Sünden bereuen, und wenn wir sie nicht bloß Gott beichten, sondern auch denen, welche ein Heilmittel für sie beibringen können, so werden uns diese Sünden erlassen.« ***)

Im zweiten Jahrhundert spricht Tertullian, dieß andere Licht der abendländischen Kirche, eben so klar: »Mehrere, sagt er, vermeiden es, ihre Sünden zu erklären, weil sie für ihre Ehre besorgter sind als für ihr Heil. Sie sind darin denen gleich, welche, wenn sie eine geheime Krankheit haben, ihr Uebel dem Arzte verheimlichen, und sich so verderben lassen. Was ist nun mehr, ihr werdet verdammt, indem ihr eure Sünden verheimlicht, oder ihr werdet selig, indem ihr sie kund gebt?« †)

Im ersten Jahrhundert drückt sich der heilige Clemens, Schüler und Nachfolger des heiligen Petrus, so aus: »Wer Sorge für seine Seele hat, erröthe nicht, dem Vorstande seine Sünden zu bekennen, auf daß er die Heilung von ihnen empfangen. Der heilige Petrus, fügt er hinzu, lehrte, daß man den Priestern sogar die bösen Gedanken entdecken sollte. So lange wir auf dieser Welt sind, wollen wir uns von ganzem Herzen befehlen, denn wenn wir aus ihr gegangen sind, können wir weder mehr beichten noch Buße thun.« ††)

Nun sind wir bis zu denen gekommen, welche die Religion aus dem Munde Jesu Christi selbst empfangen. Ich übergehe stillschweigend die Stellen, wo die heiligen Jakobus und Johannes die Beichte empfehlen. †††) Ich begnüge mich mit dem Zeugniß des heiligen Lukas, der uns sagt, daß sich viele Christen den Aposteln zu Füßen warfen und ihre Sünden bekannten und erklärten. Apostelgesch. 19, 18. Es handelt sich hier um eine Beichte vor Men-

*) Apud Libermann, c. 4, p. 167. — **) Coll. Select. Patr. II. —
 ****) Homil. 11 in Ps. 37. — †) De Poenit. c. 10. — ††) Epist. 11
 ad Corinth. — †††) Joan. 1, 1. 2. Jac. 3, 10.

schon, um eine Beichte, um die Vergebung seiner Sünden zu erlangen: ist das nicht die sakramentale Beichte? Die berühmtesten Protestanten geben dieß offen zu. *) Der Sohn Gottes endlich, der vom Himmel kam, sagte zu seinen Aposteln und ihren Nachfolgern im heiligen Dienste: Wem ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; wem ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Ihr sehet es, liebe Kinder, im Himmel, im Schooße des Vaters selbst hat die sakramentale Beichte ihren Ursprung. Urtheilet nun über die Aufrichtigkeit und Kenntniß der Ungläubigen, welche sagen, Innocenz III. ist der Erfinder!

Noch aufrichtiger als seine Schüler gesteht selbst Voltair, daß die Beichte bis zum Anfang der Welt zurückgeht. Die Beichte, sagt er, ist eine göttliche Einsetzung, die nur in der unendlichen Barmherzigkeit ihres Urhebers ihren Anfang hat. Die Pflicht, zu bereuen, reicht bis auf den Tag zurück, wo der Mensch schuldig wurde, sagt ferner Voltair, das Bereuen seiner Fehler kann nur auf den Stand der Unschuld folgen. Um als reuig zu erscheinen, muß man damit anfangen, seine Fehler zu gestehen.«

Mit allen Trabitionen erkannte Voltair, daß die Beichte bei den Juden im Gebrauche war. Adam war der erste Reuige: Er beichtete, indem er von der verbotenen Frucht sagte: Ich habe davon gegessen. Auf jeder Seite der heiligen Bücher finden wir die Beichte, entweder als besondere oder als öffentliche. **)

Derselbe Voltair erkannte auch, daß der Gebrauch, zu beichten, bei den Heiden statt fand. »Man klagte sich an, sagt er, bei den Mytherien des Orpheus, der Isis, der Ceres u. s. w. Die Geschichte erzählt uns, daß Mark Aurel, als er sich in die Geheimnisse der Eleusinischen Ceres einweihen ließ, dem Hierophant (Oberpriester) beichten mußte.«

Es ist sehr bemerkenswerth, daß die Beichte eine von unsern Pflichten ist, davon man im Heidenthume die auffallendsten Spuren findet. Unter einer Menge von Zeugnissen, die wir anführen könnten, ***) wollen wir nur an das erinnern, was bei den Par-

*) Grotius, Rosenmüller, c. M. f. d. Katech. v. Konstanz, 3, 572.

**) M. f. die Abhandlung v. Drach über die Beichte bei den Juden.

****) M. f. Untersuchungen über die Ohrenbeichte v. Guillois.

fen vorging. Der Gebrauch, den wir beschreiben wollen, findet sich aufgezeichnet im Zend-Avesta, einem Werke, dessen Alter nach dem Urtheile der Gelehrten weiter als 400 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung zurück geht. Bei den Parsen nun fanden die Patets statt, was die eigentliche Reue bedeutet, und Bekenntnisse sind, die alle Sünden anführen, die ein Mensch begehen kann. Diese Bekenntnisse geschehen so: der Reuige kommt vor den Destour, d. h. Lehrer des Gesetzes oder Priester; 2) er beginnt mit einem Gebet an Ormuzd und an Sosiosch, seinen Diener auf Erden; 3) er begleitet dieß Gebet mit dem Entschluß, alles mögliche Gute zu thun, und mit der Demüthigung seines Wesens vor Gott.

Die Reichte heißt so: Ich bereue alle meine Sünden, ich entsage ihnen; o Gott! habe Barmherzigkeit mit meinem Leibe und mit meiner Seele in dieser und in jener Welt. Ich verlasse alles Böse in Gedanken, alles Böse in Worten, alles Böse in der That. O gerechter Richter! ich hoffe, dem Urheber des Bösen, Ahriman, überlegen zu sein; ich hoffe, daß es mir nach meiner Auferstehung gut geht. Daher bereue ich meine Sünden und entsage ihnen.*

Dann kommt die genaue Anklage der Sünden, die man gegen Gott, gegen den Nächsten, gegen sich selbst begehen kann. Wenn diese einzelne Aufführung vorüber war, schloß der Reuige: »Die Sünden, welche Ormuzd im Gesetz erkennen läßt, für die bitt' ich um Verzeihung mit der Reinheit in Gedanken vor Ormuzd, dem gerechten Richter, der über Himmel und Erde erhaben ist, vor Sosiosch, vor dem Lehrer des Gesetzes. Die Sünden gegen Vater, Mutter, Bruder, Schwestern, Kinder; die Sünden gegen den Borgesezten, gegen die Nächsten, die man auf der Welt hat, gegen die Geschäftsgenossen, die Nachbarn, die Mitbürger; die Sünden der Ungerechtigkeit, die ich gegen diese Personen begangen haben kann; endlich jede Art von Sünde, jede Art von Schwäche, jede Art von Verbrechen in Gedanken, Alles bereue ich.«

An dieß Bekenntniß knüpften die Parsen die Vergebung aller ihrer Sünden; konnten sie vor ihrem Tode nicht mehr beichten, so befahlen sie, daß es für sie nach ihrem Tode geschehe.*)

Wenn man diese Zeugnisse und eine Menge andre liest, so

muß man vom Alter und der Allgemeinheit der Reichte vollkommen überzeugt werden. Wie aber könnten alle Völker in diesem Punkte übereinstimmen, wenn es nicht ursprünglich offenbart worden wäre, daß die Reue allein Verzeihung erlangen kann, und daß das wesentliche Zeichen der Reue die Reichte ist, d. i. das offene und aufrichtige Bekenntniß der Sünden, deren man sich schuldig gemacht hat?

Als Jesus Christus auf die Erde kam, fand er also die Reichte schon vor, und da er seinen Aposteln die Pflicht, zu beichten, auflegte, so gab er kein neues Gesetz, er bekräftigte und vervollkommnete nur ein schon bestehendes. Non veni, legem solvere, sed implere. Matth. 5, 17. Wie er die Ehe zur Würde eines Sakramentes erhob, so erhob er auch die Reichte zur nemlichen Würde. Er knüpfte an die Reichte besondere Gnaden, indem er sie zu einem wesentlichen Stück des Bußsakramentes machte. Daher erklärt es sich, daß die Vorschrift zur Reichte kein Murren erregte, weder unter den Juden, noch unter den Heiden, sie waren schon gewöhnt daran; nichts erschien ihnen natürlicher: eine beständige und allgemeine Tradition machte ihnen ihre unverweigerliche Nothwendigkeit fühlbar.*)

Um sich von diesem Gesetze frei zu machen, muß man nicht bloß dem Ansehen Jesu Christi trohen und der Kirche, sondern auch das allgemeine Gefühl ersticken, die Stimme der Natur. Sie ruft allen Schuldigen zu: Keine Verzeihung ohne Reue, und keine Reue ohne Angabe der Sünde.

Es bleibt uns übrig, liebe Kinder, um euch die vollständige Kenntniß der Materie des Bußsakramentes zu geben, daß ich von der Genugthuung rede. Die Buße ist eine zweite Taufe, aber eine mit Arbeit verbundene Taufe. Verschieden von der ersten, in der uns Gott sogleich alle unsre Schulden erläßt, legt uns diese die Pflicht der Genugthuung auf; nichts ist gerechter. So lehrt uns denn der katholische Glaube, daß die Genugthuung ein Theil des Bußsakramentes ist. Man versteht darunter, die Gutmachung des Sünders Gott gegenüber, indem er die guten Werke erfüllt, welche ihm der Reichtörende auferlegt. Der Reuige muß seine Buße thun, er kann nichts daran

*) Zend Avesta, 2. Thl. 28 u. ff.

*) Katech. Conc. Trid. Art. Reichte.

ändern. Er darf in ihrer Erfüllung nichts vernachlässigen, sonst setzt er sich der Gefahr aus, sie zu vergessen, oder sie schlecht zu thun. Der Reuige muß gern die Buße annehmen, die man ihm auferlegt. Und was ist denn auch diese leichte Genugthuung im Vergleich mit seinen Fehlern?

Uebrigens, liebe Kinder, vernehmet den Grund, warum man Büßungen auferlegt. Die Absolution erlöst dem bekehrten Sünder die Schuld seiner Sünden und die ewige Strafe für die Todsünden, deren er sich schuldig gemacht hat; gewöhnlich aber bleibt noch eine Strafe für seine erlassenen Sünden übrig. So sehen wir in der heiligen Schrift, Num. 14, daß Moses, nachdem er für die murrenden Israeliten die Verzeihung ihrer Sünden erlangt hatte, doch nicht hindern konnte, daß fast alle mit dem Tode bestraft wurden. Die ewige Strafe ward ihnen erlassen, die zeitliche blieb. David hatte Verzeihung seiner Sünden bekommen, der Prophet Nathan hatte ihm die Versicherung davon von Seiten Gottes gegeben. Dennoch mußte er noch eine zeitliche Strafe erleiden, was ihm der Prophet in folgenden Worten ankündigte: Der Herr hat deine Sünde weggethan, und du wirst nicht sterben. Da du jedoch Ursache gewesen warst, daß die Feinde des Herrn gegen ihn lästerten, so soll der Sohn, der dir geboren ist, das Leben verlieren. Eben so hat auch die Kirche stets den Sündern, welche durch die Absolution veröhnt worden, Bußen auferlegt. In den ersten Jahrhunderten waren diese Bußen sehr lang und streng, wie wir es anderswo sehen werden. Man wollte, daß sie gewissermaßen im Verhältniß zu der Beleidigung stünden, die der Sünder dadurch, daß er sich gegen ihn empörte, sich zu Schulden kommen ließ.

Diese Pflicht, Buße zu thun, selbst nach der Erlassung der ewigen Strafe, ist ferner ein Beweis der Güte Gottes und seiner Sorge für unser Heil.

1) Er wollte uns Schrecken vor der Sünde einflößen, und uns die Tiefe der Wunde erkennen lassen, die sie unsrer Seele geschlagen hat; denn nichts lehrt besser die Größe einer Krankheit kennen, als die Schwierigkeit ihrer Heilung.

2) Er wollte den Ungestüm unsrer Leidenschaften zügeln, und uns vor den Gelegenheiten zur Sünde warnen, die in diesem Leben nur zu häufig sind.

3) Er wollte in uns alle Ueberbleibsel der Sünde heilen, d. h. gewisse geistige Ermattungen, oder einen gewissen Widerwillen gegen die Tugend, einen unordentlichen Anhang an die zeitlichen Güter, eine Schwierigkeit, gute Werke zu thun, traurige Verfassungen, die oft noch hinterbleiben, nachdem die Sünde erlassen worden ist.

4) Er wollte unsre bösen Gewohnheiten durch die Uebung der entgegengesetzten Tugenden zerstören, und uns zur Abtragung unsrer Schulden vermögen, ehe wir vor seinen schrecklichen Richterstuhl gerufen werden.

5) Er wollte uns mit Jesus Christus gleich machen, dessen ganzes Leben in Arbeiten und Leiden verging. *) Wollen wir an seiner Herrlichkeit Theil nehmen, so müssen wir es auch an seinem Kreuze.

Was die Form des Bußsakraments betrifft, so besteht sie in den Worten des Priesters: Ego te absolvo etc. Das heilige Concil zu Trident lehrt es in ausdrücklichen Worten, die nach Eugen IV. im Dekret an die Armenier lauten. **) In der That, diese Worte bezeichnen Alles, was Jesus Christus seinen Aposteln zu thun die Macht gegeben hat, wenn er zu ihnen sagt: Was ihr lösen werdet auf Erden, das wird es auch im Himmel sein; und sie geben deutlich die eigenthümliche Wirkung des Bußsakramentes an, welche in der Erlassung der Sünden besteht, die gleichsam als Fesseln unsre Seelen gebunden halten. Danken wir unserm Herrn, daß er seinen Priestern eine so große Macht mitgetheilt hat, und die so geeignet ist, unsre Gewissen zu beruhigen, indem sie uns versichert, daß wir wieder in Gnaden bei Gott sind; gleich wie der Richter den Schuldigen, den er freispricht, der Gnade des Fürsten versichert. Damit aber die Absolution kräftig sei, muß man sie von einem Priester empfangen, der von einem rechtmäßigen Bischof befugt ist, Beichte zu hören.

Aus dem Vorhergehenden ersieht ihr, liebe Kinder, daß die Bischöfe und die Priester die einzigen Diener des Sakraments der

*) Conc. Trid. sess. 14, c. 8.

**) Docet sancta Synodus, sacramenti Poenitentiae formam in qua praecipue ipsius vis sita est, in illius ministri verbis positam esse: Ego te absolvo etc. Sess. 14, c. 3.

Verföhnung sind. Das war zu allen Zeiten und ist noch jetzt die unveränderliche Lehre der katholischen Kirche. In der That, an die Apostel allein und an ihre Nachfolger richtet der Herr die Worte, die wir bald anführen werden.

3. Einsetzung des Sakraments der Buße. Einige Zeit vorher, ehe der Mensch gewordene Sohn Gottes, dem alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben worden war, zur Rechten seines Vaters aufstieg, versammelte er seine Apostel um sich; er blies sie an und sprach die Worte: Empfanget den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, welchen ihr sie aber behaltet, denen sind sie behalten. Da setzte nach der Bemerkung des Concils von Trident der Erlöser das Sakrament der Buße ein. *) Es war angemessen, daß er es erst nach seiner Auferstehung einsetzte; denn Christus mußte leiden, von den Todten auferstehen, und danach mußte man in seinem Namen die Buße und die Vergebung der Sünden predigen. **)

Es ist nicht genug, liebe Kinder, die Göttlichkeit des Sakraments der Buße und die Nothwendigkeit der Beichte begründet zu haben, wir müssen auch ihre unermesslichen Wohlthaten nachweisen. Die Beichte! das ist ohne Widerrede das geeignetste Mittel, unsre Sitten zu bessern. Der Beweis dafür liegt auf der Hand: will man ein heiliges Leben führen, oder sich nach einem sündigen Leben bekehren, so muß man beichten. Will man dagegen sich seinen Leidenschaften überlassen, so beichtet man natürlich nicht. Der Beichte verdankt man einen großen Theil aller der Heiligkeit, Frömmigkeit und Religion, die Gott nach seiner unendlichen Güte bis zu dieser Stunde in der Kirche erhalten hat. Erregt es Erstaunen, daß sich alle Leidenschaften mit dem Feinde des Menschengeschlechts zur Vernichtung dieser Lehre verbündet haben, die gleichsam eine Schutzwehr der christlichen Tugend ist? Aber selbst die Heftigkeit ihrer Angriffe ist ein ausgezeichnete Beweis ihrer Nothwendigkeit, ihrer Wirksamkeit und ihrer Vortheile. ***)

Ja, die Beichte ist vor Allem nothwendig für den Menschen.

*) Sess. 14, c. 1.

**) Luf. 24.

***) Catech. Concil. art. Conf.

1) Sie heilt ihn. Der Stolz ist das erste unsrer Laster, die Quelle aller übrigen Sünden, der Grund unsers Unglücks. Der Stolz kann nur durch Demuth geheilt werden, und die Demuth kann nur aus der Demüthigung hervorgehen. Der demüthigendste Akt für den entarteten Menschen ist die offene, vollständige Erzählung seines Lebens, seiner Gedanken, seiner Wünsche und seiner Worte: die Beichte ist diese Erzählung. Von allen Mitteln demnach, uns fern Stolz zu brechen, ist die Beichte das wirksamste. Der neue Adam liebte uns zu sehr, er wollte zu aufrichtig unsre Wiedergeburt, als daß er uns dieß heilsame Mittel ersparen konnte. Darum verordnete und gebot er die Beichte.

2) Sie belehrt ihn. Nachdem der Mensch durch die Taufe, die Firmung und die Eucharistie geweiht worden ist, und ihm so die Würde seines Wesens und der Adel seiner Bestimmung offenbart ward, setzt die katholische Kirche den Unterricht im Geheimniß der Beichte fort. Mein Sohn, spricht sie zu ihm, du bist eine Mischung von Größe und Niedrigkeit; willst du dein Haupt zum Himmel erheben, so berührst du andrer Seits mit den Füßen die Erde: in dir ist der Keim aller Laster so gut wie aller Tugenden. Du trägst zwei Menschen in dir: sie liegen mit einander im Kriege. Ich will dich vor dem feindlichen Menschen in Schutz nehmen, der dich nur zu entstellen strebt. O! wie wichtig ist diese Entdeckung! Welch eine Menge von Klippen, von unklugen Schriften, von Fehlern, davon ein einziger hinreicht, das Leben zu vergiften, wird durch die Beichte verhindert!

In der That, im Geheimniß des heiligen Beichtstuhls senkt ein weiser, fester, unbestechlicher, erfahrener Freund seinen vom Glauben erleuchteten Blick in das innerste Herz der Kindheit, des Jünglingsalters, des reifen und des Greisenalters; denn er hat Lehrer der Weisheit für alle Lebensalter und Heilmittel gegen alle Uebel. Er sieht, er erfaßt, er entschleiern die geheimen Werkstätten der Leidenschaften, er zeigt dem Reutigen eine Menge aufwuchernder Nattern, welche Eigenliebe, Unerfahrenheit, Leichtsin, Vorurtheil ihn nicht sehen lassen, und die gleichwohl sehr schnell groß werden und ihm die Eingeweide zerspeisen; er setzt ihn, in welchem Alter oder Stande er auch sein mag, in Sicherheit gegen eine Menge Täuschungen und gefährlicher Grundsätze; mit fester Hand zeichnet er jedem Alter die Bahn seiner Pflichten und befestigt

unsre Schritte auf dem Wege der Tugend, der selbst in diesem Leben, der Weg des Glückes ist. Was vermag, saget es mir, diese heilsamen Belehrungen zu ersetzen? Weder der Vater, noch die Mutter, noch der gewöhnliche Freund kennen das letzte Wort des Herzens ihres Kindes oder ihres Freundes. Es gehört zu den Verborgenheiten, welche der Mensch nur Gott offenbaren kann und will. Wie blind, um nicht mehr zu sagen, sind daher die Eltern, welche ihre Kinder von der Beichte fern halten und glauben, sie allein könnten sich ihres Vertrauens bemächtigen. Ach! sie wissen nicht, wie das Herz des Menschen beschaffen ist.

So schrieb auch voll Bewunderung für die herrlichen Wirkungen der Beichte ein beliebter Philosoph des verwickenen Jahrhunderts: »Welch andere Vorsichtsmaßregel zum Schutze der Sitten der Jugend gibt es, als die Gewohnung an die Pflicht, alle Monate zu beichten?« *)

Sollen wir mit Stillschweigen die rührenden Worte eines Schriftstellers übergehen, welcher durch Unglück auf den Weg der Tugend zurückgeführt ward? »D! ja, schrieb vor nicht langer Zeit Silvio Pellico, jeden Monat, wo ich in meinem Gefängnisse die zarten Vorwürfe, die herrlichen Ermahnungen meines Beichtvaters vernahm, brannte ich vor Liebe für die Tugend, haßte ich Niemand, hätte ich mein Leben für den Geringsten meines Gleichen gegeben, pries ich Gott, daß er mich zum Menschen machte. Ach! der Unglückliche, der die Erhabenheit der Beichte nicht kennt! der Unglückliche, welcher, um über dem großen Haufen stehend zu erscheinen, meint, er dürfe mit Verachtung auf sie sehen! Man kann wissen, was dazu gehört, um tugendhaft zu sein; aber eben so wahr ist's, daß es sehr heilsam ist, es sich wiederholen zu hören, und daß unsre eignen Betrachtungen und Bücher nicht allein hinreichen, sondern daß das lebendige Wort eines Menschen eine ganz andere Macht hat, als unser Lesen und Betrachten. Die Seele wird dadurch mehr erschüttert; die Eindrücke, die sie empfängt, sind tiefer. In dem Bruder, der spricht, ist ein Leben, ein Inhalt, den man oft vergebens in den Büchern und in seinen eignen Gedanken sucht.«

3) Sie setzt ihn wieder in den vorigen Stand. Nicht bloß

*) Marmontel.

unterrichtet die Beichte den Menschen in der Kunst, seine Feinde zu besiegen, sie bringt ihn auch in seinen eignen Augen wieder zu Ehren, wenn er sich durch eine Sünde beschämt fühlt, und macht ihm Muth zur Tugend. Sehet, was im jungen Menschen vorgeht, besonders im Augenblick, wo er seine erste Sünde begeht: wie bitter, großer Gott! ist die Frucht, die er genießen muß! »Ach, ich bin verwelkt! Ich habe alle meine Versprechungen unerfüllt gelassen; das Kleid meiner Taufe ist befleckt, der Bund meiner ersten Communion ist gebrochen. Jesus Christus ist nicht mehr in meinem Herzen, ich bin nicht mehr sein Kind, ich bin entehrt in den Augen der Engel.« Der Unglückselige! er ist es auch in seinen eignen Augen; er darf keinen Blick mehr in sein Inneres thun, ohne zu erröthen. Und siehe, wie traurig, niedergeschlagen er wird, sich selbst und Andern eine Last: die Nacht kommt, und er fürchtet, er muß sterben; der Tag bricht wieder an, und er ist von seinen Gewissensbissen vergiftet. Das geht im Menschen vor, das erste Mal, wo er in eine schwere Sünde fällt, besonders nach seiner ersten Communion. D! wie sehr ist er zu beklagen!

Was wird aus ihm werden? Der versuchende Geist, der ihn glücklich zu machen versprochen hatte, um ihn zu einer Schuld zu vermögen, ändert plötzlich seine Angriffswaffen. Um ihn im Uebel fest zu halten, vergrößert er in seinen Augen das Ungeheure seiner Schuld; er macht ihn noch beschämter; er häuft die Schwierigkeiten, Verzeihung zu erlangen; besonders malt er ihm die absolute Unmöglichkeit vor, seine volle Tugend wieder zu erlangen. Und eine große Erschlaffung ergreift sein Herz; er wird muthlos; er fällt immer wieder, er verzweifelt, je seine Fesseln zerbrechen zu können; und, vom Kampf ermattet, gibt er sich der vollen Glut seiner Leidenschaften hin: und siehe die Thränen in der Familie, die Aergernisse in der Gesellschaft, die schimpflichen Krankheiten, ein vorzeitiges Greisenalter — bald vielleicht ist auch der Selbstmord nicht mehr fern. Durchlaufet die Städte und die Dörfer, steigt in das Geheime des Lebens hinab, und sagt dann, ob dieß nicht die Geschichte unsrer Zeit, die Tagesgeschichte ist?

Was nun aber bringt den Menschen, besonders den jungen Menschen, in diesen Zustand? Habet ihr sein Herz kennen gelernt, so antwortet: ist's nicht allermeist die Verzweiflung, seine

volle Tugend nicht mehr erringen zu können, die ihn hindert, ihr kräftig wieder zuzuarbeiten? Ist's nicht ferner die Muthlosigkeit, worin seine Seele sich versenkt fühlt, vermöge der er jeden Gedanken an ein geregeltes Leben aufgibt und seinem unbeständigen Willen die Zügel läßt? Nun, diese Art Dummheit zur Tugend, wohin das Laster den Menschen bringt, hört sogleich auf, wenn ihr dem Menschen ein sicheres und leichtes Mittel gebt, wieder zum vorigen Zustand zu gelangen, weil er dadurch die ganze Kraft seiner Seele wieder findet. Ja, es ist eine Nothwendigkeit unsrer Natur, der schuldige Mensch muß ein Mittel zu seiner Wiederherstellung haben, sonst ist ihm nicht zu helfen.

Warum machen denn die entehrenden Strafen, z. B. die Zuchthäuser den Menschen nicht besser? Weil sie, statt ihn wieder zu Ehren zu bringen, ihn in den Augen der Gesellschaft als einen für immer beschimpften hinstellen. Ein beschimpftes Leben nun aber, ein unwiderrüflich beschimpftes Leben kann stets nur ein nutzloses oder gefährliches Leben sein. Welches Mittel aber wollt ihr ihm geben, wieder zu Ehren zu gelangen? die Welt? Nein, denn wieder zu Ehren kommen heißt, Verzeihung erhalten, heißt, Frieden, offenbaren Frieden mit Gott bekommen: zu diesem Geschäft ist die Welt nicht vorhanden. Ihr suchet es etwa in den Religionssekten, bei denen die sakramentale Beichte unterdrückt ist? Vergebens. Es ist wahr, die Protestanten haben das Bekenntniß der Sünden vor Gott ohne Beichtstuhl und sakramentale Formen beibehalten; aber darin liegt kein wirksames Mittel, das zu den Sinnen spricht, das mit religiösem Vertrauen den Geist und das Herz durchdringt. In diesem Sündenbekenntniß finden wir bloß die Hilfe, die wir schon im Gebete haben; etwas Wesentliches fehlt, der Akt des göttlichen Richteramtes, an das der Himmel die Gnade der Verzeihung gebunden hat. Der Richterspruch: Vergebung wird dem Schuldigen nicht bekannt gemacht. Er kann, was er auch thue, nicht zu sich sagen: »Heute hat mir der Himmel verziehen, heute sind meine ersten Verirrungen vergessen, das unsterbliche Menschenleben beginnt von Neuem in mir, es beginnt wieder rein und heilig, und jetzt ist mir die Macht gegeben, einer großen Tugend ohne Beimischung eines Lasters zustreben zu können.«

Mit den bloßen Gedanken kann er sich nicht nähren: aus ihnen kann er den Muth und die Kühnheit zur Besserung nicht

schöpfen. Er war schuldig, das weiß er; ob er es nicht mehr ist? das weiß er nicht; Niemand sagt es ihm, Niemand hat die Macht dazu. Und wie viel Niederschlagendes liegt in dieser Ungewissheit! wie zweifelhaft läßt sie die Erneuerung der Sitten! Daher das Wort, das das Herz öffnet und so deutlich das Unvermögen der protestantischen Beichte verräth: »Wie glücklich seid ihr, sagten uns unlängst einige unsrer getrennten Brüder, wie glücklich seid ihr, daß ihr beichten könnt!«

In der That, das Loos des jungen Katholiken ist ein ganz anderes. Was sage ich, des jungen Katholiken? des Katholiken jeglichen Alters will ich sagen, er mag so schuldig sein als er will. Er weiß, daß es einen Richterstuhl der Barmherzigkeit gibt, wo Gott selbst, der Gott, den er beleidigt hat, und mit dem er versöhnt werden muß, in der Person seines Dieners gegenwärtig ist. Er weiß, daß dieser Goet ihm Frieden und volle Verzeihung verspricht, worin auch seine Ungerechtigkeiten bestehen mögen; er hat die tröstende Gewissheit, daß das Wort: Frieden, welches an sein Ohr tönt, im Himmel bestätigt werden wird. Hier ist kein Zweifel, keine Ungewissheit; er wird alle Gewissheit seiner Verzeihung, seiner Wiederannahme haben, die er möglicher Weise nur bekommen kann: diese Gewissheit macht seine Freude aus, verdoppelt seine Kräfte zum Beginn eines neuen Lebens; und siehe, in seinem Herzen ist Muth, in seinen Augen sind Freudenthränen, er ist in der Familie ein erbauendes Glied, in der Gesellschaft ein nützlicher Bürger, weil er tugendhaft ist.

Solcher Wunder der Wiederherstellung sieht und wirkt jeder Priester während seines priesterlichen Lebens eine große Menge. Um all den Nutzen und Trost besser schätzen zu können, den sie gewähren, wollen wir nur ein Beispiel unter tausenden anführen.

Ein alter Cavalerieoffizier kam eines Tages durch einen Ort, wo der Pater Brydaine Mission hielt. Neugierig, einen Redner von so großem Rufe zu hören, ging er in die Kirche, wo dieser Missionär nach den Exercitien des Abends einen Vortrag über den Nutzen und die Art und Weise einer rechten allgemeinen Beichte hielt. Der Soldat, gerührt, entschließt sich sogleich, zu beichten, tritt vor die Kanzel hin, redet mit dem Pater Brydaine und beschließt, bei der Mission zu bleiben. Seine Beichte that er mit den Gefühlen eines wahrhaft Reuigen. Es schien ihm, sagte er,

als nähme man über seinem Haupte eine unerträgliche Last weg. Am Tage, wo er das Glück hatte, die Absolution zu empfangen, ging er von dem Beichtstuhle, dem Zeugen seiner Gelübde, unter Thränen hinweg, die ihn Jedermann vergießen sah. Nichts, sagte er, war für ihn so wohlthuend, als diese Zähren, die ungezwungen aus Liebe und Dankbarkeit flossen. Er folgte dem heiligen Manne, als dieser sich in die Sakristei begab, und da drückte in Gegenwart mehrerer Missionäre der rechtschaffene und erbauende Militärsmann die Empfindungen, von denen er befeelt war, also aus:

»Meine Herren, höret mich gnädig an, und besonders Sie, Pater Brydaine: nie in meinem Leben habe ich so reine und süße Freuden genossen, wie die, welche ich genieße, seitdem ich mit meinem Gott versöhnt bin: ich glaube in Wahrheit, daß Ludwig XV., dem ich 36 Jahre lang gedient habe, nicht glücklicher sein kann als ich. Nein, dieser Fürst ist bei all dem Glanze, der seinen Thron umgibt, im Schooße aller der Vergnügungen, worin er schwimmt, nicht so zufrieden, nicht so fröhlich, wie ich es bin, seitdem ich die furchtbare Last meiner Sünden von mir habe.« Bei diesen Worten warf er sich Brydaine zu Füßen und sagte, indem er ihm die Hände drückte: »Wie kann ich meinem Gott Dank sagen! er hat mich durch seine Hand in diese Gegend geführt. Ach! mein Vater, ich dachte an nichts weniger als an das, was ihr mit mir vornahmet. Ich kann euch nie vergessen. Ich beschwöre euch, den Herrn zu bitten, daß er mir Zeit lasse, Buße zu thun: es kommt mir vor, als falle es mir nicht schwer, sofern mich Gott unterstützt.

Es fällt mir nicht schwer!! Fühlet ihr die Kraft dieses Wortes: dir ist vergeben! Begreift ihr, was die Gewißheit seiner Wiederherstellung über den Menschen vermag? Welcher Antrieb zur Tugend! siehe, die Stärke der Seele ist verdoppelt! welch feuriges Verlangen nach dem Guten! es ist so groß, daß nicht selten die Weisheit des Beichthörenden seine Ausbrüche maßigen muß. Das sind die Wunder der Beichte; und diese Wunder, jeder Priester kann heut zu Tage davon erzählen, selbst jetzt, wo die Beichte mißkannt, so allgemein aufgegeben wird.

Aus dem Bisherigen schließen wir, daß die Beichte, so lästig sie auch erscheint, gleichwohl eine unermessliche Wohlthat ist, daß sie sogar im vollkommensten Einklang und den Bedürfnissen unsers

Herzens für jegliches Alter bei allen Völkern ist. Was ist in der That natürlicher, als die Bewegung eines Herzens, das sich zu einem andern Herzen hinneigt, um da ein Geheimniß auszugießen! Der Unglückliche, den Gewissensbisse oder Kummer zerfleischen, bedarf eines Freundes, eines Vertrauten, der ihn anhört, ihn tröstet und oft aufrichtet. »Ein Herz, in welches die Uebelthat ihr Gift gethan hat, leidet, quält sich, ist voll Unruhe, bis er das Ohr der Freundschaft findet, oder wenigstens das des Wohlwollens.« *) Die Beichte aber ist die vertrauliche Mittheilung unter göttlichem Siegel.

Das sind einige von den Wohlthaten der Beichte in Bezug auf den Einzelnen. Was, liebe Kinder, sollen wir von ihren Vortheilen für die Gesellschaft sagen?

Woher meinet ihr wohl kommen all die Verbrechen, welche die Erde bedecken, die Familien stören und die Staaten umkehren? Nicht aus dem Herzen des Menschen? werden nicht da alle Frevelthaten empfangen, vorbereitet, gereift, davon wir täglich die Zeugen oder die Opfer sind? Um die Gesellschaft zu retten, um in ihr Treue, Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit, Reinheit der Sitten wieder hervor zu rufen, muß man also damit anfangen, daß man alle diese Tugenden in dem Herzen des Menschen wieder zur Herrschaft bringt. Wer aber wird dieß Geschäft übernehmen? wer wird in seine Tiefen dringen, um es zu reinigen und wieder gut zu machen? die menschlichen Gesetze können zwar dem Ströme einen Damm entgegensetzen, seine Quelle auszutrocknen ist ihnen aber nicht gegeben! Sie beschäftigen sich mit den Handlungen. Die Wünsche und Gedanken, die Wurzel der Handlungen, entgehen ihnen. Der Religion allein ist dieß heilsame Vergnügen vorbehalten. Aber wie wird sie es ausüben? auf welchem Wege wird sie in die Tiefen des menschlichen Herzens gelangen?

Ohne Zweifel ist die Predigt ein Mittel für die Religion, zum Herzen des Menschen zu gelangen; allein die Reden wenden sich an alle überhaupt, nicht an Einen besonders. Jeder nimmt oder läßt davon, je nach seiner Gemüthsverfassung oder dem Grade seiner Kenntniß. Uebrigens ist die Eigenliebe so geschickt, uns zu täuschen, daß sie uns oft hindert, das zu sehen, was für uns ist;

*) De Maistre.

Defter auch fehlt uns der Muth dazu, eine aufrichtige Anwendung auf uns zu machen. Daher die heut zu Tage unglücklicher Weise so allgemeine Erfolglosigkeit der öffentlichen Rede zur Besserung der Sitten.

Welches Mittel bleibt nun noch der Religion, um unsre Wunden von Grund aus zu heilen? O! ihr habt es genannt; ihr habt es vielleicht mit bebenden Lippen genannt, ihr alle, die ihr seine Wirksamkeit kennet — es ist die Beichte. Da, im Geheimniß des Beichtstuhls, erschließt sich das ganze Herz. Da ist der Priester, der Mann Gottes, der unbestechliche Verteidiger seiner Rechte; der Priester, der feste und aufrichtige Freund des Schuldbeladenen; der Priester, der liebevolle Arzt, der mit allen Mitteln, den Kranken zu kennen, alle Macht in sich vereinigt, seine Wunden heilen zu können. Er brennt, er sticht, er schneidet ohne Ansehen der Person und ohne Rücksicht Alles hinweg, was brandig geworden ist; am Wenigsten schon er die zarte Faser, die Lieblingsneigung, welche sich, um der Vernichtung zu entgehen, in die geheimsten Falten des Gewissens zurück verbirgt.

Sobald das Uebel erkannt und zugestanden ist, denkt der Beichtwater auf Heilung; und siehe, er bringt an die Stelle der falschen Gedanken, der unordentlichen Neigungen des alten Menschen, die der Gesellschaft nachtheilig sind, die wahren Gedanken, die heiligen Neigungen des neuen Menschen; mit einem Wort, er theilt dem Geiste und dem Herzen ein neues Leben, ein tugendhaftes und folglich der Gesellschaft erspriessliches Leben mit.

Dann kommen Rathschläge, die dem gegenwärtigen Zustand des Reuigen vollkommen angemessen sind; denn der Beichthörende kennt ihn und sichert deshalb sein noch schwaches Herz vor neuen Rückfällen. Bei solchem Gebrauch der Beichte dient die Religion den Bedürfnissen jedes Menschen, so kommt sie in das Herz jedes Menschen und folglich auch in das Herz der Gesellschaft. Im Beichtstuhle demnach ist der Priester der Mann der Gesellschaft, der nützlichste Verteidiger ihrer Sache, der größte Arzt ihrer Schäden.

Suchet eine einzige öffentliche oder privat: sittliche oder materielle Angelegenheit auf, welche die Beichte nicht in Schutz nimmt, nicht tausendmal wirksamer in Schutz nimmt, als die Obrigkeiten, die mit dem ganzen Ansehen menschlicher Gesetze bewaffnet sind.

Sie beschützt das heilige Ansehen der Eltern und der Könige gegen den Ungehorsam der Kinder und der Völker; das sittliche und selbst das körperliche Leben der Kinder gegen die Nachlässigkeit und das Uebelwollen der Eltern; die Unschuld, die Achtung, das Eigenthum, das Leben, die Ruhe Aller gegen die strafbaren Leidenschaften, die sie bedrohen, die Leidenschaften, deren Keim im Herzen aller Kinder Adams sich findet. Ja, blinde Menschen! die ihr so unglücklich seid, nicht zu beichten; Väter, Mütter, Geschäftsleute, Reiche und Arme, nie erfahret ihr Alles, was ihr der Beichte verdankt. Seit langer Zeit vielleicht lastete Unehre auf dem, was euch das Liebste ist; die Lästerung besetzte euren Namen, die Ungerechtigkeit erschütterte eure Glücksumstände, ein bitterer Schlag verkürzte euer Leben ohne die Beichte. Was sag ich? ohne die Beichte würden vielleicht Manche von denen, die auf sie schmähen, sie verachten, nie das Tageslicht geschaut haben. Wer ihr auch seid, die ihr diese Zeilen leset, könnet ihr zu euch sagen: Ich gehöre nicht darunter?

Um in wenigen Worten das Gesagte über die gesellschaftliche Nothwendigkeit der Beichte zusammen zu fassen, sage ich: Keine Gesellschaft ohne Glauben und ohne Sitten; kein Glaube und keine Sitten ohne Religion; keine wahrhaft wirksame Religion ohne ihre Anwendung auf die Gesellschaft; keine wirklich und wahrhaft wirksame Anwendung der Religion auf die Gesellschaft ohne die Beichte! Der Beweis dafür ist, daß die Beichte die erste Obliegenheit ist, von der man sich entbindet, so bald man sich von der Religion los machen will. Man weiß, daß durch sie das Christenthum in wirkliche, wirksame Berührung mit unserm Herzen kommt. In unserm Herzen aber ist die Quelle des Glücks oder Unglücks der Gesellschaft. Die Beichte, die so mächtig ist, und wir wagen es zu sagen, die allein mächtig ist dazu, es zu heilen, ist demnach in ausgezeichnetem Grade für die Gesellschaft dienlich.

Wir wissen jetzt, was wir von den Tugenden und der Ehrbarkeit der Leute ohne Religion, d. h. ohne Beichte, zu halten haben. Es sind die ehrbaren Leute, welche die gegenwärtige Gesellschaft gebildet haben und noch bilden. Beurtheilet den Baum nach den Früchten! Uebrigens ist es sehr merkwürdig, daß Alle, Gleichgiltige, Protestanten, Ungläubige nur mit einer Stimme der Beichte das Wort sprechen.

In den Augen der Gleichgiltigen, die sie nicht üben, ist sie für die Gesellschaft ganz vorzüglich. Sehet, sie haben es gern, wenn ihre Frauen, ihre Kinder, ihre Hausgenossen, ihre Untergebenen beichten. Die Entfernung, worin sie selbst von der Beichte leben, ist ein Lobspruch, den sie ihrer Vorzüglichkeit geben: Sagt, wann haben sie die Beichte verlassen? Seitdem sie tugendhafter, rechtschaffener, reiner in ihren Sitten geworden sind? Und wissen wir nicht, daß man die Beichte nur verläßt, wenn man sich von aller Abhängigkeit befreien und zügellos leben will?

Die Protestanten denken von der Beichte wie die Gleichgiltigen. Im sechzehnten Jahrhundert schafften sie in ihrem ersten Eifer gegen die katholische Kirche diese heilsame Lehre ab; bald aber begannen Vergehungen aller Art die öffentliche Ordnung zu stören. Es kam auf den Punkt, daß sie Karl V. baten, die Beichte unter ihnen wieder herzustellen, als das einzige Mittel, dem totalen Ruine ihres Wesens vorzubeugen: und sie hatten Recht. Man müßte ganze Bücher schreiben, wollte man alle die Unordnungen anführen, welche durch die Beichte verhindert oder wieder gut gemacht wurden, die bösen Leidenschaften, welche die Gesellschaft beim geringsten Anlaß bedrohen, die sie in ihrem Reime ersticke, die Gehässigkeiten, die sie erlöschn machte, den Wiederersatz, welchen sie bewirkte. Was sehen wir dagegen heut zu Tage, wo diese gesellschaftliche Pflicht von den Meisten hintangesezt wird? Verbrechen, vor denen man erbleicht, Verbrechen, die sich jeden Tag erneuern, und jeden Tag mit schauderhafter Kaltblütigkeit wie gewöhnliche Neuigkeiten veröffentlicht und gelesen werden. Die Unordnung herrscht allenthalben, Selbstmorde, Bankerote sind an der Tagesordnung. Sagt, wenn Jedermann beichtete, würden wir Zeugen eines solchen Schauspiels sein? Blinde, mitten unter so beklagenswerthen Erscheinungen wollet ihr hartnäckig ihre Ursache nicht kennen, schreiet ihr vor Schmerz wegen des Uebels, das euch vernichtet, und stoßet doch das Mittel dagegen von euch, ihr verschreiet, ihr verhöhnet es. So leidet denn, ihr verdient nicht beklagt zu werden.

Am Ende des 17ten Jahrhunderts schrieb Leibniß die merkwürdigen Worte: »Man kann nicht leugnen, daß diese Einrichtung (die Beichte) nur das Werk der Weisheit Gottes ist, und gewiß hat das ganze Christenthum nichts Lobenswertheres aufzuweisen.

Ich sehe einen ernsten, frommen und klugen Beichtvater als ein großes Mittel Gottes zum Heile der Seelen an; und kann man auf der Erde kaum einen treuen Freund finden, wieviel muß dann einer gelten, der durch die Religion mit einem göttlichen Eide sich verpflichtet hat, Glauben zu halten und den Seelen zu helfen? Der Beichtvater bringt den Frieden, die Ehre, die Erleuchtung und die sittliche Freiheit.«

Wir werden in der Lektion von der Kirche sehen, was der berühmte Lord William, der vor einigen Jahren starb, von der Kirche dachte. Hat ferner nicht ganz Europa widerhallt von den Lobsprüchen, welche Tissot der Beichte ertheilte?

Dieser protestantische Arzt wandte zu Lausanne seine ganze Kunst bei einer fremden jungen Dame an, deren Krankheit einen sehr beunruhigenden Grad angenommen hatte. Als sie ihren gefährlichen Zustand erfuhr, ward sie vom Schmerz gequält, das Leben so bald verlassen zu müssen und überließ sich der heftigsten Unruhe und den Ausbrüchen der Verzweiflung. Der Arzt hielt dafür, diese neue Erschütterung möchte ihr Leben noch mehr verkürzen und säumte nicht, gegen seine Gewohnheit ihr die Hilfe der Religion zukommen zu lassen. Ein Priester wurde gerufen, die Kranke hört ihn an und empfängt als das einzige Gut, das ihr bleibt, die Worte der Tröstungen, die aus seinem Munde gehen. Sie beruhigt, sie beschäftigt sich mit Gott und ihrem Heile, sie empfängt die Sacramente mit großer Erbauung, und des andern Tags findet sie der Arzt in einem so ruhigen Zustande, daß er staunt; er findet das Fieber vermindert, alle Symptome deuten auf Besserung: bald ist die Krankheit gewichen. Tissot erzählte gern diesen Vorgang und schrieb mit Bewunderung: Wie groß ist doch die Macht der Beichte bei den Katholiken?

Ihr fragt nach der Größe der Macht der Beichte? Ihre Wirkungen liegen vor Augen. Indem sie dem Menschen die tröstende Gewisheit gibt, daß er mit Gott wieder in Freundschaft stehe, bringt sie alsbald Ruhe in seine von Gewissensbissen zermarterte Seele; und das Leben, das nur mehr eine lange Qual schien, wird sanft und ruhig und der Tod verliert seine Schrecken. O! wie süß ist es, einem treuen, unbestechlichen, geweihten Freunde die peinlichen Geheimnisse seines Gewissens, seine Schulden, seine Verlegenheiten, seine Kummernisse, seine Befürchtungen und alle

die Qualen des Herzens anvertrauen zu können, welche die Welt weder verstehen noch mildern könnte. Schande den Katholiken, welche die Beichte verlassen, von allen unsern Lehren, wird diese von den Protestanten am Meisten vermist.

Höret nun die ungläubigen Philosophen.

»Es gibt keine weisere Anordnung als die Beichte, sagte Voltaire. Die meisten Menschen, so bald sie in grobe Vergehungen gefallen sind, fühlen eine natürliche Reue darüber: die Gesetzgeber, welche die Geheimnisse und die Ausöhnungen anordneten, wollten gleicher Weise die Schuldigen verhindern, sich der Verzeihung zu überlassen und außs Reue Verbrechen zu begehen. . . Die Beichte ist etwas Ausgezeichnetes, ein Zügel für eingewurzelte Vergehungen: im fernsten Alterthum beichtete man bei der Feier aller alten Geheimnisse. Wir haben diesen weisen Gebrauch nachgeahmt und geheiligt; er ist sehr geeignet, Herzen voll Haß zum Vergeben zu vermögen und Diebe dahin zu bringen, das dem Nächsten Entwendete wieder zurück zu erstatten. . . Die Feinde der römischen Kirche, welche sich gegen eine so heilsame Einrichtung erhoben haben, scheinen dem Menschen den größten Zügel entzissen zu haben, welcher ihren Verbrechen angelegt werden konnte. Selbst die Weisen des Alterthums hatten ihre Wichtigkeit eingesehen: sie konnten keine allgemeine Pflicht daraus machen, sie geboten ihre Uebung denen, welche einem reineren Leben zustrebten; es war dieß das erste Veröhnungsmittel im Gottesdienste der Aegyptier und bei den Geheimnissen der eleusinischen Ceres. So hat die christliche Religion Dinge geheiligt, deren Nützlichkeit die menschliche Weisheit nach Gottes Rath dunkel erkennen und im Schatten erfassen durfte. . .«*)

*) Nicht aus Nachahmung der Heiden hat der Sohn Gottes die Beichte eingesetzt. Die Spuren dieser Pflicht, welche sich im Heidenthume erhielten, waren Krümmer einer ursprünglichen Offenbarung, da man sie bei allen Völkern findet. Die Beichte ist ein Gesetz der schuldigen Menschheit; unser Herr hat es von Neuem verkündigt, hat es geheiligt und zur Würde eines Sakraments erhoben. Er entlehnte nichts von den Heiden, die Heiden hatten diesen heilsamen Gebrauch von Gott ursprünglich bekommen und bewahrten ihn deshalb so sehr treu. Die menschliche Weisheit erkannte nicht aus sich den Nutzen der Beichte; der Mensch erkennt nur, was ihm Gott zu erkennen gibt; die Wahrheit kommt vom Himmel und nicht von der Erde.

Der Verfasser der philosophischen und politischen Geschichte des Verkehrs beider Indien, obwohl ein erklärter Feind aller Religion, konnte doch nicht umhin, der Beichte zu huldigen. »Die Jesuiten haben in Paraguay die theokratische Verfassung eingeführt, aber mit einem besondern Vortheil der Religion, welche die Grundlage davon ist, nemlich der Beichte. . . Sie allein gilt statt der Strafgesetze und wacht über die Reinheit der Sitten. In Paraguay brachte die Religion, welche mächtiger als Waffen ist, den Schuldigen zu Füßen der Obrigkeit. Statt seine Verbrechen zu beschönigen, vergrößert die Reue sie vielmehr; und statt daß man der Strafe zu entgehen sucht, bittet man um sie auf den Knien: je strenger und öffentlicher sie ist, desto ruhiger macht sie das Gewissen des Verbrechers. So macht die Züchtigung, welche sonst überall die Strafbarern erschreckt, hier ihren Trost aus, indem sie die Gewissensbisse durch die Ausöhnung erstickt. Die Völker von Paraguay haben keine bürgerlichen Gesetze, weil sie kein Eigenthum kennen; sie haben keine Kriminalgesetze, weil sich jeder freiwillig anklagt und bestraft: alle ihre Gesetze sind Religionsvorschriften. Die beste aller Verfassungen ist die theokratische, wo der Beichtstuhl eingeführt ist. . .«

Und nun sagt mir, liebe Kinder, was soll man mehr Bewundern, die Weisheit oder die Güte unsers Herrn, welcher die Beichte angeordnet hat? Unsere Dankbarkeit wird noch lebhafter, wenn wir betrachten, wie leicht die Beichte ist.

Mein Joch ist süß und meine Last leicht, sagt uns der Erlöser: besonders die Beichte bewahrheitet diese Worte. Konnte unser Herr sich milder gegen uns zeigen? Nach einer Todsünde haben wir die Hölle verdient, d. h. unerhörte, ewige Strafen, ohne Milderung. Er konnte uns unter was immer für einer Bedingung verzeihen, und gewiß, wenn es sich um die Hölle handelte, so wäre wohl keine Bedingung zu hart. Wären wir nun nicht ungerecht, wenn wir darin unsre Verzeihung zu theuer erkauft fänden, daß wir unsre Sünde nur dem Diener Gottes zu beichten hätten. Folgende Annahme wird uns das Urtheil in dieser Sache noch leichter machen:

Ein Mensch aus dem Volke wurde an den Hof eines mächtigen Fürsten gelassen. Nichts fehlte zu seinem Glücke; Ehrenstellen,

Reichthümer, Vergnügungen, Alles ward ihm von der Freigebigkeit des Monarchen verliehen. So viele Wohlthaten hätten ihm unbefchränkte Unterwürfigkeit und unverlegbare Anhänglichkeit für den Fürsten einflößen sollen. Dem war nicht so. Gefesselt, ich weiß nicht von welcher verwerflichen Leidenschaft, beging der Undankbare ein ungeheures Verbrechen gegen seinen Wohlthäter, das zwar nicht offenkundig, aber doch dem Fürsten bekannt wurde und zwar so, daß kein Zweifel mehr übrig blieb. Da machte der König von seinem Strafrechte Gebrauch und sprach die Verurtheilung des Schuldigen aus. Bleich, zitternd, gesenkten Blickes wurde der Unglückliche zur Richtstätte geführt. Schon hielt der Vollstrecker des Urtheils das Schwert über seinem Haupte erhoben: ein Schlag, und der Unglückliche stirbt und leidet die gerechte Züchtigung für sein Verbrechen. Doch plötzlich erschallt eine laute Stimme: Gnade! Gnade! vom König!!! Sehet ihr diesen Menschen wieder neu aufleben? er wagt es kaum, seinen Ohren zu glauben, sein Herz möchte vor Freude springen! Der Gesandte des Königs tritt zum Strafbaren und sagt ihm: Mein Herr ist gut; ja, er will dir Gnade gewähren, aber du sollst dein Verbrechen einem seiner Diener gestehen, ohne den geringsten Umstand zu verschweigen. Dieß ist die einzige Bedingung, die sein Edelmuth an dich stellt: wähle zwischen dem Tod und diesem Rettungsmittel. — Höret den Schuldigen, entzückt von neuer Freude, ruft er: Ach! zeigt mir diesen Diener; ich bin bereit, Alles zu gestehen; nur Eines besorg' ich, mein König möchte wieder andern Sinnes werden. Noch spricht er, als ein zweiter Bote kommt und ruft: Gnade! Gnade! vom König!!! Er nähert sich dem Schuldigen und spricht: Mein Herr ist gut, und zum Beweis seiner Milde läßt er dir die Wahl unter allen seinen Dienern, nehme, in welchen du das meiste Vertrauen setzest. Thränen der Rührung rollten aus den Augen des Schuldigen. Er kann nicht antworten, da kommt schon ein Dritter und ruft: Gnade! Gnade vom König!!! Er naht dem Schuldigen und spricht: Mein Herr ist gut; nicht bloß läßt er dich unter seinen Dienern wählen, er legt auch dem Diener deiner Wahl vollkommenes Stillschweigen über Alles auf, was du ihm anvertrauen wirst, unter Androhung der Strafe, daß er widrigen Falls statt deiner das Schaffot besteigen müsse. Nimmst du es an, so vergißt mein Herr für immer deine

Schuld, er gibt dir seine Gunst, deine Ehrenstellen, deine Würden wieder und räumt dir deinen Platz in seinem Palaste, an den Stufen des Thrones ein. Urtheilet über das neue Entzücken des Leidenden, und über die Segnungen, die das Volk über den edlen Monarchen ausspricht. Die Anwendung ist leicht. Das ist die ganze Geschichte der Beichte. Wer wagt es noch, sie ein lästiges Joch zu nennen?

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du das Sakrament der Buße eingefeszt hast. Was wäre ohne dieß neue Heilmittel nach dem Schiffbruche meiner Unschuld aus mir geworden!

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott, und zum Zeugniß dieser Liebe will ich immer getreulich beichten.

41. L e k t i o n.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion.

Wirkungen des Sakraments der Buße. — Bedingungen zu seinem Empfang. — Seine Nothwendigkeit. — Seine Liturgie. — Seine persönlichen und gesellschaftlichen Vortheile.

4. Wirkungen des Sakraments der Buße. Die hauptsächlichsten sind: 1) es werden alle nach der Taufe begangenen Sünden erlassen, so viel ihrer oder so strafbar sie auch seien; 2) es wird die ewige Strafe erlassen, welche auf die Sünde gesetzt ist, und manchmal selbst die zeitliche; 3) das Verdienst der guten Werke tritt wieder in Geltung, die im Stande der Gnade geschehen. Diese Werke, die durch die Sünde ertödtet wurden, erneuern das erste Leben durch die heiligende Gnade, die das Sa-

krament ertheilt, und bekommen ihre vorige Kraft wieder, den, der sie thut, zum ewigen Leben zu führen. *)

5. Bedingungen zum Empfang des Sakramentes der Buße. Die wesentlichen sind: hinreichender Unterricht und die eigenen Akte der Bußfertigen, nemlich: die Zerknirschung, wenigstens die unvollkommene, das Bekenntniß und die Genugthuung, oder wenigstens das Verlangen, genug zu thun. Was die Bedingungen betrifft, welche ein Recht auf einen größeren Gnadenschaß geben, so kann man sie auf einen lebendigen Glauben an die Wirksamkeit des Sakramentes, auf ein großes Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und auf eine tiefe Demuth, begleitet von einer aufrichtigen Dankbarkeit, zurückführen.

6. Seine Nothwendigkeit. Das Concil von Trident sagt, daß denen, die nach der Taufe gefallen sind, die Buße nicht minder zum Heile nöthig ist, als die Taufe für die, welche noch nicht wiedergeboren sind. Daher das berühmte Wort des heiligen Hieronymus, daß die Buße ein zweiter Balken nach dem Schiffbruch ist. Manchmal, wenn ein Schiff zerschellt, kann man dem Schiffbruche nur durch einen Balken entinnen, den man zu ergreifen so glücklich ist. So bleibt auch, nachdem man die Unschuld der Taufe verloren hat, kein anderes Heilmittel mehr übrig, als das Sakrament der Buße, wozu man seine Zuflucht schlechterdings nehmen muß.

7. Liturgie des Sakramentes der Buße. Die Gebete und Ceremonien der Beichte sind ein neues Mittel, das zu rechtfertigen, was wir von der Wirksamkeit des Bußsakramentes zur Umbildung der Sitten gesagt haben.

Wenn ein Weiser des Alterthums den Beichtstuhl erfunden hätte, so würden alle heutigen Philosophen seine tiefe Weisheit bewundern. Man würde ihn für den ersten der Gesetzgeber erklären. Wenn er die Gebete und Ceremonien der Beichte gelehrt hätte, unsre Romanen Künstler würden sein Genie in Versen und Prosa besingen. Diese Lobeserhebungen wären erlaubt, meine lieben Kinder; aber kein Sterblicher wird sie je verdienen; denn es hat sie kein Mensch erfunden. Suchet so viel ihr wollt in den Büchern der Weisen und in den Gebräuchen der Nationen, nie

werdet ihr etwas so Rührendes, so Väterliches, so Erhabenes, etwas so Geeignetes finden, die Sitten umzubilden, wie die Art und Weise ist, auf welche im Beichtstuhle die Versöhnung des Menschen mit Gott geschieht. Hier findet in Wahrheit statt, was der Apostel sagt, es begegnen sich die Barmherzigkeit und die Wahrheit, es umarmen sich wie zwei lange getrennte Schwestern die Gerechtigkeit und der Frieden. ps. 84. Wolltet ihr all die Süßigkeiten kennen, die in diesem Versöhnungskusse liegt, den der Schöpfer seinem Geschöpf zu geben sich herabläßt? Vergleichen die menschlichen Richterstühle mit dem Richterstuhl Gottes.

Wenn ein Mensch eines Verbrechens verdächtig ist, so sendet die menschliche Gerechtigkeit ihre Diener zu seiner Verfolgung aus; kein heiterer Tag, keine ruhige Nacht mehr für diesen Unglücklichen. Er muß sich in Wäldern verbergen, zitternd bei der geringsten Bewegung des Laubes, bis er eingefangen wird. Dann belastet man ihn mit Ketten. Schmähsch wird er von Gefängniß zu Gefängniß geschleppt, er kommt endlich an den Ort, wo sein Urtheil ihm gesprochen werden soll. An dem Richterstuhle, zu dessen Füßen er bald erscheinen soll, stehen die furchtbaren Worte geschrieben: Gerechtigkeit, Strafe. Der Richter kommt, eine entsehlliche Vorbereitung wird getroffen: vor dem Schuldigen sind die Richter, die zwar strafen, aber nicht verzeihen können; zu seiner Seite Zeugen und Ankläger; über seinem Haupte, wird er für schuldig erkannt, ein blutiges Schwert. Ist ihm der Tod nicht bestimmt, so sieht er schon entehrende Qualen vor sich, Eisenbanden, die vielleicht sein Leben lang dauern, Ehrlosigkeit, ewige oder zeitliche Trennung von Allem, was ihm auf der Welt am Theuersten ist. Und das Alles soll ihn bessern? Ach! nein. Das ist die menschliche Gerechtigkeit.

Ganz anders ist die göttliche.

So sehr Gott auch auf Erden straft, er hört doch nie auf, Vater zu sein. Sobald ein Mensch, d. h. eines seiner Kinder, ihn beleidigt hat, so ordnet er den Gewissensbiß an ihn ab. Dieser Bote Gottes tritt in das Herz des Schuldigen, setzt sich da fest, drückt ihm unaufhörlich seinen Stachel ein. Nach und nach hält der Schuldige, ermüdet, inne; er geht in sich. Eine sanftere Stimme läßt sich vernehmen: es ist die der Reue. Zarte Erin-

*) D. Thomas, p. 3, q. 89, art. 5.

nerungen kommen, gemischt mit dem traurigen Gedanken seines gegenwärtigen Zustandes. Die Scham, die Furcht theilen sich in seine Seele und bereiten die Ankunft der Hoffnung vor. Ploßlich ertönen süße Worte, wie die einer Mutter, einer Mutter, die seufzt, in seinem Herzen: Komm zu mir, der du in der Noth bist; komm und ich will dich trösten. Und diese Worte kommen eben aus dem Mund seines Richters. Er fürchtet nichts mehr; und siehe, er macht sich, von dem Gewissensbiß, der Reue und der Hoffnung geleitet, zum Hause Gottes auf.

Vor ihm ist ein Richterstuhl, an dem der Glaube die tröstende Inschrift liest: Zur Barmherzigkeit. *) Da sind keine entehrenden Strafen, keine Ketten, keine Galeeren, kein Schaffot. Auf diesem Stuhle sitzt ein Richter, der mehr als ein Mensch, aber kein Engel ist; er selbst bedarf der Barmherzigkeit. Es ist der Stellvertreter der Liebe Jesu Christi, bekleidet mit seiner vollen Barmherzigkeit. Er hat auf den Lippen nur Segnungen, Ermuthigungen und Gebete; aus seinen Augen fließen bald Thränen über den reinigen Schuldbeladenen. Hier sind keine fremden Zeugen, keine leidenschaftlichen Ankläger, der Schuldige selbst ist sein Zeuge und sein Ankläger. Man verläßt sich auf ihn. Besteht er sein Verbrechen, so wird er nicht bestraft, man verzeiht ihm.

Seine Anklage macht er gern: siehe, er geht vor den heiligen Richterstuhl und findet im demüthigen Geständnisse seines Elends tausendmal süßere Thränen als Freuden im Verbrechen.

*) In mehreren katholischen Gegenden ist's Gebrauch, Inschriften über die Beichtstühle zu setzen. Alle athmen die Barmherzigkeit und die Milde, deren Sitz der heilige Richterstuhl und deren Diener der Priester ist. Ein berühmter Protestant bewunderte diese Inschriften und sammelte die, welche er in Italien traf; z. B.: Gehet, zeigt euch dem Priester. — Ich will zu meinem Vater gehen und ihm sagen: Mein Vater, ich habe gesündigt. — Sie werden im Himmel Vergebung finden. — Kehre ein zu deiner Ruhe, o meine Seele. — Gehet hin in Frieden und sündigt nicht mehr. — Wer euch hört, höret mich. — Kommet zu mir Alle, die ihr unter der Last eures Elends seufzt. — Der Gerechte wird Barmherzigkeit bei mir finden. — Gehet, ob an mir eine Ungerechtigkeit ist, und führet mich zurück auf den Weg des Himmels. — Die Seufzer der Gefangenen werden gehört. — Addison, Bemerkungen über Italien.

Um sein Vertrauen zu erwecken, macht man über ihn das anbetungswürdige Zeichen des Kreuzes; und sein Herz sagt ihm, daß der Sohn Gottes selbst sein Blut zur Sühne seiner Sünden gegeben hat. Nun wendet er sich an den Priester dieses Gottes der Güte und spricht zu ihm: Segne mich, mein Vater, weil ich gesündigt habe. Ungeheueres Vertrauen. Er ist schuldig, und weil er schuldig ist, bittet er um Segnungen. Ja, weil er in den Augen Gottes das strafbare Kind ist, welches sagt: Ich habe gesündigt, ist er der väterlichen Segnungen würdig. Er nennt den Priester, mein Vater: dieß Wort sagt Alles. *) Mein Vater, der du mir vielleicht das Leben der Gnade in meiner Tausche gegeben hast; der du mich vielleicht das erste Mal in meinem Leben mit dem Brode der Engel genährt hast; mein Vater, der du die Macht hast, mir das Leben der Gnade wieder zu geben; mein Vater, segne mich. Und der Priester nimmt diesen so süßen Namen an, und er wird sich auch als wahrhafter Vater zeigen. Von diesem Augenblick an sagt er, von der Bitte seines Kindes gerührt, indem er das Zeichen des Kreuzes macht: Der Herr sei in deinem Herzen und auf deinen Lippen, auf daß du eine aufrichtige und vollständige Beichte aller deiner Sünden thuest; im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Es sei also. Amen!

Der Reuige beginnt, indem er eine Pflicht erfüllt, die so alt ist wie die Welt. Er macht die Beichte, wie schon Adam, der erste unter den Schuldigen, und die alle Schuldigen in der ganzen Reihe der Jahrhunderte bei allen Völkern gemacht haben, und machen müssen, um Vergebung zu erlangen. Er beichtet Gott: Ich beichte Gott. Er bleibt dabei nicht stehen. Die Engel, die Heiligen haben seine Unordnungen wahrgenommen: er macht ihnen das Geständniß, um sich zu demüthigen, oder um sie zu rühren. Er nennt Alles, was es Liebenswürdigsstes, Reinstes, Mitleidsvollstes im Himmel gibt, die seligste Jungfrau Maria; Alles, was dem Teufel, dessen Joch er abschütteln will, Furchtbarstes gibt, den Erzengel Michael; Alles, was es unter den Menschen

*) Um zu fühlen, was es Alles in der Seele hervorbringt, versuche man nur, wie Einige gedankenlos gethan haben, es durch ein andres zu ersetzen, z. B. Herr.

Heiligstes gibt, den heiligen Johannes den Täufer, dessen Heiligkeit seinen Vergehungen das Gegengewicht halten und das Herz des Richters rühren soll; Alles, was es Mächtiges auf Erden gibt, den heiligen Petrus und Paulus, bekleidet mit der Macht, die Gewissen zu lösen und zu binden; endlich alle Heiligen als seine Freunde und seine Brüder: der seligsten Jungfrau, dem heiligen Erzengel Michael u. allen Heiligen.

Nachdem er die ganze Kirche im Himmel angerufen hat, ruft er die Kirche auf Erden an in der Person des Priesters und spricht: Auch dir, mein Vater, beichte ich. Und was will er denn beichten? Was hat er denn so Wichtiges zu sagen, daß er Gott und die Geschöpfe, den Himmel und die Erde anruft, ihn zu hören? Ich beichte.... gesündigt zu haben!! d. h. ein Verräther und ein Undankbarer zu sein. Einige der Vermögen seiner Seele und seines Leibes hat er doch wenigstens geschont? Nein, alle hat er sie befleckt: durch Gedanken, durch Worte, durch Handlungen; nichts ist an mir, das nicht der Ungerechtigkeit gedient hat. War es möglich, dem Sünder ein Gebet in den Mund zu legen, das geeigneter wäre, in seinem Herzen Scham, Demüthigung, Reue, alle Bedingungen einer aufrichtigen Buße hervor zu bringen.

Alsdann geht der Reuige, um den Priestern zu zeigen, daß er nicht übertrieben habe, als er sagte, Ich habe gesündigt in Gedanken, in Worten, in Handlungen, in die einzelnen Umstände seiner Sünden ein. Und in welche? O Gott, wie barmherzig bist du! Wenn ein Unterthan gegen seinen Fürsten sich nur der Hälfte der Verbrechen schuldig bekennete, deren sich der Mensch gegen dich schuldig weiß, das blutige Schwert träge im Augenblick sein verhaßtes Haupt; und du, mein Gott, hörst mit Geduld an, was ich sage, mit Güte! Indes ist die Beichte geendigt; was thut der Reuige? Ach! was kann er thun, als beschämt, gegen sich selbst aufgebracht werden, sich als den groben Verbrecher anzusehen? Er thut's indem er sich an die Brust schlägt und sagt: Es ist meine Schuld! ich hatte so viele Gründe, so viele Mittel, nicht zu sündigen! Was hat mir gefehlt? Hätte der Herr mehr für mich thun sollen, als er gethan hat? Es ist meine eigne Schuld; weder der Gelegenheit, noch der Versuchung, noch der List Anderer, einzig und allein meiner Bosheit sind meine Ungerechtigkeiten zuzuschreiben. Es ist meine sehr große

Schuld; ja, weil ich ein Christ bin, ein geliebtes Kind Gottes, vor vielen tausend Andern mit seinen kostbarsten Gnaden überhäuft, bevorzugt.

Niedergedrückt von der Last seiner Scham, was wird aus ihm? Verzweifelt er vielleicht? Ach! die Religion stößt ihm ganz andere Gedanken ein. Sie sagt zu ihm: Bete, und er betet, indem er spricht: Darum will ich die stets jungfräuliche Maria bitten. An Gott wagt er sich nicht zu wenden, dagegen beschwört er alle Heiligen im Himmel und auf Erden als Zeugen seiner Vergehungen und seines Elends, Vermittler bei dem Gott für ihn zu werden, den er so unwürdig verlegt hat. Er wendet sich auch an seinen Vater, den Priester; und dieser zärtliche Vater, dieser erklärte Freund, hört die Stimme seines reuigen Sohnes. Er sagt in aller Glut seiner Liebe zu ihm: Der allmächtige Gott erbarme sich deiner, und wenn er dir deine Sünden vergeben hat, führt er dich in's ewige Leben. So sei es. Aus Besorgniß, dieß erste Gebet reiche nicht hin, den Herrn zu befänstigen oder den Schuldigen zu beruhigen, fügt der Priester noch ein zweites hinzu: Der allmächtige und barmherzige Herr gebe dir Verzeihung, Absolution und Erlassung aller deiner Sünden. So sei es!

Als geschickter Arzt zeigt der Priester dem Reuigen die Heilmittel an, deren er sich zu seiner Genesung zu bedienen habe; die Vorsichtsmaßregeln, die er ergreifen muß, um neue Fälle zu vermeiden; dann legt er ihm eine Buße auf, eine im Vergleich mit seiner Schuld ganz leichte Buße. Aber, vergeßt nicht, hier ist der Stuhl der Barmherzigkeit. Noch einen Augenblick, und das gefallene Kind ist wieder im Besitz aller seiner Rechte. »Mein Sohn, sagt der Priester zu ihm, bereue, demüthige dich, das verfühnende Blut fließt über deine Seele;« und der Büßende neigt sich und spricht in aller Bitterkeit seines Schmerzes den Akt der Zerknirschung aus. Der Priester seiner Seite ruft den Gott der Güte an, dessen Stelle er vertritt, hebt die Hand auf und verkündigt die allmächtigen Worte der Absolution.

Was geht in diesem erhabnen Augenblicke vor? Die höllischen Banden, worin der Sünder lag, sind zerrissen, der Teufel zieht aus seiner Seele, die Hölle schließt sich unter seinen Füßen; der Himmel öffnet sich über seinem Haupte; sein Name ist von Neuem

mit goldnen Buchstaben in das Buch der Herrlichkeit geschrieben; sein Kleid der Unschuld wird ihm mit allen seinen frühern Verdiensten wieder gegeben; die hochheilige Dreifaltigkeit sieht auf ihn mit Wohlgefallen, die Engel hüpfen vor Freude: und sieh, da ist die Seele schön, rein, wie am Tage ihrer Taufe. Sie kann Alles hoffen, und schon sieht sie mit Thränen benetzten Augen vor sich das himmlische Mahl und danach das ewige Fest der Hochzeit des Lammes.

Selig, dem göttlichen Hirten ein Schaf zugebracht zu haben, ruft der Priester, um es standhaft zu erhalten, Kraft und Segen von Oben darauf herab. Er sagt: Das Leiden unsers Herrn Jesu Christi, die Verdienste der seligsten Jungfrau Maria und aller Heiligen, Alles, was dir Gutes widerfährt, Alles, was du Uebels erleidest, diene dir dazu, die Vergebung deiner Sünden zu erlangen, in dir die Gnade zu vermehren und dir den ewigen Lohn zu erwerben. So sei es.

Was bleibt dem Priester noch übrig? Er hat mit einem Gebete begonnen, er wird mit einem Segen endigen. Zum Kinde Gottes wieder geworden, hat der Reuige ein Recht nun auf das irdische Erbe seines himmlischen Vaters; und dieses Erbe ist der Frieden: der innige, tiefe Frieden, der Frieden, den die Welt nicht geben kann; der Frieden des Gewissens, der Alles ersetzt, und den nichts ersetzen kann; und der Priester sagt zu ihm: »Gehe hin in Frieden.« Ja, du bist wieder hergestellt, wieder geboren, Alles ist vergessen, du bist nun ein neuer Mensch; denn die Reue ist die Schwester der Unschuld.

Der Bußfertige zieht sich zurück. Er lag als Kind des Teufels im Staube, und er steht als Kind Gottes wieder auf, und er geht, um dem Gott der Barmherzigkeit seinen Dank durch feurige Gebete zu bezeugen, und er denkt über die Wunder nach, welche in ihm vorgingen, und er schwört von Neuem, den heilsamen Rathschlägen getreu nachzuleben, die er so eben bekommen hat. Juden, Heiden, Häretiker, Ungläubige, wir fragen euch: wo gibt es etwas Väterlicheres, Erhabeneres, das mehr geeignet wäre, die Menschen umzugestalten, als der Beichtstuhl? Füget hinzu, daß alles das, was der Beichte vorhergeht und alles, was auf sie folgt, zu dieser heilsamen Umgestaltung beiträgt. Gar oft wird, eh man

beichtet, der bloße Gedanke, daß man beichten muß, ein Zügel gegen die Sünde und eine Ermuthigung zum Guten: man sagt sich: »Wenn ich sündige, so muß ich beichten; ich will darum ein gutes Werk thun, weil ich an dem oder jenem Tage beichten muß.« Nach der Beichte spricht man zu sich: »Heute oder gestern habe ich gebeichtet, darum darf ich nicht rückfällig werden, sondern muß fromm leben.« Der Gedanke, daß man im Stande der Gnade ist, gibt Kraft und Muth, ein neues und Gott gefälliges Leben zu führen. Und dann haben die guten Rathschläge des Beichtvaters in Bezug auf die Mittel, den Gelegenheiten nachzugehen, wo es Pflichterfüllung gilt, die Versuchungen zu überwinden und die Frömmigkeit zu nähren, durch den Segen, welchen Gott auf die Worte des Priesters, seines Stellvertreters und Dieners legt, eine besondere Wirksamkeit, den Bußfertigen für lange Zeit, nachdem er den Beichtstuhl verlassen hat, zu belehren und zu ermuthigen.

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du mich so oft mit Barmherzigkeit zur Buße aufgenommen hast; ich bitte Dich um die Gnade, mir bis zum letzten Seufzer meine neugewonnene Unschuld zu erhalten.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben, und meinen Nächsten wie mich selbst, aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich mit allem Ernst Buße thun.

42. L e k t i o n.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion.

Was Indulgenzen sind. — Macht, sie zu geben. — Schatz der Indulgenzen, worin er besteht. — Was zu thun ist, um sie zu bekommen. — Was eine vollständige Indulgenz ic. ist. — Was das Jubeljahr ist.

Aus Besorgniß, wir möchten durch die Strenge der Buße abgeschreckt und entmuthigt werden, während wir sie doch thun sollen, auf daß wir die gethane Beleidigung wieder vollständig gut machen, erfand unser himmlischer Vater ein Mittel, liebe Kinder, unsrer Schwachheit zu Hilfe zu kommen, ohne dabei im Mindesten den heiligen Rechten seiner Gerechtigkeit etwas zu vergeben. Er wollte, der Unschuldige sollte für den Schuldigen bezahlen, und die übersießenden Verdienste unsrer Brüder sollten uns zu Nutzen kommen und dadurch unsre Verbindlichkeiten erleichtern. Das Mittel dazu sind die Indulgenzen. Wir sagen es ohne Anstand, liebe Kinder, dieß ist eines der schönsten Dogmen des Christenthums und das gleichwohl am Wenigsten verstanden und am Meisten verlästert wird. Um es zu rechtfertigen, dürfen wir nur sagen, worin es besteht: wir wollen es versuchen.

In einer Familie ist ein Kind ungehorsam: der Vater legt ihm eine Buße auf. Der Schuldige muß sie ertragen, da kommt seine Mutter, oder sein Bruder, oder seine Schwester, und bittet für ihn um Gnade. Der Vater läßt sich erweichen und verzeiht in Anbetracht der Bitten und der Vermittlung seiner Gattin oder seiner Kinder: dieser Familienvater verleiht eine Indulgenz. In einem Königreiche macht sich ein Mensch eines Verbrechens schuldig. Die Gesetze verurtheilen ihn zum Tode. Schon soll er sterben, da wirft sich eine bedeutende Person dem Monarchen zu Füßen und bittet um Gnade für den Verbrecher. Der König läßt sich erbitten: der Schuldige wird begnadigt: dieser König gibt eine Indulgenz. Das gesammte Menschengeschlecht empört sich in der Person des Adam gegen Gott. Es wird zu ewigem Tode verdammt. Alsdann stellt sich der Sohn Gottes dar und bittet um

Gnade, indem er sich zum Tode dafür anbietet. Der ewige Vater läßt sich erlösen, und der Mensch wird begnadigt: Gott gibt eine Indulgenz, und das ganze Christenthum ist nur eine große Indulgenz, die in Anbetracht der ganz vorzüglichen Unschuld, welche sich freiwillig für die schuldige Welt hinopferte, dem Menschengeschlecht gegeben wurde.

Was sind nun Indulgenzen? Die Erlassung der zeitlichen Strafe, die nach der Erlassung der Schuld und der ewigen Strafe noch zu bestehen ist; die Erlassung, die außer dem Sacrament der Buße durch Aneignung der Verdienste Jesu Christi und der Heiligen gewährt wird.

Um die Indulgenzen und ihre Wirkungen verstehen zu können, muß man sich erinnern, daß jede Sünde in diesem oder im andern Leben bestraft werden muß. Ist es eine Todsünde, so muß sie im andern Leben mit ewiger Pein bestraft werden; ist's eine verzeihliche, so muß sie in diesem Leben mit einer zeitlichen Strafe, oder nach dem Tode im Fegfeuer bestraft werden. Wenn die Sünde, sie mag eine Todsünde oder verzeihliche sein, durch das Sacrament der Buße erlassen worden ist, bleibt ordentlicher Weise noch eine zeitliche Strafe übrig; denn nur selten findet die vollkommene Zerknirschung statt, die jede Neigung zur Sünde ausschließt und uns vollkommen vor Gott rechtfertigt. Die Erlassung dieser Strafe heißt die Indulgenz.

Wenn Gott die Sünde und die ewige Strafe erläßt, erläßt er nicht immer auch die zeitliche Strafe, die sie verdient; dieß ist eine Wahrheit, die wir durch zahlreiche Beispiele, welche uns Gott selbst gibt, bestätigt finden. Dahin gehören die murrenden Israeliten und David, die wir schon angeführt haben: man kann auch Adam noch hinzufügen. Dieser erste Vater des Menschengeschlechts macht sich schuldig; Gott verzeiht ihm und macht ihn vollkommen gerecht, indem er ihm seine Freundschaft wieder gibt. Gleichwohl entnimmt er ihm den zeitlichen Strafen seiner Sünde nicht, er läßt ihm das harte Gebot, sein Brod im Schweisse seines Angesichts zu essen und die traurige Nothwendigkeit, zu leiden und zu sterben.

So sind denn 1) die Indulgenzen nicht unnütz; 2) erlassen sie weder die Sünde, noch die ewige Strafe, sondern bloß die zeitliche Strafe.

Und wir wiederholen es hier, es ist ein Zug der Barmherzigkeit und der Sorgfalt von Seiten Gottes, uns mit der Sünde nicht alle ihr gebührende Strafe zu erlassen. Müßte man nicht befürchten, diese große Leichtigkeit, Verzeihung zu erhalten, könnte ein Reiz zum Bösen werden? »Deshalb daher, sagt der heilige Augustin, um dem Menschen die Größe des Uebels, das er begangen hat, und der Züchtigung, die er verdiente, zu zeigen, und um eine Natur zu bessern, die stets zum Fehlen geneigt ist, und um ihn in der nothwendigen Geduld zu üben, werden ihm zeitliche Strafen noch auferlegt, selbst wenn er aufgehört hat, durch seine Vergehungen eine Ewigkeit von Strafen zu verdienen.«

Doch, müssen wir uns dieser zeitlichen Züchtigung durchaus in ihrer ganzen Strenge und nach ihrem ganzen Umfange unterwerfen? Der Glaube lehrt uns, daß die Kirche von Jesus Christus die Macht empfangen hat, Milderung eintreten zu lassen. Eine heilige Lehre, eine tröstliche Macht, die wir mit Dank unter die ausgezeichneten Wohlthaten rechnen, welche uns die Vermittlung Jesu Christi verschafft hat: wir wollen die Beweise dafür geben.

Der Vater in seiner Familie, der König in seinem Reiche genießen das herrliche Vorrecht, Gnade zu gewähren. Warum sollte die Kirche, unsre Mutter und unsre Königin nicht dasselbe Recht in Bezug auf ihre Kinder haben? Der Erlöser beehrte sie damit, als er zum heiligen Petrus sagte: Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; Alles, was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöst sein; und Alles, was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein. Matth. 16, 19. Diese Verheißung ist allgemein, und sie läßt keine Ausnahme zu. Wir schließen, liebe Kinder, demnach also: Die Kirche hat von Jesus Christus in der Person des heiligen Petrus, der ihr Haupt ist, die Macht bekommen, den reuigen Sündern den Himmel zu öffnen; sie hat also die Macht, alle Hindernisse hinweg zu thun, welche sie am Eintritte hindern. Die zeitlichen Strafen nun aber, welche nach der Erlassung der ewigen Strafe zurück bleiben, sind eben so viele Hindernisse, welche die bekehrten Sünder am Eintritt in den Himmel hindern, in den man nicht eher kommen kann, als bis man der göttlichen Gerechtigkeit den letzten Heller bezahlt hat. Die Kirche hat nun die Macht empfangen, diese Strafen zu erlassen;

sie kann also mit dem vollsten Rechte die den Sünden gebührenden Strafen erlassen.

Ein anderer Beweis, daß die Kirche von Jesus Christus die Macht empfangen hat, Indulgenzen zu geben, ist das Betragen der Apostel. Belehrt von Jesus Christus selbst, machten sie Gebrauch von dieser Macht, und alle ihre Nachfolger thaten im Laufe der Jahrhunderte eben so; Zeuge ist der Apostel Paulus. Dieser unermüdliche Arbeiter predigte das Evangelium zu Korinth: er hatte da eine blühende Kirche gebildet. Von seinem Eifer in andere Provinzen gerufen, erfuhr er, daß einer seiner Neubekehrten ein großes Verbrechen begangen habe. Sogleich schrieb er an die Kirche zu Korinth, ihn aus ihrer Mitte auszuschneiden. 1. Kor. 5. Man antwortete ihm, der Schuldige bereue. Von Mitleiden bewegt, schrieb der Apostel einen zweiten Brief, worin er sagt, er stimme bei, daß man diesem verirrtten, aber reuigen Schafe eine Indulgenz gebe, aus Besorgniß, seine zu große Traurigkeit möchte für ihn eine Versuchung zur Verzweiflung werden, und er fügte bei: Wenn ich Nachsicht (Indulgenz) gebrauche, so thue ich es um euertwillen und als Stellvertreter Jesu Christi. 2. Kor. 2, 10. Der heilige Paulus glaubte also, daß Jesus Christus seinen Aposteln und folglich seiner Kirche die Macht gegeben habe, den Sündern Gnade zu erweisen in Anbetracht der Gebete und der Verdienste ihrer Brüder, d. h. die Macht, Indulgenzen zu gewähren. Die Häretiker oder die Ungläubigen, welche der Kirche dieß Recht zu bestreiten wagen, möchten sie sich vielleicht schmeicheln, den Gedanken Jesu Christi und des heiligen Paulus besser zu erfassen und den Umfang der der Kirche verliehenen Macht genauer zu bestimmen? Der große Feind der Indulgenzen in neuern Zeiten, Luther, sagte er nicht vor seiner Verbannung: Wer die Wahrheit der Indulgenzen des Papstes leugnet, sei verdammt?

Wir wollen euch nun zeigen, liebe Kinder, daß seit den ersten Jahrhunderten die Nachfolger des heiligen Petrus und alle Bischöfe der katholischen Welt beständig Indulgenzen zu geben gewohnt waren.

Im dritten Jahrhundert erhoben sich die Montanisten, im vierten die Novatianer durch einen falschen Eifer gegen die Leichtigkeit,

womit die Hirten der Kirche die Sünder zur Buße aufnahmen und ihnen die Absolution und die Communion gaben. Um ihrem Geschehrei ein Ende zu machen, trieb man die Strenge der Bußen sehr weit, die man den Sündern auflegte, ehe sie mit der Kirche versöhnt wurden. Allein die Hirten fuhren, ungeachtet des Eigensinns der Häretiker, fort, der Indulgenz sich gegen die Neuigen zu bedienen, *) entweder in Anbetracht des Eifers, womit sie Bußthaten, oder wegen der Nähe der Verfolgung, um den Neuigen die Communion als ein unentbehrliches Schutzmittel gegen die Gefahren, die sie bedrohten, geben zu können, oder in Rücksicht auf die Märtyrer, oder die Bekenner, welche in Ketten oder in Bergwerken gefangen gehalten wurden und die oft die Bischöfe um Indulgenz zu Gunsten mancher Neuigen baten.

Wie Jesus Christus in der Stunde seines Todes, so wandten auch diese edeln Christen, die in Gefängnissen eingesperrt, und zum Tode bereit waren, noch gegen ihre Brüder Blicke der Liebe und baten um Gnade für sie. Konnten sie schreiben, so setzten sie den Namen ihrer Schützlinge auf ein Blatt, das man Libell der Märtyrer nannte; konnten sie nicht schreiben, so gaben sie bloß den Diakonen, welche sie in ihren Gefängnissen besuchten, die Namen an. Die Diakonen trugen die Libellen oder mündlichen Empfehlungen der Märtyrer zu den Bischöfen. Um die Standhaftigkeit der Märtyrer zu ehren, bewilligten die Bischöfe den Neuigen Indulgenzen, d. h. sie kürzten die Dauer ihrer Buße ab. Unter den Kindern der Kirche waren alle geistigen Güter gemeinschaftlich, und darum hielten sie dafür, daß die Verdienste der Märtyrer den Neuigen mit Recht angeeignet werden könnten, die sie ihrer besondern Theilnahme würdigten. **)

Nach der Befehlung der Kaiser gab es keine Märtyrer mehr, welche für die Neuigen in's Mittel treten konnten; allein deshalb glaubte man nicht, daß die Quelle der Gnaden der Kirche vertrocknet oder kleiner geworden sei. Die überfließenden Verdienste und der verstorbenen oder lebenden Heiligen sind der Schatz dieser

*) Sie waren dazu befugt durch die Concilien zu Nicäa, Ancyra, Erida u. und die heiligen Basilus, Chrysostomus u. billigten dies Verfahren.

***) Epp. Brf. 9, 11, 12, 13, 23.

heiligen Mutter, und dieser Schatz ist unerschöpflich. Sie kann daher immer eine Anwendung auf ihre Kinder machen, sobald ihnen diese Indulgenz von Nutzen ist. Nun ist es aber gewiß, daß die Indulgenz, mit der Vorsicht, welche die untrügliche Braut Jesu Christi stets so ausnehmend auszeichnete, ertheilt, den Gläubigen zum Nutzen werden muß. Sie ist für die lebenden Heiligen ein Grund mehr, ihre guten Werke zu vervielfachen; für die Sünder ein Beweggrund zum Vertrauen auf die Gemeinschaft der Heiligen und eine Pflicht, alle Sünden zu meiden, an welche die Excommunication gebunden ist.

Es ist also eine Glaubenswahrheit, gestützt auf die Worte Jesu Christi selbst, auf das Beispiel der Apostel und auf die Tradition aller Jahrhunderte, daß die Kirche die Macht hat, Indulgenzen zu geben. So spricht auch das heilige Concil zu Trident das Anathem gegen Jeden aus, der es wagen sollte, zu sagen, die Indulgenzen seien unnütz, oder die Kirche habe nicht die Macht, sie zu geben. *) Es wäre ein fernerer Irrthum, zu glauben, die Indulgenzen trügen zum Leichtsinne und zur Verschlimmerung bei; denn nie haben sie einen Neuigen befugt, die vom Beichtvater aufgelegte Buße zu verweigern, oder von einer Wiedererstattung, von einem Wiedergutmachen, so bald dieß geschehen kann, sich befreit zu halten. Der Zweck der Indulgenzen war stets, die unterlassenen, schlecht gethanenen, oder in Bezug auf die Größe der Schuld zu leicht genommenen Bußen zu ergänzen. Die Kirche sagt auf eine gleich geltende Art zum Sünder, gegen den sie diese Vergünstigung übt: »Du bist so viel schuldig, und hast nichts oder fast nichts zu bezahlen; thust du aber dieß, so bist du schuldenfrei.« So verwandelt ein Vater, so ein König die Strafe, welche ein ungehorsames Kind, oder ein aufrührerischer Unterthan verdient hat. Indem die Kirche so handelt, folgt sie nur dem Beispiele Gottes selbst. Was ist in der That, wie gesagt, das Christenthum? was die Erlösung Jesu Christi, der erste Grund unsers Glaubens, wenn nicht eine große Indulgenz, welche dem schuldigen Menschen in Anbetracht dieses unschuldigen Opfers gewährt wird? Der Mensch ist schuldig; allein kann er auch nicht für die kleinste Beleidigung genug thun: die göttliche Gerechtigkeit fordert aber doch alle ihre

*) Sess. 15, c. 23.

Rechte; ohne Indulgenz also, d. h. ohne die Verdienste des Gerechten, die dem Sünder angeeignet und als Bezahlung seiner Schuld angenommen werden, ist keine Vergebung möglich; keine Erlösung, kein Christenthum. Darin liegt der Beweis, daß die Lehre von den Indulgenzen in der Religion Jesu Christi selbst gegründet ist; denn die Indulgenzen, welche die Kirche gibt, sind nur eine besondere Anwendung der großen Indulgenz, welche die Wurzel des Christenthums selbst ist.

Bemerket, liebe Kinder, wie die Lehre von den Indulgenzen merkwürdiger Weise die Rechte der göttlichen Gerechtigkeit und der göttlichen Barmherzigkeit in Einklang bringt. Gott kann so wenig eine Sünde unbefraft, als ein gutes Werk unbelohnt lassen; und mit aller Strenge wird erfordert, daß eine Sünde so sehr bestrast wird, als sie es verdient. *) Seine Barmherzigkeit besteht also nicht darin, die Unbefraftheit des Schuldigen zu erlangen, sondern vielmehr, wie uns die Lehre der Indulgenzen zeigt, darin, daß man die Genugthuung Jesu Christi und der Heiligen zur Veröhnung der Sünden empfangt. Er könnte von uns selbst das, was wir ihm schuldig sind, bis auf den letzten Heller verlangen; aber aus Güte will er die Genugthuung Anderer als Zahlung einer Schuld annehmen, die er mit Recht ganz und gar von uns fordern könnte.

Dies setzt voraus 1) daß es in der Kirche einen überfließenden Schatz von Genugthuungen gibt; 2) daß diese Genugthuungen den Gläubigen angeeignet werden können: diese doppelte Voraussetzung ist eine Wirklichkeit.

*) Aug. lib. 3 de Libero Arbitr. c. 9 et 10; id. de Natur. Boni, c. 7. Nec sufficit solummodo reddere quod ablatum est, sed pro contumelia illata solum debet reddere quam abstulit.. — Anselm. lib. 1, cur Deus homo, cap. 2.

Videamus utrum sola misericordia, sine omni solutione ablatis sibi honoris deceat Deum peccata dimittere? Sic dimittere peccatum non est aliudquam non punire; et quoniam recte ordinare peccatum, non est nisi punire, si non punitur inordinatum dimittitur. Secundum mensuram peccati oportet satisfactionem esse. Aliter aliquatenus inordinatum maneret peccatum; quod esse non potest, si Deus nihil relinquit inordinatum in regno suo. Sed hoc est praestitum, quia quamlibet parvum inconueniens in Deo impossibile est. Id. c. 20. M. s. auch c. 13 und 24.

Es gibt, liebe Kinder, in der Kirche einen überfließenden Schatz von Genugthuungen. In der That, alle guten Werke sind zugleich verdienstlich und genugthuend. Sie verdienen die Glorie und die Gnade, und sie tilgen die Sünde. So haben die Handlungen unsers Herrn, das Vorbild der guten Werke aller Heiligen, ihm, was seine Menschheit anbelangt, die höchste Stufe der Glorie erworben, in Bezug auf die Menschen die Gnadengaben des Heiles, und haben zugleich auch die Sünden der Welt getilgt. Eben so fügt ein Gerechter im Stand der Gnade, der ein gutes Werk thut, eine Perle mehr zu seiner Krone, erlangt eine Gnade mehr, löscht endlich einige von den Sünden aus, die er begangen haben mag.

Wenn aber dieser Gerechte keine Sünden auszutilgen hat, oder wenn das Verdienst seines guten Werkes seine Schuld übersteigt, so erhält seine gute Handlung nur einen Theil ihres Lohnes. Sofern sie versöhnend ist, bleibt sie ihrer Wirkung beraubt. Diese Art von Verdienst indeß kann nie verloren gehen.

Nun haben aber 1) die Genugthuungen unsers Erlösers weit die Sünden der Welt überstiegen: sie sind unendlich, die Sünden der Welt sind es nicht. Daher die merkwürdigen Worte des Papstes Clemens VI., welche so gut die Meinung der Kirche in Bezug auf die Indulgenzen erklären: »Der Erlöser, am Altare des Kreuzes geopfert, hat nicht bloß einen Tropfen seines Blutes vergossen, was doch wegen der Würde seiner Natur zur Erlösung des Menschengeschlechts schon hingereicht hätte, sondern er hat es alles vergossen. Wie groß muß also, weil so große Verdienste nicht eitel und unnütz sein können, der Gnadenschatz sein, den die streitende Kirche erworben hat? Er hat dem Fürsten der Apostel und seinen Nachfolgern die Macht gegeben, die Gläubigen damit zu bereichern.« *)

2) Es ist gewiß, daß die Heiligen viele überfließende Genugthuungen gethan haben. Wer kann es bei der heiligen Jungfrau leugnen, die, ausgenommen von aller Sünde, gleichwohl so viel gelitten hat? wer kann es leugnen von so vielen Märtyrern, die, von den heiligen Quellen der Taufe an, worin sie gereinigt wurden, nur einen Schritt bis zur Nichtstätte gethan haben, wo sie ihr Opfer vollendeten? wer kann es leugnen von so vielen andern

*) Extravag. Unigenit. etc.

Heiligen, die ihr Leben in Strenge, in Fasten, in Beraubungen aller Art zubrachten? Das ist noch immer die Lehre der Kirche.

So besteht denn der Schatz der Indulgenzen aus den überfließenden Verdiensten Jesu Christi, der heiligen Jungfrau und der Heiligen. Dieser Schatz ist unerschöpflich, weil die Verdienste des Erlösers unendlich sind.

Wir haben ferner gesagt, diese Verdienste können den Gläubigen angeeignet werden. Wir haben dieß schon festgestellt, als wir zeigten, daß die Kirche die Macht hat, Indulgenzen zu geben. Die Gerechtigkeit selbst, liebe Kinder, will, daß dem so sei: und ihr werdet es ohne Mühe begreifen. Wäre es nicht sonderbar, sagt es mir, wenn in einer so vollkommenen Gesellschaft, wie die Kirche, ein so reicher Schatz vergraben bliebe? Könnte Gott so viele Verdienste Jesu Christi und der Heiligen unbenutzt lassen? Gleichwohl kann er sie nicht zum Vortheile weder für seinen Sohn noch für die Heiligen dienen lassen, da sie persönlich keine Schulden zu bezahlen haben. Die Gerechtigkeit erfordert, daß er sie zu Gunsten seiner Kinder gelten lasse, die ihrer bedürfen, und er hat's gethan. So sieht man ihn oft den größten Sündern Verzeihung geben, obschon sie nur leichte Bußen thaten, sobald eine heilige Person ihre Genugthuungen für sie darbot. So verzieh er den rebellischen Israeliten, in Anbetracht des Moses, seines Dieners; so würde er den fünf verruchten Städten verziehen haben, wenn sich nur zehn Gerechte in ihnen gefunden hätten. So verzieh er dem Tempelentweiher Heliodor, in Anbetracht des Hohenpriesters Dnias.

Ueberzeugt von der Wahrheit und Nützlichkeit der Indulgenzen werdet ihr Gott danken, liebe Kinder, für diese unermessliche Barmherzigkeit und mich ohne Zweifel fragen, was zu thun ist, um Indulgenzen zu gewinnen.

Die Indulgenzen sind Güter, welche der Kirche gehören. Um ihrer zu genießen, muß man dieser heiligen Gesellschaft angehören: man muß getauft sein. Es sind Güter, dazu bestimmt, unsre Schulden zu bezahlen; man muß also Schulden haben, man muß Fehler begangen haben. Kinder demnach, welche ohne Sünde sind, bedürfen ihrer für sich nicht. Die verstorbenen Gläubigen, die nicht aufhören, Glieder der Kirche zu sein, können noch an den Indulgenzen Theil nehmen. Dazu ist jedoch erforderlich, daß

der oberste Bischof eine Indulgenz für die Seelen im Fegfeuer für geeignet hält, da er die Austheilung der Verdienste Jesu Christi zu besorgen hat. Ferner müssen die Gläubigen die Absicht haben, sich sie anzueignen.

Um die Indulgenzen zu gewinnen, ist nicht nöthig, daß alle die Uebungen, an welche sie geknüpft sind, im Stand der Gnade gethan werden, es sei denn, der oberste Bischof fordert es ausdrücklich. Es reicht hin, vielmehr ist es nöthig, daß alle befohlenen Uebungen mit wahrhaft reinem Herzen geschehen, und daß man im Stande der Gnade sei, um die letzte zu thun. In der That, wer kann sich denken, ein Mensch, der absichtlich einer Todsünde ergeben ist, könne die Erlassung der an diese Sünde geknüpften Strafe verdienen? Uebrigens fühlt man wohl, daß derjenige reichlicher die Indulgenz gewinnen würde, welcher alle verlangten Uebungen im Stand der Gnade oder mit einem größern Bußeifer thäte.

Aus dem bisher Gesagten folgt 1) daß der Christ, welcher sich mit freiwilliger Reigung zu einer Todsünde eines Theils dessen, was vorgeschrieben ist, um eine Indulgenz zu erlangen, sich entledigen würde, sie nicht gewinnt, wenn er seine Handlungen nicht im Stand der Gnade wiederholt oder wenigstens zuvor die Reigung zur Todsünde abgelegt hat; 2) daß man selten eine Indulgenz in ihrer ganzen Ausdehnung gewinnt, weil man selten alle Reigung zur Todsünde ablegt, deren Strafe folglich nicht erlassen wird; 3) daß gleichwohl die Laien die Indulgenzen nicht vernachlässigen dürfen, da, wenn man sie auch nicht ganz, doch zum Theil verdienen kann; 4) daß, um die Indulgenzen zu gewinnen, die Beichte für die nicht nothwendig ist, welche ohne Todsünde und wahrhaft zerknirscht sind. Das findet sogar dann statt, wenn es heißt, die Indulgenzen werden nur denen gewährt, welche zerknirscht sind und gebeichtet haben; nur daß die Beichte nicht als ein wesentlicher Theil der guten Werke, die zu thun sind, angesehen wird. 5) Um endlich die Indulgenzen zu gewinnen, muß man die Absicht haben, daß, was befohlen ist, nach der Absicht der Kirche zu thun: es ist gut, einen besondern Zweck auszudrücken.

Um diese Merkmale zu vervollständigen, muß hinzugefügt werden, daß man durch eine vollkommene Indulgenz die Erlassung

aller Strafen erwartet, welche durch die Canonen für jede Art von Vergehungen festgesetzt sind. Die Indulgenz von sieben Jahren oder von sieben vierzigstägigen Fasten ist die Erlassung einer Strafe, die der Buße von sieben Jahren oder von sieben Fasten, welche durch dieselben Canonen aufgelegt wird, gleich ist. Nun, erhält man durch eine volle Indulgenz von sieben Jahren oder von sieben vierzigstägigen Fasten die Erlassung von sieben Jahren im Fegfeuer oder von siebenmal vierzig Tagen, oder selbst von der ganzen Strafe, die man da zu leiden hätte? Das ist durchaus ungewiß. Einige meinen, daß man es glauben könne. Wie dem auch sei, es reicht hin, zu wissen, daß der, welcher die Indulgenzen gewinnt, die Erlassung eines Theils seines Fegfeuers erhält, und zwar eines um so größern, je vollkommner seine Andacht ist.

Wenn wir ein wenig mehr Glauben hätten, liebe Kinder, wie sehr müßten wir uns nicht berufen, Indulgenzen zu gewinnen! Erleuchteter als wir, weil gläubigere Christen, vernachlässigten unsre Väter keine Gelegenheit, diese kostbaren Vergünstigungen zu verdienen. Man liest von langen Reisen, die unternommen wurden, von einer Menge Kirchen, die gegründet, von Klöstern, die erbaut oder wieder hergestellt wurden, um Indulgenzen zu gewinnen. Und unsre Väter täuschten sich nicht. Ich nehme an, wir besuchen ein großes Gefängniß, worin eine Menge Unglücklicher, mit Eisen beladen, verschlossen sind. Sie sind alle zu fürchterlichen Strafen verdammt, die Einen zu zehn Jahren, die Andern zu zwanzig, Mehrere zu vierzig. Wir sagen zu ihnen: Der König will in seiner Güte die Dauer eurer Strafe abkürzen, oder gar sie euch ganz erlassen, nur müßet ihr das Gebet, diese Uebung der Frömmigkeit, die sehr kurz und sehr leicht sind, verrichten. Willigt ihr ein, so öffnen sich die Thüren des Gefängnisses, ihr könnet eure Eltern, eure Freunde, eure Verwandten wieder sehen. Würde ein einziger dieser Gefangenen eine so vortheilhafte, so angenehme Bedingung ausschlagen? Nun gut! diese Gefangenen sind wir; wir alle sind Schuldner der Gerechtigkeit Gottes. Dieß Gefängniß ist das Fegfeuer. Die Strafen dieser Welt sind nichts im Vergleich mit denen, die man dort auszustehen hat. Man schlägt uns vor, wir sollen auf sehr leichte Bedingungen hin davon befreit werden, und wir wollten sie nicht annehmen! und wir wollten sie mit ärgerlicher Nachlässigkeit erfüllen! Sind wir vernünftig?

Und wenn wir einst lange Jahre in den Flammen des Fegfeuers schmachteten, wäre das nicht unsre sehr große Schuld?

Zum Schlusse reden wir von der großen Indulgenz der katholischen Kirche, dem Jubeljahr. Das Jubeljahr ist eine vollkommene Indulgenz, an die mehrere außerordentliche Vorrechte geknüpft sind. 1) Sie ist ausgedehnter; sie wird der ganzen Kirche gegeben, während die andern vollständigen Indulgenzen nur für einen Theil der Heerde Jesu Christi sind. 2) Die befugten Beichtväter haben die Macht, von allen Fällen und von allen vorbehaltenen Zensuren zu absolviren.

Das eigentlich sogenannte Jubeljahr, oder das große Jubeljahr ist das, welches alle 25 Jahre wiederkehrt, und man nennt dieß Jahr das heilige Jahr! O! ja, heiliges Jahr vorzugsweise! sowohl weil uns die Kirche eine besondere Aneignung der Verdienste Jesu Christi, der unerschöpflichen Verdienste aller Heiligkeit darin gewährt, als auch weil es mehr als jedes andere die Zeit der Gnade, der Freigebigkeiten und der Milde des Herrn ist.

Bei ihrer Selangung zum Throne des heiligen Petrus pflegen die obersten Bischöfe gleichfalls ein Jubiläum zu geben: von dem aber sprechen wir hier nicht.

Das Wort Jubiläum bedeutet Entlassung oder Erlassung. Bei den Juden hieß jedes fünfzigste Jahr so. Bei der Wiederkehr dieses glücklichen Jahres wurden alle Gefangenen und Sclaven in Freiheit gesetzt, die verkauften Erbschaften kamen wieder an ihre alten Herren, die Schulden waren ungiltig gemacht, die Erde blieb un bebaut. Es war ein Jahr der Gnade und der Ruhe. Das Jubeljahr des Christenthums erläßt alle geistigen Schulden, die sich die Sünder zugezogen haben; es befreit die Gefangenen und die Sclaven des Teufels, es setzt uns wieder in den Besitz der geistigen Güter, welche wir durch die Sünde verloren haben. Nach der Absicht der Kirche endlich soll dieß Jahr eine Zeit heiliger Ruhe sein, wo wir, die Sorgen der Erde vergessend, uns still mit unsrer Ewigkeit beschäftigen sollen. Auch erinnert das Jubeljahr die Christen daran, daß ihre Religion aus den ersten Tagen der Welt sich herschreibt, daß sie die Erfüllung aller mosaischen Vorbilder ist, daß sie die Kinder des Gottes Israels sind und die wahren Erben der Abraham, Isaak und Jakob gegebenen Verheißungen.

Es erweckt ferner alle Erinnerungen der alten Frömmigkeit. Diese merkwürdige Einrichtung reicht in eine weit fernere Zeit zurück, als man gewöhnlich glaubt. Der Papst Bonifaz VIII., dem man diese Einrichtung zuschreibt, stellte am Anfang des vierzehnten Jahrhunderts nur einen schon alten Gebrauch wieder her; denn die Geschichte lehrt uns, daß in den ersten Tagen desselben Jahres, wo dieser Papst seine Bulle über das Jubeljahr gab, die Bewohner Roms und nach ihnen die Fremden aus eigener Bewegung sich gedrungen fühlten, die Basilika des Vatikans zu besuchen, um dort die Indulgenz zu gewinnen, die man nach der Tradition der Alten alle hundert Jahre da erhielt. Clemens VIII., in der Meinung, der Zeitraum von hundert Jahren wäre zu lang, weil wenige Menschen das Ende eines Jahrhunderts erleben, und demnach nur Wenige diese Gnade genießen könnten, bestimmte das fünfzigste Jahr zum Jubeljahr. Paul II., der auch diesen Zeitraum noch zu lang fand, setzte 1470 fest, diese Indulgenz sollte alle 25 Jahre statt finden.

Das große Jubiläum beginnt zu Rom am Weihnachtsabend. Es dauert ein Jahr; es erstreckt sich auf die ganze Christenheit. Wie schön war es, wie rührend, wie Sitten fördernd, meine lieben Kinder, die katholische Welt in frühern Zeiten bei der Wiederkehr des heiligen Jahres zu sehen! Kaum ließ sich von der Höhe des Vatikans herab die heilige Trompete hören, so gelangten die Worte des gemeinsamen Vaters der Christen von Ferne zu Ferne durch die Erzbischöfe und Bischöfe wiederholt, bis zu den Enden der Welt. Da schlugen alle Herzen vor Freude bei dieser damals noch so werth gehaltenen Stimme der Religion. Gleich den Kindern Israels freuten sich die Kinder der Kirche, weil man ihnen sagte, bald sollten sie in das Haus des Herrn gehen, in das ewige Rom, dem Aufenthalte des Statthalters Jesu Christi. Da zog man das Pilgerkleid an, nahm den angeerbten Pilgerstab und machte sich auf die Reise. Von allen Seiten verließen zahlreiche Wanderer ihr Vaterland, ihre Eltern, ihre Freunde, und unternahmen zu Fuß eine lange und mühsame Reise. Eine unermessliche Gesandtschaft, welche die katholische Welt alle 25 Jahre dem Statthalter Jesu Christi zusandte, um ihm zu huldigen, ihm ihren Glauben und ihre ehrfurchtsvolle Ergebenheit zu bezeugen, um seine

Segnungen zu bekommen und in alle von seiner großen Familie bewohnten Länder zu bringen.

Nichts war erbaulicher, als die Pilgerfahrt dieser frommen Caravanen. Mit Tages Anbruch war man marschfertig. Man stimmte Gesänge zum Lobe des Herrn und der Heiligen an, welche die Schutzpatronen der Reisenden waren; oder man rief, wie der auf dem unermesslichen Ozean verlorne Matrose, Unsre liebe Frau von der guten Hilfe an, indem man das englische Gebet an sie richtete, dessen vollen göttlichen Reiz nur der von seinem Vaterlande entfernte Mensch allein erfast. Am Abend klopfte man an die Thüre eines Klosters. Da fand man in den neuen Gästen Brüder, die man nie gesehen hatte, welche aber die Religion gar bald erkenntlich machte. Die zartesten und eifrigsten Sorgen verschafften den Reisenden Erholung von ihren Mühsalen und gaben ihnen weit von ihrem Vaterlande die Familie wieder, die sie verlassen hatten. Diese Reise ließ der Glaube unternehmen, und die Liebe bestritt alle Unkosten.

Inzwischen näherte man sich seinem Ziele. Die ewige Stadt fing schon an, sich in der Ferne zu zeigen; die Pilger begrüßten sie mit ihren Zurufungen, bis sie sich auf die Kniee warfen und ihre heiligen Denkmäler ehrfürchtig küssen konnten. Der herzlichste Empfang wartete ihrer in diesem Rom, dem gemeinsamen Vaterlande aller Christen. Unermessliche Gebäude wurden zu ihrer Aufnahme bereitet: Kinder und Brüder erwartete man seit langer Zeit. Dann, welches Schauspiel! welche Gedanken drängten sich in Menge in der bewegten Seele! Menschen von allen Nationen saßen an einem und demselben Tische, der Bewohner Europa's an der Seite des Afrikaners und des Asiaten; Menschen, die sich nie gesehen hatten, die einander nicht einmal verstanden, aßen unentgeltlich dasselbe Brod, liebten sich, umarmten sich, sahen überall nur Brüder und Kinder derselben Familie im väterlichen Hause vereinigt. Der gemeinsame Vater so vieler Christen machte sich ein Glück daraus, diese zahlreiche Familie zu besuchen, und um sie an das Beispiel des göttlichen Meisters zu erinnern, bediente er sie mit seinen eignen Händen, betrachtete sie mit Liebe und drückte diese Kinder an sein Herz, die er nie gesehen hatte und nie mehr sehen sollte.

Man würde es vergebens versuchen, in der Geschichte der Völker etwas so Erhabenes, für das Herz so Wohlthuedendes zu

finden. Was war mehr geeignet, den großen Satz laut auszusprechen und zu bestätigen, dessen Beobachtung den Ruhm der Kirche in ihrer ersten Zeit ausmachte und noch das Glück der Welt machen würde, daß alle Menschen Brüder sind, daß alle nur Ein Herz und Eine Seele sein sollten, weil es nur Einen Gott, nur Eine Taufe, nur Eine Kirche, nur Ein sichtbares Haupt aller Christen gibt! Was war mehr geeignet, dem Menschen die ernstesten und heiligsten Gedanken der Religion in's Gedächtniß zurück zu rufen, als diese Beispiele von Inbrunst und Duffertigkeit, welche ihm von so vielen Personen jeden Standes und Landes gegeben wurde! Was war geeigneter, vor Allem den Glauben zu beleben, als der Anblick dieses Rom's, dieses Schauplatzes der Kämpfe und Siege des Christenthums!

Diese Kinder, aus der Ferne gekommen, kehrten erst dann zurück, wenn sie den Segen ihres gemeinschaftlichen Vaters bekommen hatten. Aber wer kann die Wirkung schildern, welche diese prächtige Ceremonie auf Menschen machen mußte, die an ähnliche Schauspiele noch nicht gewöhnt waren, und wo das Herz und die Sinne sich gleich sehr befriedigt fanden?

»Möchten sich alle Jene, sagt ein Schriftsteller, welche so glücklich waren, die begünstigten Zeugen davon zu sein, daran erinnern, wie göttlich die Religion ist, wie groß der höchste Priester ist, wenn er, umgeben von dem ganzen Glanze einer Monarchie und der ganzen Würde des Hauptes der allgemeinen Kirche, die aus achtzig Millionen Katholiken besteht, beim Schall der Glocken und beim Donner der Geschütze, unter dem Vortritte der Cardinäle und Bischöfe der griechischen und lateinischen Kirche, die unermessliche Halle des ersten Tempels der Welt betritt und sich Millionen von Zuschauern zeigt, welche aus allen Theilen der Erde herbei gekommen sind, um ihn zu sehen. Welcher Anblick gleicht dem dieses Königs, Priesters und Vaters aller Menschen,*) der sich über das Glück freut, seine unzähligen Kinder im weitesten Umkreise zu seinen Füßen zu sehen! des Statthalters Jesu Christi,

*) Indem der Cardinal ihm die Tiara auf's Haupt setzt, spricht er: „Accipe thiam tribus coronis ornatam, et scias te esse patrem principum et regum, rectorem orbis, in terra vicarium Salvatoris Domini nostri Jesu Christi cui honor et gloria in secula seculorum.“

des Nachfolgers der Fischer von Galiläa, der auf demselben Throne sitzt, wo der grausame Nero so viele Opfer seinem Haffe gegen den christlichen Namen schlachten ließ! Welcher Triumph für die Religion! welcher Trost für den Glauben! Auf allen Seiten herrscht tiefes Stillschweigen, da wirft von der Höhe des apostolischen Stuhles herab, der prachtvoll in den Lüften schwebt, der Nachfolger des Petrus einen Blick der Güte auf diese unermessliche Familie. Sein Herz ist bewegt, er erhebt sich majestätisch, auf seiner Stirne das dreifache Diadem, und seine zärtlichen Hände und seine glaubensvollen Augen scheinen im Himmel die Schätze der Gnade zu schöpfen, welches er Rom und der Welt, urbi et orbi in Fülle darreicht.«

Als Zeuge dieser erhabenen und imposanten Ceremonie schreibt einer unsrer Philosophen: »In diesem Augenblick war ich Christ.« Dieß Wort sagt Alles.

Wir haben uns über diesen Gegenstand weiter ausgesprochen, um zu zeigen, wie ungerecht das Gerede ist, welches die Ungläubigen fortwährend gegen das Jubiläum, gegen die Pilgersfahrten und Feierlichkeiten der römischen Kirche vorbringen.

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du deiner Kirche einen Indulgenzen-Schatz in den überfließenden Verdiensten Jesu Christi und der Heiligen hinterlassen hast; gib mir die Gnade, mich ihrer würdig zu machen.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich nichts vernachlässigen, um Indulgenzen zu gewinnen.

43. L e k t i o n.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion.

Sakrament der letzten Delung. — Erklärung. — Elemente. — Einsetzung. — Wirkungen. — Bedingungen zu seinem Empfange. — Nothwendigkeit. — Liturgie. — Gesellschaftliche Vortheile.

Die Vereinigung, welche wir mit unserm Herrn durch die Communion zu Stande gebracht haben, kann getrennt werden; das Sakrament der Buße aber ist dazu bestimmt, uns zu ihrer Wiederherstellung zu befähigen. Dieß Sakrament ist uns nothwendig, so oft wir in unserm Leben in eine Todssünde fallen. Darum, liebe Kinder, sitzt der Erlöser immer in der Person seiner Diener auf dem Stuhle der Barmherzigkeit.

Allein beim Herannahen des letzten Augenblicks ist unsre Vereinigung mit Jesus Christus nicht bloß durch die Communion, sondern auch durch die heiligende Gnade, mehr als je in Gefahr. Der Schrecken des Todes, die Erinnerung an vergangene Sünden, die Furcht vor den Gerichten Gottes, Alles trägt dazu bei, die Seele in Verwirrung zu bringen, sie ungeduldig, muthlos zu machen, sie vielleicht in Verzweiflung zu setzen. Der Teufel macht sich diese betrübenden Zustände zu Nutzen. Da er merkt, daß er nur noch wenige Augenblicke gegen uns ankämpfen kann, so verdoppelt er seine Anstrengungen, vervielfacht seine Kunstgriffe, um uns in eine Todssünde fallen zu lassen und uns so ewig von Jesus Christus zu trennen. Oft hat man diesen brüllenden Löwen den Kranken erscheinen sehen, indem er um ihr Schmerzenslager herum läuft und Alles in's Werk setzt, sie dahin zu bringen, daß sie in eine Versuchung einwilligen. Einen unwidersprechlichen Beweis hiervon haben wir in der Geschichte des heiligen Martin, Erzbischofs von Tours. Als dieser große Heilige am Sterben war, zeigte sich ihm der Teufel in einer häßlichen Gestalt und suchte, ihn zu schrecken. »Was willst du denn, grausame Bestie, sprach der Heilige zu ihm? Du wirst vergeblich Etwas bei mir suchen, das dir

gehört; der Schooß Abrahams ist zu meinem Empfange geöffnet!« Könnten wir doch in unsern letzten Augenblicken die Worte dieses großen Heiligen mit derselben Wahrheit wie er nachsprechen!

Nicht bloß, um gegen den Teufel zu kämpfen, bedürfen wir beim Herannahen des Todes außerordentlicher Hilfe, sondern auch dazu, um die Widerstreben der Natur überwinden zu können. Denn alle Menschen haben Schrecken vor dem Tode, wie der Verbrecher vor der Strafe. Seine nahe Ankunft erhöht unsre Schrecken, die Schmerzen werden lebhafter, unser schwacher Muth verläßt uns; das ist der peinlichste Augenblick unsers peinlichen Daseins. Sammeln wir uns indeß, der gute Hirte hat sein Schaf nicht vergessen. Ein zärtlicher Vater, ein treuer Freund, hat der Erlöser Mittel gefunden, uns die Schrecken des Todes zu erleichtern, ihn sogar mit Freude aufnehmen zu können, uns siegreich über den Teufel zu machen, und für ewig unsre Vereinigung mit ihm zu befestigen: dieß Mittel ist das Sakrament der letzten Delung.

1. Seine Erklärung. Man erklärt die letzte Delung als ein Sakrament von unserm Herrn Jesus Christus zur körperlichen und geistigen Erleichterung der Kranken eingesetzt. Ein sichtbares Zeichen, die Salbung und die Worte des Priesters, ein von unserm Herrn eingesetztes Zeichen; ein Zeichen, das die Kraft hat, die Gnade hervor zu bringen, die körperliche und geistige Erleichterung des Kranken: das findet man in der letzten Delung. Mit vollem Rechte haben sie daher die achtzehn hundert christlichen Jahrhunderte, die vor uns sind, als ein wahrhaftes Sakrament des neuen Gesetzes empfangen und uns überliefert. Als ihr untrügliches Organ hat die katholische Kirche folgendes Anathem ausgesprochen: »Sagt Jemand, die letzte Delung ist nicht ein wahrhaftes Sakrament von unserm Herrn Jesus Christus eingesetzt und vom heiligen Apostel Jakobus bekannt gemacht, der sei verflucht.«*)

2. Seine Elemente. Begründet auf die Belehrung der Apostel, hat die Kirche immer das Del als die Materie des Sakramentes der letzten Delung angesehen. Dieß Del wird vom Bischof am grünen Donnerstag unter eben so schönen als belehrenden Ceremonien geweiht: wir erklären sie in der vierten Abthei-

*) Sess. XIV, can. 1.

lung dieses Werkes. Man weiht aber das Del, um zu zeigen, daß es in diesem Sacramente nicht durch seine natürliche Kraft wirkt, sondern durch die Macht der heiligen Dreifaltigkeit, welche bei dieser Weihung angerufen wird. Die Form der letzten Delung besteht in den Worten, die der Priester bei jeder Salbung eines Kranken ausspricht: »Durch diese heilige Salbung und durch seine sehr große Barmherzigkeit vergebe dir der Herr alles Böse, das du gethan hast etc.« *) Nichts bezeichnet passender die wunderbaren Wirkungen dieses Sacramentes als seine Materie und seine Form. Das Del lindert, heilt, stärkt, erleuchtet, und die Salbung des Dels in Verbindung mit den Worten des Priesters drückt vollkommen die innere Salbung des heiligen Geistes aus, welcher durch dieß Sacrament die Seele von ihren noch übrigen Sünden reinigt, ihren Glauben erleuchtet, sie stärkt gegen die Angriffe des Teufels, ihre Qualen mildert und manchmal auch körperliche Krankheiten heilt.

Die Diener dieses erhabenen Sacramentes endlich sind die Bischöfe und Priester mit Ausschluß jedes Andern. Das ist in Bezug auf die Elemente der letzten Delung die Lehre der katholischen Kirche nach Papst Eugen IV. in seinem Dekret an die Armenier und nach dem Concil zu Trident. **)

3. Seine Einsetzung. In dem väterlichen Herzen des neuen Adam muß die Quelle dieses Sacramentes gesucht werden; das dazu bestimmt ist, den Menschen, wenn er an die Schwelle der Ewigkeit gekommen, zu reinigen, zu trösten, zu stärken. Es ist also wahr, o mein Erlöser! nichts entging deiner vorsorgenden Güte für uns. Das Evangelium lehrt die letzte Delung, wenn es sagt, die Apostel salbten mit Del viele Kranke und heilten sie. Mark. 6, 13. Wenn die Einsetzung dieses Sacramentes nicht umständlicher von den Evangelisten vorgetragen wird, so muß man sich wohl hüten, daraus zu schließen, als sei es nicht ein Werk unsers Herrn; denn der heilige Johannes berichtet uns, daß unser Herr Vieles gesagt und gethan hat, was wir nicht in den Evangelien lesen, besonders was er seinen Aposteln nach seiner Auferstehung erklärte. Auch glaubt man allgemein, daß der Erlöser

*) Sess. XIV., c. 1. Eug. IV., ad Armen.

**) Sess. XIV.

die letzte Delung gleich nach dem Sacramente der Buße einsetzte, dessen Ergänzung es ist, während der vierzig Tage, die zwischen seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt verflossen. *) Wie dem auch sei, der heilige Apostel Jakobus hat uns die Einsetzung dieses Sacramentes mit den Worten kund gethan: Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, und die sollen über ihn beten, und ihn mit Del salben im Namen des Herrn: und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden. Jak. 5, 14. 15. Getreu dieser Vorschrift machte die Kirche seit ihrem Entstehen von diesem Sacramente Gebrauch. Da dem so ist, so fragt ihr mich vielleicht, liebe Kinder, 1) warum die Väter der ersten Jahrhunderte fast nichts davon sagen; 2) warum man nicht sagt, daß die während der Verfolgungen im vierten Jahrhundert verstorbenen Heiligen dieß Sacrament empfangen haben. Da diese beiden Fragen leicht diejenigen irre machen könnten, welche den Stand der Dinge und die Grundsätze der ersten Kirche nicht kennen, so wollen wir sie aufklären.

1) Die Alten hatten zum Grundsatz, wir haben es schon gesehen, von unsern Geheimnissen nur zu reden, wenn sie die Nothwendigkeit dazu zwang, und nichts verpflichtete sie, von Etwas zu reden, was den Ungläubigen nicht bekannt war, und woraus diese keine Anschuldigung gegen die Kirche machten. Wenn die Väter der ersten Jahrhunderte von den übrigen Sacramenten sprachen, so geschah es, um die Verleumdungen der Heiden zu widerlegen, **) oder um die Katechumenen zu unterrichten. In diesen beiden Fällen war es nun aber nicht nöthig, von der letzten Delung zu reden, welche die Heiden nicht kannten, und davon man die Katechumenen noch immer zeitig genug unterrichten konnte, so bald sie Glieder der Kirche waren. Von der Taufe aber, von der Firmung

*) Non ergo ii dies qui inter resurrectionem Domini ascensionemque fluxerunt otioso transiere decursu, sed magna in iis confirmata sacramenta, magna sunt revelata mysteria. Leo, serm. 1. de Ascensione.

**) M. s. die Apologien des heiligen Justin und Tertullian.

und der Eucharistie mußten sie reden, weil sie diese drei Sacramente an Einem Tage und bei ihrem Eintritt in die Kirche empfangen mußten.

2) Es ist leicht zu begreifen, daß man in den ersten drei Jahrhunderten die letzte Delung den Kranken nur selten gab, und zwar aus zwei Gründen. Erstens war es unmöglich zu der Zeit, wo die Christen mit den Heiden vermischet waren, dieß Sacrament zu verwalten, ohne es dem Anblick der Ungläubigen auszusetzen, was unsre Väter als eine schreckliche Schändung ansahen; denn gewöhnlich fanden sich in derselben Familie Solche, die Heiden oder wenigstens noch nicht in unsre Geheimnisse eingeweiht waren. War der Mann ein Christ, so war das Weib ungläubig, oder umgekehrt. Waren beide Christen, so waren doch ihre Kinder, oder ihre Slaven, oder ihre Hausgenossen, oder ihre Nachbarn noch Heiden. Das ist der erste Grund, weshalb diese Feierlichkeit unterblieb, welche Zeit und Beistand erfordert, um den Kranken in Stand zu setzen, die Salbungen zu empfangen. Der zweite ist, daß die Diener der Kirche sich vieler Gefahr ausgesetzt hätten, wenn sie so von Haus zu Haus gegangen wären, und dieß erlaubte die christliche Klugheit nicht. Dieser Uebelstand war so bedeutend, daß man, wie wir gesehen haben, den Christen erlaubte, die Eucharistie mit in ihre Wohnungen zu tragen, um sich selbst zu communiciren, sie mochten gesund oder krank sein; allein die letzte Delung konnten sie nicht selbst verrichten.

Da die Sache während der ersten drei Jahrhunderte sich also verhielt, so ist es nicht überraschend, daß es noch Mehrere im vierten gab, welche den Empfang dieses Sacramentes vernachlässigten, das übrigens nicht von absoluter Nothwendigkeit ist, wie die übrigen. Bald aber entstand eine geregelte Disziplin, und die Gläubigen genossen aller Vortheile, welche ihnen die Kirche verschaffte, indem sie sich mit der letzten Delung beim Herannahen des Todes stärkten. Fügt noch bei, daß man nicht Alles geschrieben hat, was geschah, und daß viele alte Denkmäler verloren gegangen sind.

Immer aber bleibt uns noch genug übrig, um zu erkennen, daß die Salbung der Kranken seit den ersten Jahrhunderten der Kirche etwas Gewöhnliches und in Uebung Stehendes war. Driegenes spricht von diesem Sacrament, sieht es als eine Fortsetzung der Buße an und nennt es ein Mittel, das uns Gott in die Hand

gab, um uns von unsern Sünden zu reinigen. *) Papst Innocenz I., Zeitgenosse des heiligen Johannes Chrysostomus, wurde von einem Bischofe befragt, ob die Bischöfe die letzte Delung verwalten könnten, da der heilige Apostel Jakobus nur die Priester als Diener dieses Sacraments bezeichne. Der heilige Papst hob diesen Zweifel leicht, indem er sagte: »Der Apostel redete nur von Priestern, weil die Bischöfe mit gar vielen andern Dingen beschäftigt sind und nicht alle Kranken besuchen können; übrigens aber, fügt er bei, wenn es der Bischof kann, oder wenn er es für geeignet hält, so ist es ihm erlaubt, sie zu segnen und mit dem heiligen Oele zu salben, das er ja auch zu consecriren hat.« **)

4. Wirkungen der letzten Delung. Nichts ist geeigneter, liebe Kinder, uns alle nöthigen Vorkehrungen zum Empfang dieses Sacramentes treffen zu lassen, als die Kenntniß dieser kostbaren Wirkungen.

1) Es erläßt die Sünden, namentlich die minder schweren, denn was die Todssünden betrifft, so werden diese durch das Sacrament der Buße erlassen. Darum geht sie der letzten Delung voran, so bald es nur geschehen kann; gleichwohl ist es eine eigenthümliche Wirkung der letzten Delung, die unbekannten Sünden zu erlassen, welche nach dem Empfang der übrigen Sacramente in der Seele noch zurück bleiben. Die Worte, die der Priester bei der Verrichtung ausspricht, bezeichnen es sehr klar, daß die letzte Delung die Sünden erläßt, welche der Kranke durch seine Sinne begangen hat; denn die Sacramente wirken das, was sie bezeichnen. Daher spricht das Concil zu Trident das Anathem gegen die aus, welche sagen, die letzte Delung bringe die Gnade nicht und erlasse die Sünden nicht. ***) Darum nennen die Väter die letzte Delung die Vervollkommnung und die Vollendung der Buße, deren Eigenschaft es ist, die Sünden zu vergeben.

Es kann also begegnen, daß eine Person, welche die Absolution und die Communion empfangen hat, in eine Todssünde gefallen ist, die sie nicht wußte, die sie folglich auch nicht beichtete; oder daß sie die Absolution und die Communion schlecht empfangen

*) Homil. II., in Levitic.

**) Epist. ad Decent.

***) Sess. XIV., can. 2.

hat, ohne daß sie es weiß noch glaubt: wenn sie in diesem Falle die letzte Delung mit Schmerz über ihre Sünden empfängt, und der Gnade dieses Sacramentes kein Hinderniß entgegen setzt, so erhält sie die Vergebung ihrer Fehler.

2) Die letzte Delung tilgt die Ueberbleibsel der Sünde, indem sie den Kranken von der auf seine Sünden gesetzten zeitlichen Pein befreit, jedoch nur in dem Maaße, als seine Seele empfänglich ist; *) indem sie die geistigen Schwachheiten und Gebrechen heilt, welche zurück bleiben, nachdem die Seele von ihren Sünden gereinigt worden ist, und welche sie hindern sich zu Gott zu erheben; endlich, indem sie die Unruhen und Schrecken des Gewissens durch das Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes beschwichtigt.

3) Sie tröstet und stärkt die Seele des Kranken, so daß er geduldiger die Schmerzen der Krankheit erträgt, daß er leichter den Versuchungen des Teufels widersteht und sich weder vor den Wirkungen noch den Folgen des Todes fürchtet.

4) Sie stellt die Gesundheit des Körpers wieder her, so bald dieß zum Heile des Kranken dienlich ist. Das ist die Lehre des katholischen Glaubens. Wenn daher die letzte Delung nicht öfter diese letztere Wirkung hat, so hütet euch wohl, ein Mißtrauen in ihre Wirksamkeit zu setzen, sondern schreibt es vielmehr dem geringen Glauben und der schlimmen Gemüthsverfassung des Kranken zu, besonders aber der strafbaren Nachlässigkeit, welche den Empfang dieses göttlichen Heilmittels bis zu dem Augenblick verschiebt, wo, da der Kranke in Verzweiflung oder schon halb todt ist, ein Wunder geschehen müßte, um ihn wieder gesund zu machen. Dieß Sacrament ist nicht dazu da, die Naturgesetze aufzuheben, sondern sie zu unterstützen.

Wie sollte man nicht gerührt werden beim Anblick der väterlichen Sorgen, und des mächtigen Beistands, den unser Herr so reichlich seinen Geliebten in ihren letzten Augenblicken zukommen läßt! In der Stunde, wo uns Alles verläßt, selbst unsre Nächsten, tritt dieser treue Freund näher zu uns, wacht mit der größten Sorgfalt über unsre Bedürfnisse. Warum müssen die meisten einer so großen Güte nur mit strafbarem Widerstreben entgegen, mit einem unchristlichen Schrecken, der diesen liebevollen Arzt für gar lange Zeit von ihrem Schmerzensbette entfernt!

*) Thom. contra gentes, Thl. IV., c. 75.

5. Bedingungen zum Empfang der letzten Delung. Damit die letzte Delung die eben besprochenen kostbaren Wirkungen hervorbringen könne, werden mehrere Bedingungen erfordert. Es gibt ferner und näher liegende. Zu den erstern gehören, 1) man muß getauft sein; 2) man muß im Gebrauche der Vernunft sein; 3) man muß krank und die Krankheit muß gefährlich sein; 4) man darf nicht exkommuniziert sein. Die letztern sind äußerliche oder innerliche. Die äußerlichen bestehen in der erforderlichen Beschaffenheit des Leibes; alle Theile, auf welche die Salbung kommt, müssen vorher gereinigt werden. Hat die Umgebung des Kranken Religion, so wird man es in dieser Hinsicht nicht fehlen lassen.

Die inneren Bedingungen sind, 1) man muß seines Wissens ohne alle Todsünde sein; diese Bedingung ist wesentlich; denn die letzte Delung ist ein Sacrament der Lebendigen. 2) Um reichlich an den Früchten dieses Sacramentes Theil zu nehmen, muß man brünstige Akte der theologischen Tugenden thun mit lebendigem Glauben an Gott und unsern Herrn, gleich den Kranken, welche sich den Aposteln zeigten, um geheilt zu werden; mit Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes in Erwartung der Auferstehung; mit Liebe, aus feurigem Verlangen, Gott zu sehen; mit völliger Ergebenheit in seinen Willen, indem man ihm gern das Opfer der Gesundheit und des Lebens bringt. 3) Man muß im Geiste der Buße den Priester begleiten, der uns das Sacrament gibt, indem man bei jeder Salbung einen Akt der Zerknirschung wegen der Sünden thut, die wir mit jedem unsrer Sinne begangen haben.

Endlich gibt es eine Bedingung, ohne die gewöhnlich alle andern fehlen, nemlich die letzte Delung zur rechten Zeit zu empfangen, d. h. bevor man seines Bewußtseins beraubt und fast schon todt ist. Ein grausames Mitleiden, eine mörderische Zärtlichkeit, eine lächerliche und strafbare Besorgniß macht oft, daß man den Beistand der Religion erst verlangt, wenn der Kranke keinen Gewinn mehr davon haben kann. Man schmeichelt ihm sogar, man macht ihm eitle Hoffnungen, man schläfert ihn ein, und er wacht in der Hölle wieder auf. Welchen Trost kann es für so strafbare Angehörige geben, die eine Person ohne Versöhnung mit Gott sterben lassen, welche vielleicht schon viele Jahre in Vernachlässigung aller Pflichten der Religion gelebt hat? Es gibt ein herrliches

Mittel, liebe Kinder, wodurch wir selbst diesem Unglück vorbeugen können, nemlich, wir nehmen einem unsrer Freunde das feierliche Versprechen ab, er solle für uns sorgen, wenn wir in Todesgefahr sind, und nicht warten, bis wir den Gebrauch unsrer Vernunft verloren haben.

6. Nothwendigkeit der letzten Delung. Dieß Sakrament ist zur Seligkeit nicht absolut nothwendig, so daß man ohne seinen Empfang nicht selig werden könnte. Die indes, welche es aus Verachtung nicht empfangen, machen sich eines großen Verbrechens schuldig und beleidigen den heiligen Geist. Das ist die Lehre des Concils von Trident. *) Sie berauben sich eines mächtigen Beistands, dessen sie im Augenblick des Todes äußerst bedürftig sind, selbst dann, wenn sie das Sakrament der Buße und das heilige Biatikum empfangen haben. »Welcher Gefahr, sagen uns die Väter der Kirche, setzen sich die nicht aus, welche den Empfang eines Sakramentes verweigern, ohne daß der Ausgang aus dem Leben so bedenklich ist?« **) Man kann also geradezu verpflichtet werden, die letzte Delung zu empfangen wegen der heftigen Versuchungen, denen die Kranken im Augenblick des Todes ausgesetzt sind, und bei der Gefahr, zu unterliegen, wenn man sich nicht mit diesem Sakramente rüstet.

7. Die Liturgie. Unsre Väter im Glauben warteten nicht bis auf den letzten Augenblick, die Krankensalbung zu empfangen. Sie wußten, daß dieß Sakrament nicht bloß eingesezt ist, die Seele vollends zu reinigen und zu stärken, sondern auch, um dem Körper die Gesundheit wieder zu geben, wenn dieß heilsam ist. Waren sie nun schwer krank, so eilten sie zu diesem göttlichen Heilmittel, und warteten nicht, bis alle Hoffnung aufgegeben war: sie versuchten Gott nicht dadurch, daß sie ein Wunder von ihm verlangten, wie man es heut zu Tage thut. Man wartet so lange, es zu empfangen, daß nur mit einem Wunder eine körperliche Erleichterung erfolgen kann, wozu es doch eingesezt ist.

Sonst war es daher sehr gewöhnlich, daß man sich zur Kirche tragen ließ oder selbst hinging, um die letzte Delung zu empfangen. In manchen Kirchen war ein bestimmter Ort zur Berrich-

*) Sess. XIV.

**) Synod. Andegav. an. 1294.

tung dieses Sakramentes. Wir sehen daraus, daß es die Kranken nicht immer im Bette liegend empfangen, wie dieß heut zu Tage geschieht. Noch mehr, selbst wenn sie die letzte Delung in ihren Häusern empfangen, so geschah es sehr oft auf den Knien. An diese so ehrerbietige und dem Geiste der Kirche so angemessene Uebung schlossen sich noch andere Ceremonien, worin sich alle Gefühle eines wahrhaft zerknirschten und gedemüthigten Herzens aussprechen: unsre Väter glaubten, die beste Weise, sich vorzubereiten, um vor dem schrecklichen Richtersthule Jesu Christi erscheinen zu können, wäre die Buße.

Hatte nun der Kranke die letzten Sakramente empfangen, so breitete man auf die Erde ein Bußhemd oder eine Art Sack von rauhem und grobem Stoff, der Priester streute darauf die geweihte Asche in Form eines Kreuzes und goß geweihtes Wasser darüber; darauf legte man nun den Kranken. Der Priester machte ihm das Zeichen des Kreuzes auf die Brust, besprengte ihn mit dem geweihten Wasser und sprach: Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist, und daß du wieder zu Staub wirst. Das war der gewöhnliche Gebrauch der Christen. Schon im fünften Jahrhundert sagte der heilige Martin, der auf solche Weise sterben wollte, zu seinen Schülern: Ein Christ darf nicht anders sterben. Personen jeden Standes, selbst Könige, richteten sich nach dieser rührenden Gewohnheit. Das Leben des heiligen Ludwig, Ludwigs des Großen, Heinrichs III., Königs von England, lassen darüber keinen Zweifel. Diese Uebung dauerte in manchen Kirchen bis zum sechzehnten Jahrhundert.

Obwohl dieser Gebrauch nicht mehr unter uns ist, so ist die Verwaltung der letzten Delung doch noch immer schön genug, um uns zu lehren, mit welcher tiefer Ehrfurcht die Kirche dieß Sakrament umgibt, und vermag uns eine heilsame Lektion zu geben. Kommet daher mit mir, liebe Kinder, und betrachtet einen sterbenden Christen; wir wohnen einem Anblicke bei, den wir selbst eines Tages gewähren werden. Einer Seite sehen wir den Verbannten, der im Begriffe ist, das Leben zu verlassen, und auf der andern die Religion, diese zärtliche Mutter, die den Sohn mit ihrer Milde erimuthigt, den furchtbaren Weg aus der Zeit in die Ewigkeit zu beschreiten.

Die Kammer des Kranken muß reinlich sein, sein Bett mit

weißen Linnen bedeckt, aus Achtung für das Sakrament, das er empfängt. Ein Tisch muß hergerichtet sein an einem passenden und mit einem weißen Tuche bedeckten Ort. Man muß ein Crucifix darauf thun, zwei Leuchter mit brennenden Kerzen, geweihtes Wasser in einem Gefäße mit einem Sprengel, einen Teller mit sieben oder acht Werrignäueln, um die Salbungen vorzunehmen, und ein wenig Brodkrume, womit der Priester seine Finger reibt. Auch ist eine Gießkanne nöthig oder ein Gefäß voll Wasser mit einem weißen Handtuche, und eine Schüssel oder ein Becken, um das Wasser und die Krumen aufzunehmen, wenn der Priester sich die Hände wäscht.

Kommt der Priester in die Kammer des Kranken, so sagt er: Friede sei mit diesem Hause und mit Allen, die es bewohnen. Mit diesen sanften Worten grüßte unser Herr seine Jünger, als er mitten unter ihnen erschien. »Fürchte nichts, armer Kranker, spricht er ferner, ich bin es, dein Freund, dein Bruder, dein Erlöser, dein Arzt.« Wisset ihr etwas Tröstenderes und Wohlthüenderes? Der Priester setzt dann in die Mitte des Tisches das heilige Del, und nimmt, mit dem Chorhemde und der violetten Stola bekleidet, das Crucifix und läßt es vom Kranken küßsen. Köstlicher Kuß! der himmlische Freund gibt ihn seinem leidenden Freunde und macht ihm Muth, indem er ihm die Wunden zeigt, die er aus Liebe zu ihm bekam. Darauf sprengt der Priester geweihtes Wasser auf den Kranken und die Umstehenden und spricht im Namen des Kranken das Gebet des hüßenden Königs: *Benehe mich, Herr, mit dem Ysop, und ich werde rein sein; wasche mich, und ich werde weißer als der Schnee.* Dann wendet sich der Priester zum Kranken und beschwört den Herrn, den Geist der Finsterniß von ihm zu entfernen, und ihm seine guten Engel zu Hilfe zu schicken. Er bittet für ihn um Gnade und Barmherzigkeit, nachdem der Kranke selbst ein allgemeines Bekenntniß aller seiner Fehler durch Herfagung des Confiteor abgelegt hat. Er läßt es nicht dabei bewenden, er empfiehlt den Umstehenden, ihren Bruder nicht zu vergessen; ein großer Kampf entsteht, der Teufel sucht diese Seele zu entreißen, sie muß um jeden Preis gerettet werden.

Nachdem der Kranke durch das geweihte Wasser gereinigt ist und in seinem Herzen die Gefühle der Zerknirschung geweckt worden

sind, beginnt der Priester die heiligen Salbungen. Er macht sie nach und nach auf die Augen, die Ohren, die Nase, den Mund, die Hände, die Füße, mit einem Wort, auf alle Sinne, die Werkzeuge unsrer Handlungen, ach! und nur zu oft auch unsrer Sünden. Bei jeder Salbung wiederholt er die Worte: *Durch diese heilige Salbung und durch seine sehr große Barmherzigkeit vergebe dir der Herr alles Böse, das du mit den Augen, dem Gehör oder dem Geruch, dem Geschmack oder dem Gefühl begangen hast. Alle Sinne des Menschen, welche durch den Teufel angesteckt worden sind, werden durch die Gnade Jesu Christi wiedergeboren, gereinigt, geheiligt. Das Zeichen des Kreuzes, das über einen jeden von ihnen gemacht wird, ist gleichsam das Siegel, womit er sie vor dem frühern Feinde verschließt und im Namen Gottes bezeichnet. Wie furchtbar für die Hölle ist der christliche Streiter; der so auf allen seinen Gliedern das schreckliche Zeichen trägt, welches den Teufel und die Welt sammt aller ihrer Macht besiegt hat!*

Nach Vollendung der Salbungen reinigt sich der Priester die Finger mit der Brodkrume, wäscht seine Hände und läßt das Wasser so wie die Knäulchen, die zum heiligen Oele dienen, ins Feuer werfen. Gemeine Hände dürfen diese Gegenstände nicht anrühren, darum werden sie nach dem Willen der Kirche verbrannt. Der Priester wendet sich dann zum Kranken und spricht: *Der Herr sei mit dir.* Und er beginnt mit Inbrunst ein rührendes Gebet, um den Gott der Güte zu bitten, in seinem Diener alle die wunderbaren Wirkungen dieses Sakramentes an Leib und Seele hervor zu bringen. Danach kommen sanfte Worte, zärtliche Tröstungen, Ausdrücke unsterblicher Hoffnungen von den Lippen des Priesters; er geht nicht eher hinweg, als bis er die Umstehenden verpflichtet hat, ihn wieder holen zu lassen, sobald die Krankheit zunimmt: als hingebender Freund will er seinen Freund erst verlassen, wenn er ihn selig weiß.

Ist ein Vater oder eine Mutter am Sterben, dann, liebe Kinder, findet in den christlichen Familien eine wahrhaft patriarchalische Feierlichkeit statt, den ganzen Werth des Segens eines Vaters oder einer Mutter kennend, versammeln sich die Kinder um ihr Schmerzenslager und empfangen mit der tiefsten Ehrfurcht und der innigsten Liebe ihre letzten Worte und bitten sie um ihren Se-

gen. Und siehe, der neue Jakob macht über ihr Haupt das Zeichen des Kreuzes, betet für sie und wünscht ihnen Alles, was die väterliche Zärtlichkeit, erleuchtet vom Lichte der Ewigkeit, einzig geliebten Wesen wünschen kann. Warum findet doch dieser rührende Gebrauch nicht immer statt? Die Kirche wünscht es, es ist ein Glück für die Familie; indem man den Vätern die Kinder zum Segnen darbietet, gibt man dem väterlichen Ansehen ihre Würde und ihre Macht.

Will Gott dieß verlassne Kind zu sich rufen, schlägt bald seine letzte Stunde, so eilt der Diener Jesu Christi alsbald herbei. Hingeworfen vor dem Schmerzenslager, umgeben von einer gerührten Familie, verrichtet er für seinen Bruder die rührenden, die erhabnen Gebete der Empfehlung der Seele. Die menschliche Zunge ist unvermögend, Alles auszusprechen, was sie Göttliches in sich schließen, nur das Herz kann es fühlen.

Der Priester, derselbe, der den Menschen bei seinem Eintritt ins Leben empfängt, der ihn während seiner Laufbahn aufrecht erhält, der ihn nach seinem Falle wieder aufrichtet, der über alle seine Schritte wacht, der Priester verläßt ihn auch im letzten Augenblicke nicht. Er sieht, die Welt hört für diesen Verbannten des Himmels auf, und die Thore der Ewigkeit öffnen sich für ihn. Da wendet er sich an alle Bewohner dieser neuen Welt und beschwört sie in ergreifenden Litaneien Jedem namentlich, ihrem Bruder entgegen zu kommen. Ihres allvermögenden Schutzes gewiß, gibt er das Zeichen der Abreise mit den feierlichen Worten: Gehe, christliche Seele, gehe aus dieser Welt, im Namen des allmächtigen Vaters, der dich erschaffen hat, im Namen Jesu Christi, des Sohnes des lebendigen Gottes, der für dich gelitten hat, im Namen des heiligen Geistes, der über dich ausgegossen worden ist, im Namen der Engel und der Erzengel, im Namen der Throne und der Herrschaften, im Namen der Fürstenthümer und der Mächte, im Namen der Cherubim und Seraphim, im Namen der Patriarchen und der Propheten, im Namen der heiligen Apostel und Evangelisten, im Namen der heiligen Märtyrer und Bekenner, im Namen der heiligen Mönche und Eremiten, im Namen der heiligen Jungfrauen und aller Heiligen Gottes; wohne heute noch im Frieden des heiligen Sion durch denselben Jesum Christum, unsern Herrn. So sei es.

Das ist die furchtbare und herrliche Begleitung, in deren Mitte der Christ die Schwelle der Ewigkeit betritt. Was kann er fürchten? Dann werden Wünsche einer glücklichen Reise, Gelübde, wie sie nur eine Mutter ihrem heißgeliebten Kinde, das sie verläßt, machen kann, an den Reisenden gerichtet. Alles, was nur irgend ermutigen kann, sagt man dem Kranken; Alles, was es nur Nührendes gibt, sagt man Gott, um ihn zu rühren und ihn zu bitten, er möge in seiner Barmherzigkeit dieß Geschöpf, das Werk seiner Hände, aufnehmen, das ihn ungeachtet seiner Schwachheiten und Fehler bekennt und anbetet.

Wenn die Seele noch in den Banden des Leibes und mit dem letzten Todeskampfe ringt, schlägt man das Buch der großen Schmerzen auf, sowohl um den Muth des Kranken durch die Erinnerung eines großen Vorbilds aufrecht zu erhalten, als auch um den göttlichen Hirten für sein ausathmendes Schaf durch die Erinnerung seines eignen Todeskampfes zu bewegen; daher liest man die schmerzvolle Scene im Garten zu Gethsemani. Ist dieß geschehen, dann ist der Kampf vorüber, der Verbannte ist abgereist; ein entseelter Leib, das ist Alles, was von ihm in dieser Welt bleibt. Er ist todt! Die Menschen können ihm nur noch Seufzer und unmächtige Thränen nachschicken; aber die Religion hat Gebete. Getragen auf den Schwingen des Glaubens, begleiten diese mächtigen Schirmer den Reisenden bis zum Stuhle seines Richters; sie hören nicht auf, ihre flehenden Stimmen hören zu lassen, bis sie seinen Eintritt in das ewige Jerusalem erlangt haben.

Was bleibt noch übrig als ein Wunsch? Der nemlich, auch so mitten unter Gebeten und mütterlichen Umarmungen der Religion sterben zu wollen. Kann der Tod furchtbar sein, wenn man ihn in den Armen einer Mutter empfängt, deren letzter Kuß die Unsterblichkeit verleiht?

8. Gesellschaftliche Vortheile. Wenn das Sacrament der letzten Delung so gewinnreich für den einzelnen Menschen ist, so ist das nicht minder für die Gesellschaft der Fall.

Es erhebt in den Augen Aller die Würde des Menschen. Die Kirche hatte zum Sohne Adams am Tage seiner Laufe gesagt: Du bist das Kind eines dreimal heiligen Gottes, sei also auch dreimal heilig, an deinem Geiste, an deinem Herzen, an deinem Leibe. Und sie schreibt diese Lehre in alle seine Sinne;

dann bekleidet sie ihn mit einem Kleide, dessen Weiße das Symbol dieser vollkommenen und nothwendigen Heiligkeit ist; sie fügt hinzu: Nimm dieß weiße Kleid und trage es ohne Flecken bis zum Richterstuhle Jesu Christi. Als er die Laufbahn des Lebens betrat, hielt sie von Neuem den jungen Christen an, um ihm ein großes Geheimniß zu offenbaren. Das Leben, sagt diese zärtliche Mutter zu ihm, ist ein beständiger Krieg, du kannst ihn mit Ehren aushalten; und die königliche Salbung fließt auf seine Stirn, und folgende Worte dringen in sein Herz: Du bist ein König! mit den Waffen in der Hand sollst du dein Königreich vertheidigen; eine ungeheure Menge von Zeugen wird auf dich sehen; sei würdig deiner Ahnen, würdig der Engel, würdig deiner Mutter. Dann läßt sie diesen jungen König sich an einen heiligen Tisch setzen, sie nährt ihn mit dem Brod der Stärke und tränkt ihn mit dem Weine, der Kraft und Wachstum gibt. Hat der Kampf begonnen, hat er Wunden empfangen, so heilt sie ihn, indem sie ihn in ein Bad senkt, aus dem erlösenden Blute bereitet, und schießt ihn wieder kräftiger und kühner in den Kampf.

So umgibt die Kirche durch ihre Sakramente ihren Streiter mit allen Bedingungen zum Siege und erhält ihn beständig auf einer großen Höhe der Gedanken. Dieß tiefe Gefühl seiner Würde war ihm nie nothwendiger, als im Augenblicke, wo der Kampf zu Ende geht, zuvor aber noch blutiger und entscheidender wird. Und während der ewige Feind des Menschen, der, nachdem er den Vater des Menschengeschlechts entwürdigte hatte, beständig auch noch den letzten Sprossen seines Stammes zu entwürdigen sucht, seine Anstrengungen und Kunstgriffe vervielfacht, siehe, da verdoppelt die Kirche ihre Sorgfalt, um ihrem Kinde die Mittel zu liefern, sich schützen und siegen zu können.

Bemerket, daß in dem Augenblicke, wo der Schmerz des Menschen zu verschwinden scheint, in dem Augenblicke, wo, geschwächt durch die Krankheit, sein äußeres Wesen sich entstellt und im Begriff ist, in Staub zu verfallen, um im Grabe das zu werden, das keinen Namen mehr hat; im Augenblicke, wo die Freunde, die Verwandten in Thränen ihre Unmacht bekennen, und einen nahen, unersehblichen Untergang bejammern; im Augenblicke endlich, wo der Mensch nur mehr ein Gegenstand des Schreckens, des Abscheu's, der Verachtung und des Mitleids ist, daß da die katholische Kirche

den ganzen Aufwand ihrer Ceremonien und den ganzen Reichthum ihrer Gnaden entfaltet und dadurch unsern Augen die Würde der menschlichen Natur offenbart.

Ja, bei den sakramentalen Gebräuchen der letzten Delung wird die ganze Würde des Menschen und des Christen offenbar; alles entschleierte da auf symbolische Weise die hohe Bestimmung, die unser wartet, wenn wir im Herrn sterben. Nach diesen unsterblichen Beziehungen muß man jeden dieser Gebräuche ansehen, wenn man die Erhabenheit darin erkennen will. Die Ceremonie der letzten Delungen hat nicht bloß nichts Trauriges und Herzerreißendes, sie bietet uns im Gegentheil in einem geheimnißvollen und verborgenen Sinne das rührendste Bild der seligen Unsterblichkeit dar.

Erinnern wir uns an das, was wir gesagt haben, daß das Leben ein beständiger Kampf ist, ein immerwährender Streit der Leidenschaften und entgegengesetzter Interessen; daß wir nur zu oft auf dieser Rennbahn der Tugend den Muth verlieren und vergessen, Frieden und Ruhe sei nur am Ziele der Laufbahn. Erinnern wir uns ferner, daß die alten Kämpfer sich zum Kampfe durch häufige Salbungen stärkten, daß sie, sobald die Rennbahn den Kämpfenden geöffnet war, oft in's Handgemenge mußten und so oft sie gefallen waren, ihre ermatteten Glieder von Neuem mit Del begossen und mehr als einmal den Sieg ihrer Ausdauer verdankten.

Das ist also die Erklärung unsrer heiligen Gebräuche bei der Salbung der Kranken. Die Kirche sieht sie als entkräftete Kämpfer an, die aber noch nicht besiegt sind, die wohl fallen konnten, die sich aber wieder erheben können, indem sie entweder ihre natürlichen oder ihre moralischen Kräfte wieder bekommen, oder indem sie durch die Gnade des Sakramentes mit der Kraft Jesu Christi selbst versehen werden, die allein ihnen den Triumph gewiß machen kann. Das ist das Bekenntniß der katholischen Kirche: ihr kranker oder sterbender Schüler ist in ihren Augen der Kämpfer der Unsterblichkeit; und wenn sie seinen Leib durch verschiedene Salbungen weicht, was will sie mit diesen geheimnißvollen Zeichen? Dem Kranken eine große Lehre geben, im Fall er wieder in's Leben zurück kehrt, oder ihm ein hohes Vertrauen in die göttliche Barmherzigkeit einflößen, wenn er am Ziele seiner Laufbahn angelangt ist.

Alsdann wird der Christ in einen neuen Menschen verwandelt, ein Beweis, wie gut der Herr denen ist, die ihn lieben, wie

tröstend es bei allen Uebeln ist, den Himmel zum Freund zu haben, Gott seinen Vater nennen zu können, seine Thränen mit denen Jesu Christi und seiner Heiligen vereinigen zu können, sein Opfer mit ihrem Opfer und seine Hoffnung mit ihren Hoffnungen gemeinschaftlich bringen und haben zu können.

Und ihr glaubet noch, dieß erhabene Schauspiel sei für die Gesellschaft unnütz? Ist's nicht eine wichtige Lehre, die uns sagt, was das Leben, was der Tod ist, wie heilig man sein muß, um vor Gott, der an den Engeln Flecken findet, erscheinen zu können? Ist es ferner nichts, den Menschen bis an's Ende die Würde seines Wesens aufrecht erhalten zu sehen, im Herzen die Ruhe, im Antlitz die Heiterkeit Angesichts des geöffneten Grabes? Ja, ein solcher Anblick ist für die Gesellschaft in ausgezeichnete Weise heilsam; heilsam durch die ernstesten Gedanken, die in der Seele der Zuschauer geweckt werden, die gleichfalls von dem, der selbst die Gerechten richtet, werden gerichtet werden; heilsam durch die wohlthätigen Gewissensbisse, die hervorgerufen werden; heilsam durch das Wort, das sich gleichsam von selbst auf die Lippen dringt: selig die Todten, die im Herrn sterben! heilsam durch die Lehre, die dabei gegeben wird, sowohl von der Kürze der Zeit, wie von der Gebrechlichkeit des Lebens, als auch von der Eitelkeit alles Vergänglichem und von der Dauer dessen, was uns erwartet; denn die letzte Delung ist eine feierliche Verkündigung des Glaubens der Unsterblichkeit.

Was sind in der That alle diese Gebete, alle diese Ceremonien, alle diese Salbungen? Ein untrügliches Bekenntniß der Wahrheit, welche die Grundlage eines guten Betragens, der Sporn jeder Tugend, die höchste Bürgschaft für alle Gesellschaften ist, der Wahrheit, daß mit dem Leibe nicht Alles stirbt. Wozu alle diese Dinge, wenn der Mensch nur ein Thier oder eine Maschine wäre, wenn der Stein, welcher seine sterbliche Hülle bedeckt, damit zugleich sein ganzes Wesen bedeckte? Nein, nein, dem ist nicht also, und auf alle Sinne des sterbenden Menschen schreibt die Kirche den Glauben an die Unsterblichkeit. Welcher Trost für dieß gebrechliche Wesen, das in die Nacht des Grabes hinab steigt! welche heilsame Lehre für die Ueberlebenden! Nehmet die letzte Delung weg, und von dem Allen ist nichts mehr da; und der Mensch stirbt ohne Würde, ohne Trost; ihr setzt ihn herab, in dem Augen-

blick, wo er gerade am Meisten eine hohe Vorstellung von sich selbst erhalten muß, und der Tod ist keine Schule der Tugend mehr, und das Leben vergeht in der Vergessenheit des ewigen Lebens und seines fürchterlichen Gerichts, mit seinen Freuden und mit seinen Strafen. Wollt ihr aber wissen, was aus der Welt wird, wenn der Mensch nicht mehr an die Ewigkeit denkt? sehet um euch! Möchte doch der schreckliche Anblick, welcher sich euern Augen darbietet, euch begreiflich machen, wie sehr vortheilhaft für die Gesellschaft eine Ceremonie ist, welche Allen auf so schlagende Weise den Glauben an die Unsterblichkeit und das Gericht und den Himmel und die Hölle in's Gedächtniß ruft. Nehmet die letzte Delung weg, und der Tod ist nur mehr ein Aergerniß oder ein Schauer. Ein Aergerniß wegen der Gefühllosigkeit, die ihn begleitet und des Mangels einer öffentlichen Entschädigung nach einem Leben voll Ungerechtigkeiten; oder ein Schauer wegen der Mängeln, die mit seinem Schrecken verbunden sind, und wegen des Entsetzens und des Abscheu's, den er einflößt.

Woher also käme die lächerliche Furcht, wenn nicht aus fürchterlicher Strafbarkeit, einen Menschen als Christen sterben zu sehen? Ihr fürchtet euch vor dem Anblick unsrer heiligen Ceremonien? — Und ihr fürchtet nicht für euern Vater, für eure Gattin, für euer Kind die Qualen der Ewigkeit?! Und wie haben unsre Sacramente sterben lassen? Nicht mit dem Troste, daß Gott allenthalben zugegen ist? und sind nicht der Segen, die Milde, der Frieden so unzertrennlich von dem Kultus, daß der geweihte Priester wie ein Schutengel zum Kranken gesandt wird, nur um die Seele in der Liebe zum Guten zu erhalten und das Herz für die göttlichen Tröstungen zu öffnen?

Ihr fürchtet, der Anblick unsrer Ceremonien möchte Schrecken in die Seele des Kranken bringen und Traurigkeit in das Herz derer, die ihn umgeben? — Schrecken in die Seele des Kranken! aber ich sagte euch ja eben, daß Gott nicht Schrecken, sondern Trost und Vertrauen mit sich trägt. Schrecken! und wenn auch, wer hat euch gesagt, daß ein heilsamer Schrecken ein Uebel ist, ein Schrecken, der an die Ewigkeit denken läßt, der Ungerechtigkeiten und Aergernisse wieder gut machen läßt, ein Schrecken, der macht, daß der Mensch sich mit Gott versöhnt und seiner Seligkeit gewiß wird? Nein, nein, ein solcher Schrecken ist kein Uebel.

Traurigkeit in die Seele derer, die ihn umgeben! — Und der Tod des Kranken ohne Sacramente, ohne Veröhnung mit Gott, macht euch nicht traurig! Gerechter Himmel! welchen Trost kann es da noch geben? was sag' ich? welche fürchterlichen Gewissensbisse, welche unheilbare Traurigkeit, wenn man einen Vater, eine Mutter, ein Kind, irgend einen Menschen sorglos den furchtbaren Weg aus der Zeit in die Ewigkeit hat gehen und in die Hände des lebendigen Gottes hat fallen lassen, ohne mit seinem Richter Frieden gemacht zu haben! Sehet dagegen, welche Quelle von Tröstungen in einem christlichen Tode ist.

Wenn irgend etwas den Schmerz der Trennung lindern kann, ist's nicht das, liebe Kinder, sich sagen zu können: Mein Vater, meine Mutter, mein Kind, mein Freund ist gestorben; aber gestorben in den Armen der Religion, nachdem er von seinem Gott den süßen Kuß der Veröhnung und des Friedens bekommen hat? Er ist gestorben, aber er ist nicht getrennt von denen, die ihn lieben; er ist gestorben für diese Welt des Elends und der Leiden, aber er lebt in einer bessern Welt, wir werden ihn wieder sehen. Glücklich also die, welche ihren Verwandten und Freunden das Glück verschaffen, im Herrn zu sterben! Glücklich auch die Todten, die also gestorben sind, zwar verlassen sie ihre Verwandten und die Freunde ihrer Wahl auf Erden; aber sie verlassen sie mit der Hoffnung, sie wieder zu sehen, um sie nicht mehr zu verlieren; sie verlassen sie mit der Hoffnung, sich immer im Geiste und im Herzen in ihrer Mitte zu befinden, wirksamer für ihre Bedürfnisse sorgen zu können und ihnen selbst durch ihre Gebete und Gelübde zuvor zu kommen; sie verlassen sie endlich, aber nicht die Gemeinschaft der Gerechten, davon sie ein Theil sind; sie kommen vor ihnen zum Ziele der Seligkeit, wonach alle Gerechten der Erde seufzen. Sie gelangen in die triumphirende Gemeinschaft der Heiligen, welche wesentlich im Himmel ist; sie finden neue Brüder und neue Freunde, die nur ihre Liebe für ihre Brüder hienieden noch erhöhen und läutern; sie vereinigen sich mit dem Leibe und dem Haupte, dessen Glieder sie sind und wie entzückend muß der Augenblick der Zusammenkunft sein? *)

*) M. s. Jauffret, vom öffentl. Kultus.

G e b e t.

Mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du das Sacrament der letzten Delung eingesetzt hast, um mich zu reinigen, zu trösten, zu stärken in meiner letzten Stunde; gib mir die Gnade, es würdig zu empfangen.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben, und meinen Nächsten wie mich selbst, aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich am letzten Tag eines jeden Monats das Gebet der mit dem Tode Ringenden beten.

44. L e k t i o n.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion.

Erklärung des Sacramentes der Priesterweihe. — Elemente. — Einsetzung. — Wirkungen. — Größe und Wohlthaten des Priesters. — Historischer Zug. — Bedingungen zum Empfang des Sacramentes der Priesterweihe. — Seine Nothwendigkeit. — Ursprung der Consur. — Ihre Bedeutung. — Ceremonien und Gebete, welche ihren Empfang begleiten. — Eintheilung und Zahl der Priesterweihen. — Worauf sie sich beziehen.

Die Sacramente, welche wir erklärt haben, bereiten vor, vollenden, erneuern, befestigen unsre Vereinigung mit unserm Herrn. Allein diese Vereinigung muß für alle Geschlechter möglich sein, die in diese Welt kommen werden bis zum Ende der Zeiten, und siehe, der Sohn Gottes hat das Mittel dazu gegeben; denn er ist der Erlöser aller Menschen, die waren, sind und sein werden: dazu nun ist das Sacrament der Priesterweihe eingesetzt.

1. Erklärung. Die Priesterweihe ist ein Sacrament, eingesetzt von unserm Herrn Jesus Christus, das die Macht gibt, die kirchlichen Verrichtungen zu thun, und die Gnade, sie heilig auszuüben. Man findet bei der Handlung, durch welche man die Diener des Altars weicht,

Alles, was zu einem Sakrament des neuen Gesetzes erforderlich ist: ein äußeres und sichtbares Zeichen, die Auflegung der Hände und das Anrühren der heiligen Gefäße; die Gebete des Bischofs; ein Zeichen, eingesezt von unserm Herrn; die Beweise für dieß Alles werden im Laufe dieser Lektion gegeben. So ist auch die Priesterweihe immer für ein Sakrament gehalten worden, wie die ältesten Liturgien beweisen, selbst die der von der Einheit getrennten Sekten seit den ersten Jahrhunderten. *) Die berühmtesten Väter, wie die heiligen Augustin, **) Chrysostomus, ***) Hieronymus, †) Leo ††) sprechen von der Priesterweihe als von einem wahrhaften Sakramente. Zu ihrem Ansehen fügen wir nur folgende Thatsache. Im vierten Jahrhundert lebte eine heilige Person, Namens Martyrius; der weigerte sich aus Demuth, sich zum Diakonus weihen zu lassen, und sagte zu Nektarius, Patriarchen zu Konstantinopel, welcher erst jüngst getauft und geweiht worden war: »Du bist durch zwei Sakramente gereinigt und geheiligt, nemlich durch die Taufe und die Priesterweihe.« †††) Man glaubte demnach, daß die Priesterweihe ein Sakrament sei, von Jesus Christus eingesezt, das eben so gut wie die Taufe die Kraft habe, die Gnade zu verleihen. Ueber diesen Punkt wie über alle andern hast du also zum untrüglichen Organ der Tradition und der Schrift gebietet, katholische Kirche, unsre Herrin und Mutter, als du gegen den Stolz der Vernunft das feierliche Anathem aussprachest: »Sagt Jemand, daß die Priesterweihe oder die Ordination kein wahres von unserm Herrn Jesus Christus eingeseztes Sakrament ist, der sei verflucht. ††††)

2. Elemente des Sakramentes der Priesterweihe. Die Auflegung der Hände und das Anrühren der geweihten Gefäße sind die Materie dieses Sakramentes; die Gebete des Dieners bilden seine Form. Diese Gebete sind um so ehrwürdiger, als wir sie vom Anfang der Kirche bis auf unsre Tage gebraucht sehen. Als die Apostel die ersten Diakonen weihten, legten sie ih-

nen die Hände auf und beteten für sie. Die Diener des Sakramentes der Priesterweihe sind die Bischöfe. Das ist die Lehre der Kirche.

3. Seine Einsezung. Das Sakrament der Priesterweihe ward vom Erlöser verheissen, als er zu seinen Aposteln sagte, er werde sie zu seinen Dienern und zu Fischern der Menschen machen. Matth. IV. Er weihte sie zu Priestern, nachdem er ihnen seinen Leib und sein Blut, nachdem er sie consecrirt hatte, mit den Worten austheilte: Thut dieß zu meinem Gedächtniß. Allmächtige und immer wirksame Worte, welche den Aposteln und ihren Nachfolgern die erhabene Macht geben, das Wunder zu wirken, welches der Sohn Gottes selbst gewirkt hatte, d. h. das Brod und den Wein in seinen Leib und sein Blut zu verwandeln, und es den Gläubigen auszuthellen. Endlich weihte er sie zu Priestern gleich ihm, nach der Ordnung Melchisedechs, d. h. für immer; und deßhalb erklärte das Concil von Trident den für verflucht, der zu sagen wagte, der priesterliche Charakter könne weggethan werden. *)

4. Seine Wirkungen. Die Wirkungen des Sakramentes der Priesterweihe sind 1) es gibt dem, der es empfängt, die Gnade, die ihn heiligt und ihn in Stand sezt, sein Amt zum Vortheil der Kirche zu verrichten; 2) es drückt ein unauslöschbares Merkmal ein, so daß es sich nie verlieren kann, folglich auch nicht durch eine neue Weihe wieder verliehen werden kann; 3) es verleiht die Macht, den Leib unsers Herrn zu consecriren, und die Macht, die Sünden der Menschen zu erlassen und zu behalten.

So haben die Verrichtungen des Priesters nicht bloß zum Zweck, die Eucharistie zu consecriren, sie erstrecken sich auch auf Alles, was auf das Heil der Gläubigen Bezug hat. Darum sagt man, die Priesterweihe verleihe eine doppelte Macht 1) über den natürlichen Leib Jesu Christi, und die Priester können ihn consecriren und ihn den Gläubigen geben; 2) über den mystischen Leib Jesu Christi. Mystischen Leib Jesu Christi nennt man die Kirche; und die Priester sind gleichsam die Seele dieses Leibes. Als Nachfolger Jesu Christi haben sie die Macht, zu lehren, zu taufen, die Sünden zu erlassen, mit einem Wort, Alles zu thun, was nöthig

*) Drouin, de re Sacrament. Chardon, Geschichte der Sacramente. **) Lib. II. contr. Epist. Parmen. c. 13. — ***) Lib. III. de Sacerdot. c. 42. — †) Adversus Lucifer. — ††) Epist. ad Dioscor. LXXXI. — †††) Sozom. lib. VII. Histor. c. 10. — ††††) Conc. Trid. sess. XXIII., can. 3.

*) Sess. XXIII., can. 4.

ist, um diesen Leib immer lebendig zu erhalten und ihn zu seiner ewigen Vereinigung im Himmel mit dem neuen Adam zu führen, welcher sein Haupt ist.

Alle diese Vollmachten kommen von Jesus Christus selbst. Die Macht nemlich, seinen Leib und sein Blut zu consecriren, gab er den Aposteln und ihren Nachfolgern mit den Worten, die wir oben anführten: Thut das zu meinem Gedächtniß. Dann die Macht, zu lehren, zu taufen und zu regieren mit den Worten: Alle Macht ist mir gegeben im Himmel und auf Erden; gehet daher, lehret alle Völker, taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes; und lehret sie halten Alles, was ich euch anvertraut habe. Joh. XX., 21. Endlich die Macht, alle Sünden zu erlassen und alle Hindernisse hinweg zu nehmen, welche die Gläubigen hindern könnten, in den Himmel zu kommen mit den Worten: Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende auch ich euch; empfanget den heiligen Geist; denen werden die Sünden erlassen sein, welchen ihr sie erlasset; und denen werden sie behalten sein, welchen ihr sie behaltet. Wahrlich, ich sage euch: Alles, was ihr auf Erden binden werdet, wird auch im Himmel gebunden sein; und Alles, was ihr auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöst sein. Matth. 18, 18.

Das, liebe Kinder, ist die, selbst den Engeln furchtbare, Macht, welche der neue Adam seinen Kindern anvertraut. Welche menschliche Zunge könnte die Würde des Priestertums und die Größe des Priesters aussprechen! Groß war der erste Mensch, welcher als König des Universums allen Bewohnern seines weiten Gebietes gebot und unbedingten Gehorsam erhielt. Groß war Moses, der mit einem Wort die Wasser des Meeres trennte, und zwischen ihren aufgerichteten Massen ein ganzes Volk trocknen Fußes hindurch führte. Groß war Josua, der zur Sonne sagte: Sonne, steh' still, und die Sonne gehorchte der Stimme eines Sterblichen und stand still. Groß sind die Könige der Erde, welche zahlreichen Heeren befehlen und die Welt durch den bloßen Klang ihres Namens zittern machen; aber — es gibt einen Menschen, der noch größer ist; es gibt einen Menschen, der alle Tage, wann es ihm gefällt, die Thore des Himmels öffnet, und,

sich an den Sohn des Ewigen, an den Herrscher der Welten richtend, sagt: Komme herab von deinem Thron, komme; und der Stimme dieses Menschen gehorchend verläßt das Wort Gottes, dasselbe, wodurch Alles gemacht ist, sogleich den Sitz seiner Herrlichkeit und wird Fleisch unter den Händen dieses Menschen, der mächtiger als Könige, als die Engel, als die erhabene Maria ist, und dieser Mensch sagt zu ihm: Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeugt; du bist mein Opfer, und er läßt sich opfern von diesem Menschen, hinhun, wo er will, geben, wem er will: dieser Mensch ist — der Priester!!!

Der Priester ist nicht bloß allmächtig im Himmel und über den natürlichen Leib des Gottmenschen, er ist auch allmächtig auf Erden und über den mystischen Leib Jesu Christi. Sehet, ein Mensch ist in die Banden des Teufels gefallen, welche Macht kann ihn daraus befreien? Rufet zum Beistande dieses Unglücklichen die Engel und die Erzengel, selbst den heiligen Michael, das Haupt des himmlischen Heeres, den Bestieger des Satans und seiner empörten Legionen herbei. Der heilige Erzengel wird wohl die Teufel verjagen können, welche diesen Unglücklichen belagern, nie aber den, der ihm im Herzen sitzt, nie wird er die Ketten dieses Sünders, der auf ihn sein Vertrauen gesetzt hat, brechen können. An wen nun wollet ihr euch richten, um ihn zu befreien? Rufet Maria, die Mutter Gottes, die Königin der Engel und der Menschen, den Schrecken der Hölle an; sie wird wohl für diese Seele beten können, nie aber wird sie dieselbe von einer Sünde, so klein sie auch sei, erlösen können: der Priester kann es.

Noch mehr, nehmet an, der Erlöser komme persönlich sichtbar in eine Kirche herab, und lasse sich in einem Beichtstuhl nieder, um das Sakrament der Buße zu verwalten, während ein Priester sich in einen andern setzt. Der Sohn Gottes sagt: Ich spreche dich los; und der Priester sagt gleichfalls: Ich spreche dich los, und von dem einen wie von dem andern findet sich der Bußfertige losgesprochen. So kann der Priester, der so mächtig wie Gott ist, in einem Augenblick den Sünder aus der Hölle reißen, ihn wieder des Paradieses würdig machen und aus einem Sclaven des Teufels ein Kind Abrahams verwandeln, und Gott selbst muß an der Entscheidung des Priesters fest halten, muß seine Verzeihung verweigern oder geben, je nachdem der Priester die Abso-

lution verweigert oder gibt, wenn der Reine es verdient. *) Der Spruch des Priesters geht voran, Gott unterschreibt sich bloß. **) Kann man sich eine größere Macht, eine höhere Würde denken?

Ich erstaune nicht mehr, wenn ich den Sohn Gottes an die Priester das erhabene Wort richten höre: Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; und an alle Nationen der Welt die Warnung: Hütet euch, Hand an meine Gesalbten zu legen; wer sie verlezt, verlezt meinen Augapfel.

Ich erstaune nicht mehr, wenn ich sehe, wie auf dem Concil zu Nicäa der Herr der Welt, der große Constantin, nur den letzten Platz nach allen Priestern einnehmen wollte und sich weigerte, eher als bis er ihre Erlaubniß erhalten hatte, sich zu setzen.

Ich erstaune nicht mehr, wenn ich von dem heiligen Franz von Assis höre, daß er aus Demuth sein ganzes Leben lang die Ehre des Priestertums ausschlug, indem er sagte: Begegnete ich zu gleicher Zeit einem Engel und einem Priester, ich würde zuerst das Knie vor dem Priester, dann vor dem Engel beugen.

Ueber das Alles erstaune ich nicht mehr; worüber ich staune, ist, daß ich Menschen, selbst Kinder sehe, welche den Priester verachten!

Wir sprachen von seiner Macht; was sollen wir von seinen Wohlthaten sagen? Der Priester ist der Wohlthäter der Menschheit, durch seine Gebete, durch seine Belehrungen, durch seine Liebe.

Seine Gebete. Die Welt ist ein großes Kampffeld. Die Menschen werden da den Mächten der Hölle und ihren eignen Leidenschaften zur Beute. Der Sieg wäre für die traurigen Kinder Adams dahin, wenn nicht allmächtige Moses für sie auf dem Berge beteten: und diese Moses sind die Priester. Von der schuldbeladenen Erde steigen Tag und Nacht tausend Verbrechen zum Himmel auf, welche die Rache Gottes heraus fordern: wie am Tage des Ungewitters würde jede Minute der Blitz auf das Haupt der Schuldigen fahren, wenn die Priester durch ihre Gebete und ihr Opfer ihn nicht in den Händen des Allmächtigen auslöschten. Die Menschen, arm und strafbar, hätten nicht einmal das zu ihrem Leben

*) Maxim. epist. Taurin.

**) Petr. Dam. serm.

nöthige Brod; Sünder, die sie sind, wie sollten sie die Güte des Vaters erleben, den sie ohne Aufhören beleidigen? aber der Priester erhebt zum Himmel seine reinen Hände für sie, und der wohlthätige Thau befruchtet ihre Felder, und der Ueberfluß folgt dem Mangel.

Seine Belehrungen. Die Welt ist eine weite Wüste, eine tiefe Nacht herrscht ewig darin; tausend Wege durchkreuzen sich, machen den Wanderer irre und führen ihn dem Abgrund zu; tausend Schlünde sind geöffnet, in deren Tiefe gefräßige Ungeheuer auf ihre Beute warten mit gähnendem Rachen, mit funkelnden Augen. Der Mensch zum Wanderer geboren, muß das gefährvolle Land des Lebens durchlaufen. Woher kommt er? Er weiß es nicht. Wohin geht er? Er weiß es nicht. Welchen Weg soll er nehmen? Er weiß es nicht. Er ist also unfehlbar verloren? Nein; der Priester ist da; ein treuer Führer nimmt er den jungen Wanderer bei der Hand; er zeigt ihm den Weg, durchläuft ihn mit ihm; erst wenn er ihn in Sicherheit gesetzt hat, verläßt er ihn. Das thut der Priester für jeden Menschen, der in die Welt kommt. Das thut er für das ganze Menschengeschlecht, diesen großen Blinden, der so sehr in der Irre wäre, daß er seit achtzehn Jahrhunderten immer nur von Abgrund zu Abgrund ginge; der Priester hat ihn aus den großen, schrecklichen, erniedrigenden Verirrungen befreit, deren schmachvolle und traurige Beute er geworden wäre. Der Priester hat die Welt aus der Barbarei gerissen; der Priester läßt sie nicht mehr darein versinken; der Priester bildet noch immer um den Preis seines Blutes und seines Lebens täglich die wilden Nationen, wie er sonst unsre Väter gebildet hat. *)

Seine Liebe. Gehet durch alle Städte und Dörfer; fraget nach ihrem Gründer, nach dem Erhalter aller der Menschheit wahrhaft nützlichen Einrichtungen, die das Kind in das Leben, das Alter daraus begleiten; man wird euch einen Priester nennen. Steiget in die Höhle des Armen hinab, fraget, wer ihm das Brod gegeben hat, das er ißt: ein Priester ißt's, oder eine vom Eifer eines Priesters beseelte Person. Gehet zum Lager des Kranken, des Kranken, den alle Welt verläßt, dessen Jedermann müde ist; wer ist der tröstende Engel, der in sein Herz den Balsam des Tro-

*) Man kann hier die allerneuesten Briefe der Missionäre in Ozeanien anführen. Annalen der Propaganda des Glaubens, n. 56.

stieß und der Hoffnung gießt? ein Priester. Dringet in die Nacht des Gefängnisses, wer erleichtert die Kettenlast? ein Priester. Steiget auf das Blutgerüst des Verurtheilten, wem sehet ihr zur Seite des Opfers? wieder einen Priester, einen Priester, der ihm mit der einen Hand das Kreuz, mit der andern den Himmel zeigt.

Gehet alles geistige und leibliche Elend der armen Menschheit durch, ihr werdet nicht eines finden, das der Priester nicht täglich ohne Prahlerei, im Stillen, ohne auf menschlichen Beifall zu hoffen, erleichtert.

Wir sollen unsere Feinde lieben wie uns selbst, und heut zu Tage liebt man den Priester nicht! Man haßt heut zu Tage den Priester, er ist ein Gegenstand heillosen Spottes und schändlicher Anfeindung!

Der Priester beklagt sich nicht darüber: der Schüler ist nicht über den Meister. Sein Mund öffnet sich nur, um zu verzeihen, wie seine Hände zum Segen sich erheben. Denen, welche sich darüber betrüben, ihn also mißkannt, verlegt, verfolgt zu sehen, antwortet er nur wie sein Herr, als er sein Kreuz auf den Calvarienberg trug: Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, über euch und euere Kinder müßt ihr weinen; das Volk, welches seine Priester beleidigt, gefällt sich zu dem Verbrechen der Juden: es wird an ihren Züchtigungen Theil nehmen. Gleichwie die ersten Christen mit der ganzen Macht ihrer Gebete den Sturz des römischen Reiches verzögerten, beschwört auch der Priester durch sein Flehen die Stürme, welche jeden Augenblick über die schuldige Welt herein fallen wollen. Als Nachahmer des göttlichen Musters lebt er nur, um Gutes zu thun. Seine grausamsten Feinde sind von seiner Liebe nicht ausgeschlossen. Höret.

Einer der größten Lasterhaften, der zur Zeit unsers Unglücks *) sich mit dem größten Verbrechen besudelt und mehr als einmal im Blute der Priester sich gebadet hatte, fiel in eine Krankheit. Er hatte geschworen, daß nie ein Priester einen Fuß in sein Haus setzen sollte, oder, wenn er es wagte, von selbst hinein zu gehen, er nie mehr hinaus kommen würde. Die Krankheit wurde indefs ernster. Ein Priester erfährt dieß, so wie auch die feindlichen Gesinnungen des Kranken. Thut nichts; der gute Hirte weiß, daß

*) Der französischen Revolution.

er sein Leben für seine Schafe hingeben muß. Ohne Bedenken opfert er sich, er besucht den Kranken. Bei seinem Anblick geräth dieser in Wuth, er sammelt alle seine Kräfte und schreit mit fürchterlicher Stimme: Was! ein Priester bei mir! man gebe mir meine Waffen. Mein Bruder, fragt ihn der Priester, was willst du damit thun? ich halte dir noch mächtigere entgegen, meine Liebe und meine Standhaftigkeit. — Man gebe mir meine Waffen! Ein Priester an meiner Seite! Man gab ihm seine Waffen nicht. Da streckt er aus seinem Bette einen starken Arm, er droht damit dem Priester und sagt: Wisse, dieser Arm erwürgte zwölf deines Gleichen. — Du irrst dich, mein Bruder, entgegnet ihm sanft der Priester, es ist einer weniger: der zwölfte ist nicht gestorben, dieser zwölfte bin ich. Erkenne, fügte er, seine Brust öffnend, hinzu, die Narben von deinen Streichen. Gott erhielt mir das Leben, um dich zu retten. Mit diesen Worten wirft er sich dem Kranken um den Hals, umarmt ihn zärtlich und erleichtert ihm das Sterben. Haben tausend Priester nicht dasselbe gethan, dann hat eben nur Einer die Gelegenheit dazu gefunden. Das ist der Priester.

5. Bedingungen zum Empfang der Priesterweihe. Außer der entsprechenden Kenntniß und einer mehr als gewöhnlichen Tugend, welche sie zu Leitern und Mustern der Heerde machen soll, müssen die, welche die heilige Priesterweihe empfangen wollen, 1) das canonische Alter haben. Der Subdiakon muß 22, der Diakon 23, der Priester 25 Jahre alt sein. *) Was ist weiser, als diese Anordnung? Wenn man in der Welt verlangt, daß ein Mensch von reifem Alter sein muß, um ein Amt antreten zu können; mit welchem größern Rechte muß dieß nicht in der Kirche von denen verlangt werden, welche zum Priesterthume gelangen wollen. 2) Es darf nichts in ihrem Leben vorkommen, das sie des Kirchendienstes unwürdig oder zu feinen Berrichtungen ungeschickt machen könnte. 3) Sie müssen einen besondern Ruf zu diesem Stande haben. Es gehört Gott zu, seine Diener zu wählen, wie dem Könige die Wahl seiner Beamten.

6. Nothwendigkeit des Sacramentes der Priesterweihe. Dieß Sacrament ist für die Kirche und für die Gesellschaft nothwendig. Ohne das Sacrament der Priesterweihe, das

*) Conc. Trid. Sess. XXIII., c. 12.

der Kirche Diener und den Gläubigen Vorgesetzte gibt, wäre die Kirche keine Gemeinschaft mehr: Alles geriethe darin in Verwirrung und Unordnung; denn es gibt keine Gesellschaft ohne Vorgesetzte, die befehlen, und ohne Untergebene, die gehorchen. Wenn aber die Kirche nicht wäre, so wäre auch die bürgerliche Gesellschaft, deren Seele sie ist, nicht mehr. Denn, wie wir später sehen werden, keine Gesellschaft ohne Religion; keine Religion ohne Kirche; keine Kirche ohne Bischöfe und ohne Priester; keine Priester ohne das Sakrament der Priesterweihe: das Sakrament der Priesterweihe ist also die Herzwurzel der Religion und des Staates.

Werdet ihr dem zufolge, liebe Kinder, erstaunen, wenn der neue Adam und die Kirche, seine Braut, eh sie die Vollmachten und die Würde des Priesterthums anvertrauen, lange Prüfungen und große Vorbereitungen verlangen? Ach! besonders hierin muß man ja ihre göttliche Weisheit bewundern. Der erste Schritt zum Heiligthume ist der Empfang der Tonsur.

Die ältesten und geachtetsten Kirchenväter sagen, daß sie von den Aposteln kommt. Man sagt sogar, der heilige Petrus habe sie zuerst, zur Erinnerung der Dornenkrone unsers Herrn angeordnet. *) Wie dem auch sey, die Tonsur war schon lange vor dem achten Jahrhundert im Gebrauche. **) Man hat recht, wenn man sagt, einen geschornen Kopf zu haben, war etwas Schmachvolles und machte verächtlich, weil es ein Zeichen der Sclaverei bei den Griechen und Römern war. †) Darum schor man nach dem heiligen Cyprian den zu den Bergwerken verurtheilten Christen die Haupt- und Barthaare. ††)

So, liebe Kinder, ist die geschorne Platte ein Zeichen der Bescheidenheit, der Weltentsagung und ein Bekenntniß der Liebe für das Kreuz und die Erniedrigungen Jesu Christi. Er hat durch solche Mittel über die Welt triumphirt: seine Nachfolger sollen keine andern Waffen haben. Die Zeichen Jesu Christi zu nehmen,

*) Dionys. de Eccl. hier. c. 6, part. 2. Aug. serm. XVII. ad patres in eremo. Hieron. in cap. XLIV. Ezech. Raban. Maur. lib. de Inst. Iericc. Bed. lib. V. Hist. Angl. c. 22.

**) M. f. Fleury, Institutionen 3. kan. Recht. 1. Thl. c. 5.

†) Aristoph. in Avibus; Philostr. lib. VII.

††) Epist. LXXVII.

ist also das erste, was die zu thun haben, welche zur Ehre der Fortsetzung seines Werkes gelangen wollen. Alle diese Bedeutungen der geschornen Platte werden sinnlich dargestellt durch die Gebete und die Ceremonien, unter welchen die Kirche sie zu ertheilen pflegt.

Der Bischof sitzt auf einem Stuhle in der Mitte des Altars, wie der Erlöser selbst mitten unter seinen Schülern, und ruft Jeden, der die Tonsur erhalten hat, namentlich vor, zum Zeichen, daß Keiner aus eigener Macht zur heiligen Ritterschaft gelangen kann, sondern von Gott berufen werden muß wie Aaron. Hebr. 5, 4. Sie geben ihre Anwesenheit zu erkennen und nähern sich dem Altare, um ihren Eifer an den Tag zu legen, womit sie der Gnade ihrer Berufung Folge leisten. Sie haben den Leibrock, d. h. ein schwarzes Kleid an; diese Kleidung hat die Kirche für ihre Diener eingeführt. Farbe und Gestalt erinnern daran, daß sie für die Welt todt sein sollen und durch Abtödtung den Lüsten dieses Lebens zu entsagen haben. Am linken Arme tragen sie ein weißes Chorhemd, das Symbol ihrer Unschuld; mit der rechten Hand halten sie eine angezündete Kerze, das rührende Bild der Liebe, welche ihre Herzen entzündet und sie antreibt, sich Gott zu weihen und in seinem Dienste zu verzehren. *)

Sie lassen sich vor dem Altar auf die Kniee nieder; der Bischof erhebt sich und beschwört den Herrn, das Herz seiner neuen Diener umzuwandeln, zu reinigen, zu entflammen. Alles Volk vereinigt seine Bitten mit denen des Priesters und stimmt den Psalm an, welcher beginnt: »Erhalte mich, Herr, denn ich hoffe auf dich.« Während der Chor fortfährt, schneidet der Bischof mit einer Scheere und in Gestalt eines Kreuzes die Haare derer ab, die er tonsirt. Und der Tonsirte spricht zu gleicher Zeit die Worte, welche sein Verlangen ausdrücken, sich von der Welt zu sondern und nur Jesu Christo anzuhängen: »Der Herr ist mein Theil und mein Kelch; Du, o mein Gott! wirfst mir mein Erbe geben.«

Sofort begleitet der Bischof die Tonsirten mit dem Chorhemd, dem Symbol der Unschuld, worin sie stets leben sollen, und spricht zu ihnen: »Der Herr bekleide euch mit dem Menschen, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, in einem Stande der Gerechtig-

*) M. f. Thirat, Geist der Ceremonien der Kirche,

und vollkommener Heiligkeit.« In der That, der Kleriker gehört nicht der Welt, sondern Gott, dessen Kleider er trägt. Zu dem ist der neue Adam sein Vorbild.

Die Tonsur ist keine Weihe, sie ist eine heilige Cerimonie, eingesetzt von der Kirche, um die von der Welt zu trennen, welche sie zum geistlichen Stande beruft. Sie ist eine Art Noviziat, das den Eintritt in's Priesterthum eröffnet, den Gesetzen unterwirft, welche sich auf die Glieder des Klerus beziehen, und eine Vorbereitung zum Empfange der Weihe wird.

Es ist nicht genug, liebe Kinder, die von der Welt getrennt zu haben, welche den geistlichen Stand bilden sollen, und die dazu bestimmt sind, das Licht der Welt, das Salz der Erde, die Arbeiter Jesu Christi im Werk der Erlösung zu werden. Um siegen zu können, muß ein Heer wohl disciplinirt sein, Anführer und Kämpfer haben, von denen jeder seinen besondern Dienst versteht. Darum hat Jesus Christus die verschiedenen Stufen des Priesterthums eingesetzt. »Da das Priesterthum etwas Göttliches ist, sagt das heilige Concil zu Trident, so mußten, damit es mit mehr Würde und Achtung gehandhabt werden kann, mehrere und verschiedene Grade unter den Dienern eingeführt werden, welche vermöge ihres Amtes die Priester in ihren Verrichtungen unterstützen und, sobald sie mit der geistlichen Tonsur geschmückt sind, durch verschiedene Weihe, wie durch eben so viele Stufen, bis zur höchsten Höhe des Heiligthums empor kommen können.«*)

Nach diesen Worten des Concils könnet ihr den Altar, die heilige Eucharistie wie einen heiligen und furchtbaren Berg ansehen, den man nur langsam ersteigen kann und erst nach langen und strengen Reinigungen. Die verschiedenen Weihe sind die Stufen dieses geheimnißvollen Berges. Man rechnet ihrer sieben, nemlich: Vier niedere Weihe, die eines Thürstehers, Lektors, Exorcisten und Acolyten; drei größere, das Subdiaconat, das Diaconat und die Priesterschaft. Dieser Unterschied geht bis auf die Zeiten der werdenden Kirche hinauf.**)

*) Sess. XXIII.

**) Briefe des Papstes Cornel im Jahre 251; 4tes Concil zu Carthago im Jahre 398.

liebe Kinder, den englischen Lehrer, den heiligen Thomas hierüber: seine Worte sind merkwürdig.

»Alle diese Weihe, sagt er, beziehen sich auf die Eucharistie, und ihre Würde hängt von der größern oder geringern Beziehung auf dieß anbetungswürdige Sacrament ab: zur höchsten Stufe ist der Priester erhoben, weil er den Leib und das Blut des Herrn consecrirt; zur zweiten der Diaconus, weil er ihn austheilt; zur dritten der Subdiaconus, weil er die Materie in den heiligen Gefäßen zubereitet, die verwandelt werden soll; zur vierten der Acolyt, weil er sie in nicht heiligen Gefäßen zubereitet und darbietet. Die übrigen Weihe sind eingesetzt, um die vorzubereiten, welche die Eucharistie empfangen sollen, wenn sie unrein und unsauber sind; sie können es aber sein auf dreierlei Weise: die Einen können getauft und unterrichtet sein, sind sie aber besessen, so können sie nicht zur heiligen Communion zugelassen werden; auf der fünften Stufe sind die Exorcisten, weil sie dazu angeordnet sind, sie vom Teufel zu befreien und sie des heiligen Tisches würdig zu machen. Die Uebrigen sind noch nicht weder getauft noch unterrichtet, sondern wünschen es zu werden; auf der sechsten Stufe befinden sich die Lektoren, weil sie dazu da sind, sie durch ihren Unterricht auf das Sacrament unsrer Altäre vorzubereiten. Die Dritten endlich sind die Ungläubigen, die folglich noch unwürdig sind, an unsern heiligen Geheimnissen Theil zu nehmen; auf der siebenten Stufe sind die Thürsteher, deren Amt es ist, sie von der Versammlung der Gläubigen fern zu halten.*) Sie müssen auch auf die Ordnung und Reinlichkeit im Tempel sehen, wo das hochheilige Opfer geschehen soll.«**) Ist hier nicht eine merkwürdige Hierarchie, liebe Kinder? Seht, wie sehr die Religion es verdient, studirt zu werden!

*) Alle diese verschiedenen Diener, die durch ihren Stand zu dem bestimmt sind, was sich auf die Verehrung Gottes und auf den Dienst der Kirche bezieht, werden unter dem Namen Kleriker zusammen gefaßt. Dieß Wort bedeutet, daß sie vom Herrn erwählt sind, daß sie sein Theil sind, und daß der Herr ihr Erbe ist. D. h. Hieronymus an Nepotianus.

**) 3. p. Suppl. 9, art. 2.

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du das Sakrament der Priesterweihe eingesetzt hast, um deine wahrhafte Gegenwart unter den Menschen fortzusetzen und um deiner Kirche Diener zu geben: ich bitte Dich um große Ehrfurcht für dieß Sakrament und für die, welche es empfangen.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott, und zum Zeugniß dieser Liebe will ich oft für die Priester beten.

45. L e k t i o n.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion.

Mündere Weihen. — Thürsteher, ihr Geschäft. Ceremonien und Gebete, welche ihre Weihe begleiten. — Lektoren, ihre Verrichtungen. Gebete und Ceremonien ihrer Weihe. — Exorcisten, ihre Verrichtungen. Gebete und Ceremonien ihrer Weihe. — Acolyten, ihre Geschäfte. Gebete und Ceremonien ihrer Weihe. — Höhere Weihen. — Subdiakonat, Verrichtungen der Subdiakone. Gebete und Ceremonien ihrer Weihe. — Diakonat, Verrichtungen der Diakone. Gebete und Ceremonien ihrer Weihe. — Priesterthum, Amt und Macht der Priester. Gebete und Ceremonien ihrer Weihe. Gesellschaftlicher Vortheil des Sakramentes der Priesterweihe.

Die vorhergehende Lektion hat uns die Beziehungen der Weihen unter sich und auf die heilige Eucharistie gezeigt. Nun ist es Zeit, liebe Kinder, jede von ihnen euch besonders kennen zu lehren.

Die erste der mindern Weihen, die man nach der Ceremonie der Tonsur empfängt, ist die des Thürstehers. Sind alle Aemter im Palaste der Könige ehrenvoll, so sind alle Dienste im Hause des Herrn heilig; darum hat die Kirche alle die geweiht, welche sie zu verrichten haben. Der Dienst der Thürsteher war in den ersten Jahrhunderten durchaus nöthig, da zu der Zeit noch nicht Alles christlich war. Sie hatten das Amt, die Ungläubigen vom

Eintritt in die Kirche abzuhalten, damit die Gläubigen nicht gestört, die heiligen Geheimnisse nicht entweiht würden. Sie hatten die Sorge, Jeden seinen Stand beobachten zu lassen, daß nemlich das Volk vom Klerus, die Männer von den Weibern getrennet waren, und sie mußten Stille und Anstand erhalten. Auch hatten sie die Stunden zum Gebet anzukündigen, die Kirche getreulich zu bewachen, sie reinlich und geschmückt erhalten, darauf sehen, daß nichts verloren ging, sie öffnen und schließen, wenn es Zeit war; dasselbe hatten sie auch mit der Sakristei zu thun; endlich mußten sie dem, welcher predigte, das Buch öffnen. Man sieht, wenn man alle diese Verrichtungen zusammen nimmt, daß sie genug zu thun hatten. Diese Weihe ward älteren Personen gegeben.

Alle diese Verrichtungen werden in den Gebeten und den Ceremonien der Weihe erwähnt. Nachdem sie der Bischof den Thürstehern erklärt hat, führt sie der Archidiaconus zur Thüre der Kirche, läßt sie ihnen öffnen und schließen, gibt ihnen Strang und Glocke, damit sie einige Mal läuten, und führt sie dann wieder an den Fuß des Altars zurück. All dieß, während es für die, welche Sinn und Ursprung davon nicht kennen, sonderbar vor kommt, ist für den unterrichteten und frommen Christen unendlich ehrwürdig. Es erinnert ihn an die Heiligkeit des Hauses Gottes, an die furchtbare Majestät des hochheiligen Opfers, an das glorreiche Alterthum der Kirche, an die schönen Tage des Glaubens und der Unschuld, die immer ein Gegenstand unsrer Bewunderung und unsrer Sehnsucht bleiben.

Der Bischof beendet die Weihe der Thürsteher, indem er Gott bittet, daß er sie segne, daß er ihnen die Gnade gebe, ihre Verrichtungen heilig zu erfüllen, und daß er sie einst mit seinen Auserwählten zur ewigen Herrlichkeit gelangen lasse.

Die Weihe eines Lektors ist höher als die eines Thürstehers, weil sie sich unmittelbarer auf die Eucharistie bezieht. Die Lektoren, oft jünger als die Thürsteher, dienten den Bischöfen und Priestern zu Sekretären, und sie bildeten sich, indem sie unter ihrer Aufsicht lasen und schrieben. Man bildete daher solche dazu, welche geeigneter zum Studiren waren und Priester werden konnten. Ihr Amt ist stets nothwendig gewesen, weil man immer in der Kirche die Schriften des alten und neuen Testaments gelesen hat, entweder bei der Messe, oder bei andern Gottesdiensten, besonders

Nachts. Man las da auch in den ersten Jahrhunderten die Briefe anderer Bischöfe, die Akten der Märtyrer, die Homilien oder Gespräche, wie noch jetzt geschieht; nur ist diese Berrichtung jetzt allen Dienern, die im Chore sind, gemein. In den ersten Jahrhunderten war dieß nicht der Fall: die Lektionen geschahen stets von den Lektoren.

Zwischen dem Schiff, das die Gläubigen aufnahm, und dem Chor, wo die Diener des Altars waren, befand sich eine Erhöhung von sechs bis acht Stufen, mit einem Geländer umgeben, und für acht Personen geräumig. Diese Art Tribüne hieß Emporkirche, weil man durch zwei Stiegen dahin kam und die Priester wie das Volk übersehen konnte. Auch Chorbühne (Jube) hieß sie, weil der Lektor vor dem Lesen, um den Bischof um den Segen zu bitten, sagte: Jube, Domine, benedicere; dieß Wort diente bei seiner oftmaligen Wiederholung dem Volke dazu, den Ort, wo sich der Lektor befand, danach zu bezeichnen. Man sieht noch solche Juben in einigen alten Kirchen. Diese Tribüne war zur Predigt und zum Lesen der Lektionen bestimmt.

Die Lektoren waren mit der Aufsicht über die heiligen Bücher betraut, wodurch sie oft der Verfolgung ausgesetzt waren.

Die Formel ihrer Weiße, die, wie die der übrigen mindern Weißen, vom vierten Concil zu Karthago 398, stammt, schreibt vor, daß sie für den, der predigt, lesen, die Lektionen singen, das Brod und die neuen Früchte segnen müssen. Wenn der Bischof für sie um die Gnade gebeten hat, ihre heiligen Berrichtungen wohl zu thun, läßt er die Lektoren das Buch der Lektionen berühren und spricht zu gleicher Zeit die Worte aus: »Nehmet dieß Buch und seit Leser des Wortes Gottes; erfüllet ihr euer Amt getreu, so werdet ihr mit denen Theil haben, welche vom Anfang an das Wort Gottes mit Weisheit verwaltet haben.«

Die dritte mindere Weiße ist die der Exorcisten. Ihr Amt ist, den Teufel auszutreiben. In den ersten Jahrhunderten war das Besessensein, besonders unter den Heiden, häufig. Den untrüglichen Beweis haben wir hievon im Evangelium, in der Apostelgeschichte und in den Kirchenvätern. Um der Macht des Teufels eine größere Verachtung an den Tag zu legen, gab die Kirche das Geschäft seiner Austreibung ihren untergeordneten Dienern. Bei den feierlichen Laufen exorcirten sie die Katechumenen, entfernten

diejenigen aus der Kirche, welche nicht kommunizirten, d. h. die Katechumenen und Besessenen, damit sie nicht der Darbringung der heiligen Gaben beiwohnten. Auch empfahl man ihnen, die Exorcismen auswendig zu lernen. Heut zu Tage ist die Macht, zu exorciren, den Priestern vorbehalten und sie können nur mit ausdrücklicher Erlaubniß des Bischofs davon Gebrauch machen. Da die vom Teufel Besessenen äußerst selten wurden, seit dem Jesus Christus seine Macht unterdrückt hat, so mußte man, um allem Betrug zu entgehen, mit mehr Vorsicht, Weisheit und Ansehen verfahren. Darum behielt die Kirche die Gebräuche ihres ehrwürdigen Alterthums zwar bei, beschränkte aber die Macht, zu exorciren, und gestattete ihre Ausübung nur besonders beauftragten Priestern und nach sehr überlegten und umständlichen Prüfungen.

Der Bischof beendet die Gebete der Weiße, indem er die Exorcisten die Hand auf das Messbuch legen läßt und dabei sagt: »Nehmet und lernet dieß Buch und habet die Macht, den Besessenen, sie seien getauft oder Katechumenen, die Hände aufzulegen.« Dann beschwört er den Herrn durch ein feuriges Gebet, sie zu beschützen, damit sie ihre Berrichtungen heilig thun und als untadelhafte Aerzte Andere heilen, nachdem sie selbst geheilt sind.

Die vierte mindere Weiße ist die des Akolyten. Das Wort Akolyt bedeutet Einen, der folgt, begleitet. Die Weiße der Akolyten ist die höchste unter den vier mindern. Vor Zeiten waren die Akolyten junge Männer von 20 bis 30 Jahren, bestimmt, immer dem Bischof zu folgen und ihm zur Hand zu sein. Sie waren seine Boten und trugen die Eulogien (Ueberbleibsel von geweihtem Brod) und in den ersten Zeiten sogar die Eucharistie; auch dienten sie selbst dem Altare unter den Diakonen. Heut zu Tage, da sich die Zeiten geändert haben, ist ihnen bloß gestattet, die Leuchter zu tragen, die Kerzen anzuzünden und das Wasser und den Wein zum Opfer zuzubereiten.

Bei der Ceremonie ihrer Weiße kündigt der Bischof den Akolyten an, sie sollten in der Kirche als Kinder des Lichtes durch den Glanz aller Tugenden leuchten, auf daß sie ihre Brüder erbauen, und ein reines Leben führen, um würdig zu sein, das Wasser und den Wein zum Altare des Herrn zu tragen. Dann läßt er sie einen Leuchter mit einer Kerze und einen leeren Krug

berühren, indem er spricht: Empfanget diesen Leuchter und diese Kerze und vergeßet nicht, daß ihr im Namen des Herrn dazu verordnet seid, die Lichter in der Kirche anzuzünden. Empfanget diesen Krug, er wird euch dazu dienen, das Wasser und den Wein zum Opfer des Blutes des Herrn darzureichen.«

Das sind die vier mindern Weihen; das sonst die damit verbundenen Verrichtungen. Man darf nun aber nicht glauben, liebe Kinder, daß die Heiligen, welche in den ersten Zeiten die Kirche regierten, ein Wohlgefallen an geringfügigen Dingen gehabt haben, indem sie mit so großer Sorgfalt das Neußere ordneten und zur Beforgung alles Einzelnen besondere Weihen einführten. Sie hatten die Wichtigkeit alles Dessen, was in die Sinne fällt, so wie die Schönheit der Plätze, die Ordnung in den Versammlungen, das Schweigen, den Gesang, die Majestät der Ceremonien begriffen. Alles das hilft, selbst den geistigst Gesinnten, sich zu Gott zu erheben, und ist für sinnlichere Menschen durchaus nothwendig, um ihnen eine hohe Vorstellung von der Religion und Liebe zu ihrer Uebung einzuprägen.

Wenn wir sehen, wie der Tempel zu Jerusalem abwechselnd mit so vielen tausend Leviten bedient ward, und wie dieser Dienst mit so großer Pracht und Majestät gethan wurde, so müssen wir gar sehr erröthen, wenn wir unsre Kirchen, worin der Leib Jesu Christi ruht, im Vergleich mit jenem Tempel, worin nur die Bundeslade war, und sogar mit dem zweiten Tempel, worin sie nicht mehr war, so schlecht bedient sehen. Wegen des Unglücks der Zeit können indeß die, welche mit den niedern Weihen bekleidet sind, selten ihre Obliegenheiten erfüllen. Jede Kirche hatte sonst ihre Kleriker; gegenwärtig sind die Leviten in den Seminarien vereinigt, wo sie sich zum Priesterthume vorbereiten. Auch in den Pfarreien theilen sich die Priester, Diakonen, Subdiakonen, einfache Kleriker, selbst Laien in ihre Dienste. Das Concil von Trident wollte wohl zu den alten Gebräuchen zur Erbauung der Gläubigen wieder zurück kehren, man konnte es aber noch nicht. Jedenfalls indeß hat die Kirche in Erwartung besserer Tage die heiligen niedern Weihen als ein kostbares Denkmal der alten Disziplin und als Grade beibehalten, welche von den Leviten, die sich die heiligen Weihen aneignen wollen, zu ihrer Heiligung durchgemacht werden müssen.

Die erste der höhern Weihen ist das Subdiakonat. Man

hat ihm diesen Rang gegeben, seit dem die Kirche an diese Weihe die Verbindlichkeit, die Keuschheit *) zu beobachten, geknüpft hat. Vorher rechnete man das Subdiakonat unter die niedern Weihen: die Subdiakonen waren die Sekretäre der Bischöfe, welche sie bei Reisen und kirchlichen Geschäften verwendeten. Sie waren mit dem Almosen und der Verwaltung des Zeitlichen beschäftigt und hatten außer der Kirche dasselbe zu thun, wie die Diakonen. Gewöhnlich vertraute die römische Kirche den Subdiakonen die Verwaltung des Kirchengutes Petri **) in den verschiedenen Theilen der Christenheit, wo es sich befand, an. Sie leiteten diese Güter unter der Aufsicht des Papstes. Sie vollzogen seine Befehle in sehr wichtigen kirchlichen Angelegenheiten, z. B. bei Verbesserung der Mißbräuche in den Provinzen, wo solche Güter waren, bei Kirchenversammlungen, bei Belehrungen, die den Bischöfen hinsichtlich ihres Verhaltens zu geben waren, und wenn der Papst von dem in Kenntniß gesetzt werden sollte, was sich in dem Lande, worin sie sich befanden, zutrug. ***)

Heut zu Tage beschränkt sich der Dienst der Subdiakonen auf den Dienst des Altars, auf die Assistenz des Bischofs oder Priesters bei großen Feierlichkeiten. Sie bereiten die Ornamente, die heiligen Gefäße, das Brod, den Wein, das Wasser zum Opfer vor; sie singen die Epistel bei der feierlichen Messe, tragen oder halten dem Diakon das Evangelienbuch, unterstützen den Diakon in Allem, was sich auf das heilige Opfer bezieht, und werden deshalb Subdiakonen genannt; sie lassen das Evangelienbuch den Celebrirenden und den Gläubigen küssen, stellen für den Dia-

*) Der berühmteste und glaubwürdigste der protestantischen Geschichtschreiber Deutschlands der neuern Zeit, Heinrich Luden, der Vater der deutschen Geschichte genannt, behauptet ohne Anstand im 8. Bde. seiner Geschichte des deutschen Volks, 1833 erschienen: „Der kirchliche Eölibat war es in jeder Hinsicht, der uns das gegeben hat, was wir haben und sind, die Wissenschaft, die Geistesbildung, die Fortschritte des Menschengeschlechts.“

M. s. auch Cobbett, Geschichte der Reform. in England; Abbe Sager, vom kirchl. Eölibat, Memoiren von Modena, nn. 47 et 48, 283.

**) Auch die der Kirche zu Rom geschenkten Güter genannt.

***) M. s. die Briefe des h. Gregor.

von den Kelch und die Patene auf den Altar, gießen Wasser in den Kelch, wovon der Diaconus den Wein gethan hat, geben den Priestern zu waschen, reinigen die Pallien, Corporalien und Purifikatorien.

Nichts ist imposanter, liebe Freunde, als die Ceremonien der Weihe der Subdiaconen. Nun entsagen sie für immer der Welt und ihren Hoffnungen: es sind freiwillige Opfer, welche mit sich Gott ein heldenmüthiges Opfer bringen: Alles an ihnen verkündigt die Demuth und die Beschaffenheit dieses Opfers. Sie stehen aufrecht, in der Stellung Solcher, die zum Reiten bereit sind; ein weißes Tuch, Achseltuch genannt, bedeckt ihr Haupt, wie der Helm das des Kriegers; ein weißes Chorbemd bedeckt sie völlig; dieß ist das Symbol einer vollkommenen Tugend; eine Schnur umgürtet ihre Hüften, zum Zeichen der Keuschheit; auf ihrem linken Arme ist ein Unterkleid, als Ausdruck der Freude ihres Herzens; mit einer Hand halten sie die Armbinde, das Sinnbild der Arbeit, die ihrer wartet, mit der andern tragen sie eine angezündete Kerze, der rührende Ausdruck ihrer Liebe. So bewaffnet, so gesinnt, erwarten diese jungen Schlachtschafe schweigend den Augenblick des Opfers.

Plötzlich läßt ihnen der Stellvertreter Jesu Christ, der Bischof, seine Stimme hören: »Meine lieben Kinder, spricht er zu ihnen: ihr seid erschienen, um das Subdiaconat zu empfangen. Bedenket ernstlich und wiederholt, welche schwere Last ihr verlangt. Noch seid ihr frei, noch dürft ihr in der Welt leben; empfanget ihr aber diese Weihe, so könnt ihr von eurer Bestimmung nicht mehr zurückkehren. Ihr müßt für immer Gott gehören und ihm dienen; und ihm dienen, heißt: herrschen; ihr müßt die Keuschheit bewahren, und immer zum Dienste der Kirche bereit sein. Noch ist es Zeit, bedenket; . . . beharret ihr aber auf euerm Vorsatze, so tretet näher.«

Nach diesen Worten machen sie, wenn sie den Muth und die Kraft in sich fühlen, sich für immer zu binden, einen Schritt vorwärts. Ein unermesslicher Schritt! der zwischen sie und die Welt einen nie betretbaren Raum legt. Dann werfen sich zum Zeichen, daß sie für immer für die Welt und ihre Hoffnungen todt sind, alle nieder, mit dem Gesicht zur Erde, indem sie für immer dieser Erde, die sie umfassen, ihren Eltern, ihren Freunden Lebewohl

sagen und betheuern, daß sie nunmehr, wie Melchisedech, das alte Vorbild des christlichen Priesterthums, ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsfolge sind.

Doch wer wird ihnen die übermenschliche Kraft geben, die sie nöthig haben, um ihr ganzes Leben dieß heldenmüthige Opfer zu halten? Gott selbst hat ihnen den Willen dazu eingegeben. Darum begeben sich der Bischof und das ganze Volk vor Kühlung, gleichsam vor Schrecken über die Größe ihrer Unternehmungen, auf die Kniee und stehen auf die Hingeworfenen den Segen des Himmels herab. Man wendet sich an die drei Personen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, an die mächtige Maria, an die Engel, an die Patriarchen, an die Propheten, an die Apostel, an die Märtyrer und die Bekenner, an das ganze himmlische Heer. Dann erhebt sich der Bischof, segnet und weiht alle diese Schlachtschafe, indem er dreimal über sie das Zeichen des Kreuzes bildet.

Nun ist es geschehen, die Opfer sind geschlachtet; sie erheben sich; denn sie müssen leben und alle Tage ihres Lebens sich, wie so eben geschehen, schlachten lassen. Der Bischof beschwört alle Umstehenden, für diese neuen Diener, die sich ihrem Dienste weihen, zu beten. Dann kündigt er den Subdiaconen die Verrichtungen ihrer Weihe an. Hierauf gibt er ihnen die Attribute derselben, indem er sie den Kelch und die Patene küssen läßt. *)

*) Es scheint, daß das Berühren oder die Uebergabe des Kelches und der Patene die ganze Materie der Weihe des Subdiaconats in der lateinischen Kirche ausmacht. Eugen IV. lehrt es so im Dekret an die Armenier: Subdiaconatus confertur per calicis vacui cum patena vacua superposita traditionem. In der griechischen Kirche ist die Materie des Subdiaconats die Auslegung der Hände, welche der Bischof über dem Haupte des zu Weihenden vornimmt, und die Form das Gebet, das er zugleich dabei spricht: man sieht nichts Anderes in ihren sowohl alten als neuen Kirchenagenden, dem man den Namen der Materie und der Form geben könnte.

„Dieß darf keine Schwierigkeit machen, sagt der Conferenzier von Angers, Thl. 11, S. 229. Da die Kirche diese Weihe eingesetzt hat, so hing es auch nur von ihr ab, die Materie und Form dafür zu bestimmen, wovon sie glaubte, daß sie dem Dienste entsprechen, zu dem sie die Subdiaconen bestimmte: es stand sogar in ihrer Macht, sie zu ändern und dafür andere zu setzen, oder auch nach ihrem Gutdünken neue hinzu zu fügen.“

Indem er das Tuch auf ihrem Haupte zurecht richtet, spricht er zu ihnen: »Empfanget dieß Tuch, es bezeichnet die Abbildung des Kreuzes. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes! Amen.« Diese Worte und ihren vollen Sinn zu

Woher kann indes diese Verschiedenheit zwischen dem Orient und dem Occident kommen? Der Pater Chardon, ein Benediktiner, gibt in seiner gelehrten Geschichte von den Sakramenten dafür folgenden Grund an, Ehl. 5, S. 35.: „Es hat volle Wahrscheinlichkeit, sagt er, daß die Orientalen, da sie von den Aposteln gelernt hatten, die Weihen der Bischöfe, der Priester und der Diakonen geschähen durch Auflegung der Hände, auch auf die übrigen Weihen, welche das Bedürfnis seit dem eingeführt hat, das ausgedehnt haben, was sie von den ersten Gründern der Religion, die darin den Juden bei ähnlicher Einrichtung in ihren Synagogen, nachahmten, befolgt wußten; während die Abendländer, mit Ausnahme vielleicht weniger Kirchen, in ihrer Weise, die niedern Kirchendiener zu weihen, das befolgten, was sie täglich bei der Wahl der Obrigkeiten, die von den Kaisern in die Provinzen zu ihrer Leitung abgesandt wurden, vornehmen sahen. Es geschah dieß dadurch, daß man ihnen die äußern Zeichen der Würde gab, womit sie bekleidet wurden. So setzte Trajan, nach der Erzählung des Dio, einen Präfecten des Prätoriaums mit den Worten ein: Nimm diesen Degen, und bediene dich seiner für mich, so oft ich's befehle; wende ihn dagegen, so bald ich mein Ansehen mißbrauche, gegen mich. Waren die, welchen die Kaiser die obrigkeitlichen Würden anvertrauten, abwesend, und konnten sie ihnen die Zeichen und Symbole der Macht, womit sie dieselben bekleideten, nicht in die Hände geben, so schickten sie ihnen statt dieser Formalität Schriften, die außer den Worten ihrer Einsetzung und den Anweisungen über die Art ihres Benehmens in ihren Aemtern auch noch eine Abbildung der Zeichen und Symbole der empfangenen Macht und Würde enthielten, und die sie gewöhnlich bei sich hatten oder sich durch die Liktoren vortragen ließen, gleich den Beilen und Ruthenbündeln der Consuln, Prätoeren und sonstigen Beamten bei ihrem öffentlichen Auftreten. Die Zeichen der Macht der Obrigkeiten waren auf diese Schriften gemalt, durch welche der Fürst die Obrigkeiten wählte, wie man es aus den Novellen des Justinian sieht.“ Novelle 24, 25, 26. Die Beschreibung des Kaiserreiches, welche der gelehrte Pancvrol herausgab, zeigt auch die verschiedenen Symbole der einzelnen Behörden. Dieß nun ahmte man fast in allen abendländischen Kirchen bei der Wahl der geringern Beamten des Kirchendienstes nach und gab ihnen als Zeichen der ihnen übertragenen Dienste solche Gegenstände in die Hände, die sie zu besorgen hatten, und sagte ihnen zugleich, wie sie sich ihrer Obliegenheiten zu entledigen hätten.

bewahren, das ist von nun an die Pflicht und die Tugend der Subdiakonen.

Der Bischof legt ihm die Binde um den linken Arm und spricht: »Nimm die Binde, sie erinnert an die Frucht der guten Werke. Im Namen des Vaters etc.« Dann bekleidet er ihn mit der Dalmatika mit den Worten: »Der Herr gebe dir das Kleid des Glückes und das Gewand des Glaubens. Im Namen des Vaters etc.« Endlich gibt er ihm das Messbuch und sagt: »Nimm das Buch der Episteln und die Macht, es in der Kirche zu lesen, sowohl für dich wie für die Verstorbenen. Im Namen des Vaters etc.« Das, liebe Kinder, ist die Weihe der Subdiakonen. Wir fragen, gibt es Etwas, das das Volk mit tieferer Ehrfurcht für die hochheilige Eucharistie und für ihre Diener erfüllen, und zugleich diese wirksamer über die Tugenden belehren kann, welche ihr heiliger und erhabener Beruf erfordert? Diese heilsame Belehrung wird bei der Weihe des Diakons fortgesetzt. Lasset uns darauf merken.

Das Wort Diakon bedeutet Diener. Die Apostel weiheten die ersten Diakonen bei Gelegenheit des Murrens, welches sich unter den Gläubigen zu Jerusalem wegen der Vertheilung der Almosen erhob. Sie vertrauten ihnen die Sorge über die Tische an, wo die Wittwen und Armen ihre körperliche Nahrung nahmen; denn gleich vom Anfang waren die Armen Gegenstand der zarten Sorge der Kirche. Da die Diakonen dieß Geschäft statt der Apostel übernahmen, so konnten sich diese ganz der Predigt des Evangeliums und dem Gebete hingeben. Setzten aber bei solcher Gelegenheit die Apostel die Diakonen ein, so war dieß nicht der einzige, auch nicht einmal der Hauptgrund ihrer Einsetzung. Sie waren alsbald zu heiligen und erhabenen Geschäften berufen.

Man vertraute ihnen den Dienst des heiligen Tisches an, wo den Gläubigen die Eucharistie zur Nahrung ihrer Seele ausgetheilt wurde. Die Predigt des Wortes Gottes und die Verwaltung der Taufe gehörten gleichfalls zu ihren Verrichtungen. Wir sehen, daß der heilige Stephanus und Philippus sich mit großem Eifer diesen ihnen mit den Aposteln gemeinsamen Aemtern hingaben. Alles das hinderte nicht, daß die Diakonen nicht noch immer die Tische besorgt hätten, wo die Wittwen und Armen ihre gewöhnlichen Mahlzeiten bekamen.

Als Diener der Kirche und der Apostel, betraut mit heiligen Aemtern, waren die Diakonen in den ersten Zeiten immer im Gefolge der Bischöfe; sie wachten über ihre Sicherheit, wenn sie predigten, begleiteten sie in die Concilien, standen ihnen bei den Weihen und bei der Verwaltung der übrigen Sacramente bei.*) Die Priester brachten das Opfer nicht ohne die Assistentz der Diakonen, wie der heilige Laurentius den Papst Sixtus, den man zum Märtyrertum führte, daran erinnerte. Heiliger Priester, sprach er zu ihm, wo gehst du hin, ohne deinen Diakon? Wie sollst du das Opfer ohne ihn darbringen.***) Die Diakonen lasen das Evangelium bei der Messe, wie noch heut zu Tage geschieht; sie reichten dem Priester das Brod und den Wein, die in den Leib und das Blut des Erlösers verwandelt werden sollten. †) Auch verrichteten sie andere sehr wichtige Geschäfte. Nicht bloß verwalteten sie die Taufe, vertheilten das Almosen und wachten über die Nahrung der Wittwen und Armen; sie hatten auch noch für die Bekenner und die Märtyrer zu sorgen, welche im Gefängnisse waren, und sie zu ermahnen, daß sie muthig für den Glauben litten. ††) Gegenwärtig haben die Diakonen keine andere Berrichtungen, als beim Altare des Bischofs oder des Priesters zu dienen und das Evangelium dabei zu singen.

Auf folgende Weise wurden die ersten Diakonen geweiht. Die Gläubigen von Jerusalem wählten sieben Männer von anerkannter Rechtschaffenheit und voll des Geistes Gottes, und stellten sie den Aposteln vor, welche zuerst beteten, dann ihnen die Hände auflegten. Aft. 6, 6. Dieß waren die sieben ersten Diakonen der katholischen Kirche. Man sieht, die Ceremonien ihrer Weihe waren damals dieselben wie noch jetzt: Gebete und Handauslegung. Wenn sich der Bischof auf seinen Stuhl in der Mitte des Altars gesetzt hat, spricht der Archidiaconus zu ihm: »Mein ehrwürdiger Vater, unsre Mutter, die heilige katholische Kirche, bittet, du sollst diesen Subdiaconen das Amt des Diakonats geben. — Weißt du, ob sie

*) S. Isid. de Sevil. de Off. Eccl. I. II., c. 8.

**) S. Ambros. de Off. I. I., c. 42.

†) S. Hieronym. ep. XLVIII. ad Sabinian. S. Justin. Apol. II. S. Cypr. de lapsis.

††) S. Cypr. ep. XII.

deß würdig sind? versezt der Bischof. — Ich weiß es, erwiedert der Archidiaconus, und ich bezeuge es, so weit ich es bei der menschlichen Schwachheit erkennen kann. — Gott sey dafür gedankt, sagt der Bischof.« Dann wendet er sich an den Klerus und an das Volk und spricht: Mit der Hilfe Gottes und unsers Erlösers Jesu Christi wählen wir diese Subdiaconen, um sie zum Diakonate zu erheben. Hat Jemand Etwas gegen sie, so trete er kühn vor aus Liebe zu Gott und sage es; bedenke aber, was er thue. Er hält einen Augenblick inne, um den Gläubigen Zeit zum Antworten zu geben.

Diese Aufforderung erinnert an die alte Disziplin der Kirche; damals berieth man den Klerus und das Volk wegen der Weihen; heut zu Tage haben bloß die Obern die Individuen und ihren Beruf zu prüfen. Um indeß den alten Gebrauch so weit als möglich zu erhalten und um sich von der Tadellosigkeit des Erwählten zu überzeugen, hat die Kirche Bekanntmachungen zur Ermahnung der Gemeinde angeordnet so wie die Ceremonie, von der wir eben redeten, welche der Weihe der Diakonen und Priester vorhergeht.

Wenn die Gläubigen keinen Einspruch thun, wendet sich der Bischof an die zu Weihenden und erinnert sie an die Würde der zu empfangenden Weihe, an die damit verbundenen Berrichtungen und an die dazu erforderlichen Tugenden. Er beginnt dann eine Borrede, welche gleichsam eine Einleitung zu der bevorstehenden Handlung ist. Plötzlich hält der Bischof mitten in der Borrede inne, legt die rechte Hand auf's Haupt eines jeden zu Weihenden und spricht: »Nimm den heiligen Geist, auf daß du stark seiest, dem Teufel und seinen Versuchungen zu widerstehen.« Er legt ihnen nicht beide Hände auf, um zu zeigen, daß die Diakonen nicht in derselben Fülle den heiligen Geist empfangen wie die Priester.

Ist diese Ceremonie und die Borrede vollendet, so gibt der Bischof jedem Diakon die Stola, das Symbol der Macht, die er ihnen anvertraut: »Nehmet aus der Hand Gottes, spricht er zu ihnen, diese weiße Stola; erfüllet euern Dienst; Gott ist allmächtig, er wird in euch seine Gnade vermehren.« Die Stola des Diakons hat nicht dieselbe Stelle wie die des Priesters, zum Zeichen, daß er nicht dieselbe Macht hat. Dann bekleidet ihn der Bischof mit der Dalmatika mit den Worten: »Gott gebe dir das Kleid des Heiles und das Gewand der Freude und seine Macht

umgebe dich für immer mit der Dalmatika der Gerechtigkeit. Amen.« Endlich reicht der Bischof dem Diakon das Evangeliumsbuch und spricht: »Nimm die Macht, das Evangelium in der Kirche zu lesen für dich und die Verstorbenen. Im Namen des Vaters etc.« Die Weihe schließt mit dem Gebete des Bischofs und des Volks, indem sie ihre Stimmen und ihre Herzen vereinigen, auf die Neuwählten den Schutz des Herrn herab zu rufen.

Auf die Weihe der Diakonen folgt die der Priester.

Das heilige Opfer darzubringen; das Volk zu segnen bei der Messe, in den Versammlungen und bei der Verwaltung der Sakramente, und den Segen des Himmels herab zu rufen; in den Versammlungen, welche in der Kirche zu dem Gott gebührenden Dienste statt finden, den Vorsitz zu führen; das Wort Gottes, dessen Gesandte sie sind, zu predigen; zu taufen und die übrigen Sakramente zu verwalten, besonders die, welche zur Erlassung der Sünden eingesetzt sind: das, liebe Kinder, waren im Anfang der Kirche und sind es noch jetzt die Berrichtungen der Priester. Bloß war in den ersten Jahrhunderten die Predigt den Bischöfen vorbehalten bis zur Zeit des heiligen Chrysostomus und Augustin, welche, da sie noch Priester waren, dieß Geschäft auf Befehl ihrer Bischöfe verrichteten. Die Berrichtungen der Priester sind also zweierlei Art: theils beziehen sie sich auf den natürlichen Leib unsers Herrn, theils auf seinen mystischen Leib, die Kirche; keine Berrichtungen sind erhabener, keine Macht fürchtbarer.

Bevor sie der Bischof damit betraut, will er sich, indem er inmitten des Altars auf seinem Stuhle sitzt, versichern, ob sie ihrer würdig sind. »Mein ehrwürdiger Vater, sagt der Archidiaconus zu ihm, unsere Mutter, die heilige katholische Kirche, bittet, du sollst diese Diakonen hier zu Priestern weihen. — Weist du, daß sie deß würdig sind? entgegnet der Bischof. Und auf die entsprechende Antwort des Archidiacons sagt er: Gott sei gelobt!« Dann wendet er sich an's Volk und erinnert es, daß ihm selbst daran liegen müsse, nur heilige Priester zu haben, er fordert es, um einem alten Gebrauche der Kirche zu folgen, auf, zu sagen, was es von den neuen Diakonen denke.*)

*) Die Ermählung des heiligen Basilus ist ein berühmtes Beispiel, das uns zeigt, wie weit in den ersten Zeiten der Kirche die Nachgiebigkeit

Wenn Niemand einspricht, wendet sich der Bischof an die Priester und erinnert sie an die Beschaffenheit, den Ursprung, die erhabenen Geschäfte des Priestertums. Er sagt ihnen, daß die Priester die Nachfolger der 72 Alten sind, welche Moses auf Befehl Gottes erwählt hatte, um ihn in seinem Dienste zu unterstützen, um Recht zu sprechen und über die Beobachtung der zehn Gebote zu wachen. Diese Greise waren nur die Vorbilder der 72 Jünger, welche Jesus Christus je zwei und zwei aussandte, durch ihre Worte

der Bischöfe bei der Wahl und Abstimmung des Volkes bei den Weihen ging und wie sie sich widersetzten, wenn sie bemerkten, daß mehr die Leidenschaften oder die Intrigue als die Regeln und die Anhänglichkeit an das Wohl der Gläubigen vorwalteten.

Als Eusebius, Bischof von Cäsarea, starb, schrieb der Klerus nach seiner Gewohnheit an die Bischöfe der Provinz, und sie kamen, um zur Wahl zu schreiten. Gregor, der Vater des Theologen, gleich den Andern dahin berufen, besorgte, theils wegen seines sehr hohen Alters, theils wegen einer plötzlichen Krankheit nicht beizuhelfen zu können. Er schrieb daher an den Klerus und an das Volk von Cäsarea also:

„Ich bin ein kleiner Hirte einer kleinen Heerde, aber die Gnade ist nicht an die Kleinheit des Ortes gebunden. Auch die Kleinen also mögen frei reden, wenn es sich um die Kirche handelt, für welche Jesus Christus gestorben ist. Das Auge ist das Licht des Leibes, der Bischof ist das Licht der Kirche. Ihr habt mich den Canonen gemäß berufen, aber Alter und Krankheit hält mich zurück. Gibt mir indes der heilige Geist die Kraft, der Wahl beizuwohnen, denn den Gläubigen ist nichts unglücklich, so ist dieß das Beste und Unangenehmste für mich; hält mich die Gebrechlichkeit zurück, so will ich so viel thun, als ein Abwesender kann. Ich zweifle nicht, daß in einer so großen Stadt, welche immer so große Prälaten gehabt hat, auch andere des ersten Plazes Würdige sind; allein ich kann Keinen unserm lieben Sohne, dem Priester Basilus vorziehen. Er ist ein Mensch, ich sage es vor Gott, dessen Leben und Lehre rein ist, und der allein oder doch am Meisten von Allen geeignet ist, sich den Häretikern zu widersetzen... Ich schreibe dieß dem Klerus, den Mönchen, den Würden, dem Senat und allem Volke; wenn meine Stimme gebilligt wird, als eine gerechte und von Gott kommende, so bin ich geistig gegenwärtig oder vielmehr ich habe die Hände bereits aufgelegt; ist man einer andern Meinung, urtheilt man durch Rabale und Familieninteressen, herrscht das Geschrei über die Ordnung, so thut nach euerm Wohlgefallen, ich ziehe mich zurück.“

und ihre Beispiele zu predigen. Seid würdig, liebe Söhne, fügte der Bischof hinzu, als Beistände des Moses und der zwölf Apostel, d. h. der katholischen Bischöfe, welche durch Moses und die Apostel vorgebildet, zur Leitung der Kirche Gottes eingesetzt sind.

Nach dieser Rede hat die imposante Ceremonie der Niederwerfung statt. Bevor der Mensch zur Taufe gelassen wird, muß er dreimal dem Teufel entsagen; bevor der Christ zum Priesterthum zugelassen wird, muß er der Erde, dem Fleische und dem

Der fromme Greis schrieb dem heiligen Eusebius von Samosata um seine Verwendung in dieser Angelegenheit. Der heilige Eusebius kam in der That, und seine Gegenwart diente sehr, die Katholiken zu trösten und aufrecht zu erhalten; denn so offenbar auch der heilige Basilius der würdigste für den Stuhl zu Cäsarea war, so widerlegten sich doch die ersten Personen des Landes. Sie unterstützten ihre Parthei durch die Schlechtesten unter dem Volke und hatten einen Theil der Bischöfe gewonnen. Als sie so versammelt waren, schrieben sie an den Bischof von Nazianz, um ihn einzuladen, aber auf eine Weise, aus der er sehen konnte, daß es ihnen lieber wäre, wenn er nicht komme. Er gab ihnen durch seine Antwort zu erkennen, daß er sie wohl verstanden habe und erklärte ihnen, wie auch dem Klerus und dem Volke von Cäsarea, daß er seine Stimme dem Basilius als dem würdigsten gebe und protestirte gegen eine allenfalls durch Rabale geschene Wahl. Er ließ es beim Schreiben nicht bewenden. Da er wußte, es fehle eine Stimme, um die Wahl kanonisch zu machen, so verließ er ungeachtet seines hohen Alters und seiner Krankheit, die ihn äußerst angriff, sein Bett, und begab sich nach Cäsarea, indem er sich glücklich schätzte, wenn er sein Leben durch ein gutes Werk enden könnte. Der heilige Basilius wurde also erwählt und kanonisch zum Bischof von Cäsarea geweiht, und die Kirche feiert das Andenken dieser Weihe den 14. Juni.

Diese Erzählung hat viel Interessantes, woraus man die Disziplin damaliger Zeit bezüglich der Wahlen erkennen kann. Man sieht unter Andern, daß die Bischöfe dabei das höchste Ansehen hatten; daß sie, auch abwesend, dabei ihre Stimmen gaben; daß die Mehrheit der Stimmen entschied; daß sie das Recht hatten, sich zu widersetzen, wenn man eine Angelegenheit von solcher Wichtigkeit durch Intriguen und Rabalen leiten wollte; daß selbst Bischöfe von fremden Provinzen sich manchmal dabei einfanden, um für Erhaltung des Friedens und der Einmüthigkeit *) zu sorgen.

*) Geschichte der Sacramente, Thl. 5.

Blute entsagen. Erst nach dieser dreifachen Entfagung steht ihm der Zutritt zu dem heiligen Altare offen. Auf diese Ceremonie folgt die Auflegung der Hände. Der Bischof legt schweigend beide Hände auf's Haupt eines jeden Diakon. Alle bei der Ceremonie gegenwärtigen und mit einer weißen Stola bekleideten Priester thun dasselbe. Der Bischof geht zum Altare zurück, wendet sich dann gegen die zu Weihenden, breitet die Hände über sie aus, was auch alle Priester thun, und spricht zugleich ein Gebet, wodurch er den Herrn beschwört, ihnen den heiligen Geist und die Gnade des Priesterthums zu geben.

Die Macht, die Weihen zu geben, steht nur dem Bischof zu, er allein kann die Hände als Consecrator auflegen; und wenn die Priester bei solcher Gelegenheit es mit ihm thun, so geschieht dies, um sich nach dem Gebrauche der ursprünglichen Kirche zu richten: Ein ehrwürdiger Gebrauch, der daran erinnert, daß das Episkopat und die Priesterschaft nur ein Priesterthum bilden. Der Bischof legt dann auf die Brust der zu Weihenden in Gestalt eines Kreuzes die Stola, welche sie wie die Diakonen auf der linken Schulter hatten und spricht: »Empfanget das Joch des Herrn; sein Joch ist süß und seine Last ist leicht.« Er bekleidet sie mit dem Messgewand mit den Worten: »Nehmet das priesterliche Kleid, es bezeichnet die Liebe.« Und der Priester wird ein Mensch der Liebe, die personifizierte Liebe. Das Messgewand, welches der Bischof den Priestern gab, ist von hinten nicht losgebunden. Sie haben die volle Gnade des Priesterthums noch nicht erhalten. Erst wenn sie die Macht, die Sünden zu vergeben, empfangen haben, bindet es der Bischof los.

Nach einer schönen Vorrede, welche eine erhabene Handlung ankündigt, stimmt der Bischof das Veni, Creator, an, um auf die zu Weihenden den heiligen Geist mit allen seinen Gaben herab zu rufen. Während der Chor singt, weicht der Bischof die Hände der neuen Priester durch eine reichliche Salbung mit dem Oele der Katechumenen. Er sagt: »Herr, habe die Gnade, diese Hände durch diese Salbung und deinen Segen zu weihen und zu heiligen.« Er macht das Zeichen des Kreuzes und fährt fort: »Im Namen Jesu Christi unsers Herrn sei Alles, was sie segnen werden, gesegnet, Alles, was sie weihen werden, geweiht und geheiligt.« Jeder zu Weihende antwortet: »So sei es.«

Während die Hände des Priesters mit einem Bande gebunden und die geweihten Finger durch ein wenig Brod gesondert sind, das zu ihrer Reinigung dienen soll, läßt sie der Bischof den Kelch, worin Wein und Wasser, und die Patene, auf der eine Hostie ist, anführen; zugleich spricht er: »Empfanget die Macht, Gott das Opfer zu bringen und die Messe zu feiern, sowohl für die Lebendigen, wie für die Todten.« Nun sind sie für immer Priester nach der Ordnung Melchisedech! Die erste Berrichtung des Priesters ist, das Opfer darzubringen, und sie thun es sogleich mit dem Bischof. Die also gefeierte Messe erinnert an das, was in den ersten Jahrhunderten geschah, wo nur ein Gottesdienst in jeder Kirche war und der Bischof am Altare stand und alle Priester mit ihm opferten.

Nach Beendigung der Communion spricht der Bischof den schönen Vorgesang, der aus den Worten Jesu Christi besteht, welche er in der Ergießung seines Herzens an seine Apostel richtete, nachdem er sie seines Leibes und Blutes theilhaftig gemacht hatte: »Ich werde euch nicht mehr Diener nennen, meine Freunde, denn ihr wißt Alles, was ich unter euch gethan habe. Ihr seid meine Freunde, thut, was ich euch befohlen habe.« Der Bischof versichert sich des Glaubens der neuen Priester, indem er sie das Apostolische Glaubensbekenntniß herfagen läßt. Sie werden ausgesandt, um zu predigen, sie müssen den Glauben in seiner ganzen Reinheit predigen. Dann werfen sie sich zu seinen Füßen, und er legt ihnen die Hände auf mit den Worten: »Empfanget den heiligen Geist, denen werden die Sünden erlassen sein, welchen ihr sie erlasset, und denen behalten, welchen ihr sie behaltet«; und um die Fülle ihrer Macht zu zeigen, bindet er das Messgewand los und spricht: »Gott bekleide euch mit dem Kleide der Unschuld, d. h. ihr sollt rein und heilig sein, damit ihr auch Andere heilig macht.«

Er verlangt von einem Jeden von ihnen Achtung und Gehorsam, denn die Kirche ist schön und furchtbar, wie ein in der Schlacht aufgestelltes Heer. Diese Schönheit kann nicht ohne Ordnung bestehen, die Ordnung nicht ohne Unterordnung; diese Unterordnung aber ist mild in der Kirche, sie strebt dahin, aus allen ihren Gliedern und allen ihren Dienern nur ein Herz und eine Seele zu machen; denn sie ist gegründet auf die Liebe. Deshalb

beendigt der Bischof alle diese schönen und rührenden Ceremonien, indem er allen neuen Priestern den Kuß des Friedens gibt.

Noch ein Mal, folget dem Ganzen aller dieser herrlichen Gebete, aller dieser imposanten Ceremonien und sagt, ob der katholische Kultus nicht die Vernunft und das Herz und die Sinne zugleich befriedigt? Was sollten wir noch von der Wichtigkeit des Sakramentes der Priesterweihe sagen? Ein Wort reicht hin, um ihre gesellschaftliche Nothwendigkeit darzut thun: keine Gesellschaft ohne Religion, keine Religion ohne Priester, keine Priester ohne das Sakrament der Priesterweihe: ohne das Sakrament der Priesterweihe also keine Gesellschaft. Ich spreche von der wahren Gesellschaft, d. h. von der Vereinigung der Menschen unter sich zur Erhaltung und Vervollkommnung ihres leiblichen, geistigen und sittlichen Wesens. Die alten Gesellschaften, die jüdische ausgenommen, waren mehr Massen von Einzelnen, mit Gewalt und bloß durch den Zweck des Daseins und der materiellen Entwicklung zusammen gehalten. Die protestantischen Gesellschaften, wenn sie diesen Namen verdienen, verdanken ihre Vollkommenheit, wenn sie da ist, nur den katholischen Traditionen, welche sie beibehalten haben. Denn die Völker können nur von der christlichen Wahrheit leben; und außer der Kirche gibt es kein wahres Christenthum; und ohne Priesterthum gibt es keine Kirche. Dem katholischen Priesterthume also verdanken unsre getrennten Brüder ihr gesellschaftliches Leben, d. h. das, was sie von Glauben und Sitten noch haben.*)

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du die verschiedenen Weihen der Diener in deiner Kirche eingesetzt hast. Du hast es zu deiner Verherrlichung und zu meinem Heile gethan; gib mir die Gnade, ein gelehriges und Ehrfurcht bezeugendes Kind dieser so heiligen, so schönen und gegen mich so zärtlichen Kirche zu sein.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich die größte Ehrfurcht vor den Gott geweihten Personen haben.

*) Kubikon, Wirksamkeit des Klerus in den neuern Gesellschaften.

46. L e k t i o n.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion.

Die Ehe betrachtet als Vertrag. — Betrachtet als Sakrament, Erklärung. — Einsetzung. — Wirkungen. — Bedingungen zu seinem Empfange. — Geschichtlicher Zug. — Verlobung. — Beilager. — Aufhebende Ehehindernisse. — Verbotende. — Dispensen. — Liturgie der Ehe. — Gesellschaftliche Vortheile dieses Sakraments.

Das Sakrament der Priesterweihe ist zur Fortsetzung der heiligen Diener eingesetzt, und das Sakrament der Ehe zur Fortsetzung der Gläubigen; die ersten sind zur Erhaltung der wirklichen Gegenwart Jesu Christi auf Erden verordnet, die zweiten kommen, in die Welt, um ihn zu empfangen. So, liebe Kinder, beziehen sich, wie wir bereits gesagt haben, alle Sakramente und die gesammte Religion auf den neuen Adam und auf unsre Vereinigung mit ihm.

Von allen Verträgen ist die Ehe der älteste, der heiligste, der ehrwürdigste: Gott selbst ist der Urheber davon. Er ordnete ihn im irdischen Paradiese an, nachdem er Adam und Eva erschaffen hatte, sie segnete und sprach: Wachset und mehret euch und füllet die Erde. Genes. 1, 28. Da empfing Adam aus den Händen Gottes seine unzertrennliche Gefährtin, wobei er die geheimnißvollen und prophetischen Worte aussprach: Siehe, das ist Bein von meinem Bein, Fleisch von meinem Fleisch; darum wird der Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen, um seinem Weibe anzuhängen, und sie werden beide nur ein Fleisch sein. Gen. 2, 23. Unter den Patriarchen blieb die Ehe gleichfalls der wichtigste und feierlichste Vertrag. Dieß bezeugt die Geschichte Isaaks und der Rebekka, Jakobs und der Rachel. So blieb es auch unter dem Gesetze des Moses; Beispiele davon haben wir in der Ehe der Ruth mit Booz, der Sara mit Tobias. Doch ging noch Alles wie zur Zeit der Patriarchen im Innern des häuslichen Herdes,

unter Verwandten und Freunden, begleitet von den Gebeten des Familienvaters und der Umstehenden vor, damit der Segen Gottes auf die neuen Gatten herab komme. Es war nur noch ein natürlicher und bürgerlicher Vertrag.

Die Zeiten nahten, wo die Ehe zum Zwecke haben sollte, dem neuen Adam Brüder, der Kirche Kinder, der Welt nicht mehr Juden, sondern Christen, nicht mehr ein fleischliches, sondern ein heiliges Volk geben sollte. Die Ehe mußte also, da ihr Zweck edler und heiliger ward, zu einer höhern Würde erhoben und mit den neuen Gatten nothwendigen, Gnaden bereichert werden. Dieß hat unser Herr gethan, indem er die Ehe zur Würde eines Sakramentes erhoben.

1. Erklärung. Im neuen Gesetze ist die Ehe ein Sakrament, eingesetzt von unserm Herrn Jesus Christus, das denen, welche es würdig empfangen, die Gnade gibt, sich in ihrem Stande zu heiligen, ihre Kinder christlich zu erziehen, und das die Vereinigung Jesu Christi mit der Kirche darstellt. Die Ehe der Katholiken vereinigt alle Eigenschaften, welche ein wahrhaftiges Sakrament bilden; man findet dabei ein sichtbares Zeichen, die Uebergabe der Hände, die gegenseitige Einwilligung, welche sich die Brautleute geben, und die Segnung des Priesters; ein Zeichen, eingesetzt von unserm Herrn, ein Zeichen, das die Kraft hat, die Gnade hervor zu bringen, wie wir nun darthun wollen. So sagen auch die heiligen Väter, welche zu den Zeiten lebten, wo die römische Kirche selbst nach den Protestanten, noch das untrügliche Organ der Wahrheit war, daß die Ehe, übereinstimmend mit dem heiligen Paulus, ein großes Sakrament ist. *) Vernehmet über diesen Punkt eine sehr bezeichnende und sehr auffallende Thatsache. Im sechzehnten Jahrhunderte machten die Protestanten bekannt, die

*) Tertullian. de Monogamia, de Praescript. c. 40. Ambros. lib. 1 de Abraham, c. 7. Aug. lib. de Fide et operib. c. 7; de Bon. conjug. c. 24. Tertull. ad uxorem. c. 9. Ambr. Epist. XXV. ad Vigil. Concil. IV. Carth. can. 13. Orig. tract. VII. in Matth. Athan. Ep. ad Ammonium. Chrys. homil. LVI. in Genes. Aug. de Nuptiis et concupiscentia, c. 17, etc.

griechisch-schismatische Kirche verwürfe wie sie das Sakrament der Ehe; 1574 schickten sie also eine Abschrift ihres Augsburgerischen Glaubensbekenntnisses an Jeremias, schismatischen Patriarchen zu Constantinopel. Dieser versammelte eine Anzahl morgenländischer Bischöfe, machte eine gelehrte Widerlegung des protestantischen Bekenntnisses und sagte besonders, daß man im Orient glaubte und immer geglaubt habe, die Ehe sei eines der sieben Sakramente des neuen Gesetzes. Das Concil von Trident erkannte also wohl nicht bloß den Sinn der Schrift, sondern auch die Zeugnisse der Tradition, als es gegen Jeden das Anathem erklärte, der zu sagen wagte, die Ehe des neuen Gesetzes sei kein Sakrament, eingesezt von unserm Herrn Jesus Christus, und es gebe keine Gnade.*)

2. Seine Elemente. In der Uebergabe der Hände, in der gegenseitigen Einwilligung, die sich die Brautleute geben, im Segen des Priesters, mit einem Wort, im Priester und den einzelnen Handlungen sind sowohl die Materie als die Form und der Diener des Sakramentes der Ehe enthalten. Es ist wesentlich, daß die Einwilligung deutlich erklärt werde von der einen wie von der andern Seite und zwar in Ausdrücken, welche die gegenwärtige Zeit bezeichnen. Die Ehe ist keine bloße Schenkung, sie ist ein gegenseitiges Bündniß, das folglich auch die Zustimmung beider Theile verlangt. Die Worte, wodurch die gegenseitige Zustimmung ausgesprochen wird, müssen sich ferner auf die Gegenwart beziehen. Bezögen sie sich auf die Zukunft, so bildeten sie nicht, sondern sie versprächen bloß eine Ehe.

3. Einsetzung. Man glaubt, daß unser Herr die Ehe zur Würde eines Sakramentes erhoben hat, als er durch seine Gegenwart die Hochzeit zu Cana heiligte. Wie dem auch sei, der heilige Apostel Paulus hat uns die Einsetzung des Sakramentes der Ehe offenbart, als er sagte, die Vereinigung des Mannes und des Weibes ist ein großes Sakrament in Jesus Christus und der Kirche. Ephes. 5. Indem er sagt, dieß ist ein großes Sakrament, ist gewiß, daß der Apostel von der Ehe reden will, weil die Vereinigung des Mannes und des Weibes, davon Gott der Urheber ist, das Sakrament ist, d. h. das heilige Zeichen des Bundes, der Jesus Christum mit seiner Kirche vereinigt. Das ist

*) Sess. XXIV.

der Sinn, den diesen Worten alle alten Väter beilegten, die davon eine Erklärung gaben, und nach ihnen auch das heilige Concil zu Trident.*)

4. Seine Wirkungen. Um die kostbaren Wirkungen des Sakramentes der Ehe erkennbar zu machen, darf man nur die letzten Worte der Erklärung dieses Sakramentes auseinander setzen: Es gibt den Gatten die Gnade, sich in ihrem Stande zu heiligen, und ihre Kinder christlich zu erziehen, und es stellt die Vereinigung Jesu Christi mit der Kirche vor.

Zuerst, die Gnade, sich in ihrem Stand zu heiligen. Keines Standes Pflichten sind zahlreicher und wichtiger, als die der Ehe. Urtheilet selbst darüber:

Die erste den Gatten gemeinschaftliche Pflicht ist die Treue. Der Gatte und die Gattin geben sich gegenseitig die Macht über ihren Leib, mit dem Schwur, nie den heiligen Bund der Ehe zu verletzen. Der Mann, sagt unser Herr, wird seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und sie werden beide ein Fleisch sein. Eben so erklärt der Apostel, daß das Weib nicht die Macht über ihren Leib hat, sondern der Mann; und der Mann gleicher Weise nicht die Macht über seinen Leib hat, sondern das Weib. Kor. 7, 4.

Die zweite Pflicht der Gatten ist die gegenseitige Liebe. Sie müssen zu einander eine besondere, keusche, heilige, beständige Liebe, der gleich haben, welche zwischen Jesus Christus und seiner Kirche herrschet. Eine keusche Liebe, welche mit Ausschluß alles dessen, was der Engel unwürdig wäre, die Gatten treibt, mit Weisheit, Ehrbarkeit, Reinheit zu leben, wie die Kinder der Heiligen, die Brüder Jesu Christi und die Erben des Himmels. Eine heilige Liebe, welche die natürliche Liebe vervollkommnet, ihnen das Joch angenehm macht, das sie sich auflegen, die Sorgen verflucht, welche sie einander weihen. Eine beständige Liebe, welche ihre Herzen ungeachtet der Unbeständigkeit und der Veränderungen des Lebens zärtlich vereinigt haltend, sie ihre gegenseitigen Mängel ertragen,

*) Sess. 24.

und entschuldigen läßt, um unverlezt die heiligen Versprechungen beobachten zu können, welche sie sich am Altare geschworen haben.

Was die einem jeden Gatten besondern Pflichten betrifft, so ist die erste des Gatten die, sein Weib mit Sanftmuth und auf eine ehrbare Weise zu behandeln, eingedenk, daß Adam die Eva als seine Gefährtin ansah, da er zu Gott sagte, das Weib, das du mir zur Gefährtin gegeben hast. Genes. 3, 12. Ferner ist nöthig, daß sich der Mann in einem Stande oder ehrbaren Geschäft befinde, sowohl um seiner Familie Unterhalt geben zu können, als auch, um nicht in Trägheit zu erschlaffen, welche die Quelle aller Laster ist. Endlich muß er seine Familie christlich in Ordnung halten, ihre Sitten bessern und fördern und jedes Glied zu seiner Pflicht anhalten. Das Weib dagegen hat Gehorsam, Schamhaftigkeit zu beobachten. Sittsamkeit besonders, welche ohne allen eiteln Schmuck die Eifersucht entfernt und ihrem Manne die innere Schönheit ihrer Seele sehen läßt. Hören wir darüber den Apostelfürsten: Die Weiber sollen ihren Männern unterthan sein, damit auch die, welche dem Worte nicht glauben, durch den Wandel der Weiber ohne das Wort gewonnen werden, wenn sie euern keuschen, gottesfürchtigen Wandel sehen. Ihr Schmuck sei nicht der äußere im Haargeflechte, in Goldgehängen oder im Anzuge von Kleidern, sondern der verborgene Herzensmensch in der Unvergänglichkeit eines stillen und sanften Geistes, der vor Gott hohen Werth hat. Denn so schmückten sich sonst auch die heiligen Frauen, die auf Gott hofften und ihren Ehemännern unterthan waren. So gehorchte Sara dem Abraham und nannte ihn: »Herrn.« 1. Pet. 3, 1 — 6.

Eine andere Pflicht des Weibes ist die Sorge für das Hauswesen; die Frauen sollen sich gern zu Hause aufhalten und nur nothgedrungen und selbst da mit Erlaubniß ihrer Männer ausgehen.

Endlich, und das ist der Hauptpunkt der ehelichen Vereinigung und das Unterpfand des häuslichen Friedens, sie dürfen nächst Gott keinen Andern als ihre Männer lieben und schätzen.

Das sind die Pflichten aller verheiratheten Personen, von dem Augenblick an, wo sie das eheliche Joch annehmen. Segnet Gott

ihren Bund und gibt er ihnen Kinder, so haben sie neue Pflichten auf sich. Das Sacrament gibt ihnen die Gnade, auch diese würdig zu erfüllen; daher die Worte unsrer Erklärung: es gibt den Gatten die Gnade, ihre Kinder christlich zu erziehen. Diese Gnade läßt sie für's Erste die Kinder als einen Segen ansehen. Der heilige Apostel Paulus hält dieses für so wichtig, daß er sagt: Das Weib wird selig werden durch Kindergebären. 1. Tim. 2, 15. Darunter ist nicht bloß das Gebären der Kinder, sondern auch ihre Erziehung und die Sorge zu verstehen, sie fromm zu machen; denn der Apostel fügt sogleich hinzu: wenn sie im Glauben bleiben. Obwohl die Erziehung eine gemeinschaftliche Pflicht der Eltern ist, so scheint sie doch besonders der Mutter anzugehören. In der That, sie ist am Meisten um die Kinder, sie besitzt auch die meisten Mittel zu ihrer Bildung: die Gnade des Sacramentes ist ihr also sehr nothwendig. Dadurch bekommt sie, wie ihr Gatte, die Klugheit, die Sanftmuth, die Festigkeit, die Wachsamkeit, die Geduld, die erfordert wird, um ihre Pflicht würdig zu erfüllen, und dazu gehört viel. Sie lernt dadurch ihre Kinder als ein heiliges Pfand ansehen, das Gott selbst ihr anvertraut und wofür er, Blut für Blut, Seele für Seele Rechenschaft fordern wird. Sie lernt dadurch jedes böse Wort in ihrer Gegenwart vermeiden, jede Handlung, die sie ärgern könnte. Kurz, diese Gnade lehrt die Eltern, daß ihnen Gott nicht Kinder gegeben hat, um Gelehrte, Reiche, nach der Welt Glückliche, sondern um Heilige daraus zu machen. Woher kommt es, daß so viele Väter und Mütter diese ersten Grundsätze ihrer Obliegenheiten nicht wissen, und sie, statt zu befolgen, beständig verletzen? Von der Entwürdigung des Sacramentes der Ehe.

Endlich haben wir bei der Erklärung der Ehe gesagt: Sie ist ein Sacrament, das die Vereinigung Jesu Christi und der Kirche darstellt. Das ist das herrliche Vorrecht der christlichen Ehe, das die schönste Pflicht der Gatten, eine Pflicht, die, wohl überdacht, alle andern in sich schließt und, getreu erfüllt, auf Erden glücklich machen muß. Der göttliche Erlöser hat gewollt, daß seine heilige und keusche Vereinigung mit der Kirche in jeder Familie zwischen Gatte und Gattin nachgebildet und sichtbar gemacht werde, auf daß jede Familie eine häusliche Kirche sei, und so die Gesellschaft, die nichts anders als die Vereinigung aller

Familien ist, nur ein Volk von Heiligen werde. Darum hat er die Ehe zur Würde eines Sacramentes erhoben. Auf folgende Weise aber stellen die Gatten diese Vereinigung Jesu Christi mit der Kirche vor.

Wie Jesus Christus seinen Vater verlassen hat, um sich mit der Kirche zu vereinigen, so verläßt der Mensch seinen Vater und seine Mutter, um sich mit seinem Weibe zu vereinigen. Die Kirche ist von Jesus Christus gebildet worden, da er am Kreuze starb, wie das Weib von dem Manne während seines Schlafes gebildet wurde. Jesus Christus ist das Haupt der Kirche, wie der Mann das Haupt des Weibes ist. Jesus Christus beschützt die Kirche, er leitet sie, er führt sie zum Himmel; der Mann muß der Beschützer, der Führer seiner Gattin sein und ihr den Weg zum Himmel noch mehr durch seine Beispiele als durch seine Worte sein. Jesus Christus und die Kirche bilden nur Eines, ein Geist befeelt sie; so ist es auch mit dem Manne und seinem Weibe, sie bilden nur ein Fleisch, ein Geist soll sie befeelen.

Jesus Christus liebt zärtlich die Kirche, aber er liebt sie um ihres ewigen Heiles willen; und die Kirche ihrer Seite verehrt ihren göttlichen Bräutigam und bewahrt ihm eine unverbrüchliche Treue; eben so soll der Gatte seine Gattin lieben, aber nur wegen ihres Heiles, und die Gattin muß ihren Gatten achten und ihm eine unverbrüchliche Treue bewahren.

Jesus Christus ist unzertrennlich vereint mit der Kirche; so ist es auch mit dem Gatten und der Gattin; ihre Vereinigung ist unauflöslich: sie kann nur durch den Tod getrennt werden.

Es folgt daraus, daß der heilige Bund der Ehe nur zwischen einem Manne und einem Weibe geschlossen werden kann, und daß die Polygamie, d. h. die Mehrheit der Weiber, obwohl im alten Gesetze zur Fortpflanzung des Menschengeschlechtes geduldet, durch das Gesetz Jesu Christi durchaus untersagt ist, weil, wenn sie noch statt fände, die Ehe nicht mehr die Vereinigung des Heilands mit der Kirche darstellen würde, was ihr eben besonders die Würde eines Sacramentes verleiht. *) Das sind die Wirkungen des Sacramentes der Ehe.

*) Das ist der Sinn, den die Theologen jenem Worte des heiligen Paulus geben: Sacramentum hoc magnum est, ego autem dico in Christo et in Ecclesia.

5. Bedingungen zu seinem Empfange. Um an diesen Wirkungen und Gnadengaben Theil zu nehmen, muß man sich auf die Ehe sehr sorgfältig vorbereiten. Wie es nach der ersten Communion nichts Wichtigeres gibt, als die Wahl eines Standes, so ist die Ehe von allen Akten der, welcher den größten Einfluß auf das Schicksal der Gatten, der Familien und der Gesellschaft hat: sie muß folglich am Meisten Bedingungen unterworfen sein, was aber, durch eine sonderbare Verkehrtheit bei ihr vielleicht oft am Wenigsten geschieht. Die Bedingungen zur Ehe sind:

Zuerst die Berufung. Die Vorsehung Gottes bestimmt, indem sie uns in die Welt setzt, einen Jeden von uns zu einem besondern Stand. Treten wir in ihn, so warten unser besondere, unsern Pflichten entsprechende Gnadengaben; darum ist es unendlich leichter, in einem solchen Stande selig zu werden; treten wir aber nicht hinein, sind wir dieser besonderen Gnadengaben beraubt, wie sollen wir dann selig werden? Hat man keine Berufung, so ist man das ganze Leben hindurch unglücklich; man ist wie ein ausgerenktes Glied, das leidet und den ganzen Leib leidend macht, wie ein verirrer Wanderer, der große Schritte macht, sich sehr ermüdet und doch nicht ans Ziel seiner Reise kommt: wie der Fisch außer dem Wasser, der sich abarbeitet, zuckt und stirbt. Die Mittel, seine Berufung kennen zu lernen, sind, ein keusches, frommes und wahrhaft christliches Leben in seiner Jugend führen, alle Tage Gott durch Gebete oder gute Werke um die Gnade der Kenntniß seiner Berufung bitten; seinen Beichtvater zu Rath ziehen, aber lange bevor man sich entscheidet, und nicht erst, wenn man schon im Begriff ist, sich zu verheirathen; sich selbst ernstlich fragen, in welchem Stande bei unsern Verhältnissen wir am Leichtesten selig werden können und was wir wohl im Augenblick des Todes gethan zu haben wünschten; sich endlich fragen, was wir wohl einem Andern, der sich in derselben Lage befindet, dieselben Eigenschaften, dieselben Mängel hat wie wir, antworten würden, wenn er uns über seine Berufung befragte.

Die zweite Bedingung zur Ehe ist eine große Reinheit der Absicht. Man darf nur aus Rücksicht auf Gott und um seinen heiligen Willen zu erfüllen, in sie treten. So ist ein erster Beweggrund dazu, sich gegenseitig beizustehen und zu unterstützen, um die Unannehmlichkeiten des Lebens, die Gebrechlichkeiten und Leiden

des Alters leichter ertragen zu können. Ein zweiter Beweggrund ist, das Verlangen, Kinder zu haben, weniger, um Erben seines Namens und seiner Reichthümer zu hinterlassen, als um Gott getreue Diener zu geben. Das war die Absicht der heiligen Patriarchen des alten Gesetzes. Job. 6, 18. Ein anderer Beweggrund, den auch die Religion gut heißt, ist die Besorgniß, den Reizungen der bösen Lust zu erliegen. *) 1. Cor. 7, 2.

Die dritte Bedingung zur Ehe ist der Stand der Gnade. Denn da das Sakrament der Ehe ein Sakrament der Lebendigen ist, so macht sich derjenige, welcher im Zustande einer Todssünde daran Theil nimmt, eines schrecklichen Frevels schuldig. Um sich besser vorzubereiten, muß man mit erhöhter Inbrunst die Sakramente der Buße und der Eucharistie empfangen. Man gibt sogar den Rath, in diesem entscheidenden Augenblick eine allgemeine Beichte seines ganzen Lebens oder wenigstens seit seiner ersten Communion zu thun. Dazu indeß braucht man nicht bis auf den Augenblick zu warten, wo man sich verhehlicht. O! wie Viele führen in der Ehe ein peinliches und kummervolles Leben, weil sie es übersehen hatten, diese Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen! wie viele Verbrechen sind die Folge der Entweihung des Sakramentes der Ehe! Davin liegt eine der größten Wunden der Gesellschaft.

Um diesem Unglück zu entgehen, müssen die, welche an die Ehe denken, sich lange Zeit vorher durch gute Werke und heiße Gebete vorbereiten. So thun noch einige junge, wahrhaft christliche Personen. Vor wenigen Jahren hatte ein junger Arzt, der die Hauptstadt von Frankreich bewohnte, das Sakrament der Ehe unter erbaulichen Umständen empfangen.

Einer seiner Freunde führte ihn in ein anständiges Haus, indem er ihm Hoffnung auf die Hand einer einzigen Tochter machte, die eben so fromm war, wie die übrige Familie. Das Mädchen wird dem Doktor, dessen liebenswürdige Sittsamkeit nicht unter seinen Kenntnissen stand, bald versprochen.

Zehn Tage ungefähr vor der Hochzeitsfeier ging er allein zur Mutter seiner zukünftigen Gattin und bat sie, mit Emilie insbesondere reden zu dürfen. »Das ist nicht möglich, versetzte diese freundlich; meine Tochter ist seit zwei Tagen unwohl und bedarf

der Ruhe. — Es ist mir aber peinlich, mich nicht einen Augenblick mit eurer Tochter unterhalten zu können; kaum hab' ich noch das Vergnügen gehabt, sie drei oder viermal in der Gesellschaft zu sehen; bis zu dieser Stunde fand ich nicht Gelegenheit, ihr ungestört meine Gefühle auszudrücken und die ihrigen kennen zu lernen. — Euer Dringen geht mir nahe; aber meine Tochter ist nicht zu sprechen. — Ich hätte ihr aber etwas sehr Wichtiges mitzutheilen. — Ich will sie rufen, wenn ihr es verlangt, und ihr könntet in meiner Gegenwart mit ihr reden; meine Tochter hat noch nie mit einem Manne allein gesprochen. — Ich soll ja doch bald ihr Gatte werden! — Alsdann geht mich meine Tochter nichts mehr an; bis dahin muß ich aber rücksichtlich ihrer alle Pflichten einer christlichen und weisen Mutter erfüllen! — Ach! rief der Arzt aus, ich muß also wohl euch meine Absichten anvertrauen. Selbst von religiösen Eltern erzogen, blieb ich immer dieser heiligen Religion getreu, die euch ein so schönes Benehmen vorschreibt. Die Gleichgiltigkeit, welche unglücklicher Weise unter Männern meines Standes statt findet, konnte euch einiges Mißtrauen einflößen; allein statt sie zu theilen, mache ich mir Ruhm und Ehre daraus, den Uebungen des Glaubens in jedem Punkt zu folgen: je mehr ich sie kennen lerne, desto größer und ehrwürdiger erscheinen sie mir. Wenn ich so sehr auf einer besondern Unterredung mit eurer Tochter bestand, so geschah dies nur, um ihre Gesinnungen in dieser Hinsicht zu prüfen und sie zu bitten, sich durch eine allgemeine Beichte in den Stand zu setzen, nebst dem Hochzeitssegen auch alle damit verbundenen Gnadengaben empfangen zu können.«

Bei diesen Worten konnte die Mutter ihre Thränen nicht zurück halten; sie warf sich dem tugendhaften Arzte in die Arme und sagte, indem sie ihn fest an ihr Herz drückte: »Wohl, mein Sohn, wir wollen alle zusammen kommunizieren; geht zu eurer Braut und sagt ihr nur, daß ich euch meinen Sohn nannte. Geht, frommer junger Mann, euere Sinnesart bürgt mir für euer und meiner Tochter Glück.«

Der tugendhafte Arzt ließ es nicht dabei bewenden. Acht Tage lang wurde das heilige Mesopfer gefeiert, um die ganze Fülle der himmlischen Segnungen herab zu bringen. Das Schönste, das Rührendste aber war, am Tage der Verhehlichung selbst die beiden Gatten am heiligen Tische sitzen zu sehen, er von seinem

*) Katech. des Concils zu Trident.

ehrwürdigen Vater und seiner Mutter in Thränen, sie von ihrer Mutter und Großmutter begleitet, die sämmtlich mit ihren würdigen Kindern die Communion aus den Händen des consecriven Priesters empfangen.

Welch schönes Beispiel für junge Leute! welche Lehre für so viele gleichgiltige oder ungläubige Eltern! Ach! wenn alle Vereinigungen dieser glichen, wie glücklich und ruhig wäre die Gesellschaft!

Alles das, was wir eben sagten, liebe Kinder, zeigt, wie groß die Heiligkeit der Ehe unter den Christen ist. Könnten wir noch zweifeln an der Sorgfalt, womit sie sich auf die eben so für die Gesellschaft wie für die Religion wichtige Sacrament vorzubereiten haben, die zahllosen Vorsichtsmaßregeln, welche die Kirche und der Staat dem Eintritt in die Ehe vorausschicken, würden hinreichen, Allen klar zu machen, wie groß die Wichtigkeit des ehelichen Bundes ist, und mit welcher Behutsamkeit sie die ungeheuern Verbindlichkeiten, welche daraus hervor gehen, übernehmen sollen.

Alle Völker, selbst die heidnischen, haben der Ehe Verlobungen gleichsam als Vorbereitung vorangehen lassen. Verlobungen nennt man das gegenseitige Versprechen, welches sich zwei Personen machen, die sich eines Tages heirathen wollen. Damit die Verlobungen fest und verbindlich sind, wird erfordert, daß das Versprechen wahrhaftig und aufrichtig sei, von den beiden Theilen frei und mit Ueberlegung geschehe und durch Worte oder äußere Zeichen an den Tag gelegt werde. Die Verlobungen haben zum Zweck, den beiden Theilen Zeit zu geben, sich kennen zu lernen, zu überlegen und reiflich zu prüfen, bevor sie einen Schritt thun, der sie für ihr ganzes Leben binden soll, ob sie in ihrer künftigen Ehe Alles das finden mögen, was sie ihres Glückes in dieser und der andern Welt versichern kann.

Die Verlobungen sind sehr alt. Die Juden feierten sie fast eben so feierlich wie die Hochzeiten. *) Diese Feierlichkeit war sogar bei den heidnischen Völkern im Gebrauche; und da in ihr nichts der Religion Zuwiderlaufendes ist, so wurde sie auch im Christenthume beibehalten. Die Kirche hat sie geheiligt, indem sie dieselbe durch das Gebet und die Gegenwart ihrer Diener segnete.

Bei den Römern war man gewohnt, der künftigen Gemahlin einen Ring von Eisen ohne einen Schmuck von kostbaren Steinen zu schicken. *) So gaben sich die künftigen Gatten gegenseitig das Wort, das eine durch seine Gabe, das andere durch seinen Empfang. **) Bei den alten Franken gab der Bräutigam statt des Ringes seiner Braut bei Verlobungen einige Geldstücke. Diese Ceremonie war ein Ueberbleibsel einer sehr alten Gewohnheit, die bei den verschiedenen heidnischen Völkern statt fand, die Frauen, welche man heirathen wollte, zu erkaufen; denn das Heidenthum sah das Weib als die Sclavin des Mannes an. Dank sei dem neuen Adam, dieß Loos ist ein ganz anderes geworden; die Geldmünze aber, die man am Tage der Verheirathung segnet, soll die Frau daran erinnern, wem sie diese glückliche Veränderung verdankt.

Wenn die Verlobungen geschlossen sind, so werden die Verlobten aufgeboten. Die Kirche will, daß allen ihren Kindern die künftigen Ehen angezeigt werden, auf daß 1) alle beten können, um den Segen des Himmels auf die neuen Gatten herab zu flehen. Ach! nie ist ja auch dieser Segen nothwendiger; 2) damit die Ehe ohne Hinderniß vollzogen werden könne. Die Aufbietungen müssen regelmäßig drei Sonn- oder Feiertage nach einander geschehen, während der Feier der Messe, in einer oder in mehreren Pfarreien, je nach dem Alter, dem Stand oder Wohnort der Verlobten.

Nach der Bekanntmachung fügt der Priester, an die Gläubigen gerichtet, hinzu: »Ist euch ein Hinderniß dieser künftigen Ehe bekannt, so müßt ihr sie kund geben oder ihr fallt in die von der Kirche gesetzten Strafen.« Diese Strafen sind schwer, und es ist eine Todsünde, wenn man ein Hinderniß kennt und nicht angibt. Die Pflicht, diese Hindernisse kund zu machen, bezieht sich nicht bloß auf die Bewohner der Pfarrei, wo die Aufgebote geschehen, sondern überhaupt auf Alle, welche etwas der Ehe, die man bekannt macht, im Wege Stehendes wissen; denn die Gesetze der Kirche, welche diese Angabe gebieten, haben allgemeine Geltung; sie gehen folglich Jedermann an, und die Sache bezweckt das öffentliche Wohl, weil es sich um das Heil der Seelen, um die Ruhe der Familien, um die Sicherheit des Staates und darum handelt, der Entweihung

*) Plinius, Hist. natur. lib. XXXIII., c. 1.

**) Daher kommt es, daß Tertullian diesen Ring annulus pronubus nennt,

*) Phil. lib. de special. legibus.

eines Sacramentes zu begegnen, die alle Christen aus Kräften fern zu halten sich bestreben müssen.

Die Aufgebote finden, wie wir gesehen haben, deshalb statt, um die Hindernisse, welche sich gegen die Ehe finden könnten, in Erfahrung zu bringen. In der That, es ist und war nie bei irgend einem gebildeten Volke gestattet, sich unterschiedslos mit jeder Art von Personen zu verheirathen: die Natur selbst schon ist dagegen. Es gibt nun aber zweierlei Arten von Hindernissen, welche der Ehe die Ausführung unmöglich machen können; die einen machen die Ehe ungiltig; man nennt sie darum auflösende Hindernisse; die andern heben zwar die Ehe nicht auf, machen aber, daß man sich nicht ohne Sünde verheirathen kann: man nennt sie verbotende Hindernisse.

Folgende auflösende Hindernisse müssen die Gläubigen hauptsächlich kennen:

1. Der Irrthum; zum Beispiel, Peter hat die Absicht, die Theresie zu heirathen; man täuscht ihn, und er gibt der Katharine, die er für Theresie hält, seine Einwilligung. Die mit Katharine vollzogene Ehe ist ungiltig. Dieß Hinderniß ist im natürlichen Rechte gegründet. Die erste Regel eines Bündnisses ist, daß beide Theile, die sich verbinden wollen, einander genau kennen.

2. Das feierliche Gelübde der Keuschheit. Ein Mönch oder eine Nonne, oder ein Mann, der die heiligen Weihen empfangen hat, kann sich nicht verheirathen; und geschieht es doch, so ist die Ehe ungiltig. Der, welcher das Gelübde der Keuschheit gethan, hat einen geistigen Bund mit Jesus Christus geschlossen. Er hat sich ihm ergeben; er kann nicht mehr weder über seinen Leib, noch über sein Herz verfügen. Die Kirche hat dieß Hinderniß gestellt, um die, welche ihre Person Gott geweiht haben, zu verpflichten, daß sie ihre Verbindlichkeiten beobachten. In der That, nichts ist heiliger, als feierliche Gelöbniße, die man Gott gemacht hat; und nichts würde größere Aergernisse nach sich ziehen, als wenn man sie brechen und verachten würde. Um diesem vorzubeugen, dazu hat die Kirche das eben besprochene Hinderniß aufgestellt: kennet ihr etwas Weiseres und für die Gesellschaft wie für die Religion Heilsameres?

3. Die Verwandtschaft. Den Verwandten in der Seitenlinie ist es bis zum vierten Gliede einschließig verboten, zusammen

zu heirathen, da eine solche Ehe ungiltig ist. Um zu wissen, in welchem Grade der Verwandtschaft zwei Personen unter sich stehen, darf man nur berechnen, wie viele Personen zwischen ihnen und ihrem gemeinschaftlichen Stammvater sind: ebenso viele Grade als Personen, den gemeinschaftlichen Vater, von dem sie abstammen, nicht mitgerechnet. Die Kirche hat dieß Hinderniß bis auf's vierte Glied ausgedehnt, um die Bande der christlichen Liebe unter den Menschen zu erweitern und zusammen zu ziehen, indem sie nöthigt, sich mit andern Familien zu verbinden. Man sieht, sie faßt auf merkwürdige Weise den Geist und Sinn ihres göttlichen Bräutigams, der aus allen Menschen ein einziges Volk von Brüdern machen will.

4. Die Verschiedenheit der Religion. Es ist den Christen nicht erlaubt, sich mit Ungläubigen, die noch nicht getauft sind, zu verheirathen; und thun sie es, so ist ihr Bündniß ungiltig. Nicht so ist es mit dem, welches mit Häretikern eingegangen wird, es ist verboten, aber nicht ungiltig, wenn anders nicht die übrigen Hindernisse dabei obwalten. Auch dieß Hinderniß hat die Kirche aufgestellt als einen neuen Beweis ihrer mütterlichen Sorgfalt. Vom Anfange an hat sie gewünscht, daß ihre Kinder sich nicht mit den Ungläubigen verbinden sollen, aber auch nicht mit Häretikern, weil ihre Gemeinschaft nur zu oft für die Katholiken gefährlich, jenen zu nichts dienlich ist. Der heilige Paulus empfiehlt die Vermeidung solcher Ehen. 2. Cor. 2, 6. Obwohl indeß die Kirche solche Bündnisse nicht billigte, so duldete sie dieselben doch lange Zeit, und sah sie nicht als ungiltig an. Oft hatten sie auch schon großen Gewinn gebracht, indem nicht bloß die Frau oder der ungläubige Mann bekehrt, sondern auch schon ganze Völker durch fromme Frauen zum Glauben gebracht wurden, indem sie ihre Männer, welche über diese Völker herrschten, dahin brachten, daß sie sich dem Joche des Evangeliums unterwarfen.

Die Bekehrung Chlodwigs und in ihrer Folge die der Franken ging zum Theil aus der Ehe der heiligen Clotilde mit diesem Fürsten hervor. Theodolinde, Königin der Lombarden, die zwei Könige derselben geheirathet hatte, war das Werkzeug, dessen sich Gott bediente, um dieß Volk vom Heidenthum und Arianismus zurück zu bringen. Die heilige Monika heirathete den Patrizius, da er noch ein Heide war, und machte aus ihm einen eifrigen

Christen. Die heilige Nonna, die Mutter des heiligen Gregor von Nazianz, heirathete einen ungläubigen Mann, den sie durch ihre Gebete, die sie an Gott richtete, und durch die Ermahnungen, womit sie ihn beständig zu bewegen suchte, zum Christen machte.

Zur Belehrung für christliche Gattinnen wollen wir hier die Mittel angeben, durch welche die heilige Monika zur Bekehrung ihres Mannes gelangte. »Als meine Mutter im geeigneten Alter war, sagt der heilige Augustin, gab man ihr einen Mann, dem sie wie einem Herrn diente. Ihr ganzes Verlangen war, ihn zum Christen zu machen. Sie sprach mit ihm ohne Aufhören von Dir, o mein Gott! nicht so fast mit der Zunge als mit der Unschuld ihrer Sitten; dieß war die einzige Schminke, welche sie ihrem Gatten angenehm und seiner Achtung würdig machte. Sie ertrug seine ungläubigen Aeußerungen mit so viel Geduld, daß sie ihm nie dessfalls einen Vorwurf machte. Er war außerordentlich zum Zorn geneigt; sie aber wußte, daß, um diesen Geist zu beherrschen, sie sich weder in Handlungen noch in Worten hartnäckig gegen ihn setzen durfte. Hatte sich die Glut seines Zornes gelegt, dann gab sie ihm oft den Grund dessen an, was sie gethan, wenn er sich zufällig dadurch gereizt gefühlt hatte. Beklagten sich die Frauen ihrer Umgebung, deren Männer viel milder waren, über ihr böses Benehmen, so sagte meine Mutter, indem sie die Schuldigen zu vertheidigen suchte, heiter zu ihnen, daß sie seit dem Tage, wo sie sich mit ihnen freiwillig verbunden, auch den Schritt zu ihrer Untermüßigkeit gethan hätten; sie müßten demnach ihres Standes eingedenk bleiben, und dürften nicht gegen ihre Herren grollen.

»Da man die unangenehme Laune des Patrizius kannte, so war man sehr erstaunt darüber, daß sie nie mit ihm solche häusliche Zwistigkeiten hatte, die sonst in den Haushaltungen so gewöhnlich sind. Sie erklärte sich hierüber, indem sie die weiter oben angeführten Gründe angab, deren sie sich bediente. Wer von ihnen Gebrauch machte, befand sich wohl dabei. Ihre Sittsamkeit und Sanftmuth gewannen ihre Schwiegermutter, welche durch manche Maudereien dienender Personen gegen sie aufgebracht war, so sehr, daß sie selber ihrem Sohne das bössartige Geschwätz anzeigte, das den Frieden ihres Hauses trübte. Patrizius entließ diese Mägde, mit der Drohung, es allen so zu machen, denen es beifallen könnte, ihr gutes Einverständniß zu stören, um sich seine

Gunst zu erwerben. Die letzte lobenswürdige Handlung, die sie für meinen Vater vollbrachte, war, daß sie ihn für deine Kirche gewann, o mein Gott! und zwar einige Zeit vor seinem Tode.«*)

Die Kirche, weit entfernt, solche Ehen, von denen wir eben sprachen, zu verdammen, hat Gott für die Segnungen gedankt, welche er so reichlich über sie ausgegossen hatte, obwohl sie im Allgemeinen solche Bündnisse mißbilligte, welche für minder starke Seelen gefährlich werden können. Als aber das Heidenthum fast vernichtet war, hat sie ihren Kindern Verbindungen mit den Ungläubigen und zwar bei Strafe der Nichtigkeitserklärung untersagt.

Was die Häretiker anbelangt, so mißbilligt sie doch gar sehr solche Verbindungen, wenn sie auch dieselben nicht so durchaus verbietet. Da sie dieselben nur aus triftigen Gründen zulässig erklärt, so stellt sie dabei alle Bedingungen, welche sie hindern können, dem Heile verderblich zu werden. Hier einige davon: 1) Alle Kinder, die geboren werden, müssen in der katholischen Religion erzogen werden; 2) der katholische Theil darf nicht in ein Land geführt werden, wo er seine Religion nicht üben kann; 3) auch darf er nichts unversucht lassen, den Theil katholisch zu machen, der es nicht ist.

5. Die Gewalt. Wenn die Einwilligung des einen oder andern Theils nicht frei ist, sondern durch Gewalt oder Schrecken abgedrungen, so ist die Ehe ungiltig. Dieß Hinderniß ist im Naturrechte gegründet: die unerläßliche Bedingung für jede Uebereinkunft ist die Freiheit derer, die sie unterschreiben.

6. Die öffentliche Ehrbarkeit. Ist man mit einer Person verlobt, und die Verlobung wird wieder aufgegeben entweder wegen des feierlichen Gelübdes der Keuschheit des einen Theils, ehe noch die Ehe vollzogen worden ist, oder durch gegenseitiges Einverständniß, oder endlich durch die Verhehlung mit einer andern Person, so kann man sich weder mit dem Vater oder der Mutter, noch mit dem Bruder oder der Schwester seines Verlobten oder seiner Verlobten verheirathen, und eine vollzogene Ehe mit derartigen Personen ist ungiltig. Dieß Hinderniß erstreckt sich also nicht über den ersten Grad hinaus. Es wurde von der Kirche aufgestellt, um die einer Person gegebenen ehelichen Versprechungen

*) Confess. lib. IX., c. 10.

achtungswürdig zu machen, um einer Menge Unordnungen vorzubeugen, und um unüberlegte Verlobungen zu hindern.

7. Die Verbindung. Es gibt zwei Arten von Verbindungen: die, welche durch die Ehe geschieht, und die, welche durch das Sacrament der Taufe oder der Firmung eingegangen wird. Das Hinderniß der Verbindung durch die Ehe besteht darin, daß ein Mann mit allen Verwandten seiner Gattin verbunden ist, so daß nach dem Tode des einen oder andern sie sich nicht mit ihren wechselseitigen Verbundenen verheirathen können, bis zum vierten Grad einschließig, unter der Strafe der Nichtigkeit der Ehe. Diese Hindernisse der Ehe eines Verwandten mit einem andern, welche durch die Kirche so vervielfacht worden sind, beabsichtigen, abgesehen von ihren sittlichen und geistlichen Gründen, in staatsbürgerlicher Weise, daß die Besitzungen vertheilt und mit der Zeit die Staatsgüter nicht auf Wenige gehäuft werden.

Das Hinderniß der geistigen Verbindung besteht darin, daß eine Verbindung 1) zwischen dem oder der, die tauft und dem getauften Kinde und seinem Vater und Mutter entsteht, so daß die Person, welche getauft hat, sich weder mit dem Kinde, noch mit dem Vater oder der Mutter des Kindes verheirathen kann; 2) zwischen dem getauften oder gefirmten Kinde und seinen Tauf- oder Firmpaten, so daß diese Paten sich nicht mit diesem Kinde verheirathen können; 3) zwischen den Tauf- und Firmpaten und dem Vater und der Mutter des getauften oder gefirmten Kindes, so daß diese Paten weder den Vater noch die Mutter des Kindes ehelichen können, wenn sie verwittwen, Alles bei Strafe der Nichtigkeit.

Die Kirche hat dieses Hinderniß gestellt. Sie sieht mit Recht diejenigen, welche dem Kinde das christliche Leben geben wollen, als seine geistlichen Eltern an. Um nun aber diesen Namen achtungswürdig zu machen und die Erfüllung der damit auferlegten heiligen Pflichten zu ermöglichen, verbietet sie den damit Beehrten jede Verbindung mit ihrem geistlichen Kinde und dessen Vater und Mutter nach dem Fleische: in den Augen der Kirche sind die Einen wie die Andern nahe Verwandte des Kindes; solche aber können sich gegenseitig nicht verehelichen.

8. Der Raub. Dieß ist die Entführung einer Person entweder gegen ihren Willen oder gegen den ihres Vaters oder ihrer Mutter, oder ihrer Vormünder und Curatoren. Man kann in

diesem Falle die entführte Person nicht heirathen, wenn sie nicht in völlige Freiheit gesetzt worden ist; widrigen Falls ist die Ehe ungiltig. Was ist sittlicher als ein solches Hinderniß?

9. Endlich die Heimlichkeit. Soll eine Ehe gelten, so muß sie Angesichts der Kirche geschehen, vor dem Pfarrer oder einem Priester, der ihn zu vertreten hat, vor den Partheien und den Zeugen. Ungeheurere Mißbräuche haben dieß Hinderniß aufgestellt.

Es gibt drei verbotende Hindernisse: 1) das einfache Gelübde, die Keuschheit zu beobachten, in's Kloster zu gehen, sich nicht zu verheirathen; 2) die Verlobungen mit einem Andern: man kann sich nicht ohne Sünde mit einer Person verheirathen, wenn man mit einer andern verlobt ist, so lange die Verlobung besteht; 3) das Verbot der Kirche: man darf sich ohne Dispens vom ersten Sonntage des Advents an bis zum Tage Epiphantias einschließig, und vom ersten Tage der Fasten bis zum Tage der Ostersoktav einschließig nicht verehelichen. Da diese beiden Zeiten des Jahres dem Gebete, der Sammlung und dem Fasten vorbehalten sind, so war es sehr vernünftig, die Hochzeiten während derselben zu verbieten; um so mehr, da sich die Christen zu der Zeit vielmehr mit ihrem Haushalt im Himmel als mit ihren zeitlichen und vergänglichen Verbindungen beschäftigen sollen.

Das, liebe Kinder, sind die Haupthindernisse der Ehe; sie beabsichtigen das Wohl der Seelen; das Beste der Gesellschaft und die Ehre der Religion. Die Kirche hatte volles Recht, sie aufzustellen, ihr göttlicher Bräutigam, der Urheber der Sacramente, hat ihr die Verwaltung derselben anvertraut: das Concil zu Trident bedroht Jeden mit dem Anathem, der es wagen sollte, dagegen zu sprechen.

So weise und nothwendig indeß auch die Hindernisse sein mögen, es kann doch gerechte Gründe geben, in gewissen besondern Fällen davon zu dispensiren. Die Kirche weigert sich deß nie, so bald es das Wohl ihrer Kinder erheischt. Nur muß man um solche Dispensen meistens in Rom einkommen und zu ihrer Erhaltung eine bestimmte Summe erlegen. Der Grund hievon ist folgender. Im Mittelalter, als Europa noch unter einer Menge kleiner Fürsten getheilt war, die als immer bewaffnete Despoten auf kein Gesetz achteten, hatten die Bischöfe nicht mehr Ansehen

genug, die auf die Ehe bezüglichen in Achtung zu erhalten. Die meisten dieser Fürsten machten sich nur ein Spiel aus diesem heiligen Bunde und gaben so ihren Untertanen das verderblichste Beispiel. Es war also durchaus nothwendig, daß die Päpste, die von diesen Fürsten nicht abhingen, über diesen wesentlichen Theil der Disziplin wachten und sich die Dispensen vorbehielten, auf daß die Verlegenheit, sich nach Rom wenden zu müssen, den Ehrgeiz mäßigte, womit sich Einzelne von den Kirchengesetzen unter dem geringsten Vorwand los zu machen suchten. Will man eine Dispens, so muß man die Wahrheit sagen, d. h. die Gründe angeben, warum man sie zu bekommen wünscht; außerdem erhält man sie nicht.

Was die verlangte Geldsumme betrifft, so ist es billig, daß der, welcher um eine Dispens von dem für Alle gleich gültigen Gesetze nachsucht, folglich ein Vorrecht anspricht, den dem Gesetze verursachten Bruch ausgleicht und durch ein gutes Werk das gegebene Mergerniß wieder gut macht. Zudem wird das für die Dispensen nach Rom geschickte Geld nicht für den römischen Hof verwendet, sondern zur Unterhaltung der Missionen für die Verbreitung des Glaubens. Dieß Geld ist guten Werken geweiht.

Das ist in Kürze die Gesetzgebung der Kirche in Bezug auf die Ehe. In den Augen dessen, der sie kennen gelernt hat, ist sie ein wahres Meisterwerk von Weisheit und eine merkwürdige Sammlung von Bürgschaften für das Familien- und gesellschaftliche Wohl.

6. Nothwendigkeit. Die Ehe ist von Natur aus für die Fortsetzung des Menschengeschlechts nothwendig; von dem Standpunkt der Kirche und der christlichen Gesellschaft aus angesehen, ist das Sakrament der Ehe nothwendig, um denen, welche es empfangen, die Gnadengaben zu geben, deren sie bedürfen, um der Kirche Kinder, dem Himmel Heilige erziehen zu können. Darum hat der Herr diesen natürlichen Vertrag zur Würde eines Sakramentes erhoben. Doch müssen es nicht Alle empfangen. Daher sagt uns der Apostel, daß, wer ehelich wird, nichts Böses, wer aber unverheirathet bleibt, noch besser thut. 1. Cor. 15. Daher hat unser Herr die Jungfräulichkeit über die Ehe gesetzt; ein jeder muß seiner Berufung folgen.

7. Liturgie der Ehe. Was sollen wir von den Ceremonien sagen, welche die feierliche Vereinigung der Gatten begleiten?

Was zuerst unsere Verehrung anspricht, ist ihr Alter. Mit den ersten Jahrhunderten haben die Christen ihren Eintritt in die Ehe durch gemeinschaftliche Gebete der Kirche und durch den Segen ihrer Diener geheiligt. *) Die Ehen wurden öffentlich im Angesicht des Bischofs gefeiert, der während des heiligen Opfers die künftigen Gatten Gott empfahl; diese brachten dabei ihre Gabe mit den übrigen Gläubigen, und man nannte ihre Namen besonders. Sie sahen den Hochzeitssegens nicht als eine gewöhnliche Ceremonie, sondern als eine Quelle von Gnaden an. Mit dem Hochzeitssegens war der Segen des Ringes verbunden, den der Bräutigam der Braut an den Finger that; die künftigen Eheleute reichten auch einige Geldmünzen für die Armen. Unsere Väter wollten immer die Armen bei ihren Festen haben. Als Kinder einer und derselben Familie meinten sie, es dürfe nicht ein Theil leiden, während der andere sich freute. Der Bräutigam nahm die Hand seiner Braut, zum Zeichen der Treue, die er ihr versprach. **) Man zog einen Schleier über ihren Kopf. Diese Ceremonie zeigte ihr, daß Schamhaftigkeit die Richtschnur ihres Betragens sein sollte. Der Schleier war purpurfarben, um die Tugend besser zu bezeichnen, die sich für verheirathete Personen, deren Hauptschmuck sie ausmacht, so sehr schickt. †)

Die Ceremonie der Krönung der Gatten bei den ersten Hochzeiten ist nicht minder alt als die eben besprochene. Diese Krone, welche der Priester auf das Haupt der Verbundenen setzte, wurde als etwas Heiliges in der Kirche aufbewahrt; sie bestand gewöhnlich aus einem Delzweig mit weißen Säumen und mit Purpur geziert. Man nahm diese Krönung vor, um die Keinheit und Unschuld des Lebens zu erkennen zu geben, welche die Gatten in ihrer Ehe beobachteten, und den Sieg, den sie über ihre Leidenschaften erringen sollten. ††) Die beiden Gatten kommunizirten bei der Messe ihrer Ehe, um mit dem Blute des Erlösers selbst den Bund zu besiegeln, den sie eben schlossen, und um aus diesem anbetungswürdigen Geheimniß die für ihren neuen Stand nöthigen Gnaden-

*) Ign. ep. ad Polycarp. Tertull. ad uxorem.

**) Gregor. Naz. ep. LVII.

†) Ambr. lib. de virgin. c. 15.

††) Chrys. hom. LX, in I. Cor.

gaben zu schöpfen. Warum, ach! geschieht dies heut zu Tag nicht mehr? Bedarf man es weniger, oder ist man jetzt weniger zur Heiligkeit verbunden als die ersten Christen?

Wie dem auch sei, liebe Kinder, die meisten dieser ehrwürdigen Ceremonien sind noch im Gebrauch unter uns. Wenn die Brautleute, begleitet von ihren Zeugen, in der Kirche angekommen sind, so werfen sie sich vor dem Altar auf die Kniee, der Bräutigam zur Rechten, die Braut zur Linken. Der Priester verkündigt von Neuem die künftige Ehe, und fordert die Umstehenden zur allenfallsigen Einrede auf; geschieht diese nicht, so läßt der Priester die Brautleute ihre gegenseitige Einwilligung wiederholen, sie geben sich die rechte Hand und der Diener des Allerhöchsten spricht über sie das Gebet: Ich vereinige euch zur Ehe im Namen des Vaters und des Sohnes u. Zugleich macht er das Zeichen des Kreuzes über sie, um sie daran zu erinnern, daß im Namen der heiligen Dreifaltigkeit und wegen der Verdienste seines Todes unser Herr die Ehe zur Würde eines Sakramentes erhoben hat, und daß nichts das eheliche Band zerreißen kann. Um sie dann darauf aufmerksam zu machen, wie heilig ihr Bund sein müsse, besprengt er sie mit geweihtem Wasser. Sie sind für immer vereinigt. Die Engel des Himmels, die Kirche auf Erden haben ihre Schwüre gehört, Gott selbst hat sie angenommen. Sie dürfen nur mehr Ein Herz und Eine Seele haben.

Es bleibt nichts mehr übrig, als der Braut das Zeichen des Bundes und das Pfand der Demüthigung zu geben. Der Priester thut es, indem er den Ring segnet: der Bräutigam gibt ihn seiner Braut, die ihn wie ein Zeichen einer ihr angelegten Kette annimmt. Sie gehört nicht mehr ihr an, sondern ihrem Gatten, wie die Kirche Jesu Christo. Der Priester segnet auch ein Geldstück, das Pfand der Gütergemeinschaft unter den neuen Gatten.

Die Messe beginnt; nach dem Pater wendet sich der Priester zu den Gatten, streckt seine rechte Hand über ihr Haupt aus und spricht eine merkwürdige Vorrede, worin er auf sie alle Segnungen herab ruft, die sonst auf den Bündnissen der Patriarchen ruhten. »O Gott! spricht er, der Du durch dieß hochheilige Sakrament den ehelichen Bund gesegnet und ihn zum Symbol der Vereinigung Jesu Christi mit seiner Kirche gemacht hast; o Gott, Der Du das Weib dem Manne gegeben und diese Gemeinschaft durch deinen

Segen verherrlicht hast, den die Strafe der Erbsünde und der Spruch der Sündfluth nicht aufheben konnte; o Gott, alleiniger Herr der Herzen, Der Du durch deine Vorsehung Alles weißt und regierest, Du vereinigest, und Niemand kann trennen; Du segnest, und Niemand kann schaden; wir beschwören Dich darum, verbinde innig die Herzen dieser Gatten, und stöße ihnen eine aufrichtige Zuneigung ein; und wie Du nur Einer bist, der wahrhaft und der allein Allmächtige, so mache, daß auch sie nur Eins seien in Dir. Siehe mit Güte auf diese Gattin, welche, ehe sie ihrem Gatten gehört, sich mit deinem heiligen Schutze umgeben will; für immer sei sie unter dem Joch der Liebe und des Friedens, eine keusche und treue Braut in Jesu Christo, für immer folge sie dem Beispiele der heiligen Frauen; sie sei ihrem Gemahl so liebenswürdig wie Rachel, so weise wie Rebekka; ihr Leben sei für ihn lang und treu, wie das der Sara; der Urheber alles Bösen zerstöre keines ihrer Werke; sie bleibe dem Gesetze und den göttlichen Vorschriften unterworfen; fest gebunden an ihren Gemahl fliehe sie jede unreine Berührung, und ihre Schwäche sei mit der Kraft der christlichen Zucht beschützt; sie sei achtungswürdig durch ihre Sittsamkeit, ehrwürdig durch ihre Schamhaftigkeit, tief erfahren in deiner göttlichen Lehre; fruchtbar, unschuldig und geschätzt gelange sie zur Ruhe der Seligen und zum ewigen Vaterland; beide mögen sie Kindes Kinder bis in's dritte und vierte Geschlecht sehen und zu einem glücklichen Alter gelangen.«

Der Priester bittet um alle diese Segnungen durch unsern Herrn Jesum Christum, und sein allmächtiges Gebet hätte immer seine Wirkung, wenn die Gatten kein Hinderniß entgegen legten.

Ihr seht, wie wichtig und feierlich Alles in diesem Gebote ist! ihr seht, welch ernstes Schweigen, welche Erhabenheit es begleitet! Der Mensch soll eine neue Laufbahn betreten. Die Worte des Hochzeitssegens, Worte, die Gott selbst über das erste Ehepaar der Welt aussprach, erwecken in dem Gatten eine tiefe Ehrfurcht, sagen ihm, daß jetzt der wichtigste Augenblick seines Lebens ist, daß er, wie Adam, das Haupt einer Familie werden und mit der ganzen Last der menschlichen Bestimmung beladen werden soll. Das Weib findet eine eben so große Belehrung. Das Bild der Freuden verschwindet aus ihren Blicken vor dem der Pflichten. Eine

Stimme scheint ihr aus dem Altare zuzurufen: »O Eva! weißt du wohl, was du thust? weißt du, daß es keine andere Freiheit mehr für dich gibt, als die des Grabes? Weißt du, was es sagen will, den unsterblichen und nach Gottes Bilde gemachten Menschen in deinem sterblichen Leibe zu tragen? Bei den Alten war eine Hochzeitsfeier eine Ceremonie voll Aergerniß und roher Freude, wobei keiner der wichtigen Gedanken durchschimmerte, welche die Ehe eingibt: das Christenthum allein hat ihr ihre Würde wieder gegeben.*)

Nach der Messe tritt man in die Sakristei; man zeichnet den Vollzug der Ehe in das Kirchenbuch. So war es auch bei den ersten Christen: man nannte diese Einzeichnungen Ehe-Verzeichnisse. Nicht bloß das Uebereinkommen in zeitlichen Dingen wurde eingetragen, sondern auch die Pflichten der Verheiratheten; und die Väter der Kirche bedienten sich dessen, was in diesen Verzeichnissen geschrieben stand, um die Gatten an die Heiligkeit ihrer Pflichten zu erinnern, indem sie ihnen in den Versammlungen der Gläubigen ihre übernommenen Verbindlichkeiten in's Gedächtniß zurück riefen und ihnen die Absichten vorhielten, die sie beim Eintritt in den Ehestand hatten. Alle, welche der Trauung bewohnten, zeichneten sich mit ein, und der Bischof, welcher der gemeinsame Vater der Gläubigen war, unterzeichnete sich gleichfalls.

Das sind die Gebete und Ceremonien, welche die Feier der katholischen Ehen begleiten; wer mag die gesellschaftlichen Vortheile dieses Sakramentes aufzählen?

8. Gesellschaftliche Vortheile. Wenn die Familie die Grundlage der Gesellschaft ist, so ist es einleuchtend, daß das Sakrament, welches die Familie bildet, die Grundlage des gesellschaftlichen Gebäudes ist. Indem der Erlöser die Ehe zur Würde eines Sakramentes erhob, erhob er die ganze Gesellschaft und ließ sie dadurch zu der geistigen und sittlichen Ueberlegenheit gelangen, welche die christlichen Völker unterscheidet. Und um in's Einzelne einzugehen, so waren die Einheit, die Unauflösbarkeit, die Heiligkeit die Eigenschaften der ursprünglichen Familie. Indem sie sich nach diesen Grundfäden entwickelte, mußte sie eine vollkommene Gesellschaft hervorrufen; die Unordnung der Erbsünde aber zerstörte

*) M. f. Geist des Christenthums, Th. 1, c. 10.

diesen göttlichen Plan. Die Polygamie und der Ehebruch zerrissen die ursprüngliche Einheit, brachten eine Trennung hervor und blutige Eifersuchten, Schande und Unglück kehrten in die Familie.*) Die böse Lust, welche jeden Gedanken an Heiligkeit auslöschte, setzte die Gatten auf die Stufe wilder Thiere herab und vom häuslichen Herde gingen Schwärme von Uebelthätern aus, die ehrte Gesellschaft verlor sich in dem Sumpfe ihrer eigenen Verderbtheit. Der Vater war Despot, die Mutter Sclavin, das Kind ein Schlachtopfer, wurde es anders nicht selbst zuletzt der Henker seiner strafbaren Eltern. Das ist mit drei Worten die Geschichte der heidnischen Familie.

Der Sohn Gottes, das Wort, durch das Alles gemacht ist, kam von den ewigen Höhen herab und stellte sein Werk wieder her. Er begann damit, daß er die Familie an ihre ursprüngliche Bestimmung wieder erinnerte, die Polygamie und den Ehebruch verbannte und aus dem Ehebund ein Sakrament des neuen Gesetzes machte. Zahlreiche Gnadengaben nach den Bedürfnissen der Gatten wurden daran geknüpft, und die Familie wurde eine andere, und durch die Familie wurde die Welt erneuert.

Welcher Abstand von einem heidnischen und einem christlichen Vater! Der erste ist ein Despot, mit einem Schwerte bewaffnet; zwischen ihm und seinen Kindern finden keine andere Verhältnisse statt, als zwischen dem Thier und seinen Jungen, zwischen einem Tyrannen und seinen Sclaven; die Vaterschaft, das Erhabenste, das es gibt, ist für ihn nicht vorhanden. Der christliche Vater dagegen kennt ihre heiligen Freuden. Als ehrwürdiges Bild des lieben Vaters, der im Himmel ist, als lebendiges Abbild des Schöpfers, nimmt er nicht bloß an der göttlichen Vaterschaft, sondern auch an seiner unerschöpflichen Zärtlichkeit Theil. Wie sehr erfreut er sich als Gegenstand der Achtung und Liebe seiner köst-

*) Ich schließe die Einheit, Unauflöslichkeit und folglich die Heiligkeit der Ehe aus der Unmöglichkeit, außer dem ehelichen Glück, väterliche Macht, Erziehung der Kinder (man begreift kaum ihr Bestehen), Kraft, ja selbst Ehre und Glück Aller zu finden. Der bloße Gedanke an die Möglichkeit des Ehebruchs könnte schon den besten der Gatten zum gleichgiltigen oder gar schlechten, den glücklichsten Bund zum fürchterlichen machen.

lichen Macht selbst durch die Zutraulichkeit, womit sich ihr Gattin und Kinder unterwerfen! Jeden Tag, bei den kleinsten wie bei den wichtigsten Gelegenheiten sieht er, fühlt er, daß er mehr geliebt als gefürchtet wird. Sein Ansehen ist sogar mehr geheiligt, als wenn er das Schwert des Despoten trüge. Auf seine Stirne hat das Christenthum einen Strahl der Majestät des Allerhöchsten gebreitet, und eine Stimme tönt unaufhörlich in der Familie wieder, die von ihm sagt: Wer dich höret, der höret mich.

Was soll ich von der Gattin sagen? O! für sie besonders ist das Sakrament der Ehe gewinnreich. Im Heidenthume sehe ich in dem Weibe nur eine Sclavin, die man schändet, die man schlägt, verstoßt, die man der Schande und dem Elend überläßt, oder ein Lastthier, das man, wie dieß noch in Afrika geschieht, zu den härtesten Arbeiten zwingt. Welch schönen Platz dagegen räumt das Sakrament der Ehe der Hausmutter in den christlichen Gesellschaften ein! Ein geheiligtes Wesen, ein Gegenstand der innigsten Zärtlichkeit, der zartesten Rücksichten, selbst der Verehrung. Alles dessen, was sie umgibt, ist der Mann für sie kein Despot mehr, er ist ein Beschützer, ein Schirm; über sein Herz übt sie die mächtigste aller Herrschaften, die der Sanftmuth, der Geduld aus. Zwischen Vater und Kind gestellt, ist sie die milde Vermittlerin des Friedens, der Apostel der Liebe, welche sie Allem mittheilt, das sie umgibt, so wie auch das christliche Leben, für das sie so wohl geschaffen ist. Betraut mit einem englischen Berufe, zieht sie den Mann zu Gott durch ihre Tugenden, und säet die ersten Keime des Guten in das Herz der Kindheit. Wie heilig ist ihr Ansehen! Heut zu Tage, Dank sei den Begriffen, die uns das Christenthum gegeben hat, würde eine Fluth von Flüchen auf das Haupt des Kindes fallen, das aufhören würde, seine Mutter zu lieben und zu achten.

Und das Kind selbst, was verdankt es nicht dem erhabenen Sakramente, das die umgestaltete, welche ihm das Dasein unter neuen Wesen gegeben haben? Ein Slave, ein Dpfer, ein Spielball aller Launen, ein Gegenstand aller Tyrannen, das war das heidnische Kind. Keine Achtung für sein Leben, für sein Herz, für seinen Geist. O! wie verschieden ist das Loos des christlichen Kindes! Ein Kind Gottes, ehe es seinen Eltern gehörte, ein Bruder Christi, ein Erbe des Himmels, ein Engel auf Erden, ein

lebendiger Tempel der Gottheit, das ist das Kind des Glaubens. Welch furchtbare Schranke beschützt sein Leben! Wehe dem, der es wagen sollte, sein Leben oder seine Unschuld anzugreifen! Es anrühren, heißt, den Gott des Blizes in seinem Augapfel anrühren. Ich erstaune nicht mehr, wenn ich Städte und Dörfer voll heiliger Anstalten zur Erhaltung des Leibes und der Seele des Kindes sehe. Diesem Kinde des Allerhöchsten Gutes zu thun, sagt uns das Christenthum, heißt, sich den ewigen Dank seines Vaters, der im Himmel ist, verdienen.

Das, in wenigen Worten, hat das Sakrament der Ehe gethan und thut es noch täglich für die Familie, für jedes seiner Glieder, und folglich für die Gesellschaft, deren Grundlage sie ist. Nehmet dieß Sakrament weg, und der Bund des Mannes mit dem Weibe ist nur mehr ein niedriger Kaufvertrag, und das Vermögen ersetzt alle edeln Eigenschaften, welche das Glück der Gatten sichern und dadurch die Ruhe und die guten Sitten der Gesellschaft herbeiführen. Nehmet dieß Sakrament weg, und die Familie fällt wieder in den Stand der Entwürdigung zurück, aus dem das Evangelium sie gezogen hat: der Vater wird wieder Despot, die Mutter eine Sclavin, das Kind ein Schlachtthier. Seht auf die Völker hin, denen die gute Botschaft noch nicht gebracht worden ist; sehet die an, welche sie verwerfen, welch Anblick! Und doch gibt es noch Menschen, die fragen: Wozu das Christenthum! Und diese Menschen sind gewaltige Philosophen!

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du die Ehe zur Würde eines Sakramentes erhoben hast; gib denen, welche es empfangen, die Gnade, ihre Pflichten wohl zu erfüllen.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben, und meinen Nächsten wie mich selbst, aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich oft für meinen Vater und meine Mutter beten.

47. L e k t i o n.

Bedingung unsrer Vereinigung mit unserm Herrn,
dem neuen Adam.

Nothwendigkeit der Gnade. — Nothwendigkeit des Gebetes. — Erklärung des Vater Unsers. — Geschichtlicher Zug. — Innerliches Gebet. — Seine Nothwendigkeit. — Seine Leichtigkeit. — Seine Uebung.

Unsern Geist durch den Glauben mit dem seinigen; unser Herz mit dem seinigen durch die Liebe oder die Beobachtung des Gesetzes, sogar unsre Sinne und unser ganzes Wesen mit dem seinigen durch die Communion gewissermassen Eins zu machen, das, liebe Kinder, wie wir gesehen haben, sind die drei Arten und die drei Grade der Vereinigung, welche wir nach dem Willen des neuen Adam mit ihm eingehen sollen. Begonnen durch den Glauben, vollendet durch die Liebe erreicht diese Vereinigung ihren höchsten Punkt in dem Genuße des Fleisches und Blutes des Gottmenschen. Hier vollendet sich die Wiedererneuerung des Menschen auf Erden, und auf dies unaussprechliche Geheimniß der Eucharistie bezieht sich auch die ganze Religion.

Aber diese Vereintigung setzt eine Bedingung voraus, ohne die sie nicht zu Stande kommen kann. Diese Bedingung ist die Gnade. In der That, von selbst ist der Mensch nicht fähig, zu glauben, zu lieben, auf eine übernatürliche Weise zu kommunizieren. Zu dem Allen bedarf er der Gnade. Wir haben schon die Nothwendigkeit und die Beschaffenheit dieser Gnade erklärt, durch welche sich Gott uns mittheilt und uns fähig macht, zu ihm uns zu erheben. *)

Diese Gnade wird uns nun aber besonders durch die Sakramente gegeben: hieraus können wir die Kraft, die Erleuchtung, die nöthige Reinheit schöpfen, um glauben, um handeln, um kommunizieren zu können; aber der Empfang der Sakramente, soll er nützlich sein, setzt schon den Beistand Gottes voraus. Dieser Beistand wird uns daher vor dem Empfang der Sakramente verliehen.

*) Abthl. 2, S. 1, ff.

Ja, es ist so, Gott ist dem Menschen zuvor gekommen, er hat ihn zuerst geliebt, sowohl vor als nach seinem Falle; er hat ihn erschaffen, er hat ihn in einen übernatürlichen Stand gesetzt; er hat ihm folglich die erste Gnade und damit das Mittel gegeben, alle übrigen zu erlangen. Dieß Mittel ist das Gebet. So verleihe denn die Sakramente die Gnade, das Gebet eignet sie an.

Daher das ununterbrochene Beibehalten des Gebetes bei allen Völkern seit dem Ursprung der Welt. Daher das Gebot des Erlösers: Man soll immer beten und nie aufhören. Wie zum körperlichen Leben beständiges Athmen, so ist zum geistigen Leben beständiges, unaufhörliches Beten nöthig, das Beten ist das Athmen der Seele. *) Unser Herr hat uns nicht bloß das Gebot des fortwährenden Betens eingeprägt, er hat die Nothwendigkeit dieser Grundthätigkeit so sehr eingesehen, daß er sich herabließ, zu unserem Gebrauche ein Gebet zu machen, welches in klaren und rührenden Worten Alles das ausdrückt, um das wir bitten sollen. Dieß Gebet ist kurz, damit es Alle lernen können; es ist klar, damit es Alle fassen und gläubig sprechen können; es ist vollständig, auf daß, wenn wir es sprechen, wir keines unsrer Bedürfnisse unerwähnt lassen.

Wir wollen es erklären. Dieß göttliche Gebet heißt das Pater oder Vater Unser, weil es mit diesem rührenden Worte beginnt; das Gebet des Herrn, weil es unser Herr selbst gelehrt hat.

Das Vater Unser theilt sich, wie die zehn Gebote, in zwei Hälften; die erste bezieht sich auf Gott und begreift die drei Bitten: Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe auf der Erde wie im Himmel. Die zweite bezieht sich auf den Menschen und begreift die vier Bitten: Gib uns heute unser Brod, und was folgt bis zum Ende. Dieß Gebet geht ein Vorwort oder eine Einleitung vorher, ausgedrückt in den Worten: Vater Unser; es endigt mit einem Schluß, mit dem Worte: Amen.

Gehen wir nun in's Einzelne eines Jeden dieser Theile.

*) Man sieht, daß wir hier das Gebet in seiner allgemeinsten Bedeutung nehmen, für den Ausdruck aller unsrer Handlungen gegen Gott und das beständige Verlangen, ihm zu gefallen: das ist auch ganz der Gedanke des heiligen Augustin.

1) Vater Unser, der du bist im Himmel. Wir sagen nicht mein Vater, sondern unser Vater, weil wir nicht bloß für uns bitten sollen, sondern auch für alle Menschen, ohne Unterschied des Glaubens; wir sind alle Brüder. Dieß erste Wort ist ein Gebot der allgemeinen Liebe.

Vater Unser; wir sagen nicht unser Gott, unser Schöpfer, sondern unser Vater. Dieß Wort erregt unser Vertrauen, indem es uns daran erinnert, daß wir die Kinder Gottes sind, und es rührt das Herz Gottes, indem es ihn daran erinnert, daß er unser Vater ist, unser Vater auf alle Weise, durch die Schöpfung und durch die Erlösung, der Vater unsrer Seele und der Vater unsers Leibes.

Der Du bist im Himmel. Ja, Du bist im Himmel, in der Fülle der Seligkeit, unendlich reich, unendlich mächtig, unendlich gut; und wir, deine Kinder, wir sind auf der Erde, an einem Orte der Verbannung, fern von unserm Vaterlande, von unsrer Familie, arm, schwach, krank, umgeben von Feinden und Gefahren. Was sollte das Herz Gottes mehr rühren können? was auch in dem unsrigen eine tiefere Demuth, ein lebhafteres Gefühl unserer Bedürftigkeit erwecken? Wie sollte ein Gebet nicht erhört werden, das den, der bittet, und den, der gewähren soll, so gut vorbereitet? Aber was sollen wir erbitten? Ach! wir sind so blind, daß wir nicht einmal unsere Bedürfnisse kennen; wir sind so unempfindlich, daß wir um Nichts, oder daß wir böß, d. h. lau, gleichgiltig, träge bitten. Der neue Adam hat uns daher selbst unsere Bittschrift aufgesetzt. Das Gebet ist nur die Kundgebung unserer Wünsche und unseres Verlangens; die Vernunft will es folglich, daß wir um die Dinge nach der Ordnung bitten, in der sie wünschenswerth sind. Das Erste aber, wonach wir verlangen müssen, weil es das größte und das wichtigste von allen Gütern ist, ist die Ehre Gottes; daher die erste Bitte:

Dein Name werde geheiligt. Wir bitten, daß der Name unsers Vaters immer mehr in der Welt bekannt werde. Ach! auf der Erde ist dieser hochheilige Name nicht so geehrt, wie er es verdient; oft ist er Vielen gar nicht bekannt; oft wird er sogar von denen, die ihn kennen, durch Flüche und Lästerungen geschmäht. Wir bitten, dieß Alles solle aufhören, der Name unsers Vaters solle von nun an bekannt, geheiligt, geehrt werden

von jedem Mund, im ganzen Leben, auf dem ganzen Umfange der Erde. Was sollte einem wohlherzogenen Kinde näher anliegen, nicht die Ehre seines Vaters? und das ist auch das Erste, um was wir bitten. Das Zweite:

Dein Reich komme. Wir bitten unsern Vater, er solle unser einziger König, unser einziger Herr sein; wir sollen nie Sklaven weder unserer Leidenschaften noch des Teufels werden; die, welche befehlen, sollen nie ihren Willen an die Stelle des Willens Gottes setzen; der Befehl soll also gerecht und väterlich sein; der Gehorsam sei willig und kindlich; und die Vorgesetzten wie die Untergebenen sollen sich, vereinigt in der Liebe, gegenseitig zum Himmel verhelfen; 2) die Kirche, durch die unser Vater über die Welt regiert, solle immer weiter ausgebreitet werden; die Juden und die Ungläubigen sollen sich zum christlichen Glauben bekehren: die Häretiker und Schismatiker sollen zur katholischen Gemeinschaft zurück kehren, die sie verlassen haben; 3) das Gericht Gottes solle kommen, diese Welt der Ungerechtigkeiten solle durch eine neue Erde und einen neuen Himmel ersetzt werden, auf daß, wie vor dem Falle des Menschen, Gott Alles in Allem sei, durch Jesum Christum, seinen Sohn; 4) wir bitten um den Himmel, welcher das wahre Reich Gottes ist.

Um die Wirkung dieser Bitte zu erlangen, müssen wir daran arbeiten, das Reich Gottes in unserm Herzen und in dem unsers Nächsten zu begründen. Die dritte Bitte heißt:

Dein Wille geschehe auf der Erde, wie im Himmel. Unser Herr versichert uns im Evangelium, daß nicht Alle, welche sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich eingehen werden, sondern nur die, welche den Willen ihres Vaters thun, der im Himmel ist. Matth. 7, 21. Alle daher, welche in dieses himmlische Reich kommen wollen, müssen Gott um die Erfüllung seines Willens bitten: darum ward diese dritte Bitte von unserm Herrn nach der des Himmelreichs gesetzt. Was können wir mehr verlangen in der Zeit und in der Ewigkeit, als die Erfüllung des Willens unsers Vaters? Er liebt uns zärtlicher, als wir uns selbst; sein Wille ist heilig, gerecht, vollkommen. Ach! darum, weil er ihn nicht erfüllt hatte, stürzte sich der erste Adam in den Abgrund von Uebeln, deren traurige Erben wir sind; in seiner Erfüllung werden wir davon befreit, und wir werden um

so mehr davon erlöst, oder sie werden für uns um so leichter sein, je besser wir diesen vollkommenen Willen erfüllen; so daß erst im Himmel die Glückseligkeit vollkommen sein wird, weil da der Wille Gottes ganz allein, völlig, ewig herrschen wird. Diese Glückseligkeit wird sich bei einem Jeden von uns nach der Treue richten, womit wir den Willen Gottes auf Erden erfüllt haben.

Wenn wir daher Gott um die Erfüllung seines Willens bitten, so bitten wir 1) er möge uns die Kraft geben, seinen Befehlen zu gehorchen, und ihm alle Tage unseres Lebens in Gerechtigkeit und Heiligkeit zu dienen, indem wir das Beispiel unsers Herrn nachahmen, der sich Gott gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze zeigte. Philip. 2, 8. 2) Wir bitten um Unterwerfung und vollständige Ergebung in die Leiden des Leibes und der Seele, die wir erfahren mögen; bei dem Verluste unsrer Eltern und unsrer Freunde während unseres Lebens und zur Stunde unseres Todes.

Auf der Erde wie im Himmel. Indem wir Gott um die Gnade, ihm zu gehorchen, bitten, bitten wir ihn zugleich, unsern Gehorsam seiner würdig und für uns verdienstlich, d. h. dem der Engel und aller heiligen Bewohner des Himmels gleich zu machen. Die Engel und die Heiligen aber unterwerfen sich dem Willen Gottes mit innigster Liebe; sie vollziehen seine Befehle mit der Schnelligkeit des Blickes; sie grübeln, sie murren nicht. Im Gegentheil, Alles, was ihnen Gott befehlt, nehmen sie mit Lobgesang und Dankfagung an: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerschaaren. Sie gehorchen einzig, weil Gott es will, ohne ihre Eigenliebe erst zu fragen. So sollen auch wir gehorchen. O! wie angenehm wäre der Aufenthalt auf Erden, wenn alle Millionen ihren menschlichen Willen immer und in allen Dingen dem Willen Gottes unterwerfen und ihn erfüllen würden! Lasset doch wenigstens uns immer das Wort des heiligen Apostels Paulus im Herzen und auf den Lippen haben: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Und das des königlichen Propheten: Mein Herz ist bereit, Herr, mein Herz ist bereit. Und das des heiligen Mannes Job: Der Herr hat es mir gegeben, der Herr hat es mir genommen, er hat gethan, wie er es für gut gefunden, sein heiliger Name sei gelobt. Endlich das unseres göttlichen Vorbildes selbst:

Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mich vorüber; indeß, es geschehe nur dein Wille, nicht der meinige.

Das, liebe Kinder, ist der erste Theil des Vater Unfers, worin wir um die Erfüllung aller unserer Pflichten gegen Gott und um die ewigen Güter bitten: das ist unser erstes Bedürfnis. Der zweite, der sich auf unsere Bedürfnisse im gegenwärtigen Leben bezieht, enthält vier Bitten: die erste heißt:

Gib uns heute unser tägliches Brod. Unser Herr will, daß die Bitte um die Güter der Seele und des Leibes erst in der zweiten Reihe komme, weil sie sich auf unsere letzte Bestimmung beziehen. Wir dürfen nur darum bitten oder sie wünschen, so weit es der Wille Gottes selbst gestattet und wir ihrer zur Erlangung der himmlischen Güter bedürfen. Wir müssen daher das, was in dieser Bitte enthalten ist, auf die Ehre Gottes zurückführen, sonst bitten wir übel, weil gegen die Ordnung.

Gib uns. Rührendes Wort, geeignet, unsere Demuth zu erwecken und das Herz Gottes zu bewegen! Wir erkennen es, daß Gott es ist, der uns Alles gibt, selbst das Brod des Tages: wir anerkennen es, daß wir Bettler sind; wir anerkennen es, daß wir unser Brod weder unserer Arbeit noch unserm Fleiße verdanken. Ach! nicht wir lassen das Getreid wachsen. Die Herrscher und die Unterthanen, Alle sind vor dem himmlischen Vater hilfbedürftig, sie haben nichts, Alles, was sie haben, empfangen sie von seiner unerschöpflichen Freigebigkeit, und wir sollten da noch stolz sein! Wir sagen, gib uns, und nicht, gib mir, weil es dem Christen eigen ist, nicht bloß an sich zu denken, und weil die christliche Liebe will, daß wir für unsern Nächsten Theilnahme haben. Ein anderer Grund ist, daß uns Gott seine Wohlthaten nicht darreicht, damit bloß wir ihrer genießen, noch auch, daß wir uns der Unmäßigkeit hingeben sollen, sondern er will, daß wir Andern von dem mittheilen, was uns übrig bleibt, wenn wir für unsere Bedürfnisse gesorgt haben.

Heute. Gott will nicht, daß wir auf unsere Kräfte rechnen, selbst nicht für einen einzigen Tag, sondern, daß wir ihn jeden Tag um das tägliche Brod bitten. Er will, wir sollen jeden Tag die Sorge für Herbeischaffung unserer Bedürfnisse seiner Vorsehung anheimstellen. Und wie könnten wir dabei noch Unruhe haben? suchen wir vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit,

so wird uns alles Andere noch dazu gegeben. Sehet, ernährt unser himmlischer Vater nicht den Sperling, der nicht säet; bekleidet er nicht die Lilie des Feldes, die nicht spinnt? Läßt er nicht täglich seine Sonne über den Gerechten und den Ungerechten aufgehen?

Unser Brod. Wir bitten durch diese Worte zugleich um das Brod unseres Leibes und unserer Seele. Das Brod unserer Seele ist unser Herr Jesus Christus. Er ist unser Brod durch sein Wort, durch seine Gnade. Er ist besonders unser Brod in der heiligen Eucharistie, wo er uns sein Blut zu trinken und sein Fleisch zu essen gibt. Wir müssen ihn alle Tage darum bitten und so leben, daß wir würdig sind, es auch alle Tage zu empfangen. Was sollen wir von jenen denken, die es nur alle Jahre empfangen? So bitten wir denn für unsere Seele um ihre Vereinigung mit dem neuen Adam, für unsern Leib um das Brod, nicht um Etwas, das die Sinne ergötzen könnte, sondern nur um das, was zur Erhaltung unsers Lebens nöthig ist, sei es in Bezug auf Nahrung oder in Bezug auf Kleidung. Wir sagen, unser Brod, und nicht mein Brod, weil Jeder von uns, ist anders sein Gebet aufrichtig, für seine Brüder dasselbe wünschen und bitten muß, was er für sich selbst wünscht und bittet. Können wir aber sagen, daß wir diesen Wunsch haben, wenn wir ihnen nicht von dem mittheilen, was uns Gott über unser Bedürfnis gegeben hat? Wir sagen, unser Brod, nicht als ob wir darauf ein Recht hätten, sondern weil es uns Gott durch seine Barmherzigkeit als die Nahrung gibt, die für uns geeignet ist.

Täglich. Große Lehre für uns! Der Mensch bitte nur um Brod für einen Tag, weil er nicht weiß, ob er einen morgigen hat.

Vergib uns unsere Schulden, wie wir denen vergeben, die uns beleidigt haben. Unendliche Güte unsers himmlischen Vaters! Er verspricht uns zu vergeben, wenn wir unsern Brüdern vergeben. Die Beleidigungen, welche wir unserm Nächsten verzeihen, sind nichts im Vergleich mit denen, deren wir uns gegen Gott schuldig gemacht haben: wir haben ihn gekreuzigt! Wir bitten um die Erlassung von zehntausend Goldstücken, während wir nur einige Pfennige erlassen sollen; erlassen wir aber diese kleine Summe gern und selbst ohne zu warten, bis uns unsere Schuldner darum bitten, erlassen wir sie ganz und ohne Vorbehalt,

d. h. vergeben wir unserm Nächsten aus Grund des Herzens und aus eignem Antriebe, kommen wir ihm mit Güte, mit Liebe zuvor, statt uns blinder Rache hinzugeben oder zu warten, bis er uns durch sein Flehen beschwichtige, so werden uns alle unsere Sünden vergeben. Wenn ihr den Menschen die Fehler verzeiht, die sie gegen euch begangen haben, sagt der Erlöser, so wird euch euer himmlischer Vater auch die eurigen verzeihen. Diese Verheißung setzt aber in dem, der seinem Bruder vergibt, den Geist der Reue für seine eigenen Sünden voraus; denn es ist Glaubenswahrheit, daß ohne den Geist der Reue keine Sünde vergeben werden kann. Wer diese Bitte aussprache, ohne zum Verzeihen geneigt zu sein, sprache einen Fluch gegen sich selber aus; er würde dann Gott bitten, ihm nicht zu verzeihen.

Und führe uns nicht in Versuchung. Wenn Kinder von ihrem Vater die Verzeihung ihrer Vergehen erlangt haben, was bleibt ihnen noch übrig, als sie von nun an nicht mehr zu wiederholen und durch ein untadelhaftes Betragen ihren lieben Vater zu versöhnen, den sie betrübt haben? Das sollen wir denn auch nach dem Willen unsers Vaters thun. Nachdem wir Gott um die Vergebung unserer Sünden gebeten haben, will er, daß wir ihn auch noch um die Gnade bitten, nicht mehr in sie zurück zu fallen. Die Versuchung aber ist es, die uns zum Bösen verleitet. Die Versuchung kommt zu uns aus der bösen Lust, aus der Welt und dem Teufel. Wir bitten den Herrn, uns darüber siegen zu lassen, aber nicht, uns ganz und gar davon zu befreien; denn das Leben des Menschen hienieden ist eine fortwährende Versuchung. Wir bitten ihn bloß, er möge unsere Schwachheit berücksichtigen und uns durch seine Barmherzigkeit jene großen Versuchungen ersparen, die man nicht mit einer gewöhnlichen Tugend überwinden kann, und die manchmal auch über die Stärksten die Oberhand gewinnen. Die einzigen Mittel, der Versuchung zu widerstehen, sind die Wachsamkeit und das Gebet.

Sondern erlöse uns vom Uebel. So schließen und so müssen sich auch alle Gebete des Menschen seit seinem Falle schließen. Die Befreiung vom Uebel, das ist der Zweck der ganzen Religion, aller Opfer, aller öffentlichen und besondern Bittungen, die bei allen Völkern von Erschaffung der Welt an statt fanden. In der vorhergehenden Bitte bitten wir Gott, uns von der

Sünde zu befreien; in dieser bitten wir ihn, uns von der Dual der Sünde zu befreien. Wir bitten ihn demnach, er möge uns vor einem schnellen Tod, vor den Strafen, welche den Gottlosen bestimmt sind, und vor dem Feuer der Hölle bewahren, und bitten ihn auch inbrünstig, er möge Alle die daraus befreien, die schon darin leiden. Wir bitten ihn, er möge uns von allen Uebeln, sowohl innern als äußern befreien, vor Wasser, vor Feuer, vor Ungewitter und Hagel, vor Hunger, vor Aufruhr und Krieg. Wir bitten ihn, von uns Krankheiten, Pest, Verwüstung, Gefängniß, Verbannung, Verrath, Nachstellungen zu entfernen, kurz Alles, was das menschliche Geschlecht betrüben und niederbeugen kann. Wir bitten ihn endlich, Reichthum, Ehre, Gesundheit, ja das Leben selbst möge nicht zu unserm Unglücke und zum Verderben unserer Seele gereichen.

Um Alles dieses bitten wir mit Vertrauen; denn indem uns unser guter Vater befohl, ihn um die Befreiung von unsern Uebeln zu bitten, gab er uns eben damit auch die Gewißheit, erhört zu werden. Die Gerechten haben zum Herrn geschrien, und der Herr hat sie erhört und hat sie befreit von allen ihren Trübsalen. Ps. 33. In dieser Bitte bedeutet das Wort Uebel auch den Bösen oder den Teufel. Wir bitten Gott, uns von ihm zu befreien, denn der Teufel war der Urheber aller Vergehungen und alles Unglücks der Menschen. Wir sagen, der Böse und nicht, die Bösen, weil die Uebel, die uns von unserm Nächsten her zukommen, den Eingebungen des Teufels zugeschrieben werden müssen. Weit entfernt daher, gegen unsern Bruder erbittert zu werden, müssen wir unsern ganzen Zorn gegen den Satan wenden, der die Ursache aller Uebel ist, welche die Menschen einander zufügen.

Amen. Das Gebet des Herrn schließt mit diesem hebräischen Wort, das gleichsam das Siegel, der Schluß davon ist. Es bedeutet: so sei es, es geschehe, wie ich gesagt habe, es sollen alle unsere Bitten erfüllt werden; wir glauben es, wir hoffen es. Es ist dieß wieder ein neuer Wunsch, ein lebhafteres Verlangen, das Erbetene zu empfangen. Wir müssen diesen Schluß mit Frömmigkeit und mit ganz besonderer Aufmerksamkeit aussprechen, damit der Mangel an Aufmerksamkeit dadurch ersetzt und die Inbrunst erhöht werde, welche gegen das Ende des Gebetes ermatten

konnte, und damit wir gleichsam eine letzte Anstrengung, gleichsam den letzten Schlag machen, um das Herz unsers Vaters zu rühren.

Das, liebe Kinder, ist das Gebet des Herrn: es gibt nichts Heiligeres, nichts Rührenderes, nichts Erhabeneres, nichts Wirkameres. Es ist ein goldener Schlüssel, womit wir, so oft wir wollen, alle Schätze des Himmels öffnen können. Möchten wir es Alle lieben, es verehren, möchten wir daran an dem kostbarsten Gute festhalten und häufigen Gebrauch davon machen.

So mächtig es aber auch ist dieß göttliche Gebet, es wird doch nichts erlangen, wenn es nicht ganz vollkommen geschieht. Nichts ist daher berühmter in der Geschichte und mehr geeignet, unsere Inbrunst beim Gebete zu erwecken, als das Gesicht des heiligen Bernhard. Es läßt uns die verschiedenen Klassen von Personen erkennen, die sich dem Gebete ergeben und die Belohnungen, die jede verdient.

Während einer Nacht war dieser heilige Gründer von Clairvaux im Gebete, indeß alle seine übrigen Religiosen das Breviergebet beteten. Sie waren zahlreich, und Gott gab ihm zu erkennen, daß sie alle selig werden sollen; im Augenblick des Gesichtes aber waren sie nicht alle inbrünstig genug. Der Heilige sah nun zur Seite eines jeden Religiosen einen Engel, der schrieb. Einige dieser Engel schrieben mit goldenen Buchstaben, andere mit Wasser, einige mit schwarzer Dinte. Unser Herr schloß dem Heiligen den Sinn dieses Gesichtes auf. Er sagte zu ihm, die Religiosen, welche mit Inbrunst beteten, wären jene, deren Engel die Gebete mit goldenen Buchstaben schrieben; die, welche mit Nachlässigkeit beteten, deren Engel schrieben die Gebete mit Wasser; die, welche mit Zerstreung und halb schlafend beteten, deren Engel schrieben die Gebete mit schwarzer Dinte; die ersteren verdienten eine große Belohnung; die zweiten verdienten nichts oder fast nichts; die dritten wären der Strafe würdig.

Ich denke, ihr sehet gleichfalls das, was euer guter Engel schreibt, ihr möget nun des Morgens oder des Abends, in der Kirche oder sonst wo beten; taucht er seine Feder in Gold, in Wasser oder in schwarze Dinte? Diese Frage möget ihr selbst beantworten.

Man muß immer beten, das Gebet ist eine Grundpflicht,

welche die Christen beständig zu üben haben. In den ersten Jahrhunderten bezeichnete man sogar die Religion mit dem Namen: Gebet. Für unsere Väter im Glauben ist ein Christ ein Mensch, der betet. Erstaunlich! die Wilden Amerika's haben dieselbe Vorstellung. Sie nennen die Religion das Gebet. Das Gebet ergreifen, heißt bei ihnen: ein Christ werden.*) Unser Herr begnügte sich nicht damit, uns die Vorschrift, zu beten, zu geben, er gab uns auch das Beispiel dazu. Bevor er seine Wunder verrichtete, betete er, und wenn er den Tag damit zugebracht hatte, dem Volke das Evangelium zu predigen, zog er sich für die Nacht auf einen Berg zurück, um zu beten. Die Apostel, die ersten Christen beteten viel,**) die Heiligen haben aus dem Gebet ihre gewöhnliche Übung gemacht. Ohne Gebet hielten sie es nicht für möglich, das Leben der Gnade zu erhalten. Um beständig beten zu können nach dem Beispiel des Erlösers, muß man all seine Aufmerksamkeit Gott und unserm Heile zuwenden.

Außer dem mündlichen Gebet gibt es noch ein anderes, nicht minder wirksames, das innere Gebet. Es besteht darin, daß man aufmerksam über irgend eine Wahrheit des Glaubens nachdenkt und sein Betragen danach einrichtet.

1. Seine Nothwendigkeit. Es ist unmöglich, selig zu werden, ohne an seine Seligkeit zu denken. Besonders aber in der innern Betrachtung denkt man mit Ernst daran. Warum ist die Welt mit Ungerechtigkeiten bedeckt? warum gehen die Seelen zu Tausenden zu Grunde? warum ist die Erde in Trostlosigkeit? Weil Niemand über sein Herz nachdenkt. Das sagt der heilige Geist selber. Auch alle Heiligen empfehlen ohne Ausnahme die Übung des inneren Gebetes. Der Pater Suarez, der Verfasser vieler ausgezeichneten Werke, sagte: »Ich gäbe alle meine Bücher für ein viertelstündiges inneres Gebet.« — Die Seele, welche das innere Gebet aufgibt, sagt die heilige Theresia, hat den Teufel nicht nöthig, um verdammt zu werden, sie bringt sich eigenhändig in die Hölle. — Sie sagt ferner: »Versprechet mir, täglich nur eine Viertelstunde innerlich zu beten, und ich stehe euch beim Namen Jesu Christi für den Himmel gut.« Alle heiligen Gründer

*) M. s. die Briefe zur Erbauung aus Amerika.

**) Tertull. de Coron. mil. 3.

der religiösen Orden haben das innere Gebet als eine wesentliche Übung vorgeschrieben. Uebrigens beweist die Erfahrung, daß die, welche innerlich beten, selten in eine Todssünde fallen, und haben sie ja einmal das Unglück, so erheben sie sich mittels des inneren Gebetes wieder halb daraus und kehren zu Gott zurück. Man kann mündliche Gebete verrichten und in der Todssünde bleiben; man kann der Messe beiwohnen, Almosen geben, ach! man kann selbst kommunizieren und in der Todssünde bleiben; das innere Gebet aber und die Todssünde sind unverträglich mit einander. Es ist der Gedanke eines großen Dieners Gottes: Viele sprechen den Rosenkranz, das Gebet der heiligen Jungfrau oft und bleiben doch in der Sünde; aber es ist unmöglich, daß der, welcher innerlich betet, in der Feindschaft mit Gott bleibe: er gibt entweder das innerliche Gebet auf oder er verläßt die Sünde.

2. Seine Leichtigkeit. Um zu innerer Betrachtung zu gelangen, darf man nur Gott lieben: denn an das denkt man leicht, was man liebt. Der Geizige denkt leicht und gern an seine Schätze, der Kaufmann an seine Geschäfte, der Handwerker an sein Geschäft, der Ehrgeizige an seine Würden; warum? Weil sie dieß lieben. Lasset uns Gott, lasset uns unsere Seele lieben, und wir denken gern an Gott, an unsere Seele. Sagen, man könne nicht innerlich beten, heißt folglich sich selbst der Gleichgiltigkeit gegen Gott anklagen, doch man setzt hinzu: Ich kann meinen Geist nicht auf einem Punkt fest halten, ich bin vertrocknet und dürr, darum kann ich nicht innerlich beten. Der heilige Franz von Sales antwortet, daß selbst dann, wenn man sich bei seinem innerlichen Gebete nur damit beschäftigte, die Zerstreuungen und die Versuchungen beständig abzuwehren und zu unterdrücken, das innerliche Gebet gleich wohl gut verrichtet wäre; sind nur die Zerstreuungen nicht absichtlich, dann begnügt sich der Herr schon mit euern guten Absichten. Eine Unze innerliches Gebet mitten unter Zerstreuungen und Beschwerden gilt mehr als hundert Pfund mitten unter Tröstungen. Wie viele Hofleute gehen hundertmal des Jahres in die Zimmer des Fürsten ohne Hoffnung, mit ihm reden zu können, sondern einzig, um von ihm gesehen zu werden und ihm ihre Dienste zu thun. Findet es Gott nicht für gut, uns zur Unterredung mit ihm vorzulassen, so wollen wir in dem Vorzimmer

bleiben und ihm unsere Aufwartung machen. Gleich unbeweglichen Statuen in den Galerien der Fürsten ermüden sie nicht, ihnen die Ehre zu erweisen; will nun der Herr, wir sollen wie Statuen vor ihm sein, so wollen wir uns auch mit solcher Ehre begnügen. *)

Man sagt ferner: Ich habe nicht Zeit. Und doch habt ihr für Alles Zeit, ihr habt Zeit zum Schlafen, zu unnützem Plaudern, zum Spazierengehen, zum Arbeiten, ja selbst zum Sündigen, und zu innerem Gebet nehmet ihr euch keine Zeit. Wenn ein Armer euch eine große Menge Goldstücke in den Fluß werfen sähe, wäre es unvernünftig, wenn er euch nur um ein halbes hätte? Und verlangt unser Herr zu viel, wenn er euch um die Hälfte, um ein Viertel einer der Stunden bittet, die ihr täglich in so großer Menge verderbet? Aber, o saget mir doch, wozu ist euch denn eigentlich die Zeit gegeben? glaubet ihr, Jesus Christus sei gestorben, um sie euch zu erhalten, nur daß ihr euch euren Vergnügungen und den Lappereien des Lebens hingeben könnet? Ihr seid nicht mehr beschäftigt, als jene großen Bischöfe, welche ausgedehnte Kirchen leiteten, als jene Könige sogar, die mächtige Königreiche selber regierten und doch auch zum innerlichen Gebete noch Zeit hatten. Könnet ihr durchaus beim Schweigen der Ruhe nicht innerlich beten, so thut es während des Arbeitens. Wie viele arme Dorfbewohner thun dieß alle Tage! Eine Blume, eine Pflanze, das geringste Geschöpf reicht hin, sie zu Gott zu erheben; dieß geschieht, weil sie ihn lieben. Liebet ihn nun auch, und ihr werdet immer Zeit zum innerlichen Gebete finden.

3. Seine Uebung. Der günstigste Platz zum innerlichen Gebete ist die Kirche; man kann es aber auch sonst überall verrichten, in den Häusern und selbst im Freien. Gleichwohl ist es rathsam, sich an einen einsamen Ort, entfernt von allem äußern Geräusch, zurück zu ziehen. Der Morgen ist dazu die passendste Zeit. Man wird sich in seinen Handlungen während des Tages gar viel vorzuwerfen haben, wenn man nicht damit den Anfang machte, der Seele eine kräftige und tugendhafte Nahrung zu geben. Das innerliche Gebet faßt drei Theile in sich.

1. Die Vorbereitung. In der Vorbereitung ist dreierlei zu thun; 1) man muß sich vor Gott niederwerfen und sagen:

*) Einführung in ein Gott ergebenes Leben.

Mein Gott, ich glaube, daß Du hier gegenwärtig bist; ich will mit Dir jetzt reden, ich bete Dich an aus dem Grunde meines verderbten Herzens; 2) sich demüthigen und sagen: Herr, ich sollte in diesem Augenblick in der Hölle wegen der Sünden sein, die ich begangen habe, ich bereue es, dich beleidigt zu haben; verzeihe mir nach deiner großen Barmherzigkeit; 3) um Erleuchtung des heiligen Geistes bitten: Ewiger Vater, aus Liebe zu Jesus und Maria, gib mir deine Erleuchtung in dieser meiner innern Betrachtung, auf daß sie gewinnreich für mich sei. Man spricht dann ein Ave der heiligen Jungfrau, auf daß sie uns diese Erleuchtung verschaffe, und ein Gloria Patri zu Ehren des heiligen Joseph, des Schutzengels und des heiligen Patrons. Man thue dieß Alles mit Aufmerksamkeit, aber mit wenig Worten, und geht dann sofort zur Betrachtung über.

Der zweite Theil ist die Betrachtung selber, ihr Gegenstand eine Wahrheit des Heils. Wir müssen das beherzigen, was unser Herr und die Heiligen uns darüber gelehrt, die Beispiele, die sie uns gegeben haben, und unsere Gedanken und unser Betragen mit dem ihrigen vergleichen, dann die kräftigen Entschlüssen daraus fassen, unsere Sitten danach einzurichten. Nützlich ist es, sich dabei einiger Bücher zu bedienen. Der heilige Franz von Sales sagt, daß man die Bienen nachahmen müsse, die sich so lange auf einer Blume aufhalten, bis sie Honig gefunden haben, und dann auf eine andere übergehen. Sollte Jemand nicht lesen können, der denke über seine Bestimmung nach, über die Wohlthaten Gottes und hauptsächlich über das Leben und das Leiden unsers Herrn. Die Frucht der Betrachtung besteht in dem Entschlusse, den man daraus faßt. Man darf nie von ihr gehen, ohne sich gesagt zu haben: dem gemäß, was ich heute betrachtet habe, will ich dieses thun, jenes meiden. Es ist nothwendig, sich an seinen Entschluß im Lauf des Tages zu erinnern.

Der dritte Theil der inneren Betrachtung ist der Schluß. Er besteht aus drei Handlungen: 1) man dankt Gott für die Gnade und Erleuchtung, die er uns während unserer Betrachtung gegeben hat; 2) man macht das Versprechen, den gefassten Entschluß getreu zu beobachten; 3) man bittet Gott um die Gnade, durch die Vermittlung Jesu und Mariens getreu bleiben zu

können. Man schließt, indem man ihm die Seelen im Fegfeuer und die Bedürfnisse der Kirche empfiehlt; man spricht deshalb ein Pater und ein Ave, welches die beiden herrlichsten Gebete sind, die Gott und die Kirche uns gelehrt haben.

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du mich zu Dir beten lehrtest und uns zu unserm Gebrauche ein Gebet gegeben hast, das alle unsere Bedürfnisse ausdrückt; gib mir die Gnade, es immer mit großer Inbrunst zu sprechen.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben, und meinen Nächsten wie mich selbst, aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich täglich wenigstens eine Viertelstunde eine innere Betrachtung anstellen.

48. L e k t i o n.

Zweck unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam.

Leben der Heiligkeit in der Zeit, Leben der Herrlichkeit in der Ewigkeit. — Gleichförmigkeit mit Jesus Christus. — Jesus Christus, das Muster unsers innern Lebens. — Gedanken des neuen Adam über Gott, den Menschen und die Welt. — Gesinnungen des neuen Adam in Bezug auf Gott, den Menschen und die Welt.

Nachdem der neue Adam seine Apostel alle Geheimnisse unsrer Vereinigung mit ihm gelehrt hatte, ließ er sie auch wissen, welches der Zweck und die Früchte dieser Vereinigung sein sollten. Der Zweck und die Früchte unserer Vereinigung mit unserm Herrn aber bestehen darin, daß sie uns sein Leben in der Zeit und in der Ewigkeit leben läßt, daß sie uns hienieden ein heiliges, in der Ewigkeit ein glorreiches Leben führen läßt. *) »In der Person Jesu Christi, sagt der heilige Augustin, ist ein großer Arzt vom

*) M. s. die Lektionen XVI und XVII dieser zweiten Abtheilung des Lehrbuchs.

Himmel gekommen, da ein großer Kranker auf der Erde lag. *) Dieser Kranke war das menschliche Geschlecht. Der Erlöser begnügte sich nicht damit, Balsam in seine Wunden zu legen, er begnügte sich nicht damit, es wieder auf den rechten Weg zu führen und ihm zu sagen: Gehe; er selbst wollte ihm vorangehen, um ihm zu zeigen, wie es einher gehen müsse. Er wollte auch alle verschiedenen Wege betreten, sich in allen Zuständen befinden, in welche der Mensch kommen kann, um sie alle zu heiligen, wie er auch alle Elemente geheiligt hatte, um uns zu lehren, daß auch wir sie heiligen sollen. Er hat uns auf seinen glücklichen Spuren Gnaden hinterlassen, welche erleuchten und behend machen sollen die Füße derer, die in sie treten. **) Dann, nachdem er ihm seinen Weg gezeichnet hatte, wandte er sich an den Menschen und rief ihm von der Höhe des Kreuzes herab zu: Folge mir. Ich bin der Weg, die Wahrheit, das Leben; der, welcher mir nachfolgt, wandelt nicht in der Finsterniß; ich habe euch das Beispiel gegeben, damit ihr thuet, wie ich gethan habe. Dann ging er in den Himmel, glorreich, triumphirend, und rief von der Höhe seines ewigen Thrones herab dem Menschen zu, indem er ihm die Arme entgegen streckte und ihm seine Krone zeigte: Folget meinem Pfade, und ihr werdet dahin kommen, wo Ich bin.

So, liebe Kinder, ist unser Herr, wie Vorbild des Menschen während des Lebens, auch sein Vorbild während der Ewigkeit. Wenn wir ihm ähnlich werden durch Nachahmung seiner Beispiele, so werden wir es auch durch Theilnahme an seiner Seligkeit und Herrlichkeit. Röm. 8, 17. Mit einem Wort, wenn wir den Weg gehen, den er gegangen ist, so gelangen wir zu demselben Ziele. Lernen wir nun dieß Muster für alle Lebensalter, für alle Verhältnisse, für alle Stände kennen: denn unser Herr ist der Mensch!! Wie wir das Bild des irdischen Menschen getragen haben, so sollen wir auch das Bild des himmlischen tragen. Der Himmel wird für jeden verschlossen sein, der nicht das getreue Abbild des neuen Adam ist. Röm. 8, 29.

*) Magnus de Coelo descendit medicus, quia magnus in terra jacebat aegrotus. Serm. 59 de Verb. Dom.

**) Lucerna pedibus meis Verbum tuum. Ps. CXVIII.

Ein Christ ist ein anderer Jesus Christus. Das ist die erhabene Bestimmung, welche die Väter der Kirche über uns aussprechen.*) Wir können daher mit dem heiligen Paulus sagen: Nicht mehr ich lebe, sondern Jesus Christus ist es, der in mir lebt, der denkt, der wünscht, der handelt in mir. Galat. 2, 20. Wir müssen demnach unser Inneres nach dem des neuen Adam einrichten, ohne dieser Gleichförmigkeit Grenzen setzen zu wollen. Jesus Christus muß in uns abgebildet werden, ja, er muß es. Darum ist er in diese Welt gekommen, darum hat er uns mit sich selbst genährt, darum hat er seine Apostel gesandt, darum seine Kirche gegründet. Durch die unendlichen Sorgen, die sie für uns von unserer Geburt an bis zu unserm letzten Seufzer trägt, sagt diese zärtliche Mutter zu uns: Meine Kindlein, ich leide für euch die Schmerzen der Kindheit, bis daß Jesus Christus in euch abgebildet ist; bis ihr zu einer so vollkommenen Ähnlichkeit mit ihm gelangt seid, daß der ewige Vater, von der Höhe des Himmels auf euch herabsehend, sagen kann: das ist mein lieber Sohn. Diese Ähnlichkeit muß nun aber vor Allem in unserm Innern sein.

1) In unsern Gedanken. Unsere Gedanken sind denen Jesu Christi gleichförmig, wenn wir wie er von allen Dingen urtheilen, von Gott, von uns selbst, von den Creaturen, von der Zeit und von der Ewigkeit. Zuerst, was dachte der neue Adam von Gott? Seine Beispiele und seine Worte antworten uns: Er dachte, daß Gott das Wesen vorzugsweise ist, das unendlich weise, gute, mächtige, heilige, gerechte und barmherzige Wesen, allein würdig der Anbetungen, der Huldigungen und der Aufmerksamkeit der Menschen. Um es uns zu lehren, erniedrigte er sich vor Gott so weit, daß er die Gestalt eines Slaven annahm, sich aufzehrte, um es uns kennen zu lehren, endlich an einem Kreuze starb, um seine durch die Sünde verlebte Majestät wieder herzustellen; Gott ist für Jesus Christus Alles gewesen, er muß auch für uns Alles sein.

Das dachte der neue Adam von Gott während seines sterblichen Lebens; denken auch wir dasselbe davon?

Aus Besorgniß, die Menschen möchten seinen Unterricht wieder vergessen oder fälschlich glauben, er bezöge sich nur auf gewisse

Zeiten oder Orte, ließ er sich in der Eucharistie nieder. In Städten und auf dem Lande, in allen Gegenden wohnend, sagt er aus seinem Tabernakel und wird sagen zu allen Geschlechtern, die auf der Erde leben werden bis an's Ende der Zeiten, dieselben Lehren, welche er in Judäa vortrug: er bietet dieselben Beispiele dar, wie dort. Fraget ihn in der Eucharistie um das, was er von Gott denkt, und seine tiefe Erniedrigung und sein fortwährender Opferstand antwortet euch: Gott ist Alles, vor ihm muß sich Alles demüthigen. Er sagt euch: Ihr sollt den Herrn, euern Gott lieben von ganzer Seele, von ganzem Herzen und aus allen euern Kräften: das ist das erste und das größte aller Gebote; und er gibt euch das Beispiel dazu, indem er sich ohne Aufhören für seinen Vater auf unsern Altären wie am Kreuze opfert.

Welches sind die Gedanken des neuen Adam über den Menschen? Der neue Adam sieht den Menschen als das kostbarste der Geschöpfe Gottes an. Für den Menschen ist er in diese Welt gekommen, hat er in Armuth gelebt und ist er unter Martern gestorben. Er sieht unsere Seele für etwas noch Kostbareres an als sein eigenes Blut, weil er kein Bedenken getragen hat, es zu ihrer Rettung zu vergießen. Das dachte er während seines sterblichen Lebens, und das denkt er auch in der Eucharistie. Fraget ihn, warum so viel Liebe, so viel Geduld mitten unter den Schmähungen und Unehreverbietigkeiten, denen er seit achtzehn Jahrhunderten ausgesetzt ist? er antwortet euch: Weil nur Eines nothwendig ist in meinen Augen: das Heil des Menschen. Das müssen wir denn auch von uns selbst denken. Thun wir es?

Welches sind die Gedanken des neuen Adam in Bezug auf die Geschöpfe? Der neue Adam sieht die Geschöpfe, die Ehren, die Reichthümer, die Vergnügungen mit großer Verachtung an. Seine Krippe, sein armes Leben, sein Tod in gänzlicher Nacktheit sind der Beweis dieser tiefen Verachtung. Er hat gesagt: Glückselig die Armen; wehe euch Reichen! er hat gesagt: Glückselig die, welche leiden und weinen; wehe euch, die ihr lachet und voll Freude seid; er hat gesagt: Glückselig die Demüthigen, lernet von mir, ich bin sanft und demüthigen Herzens; er hat gesagt: Wehe den Hochmüthigen! Gott widersteht ihnen und gibt seine Gnade den Demüthigen. Alle diese Verwünschungen, geschleudert gegen die Ehren, die Reichthümer, die Vergnügungen, er schleudert sie noch immer

*) Christianus alter Christus.

aus seinem Tabernakel heraus: sein Stand der Armut, der Niedrigkeit, des Aufopfern sagt uns noch immer: Wehe den Reichen, den Hochmüthigen, den Glücklichen der Welt! sie tragen das Bild des irdischen Menschen, des alten und schuldbeladenen Adam; Heil den Armen, den Demüthigen, den Leidenden! sie tragen das Bild des neuen Menschen, des zweiten und heiligen Adam.

Welches sind die Gedanken des neuen Adam über die Sünde? Der neue Adam denkt, die Sünde ist das fürchterlichste Uebel, das einzige Uebel der Welt. Blutigen Schweiß, Todeskampf, beschimpfendes Ausspucken, eine Dornenkrone, ein schmachvolles Rohr, ein Spottkleid, Geißelung bis auf's Blut, Nägel, Calvarienberg, Kreuz, Galle, Tod — seht, das hat er ausgestanden, um sie gut zu machen. Gehet, Verfluchte, in das ewige Feuer, das ist die Züchtigung derer, die sie begehen. Und was er während seines sterblichen Lebens dachte, das denkt er noch immer in der Eucharistie: er setzt sich da allen Schrecken seines Leidens aus, um sie zu sühnen; denn er ist da im beständigen Zustande des Aufopfern. Jeden Tag sagt er auch von seinem Altare wie von seinem Richterstuhl aus zum Sünder, der unbußfertig stirbt: Gehe, Verfluchter, in das ewige Feuer.

2) Es ist nicht genug, liebe Kinder, daß unsre Gedanken mit denen des neuen Adam gleichförmig sind, auch unsere Neigungen müssen nach dem Vorbild der seinigen sich richten. Unser Herr hatte nur zwei Neigungen, die er mit den Worten ausdrückte: Du sollst lieben den Herrn deinen Gott von deiner ganzen Seele, von deinem ganzen Herzen, aus allen deinen Kräften; das ist das erste und größte aller Gebote. Das zweite, welches dem ersten gleich, ist: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst aus Liebe zu Gott. Seine Beispiele waren die buchstäbliche Uebersetzung und Anwendung dieser Worte. Er hat Gott seinen Vater geliebt, indem er ihm gehorchte, bis zum Tode am Kreuze gehorchte. Er sagte: Ich thue immer, was meinem Vater gefällt; zwischen meinem Vater und mir ist Alles gemeinschaftlich; ich und mein Vater sind Eins; und sein Leben war nur eine beständige Liebeserweisung gegen seinen Vater. Das predigte, das that er während seines sterblichen Lebens; das predigt, das thut er noch in der Eucharistie. Er fährt fort, gehorsam zu sein aus Liebe für seinen Vater, so daß er jeden Tag das Opfer seines Kreuzes er-

neuert; er thut noch immer, was seinem Vater gefällt; er ist an Orten, seien sie auch noch so verborgen; in allen Kirchen, auch den verlassensten, in allen Tabernakeln, auch den ärmsten, überall, wo es seinem Vater gefällt.

Er hat die Menschen geliebt. Der Beweis der Liebe ist, wenn man für die, welche man liebt, große Opfer bringt. Welche Opfer hat nun aber der neue Adam nicht gebracht? Aus einem Reichen hat er sich zum Armen gemacht, aus einem Glücklichen zum Leidenden, aus einem Mächtigen zum kleinen Kinde; er ist ein Mensch geworden wie wir, beladen mit allen Mühsalen. Er hat endlich sein Leben für uns gegeben.

Kein Liebesname ist, den er nicht angenommen hat: er hat sich abwechselnd unsern Vater, unsern Bruder, unsern Freund, unsern Bräutigam, unsern Diener genannt, und er hat die volle Bedeutung dieser verschiedenen Namen erfüllt. Er hat alle Menschen geliebt, besonders aber die Armen, die Kleinen, die Kranken, die Sünder, seine Freunde und seine Feinde; von der Höhe seines Kreuzes herab betete er noch für seine Henker. So liebte der neue Adam während seines sterblichen Lebens, und in der Eucharistie liebt er noch immer so. Wie viele Opfer bringt er da nicht, um uns seine Liebe zu bezeugen. Um immer bei uns sein zu können, hat er sich zum Gefangenen in seinem Sakrament gemacht. Er bleibt da Tag und Nacht, hat die Hände voll Gnadengaben, das Herz brennend vor Liebe, und ruft den Menschen mit den sanftesten Worten zu: Kommet zu mir ihr Alle, die ihr bedrängt und leidend seid, und ich will euch Erleichterung verschaffen. Wie nährt eine Mutter ihr Kind mit ihrem Fleische; zärtlicher als die zärtlichste der Mütter thut es der neue Adam für einen Jeden von uns, so oft wir es wollen. Er liebt alle Menschen, selbst die, welche ihn beleidigen, selbst die, welche ihn sogar in seinem Tempel schmähen. Aus seinem Heiligthum heraus könnte er seinen Blitz schleudern, er aber schweigt. Er verbirgt seine Göttlichkeit, er verbirgt seine Menschheit, er thut nur das Innerste seiner Liebe auf. Unermesslich, uneigennützig, allgemein, ist seine Liebe unermüdbar, hingebend. So liebt er in der Eucharistie, so liebte er während seines sterblichen Lebens: Kinder des neuen Adam, seht, wie ihr lieben müßt. Thut ihr es?

Diese Liebe des neuen Adam für Gott und für die Menschen

sagt uns auch, wie wir die Geschöpfe lieben sollen. Unser Herr wollte auch darin uns vorangehen, aber nur, um sich der Geschöpfe zur Ehre Gottes seines Vaters und zum Heile der Menschen seiner Brüder zu bedienen. Er hat sich der ganzen Welt bedient, um sie seinem Vater darzubringen und Alles, was er von ihm empfangen hatte, wieder zu ihm zurück zu führen. Er hat die Erde geheiligt, indem er sie bewohnte, sie mit seinen Thränen und mit seinem Blute benetzte. Alle Geschöpfe, welche zu seinem Leiden beigetragen haben, ließ er zu Werkzeugen dienen, um der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun. Er hat alle Geschöpfe, die sein Vater ihm in die Hände gegeben hatte, dazu angewendet, um erkennen zu lassen, daß er Gott sei wie sein Vater, und so die Finsterniß des Heidenthums zu zerstreuen und den Teufel zu entthronen, der sich an Gottes Stelle anbeten ließ. Er ließ einen Stern im Morgenlande aufgehen, um seine Geburt anzuzeigen. Er befestigte das Meer unter seinen Füßen; er befahl den Winden und den Ungewittern; er verwandelte das Wasser in Wein; er nahm ein wenig Speichel, um einem Blinden das Gesicht wieder zu geben; er nahm einige Getreidekörner und fünf kleine Fische, um auf wunderbare Weise 5000 Menschen zu ernähren; er gebot der Sonne, sich im Augenblick seines Todes zu verdunkeln, und allen Elementen, in Unordnung zu gerathen, um seine Gottheit kund zu geben.

Der neue Adam bedient sich noch immer der ganzen Welt zur Belehrung der Menschen. Er hat Gleichnisse fast von allen Geschöpfen hergenommen, um uns die nothwendigsten und erhabensten Wahrheiten kennen zu lehren.

Bald bediente er sich der Saat, die man der Erde anvertraut, um uns auf den Mißbrauch aufmerksam zu machen, den man mit dem Worte Gottes machen kann; des guten Kornes und des leeren Strohes, um uns anzuzeigen, wie in der Kirche die Guten und die Bösen unter einander sind; der Vögel des Himmels, der Thiere des Landes, der Lilien des Feldes, um uns seine Vorsehung vor Augen zu stellen. Er hat die kostbaren Schätze und Edelsteine angeführt, um uns zu lehren, mit welcher Sorgfalt wir nach der Tugend streben müssen, welche der Schatz des Evangeliums ist. Er hat sich des Ackers und des Weinberges bedient, um uns die Kenntniß seiner Kirche zu geben und uns zu zeigen, daß wir an

ihn gebunden sein sollen, wie die Rebe an den Weinstock; der Schlangen und der Tauben, um uns gewisse Tugenden einzuprägen, welche wir im Umgang mit der Welt zu üben haben, nemlich die Klugheit und die Einfalt. Er nimmt das Wasser zum Gleichniß, indem er mit der Samaritanerin spricht, um die wunderbaren Wirkungen der Gnade zu erklären.

Für sich selbst endlich bediente sich der neue Adam der Geschöpfe, so weit sie für seine Bedürfnisse gerade nöthig waren. Er wird geboren in einem Stalle, liegt in einer Krippe, auf ein wenig Stroh, umhüllt von einigen schlechten Lappen; er lebte von Almosen oder von der Arbeit seiner Hände; er hatte keinen Besitz; er sagte: die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel des Himmels ihre Nester; für des Menschen Sohn ist nicht einmal so viel da, nur daß er sein Haupt darauf legen könnte. So lehrte uns der neue Adam während seines sterblichen Lebens den Gebrauch der Geschöpfe, so verdamnte er den Mißbrauch, den wir damit machen könnten. Und was er damals predigte, das predigt er noch immer in der Eucharistie. Indem er das Brod und den Wein in seinen Leib und in sein Blut verwandelt, bedient er sich der ganzen Welt zur Ehre und zum Heile der Menschen; denn alle Geschöpfe, der Himmel und die Erde, die Sonne und die Gestirne, das Wasser, das Feuer, der Regen, die vier Jahreszeiten, die Luft, die Kälte, die Wärme, alle Elemente tragen dazu bei, ein Stück Brod hervor zu bringen, und dieß Brod läßt er, indem er es verwandelt, zum Heile der Menschen und zur Ehre seines Vaters dienen.

Seht, liebe Kinder, auf welche Weise der neue Adam das Muster unserer Neigungen und unserer Gedanken ist, und folglich auch unsers inneren Lebens. Und, vergessen wir es nicht, wir müssen diesem Muster folgen. Kein Heil für uns, wenn wir nicht dieselben Gedanken, dieselben Neigungen haben, wie er.

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du mir in unserm Herrn ein vollkommenes Muster gegeben hast; ich glaube fest, daß ich verbunden bin, ihm zu folgen und meine Gedanken und meine Neigungen den seinigen gleichförmig zu machen; ich bitte Dich, o mein Gott! mache mich ihm mehr und mehr ähnlich.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott, und zum Zeugniß dieser Liebe will ich mich jeden Morgen fragen: Wenn unser Herr heute an meiner Stelle wäre, wie würde er handeln?

49. L e k t i o n.

Zweck unsrer Vereinigung mit dem neuen Adam.

Jesus Christus, Muster unseres äußeren Lebens. — Muster der Vorgesetzten. — Der Untergebenen. — Aller Menschen überhaupt in ihren Pflichten gegen Gott, gegen ihres Gleichen und gegen sich selbst. — Muster aller Lebensalter. — Aller Stände.

Es ist nicht genug, daß unsere Gedanken und unsere Neigungen denen unseres Herrn gleichförmig sind, auch unsere Handlungen müssen den seinigen gleichen. Wie wir in unserm ganzen Wesen das Bild des irdischen Menschen getragen haben, so müssen wir auch in unserm ganzen Wesen das Bild des himmlischen Menschen tragen. Innerlich und äußerlich müssen wir leben wie der neue Adam gelebt hat. Er wollte alle Lebensalter durchmachen, in allen Lagen sich befinden, um allen Menschen Beispiele zur Nachahmung zu hinterlassen. Wir wollen es daher auch als das allgemeine Muster unsers Verhaltens ansehen, liebe Kinder, in welchem Alter oder in welchem Stande wir uns auch befinden mögen.

Alle Menschen theilen sich in zwei große Klassen. Die Einen befehlen, und die Andern gehorchen.

1) Unser Herr ist das Muster aller Vorgesetzten überhaupt, d. h. Aller, die über den Uebrigen stehen, indem er ihnen einen Theil seines Ansehens anvertraut. Sie sind Alle seine Stellvertreter zum Guten. Er selbst ist der erste aller Oberen gewesen, und sein Leben faßt sich in den drei Worten zusammen: Er hat es zugebracht im Gutesethun. Dieß Leben, es setzt sich im anbetungswürdigen Sakramente des Altars fort. Heute wie ehemals kann man von ihm sagen: Er bringt es zu im Gutesethun.

Nur um den Menschen Gutes zu thun, hat Gott sie mit seinem Ansehen bekleidet. Das Gut des Menschen aber ist sein Ziel; sein Ziel ist sein Heil oder der Besitz Gottes. Um ihr Leben im Gutesethun hinzubringen, müssen daher die Vorgesetzten das Heil ihrer Untergebenen als ihre erste Sorge und als die heiligste ihrer Pflichten ansehen. Geschieht dieß?

2) Unser Herr ist das Muster aller Untergebenen überhaupt, und sein Leben läßt sich mit den drei Worten aussprechen: Er war Joseph und Maria unterwürfig. Der volle, ganze, einfache, beständige Gehorsam aus Rücksicht auf Gott, das ist die große Pflicht der Untergebenen. Er war ihnen unterwürfig, das soll man von allen Untergebenen sagen und auf ihr Grab schreiben können. Dieß Beispiel vollkommenster Unterwürfigkeit gibt der Erlöser noch fortwährend in der heiligen Eucharistie. Er unterwirft sich dem Priester mit derselben Bereitwilligkeit wie Joseph und Maria; der Priester ruft ihn vom Himmel herab und er kommt; er sagt zu ihm, er solle im Tabernakel bleiben, und er bleibt, die Kranken besuchen, und er thut, sich den Gläubigen geben, und er gibt sich ihnen.

Der neue Adam ist auch das Muster aller Menschen. 1) In ihren Pflichten gegen Gott. Wer war gewissenhafter gegen ihn als er? wo fand sein Vater je einen vollkommeneren Anbeter? Er liebte ihn, er betete ihn im Geist und in der Wahrheit an; er vertrieb mit Unwillen die Entweiher seines Tempels und sein frommes Leben ist in den drei Worten ausgedrückt: Er war Eins mit seinem Vater, er suchte ihn stets zu verherrlichen, und war ihm gehorsam bis zum Tod und zwar bis zum Kreuzestod. Und eben dieß sollte man auch von einem Jeden von uns bei unserm letzten Seufzer sagen und auf unser Grab schreiben können: Er liebte Gott, er suchte ihn zu verherrlichen und war ihm unterthan bis zum Tode. Auch soll man noch hinzufügen können: Er war immer bereit, sein Blut für ihn zu geben, wenn es nöthig gewesen wäre. Dieß Beispiel von Gottergebenheit gibt uns der Erlöser noch immer in der heiligen Eucharistie. Als Anbeter seines Vaters, als Prediger seiner Herrlichkeit, als Opfer des Gehorsams, als Muster der Liebe, setzt er sein gottergebenes Leben fort, das er in Judäa begonnen hat.

2) In ihren Pflichten gegen einander. Und sein Leben ist in den Worten enthalten: Er hat die Menschen geliebt, er hat ihnen viel Gutes gethan, er hat sein Blut für sie vergossen. Lieben, verzeihen und leiden, das soll man auch von einem Jeden unter uns sagen und auf unser Grab schreiben können. Bewunderungswürdiges Beispiel, das der Erlöser noch immer in der Eucharistie gibt! Da fährt er fort, die Menschen zu lieben mit einer Liebe, die außs Neusserste geht, die bis zur Leidenschaft geht, ja bis zur Thorheit, sagt der heilige Augustin; da fährt er fort, ihnen zu verzeihen und um Gnade für sie zu bitten; da fährt er fort, zu leiden und zwar klaglos.

3) In ihren Pflichten gegen sich selbst. Die Demuth ohne Stolz, die Keuschheit ohne Liebe zu sinnlichen Freuden, die Armuth ohne Liebe zu Reichthümern, das waren die Tugenden, welche in der Person des neuen Adam glänzten; diese sollen auch in einem Jeden von uns glänzen. Gegen den Stolz zu kämpfen, gegen unsere Liebe zu sinnlichen Freuden und Reichthümern, das ist die heilige Pflicht, welche Jeder von uns gegen sich selbst erfüllen soll. Und diese Beispiele von Demuth, Reinheit, Armuth bietet uns der Erlöser noch immer dar im Sakrament des Altars.

Erniedrigte er sich schon im Geheimniß der Fleischwerdung, muß man dann nicht zugeben, daß er in der Eucharistie, da er sich zusammen krümmt und sich ganz und gar in den kleinsten Theil einer geweihten Hostie einschließt, die Demuth seiner Fleischwerdung noch weiter ausdehnt, indem er sich noch kleiner macht und noch mehr erniedrigt auf unsern Altären als in der Krippe? O! ja, mit Grund haben die Väter der Kirche dieß göttliche Geheimniß eine Erweiterung der Fleischwerdung, d. h. eine wiederholte Fleischwerdung genannt, die noch höher und ausgedehnter ist als die erste.

Er war rein, er war jungfräulich, der Sohn einer Jungfrau, er wollte einen jungfräulichen Nährvater haben, einen geliebten jungfräulichen Jünger, er erlaubte seinen Feinden, ihn einen Gotteslästerer und Aufrührer zu nennen, mordende Hände an ihn zu legen, ihn zu kreuzigen wie einen Uebelthäter, aber er erlaubte ihnen nie ein Wort, einen Zweifel, nie den Schatten eines Zweifels an seiner unendlichen Reinheit. Bewunderungswürdige Keuschheit, die er mit ihrem ganzen Glanze unsern Augen aus seinem Heiligtum hervor schimmern ließ. Er will nur jungfräuliche Priester,

er will, daß Alles, was ihn umgibt, die Reinheit der Engel verkündige; er ist in diesem Sakrament mit allen seinen Sinnen, und er macht keinen Gebrauch davon. Alles an ihm ist göttlich. Mehr noch, er ist da gleichsam der Grund aller Keuschheit. Wenn wir sein anbetungswürdiges Blut trinken, reinigen wir das unsere; aus dieser Quelle haben alle Jungfräulichen getrunken.

In der Eucharistie ist der Erlöser ferner ein Muster der vollkommensten Armuth. O! hier ist er in der That der arme Gott. Er war arm in der Krippe, am Kreuze; aber in der Eucharistie, ist er da nicht in einem noch ärmeren Zustande? Ist es nicht ein sehr armer und sehr trauriger Zustand, nur vom Vorgen zu leben, nur mit Abhängigkeit von einem Andern, in schlechter Wohnung, in armer Umhüllung zu sein, schlecht aufgenommen und noch schlimmer behandelt, von der höchsten Würde zu sein und doch keine Abzeichen zu tragen? In der Krippe verkündet ein wunderbarer Stern seine Herrlichkeit und seine Geburt; auf dem Calvarienberge geben die Gestirne und bestürzten Elemente seine Göttlichkeit kund; aber in der Eucharistie schweigt Alles, er bleibt in der tiefsten Niedrigkeit, er ist König, und er verbirgt sein Scepter und seine Krone. Das ist sein Leben im heiligen Sakrament. So lange er unter den Menschen weilte, hatte er keinen sichern Zufluchtsort, Nichts, worauf er sein Haupt legen konnte; und in der Eucharistie hat er nur entlehnte Wohnungen, er wohnt nur da, wo wir es eben haben wollen. Wie viele Altäre sind schlecht geschmückt! Wie viele Kirchen sind ärmlich ausgestattet, wie viele Plätze abgelegen, wo unsere Weichlichkeit nicht wohnen möchte, und er wohnt doch da, predigt, verkündet laut seine Armuth!

Unser Herr ist das vollkommene Muster aller Lebensalter. Er hat die ganze Laufbahn des menschlichen Lebens durchwandelt und für jedes Alter Beispiele zur Nachahmung hinterlassen.

Er war ein kleines Kind, und ehe er noch Gebrauch von seinen Füßen machen konnte, stellte er sich im Tempel zu Jerusalem dar, bot sich seinem Vater dar, und in diesem zarten Alter spricht sich sein Leben in den Worten aus: Am Anfange meines Lebens ist geschrieben: Siehe, ich komme, Herr, mein Vater, um deinen heiligen Willen zu erfüllen. So soll auch das Leben des kleinen christlichen Kindes lauten: der erste Gebrauch seiner Vernunft soll eine Gabe seiner selbst und

seines gesammten Lebens an den sein, der es ihm gegeben hat. In der Eucharistie, wo er täglich unter den Händen des Priesters Fleisch wird, wiederholt der Erlöser noch immer nach seiner geheimnißvollen Geburt dieselben Worte: Siehe, ich komme, o mein Gott! um deinen heiligen Willen zu erfüllen.

In seiner Jugend arbeitet und gehorcht er und sein Leben ist in den Worten enthalten: Ich war in Arbeit von meiner Jugend an. Und er arbeitete und gehorchte aus Rücksicht auf Gott, und das ist das Evangelium seiner Jugend: ein lebendiges Evangelium, immer geöffnet vor unsern Augen. In der That, in der heiligen Eucharistie sind die Beschäftigungen des Erlösers zahlreich, ununterbrochen: Beten, anbeten! um Gnade bitten, an unsere Herzen reden, Gewissensbisse erregen, unsere Schwachheit stärken, unsere Irthümer zerstreuen, unsere Zweifel heben, das ist seine Arbeit, und sie dauert Tag und Nacht seit achtzehn Jahrhunderten auf allen Punkten der Erde.

Im reifen Alter ermüdet er sich, gönnt sich keine Ruhe, keinen Frieden, weil er ein großes Werk zu vollbringen hat, das Heil der Welt; und sein Leben ist in den Worten ausgesprochen: Er war ermüdet vom Wege, und er brachte die Nacht in Gebeten zu. Beten und arbeiten, um den Willen Gottes zu erfüllen, das ist das Muster, fast möcht' ich sagen, die Strafe des reifen Alters. Dieses Alter betet nicht mehr, arbeitet nicht mehr für Gott, sondern für die Erde. Die Geschäfte, die Geschäfte und immer wieder die Geschäfte, d. h. die Spielereien des Lebens, Kartenschlösser, welche der Hauch des Todes jeden Augenblick umstürzen kann, das nimmt alle Aufmerksamkeit, alle Sorgen, das ganze Leben in Anspruch. Doch fehlt es nicht an dem Beispiele einer entgegen gesetzten Lebensweise. Unser Herr gibt es in der Eucharistie beständig; seine gänzliche Hingebung ruft uns aus dem Tabernakel zu: Was hilft es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen, wenn er seine Seele darüber verliert? Unsinziger, diese Nacht wird man kommen und deine Seele fordern, und wozu dient dir das, was du aufgehäuft hast? Ahme deinem Muster nach, arbeite wie er für dein Heil, suche vor Allem das Reich Gottes, und alles Uebrige wird dir noch dazu gegeben.

In den letzten Augenblicken; die Nähe des Todes, statt den Eifer des neuen Adam zu erkalten, schien ihn vielmehr noch zu

erhöhen, und dieser Theil seines Lebens ist in den Worten enthalten: Er liebte die Seinigen, die in der Welt waren, und er wird sie lieben bis an's Ende. Nie waren seine Unterredungen rührender, belehrender; zärtliche Abschiede, reichliche Segnungen gingen aus seinem göttlichen Munde bis zu dem Augenblick, wo er als vollkommenes Muster des Menschen, für welchen die Welt nichts, Gott Alles ist, die Worte aussprach, die letzten, die auf den Lippen jedes sterbenden Christen sein sollten: Mein Vater, ich empfehle meinen Geist in deine Hände. Das ist das Muster für Alle, deren letzte Stunde naht. Das Ende ihres Lebens soll wie das des Heilands in den Worten enthalten sein: Sie liebten die Ihrigen, die in dieser Welt waren, und zwar bis an das Ende. Ja, sie lieben, nicht wie der alte Adam, der im Augenblick, wo er Alles verläßt, nur an Gold, Silber, an die Güter denkt, die er gierigen Erben hinterläßt. Statt seine letzten Augenblicke dazu zu weihen, daß er die Seinigen erbaut, sie segnet, und sich selbst Gott empfiehlt, vor dem er bald erscheint, statt an die Ewigkeit zu denken, deren Thore sich ihm öffnen, denkt er nur an die Erde, die er verläßt.

Gewiß, liebe Kinder, die Schuld unseres Herrn ist es nicht. Alle Tage stellt er uns in der Eucharistie, wie ehemals auf dem Calvarienberg, das Muster eines christlichen Todes auf. Im Sakrament unsrer Altäre zeigt es der Erlöser, daß er die Seinigen liebt bis an's Ende; denn indem er sich jeden Tag für sie und für die Ehre seines Vaters mitten unter gänzlicher Hilflosigkeit opfert, gibt er ihnen ein sehr rührendes Beispiel der Entsagung, der Liebe und des Vertrauens auf Gott.

Jesus Christus ist nicht bloß das Muster jedes Lebensalters, er ist es auch für alle Stände. Gleichwie Gott in jedes Geschöpf gewisse Kennzeichen seiner Göttlichkeit, gewisse Spuren seiner anbetungswürdigen Vollkommenheiten gesetzt hat, so wollte er auch, daß jeder Beruf eine der Eigenschaften und Vollkommenheiten des neuen Adam an sich habe. In solcher Weise ist unser Herr das Muster aller Stände, weil in ihm alle vereinigt sind; denn er ist der Mensch, der Mensch, wie er sich unter allen Beziehungen und Zuständen kund gibt. Er ist's, der jeden in seinen Stand setzt, und er will, daß jeder in seinem Stande Theil habe an seinen Absichten und Gefühlen.

Er macht die Bischöfe und die Priester zu Theilnehmern seines Priestertums; denn er ist der oberste Priester, und er will, daß sie wie er, von Gott zu solch hoher Würde berufen seien, nicht aber von Menschen. Er will, daß sie der Welt seine vollkommene Heiligkeit darstellen und wie er heilig, ohne Flecken, getrennt von den Sündern, demüthig und von den Geschöpfen unabhängiger seien, als gemeine Christen. Er will, daß sie wie er das Licht der Welt seien, das Salz der Erde, die Tröster aller Unglücklichen. Er will, daß sie wie er die Sünden des Volkes tragen und dafür Buße thun, ohne je an seiner Verderbtheit Theil zu nehmen. Daß sie wachen über jedes der Schafe der Herde, die ihrer Sorgfalt anvertraut ist, sie nährend mit dem Brode des Wortes und des Sacramentes, bereit, ihr Leben hinzugeben, um sie von der Sünde und der Hölle zu erretten. Alle diese Beispiele gibt er den Priestern unaufhörlich in seinem eucharistischen Leben.

Er macht die Könige zu Theilnehmern seines Königreiches; denn er ist König. Diese Eigenschaft hat er selbst genommen, und man hat sie ihm gegeben. Er saß auf dem Throne Davids seines Vaters, und der heilige Johannes sah ihn diesen großen Namen auf seinen Kleidern geschrieben tragen: König der Könige, Herr der Herren, Offenb. 19, 16, und er hat sich seines Ansehens bedient, um das Reich des Teufels zu zerstören und das Reich Gottes zu gründen. Nun will er aber, daß die Könige der Erde sich ihres Ansehens in gleichen Absichten bedienen, in Abhängigkeit von ihm, daß sie ihn achten sollen, als ihren Gott und Herrn, daß sie ihm huldigen sollen, indem sie sich ihm unterwerfen und seinen Gesetzen gehorchen, wie er selbst den Gesetzen seines Vaters gehorchte. Er will, daß die Könige der Erde wie er die Völker nach den unveränderlichen Vorschriften der ewigen Gerechtigkeit und der göttlichen Weisheit regieren sollen. Er will, daß sie wie er ihre Unterthanen schützen, die Unschuldigen nicht fallen lassen, die Sache der Geringen zur ihrigen machen, die Schwachen und Unterdrückten in Schutz nehmen, ohne sich von den Schmeicheleien ihrer Umgebung irre machen zu lassen, und daß sie endlich im Stande sein sollen, wie er für das Heil ihres Volkes zu sterben. Alle diese Beispiele gibt er den Königen unaufhörlich in seinem eucharistischen Leben.

Er macht die Väter und die Mütter zu Theilnehmern seiner

Väterlichkeit. Der neue Adam hat einen unaussprechbaren Ehebund mit der Kirche eingegangen; er hat deshalb den Titel Bräutigam angenommen und ihr den der Braut gegeben; er will, daß die Vermählten in ihrer Ehe die durchaus heilige Vereinigung darstellen sollen, welche zwischen ihm und seiner Kirche besteht. Er will, daß die Gatten ihre Gattinen lieben sollen, wie er selbst die Kirche liebt und sich dem Tode weihete, um sie zu heiligen und flecken- und runzellos zu machen. Und er will, daß die Gattinen ihre Gatten lieben, wie die Kirche selbst ihn liebt, ihnen unterworfen seien, wie die Kirche ihm unterworfen ist. Er will, daß, wie er und die Kirche, auch die Gatten unter einander nur Einen Geist, nur Ein Herz durch die Uebereinstimmung ihrer Gefühle bilden sollen, um ihre gegenseitige Heiligung und die ihrer Familie befördern zu können, auf daß sie in ihrem ganzen Leben den Bund und die Gemeinschaft des Sohnes Gottes mit unserer Natur, und Jesu Christi mit seiner Kirche ehren.

Er hat die Eigenschaft des Vaters der Christen annehmen wollen, und er ist es in der That nach dem Geiste, und er wollte Kinder annehmen, deren Mutter die Kirche ist. Er will, daß die Väter und Mütter ihre Kinder mit einer heiligen Liebe lieben, wie er und die Kirche die ihrigen lieben. Er will, daß sie alle ihre Sorgen darauf verwenden, ihren Kindern das geistige Leben zu erhalten, das sie in der Taufe empfangen haben, oder sie unterstützen, es wieder zu erlangen, wenn sie das Unglück hatten, es zu verlieren, gleich wie er und die Kirche eben so für ihre Kinder thun. Er will, daß die Väter und die Mütter ihre Kinder lehren, sich selbst zu entsagen, ihr Kreuz jeden Tag zu tragen, die Güter der Welt zu verachten und Alles, was man großes Glück nennt, wie er und die Kirche ihre Kinder lehren. Alle diese Beispiele gibt der Erlöser unaufhörlich den Gatten und Eltern in seinem eucharistischen Leben.

Er will, daß die Armen seine Armut darstellen sollen. Der neue Adam wollte arm geboren werden, leben und sterben. Er hat diesen Stand, der dem Geiste der Welt so sehr entgegen ist, gewählt, als den geeignetsten, um die Unordnungen wieder gut zu machen, welche die Liebe zu den irdischen Gütern unter den Menschen verursachte, um uns ihre Verachtung zu lehren und uns unser Glück in dem Besiz geistiger Güter suchen zu lassen.

Er wollte der erste unter den Armen, ihr Haupt und ihr Freund sein. Er will, daß die Armen nach seinem Beispiel mit Liebe und Geduld ihre Armuth ertragen, nie gegen die Vorsehung murren, in Frieden alle Mühsalen hinnehmen, welche mit ihrem Stand verknüpft sind. Er will, daß die Armen nach seinem Beispiele ihren Lebensunterhalt durch Arbeit zu gewinnen suchen. Und wenn sie nach Sorgen und Arbeiten dennoch im Elende sich befinden, so will er, daß sie nach seinem Beispiel das Almosen ihrer Brüder mit Dank und ohne Erröthen annehmen. Er will, daß die Armen nach seinem Beispiel sich nicht über ihren Stand hinaus wünschen, nicht reich und groß in dieser Welt werden wollen, weil er selbst entwichen ist, als man ihn zum König zu machen gedachte; und weil der Apostel uns versichert, daß Alle, welche reich werden wollen, in Versuchung fallen und durch verschiedene unsinnige und verderbliche Wünsche, die sie in den Abgrund des Verderbens stürzen, in die Schlingen des Teufels gerathen. 1. Timoth. 6, 9. Alle diese Beispiele gibt der Erlöser unaufhörlich den Armen in seinem eucharistischen Leben.

Er will, daß die Jungfrauen seine Jungfräulichkeit darstellen. Als der neue Adam die Welt erlösen wollte, wählte er den Stand der Jungfräulichkeit vorzugsweise vor jedem andern, da er der heiligste, der vollkommenste, der geeignetste ist für alle göttlichen Berrichtungen seines Dienstes, der entsprechendste für die Absicht, die er hatte, nemlich die Menschen von der Liebe zu sinnlichen Freuden los zu machen, die nur zu häufig die Quellen der Unordnungen ist, welche in der Welt herrschen. Er will, daß die Jungfrauen von ihm lernen, welche Liebe sie haben sollen zu dieser Tugend, und auf welche Weise sie in ihrem Stande leben sollen. Um sie erkennen zu lassen, wie sehr er die Jungfräulichkeit liebte, wollte er, daß sein Leib aus dem Blute einer Jungfrau gebildet werde, daß im Schooße dieser jungfräulichen Mutter sein Leib und sein Geist Gott, seinem Vater, geheiligt würden als eine heilige und fleckenlose Hostie, um die Menschen durch die Darbringung eines jungfräulichen Opfers zu erkaufen. Er will, daß nach seinem Beispiele die Jungfrauen sich als Gott geweiht ansehen, um ihm allein zu dienen und die Heiligkeit und unendliche Reinheit seiner göttlichen Person zu ehren. Er will, daß sie nach seinem Beispiele wie Engel in einem sterblichen Leibe leben, wie wenn sie

nur Augen hätten, auf den Himmel zu sehen, Ohren, Gott allein reden zu hören, eine Zunge, zu beten und sein Lob zu verkündigen, einen Geist, seine Größe zu betrachten, ein Herz, ihn zu lieben, einen Leib endlich, ihn Gott als eine durch Buße und Abtödtung geheiligte Hostie zu opfern. Alle diese Beispiele gibt der Erlöser unaufhörlich den Jungfrauen in seinem eucharistischen Leben.

Er will, daß die Verfolgten seine Tugenden mitten unter den Verfolgungen darstellen sollen. Der neue Adam, dessen Lehre und Leben durchaus denen der Welt entgegen gesetzt waren, ward von der Welt verachtet, gehaßt und verfolgt. Für seine Wohlthaten empfing er Undank; für seine Wunder Lästerungen; für seine Lehre Tadel. Man widersprach ihm während seines Lebens und nach seinem Tode, und man wird ihm widersprechen bis an's Ende der Zeiten in der Eucharistie und in allen seinen Gliedern. Er hat uns sein Kreuz zum Erbe gelassen, und er will, daß wir es tragen wie er. Er will, daß wir nach seinem Beispiele mitten unter allen unsern Nöthen ruhig sein sollen, wie ein Schaf, das man zur Schlachtbank führt, und daß wir den Mund nicht mehr öffnen sollen, um uns zu beklagen, wie ein Lamm, das stumm bleibt vor dem, der es schert. Apostelg. 8, 23. Er will, daß wir unsere Leiden unsern Verfolgern nicht zurechnen, sondern der Macht und der Gerechtigkeit Gottes, indem wir sprechen, wie er selbst zu Pilatus sprach: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von Oben gegeben worden wäre. Johan. 19, 11. Er will, daß wir nach seinem Beispiel für die, welche uns Böses thun, nur Segnungen auf den Lippen und Liebe im Herzen haben sollen; denn er betete für seine Henker. Alle diese Beispiele gibt uns der Erlöser unaufhörlich in seinem eucharistischen Leben.

Endlich ist der neue Adam das Muster aller Menschen in allen ihren Worten und Handlungen, und sein Leben läßt sich in die drei Worte zusammen fassen: Er hat Alles gut gemacht, und er will, daß auch wir fähig werden sollen, Alles gut zu machen und zwar täglich; davon macht er unsere Vollkommenheit und unser Heil abhängig. Damit nun aber unsere Handlungen für den Himmel verdienstlicher Weise geschehen, so sind drei Bedingungen erforderlich: 1) die Reinheit der Absicht; 2) passende Umstände; 3) der Stand der Gnade.

So, liebe Kinder, ist denn die erste Frucht unserer Vereinigung mit dem neuen Adam die, daß sie uns auf Erden leben läßt, wie er lebte, daß sie uns vollkommen macht, wie unser himmlischer Vater vollkommen ist, daß sie uns unsers Glückes versichert, so weit das Glück mit den von der Verbannung, in der wir leben, unzertrennlichen Mühsalen verträglich ist.

Die zweite, daß sie uns sein glorreiches Leben im Himmel leben läßt. Gleich dem neuen Adam sind auch wir Könige. Wenn wir wie er eine Dornenkrone auf Erden tragen, so werden wir auch mit ihm eine glorreiche Krone im Himmel tragen. Wenn wir ihm durch unsere Heiligkeit auf Erden gleich sind, so werden wir es auch im Himmel sein durch die Theilnahme an seiner Seligkeit. Ja, die Vollendung des Menschen in Gott während der ganzen Ewigkeit, das ist der Zweck der ganzen Religion und das letzte Wort aller Dinge. Worin dieses Leben der Herrlichkeit, davon das Leben der Gnade der Anfang ist, besteht, wollen wir in der allgemeinen Uebersicht, die sich am Ende dieses Religionslehrbuches befindet, auszusprechen versuchen. Da findet man die Bervollständigung dieser Lektion.

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du alle Stände durchgehen wolltest, um sie zu heiligen und mich zu belehren, wie ich mich in ihnen heilig benehmen soll; gib mir die Gnade, gegen Dich die Pflichten zu erfüllen, welche mit meinem besondern Berufe verbunden sind, auf daß ich an deiner Herrlichkeit in der Ewigkeit Theil habe.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben, und meinen Nächsten wie mich selbst, aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich meine Handlungen jeden Tag gut verrichten.

50. L e k t i o n.

Was unsere Vereinigung mit dem neuen Adam auflösen kann.

Was die Sünde ist. — Erbsünde. — Persönliche Sünde. — Tod- und verzeihliche Sünde. — Was zu einer Todsünde gehört. — Größe der Todsünde an sich, in ihren Wirkungen und in ihren Strafen. — Größe der verzeihlichen Sünde. — Kapitalsünden. — Entgegengesetzte Tugenden. — Leidenschaften.

Nur Eines, liebe Kinder, zerriß die ursprüngliche Vereinigung des Menschen mit Gott und brachte auf die Welt jene Flut von Uebeln, davon sie überschwemmt ist — die Sünde. Diese Vereinigung wurde durch den neuen Adam wieder hergestellt und in seinem göttlichen Blute befestigt; nur Eines kann sie auch jetzt noch zerreißen — die Sünde. Der Erlöser versäumte es nicht, seine Apostel davon zu belehren. Sein ganzes Leben, seine Arbeiten, seine Leiden, sein Tod, die Sacramente, welche er einsetzte, predigten laut genug diese Wahrheit, daß der Sohn des Menschen nur darum in diese Welt gekommen war, um die Sünde aus ihr zu verbannen und ihre Wiederkehr dahin zu hindern. Wir haben nach seinem Beispiele noch von diesem schrecklichen Uebel zu euch zu reden, nicht so fast, um euch seine Beschaffenheit kennen zu lehren, als vielmehr, um euch Abscheu davor einzuschleusen.

Die Sünde ist ein freiwilliger Ungehorsam gegen das Gesetz Gottes. Man unterscheidet zwei Arten von Sünden, die Erbsünde und die persönliche Sünde. Die Erbsünde ist die, welche bis zum Ursprung des Menschengeschlechtes hinaufreicht, die von unsern ersten Eltern im irdischen Paradiese begangen ward, und mit der behaftet wir alle geboren werden. Die Beschaffenheit, die Schwere dieser ersten Sünde, ihr Uebergehen auf die ganze Nachkommenschaft Adams wurde in der ersten Abtheilung dieses Werkes erklärt und dargethan.

Die persönliche Sünde ist die, welche wir durch unseren eigenen Willen begehen. Sie theilt sich in Todsünde und in ver-

zeihliche. Die Todsünde ist die, welche unserer Seele den Tod bringt, indem sie bewirkt, daß sie das Leben der Gnade verliert, und indem sie uns der Hölle würdig macht. Die verzeihliche Sünde ist die, welche uns die Freundschaft Gottes nicht verlieren läßt; man nennt sie verzeihlich, weil sie der Verzeihung weniger unwürdig ist, als die Todsünde.

Drei Dinge gehören zu einer Todsünde: die Achtsamkeit, die Zustimmung, die Wichtigkeit des Gegenstandes.

1. Die Achtsamkeit, im Allgemeinen gefaßt, ist die einer Sache gewidmete Aufmerksamkeit. Die Achtsamkeit, um die es sich hier handelt, hat zum Gegenstande nicht die Handlung an sich, sondern ihre Güte oder ihre Bödsartigkeit. Diese beiden Punkte sind sehr verschieden. Man kann mit sehr überlegter Weise handeln, ohne daran zu denken, ob das, was man thut, gut oder schlecht ist, z. B. man kann ganz mit Willen am Freitage Fleisch essen, ohne sich daran zu erinnern, daß dieß ein Fasttag ist. Um tödtlich zu sündigen, muß man eine vollkommene Achtsamkeit haben und mit umsichtiger Aufmerksamkeit handeln, so daß man wenigstens über die Bödsartigkeit der Handlung, oder über die Gefahr der Sünde bestürzt wird, oder daß man wenigstens anfangs, wo man den Grund zur bösen Handlung, die statt gefunden hat, legte, ihre Bödsartigkeit und Gefahr genau kannte.

2. Die Zustimmung. Um eine Todsünde zu begehen, muß die Zustimmung des Willens vollkommen sein. Diese Zustimmung kann entweder direkt oder indirekt im Grunde liegen, d. h. wenn man einen an sich schlechten Grund legt und wenigstens mit Bestürzung die Uebel einsieht, welche zunächst daraus erwachsen können. Ein Mensch be trinkt sich unter der Voraus sicht, gemäß seiner bisherigen Erfahrung, daß er in seiner Trunkenheit große Sünden begehen wird; dieser Mensch ist für die Sünden, welche er begehen wird, verantwortlich, ob schon er zur Zeit, wo er sich ihrer schuldig macht, nicht bei Vernunft ist.

3. Die Wichtigkeit des Gegenstandes. Das Gebot, welches man übertritt, muß wichtig und als solches anerkannt sein. Man erkennt es aber entweder an der Absicht des Gesetzgebers, oder an der Schwere der Strafen, welche auf die Uebertreter gesetzt sind, oder an der Lehre der heiligen Schrift, der Kirche und der Tradition.

Sollte eine von diesen drei Bedingungen nicht vorhanden sein,

so fände keine Todsünde statt. Eine verzeihliche Sünde wird demnach begangen, wenn man das Gesetz Gottes nur in einer geringen Sache übertritt, oder mit einer unvollkommenen Achtsamkeit und Zustimmung. Die verzeihliche Sünde, wie gesagt, beraubt nicht der heiligenden Gnade, löscht die Liebe nicht aus, sondern schwächt sie nur, und wird leicht Veranlassung zu einer Todsünde, besonders, wenn sie mit Ueberlegung geschieht.

Um, wenigstens unvollkommen, die Größe der Todsünde einzusehen, muß man sie an sich, in ihren Wirkungen und in ihrer Strafbarkeit betrachten.

1. An sich ist die Todsünde eine Empörung gegen Gott und eine ungeheure Undankbarkeit. Aber, was ist Gott, und welches ist seine Macht? Zuerst war nichts von dem, was wir sehen, vorhanden, weder Himmel noch Erde, noch Berge, noch Flüsse, noch Thiere, noch Pflanzen: Gott sprach, und Alles dieß entstand. Eben so leicht, wie er das Universum erschuf, leitet er es auch, und alle Geschöpfe gehorchen ihm. Er sagt zur Sonne, sie soll täglich aufgehen, und sie thut es; er sagt zu den Gestirnen, sie sollen ihre Umwälzungen im Laufe vollbringen, ohne sich je von der Linie zu entfernen, die er ihnen mit seiner mächtigen Hand gezogen hat, und die Gestirne folgen mit vollkommener Regelmäßigkeit. Er ruft den Nordwind und die Wetter, und sie kommen von den Enden der Erde und wühlen den Ozean auf, und brüllend erheben sich Wassermassen wie hohe Gebirge und scheinen die Erde zu verschlingen; und er sagt zum Nordwind und zu den Wetter, sie sollen sich legen, und sie thun es; er sagt zum to benden Meere, es solle in sein Bett zurück kehren, und es gehorcht wie ein Schaf unter der Hand des Schäfers und kehrt in seine Abgründe zurück. Auf das mindeste Zeichen seines Gedankens kommen die unzähligen Mächte der Himmel herbei, und werfen sich demüthig zu Füßen seines Thrones nieder und sprechen: Da sind wir. Er spricht, und die Cherubim und die Seraphim und die Engel und die Erzengel vollziehen seinen Willen mit der Schnelligkeit des Blitzes.

Dieser große Gott befiehlt, und Alles beieilt sich, ihm zu hul digen, Alles ist ihm unterworfen. Doch nein, inmitten dieses ein müthigen Gehorsams läßt sich eine Stimme hören, die sagt: Ich will nicht gehorchen. Wer ist wohl dieß freche Wesen, das

gegen den starken, ewigen, allmächtigen Gott die Fahne des Auf-
rührs erhebt? Der Mensch ist's!!! Der Mensch, das elende Ge-
misch von Roth und Fäulniß; der Mensch, das schwache, arme,
bejammernswerthe Wesen, das nur einen Tag lebt und da nur
aus Gnaden. Dieß ist das Wesen, welches wagt, sich mit dem
Allmächtigen zu messen. Seht, mit welchem frechem Uebermuthes es
gegen Gott die Lästerungen ausspricht: Ich weiß es, du hast der
ganzen Natur Gesetze gegeben, und die ganze Natur gehorcht dir;
ich aber will dir nicht gehorchen, ich will deine Gesetze, deine Ver-
heißungen, deine Drohungen verhöhnen, ich will denken, was ich
will, lieben, was ich will, thun, was ich will, leben, wie ich
will. Das ist die Sprache, welche der Sünder führt, so oft er
eine Todsünde begeht.

So, liebe Kinder, ist die Todsünde eine offene Empörung
gegen Gott. Aber auch eine ungeheure Undankbarkeit. Wer ist
dieß Wesen, das wagt, zu Gott zu sagen: Ich will dir nicht ge-
horchen? Ein unter der Anzahl der Wohlthaten Gottes gekrüm-
mtes Wesen ist's, ganz bedeckt mit dem hochheiligen Blute, damit
es erlöst ist; der Mensch ist's, für den Gott die Welt gemacht
und seinen Sohn geopfert hat. Was das Schrecklichste ist, es be-
dient sich sogar der Wohlthaten Gottes, um ihn zu schmähen.
Dieser Geist, dieß Herz, diese Einbildungskraft, diese Seele, diese
Augen, diese Ohren, diese Zunge, diese Füße, diese Hände, dieser
Leib — von Gott sind sie, und zur Schmähung Gottes werden sie
mißbraucht!!! Undankbarer — das ist der Name des Sünders.
Undankbarkeit, das ist sein Verbrechen, ein Verbrechen, das in
allen Herzen Abscheu und Unwillen erregt. Was wir bis jetzt sa-
gen, sollte euch nur eine schwache Vorstellung von der Größe der
Todsünde an sich betrachtet geben.

2. In ihren Wirkungen. Die Todsünde beraubt der
Freundschaft Gottes, macht, daß wir unsere früheren Verdienste
verlieren, und verschließt uns den Himmel. Wer kann sagen, was
in einer unglücklichen Seele in dem Augenblick vorgeht, wo sie in
eine Todsünde fällt? Schön, wie ein Engel, leuchtend, wie die
Morgenröthe, wird sie schwarz, wie eine Kohle, schauerlich, wie
der Satan; ihre Krone fällt ihr vom Haupte: ihr Kleid der Un-
schuld zerreißt; die hochheilige Dreifaltigkeit geht aus ihrem Her-
zen; eine häßliche Schaar von Teufel ergreift Platz; ihr Name ist

ausgelöscht aus dem Buche des Lebens. Stirbt sie in diesem Zu-
stande, so wird sie auf ewig in einem Feuerschlunde begraben.
Alle ihre früheren Verdienste sind verloren. Nehmet an, Jemand
habe achtzig Jahre lang die ganze Strenge der Einsiedler geübt,
habe all sein Vermögen den Armen gegeben, habe sich so viele
Verdienste gesammelt, als alle Heiligen, welche gelebt haben und
welche leben werden bis an's Ende der Welt; begeht er eine Tod-
sünde, so ist Alles verloren. Nichts von dem Allen wird ihm,
wenn er stirbt, in der Ewigkeit zugerechnet. Man beklagt den Ar-
beiter, dessen Feld vom Hagel vermüstet wurde, den Schiffer, des-
sen Fahrzeug die Wellen verschlungen haben; welche Klagen verdient
nicht die unglückliche Seele, die ihre Verdienste, ihr Paradies,
ihren Gott verliert? Es ist wohl wahr, nimmt sie ihre Zuflucht
zum Sakrament der Buße und erhält sie die Vergebung ihrer
Schuld, so erneuern sich ihre Verdienste wieder, so lange sie aber
in diesem bejammernswerthen Zustande bleibt, sind diese Verdienste
für sie verloren. Noch mehr, sie kann auch keine neuen erwerben.
Alles, was sie im Stande der Todsünde thut, kann ihr den ewi-
gen Lohn nicht verdienen.

3. In ihren Strafen. Um die Größe der Todsünde schä-
zen zu können, darf man nur eine ganz einfache Betrachtung an-
stellen. Gott ist gerecht, unendlich gerecht, er kann die Sünde
nicht mehr bestrafen, als sie es verdient. Siehe, nun hat aber
Gott schon sechs tausend Jahre lang die Welt mit schrecklichen
Strafen heimgesucht, und das Alles wegen der Todsünde. Das
ist noch nichts. Gott ist gerecht, unendlich gerecht, und um die
Sünde zu bestrafen, hat er die Hölle, die ewige Hölle gegraben.
Nun aber wird die Sünde ohne Aufhören mit Qualen bestraft,
deren bloßer Gedanke erstarren macht. Das ist noch nicht Alles.
Was alle Vorstellung überragt, dieser gerechte Gott läßt, um die
Sünde zu bestrafen, seinen eigenen Sohn zwischen zwei Verbre-
chern am Kreuze sterben. Das sind die Strafen der Todsünde,
und Gott ist gerecht. Großer Gott! was ist denn nun die Tod-
sünde? Und wir denken nicht daran, und wir begehen sie so
leicht, und wenn wir sie begangen haben, schlafen wir ruhig!
Wir, die so viele Thränen um Kleinigkeiten vergossen, es ist viel,
wenn wir eine wegen unserer Sünden vergossen haben! Möchte
man doch wenigstens von nun an von uns sagen können, was man

von einem Bischöfe der ersten Jahrhunderte sagte: Dieser Mann fürchtet nur die Sünde.

Aus diesem schrecklichen Gemälde der Todssünde schließen wir, liebe Kinder, daß die verzeihliche Sünde kein kleines Uebel ist. Wie die Todssünde ist auch sie eine Empörung gegen Gott, eine Undankbarkeit. Um die ganze Größe dieses Uebels, das man mit derselben Leichtigkeit begeht, als man ein Glas Wasser trinkt, schätzen zu können, wollen wir uns hier nur an die Gedanken des Glaubens erinnern. Werfet euere Blicke auf die Welt, sehet diese Menge von Kranken, welche in Spitälern und Privathäusern auf dem Schmerzenslager hinschmachten; sehet alle die Kirchhöfe, welche mit menschlichen Generationen aufeinander gehäuft angefüllt sind; sehet die Masse von häretischen und götzendienerschen Völkern, welche Gott nicht oder schlecht kennen; öffnet das Fegfeuer, sehet die zahlreichen und geliebten Seelen, welche in den Flammen seufzen und nach ihrer Befreiung schmachten, steigt an den Rand der Hölle, betrachtet in den tiefen brennenden Kerkern die bejammernswürdigen Opfer haufenweise in den Flammen — wenn es nun, um alle diese Kranken, die auf der Erde sind, zu heilen, um alle Todten aufzuwecken, um alle häretischen und ungläubigen Völker zu bekehren, um alle Seelen aus dem Fegfeuer zu befreien, um alle Verdammten zu erlösen, nur einer einzigen verzeihlichen Sünde, nur einer geringen Lüge bedürfte, so wäre es doch nicht erlaubt, sie zu begehen. Wer dieß leugnet, hat den Glauben verloren.

Das ist nicht Alles. Sehet, wie Gott, der unendlich gerecht ist, die verzeihliche Sünde an seinen treuesten Dienern bestraft hat. Moses und Aaron, diese zwei der großen ihnen von Gott anvertrauten Sendung so würdigen Brüder; Moses, zu dem Gott sprach, wie ein Freund mit seinem Freunde spricht, Aaron, das Haupt seines Priestertums, diese zwei großen Diener Gottes begangen eine verzeihliche Sünde; sie zweifeln einen Augenblick, als sie an den Felsen in der Wüste schlagen; und siehe, für diesen einzigen Fehler werden sie des Eintrittes in das verheißene Land beraubt; dieß Land, nach dem sie so viele Jahre seufzten, an dessen Pforten sie nach so vielen Mühsalen und Plagen angelangt waren, sie sollen es mit ihren Augen sehen, auf daß ihr Schmerz noch größer sei, mit ihren Füßen aber sollen sie es nie betreten. David, der König nach dem Herzen Gottes, überläßt sich einer leichten

Bewegung von Eitelkeit, dieß reicht hin: eine schreckliche Geißel, welche in drei Tagen zwei und siebenzig tausend Menschen hinrafft, ist die Strafe dieses einzigen Fehlers, deren wir vielleicht täglich mehrere begehen.

Das ist noch nicht Alles. Wollet ihr die ganze Größe der verzeihlichen Sünde fassen, und den ganzen Abscheu, den Gott davon hat? Nehmet an, was aber unmöglich ist, er entdeckte eine einzige an den Engeln, welche ihn umgeben; augenblicklich würden die Engel aus dem Himmel verbannt und verpflichtet, eine demüthigende Buße zu thun, ehe sie wieder eintreten dürften. Was sag' ich? Nehmet an, er nähme nur den geringsten Flecken der kleinsten verzeihlichen Sünde an der heiligen Maria, seiner eigenen Mutter wahr, augenblicklich müßte selbst die Königin der Engel und der Menschen ihre Krone ablegen, von ihrem Throne herabsteigen, den Himmel verlassen und Buße thun, um wieder eintreten zu können.

Das ist der unübersteigliche Gegensatz zwischen der Heiligkeit Gottes und der Sünde. Ich erstaune nicht, daß die Heiligen so großen Schrecken vor einer verzeihlichen Sünde hatten, daß sie, ehe sie nur eine einzige begingen, lieber ihr Leben verlieren wollten.

Was uns besonders die verzeihliche Sünde fürchten lassen muß, ist, daß sie unmerklich zur Todssünde führt. Man wird weder ein großer Heiliger noch ein großer Sünder auf einmal, sondern in allmählichen Fortschritten. Wollen wir aufrichtig sein, so werden wir zugeben, daß keine Todssünde nachgewiesen werden kann, die, wenn wir je das Unglück hatten, sie zu begehen, nicht durch irgend eine verzeihliche Sünde in uns eingeleitet und vorbereitet worden wäre. Unter den Sünden, welche man verzeihliche nennt, ist besonders eine, die fast unfehlbar zur Todssünde führt, nemlich die Saumseligkeit und besonders der zur Gewohnheit gewordene Mangel des Morgengebets. Der Leib kann nicht leben, ohne zu essen, so verhält es sich auch mit der Seele; die Nahrung der Seele aber, ihr tägliches Brod ist das Gebet des Morgens und des Abends. O mein Gott! flöße doch Allen, welche diese Zeilen lesen, den unerschütterlichen Vorsatz ein, keine einzige verzeihliche Sünde mehr mit überlegter Absicht zu begehen, so gering sie auch dem Anschein nach sein möge.

Unter den persönlichen Sünden gibt es sieben, die man Kapitalsünden nennt, weil sie gleichsam die vergiftete Quelle mehrerer andern sind. Alle Sünden zusammen werden uns durch das siebenköpfige Thier vorgestellt, von dem der heilige Johannes in der Offenbarung spricht: Die sieben Köpfe dieses schrecklichen Ungeheuers sind die Kapitalsünden. Alle übrigen hängen davon ab, wie alle Glieder des Leibes vom Haupte abhängen.

Die Kapitalsünden sind: der Stolz, der Geiz, die Unzucht, der Neid, die Schwelgerei, der Zorn, die Faulheit.

Der Stolz ist eine übermäßige Schätzung seiner selbst, der macht, daß man sich Andern vorzieht, und statt Alles, was man hat und besitzt, auf Gott zu beziehen, auf sich selber bezieht. Aus dem Stolze kommen der Eigendünkel, welcher das Verlangen ist, das thun zu können, was unsere Kräfte und unsere Fähigkeit übersteigt, der Ehrgeiz, welcher das unmordentliche Verlangen ist, geehrt zu werden; der Ungehorsam, welcher ein Mangel an Unterwürfigkeit gegen die ist, welchen man sie schuldig ist; die Heuchelei, welche macht, daß man sich fromm stellt, während man es nicht ist, oder doch frömmere, als man ist; die Ungläubigkeit, welche macht, daß man seine Vernunft nicht der Lehre der Kirche unterwerfen will. Das sind die Kinder des Stolzes, sie sind ihres Vaters würdig.

Der Stolz ist eine große Sünde, weil er die Teufel erzeugt hat. Er ist sehr verlezend gegen Gott, weil er ihm seine Ehre entreißen will. Er ist geradezu den Beispielen Jesu Christi entgegen. Er ist eine sehr gefährliche Sünde; er wendet den Zufluß der Gnaden ab; Gott widersteht sich den Stolzen und läßt sie in sehr demüthigende Sünden fallen; der Stolz kann als die Quelle aller andern Sünden angesehen werden und als das gewöhnliche Zeichen der Verwerfung.

Das Gegengift gegen den Stolz ist die Demuth. Die Demuth ist eine Tugend, gegründet auf die Kenntniß unser selbst, die macht, daß wir uns Gerechtigkeit widerfahren lassen, d. h. daß wir uns nicht höher schätzen, als wir werth sind. Nun aber haben wir nichts, wir sind nichts, wir können nichts: Alles kommt von Gott, Alles gehört ihm; wir sind also ein reines Nichts, worauf sollten wir demnach stolz sein? Der Stolz nähert sich nur von der Unwissenheit; lernen wir uns selbst kennen, und wir werden

demüthig sein. Fragen wir uns: Was war ich in Bezug auf meinen Leib und meine Seele, was bin ich jetzt, was werde ich sein? Die Demuth ist eine zur Seligkeit durchaus erforderliche Tugend. Um sie zu erlangen, muß man um sie bitten, und besonders sich in ihr üben: in unsern Gedanken, indem wir uns nie über Andere erheben; in unsern Worten, indem wir immer in einem bescheidenen Tone sprechen und nie Etwas sagen, das zu unserm Lobe ausschlagen könnte; in unsern Handlungen, indem wir geräuschvolle Werke fliehen, indem wir oft mit demüthigem Geiste demüthigende Uebungen anstellen.

Der Geiz ist der unmäßige Hang an die Güter der Erde. Verräthereien, Betrügereien, Prozesse, Meineide, Unruhe, Härte gegen die Armen, dieß sind die traurigen Sprossen dieses Lasters. Man weiß, ob man vom Geize beherrscht wird, wenn das Verlangen, Geld zu haben, der einzige Beweggrund dessen ist, was man thut, dessen, was man unternimmt; wenn man eine unmäßige Freude am Besiz zeitlicher Güter hat, oder wenn man sich allzu sehr über ihren Verlust betrübt; wenn man sie sich durch ungerichte Mittel zu verschaffen oder zu erhalten sucht; wenn man den Armen von seinem Ueberflusse nichts gibt.

Der Geiz ist eine große Sünde. Er ist der Liebe entgegen, die man zu Gott haben soll. Es gibt nichts Ungerechteres, sagt der heilige Geist, als das Geld zu lieben, und Niemand ist ein größerer Verbrecher als der Geizige. Der Geizige wird darum auch von Gott und Menschen verabscheut. Das große Heilmittel des Geizes ist das Almosen. Das Almosen ist eine sehr nothwendige Tugend; nach dem Maasse, als wir sie üben, wird sich der Spruch unsers Herrn am Tage des Gerichts richten.

Die Unzucht ist jene abscheuliche Sünde, von der die Christen nicht einmal den Namen wissen sollten, und die wir nicht einmal näher erklären wollen. Die Ursachen dieser Sünde sind der Stolz, üppiger Genuß, Müßiggang, Härte gegen die Armen. Von den Gelegenheiten dazu haben wir bei der Erklärung des sechsten Gebotes geredet. Ihre Folgen sind Verblendung des Geistes, Verhärtung des Herzens, Untergrabung der Gesundheit, Zerrüttung des Hauswesens, Selbstmord, gänzliche Unbußfertigkeit. Häufige Beichte und Communion sind das große Mittel gegen dieß Laster.

Die Schwelgerei kommt nach der Unreinheit, deren Ursache sie oft ist; sie besteht in der unordentlichen Liebe zu Essen und Trinken, indem dieß entweder mit Uebermaaß oder mit sinnlicher Begierde geschieht. Von allen Arten der Sünde durch Schwelgerei ist die abscheulichste, die des Menschen unwürdigste und die ihn noch unter das Thier setzt, die Trunkenheit. Man setzt sich in solchem Zustande der Gefahr aus, tausend Unordnungen zu begehen, man wird der Schandflecken der Menschen, man zerstört seine Geschäfte, man verkürzt seine Tage, man ist ein Verfluchter Gottes. Die Abtödtung ist das große Mittel gegen die Schwelgerei. O! die heilige Gewohnheit, keinen Tag vorüber gehen zu lassen, ohne sich Etwas an seiner Mahlzeit zu entziehen, um die freiwilligen Entbehrungen unsers Herrn zu Bethlehem, in Aegypten und in Nazareth zu ehren!

Der Neid nimmt den fünften Platz ein unter diesen Ungeheuern, welche uns tyrannisiren und unser Herz bestecken. Er ist eine Traurigkeit über das Wohlergehen Anderer, wie wenn darunter das unsrige Schaden litte, und eine Freude über sein Unglück, wie wenn dieß ein Vortheil für uns wäre. Die Töchter dieses Lasters sind: Uebelrede, Verleumdung, Klatschereien, bössartige Auslegungen. Wer sich ihm ergibt, ahmt dem Teufel nach, welcher, eifersüchtig auf das Glück unserer ersten Eltern, sie zum Sündigen verlockte, und der unaufhörlich daran arbeitet, uns unglücklich zu machen. Um sich davon zu heilen, muß man Zuflucht nehmen zur Demuth, zur Abtödtung, zur Losgebundenheit von den Gütern dieser Welt; denn diese Tugenden bewirken, daß man weder Ehrenstellen, noch Vergnügungen, noch Reichthümer, welche die gewöhnlichen Gegenstände und Nahrungsmittel des Neides sind, übermäßig liebt.

Der Zorn ist eine heftige und unordentliche Bewegung der Seele, wodurch wir zur Rache getrieben werden und Alles, was uns mißfällt, mit Gewalt von uns stoßen. Wir sagen, eine unordentliche Bewegung, weil es auch einen heiligen, gerechten und vernünftigen Zorn geben kann. Einen solchen hatte Moses gegen die Israeliten, als sie das goldene Kalb am Fuße des Sinai anbeteten; einen solchen hatte auch unser Herr, als er die Austosserregenden Schaaren von Kaufleuten aus dem Tempel trieb, welche aus dem heiligen Orte einen gemeinen Platz und eine Diebeshöhle

machten. Wird aber der Zorn nicht aus dem Beweggrunde der Verherrlichung Gottes oder des Vortheils des Nächsten hervor gebracht, oder hält er sich nicht in seinen gerechten Schranken, so ist er ein schreckliches Verbrechen, das Haß, Unheil, Ungerechtigkeiten, Mord, Brand, den Sturz der Familien nach sich zieht. Ein heidnischer Weltweiser rieth als Mittel gegen den Zorn, das Alphabet herzusagen, oder ein Glas kaltes Wasser zu trinken, ehe man spricht. Wir Christen aber haben ein anderes, dieß ist ein Blick auf das Kreuz, eine Erinnerung an die Sanftmuth unsers Herrn während seines Leidens.

Die Faulheit schließt dieß abscheuliche Verzeichniß von Sünden. Sie ist eine Schläffheit, eine Abneigung, die macht, daß wir weit lieber unsere Pflicht verkümmern, als daß wir uns Gewalt anthäten, sie zu erfüllen. Es gibt eine geistige Faulheit, bei der wir unsere Pflichten als Christen vernachlässigen. Und wie viele solcher geistig Faulen gibt es heut zu Tage! Das Mittel, sie zu vermeiden, ist, eine gute Lebensordnung zu haben und zu befolgen, wozu ein weiser Beichtvater am Besten behilflich ist. Es gibt eine natürliche Faulheit, die uns zu Müßiggang und zum Widerwillen gegen die Arbeit reizt. Um uns von ihr zu befreien, dürfen wir nur bedenken, daß die Zeit kurz ist, daß es den Gewinn der Ewigkeit gilt, daß jeder verlorne Augenblick Unglück für die Zukunft bringt, daß wir zur Arbeit geboren sind, daß wir als Sünder dazu verdammt sind, aber auch als Christen verbunden, Jesu Christo nachzuahmen, dessen Leben so mühselig gewesen ist. Wir wollen nicht mehr schlafen und uns erholen, als nöthig ist, unsern Geist zu stärken und unserm Leib neue Kraft zu geben und sie beide in Stand zu setzen, unsere Beschäftigungen frisch zu beginnen.

Wir haben nun erklärt, liebe Kinder, worin die Sünde und die verschiedenen Arten bestehen, wodurch sie unsere Vereinigung mit dem neuen Adam zerreißen kann. Wie sollten wir nicht zittern bei dem Gedanken, daß der Keim dieses schrecklichen Uebels auch in uns lebt, daß wir ihn schon bei der Geburt mitbringen, daß er fortwährend sich zu entwickeln und uns zu verderben sucht, indem er uns von unserm Erlöser trennt? Ja, der Keim der Sünde ist in uns, auch alle Kapitalsünden, der Ursprung so vieler Andern, fließen aus unseren eigenen Leidenschaften als aus

ihren Quellen. Mißfällt euch die Frucht? Haut die Bäume um, die sie hervorbringen.

Unserer Leidenschaften aber sind namentlich drei: die Liebe zu Ehrenstellen, die Liebe zu Reichthümern, die Liebe zu Vergnügungen, und dieß nennt man die drei bösen Lüste. Es sind gleichsam drei tiefe Wunden, welche der erste Fall dem Menschengeschlecht geschlagen hat; darum hat auch der neue Adam, der Arzt dieses großen Kranken, arm, demüthig, leidend geboren werden, leben und sterben wollen. Diese scheinbare Niedrigkeit, an der die Welt sich ärgert, ist der offenbarste Beweis seiner tiefen Weisheit und unendlichen Güte: es ist der Balsam, den er auf unsere Wunden gethan hat.

Wollen wir nun unsere Vereinigung mit ihm bewahren, so laßt uns in unserm Herzen die verderblichen Keime der Sünde ersticken, die allein sie zerreißen kann; laßt sie uns bei Zeiten ersticken, es könnte sonst zu spät werden.

Diese drei großen Leidenschaften zeigen sich frühzeitig in den Kindern. Zuerst kommt der Stolz, oder die Liebe zu Ehren. Das Kind ist unfolgsam, hochmüthig, eitel, widerwärtig, wenn man seine Launen nicht befriedigt; später liebt es kleine Auszeichnungen, Bevorzugungen, Schmeicheleien. Alles dieß möchte weder schlimm noch gefährlich scheinen; ich aber sage, nimmt man darauf nicht Acht, so ist diese Neigung eine kleine Schlange, die sich im Herzen nährt, die sehr schnell wächst, die gelegentlich die Eingeweide zerfrisst. Aman will geehrt, geschmeichelt sein, er sieht mit Unwillen, Mardocheus will seine Kniee nicht vor ihm beugen, er kommt so weit, daß er im Blute eines ganzen Volkes eine eingebilddete Beleidigung rächen will.

Dann kommt die Liebe zu Reichthümern: die Kindheit, die Jugend hängt an einer Menge von Kleinigkeiten, von Geräthschaften, von Kleidern, von Schmucksachen. Alles dieß mag weder böß, noch selbst gefährlich erscheinen, ich aber sage, nimmt man darauf nicht Acht, so ist diese unordentliche Neigung eine kleine Schlange, die das Kind in seinem Busen nährt, die überraschend schnell wächst, die ihm gelegentlich die Eingeweide zerfrisst. Zu das, der damit anfing, ein wenig Geld zu lieben, endigte damit, seinen Herrn zu verkaufen.

Endlich kommt die Liebe zu Vergnügungen: ihr liebt Alles

das, was euerm Leibe schmeichelt, zu langen Schlaf, ausgesuchte Gerichte, ein zu weiches Bett, kurz Alles, was dem Geschmack, dem Auge, dem Geruchssinn wohl thun kann. Dieß Alles kommt uns weder böß noch selbst gefährlich vor; ich aber sage, nehmt ihr euch nicht in Acht, so ist diese unordentliche Neigung eine kleine Schlange, die ihr in euerm Busen nährt, die sehr schnell groß wird, die euch gelegentlich die Eingeweide zerfrisst. Seht auf das Weib, dessen Name im Evangelium mit Blut und Roth geschrieben ist, Herodias; sie liebte zuerst die Vergnügungen und endigte damit, das Haupt Johannes des Täufers zu verlangen. Fraget Alle, welche große Verbrechen begangen haben, sie werden euch sagen, durch schwache Anfänge kamen sie unmerklich weiter und weiter, bis sie endlich zum Neuffersten gelangten. Unvorsichtige! höret euere Geschichte.

Ein Mann ging eines Tages auf dem Felde spazieren und stieß auf ein Vipernest. Beim ersten Anblick ergriff ihn Furcht, er schleudert es weg und entfernte sich schnell. Bald aber sammelt er sich wieder, faßt Muth, kommt und nimmt das Nest voll kleiner Vipern. Stolz auf seine Eroberung, behält er sie und nährt sie sorgfältig. Ungefähr drei Wochen mochte er diese lebenswürdige Brut in seinem Hause haben, als ihn einer seiner Freunde besuchte. — Wie unvorsichtig bist du doch, sagte dieser Freund voll Schrecken zu ihm; erstickst du diese Vipern nicht, so lange sie noch jung sind, fährst du noch länger fort, sie zu füttern, so werden sie plötzlich groß, und dann, sei versichert, zerfleischen sie dich mit ihren blutgierigen Bissen; du wirfst das Opfer deiner Unvorsichtigkeit. Sei unbesorgt, sprach der Mann mit den Vipern, sie sind noch jung, so weit kommt es nicht sobald; werden sie aber größer, dann hüte ich mich schon, sie sollen mir nichts schaden. Traue dir nicht zu viel zu, sonst wirfst du bitter enttäuscht, verfehte dein Freund, der sich unverrichteter Dinge aber nicht ohne Unruhe zurück zog.

Bierzehn Tage darauf kam er wieder und fand seinen Freund unter schrecklichen Schmerzen; er war von seinen gefährlichen Schlangen gebissen worden. Der vorsichtige Freund beeilte sich, ihm Hilfe zu leisten, es war zu spät. Das Gift war schon zu tief eingedrungen, der Kranke starb in seinen Armen. Das ist die Geschichte gar vieler Christen, die uns durch die Unordnung ihres Lebens

Schreden machen. Sie nähren alle Leidenschaften mit sich auf. Die meisten kümmern sich wenig darum, sie zeitig genug zu erstickn; sie hegen und pflegen vielmehr gar sorgfältig diese kleinen Bipern, denken gar nicht daran, wie übel sie thun. Nach und nach werden die kleinen Leidenschaften groß. Man mag ihnen noch so sehr zureden, und sie auf die tödtliche Gefahr dieser giftigen Bipern aufmerksam machen, sie merken nicht darauf. Was geschieht? Es bietet sich eine Gelegenheit dar, es stellt sich eine Versuchung ein, die kleinen Leidenschaften, die so lange sorglos aufgenährt wurden, sind plötzlich groß, sie brechen ihre schwachen Fesseln durch, sie triumphiren, sie tödten die Seele.

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du mir die Häßlichkeit und Bödsartigkeit der Todssünde erkennen liehest, bewahre mich, je in eine zu gerathen.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben, und meinen Nächsten wie mich selbst, aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich nie eine verzeihliche Sünde mit überlegter Absicht begehen, so leicht sie mir auch vorkommen mag.

51. L e k t i o n.

Was unsere Vereinigung mit dem neuen Adam fortsetzt.

Gründung der Kirche. — Weihe des heiligen Petrus. — Sein Ansehen und das der Päpste, seiner Nachfolger. — Einsetzung der Bischöfe, Nachfolger der Apostel. — Lehrende Kirche, ihr Ansehen. — Gesellschaftliche Vortheile der Vorschrift der jährlichen Beichte und Communion. — Untrüglichkeit der lehrenden Kirche.

Die vierzig Tage, welche unser Herr nach seiner Auferstehung noch auf Erden blieb, gingen zu Ende. Der göttliche Lehrer hatte seine Apostel gründlich in den Geheimnissen des Reiches Gottes unterrichtet: er hatte ihnen das Verständniß der Schrift gegeben.

Die Absicht, warum das ewige Wort auf Erden gekommen war, geboren werden, leben und sterben hatte wollen; die Nothwendigkeit der Vereinigung aller Menschen mit ihm durch den Glauben, durch die Liebe, durch die Communion seines Fleisches und Blutes; die unerläßliche Bedingung und das Mittel zu dieser Vereinigung, die Gnade und das Gebet; der Zweck dieser Vereinigung in der Zeit, die Nachahmung seines Lebens; und in der Ewigkeit, die Theilnahme an seiner Herrlichkeit; die einzige Ursache, welche diese heilige Verbindung zerreißen und uns wieder in die Knechtschaft des Teufels fallen lassen kann, die Sünde; Alles das, liebe Kinder, war nunmehr den Aposteln bekannt. Sie waren im Stande, die Welt darin zu unterrichten. Was blieb dem neuen Adam noch übrig, ehe er in den Himmel zurück ging.

Einer Seits waren alle Geschlechter, die auf diese Welt kommen sollten, zu dieser Vereinigung mit ihm bestimmt, dem einzigen Grunde ihrer Wiedergeburt und ihres Heiles; anderer Seits sollte der neue Adam selbst nicht mehr persönlich sie unterrichten: seine irdische Sendung war erfüllt. Bald sollte er zur Rechten Gottes seines Vaters zurück kehren. Wie nun sollte das Werk seiner Erlösung fortgesetzt und ihre Wohlthat allen Völkern bis zur Vollendung der Zeiten zugänglich gemacht werden?

Er setzt an seine Stelle ein anderes Ich: er gibt sich einen Stellvertreter. Die Fülle der Macht, welche er von seinem Vater empfangen hat, vertraut er ihm an; auf ihn legt er die Sorge, das große Werk, das er begonnen hat, fortzusetzen, zu vollenden. Nie war ein Mensch zu so hoher Würde erhoben worden, nie lastete eine so furchtbare Verantwortlichkeit auf einem Sterblichen. Wer soll der Stellvertreter des Sohnes Gottes sein? O Abgrund der Barmherzigkeit und Weisheit! es soll derselbe sein, der unlängst auf die Stimme einer Magd seinen Herrn dreimal verleugnete. Das Schwächste, das es nur geben kann, für das wichtigste aller Werke! ein Rohr zur Stütze der Welt! ein großer Sünder der Lehrer des Glaubens, der Vater der Christen! Mit einem Wort, dieser Stellvertreter des neuen Adam soll Petrus sein. Nichts Erhabeneres zugleich und Kührenderes als die Umstände seiner Einweihung. Hört:

Wenige Tage bevor der Erlöser in den Himmel zurück ging, besand er sich in der Mitte seiner Apostel, warf den Blick auf

Simon Petrus und richtete die geheimnißvollen Worte an ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr, als die, welche hier gegenwärtig sind? Weder Petrus noch seine Gefährten konnten ahnen, was eine so unerwartete Frage bedeuten sollte.

Welches ist ihr Sinn? Wenn ein König einem seiner Unterthanen einen wichtigen Platz anvertrauen will, so verlangt er von ihm Bürgschaft, Sicherheit; und diese müssen der Größe des Amtes angemessen sein. So that auch der neue Adam. Dieser göttliche Hirte, welcher zur Rettung seiner Schafe sein Blut vergoß, war daran, sie zu verlassen. Wem sollte er die Sorge über seine zärtlich geliebte Heerde anvertrauen? wem die Leitung der durch seinen Tod wiedergeborenen Welt geben? Dem heiligen Petrus. Bevor er ihm dieß erhabene Geschäft anvertraut, verlangt er von ihm Bürgschaften, Sicherheit. Welche Sicherheit aber kann er von einem armen Fischer verlangen, der nichts besitzt als seinen Kahn und sein Netz? Die größte und die zuverlässigste, die ein Mensch geben kann, ist die Liebe; aber eine Liebe, die zum Heldenmuth treibt; eine Liebe, die bereit ist, sich im Dienste ihres Herrn und für das Gedeihen der ihr anvertrauten Sache aufzuopfern. Das ist die Sicherheit, das sind die Bürgschaften, welche der Sohn Gottes von seinem Jünger verlangt.

So, liebe Kinder, sagte er, als er an den heiligen Petrus die Frage richtete: Liebst du mich mehr als die Andern, dieß zu ihm: Ich will dir ein größeres Zeichen des Vertrauens geben, als allen Andern, willst du mir dagegen auch eine größere Bürgschaft deiner unverletzlichen Treue geben? Liebst du mich, d. h. bist du fähig und noch fähiger, als die andern, für mich und für meine Heerde deine Gesundheit, deine Kräfte, selbst dein Leben aufzuopfern? Der heilige Petrus antwortet ihm mit Demuth: Herr, du weißt es, daß ich dich liebe. Erst, nachdem er diese Versicherung erhalten hatte, sagte der göttliche Hirte zu ihm: Weide meine Lämmer. Durchdrungen von Dankbarkeit, fühlte Petrus die unendliche Ehre, welche ihm sein Meister erwies. Dann fragt der Erlöser, um ihn mit dem vollen Umfang seiner Verpflichtungen recht bekannt zu machen, ihn zum zweiten Mal: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Ja, Herr, antwortete Petrus, wie das erste Mal; du weißt, daß ich dich liebe. Und Jesus

sprach zu ihm: Weide meine Lämmer. Die Lämmer des Erlösers sind die einfachen Gläubigen.

Wenn Petrus nur mit ihrer Aufsicht und Leitung hätte betraut werden sollen, so wären die Versicherungen, die er gab, hinreichend gewesen. Aber er sollte auch noch mit der Sorge für die Lämmer und für die Schafe, für die Gläubigen und für die Hirten betraut werden. Dieses Amt, das dem Vertrauen des Herrn, und der Ehre des Jüngers die Krone aufsetzte, erheischte von diesem eine neue Bürgschaft. Der Erlöser fragte ihn daher zum dritten Mal: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Man müßte Jesus das sein, was ihm der erste seiner Apostel war, um eben so lebhaft wie er zu fühlen, was in dieser so oft wiederholten Frage dem Anscheine nach Herbes und Beunruhigendes lag. Die traurigsten Erinnerungen traten vor ihn. Petrus liebte sehr, nur fürchtete er noch immer, er möchte noch nicht genug lieben. Zitternd, verwirrt antwortete er mit Thränen in den Augen: Herr, dir ist nichts unbekannt, du weißt, daß ich dich liebe. Die Prüfung war zu Ende, die verlangte Bürgschaft empfangen. Der Erlöser sagte befriedigt zu ihm: Weide meine Schafe.

Dieß Wort war sehr kurz, aber welchen Umfang hatte sein Sinn, und wie überreichlich entschädigte es den Apostel für die vorübergehende Unruhe, die er so eben ausstand! Nicht bloß einfach mehr über die zarten Lämmer, das Bild der schlichten Gläubigen, vertraute Jesus dem Petrus die Aufsicht und Leitung an. In diesem Augenblick wurden die einzelnen Hirten der verschiedenen Heerden, durch die Schafe und die Mütter vorgestellt, für Petrus ein Theil der allgemeinen seiner Wachsamkeit anvertrauten und seinem Ansehen unterworfenen Heerde. Von ihnen muß Jeder einen Theil der Heerde weiden, und alle Heerden vereinigt mit ihren Hirten müssen in einem einzigen Stalle verschlossen sein unter dem Hirtenstab des gemeinschaftlichen Hirten.

So war denn der erste der Päpste geweiht. Eine unermessliche Würde, gegen eine unermessliche Liebe, das waren die Bedingungen dieses erhabenen Vertrags; der zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpfe, zwischen dem Meister und seinem Jünger geschlossen ward.

Durch diese Worte Jesu war Petrus zu seinem Stellvertreter im ganzen Umfang seines Reiches eingesetzt: der Bischof der Bischöfe,

der Vater der Väter, der Bischof nicht bloß eines sondern Sitzes, des Mittelpunktes der katholischen Einheit, sondern der Bischof der ganzen Kirche, der Fürst der Hirten, oder, was in Bezug auf die Beschaffenheit seiner Würde dasselbe ist, der Diener aller Diener Gottes. Das ist noch heut zu Tage und das wird stets sein im Geiste aller Gläubigen und aller katholischen Hirten der Nachfolger des Petrus und der Statthalter Jesu Christi. Daher kommt es, daß durch einen innern religiösen Trieb, der allen Gliedern und allen Ständen der Kirchen gemeinsam ist, bei dem Namen des obersten Bischofs man sich von tiefer Ehrfurcht, gemischt mit dem Vertrauen und der Zärtlichkeit durchdrungen fühlt, welche wohlgeartete Kinder ihrem Vater schuldig sind. Wir sagen Alle Unser heiliger Vater der Papst, weil wir Alle überhaupt und Jeder insbesondere seine Kinder sind. Wehe uns, wenn wir uns von diesen Gefühlen abbringen lassen, oder diese Sprache aufgeben. Es gibt kein Zeichen, woran mehr das Verkommen des Glaubens in den Familien und der nahe Verfall der Völker erkannt werden könnte, als die Abnahme dieser Ehrfurcht und die Erkaltung dieser Liebe.

Nichts Erhabeneres gibt es also, als die Würde, womit der Erlöser seinen Jünger beehrte, um sie auf seine Nachfolger über zu tragen. Aber, liebe Kinder, sie legte ihm ungeheuerere Verbindlichkeiten auf. Jesus wollte nicht, daß sie ihm unbekannt blieben. Er erklärte ihm unverhohlen, bis wie weit diese Liebe gehen sollte, die er als Bürgschaft für seine Treue von ihm verlangt hatte. Er sprach zu ihm: Petrus, so lange du jung warest, umgürtetest du dich selbst und gingest wohin es dir gefiel. Wenn du aber älter wirst, wirst du deine Hände ausstrecken: ein Anderer wird dich umgürten und dich führen wohin du nicht willst. Der Erlöser verkündigte dem Petrus die Art des Todes, wodurch er eines Tages Gott verherrlichen sollte, d. h. den Tod des Kreuzes.

Petrus ward über diese Vorherverkündigung nicht betrübt. Mehr begierig nach der Ehre, am Kreuze zu sterben wie sein guter Meister, als nach dem Ruhme, seine Kirche zu regieren, vergaß er nie diese ergreifende Prophezeiung. Dreißig Jahre danach, als er mehr denn sechzig Jahre zählte, seufzte er nach der Erfüllung dieser Weissagung und schrieb an die Gläubigen, deren zärtlich geliebter und verehrter Vater er war: »Meine Kinder, ich muß

eilen, euch zu ermahnen und zu belehren, so lange ich noch mit diesem sterblichen Fleische umgeben bin. Ich bin alt; ich werde bald aus der Hütte meines Leibes gehen so wie Jesus Christus unser Herr es mir bekannt gemacht hat. 2. Petr. 1, 13.

Als Statthalter Jesu Christi auf Erden haben der heilige Petrus und seine Nachfolger die römischen Bischöfe die volle und ganze Macht erhalten, die Kirche zu leiten, zu lehren, zu regieren.

1. Volle Macht zu leiten. Alle einzelnen Hirten, d. h. alle Bischöfe und alle Gläubigen sind dem römischen Bischöfe Ehrfurcht und Gehorsam *) schuldig. Diese Obermacht gründet sich auf die Verheißungen des Erlösers selbst: wir haben gesehen, daß, als der heilige Petrus die Göttlichkeit seines Herrn bekannte, Jesus Christus ihm antwortete: Und ich sage dir, daß du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden nichts gegen sie vermögen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben, Alles, was du lösen oder binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöst oder gebunden sein. Die Pforten der Hölle bedeuten die unterirdischen Mächte, die Aergernisse, die Spaltungen, die Ketzereien; die Schlüssel sind das Symbol des Ansehens und der Herrschaft; die Macht zu lösen und zu binden ist das Kennzeichen der Obrigkeit. Alles dieß ist ohne Vorbehalt dem heiligen Petrus und seinen Nachfolgern gegeben, um die Festigkeit und die Fortdauer der Kirche zu sichern.

2. Volle Macht zu lehren. Der heilige Petrus und die römischen Päpste, seine Nachfolger, haben von Jesus Christus die volle Macht empfangen, sowohl die einzelnen Hirten als auch alle Schafe der Herde zu lehren. Sie sind eingesezt, um ihre Brüder zu befestigen. Ihr Glaube wird nie trügen; ihr Wort wird immer der Götterspruch der Wahrheit sein. Dieß herrliche Vorrecht ist noch immer auf die Worte des Erlösers gegründet. Als er eines Tages mit seinen Aposteln redete, sprach er zu ihnen: Ich lasse euch das Reich, das mir mein Vater gelassen hat, auf daß ihr sitzet auf zwölf Stühlen und richtet die zwölf Stämme Israels. Dann sprach er zum heiligen Petrus: Simon, der Satan hat ver-

*) Conc. Flor. 1538. Conc. Trid. sess. VI. de Reform. c. 1.; sess. XV. de Poenit. c. 7.

langt; euch Alle zu sichten wie den Weizen; aber ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht fehle; wende dich nun einst an deine Brüder und Sorge dafür, sie zu befestigen und zu stärken. Luk. 22, 29. Wie sollte er sie befestigen, wenn er selbst in seinem Glauben trügllich wäre?

3. Volle Macht, die Kirche zu regieren. Der heilige Petrus und die römischen Päpste, seine Nachfolger, haben von Jesus Christus die volle Macht empfangen, die Kirche zu regieren. Diese Macht ist in den Worten ausgedrückt, welche wir weiter oben erklärt haben: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.

Diese Vollmachten haben der heilige Petrus und seine Nachfolger immer geübt. Nach der Himmelfahrt unsers Herrn, was sehen wir? Der heilige Petrus erscheint als der Erste in jeder Hinsicht. Er ist's, der an der Spitze des apostolischen Collegiums das Wort nimmt und einen Apostel an die Stelle des Judas wählen läßt; er ist's, der zuerst predigt und den Juden die Auferstehung Jesu Christi verkündigt. Ist er der Erste, der die Juden bekehrt, so nimmt er auch zuerst die Heiden auf. Er ist's, der auf Befehl des Himmels abgesendet wird, den Hauptmann Cornelius zu taufen: er ist's, der zuerst den Glauben durch ein Wunder bestätigt; er ist's, der zuerst auf dem Concil zu Jerusalem das Wort nimmt und seinen Rath erteilt.

Diese Macht der Erstheit und des Rechtspruchs haben alle Jahrhunderte in den Nachfolgern Petri anerkannt. Alle Väter der Kirche erheben abwechselnd den römischen Bischof und nennen ihn das Haupt des Episkopats, woher der Strahl der Leitung kommt; und seinen Sitz, den Sitz zu Rom, das Fürstenthum des apostolischen Stuhles, die Quelle der Einheit, den Einen Stuhl, worin allein Alle die Einheit bewahren. In diesen Worten höret ihr den Optatus, die heiligen Augustin, Cyprian, Irenäus, Prosper, Avitus, Theodoret, das Concil zu Calcedon und die übrigen, Afrika, Gallien, Griechenland, Asien, den Orient, den Occident einmüthig. *)

So haben denn, liebe Kinder, nach dem einstimmigen Zeugniß aller Kirchen und nach den Worten Jesu Christi selbst der heilige Petrus und seine Nachfolger für die ganze Heerde das Recht,

die Hirten und die Gläubigen zu lehren, ihnen die Glaubenslehren, die Wahrheiten der Moral einzuprägen, folglich auch die Lehre aller Lehrenden zu richten, zu billigen oder erforderlichen Falls zu verdammen. Jeder Bischof hat dieß Recht in seiner Diözese, es ist dieß eine seiner Hauptpflichten; dieselbe Hauptpflicht ist's auch für den gemeinschaftlichen Hirten der ganzen Kirche. In Folge dieses Rechtes zu lehren und über die Reinheit der allgemeinen Lehre zu wachen, haben die Päpste den Vorsitz bei den allgemeinen Concilien und bestätigen sie. Es ist ausgemacht, daß nie ein Concil als ökumenisch, d. h. als allgemein und untrügllich angesehen ward, wenn nicht der Papst persönlich oder durch seine von ihm gutgeheissenen oder bestätigten Abgeordneten den Vorsitz hatte. Kein anderer Bischof der Welt hat, wie der Nachfolger des heiligen Petrus, das Vorrecht genossen, sich durch Legaten dabei vertreten zu lassen. Vom ersten allgemeinen Concil bis auf uns gibt es kein einziges, worin wir nicht Zeichen der Erstheit und des Richterspruches des heiligen Stuhls über Alle fänden.

Ein anderes Recht des Bischofs in seiner Diözese ist, den Hirten einen Theil der Sorge über die ihnen anvertraute Heerde zu geben; die Päpste haben dieß Recht über die ganze Kirche. Seit dem Tode der Apostel hat der Nachfolger des heiligen Petrus immer die Bischöfe eingesetzt, ihre Wahl gebilligt und ihnen das Richteramt gegeben, indem sie ihnen einen Theil der Heerde anvertrauen, die sie zu leiten haben. Die Bischöfe sind nur wahre Hirten, in so ferne sie in Gemeinschaft mit dem allgemeinen Hirten bleiben.

Nachdem der neue Adam das Oberhaupt der Kirche eingesetzt hatte, gab er ihm Mitarbeiter. Er trat zu seinen Aposteln und sprach zu ihnen: Alle Macht ist mir gegeben im Himmel und auf Erden, als ob er sagen wollte: Diese große Monarchie der Welt, die mir gehört als Gott und Mensch zugleich, gehört mir auch noch durch das Recht der Eroberung, sie ist der Preis meiner Leiden und meines Todes. »Gehet nun, lehret alle Völker, taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe; und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt. Wer glauben und die Taufe empfangen wird, wird selig, wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden. Die, welche glauben, werden

*) Bossuet, Rede über die Einheit der Kirche.

die Wunder thun: Sie werden die Teufel austreiben, indem sie meinen Namen anrufen; sie werden Sprachen reden, die ihnen unbekannt waren, sie werden Schlangen anrühren, und diese gefährlichen Thiere werden ihnen kein Uebels thun; wenn sie Tödliches trinken, werden sie nicht daran sterben; sie werden den Kranken die Hände auflegen, und diese werden genesen.« Alle diese Wunder sind erfüllt und vor dem Angesicht der Welt seit achtzehn Jahrhunderten tausend Mal erneuert worden.

Gehet, seht, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt. Göttliche Verheißung, die uns dafür bürgt, daß unser Herr durch das Mittel der Kirche spricht und stets sprechen wird, welcher Trost für die Christen! welche Ruhe für seinen Geist! welche Gewißheit für seinen Glauben!

Auf solche Weise hat der Erlöser seine Apostel als Prediger des neuen Gesetzes eingesetzt und ihnen die Macht gegeben, den evangelischen Samen in alle Welt zu tragen, eine kostbare Saat, daraus Millionen Kinder Gottes und der Kirche geboren werden sollen. Doch war es nicht genug, Kinder entstehen zu lassen, man mußte sie auch erziehen, nähren, bilden. Die Apostel mußten also nicht bloß die Macht haben, den Menschen die Erbsünde zu erlassen, und sie zu Kindern Gottes zu machen, sondern die Gläubigen auch von den Sünden loszusprechen, wozu sie, seit sie in Jesus Christus wieder geboren und Kinder seiner Braut geworden waren, zu fallen das Unglück hatten.

In dieser Absicht setzte der Erlöser das Sakrament der Buße ein und vertraute dessen Verwaltung seinen Aposteln an. Er hatte ihnen bereits die erste Berrichtung des christlichen Priesterthums übertragen, als er beim letzten Mahle, wo er das Sakrament und das Opfer seines Leibes und Blutes einsetzte, sie zu Priestern gemacht hatte, d. h. zu Opfern des neuen Bundes. Thut dieß, hatte er zu ihnen gesagt, zur Erinnerung an mich.

Um sie auf die richterliche Macht vorzubereiten, womit er sie bekleiden wollte, sagte er zu ihnen: Der Friede sei mit euch; wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch. Indem er dieß sprach, blies er seine Apostel an und sagte: Empfanget den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. In diesem Augenblick

wurden die Apostel zu Richtern der Gläubigen erklärt, sie waren in Besitz eines erhabenen Richteramtes gesetzt, von dem aus auf die Sünder der unerschöpfliche Schatz der Verdienste des Gottmenschen fließt, des Richteramtes der Veröhnung und der Milde für jeden wahrhaft Reuigen.

Ihr seht, daß alle Apostel, wie der heilige Petrus, die Macht der Weihe empfangen, die Macht, die Sünden zu vergeben, denselben Beruf, das Evangelium zu predigen, Kirchen zu gründen auf der ganzen Erde und sie zu regieren; daraus folgt aber nicht, daß alle Bischofsstühle, die sie gründeten, der Mittelpunkt der katholischen Einheit sein sollten, wie der des heiligen Petrus; sie hatten nicht, wie er, den Eckstein der Kirche gebildet. Die Macht der Bischöfe, der Nachfolger der Apostel, hat demnach ihre Schranken, während die des Papstes sich selbst auf die erstreckt, welche Macht über Andere haben; er hat das Recht, auf gesetzlichen Grund hin einen Bischof abzusetzen.

Den heiligen Petrus und die Apostel, den Papst und die Bischöfe, sie hat Jesus Christus beauftragt, die Religion auf Erden fortzusetzen. Dieß nennt man die lehrende Kirche. Sie allein sind die Lehrer und Richter des Glaubens, sie allein haben von Jesus Christus die Macht empfangen, die Kirche zu leiten, d. h. Gesetze zu geben, welche sie für's Wohl der Heerde als nöthig erachten. Sie haben von diesem göttlichen Rechte vom Anfang an Gebrauch gemacht. Alle Gläubigen jeglichen Ranges und Standes müssen sich ihnen unterwerfen, denn unser Herr hat zu den ersten Hirten gesagt: Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, verachtet mich; ich sende euch, wie mich mein Vater gesandt hat. Wer die Kirche nicht hört, der soll als ein Heide und Zöllner angesehen werden. Matth. 18, 17. In welchem Reiche fände sich ein heiligeres Ansehen, eine fester gegründete gesetzliche Macht?

Unter allen Gesetzen aber, welche die Welt dieser eben so weise als milden Macht verdankt, gibt es sechs, die man vorzugsweise die Gebote der Kirche nennt. Sie haben zum Zwecke, die von Jesus Christus selbst gegebenen Gesetze zu erklären und anzuwenden und für ihre Beobachtung zu sorgen. Hier ist der Ort, euch mit zweien von diesen Gesetzen bekannt zu machen, die übrigen sind schon anderswo hinreichend erklärt worden.

Das erste heißt so: Du sollst alle deine Sünden wenigstens einmal des Jahres beichten. Daraus folgt, liebe Kinder, daß wir aus zwei verschiedenen Gründen verbunden sind, die Todssünden, welche wir seit der Taufe begangen haben, den Priestern zu beichten. Der eine ist auf göttliches Recht, der andere auf kirchliches gestützt. Es ist gewiß, 1) daß, wenn man in eine Todssünde gefallen, man verpflichtet ist, sie nach göttlicher Vorschrift zu beichten, da man in Todesgefahr schwebt; 2) daß die, welche tödtlich sündigen, mehrere Male während ihres Lebens nach derselben göttlichen Vorschrift beichten müssen. Diejenigen also, welche, nachdem sie tödtlich gesündigt haben, mehrere Jahre ohne zu beichten hinbringen, sündigen nicht bloß gegen die kirchliche Vorschrift, sondern auch gegen die göttliche; 3) daß man durch dieselbe Vorschrift verpflichtet ist, zu beichten, wenn man einer Todssünde schuldig ist, und daß man verpflichtet ist, ein Sakrament der Lebendigen zu empfangen.

In den schönen Zeiten der Kirche hielten sich die Gläubigen nicht wörtlich an dieß Gebot, sie nahmen oft ihre Zuflucht zu dem Sakrament der Buße. Sie begannen ihre Hauptunternehmungen damit, daß sie ihre Seele in diesem heilsamen Bade reinigten. Sie hatten die Gewohnheit, zu beichten, ehe sie auf Reisen gingen, ehe sie in einen frommen Stand traten, ehe sie eine Pilgersfahrt machten, selbst ehe sie in den Militärstand gingen.

Es war Gebrauch in England, sagt ein alter Schriftsteller, daß der, welcher sich dem Kriegsdienste weihen sollte, Tags vorher Abends den Bischof oder einen Priester besuchte; daß er ihm alle seine Sünden mit den Gefühlen der Zerknirschung beichtete, und, wenn er absolvirt war, die Nacht in der Kirche unter Gebet und demüthiger Betrübniß vor Gott zubrachte. Des andern Tages legte er, ehe er die Messe anhörte, seinen Degen auf den Altar, und der Priester that ihm denselben nach dem Evangelium unter Segnungen um. Er kommunizirte dann bei der Messe und ward Soldat. *) Dasselbe geschah auch in Frankreich. **) Waren unsere Väter so fromm, wenn es sich darum handelte, die Waffen zu

*) Ingulph, Abt zu Croiland.

**) Chron. v. S. Dionys, Chron. v. Rouen bei Lapp, Thl. 1, Biblioth. nova.

ergreifen, so waren sie es nicht minder, bei drohenden Gefahren das Leben im Dienste des Vaterlandes zu verlieren. Den Tag vor der Schlacht brachten sie Nachts im Beichten zu. *) Die guten Christen bilden die guten Soldaten. Der berühmte Marschall beichtete die Nacht vor dem Tage, da er getödtet ward.

Unsere Väter im Glauben nahmen also oft, freiwillig, mit Freuden Zuflucht zum Stuhle der Versöhnung. Als aber die Andacht geringer ward, wurden die Beichten seltener. Um der Erhaltung Schranken zu setzen, befaß das vierte Concil im Lateran 1215 jedem Christen beiderlei Geschlechts und reifen Alters, wenigstens ein Mal des Jahres zu beichten unter Androhung der Strafe, lebenslang in keine Kirche treten zu dürfen, und nach dem Tode des kirchlichen Begräbnißes beraubt zu werden. Wie ihr sehet, sind selbst die Kinder, so bald sie Gutes und Böses unterscheiden konnten, zur Beobachtung dieser Vorschrift verbunden. Es ist nicht genug, daß die Eltern sie in den Beichtstuhl schicken, sie müssen sie auch sorgfältig vorbereiten, sie an ihre Hauptfehler erinnern, in ihnen einen lebhaften Schmerz darüber erwecken, ihnen anempfehlen, sie alle mit aller Aufrichtigkeit zu beichten. Nach der Beichte müssen sie ihnen einschärfen, so bald als möglich die ihnen vom Beichtvater auferlegte Buße zu thun. Wenn es so viele Kinder gibt, die nicht zu beichten wissen und die nicht ganz aufrichtig beichten, so sind die Eltern schuld, die es vernachlässigt haben, sie auf die Verrichtung dieser so wichtigen Handlung gehörig vorzubereiten.

Die zweite Vorschrift der Kirche, worüber wir einige Erklärung zu geben haben, heißt: Du sollst deinen Schöpfer wenigstens an Ostern demüthig empfangen: Zur Communion wie zur Beichte gibt es eine göttliche Vorschrift. Die ersten Christen waren gewissenhafte Beobachter derselben. Was sage ich? sie liebten so zärtlich den Erlöser, sie fühlten so lebhaft das Bedürfniß nach ihm, sie hatten einen so heißen Hunger, einen so brennenden Durst nach seinem Leib und Blut, daß sie alle Tage kommunizirten. Herrlicher Gebrauch! die Kirche wünscht seine Wiedereinführung mit aller Inbrunst ihrer mütterlichen Liebe.

*) Wils, v. Malmesbury, Thl. 3, de gestis Anglorum, c. 5 Geschichte der Sakramente, Thl. 2, c. 6.

Lange Zeit war es unnöthig, die Gläubigen zum Kommunizieren zu ermuntern. Ach! wer unsern Vätern im Glauben gesagt hätte, es sollte eine Zeit kommen, wo ihre Kinder eine solche Abneigung, eine solche Gleichgiltigkeit gegen diese himmlische Nahrung hätten, daß die Kirche ihr ganzes Ansehen anwenden müßte, sie mit ihren Bannstrahlen bedrohen müßte, um sie zu zwingen, sich dem heiligen Tische zu nahen! Und leider sieht sie sich in dieser harten, demüthigenden Nothwendigkeit. So befahl sie auf demselben allgemeinen Concil im Lateran, alle Christen von reifem Alter sollten wenigstens ein Mal des Jahres an Ostern kommunizieren. Sie sagt, wenigstens, und gibt damit zu erkennen, daß, wenn die österliche Communion hinreicht, um nicht exkommuniziert zu werden, sie noch weit entfernt ist, schon dem Verlangen dieser zärtlichen Mutter, den Wünschen des Erlösers und unsern eigenen dringenden Bedürfnissen zu genügen. Daher kommunizieren auch Alle, denen ihr Wohl am Herzen liegt, weit öfter. Alle Heiligen empfehlen wetteifernd die heilige Communion. *)

Hören wir insbesondere den heiligen Franz von Sales in seiner Einleitung: »Wenn man euch fragt, warum ihr so oft kommuniziert, so sagt, daß zweierlei Menschen der häufigen Communion bedürfen, die Vollkommenen und die Unvollkommenen: die Vollkommenen, um sich in ihrer Vollkommenheit zu erhalten, die Unvollkommenen, um dahin zu gelangen; die Starken, um nicht schwach zu werden, und die Schwachen, um stark zu werden; die Kranken, um gesund, und die Gesunden, um nicht krank zu werden. Ihr, die ihr unvollkommen, gebrechlich und schwach seid, und darum nöthig habt, oft zu kommunizieren, sagt, daß die, welche in keine Weltgeschäfte verwickelt sind, oft kommunizieren müssen, weil sie es leicht können, und die, welche solche Geschäfte haben, weil sie der Communion bedürfen.

»Kommuniziert also oft, und am öftesten nach dem Rathe eures geistlichen Vaters. Und glaubet mir, die Haasen unsrer Berge werden weiß, weil sie nur Schnee essen; eben so werdet auch ihr dadurch, daß ihr die Reinheit in diesem Sakramente esset, ganz rein.«

*) M. s. ihre Gedanken, die der heilige Liguori in der Abhandlung von der häufigen Communion vorträgt.

Das, liebe Kinder, sind die Grundsätze der Heiligen über die Communion. Macht sie zur Regel eures Verhaltens, und bald wird euch die Erfahrung lehren, daß alle Tugenden mit dem würdigen Empfang dieses göttlichen Sakramentes kommen.

Wir haben weiter oben gesagt, daß es eine göttliche Vorschrift für die Beichte und die Communion gibt. Aber die Erfüllung dieser Vorschrift, kann sie der Willkühr jedes Einzelnen überlassen sein? Wer sieht nicht, daß dieß Verwirrungen in das Christenthum einführen und das Gebot zerstören hieße? denn die Leidenschaften würden tausend Vorwände fortwährend finden, um sich von der Erfüllung los zu machen.

Um diesem doppelten Mißgeschick vorzubeugen, mußte eine rechtmäßige Behörde den Sinn und die Erfüllung bestimmen und gewiß machen. Die Kirche hat es gethan, und ihr Gesetz der Beichte und jährlichen Communion ist die festeste Grundlage der Gesellschaft. Höret darüber, wen? Einen Priester? — Nein; einen Katholiken? — Nein; sondern einen Protestanten. Der Lord Fitz William schrieb vor wenigen Jahren in seinen berühmten Attischen Briefen:

»Alle Völker haben ihre Religion und ihre Gesetze; ihre Religion, um Tugend und Sittlichkeit einzuprägen, und ihre Gesetze, um ihre Verbrechen zu bestrafen. Darin kommen die römisch-katholischen Staaten und alle andern überein. Aber nur in der römisch-katholischen Religion gibt es Gesetze von weit mehr gebieterischem Ansehen, und über sie kann man sich durch keine Kunst, durch keine Deutelei täuschen; Gesetze, berechnet, nicht bloß die Liebe zur Tugend und zur Sittlichkeit einzulösen, sondern auch zu ihrer Befolgung zu verpflichten; Gesetze, die sich nicht darauf beschränken, die Verbrechen zu bestrafen, sondern die ihnen auch zuvorkommen. Diese Gesetze bestehen in der Verbindlichkeit, die sie allen römischen Katholiken auflegen, wenigstens ein Mal des Jahres zu kommunizieren; in ihrer Verehrung für dieß Sakrament, und in der unverweigerlichen und strengen Vorbereitung auf seinen Empfang; oder, mit andern Worten, in ihrem Glauben an die wirkliche Gegenwart, in der Beichte, in der Buße, in der Absolution und der Communion. Und man sage nicht, dieser Glaube sei täuschend oder falsch. Er ist gewiß zu abgeschmackt, als daß ein Mensch ihn aus eigenem Kopfe den übrigen vorzulegen gewagt

hätte. Hätte ihn einer der Apostel seinen Mitarbeitern vorgelegt, sie hätten ihn für einen Verrückten angesehen und einen Gegenstand des Gelächters daraus gemacht. Weil es unmöglich ist, daß er von Menschen kommt, so muß er wohl von Gott kommen, und als ein göttlicher verliert er seine ganze Abgeschmacktheit, so unbegreiflich er auch ist. Man kann sagen, daß in den römisch-katholischen Staaten der ganze Zusammenhalt der gesellschaftlichen Ordnung von ihm als der Hauptwurzel abhängt. Dieser wunderbaren Einrichtung verdanken sie ihre Festigkeit, ihre Dauer, ihre Sicherheit und ihr Glück; und daraus folgt ein unbestreitbarer Grundsatz, eine kostbare Lehre und als letzter Ring dieser langen Kette von Behauptungen, die ich aufgestellt habe, nemlich: es ist unmöglich, ein System irgend einer Herrschaft zu bilden, das bleibend oder vortheilhaft sein könnte, wenn es sich nicht auf die römisch-katholische Religion stützt. Jedes andere System ist Täuschung.

»Die Vorschriften, die diese Religion ihren Kindern gibt, und die Verbote, welche sie ihnen auflegt, sind von den Sektirern, welche sie bestreiten, so wenig gekannt, daß sie kaum die geringste Vorstellung davon haben. Die Einen wenden aus Unwissenheit ihre Blicke davon ab, die Andern behandeln sie aus Vorurtheil spöttisch. Um nun die Unwissenden zu belehren, die Vorurtheilsvollen zu enttäuschen, will ich ihnen wiederholen, daß alle Römisch-Katholischen verpflichtet sind, wenigstens ein Mal des Jahres zu kommunizieren, immer jedoch nach dem Zustande ihres Gewissens; und ich will hinzufügen, daß vor dem Empfange dieses hochheiligen Sakramentes, vor dem auch die Leichtfertigkeiten unter ihnen von Furcht und Schrecken ergriffen sind, Alle ohne Unterschied und Ausnahme ihre Sünden in dem Beichtstuhle beichten müssen: und daß dieser Beichtstuhl in ihren Augen so schrecklich ist, daß kein Diener die Erlaubniß geben kann, vor den heiligen Tisch zu treten, bevor sie nicht ihre Herzen auf alle dazu nöthige Weise gereinigt haben.

»Zu solcher Reinigung ist nun aber unerlässlich die Zerknirschung, und die genaue und allgemeine Angabe aller begangenen Sünden, die Ausöhnung aller gethanen Ungerechtigkeiten, die volle Wiedererstattung jedes ungesetlich erworbenen Gutes, die Verzeihung aller erlittenen Unbilden, der Bruch mit allen verbre-

cherischen und ärgerlichen Verbindungen, die Entsagung des Neides, des Stolzes, des Hasses, des Geizes, des Ehrgeizes, der Heuchelei, der Undankbarkeit und Allem, was der christlichen Liebe zuwider ist. Zu gleicher Zeit muß man in diesem Beichtstuhle vor Gott den heiligen Entschluß fassen, auch die leichtesten Fehler zu vermeiden und alle erhabenen Gesetze des Evangeliums mit der größten Pünktlichkeit zu erfüllen. »Jeder, sagt der Apostel, welcher sich nicht in rechter Weise dem heiligen Tische nähert und den Leib Jesu Christi nicht unterscheidet, wird seine eigene Verdammniß empfangen.« Das ist, das war immer seit achtzehn Jahrhunderten die Grund- und unveränderliche Lehre der römisch-katholischen Kirche. Und wenn man zu sagen wagt, daß ihre Kinder böse und verkehrt sind ungeachtet der Banden, womit sie dieselben fesselt, und der Pflichten, die sie ihnen auflegt, was sollen wir dann erst von jenen Menschen sagen, die von diesen heilsamen Fesseln frei sind? Die Bewohner der glücklichsten und blühendsten Monarchie, die je auf Erden glänzte, werden plötzlich davon befreit. Was ist die Folge davon? Diese unglücklichen unbedachtsamen, nunmehr ohne Zügel, der sie zurückhält, haben Alles gewagt; und ihre Verbrechen, wie ein Meer, das seine Küsten überschreitet, die Dämme durchbrechend, welche ihnen Gott allein wieder setzen kann, haben Europa umgekehrt, die Welt überschwemmt, und ihrem Namen einen unauslöschlichen Flecken eingedrückt, und zwar den häßlichsten, den sich ein Volk zuziehen kann.

»Welche Sicherheit, welches Unterpfand werden nicht auf solche Weise von jedem Einzelnen zur Erfüllung seiner gesellschaftlichen Pflichten verlangt; zur Uebung aller Tugenden, der Sittreinheit, des Wohlwollens, der Liebe, der Barmherzigkeit! Kann man irgend wo anders etwas Aehnliches finden! Hier wird bloß vor dem Richterstuhl Gottes, nicht vor dem der Welt das Gewissen geleitet. Hier ist der Schuldige sein eigener Ankläger, nicht sein Richter. Und während der Christ einer andern Gemeinschaft sich oberflächlich prüft, in seiner eigenen Sache spricht, und sich eigenliebig absolviert, wird der katholische Christ strenge von einem Andern geprüft, erwartet sein Urtheil vom Himmel, und seufzt nach dieser tröstenden Absolution, die ihm im Namen des Allerhöchsten gewährt, abgeschlagen oder verschoben wird. Welch merkwürdiges Mittel, unter den Menschen gegenseitiges Vertrauen, voll-

kommene Harmonie in der Uebung aller ihrer Obliegenheiten zu gründen! Das Ansehn des Fürsten kann nicht in Despotie ausarten, noch die Freiheit des Volkes in Zügellosigkeit; die Obrigkeit nicht ohne Unparteilichkeit Gerechtigkeit handhaben, der Richter ist billig und ohne Eigennuß, der Priester ist rein und eifrig in seinem Dienste, der Krieger gehorsam, der Unterthan getreu, der Oberherr gerecht.

»Wenn wir die Menschen in ihrem Privatleben betrachten, so sehen wir, daß durch dieß Mittel Sittlichkeit und Tugend auf die festesten Grundlagen gestützt sind; daß Jeder der Vorsehung unterworfen ist in dem Stande, in den sie ihn gesetzt hat; daß die Familien durch unauflöbliche Bänden vereinigt sind; und daß der zerknirschte Sünder, so schuldig er auch sei, von seinen Gewissensbissen sich befreien kann und sich rein waschen von seinen Vergehungen in jenem heilsamen Teiche, der immer bereit ist, ihn aufzunehmen, und aus dem er voll Unschuld herausgeht je nach der Reinheit der Absichten, womit er hingetretten ist.

»Um über Alles dieses, das so allgemeine Wichtigkeit hat, sprechen zu können, ist es nöthig und billig, daß man die daraus folgenden allgemeinen Wirkungen zu Grunde legt. Dieß hab' ich gethan. Aber, ach! die menschliche Gebrechlichkeit ist von der Art, daß, ich gebe es zu, nicht alle römischen Katholiken von den Vortheilen Gebrauch machen, die ihnen dargeboten werden. Es ist demnach Pflicht und unbezweifelt von der größten Wichtigkeit für jede wachsame und weise Regierung, sich jedem Nachlassen in den Grundsätzen entgegenzusetzen, die ich entwickelt habe. Wenn sich in einem römisch-katholischen Staate Niemand je davon entfernte, so wäre keine Frage mehr: Welches ist die beste Regierungsweise? sondern vielmehr: Was bedarf man bei einer solchen Regierung noch anderer Gesetze? Vielleicht wären dann alle menschlichen Gesetze überflüssig und unnütz, wie sie überhaupt unmächtig sind, wo die römisch-katholische Religion ihnen nicht zur Grundlage dient.

»Alles, was ich bis jetzt zum Vortheil der römisch-katholischen Regierungen gesagt habe, muß unter politischem Gesichtspunkte angesehen werden. Indesß kann ich nicht umhin, mich selber zu fragen, ob eine Religion, welche offenbar zum Glücke der Menschen auf so sichere und merkwürdige Weise beiträgt, nicht eine göttliche Religion in Allem ist, was sie befehlt. Daher bin ich

denn auch nicht erstaunt, wenn ich das Alter dieser herrlichen römischen Kirche betrachte, ihren ungeheuern Umfang, die Majestät, die Pracht, das Ebenmaaß ihres Baues; ihre unerschütterliche Beständigkeit, ungeachtet aller der Verfolgungen, die sie erlitten hat; ihre merkwürdige Zucht, die von einer übernatürlichen Weisheit eingegeben zu sein scheint; die Unmacht ihrer Gegner, ungeachtet ihrer Beleidigungen, ihres Schreiens, ihrer Verleumdungen; wenn ich betrachte die Würde, den Charakter, die Tugenden, die Talente ihrer Verteidiger; die Laster, die Unredlichkeit ihrer ersten Angreifer; das Erlöschen so vieler verschiedener Sekten, welche sich gegen sie erhoben haben; den geringen Bestand der gegenwärtigen Sekten, ihre Verschiedenheiten in den Lehrpunkten und ihren vielleicht so nahen Verfall, so daß, wenn Einer heut zu Tage in eine von ihnen treten wollte, er sie gar leicht überleben und sich in den traurigen, beschämenden Zustand versetzt sehen könnte, sich zu einer neuen schlagen zu müssen.

»Mit einem Wort, die Tugend, die Gerechtigkeit, die Sittlichkeit müssen allen Regierungen zur Grundlage dienen.

»Es ist unmöglich, Tugend, Gerechtigkeit, Sittlichkeit auf nur einigermaßen feste Grundlagen zu stützen ohne den Beichtstuhl, weil er, der furchtbarste von allen andern Richtersthühlen, sich des Gewissens bemächtigt und es auf wirksamere Weise leitet als jeder andere. Dieser Beichtstuhl gehört nun aber ausschließlich den römischen Katholiken.

»Es ist unmöglich, den Beichtstuhl ohne den Glauben an die wirkliche Gegenwart, der Hauptgrundlage des römisch-katholischen Glaubens, zu errichten, weil ohne diesen Glauben das Sacrament der Communion seine Kraft und Wichtigkeit verliert. Die Protestanten nahen dem heiligen Tische ohne Furcht, weil sie nur die Erinnerungszeichen des Leibes Jesu Christi empfangen; die Katholiken dagegen mit Zittern, weil sie den Leib ihres Erlösers selbst empfangen. Daher wich auch, wo immer dieser Glaube zerstört ward, mit ihm zugleich der Beichtstuhl. Die Beichte ward unnütz, während sie überall, wo dieser Glaube existirte, nothwendig ist; und dieser Beichtstuhl, der sich nothwendig mit ihr zusammen befindet, macht die Uebung der Tugend, der Gerechtigkeit, der Sittlichkeit unumgänglich. — Daher, wie ich schon gesagt habe,

»Es ist unmöglich, ein System irgend einer Regierungsweise zu bilden, die dauernd oder vortheilhaft wäre, es sei denn, es stütze sich auf die römisch-katholische Religion.«

Die göttlichen Vorschriften bestimmen, ihre Erfüllung sichern, der Unbeständigkeit des Menschen eine Schranke setzen, seiner Schwachheit zu Hilfe kommen, seine Heiligung wirksam befördern, und dadurch das Glück der Familien und der Gesellschaft gründen, das, liebe Kinder, ist im Allgemeinen die Absicht der Gebote der Kirche.

Nun wollen wir von ihrem herrlichen Vorrechte, der Untrüglichkeit reden.

Unter Untrüglichkeit versteht man den Vorzug, weder sich selbst, noch Andere, indem man sie lehrt, täuschen zu können. Nichts ist leichter zu beweisen als die Untrüglichkeit der Kirche. Nur vier Fragen: 1) Ist unser Herr untrügllich? Niemand zweifelt daran. 2) Konnte er seine Untrüglichkeit denen mittheilen, die er zum Unterricht der Menschen gesandt hat? Niemand zweifelt daran; denn, da er Gott ist, so kann er Alles. 3) Hat er seine Untrüglichkeit seinen Aposteln und ihren Nachfolgern mitgetheilt? Ja; denn er sprach zu ihnen: Gehet, lehret, ich werde mit euch sein alle Tage bis an das Ende der Zeiten. 4) Mußte er seine Untrüglichkeit seinen Aposteln und ihren Nachfolgern mittheilen? Ja, er mußte es; denn sonst gäbe es für uns kein Mittel, die wahre Religion mit Gewißheit zu erkennen. Und Gott will, daß wir die wahre Religion mit Gewißheit erkennen, denn er will, daß wir, wenn uns nicht die Strafe der Hölle treffen soll, sie üben und bereit sein sollen, eher zu sterben, als eine der Wahrheiten, die sie uns lehrt, in Zweifel zu ziehen.

Wir wollen dieß Alles mit wenigen Worten näher darthun.

So lange unser Herr sichtbar auf Erden war und unter den Menschen weilte, mußte man sich ohne Zweifel an ihn wenden, wenn man mit Gewißheit die wahre Religion, d. h. die heilige Lehre, welche er in die Welt brachte, kennen lernen wollte. Als Gott konnte er weder sich noch Andere täuschen. An wen aber sollte man sich wenden, nachdem er in den Himmel zurückgegangen war? Ohne Zweifel an die, welche er unterrichtet und denen er Befehl gegeben hatte, sie zu verkündigen, nemlich an die Apostel.

Nach dem Tode der Apostel, wer soll uns die wahre Lehre Jesu Christi kennen lehren? Ohne Zweifel die, denen die Apostel sie übergeben haben. Wem nun aber haben sie dieß kostbare Kleinod übergeben? Ihren Nachfolgern. Und wer sind die Nachfolger der Apostel? Der Papst und die Bischöfe. Also weder an die Heiden, noch an die Juden, noch an die Häretiker, noch selbst an die einfachen Gläubigen darf man sich wenden, um die wahre Lehre des neuen Adam kennen zu lernen? Nein, bloß an die, welche er auserwählt hat, um sie nach ihm zu verkündigen, aus deren Munde er immer unter allen Umständen bis an das Ende der Welt zu reden versprochen hat, und die er zu hören und ihnen zu glauben befiehlt, wie ihm selber: Wer euch hört, hört mich, wer mich hört, hört den, der mich gesandt hat. Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an das Ende der Zeiten.

Der heilige Petrus also und die Apostel, der Papst, der Nachfolger des heiligen Petrus, und die Bischöfe, die Nachfolger der Apostel, denen der Sohn Gottes diese herrlichen Verheißungen gegeben hat, sie bilden die lehrende Kirche, weil der Erlöser zu ihnen allein gesagt hat: Gehet, lehret. Die lehrende Kirche ist also untrügllich.

Wäre sie es nicht, seht, welche schreckliche Folgen man daraus herleiten müßte: 1) Es gäbe kein Mittel mehr, die wahre Religion zu erkennen, wir würden uns wie Kinder nach jedem Wind drehen, und Christus wäre somit umsonst auf die Erde gekommen, den Menschen den Weg zum Himmel zu zeigen. 2) Jesus Christus selbst wäre ein Betrüger, der nicht Wort gehalten hätte: er versprach, immer durch seine Apostel und ihre Nachfolger zu reden, und er hätte es nicht gethan, er hätte sie Lügen vortragen lassen. 3) Jesus wäre der ungerechteste und größte aller Tyrannen; er hätte uns unter Androhung der Höllestrafe geboten, auf Menschen zu hören, welche uns den Irrthum lehren und uns in's Verderben führen könnten. Seht, wie viele Gotteslästerungen ausgestoßen, wie viele entsetzliche Folgen von denen zugegeben werden müßten, welche die Untrüglichkeit der Kirche zu leugnen wagten.

Wir aber wollen als getreue Schafe des göttlichen Schafstalls unsern Hirten folgen. Heut zu Tage mehr als je wollen wir ihnen die vollkommenste Unterwerfung geloben. Wir wollen glauben, was sie glauben, annehmen, was sie annehmen, verwer-

fen, was sie verwerfen, verdammen, was sie verdammen. Als Kinder der Kirche wollen wir sprechen wie unsere Väter: Alles, was wir wissen, ist, daß man die Kirche hören, ihr glauben, und selbst für ihren Glauben sterben müsse; grübeln, streiten dürfen wir nicht. Eben dadurch, daß sie sich von dieser Richtschnur trennten, haben so viele Häretiker Schiffbruch im Glauben gelitten, haben so viele eingebildete Geister, welche sich für fähig hielten, die Wahrheiten der Religion bestimmen zu können, ihr Urtheil dem Urtheil der ersten Hirten der Kirche vorgezogen, und sind, indem sie ihrem eigenen Geiste folgten, in den Abgrund gestürzt, den sie sich selber gruben.

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir von ganzem Herzen, daß Du Deine Kirche eingesetzt hast, um Deine heilige Religion und unsre Vereinigung mit Dir fortzusetzen. Gib, daß ich immer ein folgsames Schaf Deiner Heerde sei.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben, und meinen Nächsten wie mich selbst, aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich oft für die Hirten der Kirche beten.

52. L e k t i o n.

Was unsere Vereinigung mit dem neuen Adam
fortsetzt.

Gelehrte Kirche. — Erklärung der Kirche überhaupt. — Glieder der Kirche. — Die, welche ihre Glieder nicht sind. — Erklärung der Worte: Außer der Kirche kein Heil. — Drei Arten, der Kirche anzugehören. — Zeichen der Kirche: Einheit, Heiligkeit, Katholizität, Apostolizität. — Gemeinschaft der Heiligen. — Ihre Vortheile. — Himmelfahrt Jesu Christi.

Der Papst und die Bischöfe bilden die lehrende Kirche. Um sie in der Leitung ihrer Schafe und in der Bebauung des weiten Feldes, das ihnen anvertraut ist, zu unterstützen, setzte unser Herr

untergeordnete Diener ein, z. B. Priester, und gab den Aposteln die Macht, je nach Bedürfniß neue zu wählen. Alle diese untergeordneten Diener bilden vereint mit den einfachen Gläubigen die gelehrte Kirche. Der Papst, die Bischöfe, die Priester, und die untergeordneten Diener bilden die kirchliche Hierarchie, und alle diese verschiedenen Stände von Dienern vereint mit den einfachen Gläubigen, alle Hirten und alle Schafe zusammen bilden den Schaffstall oder die Kirche Jesu Christi.

Was ist also die Kirche? Sie ist die Gemeinschaft aller Gläubigen, die durch das Bekenntniß eines und desselben Glaubens, durch die Theilnahme an denselben Sakramenten und durch die Unterwerfung unter die rechtmäßigen Hirten, hauptsächlich unsern heiligen Vater, den Papst, vereinigt sind.

Das Wort Kirche, liebe Kinder, bedeutet eigentlich, Versammlung, Zusammengesellung; und so nennt man das auf der ganzen Welt ausgebreitete gläubige Volk. Man nennt die Kirche auch das Haus Gottes, weil sie einer großen Familie gleicht, die nur durch einen Vater geleitet wird, und in der alle geistigen Güter gemeinschaftlich sind. Man nennt sie auch die Braut Jesu Christi, weil in dieser heiligen Versammlung Gott Kinder geboren werden. Endlich auch den Leib Jesu Christi, weil er das Haupt davon ist, und weil alle Gläubigen seine Kinder sind, besetzt von seinem Geiste, lebend von seinem Leben, seinem Willen gehorsam.

Aller Gläubigen; diese in Jesus Christus vereinigte Gemeinschaft hat mehrere Theile; dieser herrliche Baum hat mehrere Aeste, nemlich: die Kirche des Himmels, die triumphirende genannt, weil die Engel und die Seligen, welche sie bilden, dort mit ihrem Erlöser triumphiren, nachdem sie durch seine Gnade den Sieg über die Welt, das Fleisch und den Teufel davon getragen haben, und, befreit von allen Gefahren und allen Mühsalen dieses Lebens, ewige Seligkeit genießen; die Kirche des Fegfeuers, die leidende genannt, weil da die leichtbeseelten Seelen sich durch zeitweise Leiden reinigen, deren Dauer von der höchsten Gerechtigkeit bestimmt wird, und die dann nachher unter die Seligen kommen, um an ihrem Glück Theil zu nehmen; endlich die Kirche auf Erden, die streitende genannt, weil sie einen beständigen Krieg gegen grausame Feinde, gegen das Fleisch und den Teufel zu führen hat.

Diese drei Kirchen machen nur eine und dieselbe Kirche aus, die aus drei Theilen besteht, jeder in verschiedenen Zuständen und an verschiedenen Orten; die eine ist den beiden andern in das himmlische Vaterland vorausgegangen, während diese täglich dahin streben, bis der glückliche Zeitpunkt kommt, wo sich diese drei Schwestern umarmen und nur mehr eine, ewig triumphirende Kirche bilden.

Bereinigt durch das Bekenntniß desselben Glaubens, d. h. welche in gleicher Weise alle von Jesus Christus gelehrtten Wahrheiten glauben; dieß ist die Vereinigung ihrer Geister mit dem neuen Adam.

Durch die Theilnahme an denselben Sakramenten; dadurch werden die Gläubigen Jesu Christo einverleibt, sind sie unter sich vereinigt und bilden sie eine äußere Gemeinschaft; das ist die Vereinigung unsers ganzen Wesens mit dem neuen Adam.

Durch die Unterwerfung unter die gesetzmäßigen Hirten und besonders unsern heiligen Vater, den Papst. Keine Gesellschaft ohne Oberhaupt einerseits und ohne Gehorsam andererseits; das ist die Vereinigung unsers Herzens oder unsers Willens mit dem neuen Adam. Auf solche Art setzt die Kirche die drei Vereinigungen fort, welche unser Herr zwischen ihm und den Menschen festgesetzt hat; die Vereinigung unsers Geistes durch den Glauben, unsers Herzens oder unsers Willens durch die Liebe, welche nichts Anderes als der Gehorsam gegen Gott und die Erfüllung seines Willens ist; endlich die Vereinigung unsrer Sinne und unsers ganzen Wesens durch die Communion, auf welche sich der Glaube, die Liebe, die Zucht, die ganze Religion bezieht, deren Werkzeug und Wächterin die katholische Kirche ist.

Um zu wissen, wer die sind, welche die streitende Kirche ausmachen, muß man sie im ganzen Umfang ihrer Dauer in's Auge fassen. Da nun aber die Kirche katholisch ist, so umfaßt sie alle Zeiten und alle Orte. Ihre Dauer zerfällt in zwei große Abschnitte: von der Sünde Adam's bis auf Jesus Christus, und von Jesus Christus bis zum Ende der Zeiten.

Die erste Sünde war kaum begangen, als Gott auch schon unsern Stammeltern Barmherzigkeit widerfahren ließ, indem er ihnen einen Erlöser versprach. Durch die künftigen Verdienste dieses Erlösers konnten die Menschen seit der Sünde mit Gott ver-

zöhnt werden und das ewige Heil erlangen, vorausgesetzt, daß sie die Hoffnung auf diesen göttlichen Messias heilig aufnahmen. So waren also vor Jesus Christus alle die, welche sich angelegen sein ließen, nach den Vorschriften des natürlichen Gesetzes zu leben, und die mit lebendigem Glauben die Erlösung des Menschengeschlechts erwarteten, die wahren Gläubigen und gehörten folglich zur Kirche Jesu Christi: *) der erste Katholik war Adam.

Von Moses an ferner waren die Israeliten verpflichtet, Alles zu halten, was vom Gesetz vorgeschrieben wurde, so daß damals die Kirche aus zweierlei Personen bestand: aus den Juden, die nach dem Mosaïschen Gesetze lebten und allein die jüdische Kirche, die Synagoge genannt, bildeten; und aus den Heiden, welche auf einen Erlöser warteten und sich nach den Grundsätzen des natürlichen Gesetzes verhielten. Einige unter ihnen gingen zum Judenthum über und mußten alsdann das ganze Gesetz beobachten und gehörten folglich der jüdischen Kirche an. Diejenigen aber unter ihnen, welche sich nicht zum Gesetze des Moses bekannten, hörten darum nicht auf, wahre Gläubige zu sein und Jesu Christo als seine Glieder anzugehören. Aus diesem Grunde war im Tempel zu Jerusalem ein Platz, für die Heiden bestimmt, welche da ihre Gebete verrichteten, und dieser Platz war durch eine Mauer vom Versammlungsort der Juden getrennt. So war die streitende Kirche vor der Ankunft des Erlösers gestaltet.

Seit dieser glücklichen Zeit findet vor Gott unter Juden und Heiden kein Unterschied mehr statt. Diese beiden Völker wurden in Jesu Christo vereinigt, der, wie der heilige Paulus sagt, die Scheidewand weg genommen und aus Heiden und Juden ein Volk, das christliche genannt, gemacht hat.

Diesem Volke muß man durchaus angehören, wenn man nunmehr ein Glied der Kirche sein will. Dazu aber werden zwei Bedingungen erfordert: man muß getauft sein; denn Jesus Christus hat gesagt, wer nicht wieder geboren ist im Wasser der Taufe, tritt nicht in das Reich Gottes ein; man darf von dieser heiligen Gemeinschaft nicht als ein rebellisches und ungehorsames Kind ausgeschlossen sein; denn Jesus Christus hat der Kirche die Macht ge-

*) M. s. den heil. Thomas.

geben, die von seinem Leibe zu sondern, welche sich ihrem Ansehen nicht unterwerfen wollen.

Demnach, liebe Kinder, sind keine Glieder der Kirche 1) die Ungläubigen und die Juden; denn sie sind nicht getauft; 2) die Häretiker, d. h. die, welche hartnäckig einer von der Kirche verdamnten Lehre anhängen, oder die nicht glauben wollen, was sie als Glaubensartikel festgestellt hat; 3) die Schismatiker, d. h. die, welche sich von der Kirche trennen und die das Ansehen der gesetlichen Hirten nicht anerkennen; 4) die Apostaten, d. h. die, welche äußerlich dem katholischen Glauben entsagen, nachdem sie ihn schon bekannt hatten; 5) endlich die Exkommunizirten, d. h. welche die Kirche ausscheldet; sie gehören so lange nicht zur Kirche, als sie exkommunizirt sind.

Allein nicht alle, welche in der Kirche sind, sind Gerechte und Heilige. Die Kirche auf Erden ist nach einem Gleichniß des Erlösers selbst eine Tenne, wo Stroh unter dem guten Weizen ist; ein Netz, das gute und schlechte Fische enthält: die Unterscheidung und Trennung geschieht beim letzten Gerichte. Ein so großer Sünder also auch ein Christ sein mag, er gehört dem Leibe der Kirche so lange an, als er nicht davon ausgeschlossen wird. Aber, ach, er gleicht einem todten Zweige, der, obwohl noch am Baume, doch keine Nahrung von ihm zieht und keinen Theil mehr an dem Saft und Marke nimmt, die sich von der Wurzel an in alle lebendigen Zweige verbreiten. Es findet indeß hier ein sehr beträchtlicher Unterschied statt, der auch den größten Verbrechern noch eine Trostquelle offen läßt; ein erstorbener Zweig nemlich kann nimmer belebt werden, während ein durch die Sünde todes Glied der Kirche wieder Leben und Bewegung und von Neuem die Einflüsse der göttlichen Kraft empfangen kann, welche Jesus Christus auf die Gerechten übt, wie das Haupt auf die Glieder, wie der Stamm des Baumes auf alle Zweige. *)

Wir sagten, daß, um selig zu werden, man der Kirche angehören müsse: Außer der Kirche kein Heil. Diese Behauptung ist streng wahr. Man kann aber der Kirche in verschiedener Weise angehören. 1) Man gehört dem Leibe der Kirche an, wenn man in der sichtbaren Gemeinschaft aller Gläubigen lebt, äußerlich

*) M. s. Silaffter.

ihrem Oberhaupt, ihrer Lehre untergeben ist, selbst wenn man dabei in einer Todssünde verbleibt. Nur ist man alsdann ein todes Glied, ein vertrockneter Zweig. 2) Man gehört dem Leibe und der Seele der Kirche an, wenn man mit dem äußerlichen Bekenntniß der Religion auch die heiligende Gnade verbindet. 3) Man kann endlich der Seele der Kirche, ohne zugleich ihrem Leibe angehören. Wenn man sich vor Gott entschuldigt findet, weil man in einer der Kirche fremden Gemeinschaft ist und bleibt aus guter Meinung oder aus unüberwindlicher Unwissenheit. In einem solchen Zustande gehört man der Seele der Kirche an und man kann selig werden durch eine wahrhaftige Liebe, durch ein aufrichtiges Verlangen, den Willen Gottes und die Religion kennen zu lernen, und durch getreue Uebung aller Pflichten, die man kennt oder kennen kann und soll. *)

So sind unter den Häretikern und Schismatikern alle Kinder, welche getauft sind und den Gebrauch ihrer Vernunft noch nicht erlangt haben, dergleichen auch mehrere schlechte Personen, welche rechtschaffen leben, und deren Anzahl Gott allein weiß, weder in der Häresie noch im Schisma inbegriffen, sie sind durch die unüberwindliche Unwissenheit über den Stand der Dinge entschuldigt, und man darf sie nicht als der Kirche nicht angehörig ansehen, außer welcher kein Heil ist. Da diese Kinder die in der Laufe erhaltene Gnade noch nicht verlieren konnten, so gehören sie unbezweifelt zur Seele der Kirche, d. h. sie sind damit durch den inwohnenden Glauben, durch die Hoffnung und die Liebe vereinigt.

Die Schlichten oder Unwissenden, um die es sich handelt, können sich dieselbe Gnade bewahrt haben. Sie können bei manchen dieser Sekten von mehreren Glaubenswahrheiten, die man darin noch beibehalten hat, und die zum Heile hinreichen, unterrichtet sein; sie können aufrichtig daran glauben; sie können mit Hilfe der Gnade ein reines und unschuldiges Leben führen, Gott rechnet ihnen die Irthümer nicht zu, denen sie aus unüberwindlicher Unwissenheit zugethan sind. Sie können daher zur Seele der Kirche gehören, den Glauben und die Hoffnung und die Liebe haben. Uebrigens verdanken alle diese Kinder und aufrichtigen Pers.

*) Katechismus des Concils zu Trident.
Saume, Kathol. Religionslehre. IV.

sonen ihr Heil der katholischen Kirche, die sie nicht kennen; denn von ihr kommen diese heilsamen Wahrheiten so wie auch die Taufe, welche diese Sekten nach ihrer Trennung beibehalten haben. Diese Schlichten und Kinder haben sie zwar unmittelbar von diesen Sekten empfangen, diese Sekten selber aber von der Kirche, welcher Jesus Christus die Verwaltung der Sakramente und das Kleinod des Glaubens anvertraut hat.

Die Worte, außer der Kirche kein Heil, bedeuten also, daß jeder Ungläubige, jeder Häretiker, jeder Schismatiker, der die wahre Kirche kennt und in sie nicht eintreten will, daß jeder Mensch, der in ihrem Schooße erzogen worden und sich von ihr absondert, um in eine Sekte einzutreten, sich außer Aussicht auf Heil setzt und sich einer verdammlichen Hartnäckigkeit schuldig macht. Jesus Christus verheißt das ewige Leben nur den Schafen, welche seine Stimme hören; welche seinen Schafstall fliehen oder in ihn nicht eingehen wollen, werden reißenden Wölfen zur Beute.

Was die ohne die Taufe gestorbenen Kinder betrifft und die Ungläubigen, welche nicht vom Evangelium haben reden hören, so genügt uns, zu wissen, daß Gott Niemand Unrecht thut, daß er nur von den Gnaden und Mitteln Rechenschaft fordert, die er verliehen hat.

Nun, liebe Kinder, kommen wir zu den Kennzeichen der Kirche. Der Prophet Isaias, da er von der Kirche spricht, vergleicht sie mit einer unermesslichen Stadt, die auf dem Gipfel eines hohen Berges gebaut, den Blicken aller Völker sichtbar ist und in der die Wahrheit wohnt. In der That, Gott will, daß alle zur Seligkeit gelangen; dieß können sie nur durch Jesus Christus; Jesus Christus ist nur in der Kirche; da allein lehrt er, gießt er seine Gnaden aus und theilt er seinen Geist mit; die Kirche muß also sichtbar sein, damit sie alle Völker erkennen und von allen andern Sekten unterscheiden können, welche sich die Kirchen Jesu Christi nennen. Darum hat unser Herr gewollt, daß seine wahrhaftige Braut in die Augen fallende Kennzeichen trage, die keine Sekte nachmachen oder sich anmassen könne. Dieß sind die Kennzeichen der Wahrheit selbst. Man rechnet hauptsächlich vier: 1) die Einheit; 2) die Heiligkeit; 3) die Apostolizität; 4) die Katholizität.

1. Die Einheit. Sie ist das wesentliche Zeichen der Wahrheit; denn Gott ist Einer, und Gott hat den Menschen die Wahr-

heit offenbart. Der Erlöser hat verlangt, daß seine Kirche nur eine sei; er stellt sie unter der Gestalt eines Schafstalls vor, der nur einen Hirten hat, eines Hauses, wo nur ein Haupt ist; eines Leibes, dessen sämtliche Glieder vollkommen eins sind. Joh. 1, 12. So darf auch die wahre Kirche nur eine sein; nur eine in ihrem Glauben, eine in ihren Gesetzen, eine in ihren Hoffnungen, eine in ihrem Haupt. Joh. 17, 11.

2. Die Heiligkeit. Die Heiligkeit ist das wesentliche Merkmal, die Vollkommenheit Gottes vorzugsweise. Diese Heiligkeit in Gott schließt selbst den Schatten des Bösen und des Irrthums aus. Die wahre Kirche muß also heilig sein; heilig in ihren Grundsätzen, heilig in ihren Glaubenslehren, heilig in ihren Sakramenten, heilig in ihren Vorschriften, heilig in dem Zwecke, den sie sich zu erreichen vorsetzt, heilig in ihren Gliedern, und auch von einer durch Wunder sichtbar gemachten Heiligkeit, auf daß Alle, die Weisen und Unwissenden sie kennen können. Um eine solche Kirche zu erlangen, dafür ist Christus gestorben. Er ist gestorben, sagt der heilige Paulus, um sich eine flecken- und runzellose Kirche zu bilden. Ephes. 5, 26.

3. Die Apostolizität. Das Kennzeichen der Wahrheit ist, daß sie von den Aposteln kam, von ihnen gepredigt ward; denn ihnen vertraute der Erlöser alle Wahrheiten an, die er selbst von seinem Vater empfangen hatte, Wahrheiten, welche alle jene, die Gott vom Anfang der Welt *) offenbart hatte, in ihr Licht setzten, bekräftigten, vervollständigten. Ihnen gab er den Auftrag, sie in aller Welt zu verkündigen; die wahre Kirche muß also von den Aposteln kommen, bis auf sie zurück gehen.

4. Die Katholizität. Die Wahrheit ist eine und dieselbe zu allen Zeiten und an allen Orten; was in Europa wahr ist, kann nicht in Asien falsch sein; was heute wahr ist, konnte gestern nicht falsch gewesen sein. Da alle Menschen zur Wahrheit geschaffen sind, so muß sie auch allen zugänglich sein, sich allenthalben befinden, wo Menschen sind. Die wahre Kirche also, in der allein die Wahrheit wohnt, muß immer auf der Erde sich auf eine so sichtbare Weise befinden, daß man sie von allen lügnerischen Sekten unterscheiden kann. Das sind die Merkmale, welche die

*) Omnia quae audivi a Patre, etc. Joan. XVII.

wahre Kirche nothwendig haben muß; alle sind sie erforderlich, auf daß wir sie erkennen können; mit ihnen aber auch ist es unmöglich, sie nicht zu erkennen, sie nicht von allen andern Gemeinschaften zu unterscheiden.

Nun aber, liebe Kinder, kommen nur der römischen Kirche alle diese Kennzeichen der wahren Kirche zu.

1. Die Einheit. Die römische Kirche ist eine in ihrem Glauben. Sehet den Fall, wir könnten diesen Augenblick aus dem Grabe einen Katholiken irgend eines der achtzehn Jahrhunderte, die uns vorausgegangen sind, einen Katholiken des Orients, einen des Abendlandes, einen von Asien, einen andern von Europa heraufrufen, und wir fragten alle diese Gläubigen, welche lebten, ohne sich zu kennen, ohne sich zu sehen, deren einer vor hundert, der andere vor tausend, der dritte vor fünfzehn, vor achtzehn Jahren starb: Welches ist dein Glaube? Jeder insbesondere würde dasselbe Glaubensbekenntniß sprechen, das wir täglich sprechen, und das in derselben Weise an den vier Enden der Welt gesprochen wird. Diese vollkommene Uebereinstimmung, diese beständige Einheit rissen schon die Väter der Kirche vor Bewunderung hin; schon sie bedienten sich ihrer gegen die Häretiker, um ihnen zu zeigen, daß sie im Irrthum wären. »Obwohl auf der ganzen Erde ausgebreitet, sprach der heilige Irenäus, bewahrt die Kirche dennoch den apostolischen Glauben mit einem außerordentlichen Eifer, wie wenn sie nur ein und dasselbe Haus bewohnte, sie glaubt auf die nemliche Weise, wie wenn sie nur einen Geist, nur ein Herz hätte; und, wunderbare Uebereinstimmung, sie bekennet und lehrt denselben Glauben, wie wenn sie nur einen Mund hätte. Denn, so verschieden auch die Sprachen der Welt sind, der Glaube ist allenthalben einer und derselbe. Die Kirchen von Deutschland, Gallien, im Osten, in Aegypten denken nicht, lehren nicht auf abweichende Weise.« *) Wie stolz dürfen wir darauf sein, den Glauben der Apostel, der Märtyrer zu bekennen, der größten Geister, welche die Welt je gekannt hat! Welcher Trost! welche Sicherheit!

Nicht so verhält es sich mit den von der Kirche getrennten Gemeinschaften. Da sind Abweichungen, unendliche Widersprüche. Da kommt ein Glaubensbekenntniß auf das andere, die verschied-

denen Sekten haben ihrer so viele als Blätter an den Bäumen sind. Bloß in der Stadt London und ihrer Umgebung rechnet man gegenwärtig hundert neun entgegengesetzte Religionen; dieselbe Spaltung findet sich überall. Heut zu Tage ist es bis auf den Punkt gekommen, daß ein protestantischer Geistlicher unlängst sagte, er könnte Alles das, was noch Gegenstand gemeinsamen Glaubens unter den Reformirten ist, leicht auf den Nagel seines Daumens schreiben. *) Der Protestantismus ist also nicht die wahre Kirche, da er nicht die Einheit der Lehre hat. **)

Die katholische Kirche ist eine in ihrer Communion und in ihrem Gottesdienste, d. h. alle ihre demselben Ansehen unterworfenen Kinder sind eins durch die Theilnahme an denselben Sacramenten, an demselben Opfer, an denselben Gebeten, an demselben Cultus. Gehet alle Gegenden der Welt durch, fraget die Katholiken, die sie bewohnen, ihr werdet in dem Allen die vollkommenste Harmonie finden. Um diese göttliche Communion zu erhalten, hat Jesus Christus einen geistlichen Stand eingesetzt, der in allen Theilen seiner Kirche ausgebreitet ist, der, überall derselbe, den Glauben predigt und lehrt, alle Sacramente verwaltet, die heiligen Gebräuche feiert, kurz, der den ganzen Schafstall regiert. Er hat diesen geistlichen Stand in verschiedene Abtheilungen gesondert, die eine Hierarchie bilden. In jedem bewohnten Orte, in jeder Stadt, jedem Flecken wollte er einen untergeordneten Geistlichen haben, und in jeder Provinz einen übergeordneten, Bischof genannt, dem die übrigen Hirten untergeben sind, und der mit den übrigen Bischöfen in Gemeinschaft ist. Alle Bischöfe sind desgleichen dem obersten Bischöfe, dem Oberhaupt der Kirche unterthan. Bekleidet mit dem Vorzug der Ehre ist er über Alle erhaben, auf daß er von Allen wahrgenommen und ein gemeinsamer Mittelpunkt der Einheit sein kann, an den man sich allseitig hält; bekleidet mit dem Vorzuge des Rechtspruches; er kann durch sein Ansehen die Irrenden von der Einheit trennen, oder die Getrennten wieder zu ihr zurückführen. So bildet dieser geistliche Stand, der über alle Katholiken auf der Erde ausgebreitet ist, ein herrliches Band der

*) Harms in Kiel, 1820.

**) M. s. Bossuet, Abweichungen; Cobbett, Reform in England; Briefe von P. Schefmacher.

*) Adv. haeres. 1. 1., c. 10, n. 2.

Bereinigung. Da Alle mit ihren Hirten vereinigt, diese es wieder unter sich mit dem Hirten der Hirten sind, so sind sie nothwendig auch unter sich vereinigt.

Nichts des Gleichen bei den getrennten Sekten. Keine Unterordnung unter ihren Dienern; noch mehr unter sich, als von der Kirche, getrennt, schreien sie gegen einander, beschuldigen, verdammten sie sich; immer im Kriege, sind sie nur durch einen gemeinsamen Haß gegen die wahre Kirche eins, weil sie alle von ihr mit demselben Anathem geschlagen sind. Daher keine Einheit des Kultus; die einen nehmen zwei, die andern drei Sakramente an; die einen haben diesen, die andern einen andern Gottesdienst; und der Protestant, der den Winkel der Erde verläßt, wo die Sekte, der er angehört, herrscht, ist in der übrigen Welt ein Fremdling.

2. Die Heiligkeit. Die römische Kirche ist heilig in ihren Lehren, heilig in ihrer Moral, heilig in ihren Sakramenten, in ihrem Kultus, es gibt nichts, das geeigneter wäre, den Menschen zu Gott zu erheben. Die Häretiker selbst stimmen darin überein, daß die römische Kirche in allen diesen Dingen heilig ist, und daß diese sämmtlich sehr geeignet sind, die Menschen zur Heiligkeit zu führen. Sie ist heilig in ihrem Haupte, welches Jesus Christus ist; heilig in ihren Gründern, welche die Apostel sind: so verhält es sich nicht mit den Gründern irgend einer andern Sekte. Man weiß, welches in den ersten Jahrhunderten die Heiligkeit eines Arius, Manes und der übrigen Sektenstifter war! Und in den neuern Zeiten, wer waren die Häupter des Protestantismus? Luther, Calvin, Zwingli, drei abgefallene Geistliche vom größten Ungestüm, und sie sollte Gott erwählt haben, seine Kirche zu reformiren? Heilig in einem großen Theile der Päpste und der Bischöfe, ihrer Nachfolger; heilig endlich in einer beträchtlichen Anzahl ihrer Kinder. Man darf nur einen Blick in ein Martyrerverzeichniß oder in einen Kalender werfen, um die Menge der Heiligen zu sehen, welche sich in der Kirche bildeten, und deren es zu allen Zeiten gab. Außer dieser unendlichen Zahl von Heiligen aber, die sich durch heroische Tugenden bewundernswürdig gemacht haben, und denen die Völker ihre Huldigungen nicht versagten, gibt es noch eine weit größere Menge Solcher, die sich durch verborgene und den Augen der Menschen nicht sichtbar gewordene Tugenden heiligten.

Die Heiligkeit der Kinder der Kirche ist eine wahre, weil Gott Wunder gethan hat, um sie offenbar zu machen. Und die Wunder, welche durch die Heiligen gewirkt wurden, haben zu allen Zeiten statt gefunden; sie kommen noch heut zu Tage vor, und sie kommen nur in der katholischen Kirche vor. Die getrennten Sekten können also das regelmäßige Betragen ihrer Anhänger als ein Zeichen der Heiligkeit ihrer Lehre anführen; Gott hat ihre Tugenden durch kein Wunder bekräftigt, während die Protestanten selbst über die Wahrheit der Wunder übereinstimmen, die durch die Heiligen der katholischen Kirche, namentlich durch den heiligen Franz Xaver geschehen sind. *)

Daß die römische Kirche heilig sei, die Mutter der Heiligen, und daß sie im Rechte sei, ihre Heiligkeit als ein Kennzeichen der wahren Kirche anzugeben, dazu ist nicht nothwendig, daß alle ihre Glieder heilig seien; denn unser Herr selbst vergleicht seine Kirche mit einem Netze, worin gute und schlechte Fische sind, mit einer Tenne, wo sich Spreu unter dem Weizen befindet; es reicht hin, daß alle Glieder der Kirche heilig waren, und alle waren es am Tage ihrer Taufe; daß eine gute Zahl fortfuhr, es zu sein, und daß Gott ihre Heiligkeit durch Wunder bekannt gemacht hat.

3. Die Katholizität. Die römische Kirche ist katholisch nach einer dreifachen Katholizität: 1) der Katholizität der Lehre. Als Erbin aller geoffenbarten lehrt die römische Kirche dem Befehle des göttlichen Meisters gemäß ohne Unterschied, ohne Ausnahme, ohne die Weglassung eines Jota Alles, was ihr göttlicher Bräutigam sie zu lehren sich herabgelassen hat. Sie erlaubt sich nicht, wie die Häretiker, eine frevelnde Hand an die Schrift zu legen, unter den Wahrheiten, die ihr zur Aufbewahrung übergeben sind, zu wählen, die einen zu verwerfen, die andern anzunehmen. Sie empfängt, bewahrt und lehrt mit gleicher Sorgfalt die Lehren und Vorschriften ihres göttlichen Bräutigams. 2) Die Katholizität der Zeit. Unsern ersten Vätern offenbart, auf die Patriarchen übertragen, unter dem Geße erläutert, unter dem Evangelium vervollständigt, den Aposteln durch den Gottmenschen selbst anvertraut, durch sie in alle Theile der Welt ausgebreitet, durch eine beständige Tradition auf uns übergegangen, reichen die von der römischen

*) M. s. den berühmten Reisenden Tavernier.

Kirche gelehrten Wahrheiten bis in die ersten Tage der Welt hinauf und werden durch sie allen künftigen Geschlechtern bis zum Ende der Zeiten verkündigt. Ihr Glaubensbekenntniß ist das des Menschengeschlechts, in dem Sinne, daß Alles, was man Wahres bei allen Völkern anführt, ihr gehört, wie der Zweig dem Baume, das Glied dem Leibe, der Strahl der Sonne. 3) Die Katholizität des Orts. Durchwandelt die Welt, gehet in alle vier oder fünf Theile der Erde, von China bis nach Nordamerika, von Afrika bis in die Nordländer Europas, ihr findet Katholiken. Durch eine bewunderungswürdige Anordnung seiner Vorsehung hat es Gott so gewollt, auf daß zu jeder Stunde des Tages und der Nacht allenthalben das katholische Glaubensbekenntniß gesprochen werden könne; dieß Sprechen wird nur durch das Opfer unserer Altäre unterbrochen, kraft dessen das göttliche Blut seit achtzehn Jahrhunderten keinen Augenblick aufgehört hat, auf jedem Punkte des Erdballs zu fließen. Wenn in einem Theile der Welt der Priester vom Altare herab steigt, wenn der Gläubige aufhört, das Bekenntniß zu sprechen, wenn für uns die Nacht gekommen ist, dann bricht der Tag für die Andern an, und Priester steigen auf den Altar, und Katholiken sprechen das Bekenntniß unsers Glaubens: so in unabänderlicher Folge bis an's Ende der Zeiten; nicht überall aber begegnet ihr Häretikern oder Gliedern einer getrennten Gemeinschaft. Katholizität des Ortes; wie die Sonne hat die römische Kirche die Welt durchwandelt; ihr Licht ging allmählig über die verschiedenen Gegenden der Erde auf; nie so die Häresie. Katholizität des Ortes; von allen Gemeinschaften einzeln genommen, ist die katholische Kirche die zahlreichste. Der Muhamedanismus, das Gözenthum, der Protestantismus theilen sich in eine Unzahl von Sekten, deren jede für sich lange nicht so viele Anhänger hat, als die katholische Kirche Gläubige zählt. So ist denn die römische Kirche eine, wir haben es bewiesen; ihre Einheit ist allenthalben, sie ist also allgemein: die Einheit selbst in der Allgemeinheit, das ist das glänzende Kennzeichen, das sie auszeichnet, und das man Katholizität nennt.

»Wie es nur ein Bischofthum gibt, sagte der heilige Cyprian, so gibt es auch nur eine Kirche, verbreitet über die ungeheuere Menge der Glieder, die sie bilden. Gleich wie man von der Sonne eine Masse Strahlen ausgehen sieht, es aber doch nur einen Mit-

teltpunkt des Lichtes gibt; wie vom Leibe eines Baumes Aeste sich in großer Zahl ausbreiten, die aber der ganze Leib an den durch seine Wurzel fest an die Erde gebundenen Stamm hält; wie aus einer und derselben Quelle verschiedene Wasserbäche ausströmen, die wieder zu ihrem gemeinsamen Ursprunge zurückkehren, ungeachtet die Wassermasse ihn auf mancherlei Art verändert — das ist das Bild der Kirche: das göttliche Licht, das sie durchdringt, umfängt mit ihrem Strahl die ganze Welt; aber es kommt aus einem einzigen Punkt, der seine Klarheit allenthalben hin vertheilt, ohne daß die Einheit des Grundstoffes verschieden wird: seine unerschöpfliche Fruchtbarkeit verpflanzt seine Aeste über die ganze Erde; es gießt weit hin seine reichen Wasser; allenthalben ist derselbe Grundstoff, allenthalben derselbe Ursprung, dieselbe Mutter, die ihre Kraft durch die Zahl ihrer Kinder kund gibt.« *)

4. Die Apostolizität. Die römische Kirche ist apostolisch, d. h. sie reicht bis auf die Apostel hinauf; sie sind ihre Lehrer, ihre Gründer. Man unterscheidet zwei Arten von Apostolizität: die Apostolizität der Lehre und die der Diener. Die römische Kirche ist apostolisch in ihrer Lehre, d. h. sie glaubt und lehrt, was sie von den Aposteln empfangen hat. Gehet zurück von Menschenalter zu Menschenalter bis auf den Tag, wo der Sohn Gottes zu den zwölf evangelischen Missionären sagte: Gehet, lehret alle Völker; ihr werdet denselben Unterricht, denselben Glauben, dasselbe Bekenntniß finden, das wir singen: ihr werdet es ertönen hören in den ungeheuern Basiliken zu Nizäa und Konstantinopel; man wird es still sprechen unter den beleuchteten Gewölben der Katakomben; da wird man dieselbe Taufe, dieselbe Eucharistie, dieselben Sakramente verwahren; da glaubt man an denselben Gott, an denselben Jesus Christus, seinen Sohn; man hofft auf denselben Himmel, man fürchtet dieselbe Hölle. Dieß ehrwürdige Alter, diese ununterbrochene Aufeinanderfolge ist die ewige Beschämung der Häretiker. Um sie ihres Irrthums zu überführen, darf man sie nur fragen: Was glaubte man, als ihr gekommen seid? Es gab nie eine Häresie, welche die Kirche nicht jedesmal im Besitze der Lehre gefunden hätte, die der ewigen entgegen ist. Dieß ist eine beständige, öffentliche, allgemeine und ausnahmslose Thatsache,

*) De Unit. Eccl.

daher ist der Schluß leicht; man braucht nur darauf zu sehen, in welchem Glauben man stand, als die Häretiker erschienen sind; in welchem Glauben sie selbst in der Kirche erzogen worden sind, um ihnen das Urtheil auf Grund dieser Thatsache zu sprechen, die weder versteckt werden noch zweifelhaft sein kann.*) O unsre Brüder! o ihr, die ihr von der katholischen Einheit getrennt seid, ihr habt also nicht das wesentliche Kennzeichen der wahren Lehre, die Apostolizität. Was ist denn nun euer Alter? Dreihundert Jahre vielleicht? Ihr täuschet euch, ihr habt das Alter nur in eurer Meinung. Gestern habt ihr es auf das Papier geschrieben, heute, diesen Morgen, habt ihr es abgeändert: das ist euer Alter.

Die römische Kirche ist apostolisch in ihren Dienern, das ist so klar, wie das Dasein der Sonne. Unsre Kirchen können die Weihe und die Aufeinanderfolge ihrer Bischöfe bis auf die Apostel oder bis auf einen der apostolischen Männer, die von den Aposteln ausgesandt wurden, nachweisen, und auf solche Art rechtfertigen sich die wahrhaft apostolischen Kirchen als solche. Gehet von unserm heiligen Vater, dem Papst Gregor XVI. aus, der gegenwärtig regiert, ihr findet eine nicht unterbrochene Aufeinanderfolge von 257 Päpsten bis hin zum heiligen Petrus, dem Gründer der Kirche zu Rom; von dem heiligen Petrus an seid ihr schon bei Jesus Christus angelangt. So auch die übrigen katholischen Kirchen: alle zeigen uns gleichmäßig an ihrer Spitze einen Apostel oder einen Gesandten der Apostel, der sie gegründet hat und der die Kette der Ueberlieferung beginnt. Die Häretiker sollen sich eine ähnliche Genealogie einbilden. Von den ersten Kirchen haben die übr-

*) Bossuet, Erster Pastoralunterricht über die Verheißungen der Kirche, n. 35. Es ist stets ein mißlicher Umstand für sie, den sie nicht wegbringen können — ihre Neuheit. Niemand kann vergangene Jahrhunderte anders machen, oder sich Vorgänger geben. Bloss die katholische Kirche füllt alle vorhergehenden Jahrhunderte mit einer Kettenfolge aus, die ihr nicht bestritten werden kann. Das Gesetz kommt vor dem Evangelium; die Nachfolge des Moses und der Patriarchen hängt unmittelbar mit der Jesu Christi zusammen. Er wurde erwartet, er kam, er wird von einer Nachkommenschaft anerkannt, die so lange wie die Welt dauert — das ist das Kennzeichen des Messias, an den wir glauben; er war gestern, er ist heute, und er wird bis an's Ende der Zeiten sein.

gen den Samen der Lehre entlehnt und thun es noch immer, wie sie sich bilden. Man rechnet sie eben deswegen unter die katholischen Kirchen, deren Töchter sie sind. Alle sind apostolisch und alle zusammen machen nur eine und dieselbe Kirche aus. Der Papst und die Bischöfe sind also die Nachfolger der Apostel; von ihnen haben sie ihren Ursprung und ihre Macht, die Lehre Jesu Christi zu predigen.

Nicht so ist es bei den Häretikern, keiner hat sie gesandt, sie sich selbst: Wer seid ihr, kann die Kirche zu allen diesen Neuerern sagen? seit wann und woher seid ihr gekommen? wo waret ihr vor dem sechzehnten Jahrhundert? Vier tausend Jahre lang sprach Niemand von euch, man kannte euch nicht, nicht einmal dem Namen nach. Was thut ihr bei mir, da ihr nicht von den Meinigen seid? Mit welchem Rechte hat Luther meinen Wald umgehauen? Wer hat Calvin erlaubt, meine Kanäle abzuleiten? Wer hat Zwingli befugt, meine Grenzsteine zu erschüttern? Wie wagt ihr hier nach Belieben zu denken und zu leben? Es ist mein Gut. Ich bin schon seit lange im Besiz davon; ich war zuerst im Besiz; ich stamme von alten Besizern ab, und ich beweise meine Abstammung durch authentische Urkunden. Ich bin die Erbin der Apostel und ich bin im Genusse der Bestimmungen ihres Testaments und meinem Schwure gemäß, den ich geleistet habe. Euch haben sie aufgegeben und enterbt als Fremde und als Feinde. Warum aber seid ihr Fremde und Feinde der Apostel? Weil sie euch nicht gesandt haben, weil euere Lehre nicht die der Apostel ist.*)

So, liebe Kinder, ist die römische Kirche allein eine, heilig, katholisch, apostolisch, sie allein also hat die Zeichen der wahren Kirche; sie ist also die wahrhafte Braut Jesu Christi, die Säule und die Grundlage der Wahrheit.

Es gibt noch ein anderes Zeichen der wahren Kirche, das der Erlöser selbst voraus sagte, als er sprach: Ihr werdet beständig von den Menschen gehaßt und verfolgt werden. Suchet unter allen religiösen Gemeinschaft die, welche von allen übrigen, von der Welt gehaßt wird und ihr werdet die wahrhafte Braut des Gottmenschen finden. Man erkennt sie an der Dornenkrone, die sie

*) Tertull. Praescript.

stets auf dem Haupte trägt. Diese Krone trägt keine Sekte, strebt nicht einmal danach, sie schmückt allein die Stirn der römischen Kirche. Wir also, wir Katholiken, sind im Schooße der Wahrheit; leben wir unserm Glauben gemäß, so ist der Himmel unser.

Indem wir sprechen: Ich glaube an die katholische Kirche, sagen wir nicht bloß, daß wir an das Dasein der Kirche glauben, was wir gewiß wie die Sonne mit unsern Augen sehen, sondern wir bekennen damit, daß wir überzeugt sind, die Kirche kommt von Gott, ihre Macht, die Gaben, die sie empfangen hat, und die sie uns mittheilt, sind übernatürlich. In diesem Sinne ist der Glaube an die Kirche ein Artikel unsers Glaubens. Wir setzen hinzu, und die Gemeinschaft der Heiligen. Durch diesen Glaubensartikel bekennen wir, daß wir glauben, alle Glieder der Kirche sind unter sich vereinigt, sowohl die, welche im Himmel, als auch die, welche auf der Erde, und die, welche im Fegfeuer sind; alle Güter, welche in der Kirche sind, gehören den Gläubigen gemeinschaftlich, so daß die Gnaden, die jeder empfängt, die guten Werke, die jeder übt, dem ganzen Leibe und jedem Gliede der Kirche zu Gute kommen. So macht die Vereinigung, welche die Gläubigen auf Erden unter sich bilden, daß alle Gnaden, womit sie begünstigt werden, alle guten Werke, die sie thun, indem sie dem heiligen Opfer beiwohnen, die Beichten, die Communionen, die innern Betrachtungen, die frommen Lesungen, die Almosen, die Abtödtungen, die Gebete allen Gläubigen der Erde dienlich sind, wenn sie gerecht sind. Die aber, welche im Zustand der Sünde sind, selbst wenn sie den Glauben noch nicht verloren haben, sind todte Glieder, und sie nehmen nur in sofern an diesen geistigen Gütern Antheil, als Gott, der die Gebete der Gerechten berücksichtigt, den Sündern manchmal Gnaden der Bekehrung gibt oder die Strafe aufhebt, die sie verdienen.

Die Vereinigung der Gläubigen oder Heiligen auf Erden mit den Heiligen im Himmel macht, daß sie durch ihre Vermittlung von Gott viele Gnaden für sich persönlich und für die übrigen Gläubigen erlangen, wenn sie sie ehren, sie anrufen und sich Mühe geben, ihnen nachzuahmen.

Die Vereinigung endlich der Heiligen mit denen, welche im Fegfeuer leiden, macht, daß sie diesen leidenden Seelen nützlich

sein können durch ihre Gebete, ihre Almosen, durch die Indulgenzen, die für sie gebracht werden.

Ein merkwürdiges Gleichniß, vom heiligen Geist selbst angewendet, läßt uns diese völlige Gemeinschaft der Güter unter den Gläubigen einsehen; es ist vom menschlichen Leibe genommen. Am menschlichen Leibe gibt es mehrere Glieder und doch machen sie zusammen nur einen Leib aus. Sie haben nicht alle die gleiche, ein jeder hat seine Berrichtung: der Fuß geht, das Auge sieht, das Ohr hört. Jede Berrichtung bezieht sich nicht geradezu auf das Wohl des Gliedes, das sie ausübt, sondern auf das allgemeine Wohl des Leibes und aller übrigen Glieder. So geht der Fuß, sieht das Auge, hört das Ohr für den ganzen Leib; gerade so ist's mit der Kirche. Noch mehr, die Glieder des Leibes sind so vereinigt, daß im Augenblick, wo eines von ihnen, und wenn auch das schwächste, irgend eine Empfindung von Schmerz oder Freude hat, sogleich alle übrigen die Wirkungen dieses Schmerzes oder dieser Freude wegen der Vereinigung und der Sympathie, welche die Natur unter ihnen bestimmt hat, mitempfunden. Gerade so muß es auch in der Kirche sein. Wie wir das Gute mitgenießen, das einem unsrer Brüder gereicht wird, so sollen wir auch den Schmerz mitempfunden, der sie betrübt, wir freuen uns mit denen, die im Glauben sind, wir weinen mit denen, die weinen. Das ist das Bild der Kirche. Es ist ein geistiger Leib, dessen Haupt Jesus Christus ist; alle Heiligen der Erde, des Fegfeuers und des Himmels sind seine Glieder, und der heilige Geist ist seine Seele, die, indem sie sich auf alle Theile dieses merkwürdigen Leibes durch die Liebe ausbreitet, Bewegung, Schönheit, Kraft und Leben in ihn bringt.

Da von allen Gütern, welche wir im Schooße der Kirche finden, das erste die Vergebung der Sünden ist, so fügen wir den folgenden Artikel bei: Ich glaube die Vergebung der Sünden. Wir werden Alle als Kinder des Zorns geboren, als Sklaven des Teufels und als vom Leben Gottes entfernt. Wenn Jesus Christus uns zum Christenthume ruft, so findet er an uns nur Sünde und Verderbtheit; wir können nur durch die Vergebung unsrer Sünden gerecht werden. Nur die Kirche kann uns diese geben entweder durch die Taufe oder durch die Buße; und diese

Macht ist, wie wir gesehen haben, auf die Worte des neuen Adam gegründet: Denen werden die Sünden erlassen, welchen ihr sie erlasset.

Wir haben dieß schöne Vorrecht bewiesen und erklärt, wo wir von den Sakramenten sprachen.

Seht, liebe Kinder, so hat der neue Adam für die Erhaltung seines Werkes auf Erden und für dessen Fortsetzung bis zum Ende der Zeiten gesorgt. Seine irdische Sendung ist beendet, die Kirche gegründet; es bleibt ihm nur noch übrig, zu seinem Vater zurück zu kehren, um den lebendigmachenden Geist zu senden, der den geheimnißvollen Leib, welchen er bildete, beselen sollte.

Nachdem Jesus seinen Aposteln verheißen hatte, es werde der heilige Geist auf sie herab kommen, sie plötzlich in andere Menschen verwandeln und sie fähig machen, ihm als Zeugen in Jerusalem zu dienen, in Judäa, in Samaria, in Galiläa und bis an die Grenzen der Erde, erhob er sich und führte sie in den Flecken Bethania. Von da aus folgten ihm alle auf den Ölberg. An diesem Orte, der ehemals der Schauplatz seiner Erniedrigungen und seiner Schmerzen war und bald der Schauplatz seiner Verherrlichung werden sollte, streckte der göttliche Lehrer seine Hand über sie aus, um sie zu segnen; dann stieg er ruhig vor ihren Augen auf. Unmerklich verloren sie ihn aus dem Gesichte; auf einer leuchtenden Wolke wie auf einem Triumphwagen stieg er in die Höhe des Himmels empor, und nahm unter den Freudenrufen des himmlischen Heeres als der Erstgeborne unter seinen Brüdern, als Haupt des Menschenschlechts in unserm Namen Besitz von der ewigen Herrlichkeit. Da sitzt er, und unsre Menschheit mit ihm, auf einem erhabenen Throne, zur Rechten seines Vaters.

Hier wacht er als Oberhirte, als Vermittler, Vertheidiger, als Bräutigam der Kirche über uns, vertritt unsre Sache, leitet das Schiff durch die Klippen, bis er es mit Allen, die es besteigen, an die himmlischen Gestade zieht. Er wird für uns eintreten, er wird das unsterbliche Schifflein Petri auf den Fluten erhalten, bis die dem Menschengeschlechte zur Wiederherstellung bewilligte Prüfungszeit zu Ende ist. Dann wird er wieder kommen, um die, welche gereinigt aus dem Leben gehen, ewig von denen zu trennen, welche es mißbraucht haben und besleckt gestorben sind als sie bei ihrem Eintritte waren. Dieß ist die furchtbare Wahrheit, die

er zur selben Stunde seinen Aposteln und durch sie der Welt bekannt machen ließ. In der That, während sie noch die Blicke fest gen Himmel gerichtet hatten, erschienen zwei Engel in Menschengestalt, mit weißen Kleidern angethan, ihnen zur Seite und sprachen: Männer von Galiläa, was sehet ihr hier und sehet zum Himmel? Dieser Jesus, der aufgestiegen ist, wird eines Tages wieder kommen mit derselben Macht, die er kund that, als er aufstieg. Bei diesen Worten beten die Apostel noch einmal den Herrn an und kehren dann nach Jerusalem zurück. Mit der heiligen Jungfrau gehen sie in den Speisesaal und beginnen jene Einsamkeit, die für uns Alle ein Vorbild ist, die für den Erlöser mit so vielen so herrlichen und für uns so tröstlichen Wunderthaten sich schloß.

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du mich im Schooße der katholischen Kirche hast geboren werden lassen; gib mir die Gnade, darin heilig zu leben und zu sterben.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben, und meinen Nächsten wie mich selbst, aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich mich der Gesellschaft der Verbreitung des Glaubens anschließen.

Kleiner Katechismus.

Zweite Abtheilung.

31. Lektion.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe. — Siebentes und zehntes Gebot.

Frage: Wie heißt das siebente und zehnte Gebot?

Antwort: Du sollst das Gut deines Nächsten nicht nehmen, noch wissentlich behalten. Du sollst dich nach dem Eigenthum Anderer nicht gelüsten lassen, um es auf unrechte Weise zu haben.

F. Was verbietet uns das siebente Gebot?

A. Dem Nächsten sein Gut zu entreißen, oder dem Nächsten einen Schaden zu verursachen. Stehlen heißt, das Gut des Andern gegen dessen Willen nehmen oder es ungerechter Weise behalten, wenn er Grund hat, es sich nicht nehmen lassen zu wollen.

F. Welches sind die Hauptarten des Diebstahls?

A. Dieberei, Räuberei, Betrügerei.

F. Was ist die Dieberei?

A. Ein Diebstahl, wodurch man dem Andern das Seinige unbemerkt nimmt. Die Arbeiter, welche ihre Schuldigkeit nicht thun, und doch den vollen Lohn verlangen; die Schneider, welche einen Theil der Stoffe, die man ihnen zu Kleidern gab, behalten; die Diener, die ihren Herrschaften nehmen, um sich für den geringen Lohn zu entschädigen u. s. w. machen sich der Dieberei schuldig.

F. Was ist die Räuberei?

A. Wenn man offen und mit Gewalt dem Andern sein Gut nimmt. Die Herren, welche ihren Dienern und Arbeitern den ver-

tragsmäßigen Lohn nicht geben; die Richter, welche sich durch Geschenke bestechen lassen u. s. w., sind der Räuberei schuldig.

F. Was ist der Betrug?

A. Wenn man den Nächsten beim Kauf oder Verkauf hintergeht, indem man ihm statt gute, verdorbene Waaren gibt, falsches Gewicht, falsches Maaß hat u. s. w.

F. Ist der Diebstahl eine Sünde?

A. Ja, ein große, weil ihn Gott mit der Hölle bestraft. Weder die Diebe, sagt der heilige Apostel Paulus, noch die Räuber fremden Gutes kommen in's Himmelreich.

F. Wenn man fremdes Eigenthum genommen hat, reicht da bloße Reue zur Verzeihung schon hin?

A. Nein; man muß es auch wieder zurückgeben. 1) Wer einen Diebstahl begangen, 2) wer dazu gerathen, 3) wer den Dieb dazu veranlaßt, 4) wer seine Zustimmung, ohne die nicht gestohlen worden wäre, gegeben, 5) wer ihn verhehlt, 6) wer Nutzen davon gezogen, 7) wer einen Diebstahl von Rechts wegen hindern konnte, und es nicht gethan hat — sie Alle müssen Ersatz leisten.

F. Wem?

A. Dem Bestohlenen selber oder seinen Erben, und zwar sobald als möglich.

F. Was verbietet uns das zehnte Gebot?

A. Das Verlangen nach unrechtem Erwerb des fremden Eigenthums, überhaupt jeden unordentlichen Hang an Reichthümer.

F. Welches sind die Hauptvortheile dieser beiden Gebote?

A. 1) Sie schützen das Unsrige gegen das Unrecht der Bösen; 2) beweisen uns die unendliche Güte Gottes, da er selbst unser zeitliches Gut unter seine Sorge nimmt; 3) sie erstickten in unsern Herzen das unordentliche Verlangen nach Irdischem, und beugen dadurch Diebstählen, Räubereien vor, welche die Gesellschaft stören — denn aus dem Herzen kommt jede schlimme Handlung — 4) sie zeigen uns die ganze Herrlichkeit der Religion, welche nicht bloß strafbare Handlungen, sondern auch den Wunsch, den Gedanken daran verbietet.

Gebet und Entschluß, Seite 11.

32. *Lektion.*

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe. — Ahtes Gebot.

F. Wie heißt das achte Gebot, und was verbietet es?

A. Gib kein falsches Zeugniß; lüge durchaus nicht. Es verbietet das falsche Zeugniß, die Lüge, die Uebelrede, die Verleumdung, die Klatschereien, das voreilige Urtheil.

F. Was ist das falsche Zeugniß?

A. Eine vor Gericht gegen die Wahrheit gethane Aussage nach vorher abgelegtem Zeugeneide. Es ist eine sehr große Sünde, die der Schuldige nicht bloß bereuen, sondern alles dem Nächsten zugefügte Unrecht auch wieder gut machen muß.

F. Was ist die Lüge?

A. Die Sünde dessen, der anders spricht als er denkt, der eine Sache wissentlich gegen die Wahrheit schildert.

F. Wie viele Arten von Lügen gibt es?

A. Drei: die muthwillige, die man zum Scherze sagt; die gefällige, die man sagt, um einen Dienst zu erweisen; die verderbliche, die dem Nächsten Unrecht thut. Alle drei Arten sind Sünde, weil jede Sünde gegen Gott ist, der die Wahrheit selbst ist, und gegen den Zweck der Sprache, die uns dazu gegeben ist, daß wir uns unsre Gedanken mittheilen, nicht aber uns betrügen sollen.

F. Was ist die Uebelrede?

A. Eine ungerechte Verkleinerung des Nächsten. Sagt man in Wahrheit Böses vom Nächsten, so ist's Uebelrede, sagt man es in Unwahrheit, so ist's Verleumdung.

F. Wie macht man sich der Uebelrede schuldig?

A. Auf mancherlei Weise: 1) durch Worte, wenn man ohne gerechten und dringenden Grund die verborgenen Fehler und Schwächen Jemandes Solchen entdeckt, die sie nicht wissen; 2) durch Schweigen, wenn man es unterläßt, die guten Handlungen des Nächsten zu loben, da man es sollte; 3) durch Zeichen, wenn man Ungeduld an den Tag legt, sobald Jemand gelobt wird, oder boshaft lächelt, oder irgend Etwas thut, um zu erkennen zu geben, daß man das Gesagte mißbillige.

F. Was ist die Verleumdung?

A. Die Sünde dessen, der dem Nächsten Böses andichtet, da er doch unschuldig ist. Die Sünden der Uebelrede und der Verleumdung nehmen dem Nächsten seine Ehre. Man muß sie ihm also wieder verschaffen, wenn man Vergebung bekommen will.

F. Was hat man zu thun?

A. Hat man verleumdet, so muß man widerrufen; hat man übel geredet, so muß man Alles thun, was die hervorgebrachte üble Meinung wieder auslöschen kann. Am besten thut man, wenn man seinen Beichtvater über die geeignetsten Mittel zu Rathe zieht.

F. Was muß man thun, wenn man übel reden oder verleumden hört?

A. Seinen Beifall nicht dazu geben, keine Freude daran haben; Schweigen gebieten, oder dem Gespräch eine andere Richtung geben, sein Mißfallen an den Tag legen.

F. Was verstehst du unter Klatschereien und lieblosen Urtheilen?

A. Erstere sind nachtheilige Worte, um Zerrwürnisse dadurch zu veranlassen; letztere nachtheilige Aeußerungen, die ganz ungegründet oder nicht hinreichend gegründet sind. Wer sich das Eine oder das Andere zu Schulden kommen läßt, ist ein Abscheu vor Gott.

F. Welches sind die Hauptvortheile des achten Gebotes?

A. 1) Es führt die Sprache auf ihren ursprünglichen Zweck zurück; 2) es verhindert, daß unsre Ehre nicht durch Uebelrede oder Verleumdung geschmälert werde; 3) es kommt allen Urtheilen und Vermuthungen zuvor, die dem Geiste unsrer Brüder schaden könnten; 4) es erhält den Frieden und das gegenseitige Vertrauen unter den Menschen.

F. Zähle kurz die Hauptvortheile der zehn Gebote auf.

A. 1) Indem die drei ersten unsre Pflichten gegen Gott bestimmten, befreiten sie die Welt vom Aberglauben und bewahren sie noch immer vor Irreligion, der Quelle aller zeitlichen Uebel; 2) das vierte bestimmt die Pflichten der Vorgesetzten und Untergebenen durch gegenseitige Liebe; es ist die Grundlage der Familie und der Gesellschaft; 3) alle übrigen beschützen unsre zeitlichen Güter, wie unser Leben, unsre Jugend, unser Vermögen, unsre Ehre gegen die Leidenschaften der Bösen. Es ist also wahr, daß

die zehn Gebote eine große Wohlthat sind, daß sie durch nichts ersetzt werden können, und daß wir sehr beklagenswerth wären, wenn Gott sie uns nicht gegeben hätte.

Gebet und Entschluß, Seite 25.

33. L e k t i o n.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion. — Sacramente.

F. Wie wird unsere Vereinigung mit dem neuen Adam vollendet?

A. Begonnen durch den Glauben, vervollkommnet durch die Liebe, wird sie durch die Communion vollendet. In der Eucharistie vereinigen sich unser Geist, unser Herz, unsere Sinne mit unserm Herrn, so daß wir gewissermassen ein zweiter Jesus Christus werden.

F. Worauf beziehen sich alle Sacramente?

A. Alle Sacramente, wie die ganze Religion, beziehen sich auf die Communion: denn der Zweck der ganzen Religion ist, uns mit dem neuen Adam zu vereinigen und uns sein Leben leben zu lassen; in der Communion geht hienieden dieß Geheimniß in Erfüllung.

F. Wie beziehen sich die Sacramente auf die Communion?

A. Ein jedes in seiner Weise; die Taufe macht uns der unaussprechbaren Vereinigung fähig, die durch sie bewirkt wird; die Firmung erhält sie oder macht uns ihrer würdiger; die Buße stellt sie wieder her, wenn sie aufgelöst ward; die letzte Delung hilft sie uns in der Stunde des Todes vollenden; die Priesterweihe und die letzte Delung setzen sie fort, indem sie die Kirche forsetzen.

F. Was sind die Sacramente?

A. Sichtbare Zeichen, eingesetzt von unserm Herrn Jesus Christus zu unserer Heiligung. Es sind Zeichen, weil sie uns die unsichtbare Gnade sehen lassen, welche sie in unsern Seelen wirken. So ist das in der Taufe auf das Haupt des Getauften gegossene Wasser das Zeichen der Gnade, die ihn innerlich reinigt. Sichtbar, d. h. sie fallen in die Sinne; wie wir in der Taufe die Handlung des das Wasser aufgießenden Priesters sehen, so hören wir auch die Worte, die er spricht.

F. Wer hat die Sacramente eingesetzt?

A. Unser Herr Jesus Christus hat sie alle eingesetzt, und kein Anderer konnte es. Nur Gott konnte an sichtbare Dinge die Kraft knüpfen, die Gnade hervor zu bringen.

F. Wie wissen wir, daß unser Herr die Sacramente eingesetzt hat?

A. Aus der heiligen Schrift und der Tradition. Zu allen Zeiten der Kirche sehen wir sieben Sacramente. Die Väter der Kirche sprechen davon, aber mit Rückhalt, um sie den Heiden nicht bekannt zu machen und ihrer Verachtung preiszugeben.

F. Warum setzte unser Herr die Sacramente ein?

A. Um uns 1) seine Gnaden mitzutheilen; 2) um uns durch sichtbare Dinge die geistigen fassen zu lassen; 3) um uns seine unendliche Weisheit zu zeigen, indem er sich kleiner Dinge bedient, um große zu wirken; 4) um uns beständig zu lehren, daß wir Alle Brüder sind.

F. Welches sind die Wirkungen der Sacramente?

A. Daß sie uns heiligen, indem sie uns entweder die Gnade geben oder vermehren.

F. Welche Sacramente geben uns die Gnade?

A. Die Sacramente, welche uns die Gnade geben, d. h. aus Sündern Gerechte machen, sind die Taufe und die Buße; darum nennt man sie Sacramente der Todten.

F. Welche vermehren in uns die Gnade?

A. Alle übrigen, und man nennt sie deshalb Sacramente der Lebendigen.

F. Was bringen ferner die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe hervor?

A. Sie prägen uns ein unverilgliches Merkmal ein, das uns geeignet macht, gewisse Dinge nach der Ordnung der Religion zu thun oder zu empfangen, auch kann man sie nur einmal empfangen. Alle Sacramente bringen ihre Wirkung durch ihre eigene Kraft hervor.

F. Was verstehst du unter Materie und Form der Sacramente?

A. Unter ihrer Materie versteht man die Dinge, die man anwendet, um sie zu verwalten, wie das Wasser in der Taufe;

und unter der Form die Worte des Priesters. Diese beiden Dinge gehören nothwendig zur Bildung eines Sakramentes.

Gebet und Entschluß, Seite 43.

34. Section.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion. — Von der Taufe.

F. Wie viele Sakramente gibt es?

A. Sieben: die Taufe, die Firmung, die Eucharistie, die Buße, die letzte Delung, die Priesterweihe und die Ehe. Unser Herr setzte sieben Sakramente ein, weil sie für unser geistiges Leben nöthig sind.

F. Wie so?

A. Die Taufe läßt uns Jesu Christo geboren werden; die Firmung befestigt uns; die Eucharistie nährt uns; die Buße heilt uns; die letzte Delung erneuert die Kräfte unserer Seele in der Stunde des Todes; die Priesterweihe setzt die Diener der Sakramente fort; und die Ehe die Gläubigen, welche sie empfangen müssen.

F. Was ist die Taufe?

A. Ein Sakrament von unserm Herrn Jesus Christus eingesetzt, um die Erbsünde zu erlassen und uns zu Kindern Gottes und der Kirche zu machen.

F. Welches ist die Materie des Tauffakramentes?

A. Das Wasser. Meer, Fluß, Sumpfwasser, jede Art natürlichen Wassers.

F. Und die Form?

A. Die Worte, die der Priester spricht, indem er das Wasser aufgießt: Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Diese Worte dürfen nicht vor oder nach der Aufgießung gesprochen werden, sondern während sie vorgeht, und von dem, der sie vornimmt.

F. Auf wievielerlei Arten kann man die Taufe geben?

A. Auf dreierlei: durch Untertauchung, indem man den zu Taufenden in's Wasser senkt; so taufte man sonst; durch Auf-

gießung, indem man das Wasser auf's Haupt des zu Taufenden gießt; so tauft man heut zu Tage; durch Besprengung, indem man das Wasser auf das Haupt des zu Taufenden sprengt: diese Taufweise wird selten angewendet.

F. Wie viele Arten von Taufen unterscheidet man?

A. Drei: Die Wassertaufe, dieß ist das Sakrament der Taufe; die Bluttauf, das ist das Martyrium; die Feuertauf, das ist das Verlangen, die Taufe zu empfangen. Die zweite und die dritte sind keine Sakramente; man nennt sie Taufen, weil sie die Seele von ihren Sünden reinigen und das Sakrament ersetzen, wenn man es nicht empfangen kann.

F. Wer sind die Diener des Sakramentes der Taufe?

A. Die Bischöfe und die Priester. Im dringendsten Fall kann jede Person taufen, doch ohne Ceremonien. Darum soll Jedermann wissen, wie man tauft.

F. Wann setzte unser Herr die Taufe ein?

A. Als er selbst vom heiligen Johannes im Flusse Jordan getauft wurde.

F. Wann mußte man die Taufe empfangen, um selig zu werden?

A. Als unser Herr zu seinen Aposteln sagte: Gehet, lehrret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes; seit diesem Augenblick hörte die katholische Kirche nicht auf, die Taufe zu verrichten.

F. Muß man die Kinder gleich nach ihrer Geburt taufen?

A. Ja; die Kirche befehlet es mit Recht.

F. Welche Pflichten haben die Taufpathen?

A. Dafür zu sorgen, daß ihr Pathe die Taufgelübde getreu erfülle. Daraus kann man ersehen, welche Personen man zu so heiligen Verrichtungen zu erwählen hat.

F. Welche Wirkungen hat die Taufe?

A. Viele und merkwürdige. 1) Sie löscht die Erbsünde aus und alle Sünden, die man vor ihrem Empfange mit Willen begangen hat; 2) sie erläßt alle Strafen der Sünden, so daß der, welcher gleich nach der Taufe stirbt, unverzüglich in den Himmel kommt; 3) sie macht uns zu Kindern Gottes, indem sie uns des Lebens des neuen Adam theilhaftig und zu Erben des Himmels

macht; 4) sie macht uns zu Kindern der Kirche, gibt uns das Recht zu den Sacramenten und allen Gütern der Kirche unserer Mutter; 5) sie prägt in unsere Seele ein unauslöschliches Merkmal, welches uns von allen Nichtchristen unterscheidet.

F. Welche Pflichten legt die Taufe auf?

A. Sehr heilige: 1) daß wir immer mit Jesu Christo verbunden bleiben, das Evangelium zur einzigen Richtschnur unseres Lebens nehmen; 2) mit der Kirche vereinigt bleiben und ihr getreu gehorchen; 3) Allem entsagen, was gegen das Leben ist, welches Kinder Gottes führen sollen. Es ist sehr nützlich, sein Taufgelübde oft erneuern.

Gebet und Entschluß, Seite 59.

35. L e k t i o n.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion. — Von der Taufe. (Fortsetzung.)

F. Sag' die Geschichte der Taufe.

A. In den ersten Jahrhunderten der Kirche ließ man nicht gleich die zur Taufe, welche darum baten, man unterrichtete sie, prüfte sie gewöhnlich zwei Jahre. Man nannte sie Katechumenen, d. h. in der Religion zu Unterrichtende. Sie konnten der Messe nur bis zum Oespergebet beiwohnen. Wenn die Taufzeit nahe, fragte man, examinirte man sie in Versammlungen, Wahlversammlungen genannt. Die Aufgenommenen nannte man Erwählte.

F. Wann wurde die Taufe ertheilt?

A. Während der Nacht, die dem Osters- oder Pfingstfeste vorher ging, weil das erste dieser Feste an den Durchgang der Hebräer durch's rothe Meer, das zweite an den Uebergang zum neuen Gesetze erinnert.

F. Was geschah nach der Taufe?

A. Man kleidete die Neugetauften weiß, zum Zeichen der Unschuld und der geistigen Freiheit, die sie bekamen. Man ertheilte ihnen dann die Firmung und die Communion; danach gab

man ihnen Milch und Honig zu essen, um zu zeigen, daß sie in das wahrhaftige verheißene Land eingegangen seien.

F. Wie lange trugen die Neugetauften ihre weißen Kleider?

A. Acht Tage. Es waren dieß festliche Tage, Tage des Gebetes, der Unterweisung und allerlei guter Werke.

F. Bewahrten die ersten Christen getreu das Gedächtniß ihrer Taufe?

A. Ja; jedes Jahr feierten sie diesen Tag mit neuer Inbrunst. Sie nannten dieß Fest den Jahrestag der Taufe.

F. Wann hörte man auf, den Neugetauften die Firmung und die Eucharistie zu geben?

A. Als es den Bischöfen unmöglich wurde, selbst zu taufen. Die Ertheilung der Communion an die Neugetauften hörte auf, so bald die Kirche aus sehr weisen Gründen verbot, sie den Laien unter beiden Gestalten zu reichen: dieß geschah am Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts auf dem Conzil zu Constanz.

F. Sind die Ceremonien, welche die Verwaltung der Taufe begleiten, unserer Achtung würdig?

A. Nichts ist ehrwürdiger als diese Ceremonien; sie reichen bis in die ersten Jahrhunderte der Kirche hinauf und stellen vollkommen die ganze Größe und alle Wirkungen des Tauff sacramentes dar.

F. Welches sind die zeitlichen Vortheile der Taufe?

A. 1) Sie beschützt das Leben des Kindes; 2) beschützt seine Unschuld; 3) flößt den Eltern tiefe Achtung und große Sorgfalt dafür ein; 4) läßt sie geduldig die mit der ersten Erziehung nothwendig verbundenen Mühen ertragen.

Gebet und Entschluß, Seite 80.

36. L e k t i o n.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion. — Von der Firmung.

F. Was ist die Firmung?

A. Ein Sacrament, das uns den heiligen Geist mit allen seinen Gaben gibt und uns zu vollkommenen Christen macht.

F. Welches ist die Materie dieses Sakramentes?

A. Das heilige Chrisma. Es ist dieß eine Zusammensetzung von Olivenöl und Balsam, geweiht von dem Bischof am grünen Donnerstag. Das Del bezeichnet die Milde und die Kraft, die uns durch den heiligen Geist mitgetheilt wird; und der Balsam, dessen Geruch sehr angenehm ist, zeigt den guten Geruch der Tugenden an, welchen diejenigen verbreiten sollen, welche die Firmung empfangen haben.

F. Welches ist die Form?

A. Die Worte, die der Bischof während der Salbung mit dem heiligen Chrisma spricht: Ich bezeichne dich mit dem Kreuze und firme dich mit dem Chrisma des Heils im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Die Auslegung der Hände und das sie begleitende Gebet sind ferner ein wesentlicher Ritus, der bis auf unsern Herrn Jesus Christus zurück geht.

F. Wer ist der Diener der Firmung?

A. Der Bischof. Als Nachfolger der Apostel darf er allein firmen, weil dieß Recht nur den Aposteln zukam.

F. Warum salbt der Bischof mit dem heiligen Chrisma auf der Stirn?

A. Um uns zu lehren, daß wir uns unsers Glaubens nicht schämen sollen.

F. Warum gibt der Bischof dem zu Firmenden einen leichten Schlag auf die Wange?

A. Um ihn zu lehren, daß er für Jesus Christus alle Arten von Widersprüchen ertragen muß.

F. Unter welchen Bedingungen hat man die Firmung zu empfangen?

A. Unter zweierlei; theils leiblichen, theils geistigen. Die des Leibes sind: 1) Nüchternheit, wo möglich; 2) Anständigkeit in den Kleidern und im ganzen Außern; 3) Reinlichkeit, besonders der Stirne, wo die Salbung vorgeht. Die der Seele sind: 1) man muß getauft, 2) in den Elementen des Glaubens unterrichtet sein, das Vater Unser, das Glaubensbekenntniß, die zehn Gebote und Alles inne haben, was auf das Sakrament der Firmung Bezug hat; 3) im Stand der Gnade sein.

F. Muß man die Firmung empfangen?

A. Ja, da wir Kräfte nöthig haben, die Religion treu zu üben. Wer sie aus Nachlässigkeit oder Verachtung nicht nimmt, macht sich vor Gott einer großen Sünde schuldig.

F. Welches sind die Wirkungen dieses Sakraments?

A. 1) Es vervollkommnet in uns die Gnade der Taufe und macht uns aus schüchternen Kindern zu Streitern Jesu Christi; 2) es theilt uns neue Kräfte und neue Erleuchtungen mit und gibt uns Muth, die Religion mitten unter Verfolgungen zu bekennen; 3) es prägt uns ein unauslöschliches Merkmal ein, so daß wir nur ein Mal gefirmt werden können. In den ersten Jahrhunderten theilte es auch die Gabe der Wunder mit, sowie die der Sprachen und der Weissagung; diese außerordentlichen Gaben dauerten so lange, als sie zur Befestigung der Kirche nöthig waren.

F. Nenne einige Vortheile der Firmung?

A. Dieß Sakrament gibt uns 1) eine hohe Vorstellung von uns selbst; es lehrt uns, daß wir Könige, Priester, Propheten sind; 2) es lehrt uns das Leben recht erkennen; 3) es gibt uns die nöthigen Waffen zum wachsamem Kampfe und zur Vermeidung häßlicher Fehler, die uns schon in diesem Leben unglücklich machen.

Gebet und Entschluß, Seite 96.

37. Section.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion. — Von der Eucharistie.

F. Worauf bezieht sich die ganze Religion?

A. Auf die Vereinigung des Menschen mit Gott, da sie durch die Sünde getrennt sind: in der Eucharistie geschieht diese Vereinigung. Die Eucharistie ist also das Ziel, auf welches sich die ganze Religion auf Erden bezieht.

F. Was ist die Eucharistie?

A. Ein Sakrament, das wahrhaft, wirklich, wesentlich den Leib, das Blut, die Seele und die Gottheit unsers Herrn Jesu Christi enthält unter den Gestalten von Brod und Wein. Die Kirchenväter nennen die Eucharistie auch die Ausdehnung des Ge-

heimnisses der Fleischwerdung, weil unser Herr da gewissermassen für einen jeden von uns die Wunder seiner Fleischwerdung erneuert.

F. Welche Namen werden diesem anbetungswürdigen Sakramente gegeben?

A. Die ersten Christen nannten es gewöhnlich das Brodbrechen. Sie bedienten sich dieser geheimnißvollen Worte, um den Heiden nicht Kenntniß einer so heiligen Sache zu geben. Man nannte es auch Eucharistie oder Dankagung, da unser Herr bei seiner Einsetzung Dank sagte, und um zu bezeichnen, daß die Eucharistie unser Dank für alles Gute ist, das wir von Gott empfangen. Auch nennt man es Communion, weil wir uns da mit unserm Herrn auf die innigste Weise vereinigen.

F. Welches ist die Materie der Eucharistie?

A. Das Brod und der Wein. Um seinen Leib und sein Blut zu consecriren, nahm unser Herr Brod und segnete es, indem er sprach: Das ist mein Leib; dann nahm er Wein und segnete ihn, indem er sprach: Das ist mein Blut.

F. Warum wählte unser Herr Brod und Wein zur Materie der Eucharistie?

A. Um uns zu lehren 1) daß sein Leib und sein Blut die Nahrung unserer Seele sein müssen, wie das Brod und der Wein die Nahrung unseres Leibes sind; 2) daß der Zweck dieses Sakramentes ist, uns innig mit ihm und unsern Brüdern zu vereinigen. Wie der Wein aus mehreren Beeren bereitet wird und das Brod aus mehreren Körnern, so bilden wir nach der Communion nur mehr Einen Leib, bestehend aus mehreren innig vereinigten Gliedern.

F. Welches ist die Form der Eucharistie?

A. Die Worte der Consecration, die der Priester bei der Messe spricht.

F. Was geht im Augenblick der Consecration vor?

A. Das Brod und der Wein werden wirklich und ganz in den Leib und das Blut unsers Herrn verwandelt. Diese Verwandlung heißt Transsubstantiation. Was danach noch in die Sinne fällt, Farbe, Gestalt, Geschmack ist nur noch scheinbar. Dieß ist die Lehre des Erlösers und der unveränderliche Glaube der Kirche vom Anfange an.

F. Ist unser Herr ganz in der Eucharistie?

A. Ja, d. h. sowohl als Gott, als auch als Mensch, sein Leib, seine Seele, seine Gottheit, die unzertrennlich vereinigt sind.

F. Ist unser Herr ganz in jeder Gestalt?

A. Ja, und zwar im kleinsten Theilchen jeder Gestalt; denn da unser Herr in der Eucharistie lebt, so kann er nicht getrennt werden.

F. Welches sind die Wirkungen der heiligen Communion?

A. Sie sind wunderbar; denn die Eucharistie enthält den Urheber der Gnade selbst. Darum ist es das heiligste aller Sakramente. Es wäre unmöglich, alle Wirkungen zu nennen, die es in wohl vorbereiteten Seelen hervorbringt.

F. Nenne einige.

A. Die Communion gibt uns das Leben des neuen Adam. Derjenige, sagt uns der Erlöser, welcher mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben. So zeigt sich in der Communion der neue Adam wahrhaft als unsern Erlöser, indem er uns das größte unserer verlorenen Güter wieder gibt, das ewige Leben.

F. Fahre fort.

A. Die Communion vereinigt uns körperlich und geistig mit unserm Herrn, aber so innig, daß ein Kirchenvater den Vergleich von zwei zusammen gegossenen Stücken Wachs nimmt. Durch diese Vereinigung will unser Herr von uns sich lieben und uns sein Leben leben lassen. Die Communion schwächt die Heftigkeit der bösen Lust, stärkt unsere Seele, verschönert sie und theilt unserm Leibe den Grundstoff zur glorreichen Auferstehung mit.

F. Wie muß man kommuniziren?

A. Man muß fasten und anständig sich verhalten; man muß im Stande der Gnade sein, da man sonst eine Gotteschändung begeht, man muß einen lebendigen Glauben haben und ein großes Verlangen nach der Communion, um besser zu werden.

F. Welche Sünde beginge der, welcher mit einer Todssünde auf dem Gewissen kommunizirte?

A. Er beginge die schrecklichste aller Entweihungen. Das Mittel gegen dieß Unglück ist eine aufrichtige Beichte, und das Mittel zur Vorbereitung auf eine rechte Communion ist, am Morgen die drei Fragen an sich zu richten: Wer ist der, welcher

kommt? Zu wem kommt er? Warum kommt er? Nach der Communion muß man mit großer Sammlung Dank sagen.
Gebet und Entschluß, Seite 114.

38. Lektion.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion. — Von der Eucharistie. (Fortsetzung.)

F. Von wem wurden sonst das Brod und der Wein, die man am Altare consecrirte, dargebracht?

A. Von den Gläubigen selbst. Keiner war ausgenommen. Jeder bereitete selbst das Brod seiner Communion. Kaiser und Kaiserinnen richteten sich nach diesem Gebrauch.

F. Wie kommunizirten die ersten Christen?

A. Stehend, Haupt und Blicke anständig gesenkt; sie kommunizirten stehend zur Nachahmung der Kinder Israels, welche so das Osterlamm, das Vorbild der Eucharistie, aßen.

F. Kommunizirten sie unter beiden Gestalten?

A. Ja. Dieser Gebrauch hat wegen der Gefahr aufgehört, das kostbare Blut zu vergießen, und wegen der Schwierigkeit, Wein in den nördlichen Gegenden, die sich später zum Glauben bekehrten, zu bekommen. Die Communion unter der einen Gestalt des Brodes ist keine unvollkommene, weil unser Herr, da er in der Eucharistie lebt, ganz in jeder der beiden Gestalten ist.

F. Wie empfingen sie die Gestalt des Brodes?

A. Die Männer mit bloßer Hand, die Frauen mit der rechten Hand, die mit einem feinen und sehr weißen Leintuch bedeckt war. Dann führten sie den heiligen Leib des Erlösers zum Munde. Sie tranken das kostbare Blut in großen Kelchen, welche die Priester trugen.

F. Kommunizirten sie bisweilen unter einer Gestalt?

A. Ja; z. B. am Charfreitag.

F. Gab man die Communion denen, welche dem heiligen Opfer nicht beiwohnen konnten?

A. Ja, man schickte sie ihnen durch die Diakonen. Die ersten Christen glaubten nicht, sich in der Tugend erhalten zu können ohne dieß Brod der Stärke.

F. Durften sie die Eucharistie auch mit in die Häuser nehmen?

A. Ja, sie durften es und sich selbst kommuniziren. Besonders beim Herannahen der Verfolgung versahen sie sich mit dieser belebenden Nahrung.

F. Durften sie dieselbe auch mit auf Reisen nehmen?

A. Ja, als einen Führer und Schutz gegen alle Gefahren des Leibes und der Seele. Es war nicht zu befürchten, daß der Erlöser als ihr Reisegefährte von diesen andächtigen Christen veruehrt wurde, so musterhaft wären ihr Glaube und ihre Frömmigkeit. Das Recht, die Eucharistie mit sich auf Reisen zu haben, ist heut zu Tage dem Papst vorbehalten, der, wenn er aus Rom geht, sich die heilige Eucharistie unter herrlicher Begleitung vortragen läßt.

F. Wie bewahrte man die Eucharistie in den Kirchen?

A. In Tabernakeln, die in Gestalt eines Thurms oder einer Taube gebildet waren und über dem Altare hingen. Der Thurm drückt die Kraft dieses Sakramentes aus; die Taube die Sanftmuth, die Unschuld, die Aufrichtigkeit, lauter Eigenschaften, die unsern Seelen mitgetheilt werden.

F. Welches sind selbst die zeitlichen Vortheile der heiligen Communion?

A. Ihrer sind sehr viele; unter andern: 1) die Communion erhält die Heiligkeit und hindert eine Menge Unordnungen, welche uns unglücklich machen würden; 2) sie läßt uns viele Tugenden üben, aus denen wir zeitliche Vortheile ziehen; 3) sie allein treibt uns zu den Werken der Liebe und der Demuth an, welche für die Gesellschaft so nützlich sind.

Gebet und Entschluß, Seite 138.

38. Lektion.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion. — Von der Beichte.

F. Warum setzte unser Herr das Sakrament der Beichte ein?

A. Um uns die nach der Laufe begangenen Sünden zu erlassen. Indem uns dieß Sakrament die heiligende Gnade gibt, macht es uns fähig, die unaussprechliche Vereinigung mit Jesus Christus durch die Communion wieder herzustellen, wenn wir das

Unglück hatten, sie zu stören. So bezieht sich denn die Beichte, wie alle übrigen Sacramente, auf die Eucharistie.

F. Was ist das Sacrament der Beichte?

A. Ein von unserm Herrn Jesus Christus eingefetztes Sacrament, um alle seit der Taufe begangenen Sünden zu erlassen. Es gibt keine Sünde, so groß sie auch sei, die durch das recht empfangene Sacrament der Beichte nicht erlassen würde.

F. Welches ist die Materie dieses Sacramentes?

A. Die Zerknirschung, das Bekenntniß und die Genugthuung. Um seine Sünden zu bereuen, muß man sie kennen; man muß also, eh man beichtet, sein Gewissen prüfen.

F. Was ist die Prüfung des Gewissens?

A. Eine sorgfältige Erforschung der Sünden, die man seit seiner letzten aufrichtigen Beichte begangen hat.

F. Welches sind die Eigenschaften der Gewissensprüfung?

A. Sie muß genau sein; man muß sich wegen aller Sünden in Gedanken, in Worten, in Handlungen oder Unterlassungen prüfen; sie muß unpartheiisch sein; man muß sich prüfen, ohne sich zu schmeicheln, wie wenn man einen Fremden prüfte.

F. Welches sind die Mittel zu einer guten Gewissensprüfung?

A. Das Gebet, ein lebendiger Glaube, die Sammlung und die Gewohnheit, sich alle Abende zu prüfen.

F. Was ist die Zerknirschung?

A. Ein Schmerz der Seele und ein Abscheu der begangenen Sünden, mit dem festen Vorsatz, sie nicht mehr zu begehen. Man unterscheidet zwei Arten, die vollkommene und die unvollkommene Zerknirschung?

F. Was ist die vollkommene?

A. Der Schmerz, Gott beleidigt zu haben, weil er unendlich gut ist, und weil ihm die Sünde mißfällt. Die vollkommene Zerknirschung verbunden mit dem Verlangen nach dem Beichtsakramente reicht zur Vergebung der Sünden hin.

F. Was ist die unvollkommene Zerknirschung?

A. Der Schmerz, Gott beleidigt zu haben, weil die Sünde die Hölle verdient, des Himmels beraubt und sehr häßlich ist. Die Sünde bereuen, weil sie uns unsre Achtung, die Ruhe verlieren macht, heißt nicht, die Zerknirschung haben. Die unvollkommene Zerknirschung setzt einen Anfang zur Liebe zu Gott voraus; sollen

die Sünden vergeben werden, so muß das Sacrament der Beichte mit ihr verbunden sein.

F. Welches sind die Eigenschaften der Zerknirschung?

A. Sie muß innerlich, unumschränkt, übernatürlich, allgemein sein. Innerlich, d. h. sie muß im Herzen sein und nicht bloß auf den Lippen oder in der Einbildung; unumschränkt, die Todsünde muß uns mehr mißfallen, als jedes andere Uebel, weil sie uns des größten aller Güter beraubt, welches Gott ist; übernatürlich, sie muß in uns durch die Gnade des heiligen Geistes hervor gebracht sein und sich auf Beweggründe, die aus dem Glauben kommen, stützen; allgemein, sie muß sich auf alle Todsünden ohne Ausnahme erstrecken.

F. Was ist der feste Vorsatz?

A. Ein fester, wirksamer Entschluß, Gott nicht mehr zu beleidigen. Er muß dieselben Eigenschaften haben wie die Zerknirschung.

F. Was ist das Bekenntniß oder die Beichte?

A. Die Anklage wegen seiner Sünden vor einem rechtmäßigen Priester, um die Absolution zu bekommen.

F. Welches sind die Eigenschaften der Beichte?

A. 1) Sie muß einfach sein; man muß das klar sagen, was zum vollen Verständniß für den Beichtwater nöthig ist; 2) demüthig; denn es ist eine Anklage unser selbst; 3) rein, man muß in der Absicht beichten, besser zu werden; 4) aufrichtig, man muß seine Sünden sagen, wie sie sind, ohne sie zu vermindern, zu entstellen, zu verdecken; 5) klug, man darf die Sünden Anderer nicht beichten; 6) vollständig, man muß alle Todsünden bekennen, deren man sich nach einer hinreichenden Prüfung erinnert.

Gebet und Entschluß, Seite 152.

40. Section.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion. — Von der Beichte.

F. Was ist über die Worte unsers Herrn zu bemerken: Nehmet den heiligen Geist u.

A. Daß den Aposteln und ihren Nachfolgern eine doppelte Macht anvertraut wurde: die Sünden zu vergeben, und sie zu behalten. Sie können sie aber weder vergeben noch behalten, ohne sie zu kennen, und das ist nur durch die Beichte möglich.

F. Was folgt daraus?

A. Daß die Beichte durchaus nothwendig und eine göttliche Einsetzung ist.

F. Ist die Beichte das einzige Mittel, von Jesus Christus zur Vergebung der Sünden verordnet?

A. Ja; 1) denn unser Herr zeigt kein anderes an; 2) die Kirche kennt kein anderes; 3) gäbe es ein anderes, so wäre die den Aposteln anvertraute Macht, die Sünden zu vergeben und zu behalten, eitel und unnütz.

F. Warum?

A. Weil Niemand beichten würde. Jeder wählte sich das leichteste Mittel, die Vergebung seiner Sünden zu erhalten.

F. War die Beichte immer im Gebrauch von den Aposteln an bis auf uns?

A. Ja. In den ersten Zeiten der Kirche gab es selbst zwei Arten von Beichten, die Ohren- oder die geheime, und die öffentliche Beichte. Die erstere ist die sakramentale, angeordnet von unserm Herrn; die öffentliche Beichte ward von der Kirche eingesetzt.

F. Waren beide gleich nothwendig?

A. Nein. Die sakramentale Beichte fand immer statt; nicht so die öffentliche. Wenn ein Sünder sich bekehren wollte, beichtete er einem Priester geheim alle seine Sünden. Nun entschied sein Beichtvater, ob es nöthig wäre, öffentlich zu beichten, entweder um das Aergerniß gut zu machen, oder sich zu demüthigen, oder die Gläubigen zu erbauen. Die öffentliche Beichte dauerte fünf oder sechs Jahrhunderte.

F. Zeige, daß die Ohrenbeichte bis auf die Apostel reicht.

A. Die Ungläubigen haben gewagt, zu sagen, sie ginge nicht über das dreizehnte Jahrhundert. Dieß ist Irthum und Verleumdung. Wir haben Beweise für die Beichte vom dreizehnten Jahrhundert bis zu den Aposteln. Für das zwölfte Jahrhundert den heiligen Bernhard; für das elfte den heiligen Petrus Damianus; für das zehnte Regino, Abt der Diözese Treves; für das neunte das Concil zu Paris; für das achte den heiligen Bonifaz, Erz-

bischof von Mainz; für das siebente den heiligen Gregor d. Gr.; für das sechste den heiligen Leo; für das fünfte den heiligen Augustin; für das vierte den heiligen Chrysostomus; für das dritte den heiligen Basilus; für das zweite Origenes.

F. Fahre fort.

A. Für das erste den heiligen Clemens, Schüler des heiligen Petrus, und unter den Aposteln den heiligen Johannes, Jakobus und Lukas; endlich unsern Herrn, der gesagt hat: Ich gebe euch die Schlüssel des Himmelreichs. Alles, was ihr lösen werdet auf Erden, wird es auch im Himmel sein, und Alles, was ihr binden werdet auf Erden, wird es auch im Himmel seyn. Für jedes Jahrhundert könnte man noch sehr viele andere Zeugnisse anführen.

F. Welches ist der dritte Theil des Sakramentes der Beichte?

A. Die Genugthuung. Nach der Erlassung der ewigen Strafe bleibt gewöhnlich noch eine zeitliche zu bestehen übrig, und die Buße ist ein Theil davon. Man muß also die auferlegte Buße thun.

F. Welches ist die Form des Beichtsakramentes?

A. Die Worte des Priesters: Ich absolvire dich &c.

F. Welches sind die Diener dieses Sakramentes?

A. Die Bischöfe und die Priester.

F. Wer hat das Beichtsakrament eingesetzt?

A. Unser Herr, als er zu seinen Aposteln sprach, indem er sie anblies: Empfanget den heiligen Geist; denen ihr die Sünden erlasset, sind sie erlassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten.

Gebet und Entschluß, Seite 181.

41. L e k t i o n.

Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion. — Von der Beichte. (Fortsetzung.)

F. Welches sind die Wirkungen des Sakramentes der Beichte?

A. 1) Es erläßt alle Sünden; 2) es erläßt die ewige Strafe der Sünde und manchmal auch die zeitliche; 3) es läßt das Verdienst der guten Werke wieder in Geltung treten.

F. Welche Bedingungen gehören zum Empfang dieses Sakramentes?

A. Wesentlich sind die Belehrung und die Akte des Beichtenden selbst, die Zerknirschung, die Beichte, die Genugthuung. Um es mit um so größerem Gewinn zu empfangen, sind ein lebendiger Glaube, große Zuversicht, tiefe Demuth und aufrichtige Dankbarkeit erforderlich.

F. Ist das Beichtsakrament nothwendig?

A. Ja, eben so nothwendig für die, welche nach der Taufe in eine Todssünde gefallen sind, wie die Taufe selbst für die, welche noch nicht getauft sind?

F. Welche Gebete und Ceremonien begleiten die Beichte?

A. Beim Eintritt in den Beichtstuhl wirft sich der Reuige auf die Kniee, macht das Zeichen des Kreuzes zu seiner Erinnerung, daß der Sohn Gottes für ihn gestorben ist, dann spricht er: Segne mich, mein Vater, denn ich habe gesündigt.

F. Warum gibt der Beichtende dem, der die Beichte hört, den Namen Vater?

A. 1) Weil er ihm das Leben der Gnade verdankt; 2) um ihn an die Gefühle der Zärtlichkeit, des Mitleids und der Liebe zu erinnern, die er in ihm zu finden hofft; 3) um ihm sein Vertrauen und seinen Gehorsam zu bezeugen.

F. Was thut der Beichtvater?

A. Er bittet Gott, dem Reuigen die Gnade zu geben, daß er aufrichtig und recht beichte.

F. Was thut dann der Reuige?

A. Er spricht das Confiteor bis zu den Worten: Das ist meine Schuld. Das Confiteor ist ein schönes Bekenntniß. Der Reuige ruft Gott und die Heiligen an, das Bekenntniß seiner Fehler zu hören, um sich zu demüthigen und sie zu rühren.

F. Was folgt auf das Confiteor?

A. Die genaue Beichte aller Sünden. Danach schlägt der Reuige an seine Brust zum Zeichen des Schmerzes und sagt: Es ist meine Schuld, es ist meine eigne Schuld, es ist meine sehr große Schuld. Und Alles das ist die Wahrheit.

F. Welche Gebete verrichtet dann der Beichtvater?

A. Er verrichtet zwei Gebete, um für den Reuigen die Verzeihung seiner Sünden zu erlangen. Dann gibt er ihm die Mittel

an, wie er nicht mehr rückfällig werden kann und legt ihm eine Buße auf.

F. Was thut er dann?

A. Findet er ihn im gehörigen Zustande, dann sagt er zu ihm, er solle Zerknirschung in sich erwecken, oder er gibt ihm die Beweggründe dazu an. Dann erhebt er die Hand zum Zeichen des göttlichen Ansehens, womit er bekleidet ist, und spricht die Worte der Absolution.

F. Ist das Beichtsakrament wohl für den Menschen und die Gesellschaft nützlich?

A. Ja, es tröstet den, der es empfängt, es gibt ihm den Frieden der Seele wieder; für die Gesellschaft beugt es einer Menge Verbrechen vor und macht viele Unordnungen wieder gut. Es ist selbst sehr mild. Was ist die Mühe, zu beichten, im Vergleich mit der Hölle, die wir verdient haben?

Gebet und Entschluß, Seite 189.

42. Section.

Von unsrer Vereinerung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion. — Von den Indulgenzen und dem Jubeljahr.

F. Was sind Indulgenzen?

A. Die Erlassung der zeitlichen Strafen unserer Sünden, welche die Kirche uns außer dem Sakramente der Beichte bewilligt, indem sie die Verdienste Jesu Christi und der Heiligen anwendet. Um unserer Schwachheit zu Hilfe zu kommen, und uns die Bezahlung unsrer Schulden zu erleichtern, nimmt Gott gern die Genugthuung unsers Herrn und der Heiligen an. Die Indulgenzen erlassen also die zeitliche Strafe unserer Sünden, sie erlassen aber weder die Sünde noch die ewige Strafe.

F. Hat die Kirche die Macht, Indulgenzen zu geben?

A. Jesus Christus hat ihr die Macht dazu gegeben, als er zu seinen Aposteln sprach: Alles, was ihr auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöst sein, und Alles, was ihr auf Erden binden werdet, wird auch im Himmel gebunden sein. Diese Worte geben der Kirche die Macht, die Sünden zu erlassen, um so mehr aber auch, die zeitliche Strafe der Sünde aufzuheben.

F. Bediente sich die Kirche immer dieser Macht?

A. Ja. Der heilige Paulus bediente sich in Bezug auf einen schuldigen Christen einer Indulgenz in Anbetracht der Gläubigen zu Corinth. Zur Zeit der Verfolgungen kürzte die Kirche oft die Buße der Sünder ab, wenn die Bekenner und Märtyrer darum baten. So hat uns Gott selbst um der Verdienste unsers Herrn willen verziehen, so daß das ganze Christenthum nur eine große Indulgenz ist.

F. Welches ist die Quelle der Indulgenzen?

A. Die überfließenden Verdienste unsers Herrn, der heiligen Jungfrau und der Heiligen.

F. Wie so?

A. Alle guten Werke, im Stande der Gnade gethan, haben eine doppelte Kraft: sie verschaffen die Glorie und versöhnen die Sünden; hat aber der, welcher ein gutes Werk thut, keine Sünde zu sühnen, wie unser Herr und die heilige Jungfrau, so dient dieses gute Werk zur Sühne der Sünden derer, welche die Indulgenz gewinnen.

F. Was muß man thun, um die Indulgenzen zu gewinnen?

A. Man muß die vom Papste vorgeschriebenen Gebete verrichten oder die guten Werke thun; es ist genug, wenn letzteres im Stand der Gnade geschieht.

F. Was ferner?

A. Man muß alle Sünden ohne Ausnahme verabscheuen, selbst die verzeihlichen. Man kann die Erlassung der Strafe für solche Sünden nicht erlangen, wofür man eine Reigung beibehält. Endlich muß man sich vornehmen, das, was geboten ist, nach der Absicht der Kirche zu thun.

F. Was versteht man unter einer vollen Indulgenz?

A. Die Erlassung aller kanonischen Strafen, welche die Kirche sonst für jede Art der Sünde auflegte.

F. Was versteht man unter Indulgenz von sieben Jahren, von siebenmal vierzig Tagen?

A. Die Erlassung auf sieben Jahre, auf siebenmal vierzig Bußfasten, die sonst die Kirche den öffentlichen Büßenden auflegte.

F. Erläßt eine volle Indulgenz alle Strafen des Fegfeuers?

A. Man kann es glauben, aber die Kirche hat es nicht bestimmt. Man braucht nur zu wissen, daß der, welcher die Indul-

genz gewinnt, die Erlassung der Strafen des Fegfeuers je nach Verhältniß der Größe seiner Demuth bekommt.

F. Was ist das Jubeljahr?

A. Eine volle Indulgenz, an die mehrere besondere Vorrechte geknüpft sind. Das Wort Jubel heißt Vergebung.

F. Was ist das große Jubeljahr?

A. Das, welches alle fünf und zwanzig Jahre statt findet. Es beginnt zu Rom am Weihnachtsabend und dauert ein Jahr. Es erstreckt sich dann auf die ganze Christenheit. Das Jubeljahr heißt das heilige Jahr, weil da die Kirche reichlicher die Verdienste Jesu Christi uns aneignet, und weil es die Zeit der großen Barmherzigkeiten des Herrn ist.

Gebet und Entschluß, Seite 205.

43. L e k t i o n.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion. — Letzte Delung.

F. Was ist die letzte Delung?

A. Ein Sakrament von unserm Herrn Jesus Christus eingesetzt zur geistigen und körperlichen Erleichterung der Kranken. Wenn unsere Vereinigung durch die Communion mit unserm Herrn durch die Sünde wieder aufgelöst wird, so stellt sie das Sakrament der Beichte in uns wieder her. Aber in der Stunde des Todes macht der Teufel die größten Anstrengungen, sie zu zerreißen und uns zu verderben; darum hat der neue Adam in seiner unendlichen Güte ein Sakrament eingesetzt, das uns den Sieg über seine Angriffe gibt.

F. Welches ist die Materie der letzten Delung?

A. Das vom Bischof am grünen Donnerstag geweihte Del. Man weicht das Del, um zu zeigen, daß es in diesem Sakramente nicht aus eigener Kraft, sondern durch die Kraft Gottes wirkt.

F. Welches ist die Form dieses Sakraments?

A. Die Worte, welche der Priester während der heiligen Salbungen spricht. Er macht die Salbungen über die verschiedenen Sinne, indem er spricht: Durch diese heilige Salbung und durch seine sehr milde Barmherzigkeit vergebe

dir der Herr alles Böse, das du mit Augen, Ohren u. begangen hast.

F. Warum geschehen die Salbungen über die verschiedenen Sinne?

A. Um sie zu reinigen und die Sünden zu sühnen, zu denen sie die Werkzeuge waren.

F. Wer ist der Diener dieses Sakramentes?

A. Der Priester.

F. Welches sind die Wirkungen der letzten Delung?

A. 1) Es gibt die Gesundheit wieder, wenn dieß zum Heile nöthig ist; 2) es löscht die unbekanntenen und vergessenen Sünden aus; 3) es nimmt die Folgen der Sünden weg, z. B. die Erschlaffung der Seele, wodurch sie sich nicht zu Gott erheben kann; 4) es erleichtert und stärkt den Kranken, so daß er die Schmerzen seiner Krankheit geduldiger leidet.

F. In welcher Verfassung muß man zum Empfange dieses Sakramentes sein?

A. 1) Man muß im Stand der Gnade sein; 2) bei seinem Empfange Akte des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe und der Zerknirschung thun; 3) es empfangen, so lange man noch bei Bewußtsein ist. Zu dem Allen muß man einer christlichen Person das Versprechen abnehmen, uns in Kenntniß zu setzen, wenn wir in Gefahr sind.

F. Welcher Sünde würde sich der schuldig machen, welcher den Empfang der letzten Delung verachtete oder versäumte?

A. Einer sehr großen.

F. Wie empfing man sonst das Sakrament?

A. In der Kirche oder auf den Knien zu Hause, zum Beweise, daß man nicht wie heut zu Tag bis auf den letzten Augenblick wartete. Dann setzte man den Kranken in Asche und Bußgewand, damit er gewissermaßen unserm am Kreuze sterbenden Herrn nachahme.

F. Welche Gebete und Ceremonieen begleiten heut zu Tage die letzte Delung?

A. Solche, die uns große Ehrfurcht für dieß Sakrament einflößen und uns seine Wirkungen bezeichnen.

F. Wie muß das Zimmer des Kranken beschaffen sein?

A. Es muß reinlich, sein Bett mit weißem Leintuch über-

deckt sein; es muß ein Tisch mit einem weißen Tuche da sein, worauf ein Kreuzifix, zwei angezündete Wachskerzen, Weihwasser, ein Teller mit sieben oder acht Knäulchen und eine Brodkrumme sich befinden, um die Finger des Priesters zu reinigen, und Wasser zum Waschen.

F. Welchen Zweck haben die Gebete des Priesters dabei?

A. Auf den Kranken die Barmherzigkeit Gottes herab zu rufen, seine Heilung zu erlangen und in seinem Herzen Zerknirschung und Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes hervor zu bringen.

F. Welchen Zweck haben die Gebete der Empfehlung der Seele?

A. Dem Kranken zu einem guten Tode zu verhelfen und für ihn, wenn er stirbt, die Befreiung aus dem Fegfeuer zu erlangen.

F. Welche Vortheile ziehen die Familie und die Gesellschaft aus diesem Sakrament?

A. 1) Es tröstet uns über den Verlust unsrer Verwandten und Freunde durch die Hoffnung, sie in einem bessern Leben wieder zu sehen; 2) es verkündigt laut die Lehre der Unsterblichkeit, welche ein Zügel für alle Leidenschaften ist, wodurch die Welt entstellt wird.

Gebet und Entschluß, Seite 225.

44. Section.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion. — Vom Sakrament der Priesterweihe.

F. Warum setzte unser Herr die fünf ersten Sakramente ein?

A. Um die Vereinigung, welche durch die heilige Communion mit ihm zu Stande gebracht wird, vorzubereiten, fortzusetzen, wieder herzustellen, zu befestigen.

F. Warum setzte er das Sakrament der Priesterweihe ein?

A. Damit alle Menschen bis an's Ende der Welt kommunizieren können, und so seine Kirche erhalten und geleitet werde, indem sie Diener bekommt.

F. Was ist die Priesterweihe?

A. Ein Sakrament, eingesetzt von unserm Herrn Jesus Chri-

aus, welches die Macht gibt, die kirchlichen Berrichtungen zu thun, und die Gnade, sie heilig auszuüben.

F. Welches ist die Materie dieses Sakramentes?

A. Die Auflegung der Hände, das Anrühren der heiligen Gefäße, dadurch wird die Macht der Priester über das Heilige bezeichnet.

F. Welches ist die Form und der Diener?

A. Die Form sind die Worte des Bischofs bei der Weihe; der Diener ist der Bischof selbst.

F. Wann setzte unser Herr dieß Sakrament ein?

A. Als er zu seinen Aposteln nach dem Mahle am grünen Donnerstag sagt: Thut das zu meinem Gedächtniß.

F. Welches sind die Wirkungen dieses Sakramentes?

A. Die Gnade, die es mittheilt; der unauslöschliche Charakter, den es einprägt; und die Macht, welche es erteilt, die kirchlichen Berrichtungen zu üben.

F. Welches sind diese Berrichtungen?

A. Sie beziehen sich theils auf den natürlichen Leib unsers Herrn, theils auf seinen mystischen Leib, d. h. auf die Kirche. Die Priesterweihe gibt den Priestern die Macht, den Leib unsers Herrn zu consecriren und ihn den Gläubigen mitzutheilen. Sie gibt ihnen auch die Macht, zu taufen, zu predigen und die Sünden zu erlassen.

F. Ist die Würde der Priester groß?

A. Ja, sie überragt jede andere; die Priester sind Gesandte Jesu Christi selbst; ihre Macht übersteigt die der Menschen und der Engel. Weder die Menschen noch die Engel können Jesum Christum vom Himmel herabsteigen lassen, indem sie seinen Leib und sein Blut consecriren; die Priester können es; weder die Menschen noch die Engel können von der kleinsten Sünde absolviren, die Priester können es.

F. Warum müssen wir den Priestern Ehrfurcht erweisen?

A. Weil Jesus Christus zu den Priestern gesagt hat: Wer euch höret, höret mich; wer euch verachtet, verachtet mich. Die Priester hören, heißt Jesus Christus hören, sie verachten, Jesus Christus verachten und seinen Vater, der ihn gesandt hat. Daher sagte der heilige Franz von Assis: Begegnete ich zugleich einem Priester und einem Engel, ich würde zuerst vor dem Priester und dann vor dem Engel meine Kniee beugen.

F. Warum sind wir den Priestern Dank schuldig?

A. Weil sie die Wohlthäter der Menschen sind. Sie beten für uns und erhalten für uns die Befreiung von den Uebeln, welche uns drohen, oder die Gnaden, deren wir bedürfen; sie unterrichten uns und führen uns den Weg zum Himmel. Sie haben die Welt aus der Barbarei gezogen, und lassen sie nicht mehr darin fallen; sie erleichtern alles menschliche Elend von der Kindheit an bis zum Greifenalter.

F. Welche Hauptbedingungen werden zum Empfang der Priesterweihe erfordert?

A. Wissenschaft, Tugend, Alter und Beruf.

F. Was ist die Ceremonie der Consur?

A. Sie ist von der Kirche angeordnet, um die von der Welt zu trennen, welche sich zu den Weißen vorbereiten, und ihnen die Tugenden ihres Standes einzufloßen. Diese Ceremonie reicht bis in die ersten Jahrhunderte.

F. Wie zeigen sich die Consurten am Altare?

A. Mit einem Chorhemd über dem Arm und einer Kerze in der Hand. Das Chorhemd, womit sie der Bischof bekleidet, bezeichnet, daß sie sich mit Jesus Christus bekleiden, und die Kerze deutet die Liebe an, die sie treibt, sich Gott zu weihen und sich in seinem Dienste zu verzehren.

F. Wie viele Weißen gibt es?

A. Sieben: Das Priestertum, das Diakonat und das Subdiakonat, die man die großen Weißen nennt; die der Acolyten, der Lektoren, der Exorzisten und Thürsteher, die man die kleinen Weißen nennt. Alle diese Weißen beziehen sich auf die Eucharistie.

Gebet und Entschluß, Seite 238.

45. Lektion.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion. — Vom Sakramente der Priesterweihe. (Fortsetzung.)

F. Welches ist die erste der kleinen Weißen?

A. Die des Thürstehers. Alle Dienste der Kirche sind heilig, darum weicht man diejenigen, welche sie zu üben haben.

F. Welches sind ihre Verrichtungen?

A. In den ersten Jahrhunderten mußten sie die Kirchen öffnen, sie den Ungläubigen verschließen, für Ruhe und Schweigen darin sorgen, sie reinlich und geschmückt erhalten, die Stunden des Gebets und des Gottesdienstes anzeigen. Daran erinnern noch heut zu Tage alle Ceremonien ihrer Weihe.

F. Welches ist die zweite mindere Weihe?

A. Die der Lektoren. Sie waren bestimmt, dem Volke in der Kirche die heilige Schrift, die Thaten der Märtyrer, die Briefe der Bischöfe und die Homilien der Väter vorzulesen. Um sie an alle diese Ceremonien zu erinnern, läßt sie der Bischof, indem er sie weicht, das Buch der Lektionen berühren.

F. Welches ist die dritte?

A. Die der Exorzisten. Sonst gab es sehr häufig vom Teufel Besessene, besonders unter den Heiden, wie das Evangelium, die Thaten der Apostel und die Kirchenväter lehren. Zur Befreiung der Besessenen sind die Exorzisten bestimmt.

F. Fahre fort.

A. Sie machten auch die Exorzisten über die Katechumenen, wenn der Bischof feierlich die Taufe verrichtete. Auch empfingen sie diese Macht bei ihrer Weihe. Darum läßt sie der Bischof das Messbuch anrühren; denn durch das Wort Gottes können sie den Teufel austreiben.

F. Welches ist die vierte?

A. Die des Akolythen, d. h. ein Solcher, der begleitet. Sie begleiteten immer die Bischöfe, trugen ihre Schriften, die Euklogien oder geweihten Brode und manchmal auch die Eucharistie; sie dienten auch beim Altare. Die Ceremonien bei ihrer Weihe erinnern noch an diese Verrichtungen; darum läßt sie der Bischof einen leeren Krug und einen Leuchter mit einer angezündeten Kerze tragen.

F. Welches ist die erste der großen Weihen?

A. Die des Subdiakonats. Die Subdiakone waren sonst die Sekretäre der Bischöfe, welche sie bei Geschäften, zum Vertheilen der Almosen und zur Besorgung ihres Zeitlichen verwendeten.

F. Welches sind jetzt ihre Verrichtungen?

A. Sie haben dem Diakon beim Altare zu dienen. Vor ihrer Weihe werfen sie sich mit dem Gesicht zur Erde, um anzu-

zeigen, daß sie für immer der Welt entsagen und sich dem Dienste Gottes und der Kirche weihen.

F. Welches ist die zweite?

A. Das Diaconat. Die Diakonen waren von den Aposteln selbst geweiht, um über die Bedürfnisse der Armen zu wachen, besonders aber, um zu taufen, zu predigen und die Eucharistie unter die Gläubigen zu vertheilen. Während der Verfolgungen mußten sie die Bekenner und die Märtyrer in ihren Gefängnissen besuchen und für ihre Bedürfnisse sorgen.

F. Was thun sie heut zu Tage?

A. Sie dienen dem Priester und Bischof beim Altare, singen das Evangelium und reichen Brod und Wein zum Consecriren dar. Vor ihrer Weihe werfen sie sich wie die Subdiakonen nieder, um von neuem ihre Weltentsagung anzuzeigen.

F. Welches ist die dritte große Weihe?

A. Die der Priester. Ihre Verrichtungen waren immer und sind noch: Das heilige Opfer zu bringen, in den Versammlungen der Gläubigen den Vorsitz zu führen, das Wort Gottes zu predigen, das Volk zu segnen, zu taufen und die Sacramente zu verwalteten. Die Bischöfe sind die Nachfolger der Apostel, und die Priester die der 72 Jünger, welche unser Herr wählte, um das Evangelium mit ihm zu predigen.

F. Was thun sie vor ihrer Weihe?

A. Sie werfen sich wie die Diakonen und Subdiakonen nieder. Ehe wir Christen wurden, entsagten wir dreimal dem Teufel; vor ihrer Weihe entsagen die Priester dreimal der Welt, um zu zeigen, daß sie dem Dienste Jesu Christi und der Gläubigen vollkommen geweiht sind.

F. Welches sind die gesellschaftlichen Vortheile des Sacramentes der Priesterweihe?

A. Man kann sie unmöglich alle angeben. Es ist genug, wenn man sagt, die Gesellschaft verdankt ihm Alles; denn keine Gesellschaft ohne Religion; keine Religion ohne Priester; keine Priester ohne das Sacrament der Priesterweihe.

Gebet und Entschluß, Seite 255.

46. Section.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion. — Von dem Sakrament der Ehe.

F. Was ist die Ehe?

A. Ein Sakrament von unserm Herrn Jesus Christus eingesetzt, das denen, die es empfangen, die Gnade gibt, sich in ihrem Stande zu heiligen, ihre Kinder christlich zu erziehen, und das die Vereinigung Jesu Christi mit der Kirche darstellt. Wenn die Priesterweihe Diener gibt, welche die heilige Eucharistie consecriven, so gibt die Ehe Gläubige, die sie empfangen sollen. Dieß Sakrament ist sehr heilig und erheischt große Bedingungen.

F. Welches sind diese?

A. Man muß 1) in dem unterrichtet seyn, was auf dieß Sakrament Bezug hat, und man muß im Stande der Gnade sein. 2) Die Berufung. Um sie zu kennen, muß man heilig leben, beten, seinen Beichtvater lange vorher befragen. 3) Eine große Reinheit der Absicht, um den Willen Gottes erfüllen zu können; der Empfang der Sakramente der Beichte und der Eucharistie. Es ist gut, eine allgemeine Beichte abzulegen, ehe man sich entschließt.

F. Wie muß das Betragen der Verehelichten sein?

A. Heilig. Sie müssen sich lieben, sich ertragen, ihre Fehler entschuldigen und sich gegenseitig zum Guten aufmuntern, damit sie im Himmel mit ihren Kindern vereinigt werden.

F. Wie stellt die Ehe die Vereinigung Jesu Christi mit der Kirche dar?

A. Auf mehrfache Weisen. Jesus Christus ist das Haupt der Kirche, er schützt sie, er führt sie zum Himmel; eben so soll der Gatte seine Gattin schützen, sie lieben, sie durch seine Worte und Beispiele den Weg zum Himmel führen. Die Kirche liebt Jesum Christum, sie ist ihm unterworfen und treu. Die Gattin soll ihren Gatten lieben, ihm gehorchen und das gethane Gelübde halten. Jesus Christus ist und wird stets mit der Kirche vereinigt sein, so sollen auch die Gatten immer vereinigt sein, nur der Tod kann ihren Bund trennen, die Ehe ist unauflösbar.

F. Was ist das Aufgebot?

A. Die Bekanntmachung einer künftigen Ehe. Sie geschieht während der Messe, an Sonn- oder Feiertagen.

F. Warum?

A. Aus zwei Hauptgründen: 1) um die Gläubigen zum Beten aufzumuntern, damit Gott die Eheleute segne; 2) um allenfällige Hindernisse der Ehe kennen zu lernen, die man bei Vermeidung großer Strafe anzugeben hat.

F. Welches sind diese Hindernisse?

A. Theils solche, die sie nichtig, theils solche, die sie nur unerlaubt machen.

F. Welche Hindernisse machen die Ehe nichtig?

A. 1) Der Irrthum; 2) das feierliche Gelübde der Keuschheit; 3) die Verwandtschaft; 4) die Verschiedenheit der Religion; 5) die Gewalt; 6) der öffentliche Anstand; 7) das Bündniß; 8) die Entführung; 9) die Heimlichkeit. Alle diese Hindernisse sind zum Besten der Gläubigen und zum Frieden der Familien aufgestellt.

F. Welche machen die Ehe unerlaubt?

A. 1) Das einfache Gelübde der Keuschheit; 2) die Verlobungen; 3) das Verbot der Kirche. Auch vom Advent bis Epiphania sind die Hochzeiten untersagt, und vom Anfang der Fasten bis zur Dieroctav.

F. Was ist bei einem Ehehinderniß zu thun?

A. Man muß um Dispens bitten. Der Papst oder der Bischof haben das Recht, sie zu geben. Das Geld, das man dafür bezahlt, ist zu guten Werken bestimmt, besonders für die Missionen.

F. Warum wird der Braut am Tage der Verehelichung eine Krone aufgesetzt?

A. Zum Zeichen ihrer Tugend und des Sieges, den sie über die Welt erringen soll. Man weihet einen Ring als Unterpfand ihres Glaubens und ihrer Unterwerfung; man weihet ein Stück Geld zum Zeichen, daß alles unter den Gatten gemeinsam ist. Diese Ceremonien reichen bis in die ersten Zeiten der Kirche.

F. Welche Vortheile zieht die Gesellschaft aus dem Sakrament der Ehe?

A. Sehr große, z. B.: 1) Das gute Betragen der Gatten; 2) der Frieden der Familien; 3) die Entfernung einer Menge Unordnungen, welche unter den Heiden herrschten; 4) die gute Erziehung der Kinder.

Gebet und Entschluß, Seite 281.

47. *Section.*

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam. — Von der Gnade und dem Gebete.

F. Können wir uns eigenkräftig mit unserm Herrn vereinigen?

A. Nein. Ohne Gnade können wir weder glauben, noch die Gebote üben, noch die Sacramente empfangen, noch auf eine für unser Heil nützliche Weise kommunizieren. Die Gnade ist also die wesentliche Bedingung unsrer Vereinigung mit unserm Herrn.

F. Können wir aus uns selbst die Gnade haben?

A. Nein, sie ist ein ganz freies Geschenk Gottes, um der Verdienste unsers Herrn willen; wir sollen ihn aber darum bitten, und er gibt uns auch die Gnade, um sie zu bitten.

F. Wie kann man ordentlicher Weise die Gnade erlangen?

A. Durch das Gebet. Darum sagte unser Herr: Man muß immer und ohne Aufhören beten. Um uns das Beten zu erleichtern, gab uns unser Herr das Vater unser, oder das Gebet des Herrn.

F. Wie viele Theile hat dieß Gebet?

A. Drei: Die Einleitung, das eigentliche Gebet, der Schluß. Die Einleitung besteht aus den Worten: Vater unser, der du bist im Himmel.

F. Erkläre sie.

A. Wir nennen Gott unsern Vater, um ihn zu unsern Gunsten zu stimmen, indem wir ihn daran erinnern, daß wir seine Kinder sind; wir sagen, daß er im Himmel ist, um ihn zu erinnern, daß er selig, reich und allmächtig ist, wir seine Kinder aber auf Erden, verbannt, arm, leidend, tausend Gefahren ausgesetzt sind.

F. Wie viele Bitten hat das Vater Unser?

A. Sieben: die drei ersten beziehen sich auf Gott und die ewigen Güter; die vier andern auf die Bedürfnisse des gegenwärtigen Lebens. Diese sieben Bitten, welche den zweiten Theil des Vater Unsers ausmachen, bilden das eigentliche Gebet.

F. Was bitten wir Gott in den drei ersten?

A. 1) Daß sein Name nicht mißkannt, noch verachtet, sondern gekannt und verherrlicht werde durch die Worte und Thaten aller Menschen; 2) daß er durchaus über uns herrsche, und nicht der Teufel oder unsre Leidenschaften; daß das letzte Gericht komme

und der Himmel uns gegeben werde; 3) daß sein Wille von den Menschen hienieden vollzogen werde, wie es von den Heiligen und Engeln im Himmel geschieht. Wie glücklich, wenn die Menschen keinen andern als den Willen Gottes hätten!

F. Was bitten wir in den vier letzten?

A. 1) Um die Bedürfnisse unsers Leibes, als Brod und Kleidung, und unsrer Seele, um die Gnade und die heilige Communion; 2) um volle Verzeihung unsrer Beleidigungen; 3) um Befreiung oder Sieg über die Versuchungen, damit wir nicht in Sünde zurück fallen; 4) um Befreiung von allen zeitlichen und ewigen Uebeln, der Folge der Sünde.

F. Welches ist der Schluß des Vater Unsers?

A. Das Wort Amen, d. h. es sei so: ich wünsche, daß mir alle diese Bitten gewährt werden. Es ist dieß eine Wiederholung des ganzen Gebetes und gleichsam die letzte Anstrengung, das Herz Gottes zu rühren. Darum muß man es mit viel Glauben und Inbrunst sprechen.

F. Was ist das innerliche Gebet?

A. Ein Gebet, das im Nachdenken über eine Heilswahrheit besteht, um unser Benehmen danach einzurichten. Es ist dieß nothwendig, weil man sein Heil nicht wirken kann, ohne daran zu denken. Es ist nicht schwer, man darf nur Gott lieben, die Religion und unsre Seele; man denkt leicht an das, was man liebt.

F. Woraus besteht das innerliche Gebet?

A. Aus drei Theilen: 1) der Vorbereitung, d. h. aus einem Akt des Glaubens vor Gott, einem Akt der Demuth, und einer Anrufung um die Erleuchtung des heiligen Geistes; 2) dem eigentlichen innerlichen Gebet, nemlich der Betrachtung einer Glaubenswahrheit; man prüft das, was uns unser Herr und die Heiligen darüber gelehrt haben, und wie sie es übten; man vergleicht sich dann mit ihnen, indem man den Entschluß faßt, sich zu ändern und ihnen ähnlicher zu werden.

F. Welches ist der dritte Theil?

A. Der Schluß, der aus einem Akt des Dankes und des Opfers besteht; man schließt, indem man Gott die Bedürfnisse der Seelen im Fegfeuer und die der Kirche empfiehlt.

Gebet und Entschluß, Seite 296.

48. L e k t i o n.

Zweck unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam.

F. Welches ist der Zweck unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam?

A. Uns sein Leben in der Zeit und in der Ewigkeit leben zu lassen. Das Leben des Herrn leben, heißt, denken wie er, lieben wie er, sprechen wie er, leiden wie er, handeln wie er, kurz, ihm nachahmen.

F. Warum müssen wir unserm Herrn nachahmen?

A. 1) Weil er vom Himmel auf die Erde kam, um uns sein Leben leben zu lassen; denn er sagte: Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben; 2) weil er gekommen ist, um uns als Vorbild zu dienen. Er empfiehlt uns ausdrücklich seine Nachahmung, wenn er sagt: Ich habe euch ein Beispiel gegeben, daß ihr thut, wie ich gethan habe. Er fügt durch den Mund des heiligen Paulus hinzu, daß die nicht selig werden, welche seine Beispiele nicht nachahmen. Endlich müssen wir Jesu Christo nachahmen, weil wir Christen sind, d. h. seine Jünger, und ein Christ soll ein zweiter Jesus Christus sein.

F. Worin ist unser Herr unser Vorbild?

A. In allen Dingen, besonders für unser inneres Leben, d. h. für unsre Gedanken und Neigungen, die den seinigen gleichförmig sein müssen und zwar in allen Dingen, in Bezug auf Gott, auf uns selbst und auf die Creaturen.

F. Welche Gedanken hatte unser Herr in Beziehung auf Gott, seinen Vater?

A. Gott ist unserm Herrn das unendliche Wesen, auf das wir Alles beziehen, vor dem wir uns bis in den Staub demüthigen, den wir über Alles lieben müssen dadurch, daß wir stets seinen Willen thun; und darin ist unser Herr vorangegangen.

F. Predigte unser Herr bloß diese Pflicht und gab er das Beispiel bloß während seines sterblichen Lebens?

A. Nein, er wollte immer unter uns bleiben, um sie allen Menschen zu predigen und das Beispiel zu geben bis an's Ende der Welt. Dieß thut er in der Eucharistie.

F. Was dachte unser Herr vom Menschen?

A. Daß der Mensch das kostbarste aller Geschöpfe ist, da er vom Himmel kam und sein Blut zu unsrer Erlösung gab. Dieß thut er noch in der Eucharistie.

F. Und von den Creaturen?

A. Daß sie Mittel sind, uns zu Gott zu erheben. Die Reichthümer, Ehrenstellen, Vergnügungen sind sehr gefährlich, und er zeigte es uns durch seine Worte und seine Beispiele, und lehrt es uns noch in der Eucharistie.

F. Welches sind die Neigungen unsers Herrn?

A. Liebe zu seinem Vater und Liebe zu den Menschen. Er starb zur Verherrlichung seines Vaters und zum Heil der Menschen; er erneuert jeden Tag das Opfer seines Lebens in der Eucharistie zur Verherrlichung seines Vaters und zum Heil der Menschen.

F. Wie liebte unser Herr die Creaturen?

A. Als sein Werk, und er machte sie alle der Verherrlichung Gottes und dem Heile der Menschen dienstbar. Er selbst bediente sich ihrer nur in den nothwendigsten Bedürfnissen. Daher verdammte er die Ueppigkeit und die Sinnlichkeit. Dasselbe predigt er uns in der Eucharistie. — Solche Gedanken und Neigungen sollen auch wir haben.

Gebet und Entschluß, Seite 303.

49. L e k t i o n.

Zweck unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam.

(Fortsetzung.)

F. Ist unser Herr auch Vorbild unsers äußern Lebens?

A. Ja; auch unsre Handlungen, wie unsre Gedanken und Gefühle, müssen den seinigen gleichförmig sein, damit wir vollständig in uns das Bild des himmlischen Menschen tragen, wie wir das des irdischen getragen haben.

F. Warum müssen alle Menschen ihr Betragen nach dem unsers Herrn einrichten?

A. Weil er auch für alle Menschen Vorbild ist. Alle

Menschen theilen sich in zwei große Klassen; in Befehlende und Dienende.

F. Ist unser Herr das Vorbild der Vorgesetzten?

A. Ja, und sein Leben ist in den drei Worten enthalten: Er hat im Gutes thun gelebt. Daher haben sich die Vorgesetzten zu erinnern, daß ihr Ansehen ihnen von unserm Herrn zum Besten ihrer Untergebenen anvertraut ist.

F. Ist unser Herr das Vorbild der Untergebenen?

A. Ja, und sein Leben ist in den drei Worten enthalten: Er war Joseph und Maria unterthan. Der christliche Gehorsam gegen alle ihre Vorgesetzten, das ist die große Pflicht der Untergebenen.

F. Ist unser Herr auch Vorbild der Menschen in Erfüllung ihrer Pflichten gegen Gott?

A. Ja, und sein Leben ist in den Worten enthalten: Er liebte Gott, seinen Vater, und er war ihm gehorsam bis zum Tode am Kreuz.

F. Ist unser Herr Vorbild der Menschen in Erfüllung ihrer Pflichten gegen ihres Gleichen?

A. Ja, und sein Leben faßt sich in die Worte: Er liebte die Menschen und vergoß für sie sein Blut.

F. Ist unser Herr auch Vorbild der Menschen in Erfüllung ihrer Pflichten gegen sich selbst?

A. Ja, er gab uns und gibt uns noch in der Eucharistie das Beispiel der Demuth, der Reinheit und der Weltentsagung.

F. Ist unser Herr Vorbild für alle Lebensalter?

A. Ja. In seiner ersten Kindheit weihte er sich Gott, seinem Vater, im Tempel zu Jerusalem; in seiner Jugend arbeitete und gehorchte er; in seinem reifen Alter betete er und beschäftigte sich mit der Verherrlichung seines Vaters, vor seinem Tode gab er seinen Aposteln seine letzten Belehrungen und empfahl seine Seele in die Hände seines Vaters.

F. Ist unser Herr auch Vorbild für alle Stände?

A. Ja. Wie jede Creatur eine der Vollkommenheiten Gottes darstellt, so will er, daß jeder Stand eine seiner Eigenschaften und Tugenden darstelle.

F. Erkläre dieß durch Beispiele.

A. Er will, die Priester sollen seine Heiligkeit, die Könige

sein Ansehen, die Gatten seine Liebe zur Kirche, die Eltern seine göttliche Väterlichkeit, die Armen seine Armuth, die Jungfrauen seine Jungfräulichkeit, die Leidenden seine Tugenden mitten unter Verfolgungen darstellen; er will, daß Alle die göttlichen Tugenden üben, welche jeder Stand vorstellen soll.

F. Ist unser Herr Vorbild aller unsrer Handlungen?

A. Ja, und sein Leben ist in den drei Worten enthalten, die man von Jedem von uns soll sagen können: Er hat Alles gut gethan.

F. Wiederhole, was ist der Zweck unsrer Vereinigung mit dem neuen Adam?

A. Uns gleich ihm heilig auf Erden und mit ihm selig im Himmel zu machen. Das ist der Zweck der ganzen Religion.

Gebet und Entschluß, Seite 314.

50. L e k t i o n.

Was unsre Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, auflösen kann.

F. Was kann diese Vereinigung auflösen?

A. Die Sünde.

F. Was ist die Sünde und wie viele unterscheidet man?

A. Die Sünde ist ein wissentlicher Ungehorsam gegen das Gesetz Gottes. Ungehorsam gegen unsere rechtmäßigen Vorgesetzten, selbst in einer gerechten Sache, ist auch Sünde; denn Gott will, daß wir ihnen gehorchen. Es gibt zweierlei Arten von Sünden: die Erbsünde, die uns angeboren wird; und die persönliche Sünde, die wir freiwillig begehen.

F. Wie wird die persönliche Sünde eingetheilt?

A. In Tod- und verzeihliche Sünde. Die Todssünde ist die, welche unsrer Seele den Tod bringt, indem sie uns die Freundschaft Gottes verlieren macht.

F. Ist die Todssünde ein großes Uebel?

A. Sie ist nicht bloß das größte aller Uebel, sondern eigentlich das einzige Uebel, weil sie uns allein unsers Endzwecks beraubt. An sich ist die Todssünde eine Empörung gegen Gott und eine schreckliche Undankbarkeit. Wer sündigt, sagt zu Gott: Ich will dir nicht gehorchen; und er bedient sich seiner Gaben, um ihn zu schmähen.

F. Welches sind die Folgen der Todssünde?

A. Der Verlust der Gnade und aller bisherigen Verdienste, der Gewissensbiß und der Verlust des Himmels.

F. Welches sind ihre Strafen?

A. Hienieden alle Uebel, welche die Erde seit sechs tausend Jahren verwüsten und bis an's Ende es werden, in der Ewigkeit die Hölle. So bestraft Gott die Todssünde, und Gott ist unendlich gerecht, er bestraft sie nur nach Verdienst.

F. Was ist die verzeihliche Sünde?

A. Eine solche, die unsrer Seele nicht den Tod bringt und die Hölle nicht verdient. Man nennt sie verzeihlich, weil sie der Verzeihung weniger unwürdig ist, als die Todssünde.

F. Welche Folgen hat sie?

A. Sie schwächt in uns die Gnade, betrübt den heiligen Geist, beraubt uns gewisser besondrer Hilfsmittel und setzt uns der Todssünde aus. Man muß sich also sehr vor ihr fürchten.

F. Ist sie ein großes Uebel?

A. Das größte aller Uebel nach der Todssünde. Man darf sie nie begehen, wenn man auch dadurch noch so viel gewinnen könnte. Gott bestraft sie sehr streng, wie wir es im Leben des Moses und David sehen.

F. Was sind Kapitalsünden?

A. Solche, welche Anlaß zu vielen andern geben. Ihrer sind sieben: der Stolz, der Geiz, die Schwelgerei, die Gefräßigkeit, der Neid, der Zorn, die Faulheit.

F. Welche Heilmittel gibt es dagegen?

A. Gegen den Stolz die Demuth und das Gebet; gegen den Geiz das Almosen; gegen die Schwelgerei die Beichte und die Communion; gegen die Gefräßigkeit die Abtödtung; gegen den Neid die Uneigennützigkeit; gegen den Zorn die Betrachtung des Leidens unsers Herrn; gegen die Faulheit der Gedanke an die Kürze der Zeit.

F. Woher kommen alle unsre Sünden?

A. Von unsern Leidenschaften: sie sind der Baum, die Sünde seine Frucht. Es gibt drei große Leidenschaften: Die Liebe zu Ehrenstellen, die Liebe zu Reichthümern und die Liebe zu Vergnügungen. Alle andern gehen daraus hervor.

F. Ist es wichtig, seine Leidenschaften zu bekämpfen?

A. Wichtig und nothwendig, wenn wir selig werden wollen: in der Jugend besonders muß man sie bekämpfen. Wenn man sie pflegt, so wachsen sie und stürzen uns in die größten Unordnungen.

Gebet und Entschluß, Seite 328.

51. L e k t i o n.

Was unsre Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, fortsetzt. —
Von der Kirche.

F. Was that unser Herr, ehe er in den Himmel zurück ging?

A. Er unterrichtete seine Apostel gründlich in den Wahrheiten der Religion. Danach kehrte er zu seinem Vater zurück, und es blieb ihm nichts mehr übrig, als die Erhaltung der Religion auf Erden bis an's Ende der Welt zu sichern. Dazu setzte er die Kirche ein. Er begann damit, daß er sich einen Stellvertreter wählte, der ihr Haupt seyn sollte.

F. Welchen seiner Apostel wählte unser Herr dazu?

A. Den heiligen Petrus. Bevor er ihm diese Ehre übertrug, verlangte er Bürgschaft von ihm.

F. Welche?

A. Die seiner Liebe. Er fragte ihn dreimal, ob er ihn mehr liebte, als die übrigen, d. h. ob er bereit wäre, sich für das Heil seiner Schafe zu opfern. Der heilige Petrus antwortete: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Dann sprach unser Herr: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.

F. Welches ist der Sinn dieser Worte?

A. Unter den Lämmern versteht man die einfachen Gläubigen, und unter den Schafen die Hirten der Kirche. Der heilige Petrus wurde so über alle Apostel erhoben. Daher stehen die Päpste, die Nachfolger des heiligen Petrus, über den Bischöfen, und haben Macht, die ganze Kirche zu lehren und zu regieren.

F. Welche Macht gab unser Herr den übrigen Aposteln?

A. Die Macht, zu lehren, zu taufen, die Sünde zu erlassen. Die, seinen Leib und sein Blut zu consecriren, hatte er ihnen schon gegeben. Die Apostel waren daher Mitregierer der Kirche.

F. Was versteht man unter der lehrenden Kirche?

A. Die ersten Hirten, den heiligen Petrus und die Apostel, den Papst und die Bischöfe, ihre Nachfolger. Sie allein sind die Richter und Lehrer des Glaubens, denn nur zu ihnen sagte unser Herr: Gehet, lehret alle Völker. Sie haben also die Macht, alle für das Wohl der Gläubigen nöthigen Gesetze zu geben. Immer haben sie von dieser Macht Gebrauch gemacht.

F. Welches sind die Hauptgesetze der Kirche?

A. Es sind die sechs:

Du sollst die gebotenen Feste feiern.

Du sollst an Sonn- und Feiertagen die Messe hören.

Du sollst wenigstens ein Mal des Jahres beichten.

Du sollst deinen Schöpfer wenigstens an Ostern demüthig empfangen.

Die Quatember, die Vigilien und die ganze Fasten über sollst du fasten.

Du sollst Freitags und Samstags kein Fleisch essen.

F. Erkläre das dritte Gebot der Kirche.

A. Das dritte Gebot der Kirche heißt so: Alle deine Sünden &c. Indem unser Herr das Sakrament der Beichte einsetzte, verpflichtete er uns, zu beichten; und unsere eigenen Bedürfnisse machen uns eine oftmalige Beichte zur Pflicht.

F. Warum hat denn die Kirche eine bestimmte Zeit zur Beichte festgesetzt?

A. Zu den schönen Zeiten der Kirche beichtete man oft, besonders wenn man ein wichtiges Geschäft unternahm. Es trat eine Erschlaffung ein. Um ihr Schranken zu setzen, bestimmte die Kirche eine Zeit, die man ohne Beichte nicht vorbei gehen lassen durfte.

F. Ist's schon genug, nur ein Mal des Jahres zu beichten?

A. Dazu wohl, um nicht exkommuniziert zu werden; nicht aber, um aus den Sakramenten Gewinn zu ziehen und ein wahrhaft geistliches Leben zu führen.

F. Erkläre das vierte Gebot.

A. Du sollst deinen Schöpfer &c. Indem unser Herr die Eucharistie einsetzte, verpflichtete er uns, zu kommunizieren; denn

er sagte: Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes esset und nicht sein Blut trinket, so habet ihr nicht das Leben in euch. Die ersten Christen waren diesem Gebot so getreu, sie liebten unsern Herrn so sehr, daß sie täglich kommunizirten.

F. Warum bestimmte die Kirche eine Zeit zur Communion?

A. Mit der Zeit erkaltete der ursprüngliche Eifer, und die Kirche befahl bei Vermeidung einer Todssünde, wenigstens ein Mal des Jahres an Ostern zu kommunizieren. Sie sagt wenigstens, um zu bezeichnen, daß sie es viel öfter wünscht. Bei so seltenem Gebrauche kann uns die Communion nicht wahrhaft nützlich seyn.

F. Warum ist hier nicht von den übrigen Kirchengeboten die Rede?

A. Weil sie anderswo schon hinlänglich erklärt sind.

F. Was ist über die Kirchengebote zu bemerken?

A. 1) Daß sie ein Beweis von der großen Weisheit der Kirche und ihrer zärtlichen Besorgniß für ihre Kinder sind; 2) daß sie für die Gesellschaft sehr vortheilhaft sind, weil sie die Erfüllung der Gebote Gottes fördern und uns verpflichten, ein neues Leben zu beginnen; 3) daß sie sehr vortheilhaft für jeden von uns sind, indem sie uns verpflichten, unsere Leidenschaften abzutödten, und aus dem Stand der Sünde zu treten.

F. Ist die lehrende Kirche untrüglich?

A. Ja, d. h. sie kann weder sich noch Andere täuschen, wenn sie uns die Wahrheiten der Religion lehrt.

F. Wie beweifest du es?

A. Aus den Worten unsern Herrn, der verheissen hat, mit der Kirche alle Tage bis an's Ende der Welt zu sein und aus ihrem Munde selbst zu reden. Zudem sagte unser Herr: Wer die Kirche nicht hört, verdient, wie ein Heide angesehen zu werden; er verdiente es nicht, wenn uns die Kirche Irrthum lehrte.

F. Welche Gefühle muß uns die Untrüglichkeit der Kirche einflößen?

A. 1) Ein großes Vertrauen: indem wir die Kirche hören, sind wir gewiß, daß wir nicht irren; 2) große Dankbarkeit, die uns zum Danke gegen unsern Herrn antreibt, daß er seiner Kirche die Untrüglichkeit gegeben hat; 3) große Bereitwilligkeit: wir müs-

fen der Kirche wie unserm Herrn selbst gehorchen; denn er hat zu seiner Kirche gesagt: Wer dich hört, hört mich.

Gebet und Entschluß, Seite 348.

52. L e k t i o n.

Was unsre Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam fortsetzt. —
Von der Kirche.

F. Was ist die Kirche?

A. Die Gemeinschaft aller Gläubigen, die durch denselben Glauben, durch die Theilnahme an denselben Sacramenten, durch die Unterwerfung unter die rechtmäßigen Hirten, besonders unsern heiligen Vater den Papst vereinigt sind.

F. Wo sind alle Gläubigen, aus denen die Kirche besteht?

A. Auf der Erde, und diese bilden die streitende Kirche; oder im Fegfeuer, und diese bilden die leidende Kirche; oder im Himmel, und diese bilden die triumphirende Kirche. Diese drei Kirchen machen nur eine aus, sie unterstützen sich gegenseitig, um sich in der seligen Ewigkeit zu vereinigen.

F. Welche sind nicht Glieder der Kirche?

A. Die Ungläubigen, die Häretiker, die Schismatiker und die rebellischen Christen, welche die Kirche durch die Exkommunikation von ihrem Leibe absondert.

F. Auf wie vielfache Weise kann man zur Kirche gehören?

A. Auf zweifache Weisen: entweder zum Leibe oder zur Seele; zum Leibe, wenn man äußerlich den Glauben der Kirche bekennt und ihren Hirten unterworfen ist; zur Seele, wenn man ohne seine Schuld in einer der wahren Religion fremden Gesellschaft ist, aber wahrhafte Liebe und das Verlangen nach der Kenntniß der wahren Kirche hat, und so viel Gutes thut, als man kann.

F. Welches sind die Kennzeichen der wahren Kirche?

A. Ihrer sind vier: sie ist eine, heilig, katholisch, apostolisch. Diese Kennzeichen der wahren Kirche gab unser Herr selbst an.

F. Was heißt dieß, die Kirche ist eine?

A. Sie lehrte immer denselben Glauben, gebot dieselben Pflichten, übte dieselben Sacramente. Könnte man die Katholiken

aller verfloffenen Jahrhunderte aufwecken, sie würden dasselbe Glaubensbekenntniß sagen, wie wir.

F. Was heißt dieß, sie ist heilig?

A. Daß unser Herr, als ihr Haupt, heilig ist, daß ihre Gründer heilig sind, daß sie Wahrheiten und Pflichten lehrt, welche uns heilig machen können, und daß Gott Wunder gethan hat, um die Heiligkeit der Kirche zu beweisen.

F. Was heißt dieß, sie ist katholisch?

A. Sie lehrt alle von unserm Herrn geoffenbarten Wahrheiten, ohne eine hinweg zu thun oder zu ändern, sie umfaßt alle Zeiten und Orte.

F. Was heißt, sie ist apostolisch?

A. Sie kommt von den Aposteln, die Lehre, welche sie lehrt, kommt von den Aposteln; die Apostel sind ihre Gründer, die Bischöfe und Hirten, welche sie regieren, sind von ihnen gesandt.

F. Welches ist die wahre Kirche?

A. Die römische; sie allein ist eine, heilig, katholisch, apostolisch: alle Sekten sind nach den Aposteln gekommen, und alle haben sich von der römischen Kirche losgetrennt.

F. Was ist die Gemeinschaft der Heiligen?

A. Die Vereinigung aller Glieder der Kirche auf Erden, im Fegfeuer und im Himmel. Diese Vereinigung macht, daß alle geistigen Güter, welche in der Kirche sind, alle guten Werke, welche in ihr geübt werden, jedem von uns zu Gute kommen.

F. Erkläre dieß durch ein Gleichniß?

A. An unserm Leibe ist Alles unter unsern Gliedern gemeinschaftlich; so ist es auch in der Kirche. Jedes Glied hat seine Berrichtung, die es für den ganzen Leib vollzieht; so sieht das Auge nicht bloß für sich, sondern für den ganzen Leib: gerade so ist es auch in der Kirche.

F. Welches ist das erste der Güter, die wir in der Kirche finden?

A. Die Vergebung der Sünden. Sie ist nur in der Kirche; denn zu ihr allein hat unser Herr gesagt: Deneu sind die Sünden erlassen, welchen ihr sie erlasset.

F. Was that unser Herr, nachdem er die Kirche gegründet hatte?

A. Nachdem er die Kirche gegründet und allen Menschen die Wohlthat der Erlösung gesichert hatte, stieg er in Gegenwart der Apostel in den Himmel auf, um ihnen den heiligen Geist zu senden, um unser Fürsprecher zu sein und in unserm Namen Besitz von der ewigen Herrlichkeit zu nehmen. Er wird einst vom Himmel wieder kommen, um alle Menschen zu richten. Nach seiner Auffahrt schlossen sich die Apostel im Speisesaal ein, um sich auf den Empfang des heiligen Geistes vorzubereiten.

Gebet und Entschluß, Seite 367.

Inhaltsverzeichnis des vierten Bandes.

Zweite Abtheilung.

- | | Seite |
|--|-------|
| 31. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe.
Vorzug des göttlichen Gesetzes vor allen menschlichen Gesetzen. — Gegenstand des siebenten und zehnten Gebotes. — Erklärung des Diebstahls. — Dieberei, Raub, Betrug. — Wiedererzeugung. — Ihre Nothwendigkeit. — Wer dazu verbunden ist. — Gesellschaftlicher Vortheil dieser Gebote. — Geschichtlicher Zug | 1 |
| 32. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe.
Achstes Gebot. — Gesellschaftlicher Vortheil dieses Gebotes. — Sein Gegenstand. — Was es verbietet, falsches Zeugniß, Lüge. — Geschichtlicher Zug. — Uebelreden, Verleumdung, Klatschereien, liebloses Urtheil. — Die zehn Gebote und die jetzige Gesellschaft | 12 |
| 33. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion.
Nothwendigkeit dieser Vereinigung. — Welchen Rang die Sakramente im allgemeinen Plan der Religion einnehmen: sie beziehen sich alle auf die Eucharistie. — Allgemeine Erklärung der Sakramente. — Elemente der Sakramente. — Ceremonien. — Beweise der göttlichen Einsetzung der Sakramente — Nothwendigkeit ihrer Einsetzung, gegründet auf die Natur des Menschen. — Geschichtlicher Zug | 25 |
| 34. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Communion.
Gesellschaftlicher Vortheil der Sakramente. — Ihre Uebereinstimmung mit unsern Bedürfnissen. — Materie und Form der Taufe. — Taufe durch Untertauchung, durch Aufgießung, durch Besprengung. — Wasser-, Feuer-, Bluttaufe. — Diener bei der Taufe. — Paten und Patinnen. — Ihre Pflichten. — Einsetzung der Taufe. — Ihre Wirkungen. — Gelübde und Verbindlichkeiten der Taufe. | 44 |
| 35. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe.
Liturgie der Taufe seit den Zeiten der ersten Kirche. — Katechumenen. — Ceremonie, Vorbereitungen, Entfagungen, Salbung, | |

Glaubensbekenntniß. — Taufkapelle. — Verwaltung der Taufe. —
Milk und Honig, Jahrestag der Taufe. — Cerimonien und
Gebete, welche heut zu Tage die Taufverrichtung begleiten. —
Gesellschaftlicher Vortheil der Taufe 60

36. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn,
dem neuen Adam, durch die Communion.

Sakrament der Firmung. — Seine Erklärung. — Seine Elemente,
Materie, Form, Diener, Pathe. — Einsetzung. — Seine Wir-
kungen. — Bedingungen zu seinem Empfange. — Seine Noth-
wendigkeit. — Geschichtlicher Zug. — Seine Liturgie. — Gesell-
schaftliche Vortheile 81

37. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn,
dem neuen Adam, durch die Liebe.

Eucharistie. — Ihr Begriff. — Ihre Elemente, Materie, Form, Die-
ner. — Einsetzung. — Wirkungen, Bedingungen zu ihrem Em-
pfange. — Ihre Nothwendigkeit 97

38. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn,
dem neuen Adam, durch die Communion.

Liturgie der Eucharistie. — Ihre Beziehungen auf die Creaturen. —
Auf Gott. — Auf den Menschen. — Auf die Gesellschaft 115

39. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn,
dem neuen Adam, durch die Communion.

Sakrament der Buße. — Begriff. — Einsetzung. — Elemente. —
Prüfung des Gewissens, Eigenschaften — Zerklüftung, Arten,
Eigenschaften, Beweggründe, Nothwendigkeit, Mittel, sie zu
erregen. — Beichte, Eigenschaften 138

40. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn,
dem neuen Adam, durch die Communion.

Elemente des Sakraments der Buße (Fortsetzung). — Alter, Allge-
meinheit, Gütlichkeit, Nothwendigkeit der Ohrenbeichte. —
Genuehung. — Form des Bußsakraments. — Diener. —
Einsetzung 152

41. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn,
dem neuen Adam, durch die Communion.

Wirkungen des Sakraments der Buße. — Bedingungen zu seinem
Empfange. — Seine Nothwendigkeit. — Seine Liturgie. —
Seine persönlichen und gesellschaftlichen Vortheile 181

42. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn,
dem neuen Adam, durch die Communion.

Was Indulgenzen sind. — Macht, sie zu geben. — Schatz der In-
dulgenzen, worin er besteht. — Was zu thun ist, um sie zu be-
kommen. — Was eine vollständige Indulgenz ic. ist. — Was das
Jubeljahr ist 190

43. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn,
dem neuen Adam, durch die Communion.

Sakrament der letzten Delung. — Erklärung. — Elemente. —
Einsetzung. — Wirkungen. — Bedingungen zu seinem Em-
pfange. — Nothwendigkeit. — Liturgie. — Gesellschaftliche Vortheile 206

44. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn,
dem neuen Adam, durch die Communion.

Erklärung des Sakramentes der Priesterweihe. — Elemente. —
Einsetzung. — Wirkungen. — Größe und Wohlthaten des Prie-
sters. — Historischer Zug. — Bedingungen zum Empfang des
Sakramentes der Priesterweihe — Seine Nothwendigkeit. —
Ursprung der Tonsur. — Ihre Bedeutung — Cerimonien und
Gebete, welche ihren Empfang begleiten. — Eintheilung und
Zahl der Priesterweihen. — Worauf sie sich beziehen 225

45. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn,
dem neuen Adam, durch die Communion.

Mündere Weihen. — Thürsteher, ihr Geschäft. Ceremonien und Ge-
bete, welche ihre Weihe begleiten. — Lektoren, ihre Verrich-
tungen. Gebete und Ceremonien ihrer Weihe. — Exorcisten,
ihre Verrichtungen. Gebete und Ceremonien ihrer Weihe. —
Akolyten, ihre Geschäfte. Gebete und Ceremonien ihrer Weihe.
— Höhere Weihen. — Subdiakonat, Verrichtungen der Sub-
diakone. Gebete und Ceremonien ihrer Weihe. — Diakonat,
Verrichtungen der Diakone. Gebete und Ceremonien ihrer Weihe.
— Priesterthum, Amt und Macht der Priester. Gebete und Ce-
rimonien ihrer Weihe. Gesellschaftlicher Vortheil des Sakra-
mentes der Priesterweihe 238

46. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn,
dem neuen Adam, durch die Communion.

Die Ehe betrachtet als Vertrag. — Betrachtet als Sakrament, Er-
klärung. — Einsetzung. — Wirkungen. — Bedingungen zu sei-
nem Empfange. — Geschichtlicher Zug. — Verlobung. — Bei-
lager. — Aufhebende Ebehindernisse. — Verbiehende. — Dispen-
sen. — Liturgie der Ehe. — Gesellschaftliche Vortheile dieses
Sakramentes 256

47. Lektion. — Bedingung unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam.

Nothwendigkeit der Gnade. — Nothwendigkeit des Gebetes. — Erklärung des Vater Unfers. — Geschichtlicher Zug. — Innerliches Gebet. — Seine Nothwendigkeit. — Seine Leichtigkeit. — Seine Übung 282

48. Lektion. — Zweck unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam.

Leben der Heiligkeit in der Zeit, Leben der Herrlichkeit in der Ewigkeit. — Gleichförmigkeit mit Jesus Christus. — Jesus Christus, das Muster unsers innern Lebens. — Gedanken des neuen Adam über Gott, den Menschen und die Welt. — Gesinnungen des neuen Adam in Bezug auf Gott, den Menschen und die Welt 296

49. Lektion. — Zweck unsrer Vereinigung mit dem neuen Adam.

Jesus Christus, Muster unseres äußeren Lebens. — Muster der Vorgesetzten. — Der Untergebenen. — Aller Menschen überhaupt in ihren Pflichten gegen Gott, gegen ihres Gleichen und gegen sich selbst. — Muster aller Lebensalter. — Aller Stände 304

50. Lektion. — Was unsre Vereinigung mit dem neuen Adam auflösen kann.

Was die Sünde ist. — Erbsünde. — Persönliche Sünde. — Tod- und verzeihliche Sünde. — Was zu einer Todssünde gehört. — Größe der Todssünde an sich, in ihren Wirkungen und in ihren Strafen. — Größe der verzeihlichen Sünde. — Kapitassünden. — Entgegengesetzte Tugenden. — Leidenschaften 315

51. Lektion. — Was unsre Vereinigung mit dem neuen Adam fortsetzt.

Gründung der Kirche. — Weihe des heiligen Petrus. — Sein Ansehen und das der Päpste, seiner Nachfolger. — Einsetzung der Bischöfe, Nachfolger der Apostel. — Lehrende Kirche, ihr Ansehen. — Gesellschaftliche Vortheile der Vorschrift der jährlichen Beichte und Communion. — Untrüglichkeit der lehrenden Kirche 328

52. Lektion — Was unsre Vereinigung mit dem neuen Adam fortsetzt.

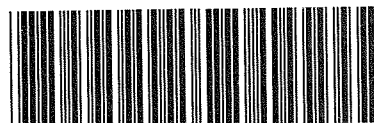
Gelehrte Kirche. — Erklärung der Kirche überhaupt. — Glieder der Kirche. — Die, welche ihre Glieder nicht sind. — Erklärung der Worte: Außer der Kirche kein Heil. — Drei Arten, der Kirche anzugehören. — Zeichen der Kirche: Einheit, Heiligkeit, Katholizität, Apostolizität. — Gemeinschaft der Heiligen. — Ihre Vortheile. — Himmelfahrt Jesu Christi 348

Kleiner Katechismus 368



REV15

ÚK PrF MU Brno



3129S03681